









Nachricht

über die

Fürstliche Bibliothek in Wernigerode.

Die vorletzte Zählung ergab für die unter Fürstlicher Verwaltung stehenden öffentlichen Büchersammlungen hierselbst am 1. Juli 1895 die Summe von 106 341 Bänden. Im verflossenen Jahre kamen dazu 887 Bände, von denen 551 antiquarisch erworben, 79 Stück geschenkt, 199 meist als Ergänzungen vorhandener Werke neu beschafft, die übrigen von gnädigster Herrschaft überwiesen wurden. Mit der um 122 auf 2819 Bände vermehrten Harzvereins-Bibliothek stieg die Gesamtsumme der unter Fürstlicher Verwaltung stehenden hiesigen Büchersammlungen bis zum 1. Juli d. J. auf **107350** Bände.

Daß der Gesamtzuwachs im verflossenen Jahre wieder, wie seit 1866 nicht selten, die Zahl Tausend überschritt, lag daran, daß der Fürstlichen Bibliothek eine gelegentliche Erwerbung von ein paar hundert Bänden aus dem Nachlasse des am 28. Mai v. J. in Berlin verstorbenen Schriftstellers Heinrich Pröhle einverleibt wurde. Der Verewigte hat für Wernigerode ein näheres Interesse. Er hat hier länger gewohnt und hier seine Gattin, die Tochter des gräflichen Oberbeamten Reg.-R. Stiehler gefunden. Daher enthielt sein Nachlaß manches auf Wernigerode und den Harz bezügliche. Pröhle war in ganz besonderer Weise Harzschriftsteller, wenn er sich auch zuletzt mehr dem allgemeinen schönen Schrifttum zuwandte. So konnte denn bei der gestatteten freien Auswahl aus dem vom Verstorbenen selbst gefertigten Kataloge manche Lücke in der Litteratur ausgefüllt werden. Houwalds und v. Thümmels Werke, Jul. Schmidt, Geschichte der Romantik, Kutzen, Das deutsche Land, verschiedene fehlende Schriften von V. A. Huber und L. Wiese konnten so nebst einigem Handschriftlichen der Bibliothek einverleibt werden.

Sonst ist von den antiquarischen Erwerbungen ein größerer Gesamtkauf aus dem Weigelschen Bücherlager in Leipzig hervorzuheben: Schnaases Geschichte der deutschen Kunst (8 Bände), Klein, Geschichte des Dramas (15 Bände), Kneschke, Deutsches Adelslexikon, Drumann, Geschichte Roms (5 Bände), Duncker, Geschichte des Altertums (4 Bände), Friedrich v. Schlegels Werke (15 Bände), Schmeller, Bayrisches Wörterbuch, neue Bearbeitung (2 Bände), Fahne, Geschichte der westfälischen Geschlechter, Wessely, Geschichte der graphischen Künste, Delitzsch, Studien über indogermanisch-semitische Wurzelverwandtschaft, gehören zu den Werken, durch welche mit diesem Kaufe verschiedene Wünsche befriedigt, empfindliche Lücken ausgefüllt wurden. Und da auch in Fächern, deren weitere Pflege sonst nicht möglich ist, einige Haupt- und Sammelwerke zum Nachschlagen nötig sind, so wurde ebenfalls zu herabgesetztem Preise Brehms Tierleben in zehn Bänden erworben.

Die vorzugsweise gepflegten Abteilungen H a und H b — Bibel und Gesangbuch — erhielten diesesmal keine umfangreichen aber doch wertvolle Zugänge. Zu der ersteren wurde ein Neues Testament, von etwa 1532, eine Foliobibel von 1578 und eine Schleusingensche Quartbibel von 1696 hinzugefügt. Eine schätzbare hymnologische Handschrift vom Jahre 1689, das Vademecum des zur evangelischen Kirche übergetretenen Melchior Pastorius überließ der Graf Hompesch zu Rurich im Reg.-Bezirk Aachen der Bibliothek kaufweise. An die hymnologica schließt sich auch ein bisher unbekannter Satz des alten Wernigerödischen Tonsetzers Henr. Baryphonus (1581—1655); „Wir glauben all an einen Gott“ aus den 1637 und 1638 zu Goslar und Nordhausen gedruckten „Geistlichen Konzerten“. Herr Hoforganist Franz Ehrhardt erwarb sich durch das Ausschreiben dieses Konzerts mit Auflösung der nur durch Buchstaben angedeuteten Akkorde ein dankenswertes Verdienst. Unsere Musikfreunde und -Kenner wird es interessieren, daß es uns bislang gelungen ist fünf Tonsätze von Wernigerödern von 1608 bis 1645 zusammenzubringen und durch die Güte von Phil. Spitta, Reinbrecht u. A. — teilweise gedruckt — nach heutiger Weise in Partitur setzen zu lassen. Es ist uns dadurch möglich, das musikalische Dichten und Empfinden unserer Vorfahren wieder vor die Seele zu führen.

Mit dem erwähnten Tonsatz sind wir schon zu einer handschriftlichen Erwerbung gelangt. Wir haben deren diesmal noch mehr zu erwähnen. Dazu gehören als Geschenke des zu Berlin verstorbenen Geh. Ober-R.-Rats Schede: Briefe des Revolutionsgenerals Carnot und Sohn, sowie der Caroline Herder an Wilh. Körte, die „Gedankenhefte“ des letzteren und das Leben der Karschin in Briefen an Sulzer. Aus dem Pröhleschen Nachlasse sind zu erwähnen, die handschriftlichen Litteraturbriefe Wilh. Hemsens, ein paar für die Geschichte des Liedes bemerkenswerte Arienbücher, eins von Fräulein von Asseburg, späteren Frau v. Griesheim und eine kleine (Langesche) Halberstädter Chronik von 1805—1809.

Eigens für die Bibliothek gefertigt wurden ein paar andere Handschriften: eine Abschrift eines wichtigen Aktenstücks des Königl. Staatsarchivs zu Magdeburg: die Reformation in Stadt und Stift Halberstadt (1523—1543) und Auszüge aus einem wichtigen, durch einen Privaten zu hohem Liebhaberpreis erworbenen Briefwechsel zwischen G. v. Göckingk und Klamer Schmidt) dem Dichter von: „Hier sitz' ich auf Rosen mit Veilchen bekränzt.“ Bekanntlich stehen beide Dichter zu Wernigerode in engster Beziehung. Ein gelegentlich erworbener Brief Mauvillons mag deshalb erwähnt werden, weil sein Urheber für die geistige Bewegung zu Wernigerode in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts von so verhängnisvoller Bedeutung wurde.

In ihrer Art die merkwürdigste Vermehrung war aber doch die Gewinnung von 233 Leichpredigten. Der größte Teil wurde von dem ungemein bewanderten Bücherfreunde Herrn A. Aron in Berlin teils vermittelt, teils geschenkt. Die Sachen entstammen wohl alle der veräußerten Bibliothek der v. Bohlen auf Rügen. Eine andere Partie (84 Leichpredigten in 74 Stück) wurden aus der Fürstlichen Hausbibliothek in Roßla abgegeben. Sie gehörten insofern nach Wernigerode, als nach der vor 2 Jahrzehnten getroffenen gnädigsten Verfügung Sr. Durchlaucht des nunmehrigen Fürsten zu Stolberg zwar die Doppelstücke im engeren Sinne für Roßla, die Tripletten aber für Wernigerode bestimmt waren. Da nun jene Stücke als der Sammlung in Wernigerode fehlend nachgewiesen werden konnten, so gelang es, bei der endlich durch Herrn Dr. K. Schüddekopf ausgeführten Ordnung der Roßlarer Bibliothek jene Stücke ausgehändigt zu erhalten. Bekanntlich besteht der eigentliche Wert der in Wernigerode nun auf 6513 Stück (in 4720 Bänden) angewachsenen Sammlung in den am Schluß dieser Predigten mitgeteilten Nachrichten über Personen und Familien, und je ausgedehnter eine solche Sammlung wird, um so mehr gestaltet sie sich zu einem allgemeinen deutschen Familienarchive.

Es kann nur vorübergehend daran erinnert werden, daß die auf Fürstlicher Bibliothek vorhandenen großen wissenschaftlichen und nationalen Sammelwerke — der Zeitschriften nicht zu gedenken — fast alle bändereiche Ergänzungen oder Fortsetzungen erfuhren, so die Monumenta Germaniae historica, die Regestenwerke, die Allgemeine Deutsche Biographie, der cod. dipl. Saxoniae regiae, das große Siebmachersche Wappenbuch, das Generalstabswerk über die Kriege Friedrichs des Großen, die Rankesche Weltgeschichte, Moltkes Werke.

Hinsichtlich der Bändezahl war die Benutzung Fürstlicher Bibliothek mit 1515 Bänden — davon 686 nach

auswärts — eine geringere als in den Jahren 1892 bis 1895, wo sie 1677, 1815 und 1768 Bände betragen hatte. Um so lebhafter aber wurde die Bibliothek durch schriftliche und mündliche Anfragen in Anspruch genommen.

Es fehlte endlich im verflossenen Jahre nicht an Geschenken von Gesellschaften und Privaten, deren Stückzahl sich auf 79 belief. Von der ersteren sind zu nennen die Smithsonian Institution zu Washington, das theologische Lesekränzchen und der naturwissenschaftliche Verein des Harzes in Wernigerode. Der Schenkungen des Geh. Ober-Reg.-Rats Schebe und des Herrn Aron ist schon gedacht. Mehrfach wurde bei der Ueberweisung von Schriften die öffentliche Nennung des Namens verbeten. Wenigstens möge es gestattet sein, den in jedem einzelnen Falle mündlich oder schriftlich abgestatteten Dank hier im allgemeinen zu wiederholen.

Herr Kammerherr von Oppen-Schilden schenkte das jüngst herausgegebene Tagebuch des Dombechanten Matthias von Oppen in Halberstadt von 1596—1608, Fräulein Hildegard Götze ihre Schrift „Unsere Voreltern und Eltern", Herr Adalbert Ritter v. Lanna in Prag den illustrierten Katalog seiner Kupferstichsammlung in zwei Prachtbänden.

Infolge der Durchsicht verschiedener handschriftlicher Sammlungen über die Bibliothek, die uns früher nicht vorlagen, vermögen wir einige etwas weiter zurückreichende Nachrichten über dieselbe zu geben, die besonders für die örtlichen Kreise nicht ohne Interesse sein dürften.

Verzeichnisse aus der Zeit vom Februar 1766 bis August 1771, die nicht ohne Lücken sind, ersehen wir, wie Graf Christian Ernst auch noch in seinen letzten Lebensjahren eifrig für die ihm besonders teure Bibelabteilung sammelte. Es werden innerhalb dieser Frist 84 neu erworbene Nummern verzeichnet.

Merkwürdig wegen der Gesichtspunkte, von denen aus die Bibliothek damals ausgebaut wurde, sind die unterm 23. August 1817 für den Konrektor August Gier, den Nachfolger des Bibliothekars und Rats Lorenz Benzler, erlassenen Gesetze für die damalige Schloßbibliothek. Vom Erbgrafen Henrich, im Namen seines Vaters, des regierenden Grafen Christian Friedrich erlassen, offenbaren sie den Geist beider. Es sollen Hauptwerke aus den verschiedenen Fächern „besonders wo etwa solche Fächer noch sehr unvollständig besetzt sind", angeschafft werden, damit die Bibliothek ein allgemeines Studium der vornehmsten Fächer der Wissenschaft möglich macht und besonders jeder unserer Diener im Stande sei, sich über die bei seiner Geschäftsführung vorkommenden Gegenstände zu unterrichten und Rat zu finden." Außer der Gewährung (Befriedigung) des litterarischen Bedürfnisses ist der Zweck der Bibliothek darin zu setzen, daß die bessere Bearbeitung der in den Verhältnissen des Stolberg-Wernigerödischen Hauses und seiner Lande vorkommenden oft schwierigen, in die älteren Zeiten und Verhältnisse benachbarter Länder einschlagenden Erörterungen und die bessere und stets vollkommnere Verwaltung des gräflichen Landes dadurch möglich und befördert werde, sowie der Unterricht und die Fortbildung der gräflichen Diener oder Beamten in ihren verschiedenen Wirkungskreisen". Es ist anzustreben, daß die Bibliothek sich dem Ziele, eine einheitliche Landesbibliothek zu werden, immer mehr nähere. Unter den zu pflegenden Abteilungen wird auch die für das Schulwesen besonders betont. Das eigentliche Forst- und das Berg- und Hüttenwesen wird in besonderen Sammlungen Berücksichtigung und Pflege finden, wie es dann auch geschah. Schriften über den Landbau will der Graf selbst sammeln. Der Zweck der Bibliothek schließt die Anschaffung solcher Werke aus, die nur zur Unterhaltung des lesenden Publikums bestimmt sind.

Mit den für die Vermehrung der Bibliothek damals jährlich ausgesetzten hundert Thalern ließ sich freilich ein solches Ziel nicht erreichen. Einigen Zuschuß oder Erleichterung erfuhr die Bibliothek durch zwei nebeneinander bestehende Lesekränzchen, einen allgemeineren Journalzirkel und ein litterarisches Kränzchen. Die in denselben gelesenen Zeitschriften wurden der Bibliothek einverleibt. Im Jahre 1830 wurden in dem litterarischen Lesezirkel gehalten: 1. Die Minerva, 2. Miscellen, 3. Lesefrüchte, 4. Hesperus, 5. Das Politische Journal, 6. Die Göttingschen Gelehrten Anzeigen, 7. und 8. die Hallische und die Jenaische Litteraturzeitung; vier Jahre später sind es 1—3, 5, 7 und 8. Hinzugekommen sind das Berliner politische Wochenblatt und das Magazin für die Litteratur des Auslands.

Für neuere Erwerbungen waren damals die Leipziger Buchhändlermessen noch von ganz besonderer Bedeutung. Nach diesen beiden Messen legt der Bibliothekar die Vorschläge für anzuschaffende Bücher vor. Ueberall behält sich der Graf die Entscheidung über den Ankauf vor. Graf Henrich läßt sich dabei nicht nur von dem Bibliothekar, sondern auch, je nach dem Gegenstand der verschiedenen Schriften, von den betreffenden Fachbeamten oder von Geistlichen beraten. Uns liegen aus der Zeit von 1819 bis 1851 noch eine ganze Reihe von Gutachten vor, die in dieser Weise über Werke verschiedener Art eingeholt wurden. In erster Reihe wurde hierbei ein so bedeutender Mann, wie der Archivar und Regierungsdirektor Christian Heinrich Delius zu Rate gezogen und zwar überall im geschichtlichen und staatsrechtlichen Fache. Ueber die geistliche und schulwissenschaftliche Litteratur gaben die Pastoren Keßler, Ferdin. Friederich, Hofprediger Rabecke, Konsistorialrat C. von Hoff Rat. Sonst waren, je nach den von ihnen gepflegten Fächern der Wissenschaft, der Oberlehrer Kallenbach, Oberbeamte R.-Rat Stiehler, Baumeister Messow, Hofgärtner Kunicke und Andere Ratgeber.

Grundsätzlich waren bis zum Erlaß der neuen Bibliotheksgesetze vom Jahr 1817 die Bücher mit den in Kupfer gestochenen alten Exlibris gezeichnet worden. Wegen Mangels an vorhandenen Abdrücken und weil bei den mehrmaligen Verkäufen diese alten Marken nicht mehr als sicheres Besitzzeichen gelten konnten, wurden hinfort die Bücher mit einem der Rückseite des Titels aufzudrückenden Stempel gezeichnet.

Schon damals erkannte man die Unzulänglichkeit des kalten alphabetischen Maschinenkatalogs, die teils darin begründet war, daß bei dem leichten Herausfallen von Zetteln Ungewißheit über das Vorhandensein eines Buchs entstehen konnte, teils darin, daß manche Bücher gar nicht eingetragen, andere durch die mehrmaligen Verkäufe entfernt waren. Da nun auch ein alphabetischer Katalog nicht klar erkennen ließ, in welchen Fächern besonderer Mangel sei, so wurde die Herstellung eines Sach- oder Fachkatalogs erstrebt, wofür man, da der Bibliothekar, der jene Aufgabe nur als Nebenamt versah, dazu keine Zeit hatte, Schreiber zu Hülfe nehmen wollte. Man dachte an Einzelkataloge in Buchform für die besonderen Fächer.

Seit der späteren Lebenszeit Benzlers hatte man viel darüber zu klagen, daß Bibliothekbenutzer sich nicht an die bestehenden Ordnungen kehrten und trotz der Erinnerungen die entliehenen Bücher nicht zurücklieferten. Es wurde daher bestimmt, daß solchen, die nach nochmaliger Aufforderung die ihnen überlassenen Sachen nicht zurückreichen würden, künftig die Benutzung der Bibliothek nicht mehr verstattet werden solle.

Neun Jahre lang verblieb der alte litterarische Schatz noch in den Räumen, in denen er seit Graf Christian Ernsts Zeit etwa ein Jahrhundert lang war geborgen und gemehrt worden. Als aber der regierende Graf Henrich nach dem im Jahre 1824 erfolgten Ableben seines Vaters erkannte, daß durch dieses umfangreiche Besitzstück die Räumlichkeiten des Schlosses allzusehr in Anspruch genommen wurden, auch wohl die öffentliche Benutzung der Bibliothek auf der Höhe des Schloßberges als etwas umständlich erscheinen mochte, da entschloß er sich, dieses alte Erbe zum zweiten Male herunterzuschaffen und hier in dem $126^1/_2$ Fuß langen, $45^1/_2$ Fuß breiten, 26 Fuß — Rheinischen Maßes — hohen ehemaligen Orangeriesaale eine geeignete Stätte zu bereiten.

Nicht nur der Gedanke an sich ist als ein sehr glücklicher zu bezeichnen, sondern auch die Art und Weise, in der er ganz und gar nach dem Plane des Grafen ausgeführt wurde, verdient volle Anerkennung und Bewunderung. Auf dieses große und wichtige Unternehmen etwas näher einzugehen hat für uns schon deshalb ein größeres Interesse, weil wir dabei über den Umfang und die alte Einteilung

der Bibliothek belehrt werden. Es waren bei diesem Geschäfte, von den Kutschern abgesehen, sechzehn Personen unmittelbar beschäftigt. Ihrer sechs trugen beim Ausräumen auf dem Schlosse die Bücher zu, eine siebente diente als Gehülfe bei den Gespanne.

In der alten Bibliothek auf dem Schlosse besorgten die Ausräumung der Bibliothekar Gier, der Kammersekretär Bleßmann, der Sekretär Salomon, der Kammerassessor Dahl und der Hofprediger Radecke. In dem neuen Bibliotheksaale im Lustgarten nahmen der Bibliothekgehülfe Kandidat Karl Zeisberg und der Tischler Richter die Bücher in Empfang. Auf dem Schlosse hielten die Diener Kröter und Bartels die Wache bei den Büchern, unten im Orangeriesaale war Ohnesorg dazu bestellt.

Nach der hergebrachten alten Einteilung verteilte sich die Bibliothek folgendergestalt in Fächer oder Gefache. Es kamen:

1) auf das jus civile	Repositor.	I—VIII	92 Fächer
2) „ „ jus publicum	„	I—VII	96 „
3) „ die historia politica	„	I—VII	96 „
4) „ „ historia ecclesiastica		I—VII	78 „
5) „ „ theologia		I—XXVI	244 „
6) „ „ philosophia		I—XIII	114 „
7) „ „ mathematica		I—IX	120 „
			840 Fächer

Da man berechnete, daß acht Fächer auf eine Wagenfuhre kommen würden, so ergaben sich insgesamt 105 Fuhren. Und da die Wagen täglich morgens von 8 bis 12 und nachmittags von 2 bis 4 Uhr, also sechs Stunden täglich im Gange sein konnten, so ließ sich mit drei Wagen, die je 12 Fuder fortschafften, die ganze Arbeit in neun Tagen leisten. Die drei Wagen mit wechselnden Pferden thaten aber täglich sieben Fuhren zu je 5 Fächern, schafften also täglich zusammen in 21 Fuhren 110 Fächer, und in neun Tagen 990 Fächer herunter. Wir ersehen nicht, wie diese Summe von 990 statt der oben angegebenen 840 Fächer herauskommt. Vielleicht kommen auf die früher — vergl. weiter unten — geführten Klassen 8. rariora und 9. varia die fehlenden 150 Fächer.

Am 25. November 1826 fordert der Bibliothekar Gier sämtliche aus der Bibliothek entliehenen Bücher bis zum 29. d. Mts. zurück und teilt mit, daß die Bibliothek bis auf Weiteres geschlossen sein werde. Da das Herunterschaffen der Bücher neun Tage in Anspruch genommen hatte und am 14. Dezember, oder wohl mindestens am Tage vorher, vollständig bewirkt war, so bleiben vom 30. November mit Abrechnung zweier Sonntage zwölf Arbeitstage übrig. Zwischen Donnerstag den 30. und Mittwoch den 13. Dezember 1826 fand also die Ueberführung der Bücher statt.

Von dem innigen lebhaften Anteil, mit welchem Graf Henrich und sein Haus diese Angelegenheit betrieben, geben die launigen und scherzhaften Benachrichtigungen und Begrüßungen, welche der regierende Graf und sein jüngster Bruder Graf Anton gleich nach vollbrachtem Werke miteinander wechselten, ein schönes, erfreuliches Zeugnis. Ersterer läßt am 14. Dezember die Frau Bibliotheka selbst von ihrem soeben glücklich beendigten Umzuge vom Schlosse in den Orangeriesaal Nachricht geben und um baldigen geneigten Besuch bitten. Schon acht Tage darauf — für die damaligen Verkehrsverhältnisse schnell genug — erfolgt aus Kreppelhof in Niederschlesien Graf Antons glückwünschende Antwort, die in ihrer sinnigen und launigen Gestalt erkennen läßt, wie sehr der Glückwünschende die Bedeutung dieses Ereignisses zu würdigen wußte.

Als dieser Umzug stattfand, stand der außerordentliche Bücherfreund, der „Kandidat" Karl Zeisberg, in den ersten zwanziger Jahren und in der Zeit seines frischsten, feurigsten Strebens. Er hatte bei diesem Geschäft, vom Grafen aufgefordert, mit unermüdlichem Eifer Hand angelegt und bekundete dann auch bei der ersten neuen Einrichtung viel Umsicht. Am 12. März 1827 sprach der Graf ihm dafür angelegentlichen Dank aus und legte dem anerkennenden Schreiben eine gewisse Summe Geldes bei, lud auch den jungen Mann ein, bei ihm zu speisen und dann mit ihm nach Berlin zu reisen. Ein paar Monate später war die neue Aufstellung bereits soweit gediehen, daß am 17. Mai d. J. der Bibliothekar Gier durch das Intelligenzblatt anzeigen konnte, Mittwoch, den 23. Mai, — also nach etwa einem halben Jahre — werde die Bibliothek in dem neu eingerichteten Lokale, im Orangeriesaale, an den gewöhnlichen Tagen — Mittwoch und Sonnabend nachmittags — wieder geöffnet sein.

Da der Bibliothekar Gier erst als Konrektor, seit 1825 als Rektor anderweitig sehr in Anspruch genommen war, so fand Zeisberg Gelegenheit, sich der Bibliothek nützlich zu machen. Am 19. Juni 1830 fand sich der regierende Graf dann bewogen, den Kandidaten Zeisberg zum Bibliotheksekretär zu ernennen, damit er seine Geschäfte so weiterführe, wie er das freiwillig schon bisher gethan. Nachdem die Bibliothek an ihren neuen Aufbewahrungsort übergeführt war, handelte es sich zunächst noch mehr um eine gründliche Ordnung, Katalogisierung und Zählung als um eine reichere Vermehrung. Als daher nach dem Ableben des litterarisch regsamen Pastors Keßler († 23. Januar 1827) sich Gelegenheit fand, aus dessen Nachlaß eine größere Zahl von Büchern zu erwerben, die dieser einst aus einer Versteigerung der gräflichen Bibliothek sich angeschafft hatte, äußerte am 31. März 1828 der Bibliothekar Gier gegen den Grafen: „Da jene aus Hochgräflicher Bibliothek verkauften Bücher größtenteils aus veralteten theologischen Schriften, die freilich nicht hätten verkauft werden sollen, bestehen, so kann ich nicht raten, sie wieder für vieles Geld zu kaufen." Wir lassen dahin gestellt, wie weit das Urteil über die Bücher ein zutreffendes war. Zu bedauern war es doch wohl, daß die Gelegenheit versäumt wurde, alten in böser Zeit zu Gelde gemachten Bestand der Biblihek wieder beizubringen.

Der einzige außerordentliche größere Ankauf zur Zeit Giers nach der Ueberführung der Bücher in den Orangeriesaal war der einer hymnologischen Sammlung des Sächsischen Ministers v. Frisch, die gegen 900 Bände stark bisher auf dessen Gute Sehrhausen bei Oschatz aufgestellt gewesen war.

Je weniger nun aber, von dieser einen Vermehrung eines Hauptfachs der Bibliothek abgesehen, der Umfang und Charakter der alten Sammlung verändert wurde, um so erwünschter ist es, daß gerade zu dieser Zeit eine eingehende genaue Zählung des gesamten Vorrats an der Hand der alten Einteilung durchgeführt wurde. Wir dürfen diese Zählung wohl als das merkwürdigste Ereignis aus jener Periode der Bibliothekverwaltung bezeichnen.

Am 5. Mai 1838 übergiebt Gier dem Grafen das Ergebnis der Zählung nach den alten sieben Klassen, in welche, wie wir sahen, die Bibliothek eingeteilt war. Als achte und neunte kamen dazu die Abteilungen der ausgesonderten seltenen Sachen oder Wertstücke und des „Vermischten". Die Zahl der Bände nach den einzelnen Klassen war folgende.

A. theologia a. Bibeln	2867
b. Gesangbücher	2075
c. andere theologische Werke	3429
	8371
B. jus civile	2110
C. jus publicum	3179
D. historia politica	6401
E. historia ecclesiastica	2550
F. mathematica et medica	3885
G. philosophia et philologia	3436
H. rariora	2096
I. varia	2183
Gesamtsumme	35121

Vergleichen wir diese den Stempel der Genauigkeit an sich tragende Zählung mit der Angabe Christian Friedrich Schröders in seiner Abhandlung vom Brocken (Vorwort 1784) S. 72, wonach die Sammlung damals über 40,000 Bände stark gewesen wäre, so kann diese auf volle Zuverlässigkeit keinen Anspruch machen. Allerdings hatten mittlerweile zu Halberstadt am 25. Juli 1785 und 24. November 1788 Versteigerungen aus ihr stattgefunden, auch war eine gewisse Anzahl Bücher verloren gegangen. Aber wenn wir den Umfang jener Veräußerungen [1]) und der

seit jener Zeit erfolgten neuen Erwerbungen in Betracht ziehen, so muß die Angabe von über vierzigtausend Bänden im Jahr 1784 als etwas zu hoch gegriffen erscheinen.

Am 22. Juni 1839 starb Gier und Zeisberg, der seit Juni 1830 gleichzeitig Bibliotheksekretär und Registrator des gräflichen Hauptarchivs war [2]) hatte nun die Bibliothekgeschäfte allein zu besorgen, wofür ihm der Graf am 17. Mai 1845 360 Thaler zukommen ließ.

In außerordentlicher Weise bethätigte sich nicht lange darnach das Interesse Graf Henrichs an dem alten Familienschatze, als am 15. Januar 1846 der hundertste Gedenktag der Erklärung der Bibliothek zu einer öffentlichen einfiel, bei welcher Gelegenheit Zeisberg auch zum Bibliothar ernannt wurde (Wern. Intell.-Bl. 1846 S. 9). Ein Kreis von 24 Personen, die Herrschaft vollzählig an der Spitze, dann die Oberbeamten und einige der fleißigsten Benutzer, feierten den Tag teils im Bibliotheksaale teils auf dem Schlosse, wo ein Festmahl stattfand.

Erstaunlich war aber damals die Unkenntnis über die Schicksale und Geschichte der Bibliothek, wie sie in einem in den Akten befindlichen Aufsatze vom 8. April 1846 zu Tage tritt. Es heißt darin u. A.:

„An andern Bibliotheken sind derselben (der gräfl. Bibliothek) einverleibt worden:

a) um das Jahr 1727 die Kirchenbibliothek der S. Sylvestrikirche in Wernigerode, gegründet 1540 durch den Dechant Kirchner oder Kerkener;

b) um dieselbe Zeit die Bibliothek des gräflich Stolbergischen Hofrats Anton Heinrich Wallbaum."

Jene „andere Bibliothek" in der S. Silvestrikirche war nichts anderes als die vom Grafen Wolf Ernst bis zum Jahr 1606 gesammelte gräfliche Stammbibliothek, für welche 1613 in jener Kirche ein eigenes Gewölbe war gebaut worden, in welches sie gleich nach Ostern 1615 übergeführt wurde [3]). Allerdings gab es seit 1523 durch die Stiftungen Albrecht Lisemanns und Johann Kerkeners einen Stamm von kirchlichen und städtischen Büchersammlungen, aber die Schicksale des 16. bis 17. Jahrhunderts nahmen sie so mit, daß sich an der Hand der uns überlieferten Verzeichnisse kaum Spuren derselben in der gegenwärtigen Fürstlichen Bibliothek nachweisen lassen [4]).

A. G. Walbaum, nicht Gräflich Stolbergischer sondern Herzoglicher Sachsen-Saalfeldischer Hofrat, kam 1746 nach Wernigerode und lebte von da ab als Gast auf dem Schlosse. Da er hier am 27. Mai 1753 starb gelangte sein litterarischer Nachlaß an die Gräflich Stolberg-Wernigerödische Bibliothek.

---

[1]) Der Erlös bei den Versteigerungen betrug nnr 249 (113+136) Thaler.)

[2]) Wernigerode, den 8. Aug. 1842 Zeisberg an den Grafen Henrich zu St.-W.

[3]) Harzzeitschrift 6 (1873) S. 381 f.

[4]) Harzzeitschrift 27 (1894) S. 603—612.

Dagegen ist die, auch in die — ungeschickten — „Denkwürdigkeiten der Hochgräflichen Bibliothek" — in der Beilage zum 3. Stück des Wern. Intelligenz-Blattes vom 19. Januar 1846 übergegangene Angabe der Bibliothek zu 50,000 Bänden als im Wesentlichen richtig und nicht zu hoch geschätzt zu erachten. Ergiebt doch schon die Zusammenzählung der 35,121 Bände im Jahre 1838 und der 13,000 Bände starken Sammlung des 1840 verstorbenen Regierungsdirektors Delius die Summe von 48,121 Bänden.

Wir unterlassen es, darauf einzugehen, wie nach dem am 16. November 1850 erfolgten Ableben des Bibliothekars Zeisberg der Oberlehrer Kallenbach das schwierige Werk übernahm, in das überlieferte „Chaos" der Bibliothek eine gewisse Ordnung zu bringen, wie dann in Dr. Ernst Förstemann die rechte Persönlichkeit gewonnen wurde, die mit ausgezeichnetem praktischen Geschick die hochschätzbare Sammlung nach neuen Gesichtspunkten zu ordnen und ihr in einem neuen alphabetischen und systematischen Zettelkataloge das unentbehrliche Hülfsmittel für eine geordnete Verwaltung zu schaffen.

Es sei nur noch daran erinnert, daß der am 30. April 1851 vom Grafen persönlich in sein Amt eingeführte zwar den Gedanken, die gräfliche öffentliche Büchersammlung zu einer allgemeinen vollständigen Landesbibliothek zu gestalten fallen ließ, daß dagegen die Pflege der engeren Landeskunde fest im Auge behalten wurde, denn auch nach den neuen Satzungen ist alles zu sammeln, was sich auf die Geschichte der Grafschaft bezieht und daraus ein eigenes Fach Wernigerodana zu bilden. Sodann sei noch daran erinnert, daß dem neuen Bibliothekar im Jahre 1851 noch anbefohlen wurde, die Ergänzung des sehr unvollständigen Maschinenkatalogs allmählich zu bewerkstelligen und zwar so, daß zuerst diejenigen Signaturen angewandt werden, welche den früher verkauften oder sonst verlorenen Büchern angehörten, damit die Lücken der Bibliothek allmählich schwinden möchten und eine künftige Zählung der Bibliothek wieder möglich werde. Noch in dem Jahresbericht vom 15. Dezember 1851 wird die Vervollständigung des Maschinenkatalogs als eins der notwendigsten obliegenden Geschäfte des Bibliothekars anerkannt.

Aber im Verlauf der Arbeit sah Förstemann sich veranlaßt, diesen Gedanken aufzugeben, da trotz aller sinnigen Erfindung jenes Schrauben- und Räderwerk des Fadenkatalogs doch seine unleugbaren Nachteile hatte und die beiden Zettelkataloge, der Fachkatalog und der alphabetische, die für die Verwaltung nötigen Dienste vollständig leisteten.

So wurde denn die alte Doppelmaschine, die nicht mit Unrecht bereits 1784 als ein Werk von vortrefflicher Erfindung gepriesen wurde (Schröder, Abhandlung vom Brocken S. 72), außer Dienst gestellt und dient seitdem nur noch als Schaustück und Erinnerungszeichen an die Bemühungen früherer Geschlechter. E. J.

Druck von B. Angerstein, Wernigerode.

Nachricht

über die

Fürstliche Bibliothek in Wernigerode.

Juli 1897.

Ohne zu sehr ins Einzelne zu gehen, schicken wir auch dem diesjährigen Berichte über die unter Fürstlicher Verwaltung stehenden öffentlichen Büchersammlungen einige Zahlen voraus. Ihr Gesamtumfang, der am 1. Juli des des Vorjahres **107350** Bände betrug, war am letztverflossenen 1. Juli auf **108099** Bände angewachsen. Die eigentlichen Fürstlichen Sammlungen wurden dabei durch eine Vermehrung von **673** Bänden auf **105204**, die mit Fürstlicher Bibliothek verwaltete Harzvereins-Bibliothek durch **76** Bände auf **2895** gestiegen.

Um wenigstens bei einigen Hauptfächern den gegenwärtigen durch namhaftere Vermehrung erreichten Stand anzugeben, so ist die Abteilung akademische und wissenschaftliche Zeitschriften auf 3393, die der Zeitungen und Lokalblätter auf 1836, der Theologie auf 21616, der Kirchengeschichte auf 3529, der Staats- und Rechtswissenschaft auf 11593, der Geschichte auf 16783, Geographie und Reisen auf 3422, der übrigen geschichtlichen Hilfswissenschaften auf 4973, die Abteilung Kunst auf 3436, die Harzlitteratur auf 1289, die Zahl der Handschriften auf gerade 1100 Stück oder Bände gestiegen. Nur um zusammen 31 Bände fand sich im verflossenen Jahre Gelegenheit die sonst an erster Stelle gepflegten Sonderabteilungen der Bibeln und Gesangbücher zu vermehren. Die erstere zählt nun 3282, die letztere 5084 Bände.

Ziemlich ansehnlich war der Zuwachs an größeren und monumentalen Werken. So gelangte in die germanistische Abteilung ein ihr zur Zierde gereichendes Wertstück in der durch Lichtdruckverfahren nachgebildeten Jenenser, ursprünglich Wittenberger, Minnesingerhandschrift. Außer einem Halbbande in Folio kamen von den Monumenta Germaniae historica vier Quartbände in Zugang. Ansehnlich war auch die Vermehrung der Urkundenbücher, der des Hochstifts und der Stadt Hildesheim, der Städte Erfurt, Goslar, Magdeburg, der Rezesse, u. a. Akten der Hansetage (Bd. 8), der Regesten Kaiser Sigismunds, der bibliotheca historica medii aevi von Potthast. Sonst sind von neuerworbenen geschichtlichen und biographischen Werken zu erwähnen v. Treitschke's historische und politische Aufsätze, dessen „Deutsche Kämpfe," Philippson, der große Kurfürst, Erdmannsdörffer, Politische Korrespondenz Karl Friedrichs von Baden, Gutsche's deutsche Geschichte bis zu den Karolingern, 2 Bde., Kaufmann, Geschichte der deutschen Universitäten, v. Hellwald's Kulturgeschichte.

Es reihen sich daran die beschreibenden Darstellungen der Bau und Geschichtsdenkmäler verschiedener Orte und Gegenden: von Anhalt, Braunschweig (Kreis Helmstedt), Mecklenburg, Rheinland, Provinz Sachsen, Bertram, Bischöfe von Hildesheim, Schubart, die Glocken im Herzogtum Anhalt. Ins Gebiet der Kunst gehören: Albrecht Dürer, die geheime Offenbarung Johannis (15 Vollblattdrucke), A. Kretschmer, Deutsche Volkstrachten, 2 Bände des Müller-Singer'schen Künstlerlexikons.

An Erwerbung auf dem Gebiete der deutschen Sprachwissenschaft ist Wilmanns zweibändige deutsche Grammatik zu erwähnen. Auch ist es als ein Ereignis zu bezeichnen, daß nach achtzehn Jahren Band IV, 1, 2 des Grimmschen Wörterbuchs, den Buchstaben G von Gefoppe bis Getreibe umfassend, zum Abschluß gelangte. Als wichtiges theologisches Hilfsmittel wurde die vollständig umgearbeitete 3. Ausgabe der Realencyklopädie — von Dr. Hauck geleitet — erworben, wovon indessen erst die beiden ersten Bände abgeschlossen vorliegen. Einen regelmäßigen Fortgang nahmen im Gebiete der Hymnologie die analecta hymnica medii aevi von Dreves.

Als ein wichtiges militärisches Werk wurden die militärischen Schriften weiland Kaiser Wilhelms des Großen angeschafft und als epochemachende Haupterscheinung erdkundlicher Entdeckungen Friedjof Nansens Polarreise: „In Nacht und Eis."

Von den Zugängen auf antiquarischem Wege sind wenigstens einzelne zu erwähnen, an erster Stelle ein starker mit Musiknoten ausgestatteter Oktavband: „Kirchen-Gesänge" von Eucharius Zinkeisen, Frankfurt am Main 1585. Mit ihres Begründers Graf Wolfgang Ernsts Wappenstempel bedruckt gehörte dieser hymnologische Pergamentband schon vor über drei Jahrhunderten zum Bestande der Bibliothek, war auch noch zu Graf Christian Ernsts Zeit († 1771) bei derselben. Darnach ihr auf nicht bekannte Weise entfremdet, gelangte er erst im vorigen Jahre an dieselbe zurück. Auch das handschriftliche Choralbuch der am 20. Juli 1741 jugendlich dahingeschiedenen ersten Gemahlin Graf Henrich Ernsts zu Stolberg Wernigerode, Marie Elisabeth geb. Gräfin zu Promnitz, nach welcher der Marienhof zu Ilsenburg benannt wurde, verdient unter den neuen Erwerbungen hervorgehoben zu werden. Mit einer Anzahl von Bänden, die von der Fürstlichen Gymnasial-Verwaltungskommission aus der Gymnasial-Bibliothek ausgesondert wurden, kam auch ein alter Hagenauer Wiegendruck: Pelbartus, expositio compendiaria (Psalterium, liber hymnorum etc.) an die öffentliche Bibliothek. Im Jahre 1504 gedruckt, scheint das Buch alsbald nach Wernigerode gelangt zu sein.

Eines ansehnlichen Zuwachses an Geschenken von Privaten, Gesellschaften und Instituten hatte sich die Fürstliche Bibliothek im verflossenen Jahre zu erfreuen. Während dieselben — an Zahl 135 Stück — sämtlich gebucht und die Namen sämtlicher Geschenkgeber im amtlichen Berichte aufgeführt sind, wird an dieser Stelle von einer öffentlichen Nennung der Namen Abstand genommen, weil diese von verschiedenen Seiten nachdrücklich verbeten wurde. Nur in zwei Fällen kann diese Erwähnung, um des Zusammenhangs willen, nicht wohl unterlassen werden: Am 14. Oktober des verflossenen Jahres verehrte Herr Dr. med. Hans Benzler zu Sterkrade bei Oberhausen mit Zustimmung seines Bruders des Königlichen Oberstabsarztes Dr. Max Benzler einen Teil des litterarischen Nachlasses ihres Urgroßvaters, des gräflichen Bibliothekars und Rats Lorenz Benzler in Wernigerode (1783—1817). Bei der Bedeutung, welche dieser fein gebildete Mann und geschmackvolle Uebersetzer seiner Zeit für das litterarische Leben in Wernigerode hatte, müssen diese Stücke, die von dem Vater des Schenkers weiland Dr. med. Emil B. in Ilsenburg an den vor ein par Jahren verstorbenen Prof. Dr. H. Pröhle in Berlin verliehen waren, als besonders wertvoll erscheinen und die Gabe verdient umso höhere Anerkennung, als Herr D. Hans Benzler selbst die Ueberlieferungen seiner Familie hochhält und fleißig sammelt. Von einigen unbedeutenderen Stücken abgesehen umfassen jene Benzler'schen Papiere die an den Bibliothekar Lorenz B. gerichteten Briefe von Göckingk

(1789—1817), J. J. Stolz in Bremen (1786—1793), Hofprediger Häfeli in Dessau 1786—1789), von dem Sprachforscher und Theologen Kleuker (1778—1815) und von Klamer Schmidt, dem Dichter von „Hier sitz' ich auf Rosen mit Veilchen bekränzt."

Neben diesem Benzlerschen Briefwechsel sind zu nennen vier Bände handschriftlicher Auszüge aus dem Goslarer Stadtarchive, herrührend von der Hand des zu Breslau verstorbenen Dr. phil. Ernst Volger. Sie waren schon vor einiger Zeit von Herrn Dr. Markgraf, Stadtarchivar zu Breslau, geschenkt aber vorläufig Herrn Ober-Landesgerichtsrat G. Bode in Braunschweig zur Verwertung für das Goslarer Urkundenbuch überlassen. Es sei noch daran erinnert, daß auch außerdeutsche Private — der Gesellschaften, wie der Smithsonian Institution zu Washington und der Königl. Universitäts-Bibliothek in Upsala nicht zu gedenken — in einzelnen Fällen Fürstlicher Bibliothek ihre Schriften widmeten, so ein Herr George Keidel zu Baltimore, Maryland, und Franzosen wie Dr. Adolphe Houdard in Paris und der Direktor der Buchdruckerei der Chartreuse zu Neuville sur Montreuil (Pas de Calais).

Wenn wir einer einzigen antiquarisch erworbenen Leichpredigt, der des Superintendenten Heinrich Georg Neuß auf Bodo Friedrich von Gadenstedt Erwähnung thun, so geschieht es, um an die Bedeutung solcher an sich unansehlichen Schriften für die heimische Orts- und Familienkunde zu erinnern. Im vorliegenden Falle kommt noch dazu, daß der gedruckten Predigt ziemlich umfangreiche handschriftliche Nachrichten angefügt sind und daß der Verstorbene, der Prediger und der Drucker Wernigerode angehörten. Es wäre erwünscht, wenn ähnliche hie und da im Privatbesitz noch vorhandene Stücke auf Fürstlicher Bibliothek eine geeignete Stelle fänden. Ein Verdienst würden sich auch die Leute von der Feder innerhalb der Grafschaft erwerben, wenn sie durch Uebereignung eines Exemplars ihrer Schriften in diese dem gemeinen Nutzen gewidmete Sammlung sich ein Gedächtnis stifteten. Jene Arbeiten gehören ja wohl in den meisten Fällen nicht den Fächern an, welche dem Bibliothekar zu pflegen vergönnt ist. In den besonderen Abteilungen: Wernigeröder Drucke, Schriften von Wernigerödern (auch solchen, die nur zeitweise hier sich aufhalten und wirken) oder Schriften Wernigerode betreffend finden jedoch diese geistigen Erzeugnisse ihre geeignete Stelle, und vielfach wird von auswärts oder innerhalb der Grafschaft ein Buch auf Fürstlicher Bibliothek gesucht, weil es hier gedruckt oder gearbeitet ist.

Die Benutzung der Bibliothek war in letzterer Zeit eine recht lebhafte. Es wurden 2060 in und außerhalb der Grafschaft verliehene Bände gezählt, der letzteren waren im vergangenen Jahre 953. Von außerhalb wurden auch zahlreiche Bände zu hymnologischen Studien entliehen, so von Herrn Prof. Dr. Spitta in Straßburg, Gymnasialdir. a. D. D. Dr. Ebeling in Hannover, Superintendent Nelle in Hamm, Freiherr D. Dr. v. Liliencron Exz. in Schleswig, Dr. Bremme in Gernsheim. Die zahlreichsten Entleihungen gehörten allerdings den geschichtlichen, altertumskundlichen und kunstgeschichtlichen Fächern an. In manchen Fällen wurden die Studien auch durch kürzeren oder längeren Aufenthalt an Ort und Stelle gefördert.

Diesmal gilt es bei unserer Nachricht ein Kränzchen der Erinnerung auf das Grab eines Mannes zu legen, der fast vier Jahrzehnte für die Fürstliche Bibliothek thätig war, des Königl. Premierleutnants a. D. Wilhelm Gans Freiherrn zu Putlitz, oder des „alten Barons," wie der zu einer gewissen Volkstümlichkeit gelangte Herr in späteren Jahren vielfach kurz genannt wurde. Geboren am 9. April 1807 zu Graudenz, als diese Weichselfeste von dem greisen Feldmarschell Courbière heldenmütig verteidigt wurde, war jener Sproß eines alten hochadlichen Geschlechts den Fahnen des angestammten Vaterlandes gefolgt und endlich nach einem bewegten Leben, nach Wernigerode gekommen. Hier wurde er seit dem Mai 1858 an der Seite des sieben Jahre vorher von dem regierenden Grafen Henrich als Bibliothekar berufenen Dr. Ernst Förstemann mit einer Hülfsthätigkeit für die Bibliothek betraut. Diese war von Anfang an um so wertvoller, als der berufene Gelegenheit hatte, an der von Förstemann unternommenen im Wesentlichen auch heute noch fortbestehenden gründlichen und zweckmäßigen Neuordnung der gräflichen Bücherschätze wesentlichen Anteil zu nehmen. Die feste militärische Ordnung, an die er von Jugend auf gewöhnt war, kam ihm hierbei sehr zu statten, und die feste regelmäßige Handschrift der vielen tausende von ihm gefertigten Titelkopien wird noch lange von dieser ersprießlichen Arbeit Zeugnis geben. Bei der nach Förstemanns Abgange getroffenen neuen Einrichtung der Bibliothekverwaltung gewann diese Thätigkeit eine bedeutende Ausdehnung und neben dem Zettelkataloge hat er auch Sonderverzeichnisse einzelner Sammlungen in Buchform mit Fleiß und Geschick hergestellt, so die der Wiegendrucke, der autographa, der Radecke'schen und Meinecke'schen Sammlung, der Lebensläufe und Nachrufe und besonders den stattlichen Katalog der Leichpredigtensammlung. Mit der Ausführung eines letzten derartigen Auftrages hoffte er diese Thätigkeit beschließen und krönen zu können, nämlich mit einem Ergänzungsverzeichnisse zu dem auf Fürstlicher Bibliothek befindlichen v. Hardenbergschen Liederlexikon. Jedenfalls angeregt durch den unermüdlichen hymnologischen Sammeleifer Graf Christian Ernst's zu Stolberg-Wernigerode, der gewisser Güterin und bei Heimar im Hildesheimschen wegen sein Lehnsherr war, hatte der Domherr und spätere Domdechant Georg Ludwig von Hardenberg mit staunenswertem Fleiß alphabetische Verzeichnisse von Anfängen von evangelischen geistlichen und Kirchenliedern angelegt; von denen er drei kürzere (in zusammen acht Bänden) der Bibliothek in Wernigerode überwies, während das weit umfassendere, 72732 Nummern zählende letztwillig der Bibliothek des Königlichen Domgymnasiums in Halberstadt überwiesen wurde. Da es wegen der Bedeutung, welche die Hymnologie für die Fürstliche Bibliothek gewonnen hat, in hohem Grade erwünscht erscheinen mußte, dieses wichtige Hülfsmittel in seiner umfassenden Gestalt zu gewinnen und einer käuflichen Erwerbung Schwierigkeiten entgegenstanden, so schien uns der geeignetste Weg zur Erreichung dieses Zieles der zu sein, daß die zu Wernigerode vorhandenen kleineren Verzeichnisse aus den 5 Bänden des zu Halberstadt befindlichen größeren ergänzt würden. Diese Arbeit übernahm Herr Baron zu Putlitz, und bereits im Jahre 1889 war ein die Buchstaben A bis D umfassender erster Band fertiggestellt. Zwar schien ein Oberschenkelhalsbruch, den der bereits bejahrte erleiden mußte, die Fortsetzung dieses größeren Unternehmens zu verhindern, aber der über Verhoffen gut wieder hergestellte und bei geistiger und körperlicher Kraft erhaltene hoffte auch, obwohl an seine Wohnung gebunden, die Arbeit vollenden, seinen „Schwanengesang," wie er gern sagte, „zu Ende singen zu können." Wirklich stellte er im Verlauf mehrerer Jahre noch einen zweiten, dritten und vierten Band fertig. Nur an der Vollendung des fünften und letzten (der Reihenfolge nach vierten) Bandes wurde er verhindert, indem infolge eines abermaligen Falles am 16. März 1897 der Tod der fleißigen Hand die Feder entriß. Schon war auch der fünfte Band begonnen und der Buchstabe N bis zu den mit „Nun danket alle Gott" beginnenden Liedern geführt. Der Dahingeschiedene hatte nahezu das 90. Lebensjahr vollendet und schon der Feier seines in drei Wochen bevorstehenden neunzigsten Geburtstags in stiller Freude entgegengesehen. E. J.

Nachricht

über die

Fürstliche Bibliothek zu Wernigerode.

In hergebrachter Weise beginnen wir unsern Bericht mit einigen Zahlen. Da im vergangenen Geschäftsjahre die eigentlich Fürstlichen Sammlungen von 105 204 auf **105 809** Bände stiegen, die unter Fürstlicher Verwaltung stehende Harzvereinsbibliothek von 2895 auf **3014** anwuchs, so ergiebt sich daraus eine Vermehrung von 605 und 115, zusammen 724 Bänden und als Gesamtzahl der gemeinsam verwalteten Büchersammlungen **108823** Bände, gegen 108 099 im Vorjahre.

Die Vermehrungsziffer kann zwar nur als eine mittlere bezeichnet werden, doch war der Zuwachs nach Art und Inhalt in mehrfacher Beziehung ein bemerkenswerter, da es namentlich gelang, vorzugsweise gepflegte Einzelsammlungen in nennenswerter Weise zu erweitern. Von der Harzvereinssammlung ist hierbei abzusehen, da deren fast durchaus ständige Vermehrung von der Wahl und Wirksamkeit des Bibliothekars wenig abhängt.

Das reichste Wachstum hat diesmal die hymnologische Abteilung aufzuweisen, welche durch 76 Bände von der Stückzahl 5084 auf 5160 stieg. Weitaus der größte und wertvollste Teil dieses Zuwachses rührt aus dem Nachlasse des verstorbenen bedeutenden Hymnologen weiland D. theol. A. Fischer in Großottersleben bei Magdeburg her. Da die Witwe Emma F. geb. v. Dieskau für dieses wichtige Erbstück ihres Gemahls eine besonders geeignete Stätte suchte, auch wohl für die von dem verewigten lange Jahre hindurch sehr fleißig benutzte Wernigeröder Bibliothek ein besonderes Interesse nährte, so wurde derselben für eine größere Anzahl zumeist hymnologischer Schriften der Vorkauf gewährt und in zuvorkommendster Weise gestattet, die nicht aufzunehmenden Stücke anderweitig antiquarisch anzubringen. So wurden denn fünfzig hymnologische, auch etliche liturgische Schriften aus der Sammlung dieses Forschers gewonnen, darunter neben verschiedenen erwünschten Entwürfen neuester Landes- und Provinzialgesangbücher an älteren Stücken:

Kirchenagende Eisleben 1580.
Martin Luthers u. a. geistliche Lieder. Wittenberg 1592.
Kirchengesangbuch Straßburg 1616.
Episteln und Evangelien. Magdeburg 1617.
Gesangbüchlein. Straßburg 1648.
Hymnarium 1681 (handschriftlich).

Die biographische Abteilung wuchs durch 36 Stück auf 2351 Bände, die der zeichnenden Künste durch 28 neu erworbene auf 414 an. Der Zuwachs der Leichpredigtensammlung durch 14 Bände war zwar an und für sich nicht sonderlich groß, war aber ein erfreulicher, da diese Abteilung fast nur auf antiquarischem Wege vermehrt werden kann. Auch kommen zu jenen 14 Stück noch elf Nummern hinzu, die bei der Durchsicht von Mengbänden aufgefunden wurden, so daß die Gesamtvermehrung 25 einzelne Predigten betrug.

Nächst den eben berührten konnten diesmal besonders die geschichtlichen und kunstgeschichtlichen Fächer gepflegt und ausgebaut werden. Namentlich bei den geschichtlichen Werken handelte es sich meist um Fortsetzungen größerer Unternehmungen. Von den Monumenta Germaniae historica gelangten die libelli de lite imperatorum et pontificum III, legum sectio II capitularia regum Francorum t. II, Auctorum antiquissimorum Chron. minora I II, von den Mon. Germ. paedagogica Bd. 18, von Urkundenbüchern das Westfäl. Urkundenbuch Bd. 6, Cod. dipl. Sax. regiae II 17, Urkdb. Der Stadt Erfurt Bd. 2 zur Ausgabe. Die neue Weimarer Lutherausgabe wurde durch Bd. 7 und 19 vermehrt, die Endersche Sammlung der Lutherbriefe durch Bd. 7. Von der Hauckschen Realencyklopädie für protestantische Theologie erschienen Bd. 3 und 4, von der Allgemeinen Deutschen Biographie der 42. und 43. Band. Von Zwiedinek-Südenhorsts Deutscher Gesch. von 1807—1871 wurde Bd. 1 ausgegeben, von Alfred Sterns Gesch. Europa's von 1815—1871 Band 1 und 2, von Pastors Gesch. der Päpste Bd. 2 und 3. An v. Cohausens Werk über den römischen Grenzwall in Germanien schloß sich dessen von Jähns herausgegebenes Werk: Die Befestigungen der Vorzeit und des Mittelalters. Fridtjof Nansens Schrift „Durch Nacht und Eis" wurde durch einen dritten Band vermehrt. Von den Fortsetzungen des Neuen großen Siebmacherschen Wappenbuchs wurde wenigstens ein Band, Berufswappen, zum Abschluß gebracht.

Sonst mögen von Schriften aus dem Gebiet der Geschichte und ihrer Hilfswissenschaften erwähnt werden Jastrow und Winter, Deutsche Geschichte im Zeitalter der Hohenstaufen, v. Treitschke Politik, Vorlesungen, Hassel, Geschichte des Königreichs Hannover Bd. 1, Héritier, Geschichte der französischen Revolution von 1848, J. Blum, die deutsche Revolution von 1848 und 1849, Loserth, die Reformation der inneröſterreichischen Länder, v. Hellwald, Kulturgeschichte, 4 Bände. Von Biographien sind zu nennen; Bettelheims biographisches Jahrbuch Bd. 1; Stähelin Huldrich Zwingli Bd. 2; Brandenburg, Herzog Moritz von Sachsen; Eckerlin, Heinrich v. Treitschke; Krickeberg, Heinrich v Stephan; Herrmann, Julius v. Bose.

Ziemlich zahlreich waren die Anschaffungen auf kunstgeschichtlichem Gebiete. Von A. Schultz, Allgem. Gesch. der bildenden Künste erschien Bd. 3; die Künstlerbiographien von Knackfuß und seinen Mitarbeitern zählen bis jetzt 31 Nummern. Sonst kamen in Zugang: v. Lützow, die Kunstschätze Italiens, Jaennicke Grundriß der Kamik; Rich. Heyer, Alt Hildesheim; Schultze, der Croy-Teppich der Königl. Universitätsbibliothek Greifswald.

Hier ist auch eine Anzahl neu erschienener Beschreibungen landschaftlicher Geschichts- und Kunstdenkmäler anzuführen. Von den betreffenden Schriften der Histor. Kommission der Provinz Sachsen erschien Kreis Gardelegen. Sonst waren es die neuen und neuesten Hefte der betreffenden Unternehmungen für Rheinland, Westfalen, Thüringen, Mecklenburg-Schwerin. Das Werk von O. Mothes, Handbuch des evanglisch-christlichen Kirchenbaues schließt sich an das größere 1893 erschienene: der Kirchenbau des Protestantismus an.

Von wichtigeren Anschaffungen auf dem Gebiete der Sprachwissenschaft erwähnen wir Steinthal, die sprachwissenschaftlichen Werke Wilhelms v. Humboldt und Bopps vergleichende Grammatik. Innerhalb des Gebiets der deutschen Litteratur möge das Erscheinen von fünf weiteren Bänden der neuen Göthe-Ausgabe (Weimar Böhlau) und der Schriften Theodor Storms erwähnt werden.

Seit der überaus verdienstlichen Neuordnung der Bibliothek durch unsern Vorgänger, den noch gegenwärtig in Dresden wirkenden Geh. Hofrat Dr. E. Förstemann sind mittlerweile nach 33jähriger Amtsthätigkeit die hiesigen Fürstlichen Büchersammlungen so sehr angewachsen, daß die alten Räume nicht mehr zulangen wollen. Es wurde daher schon im verflossenen Jahre dadurch eine kleine Hülfe geschaffen, daß ein zeitweise als Modellkammer dienender geeigneter und trockener Raum zur Aufnahme der Zeitungen eingerichtet wurde. Dabei gewann man auch eine wenigstens für die wärmere Jahreszeit geeignete Stätte für einen Bibliothekbenutzer.

Während nun aber mittlerweile Rat gepflogen werden muß, in welcher Weise, ohne der Bibliothek Licht und frische Luft zu verkürzen, in größerem Umfange für die künftige regelmäßige Vermehrung Raum geschaffen werde, ist es nicht nur für die Geschichte der Bibliothek und deren Freunde von Interesse, einen Blick auf den Gesamtausbau im Verlauf eines Menschenalters zu werfen, es drängen sich auch unwillkürlich dabei einige allgemeine Beobachtungen inbetreff der innerhalb dieser Zeit erfolgten Entfaltung der Wissenschaften und einzelner Zweige auf. Natürlich kann es sich hierbei nur um bescheidene Verhältnisse handeln, zumal beim Ausbau Fürstlicher Bibliothek keineswegs ein encyklopädagogischer Plan verfolgt wurde, sondern Rücksicht auf die besondere Natur der alten Sammlung und auf gewisse in ihr vorzugsweise gepflegte Fächer zu nehmen war.

Als Förstemann sein hiesiges Amt mit der Leitung der Königlichen öffentlichen Bibliothek in Dresden vertauschte, zählte am 1. Oktober 1865 die Wernigeröder Bibliothek insgesamt 66 400 Bände. Nicht einbegriffen waren in diese Zahl ein kleiner noch nicht katalogisierter Bestand von Autographa und die Landkartensammlung. Die erstere Sammlung kam wegen ihrer Kleinheit, die seitdem durch eine Anzahl wertvoller neuer Erscheinungen vermehrte Landkarten-Abteilung für die Band-Zählung nicht in Betracht. Da nun, wie wir oben sahen, am 1. Juli d. J. der unter Fürstlicher Verwaltung stehende Bücherschatz auf 108 823 Bände angewachsen war, so ergiebt das eine seit Oktober 1865 eingetretene Vermehrung von 42 423 Bänden.

Da die als besondere Stiftung seit 1873 in Zugang gekommene Rabecke-Sammlung mit 1989 Bänden und die 2130 Bände philologica der Sammlung Meinecke bis auf einige wenige Ergänzungen abgeschlossene Bestände bilden, so erstreckte sich die sonstige Vermehrung nur auf die übrige Fürstliche Stammbibliothek. Die Meineckesche Sammlung kam für die Raumfrage nicht in Betracht, weil sie im Fürstlichen Gymnasialgebäude Aufstellung fand. Dagegen waren also immer noch über vierzigtausend (genau 40 293) Bände im Bibliothekgebäude unterzubringen. Das geschah im Laufe der Zeit durch Entfernung einer Reihe von Kommoden und Schränken mannigfachen Inhalts, Herbarien, sonstigen Naturalien, vollständige Ausnutzung des für die Aufnahme von Doppelstücken bestimmten Raumes, das Anbringen von Büchergestellen an allen freigewordenen Stellen, die Erhöhung der alten, endlich durch möglichste Verwertung der freien Wände für neue Bücherfächer.

Die Bibliothek des Harzvereins, die an den nach Süden gerichteten Wänden des Hauptsaales ihre Aufstellung fand und vom 1. Juli 1886 bis jetzt von 1884 auf 3014 Bände stieg, bleibt bei dem Blick auf die folgende Ver-

mehrung einzelner Fächer außer Betracht. Sehen wir dagegen auf die sonstige Erweiterung des litterarischen Schatzes, so war diese bei den in erster Reihe gepflegten Fächern folgende:

Die Gesangbuchsabteilung Hb stieg nicht nur von 2532 auf 5160 Bänden, also auf mehr als das Doppelte, wir werden auch sehen, wie sich zwei ganz neue Abteilungen, Hn und Zn unmittelbar daran anschlossen. Wenn die Zahl der Bibelbände (Ha) nur von 2949 auf 3286, also nur um 337 anwuchs, so liegt das wesentlich in der besonderen Natur dieser Sammlung begründet. Dagegen kam nun mit Hm, Leichpredigten, eine ganz neue, stark benutzte, Sammlung hinzu. Denn vorher war nur ein Bestand von wenigen 300 Stück derselben als Anhang der Abteilung Hg, Predigten, vorhanden. Die 1877 4237 Stück betragende Sonderabteilung stieg bis heute auf 4735. Die Gesamtzahl der einzelnen Leichpredigten beträgt aber 6540 Nummern.

Wie dieses nun zu den Hauptabteilungen zählende Fach, so wurden auch andere seit 1865 neu gebildet, nämlich:

Ru	Kulturgeschichte und Kostümkunde, mit gegenwärtig	492	Bänden,
Hn	Liturgik, mit gegenwärtig	208	„
Zn	Hymnologische Handschriften mit gegenwärtig	157	„
Ip	Innere Mission, mit gegenwärtig . .	14	„
Pp	Kleinere romanische Litteraturen mit gegenwärtig	12	„

Vervielfältigt wurde der Bestand der Abteilungen:

Ue	Musik	von	144	zu	2007,
X	Harzlitteratur	„	191	„	1302,
Rs	Geschlechterkunde	„	91	„	411,
Ba	Bibliothek- und Archivwesen	„	35	„	105,
Ph	Slavische Litteratur . . .	„	9	„	41.

In einer größeren Zahl von Fächern wurde der Bestand verdoppelt, teilweise nahezu verdreifacht. Dies geschah bei den folgenden nach der Ordnung Fürstlicher Bibliothek aufgeführten Abteilungen. Es stieg die Abteilung:

C	Litteratur	von	415	auf	835	Bände,
Ea	Zeitungen	„	554	„	1370	„
Ga	Vermischte Pädagogik .	„	202	„	538	„
Ji	Reformationsgeschichte .	„	114	„	294	„
Kh	Staatswirtschaft . . .	„	250	„	632	„
Oa	Allg. Sprachwissenschaft	„	77	„	154	„
Oc	Neuhochdeutsche Sprache	„	151	„	320	„
Od	Deutsche Mundarten .	„	52	„	119	„
Oh	Romanische Sprachen .	„	91	„	184	„
Pk	Althochd. Litteratur . .	„	263	„	746	„
Tf	Mythologie, Sagen, Märchen	„	212	„	560	„
Ua	Kunst im Allgemeinen .	„	202	„	478	„
Uc	Plastik	„	23	„	63	„
Yb	Werniger. Schriftsteller .	„	376	„	797	„
Yc	Vermischtes Wernigerödische	„	49	„	137	„
Ye	Haus Stolberg . . .	„	123	„	342	„

Entweder nahezu auf das Doppelte gebracht oder doch stark vermehrt wurden außerdem die Fächer:

Bb	Oeffentliche Bibliotheken	von	174	auf	264	Bände.
Fa	Philosophie	„	493	„	653	„
Gc	Kinderschriften	„	180	„	327	„
Gd	Universitäten	„	168	„	257	„
Ja	Allgemeine Kirchengeschichte	„	401	„	544	„
Jl	Vermischte	„	164	„	310	„
Kp	Deutsches Recht im Mittelalter	„	284	„	405	„
Ob	Altgermanische Sprachen	„	85	„	145	„
Pg	Französische Litteratur .	„	713	„	1011	„
Pl	Neuere deutsche	„	3048	„	4373	„
Rc	Quellen der deutschen Geschichte im Mittelalter . . .	„	345	„	551	„
Re	Deutsche Geschichte seit der Reformation	„	224	„	372	„
Rf	Allgemeine preußische Geschichte	„	600	„	927	„
Rg	Geschichte preußischer Gebiete	„	915	„	1603	„
Rh	Oesterreichische Geschichte	„	398	„	559	„
Ri	Nordwestdeutsche	„	493	„	731	„
Ta	Biographie	„	1389	„	2531	„
Tc	Genealogie und Heraldik	„	629	„	953	„
Ub	Zeichnende Künste . . .	„	257	„	414	„
Ud	Baukunst	„	217	„	402	„
Zn	Autographen	„	44	„	80	„

Ueberblicken wir diese Vermehrungen, so leuchtet ja sofort ein, daß hier bei den Sonderfächern Fürstlicher Bibliothek, der Hymnologie, der Bibelabteilung, der Leichpredigtensammlung, der Harzlitteratur, den Wernigerodensien und der Abteilung Haus Stolberg keineswegs eine besondere entsprechend gesteigerte litterarische Thätigkeit auf diesen Gebieten inbetracht kommt — ist doch bei den Leichpredigten gerade das Gegenteil der Fall. Es handelt sich hier zunächst nur um die besondere Pflege dieser gerade für die Wernigeröder Bibliothek hervorragend bedeutsamen Fächer. Auch die außergewöhnliche Vermehrung der Abteilung Musik steht wenigstens teilweise im Zusammenhange mit der besonderen Art der Bibliothek und der eifrig betriebenen Uebung dieser Kunst in Wernigerode an der Wende des 18. und 19. Jahrhunderts.

Dagegen spiegelt sich doch in einer Reihe anderer besonders reich angewachsener Bestände die dementsprechend vermehrte litterarische Arbeit auf diesen Gebieten wieder. Wir erinnern nur an die verschiedenen Zweige deutscher Geschichts- Rechts- und Sprachwissenschaft: deutsches Recht im Mittelalter, Staatswirtschaft, Quellen der deutschen Geschichte im Mittelalter, Biographie, Geschlechterkunde, Heraldik, Kirchen-, insbesondere Reformationsgeschichte, Germanistik, deutsche Sprache und Mundarten, auch Kunstgeschichte, Sagenforschung u. a. mehr. Daß erst nach 1866 die Kulturgeschichte, auch innere Mission, als besondere Fächer eingerichtet wurden ist ebenso wenig zufällig, als daß in das Register des im Jahre 1866 erschienenen, bei der Verwaltung der Bibliothek fortwährend fleißig benutzten Förstemannschen Buches über die Wernigeröder Bibliothek eine ganze Reihe neuer Titel wie Archaeologie (klassische), Dogmatik, Eisenbahnen, Industrie, Soziale Frage, wissensch. Vereinswesen, Volkswirtschaft, die Titel kleinerer Litteraturen u. a. mehr nachzutragen waren. Es handelt sich hierbei teilweise um ganz neue Erscheinungen oder doch um solche, die erst in neuerer Zeit für die Bibliothek von Bedeutung wurden.

Auch im verflossenen Jahre hatte sich die Bibliothek wieder der Gunst und des freundlichen Gedenkens mancher Freunde und Gönner, auch wissenschaftlicher Stiftungen und Gesellschaften zu erfreuen. Unter den an Stückzahl sich auf 102 belaufenden Geschenken sind die Smithsonian Institution, die National Academy, das Volta-Bureau und das Ackerbauministerium in Washington, die John Crerar Library zu Chikago und die Königliche Universitätsbibliothek in Upsala wieder mit besonders reichen Gaben vertreten. Hervorzuheben ist Goods reich ausgestattete Geschichte der Smithsonian Institution von 1846 bis 1896 und Geyers Festschrift zur Feier des letzten Vierteljahrhunderts der Universität Upsala. Besonders erfreulich war das Geschenk von 5 älteren Bänden der Neuen Preußischen Zeitung durch die Frau Aebtissin zu Drübeck, Maria, Gräfin v. Schlieffen, wodurch eine lange schmerzlich empfundene Lücke in der Reihenfolge dieses sonst seit seiner Begründung auf Fürstlicher Bibliothek vorhandenen wichtigen Organs wenigstens zum größten Teil ausgefüllt wurde. Von dem theologischen Lesezirkel hierselbst wurden die neuesten Jahrgänge von sechs theologisch-kirchlichen Zeitschriften verehrt. Herr Pastor und Professor Leopold Schulze am Joachimsthalschen Gymnasium zu Berlin, früher Hilfsprediger hierselbst, stiftete eine Reihe eigener und Gelegenheitsschriften, der Kaiserl. Justizrat Dr. W. Reuling sein zweibändiges Werk über das Erstgeburtsrecht des Lippischen Hauses. Herr R. Aron in Berlin, der schon früher unserer Bibliothek in ähnlicher Weise gedacht hatte, schenkte derselben sechs Leichpredigten, Herr Gartenbaudirektor Koopmann acht photographische Pläne des Fürstlichen Lustgartens zu Wernigerode. Sonst wurden noch von verschiedenen Seiten einzelne Bücher, Abhandlungen, Jahresberichte und Programme zur Bibliothek gegeben, wofür, wie in einzelnen Fällen mündlich oder schriftlich, hier nochmals im Allgemeinen der angelegentlichste Dank ausgesprochen wird. In verschiedenen Fällen verbaten sich die Geschenkgeber ausdrücklich die öffentliche Nennung ihres Namens. Auch für die Zukunft seien die einem idealen Zwecke und der allgemeinen wissenschaftlichen Benutzung gewidmeten Sammlungen dem Wohlwollen aller Freunde der Wissenschaften, besonders der vorzugsweise gepflegten Fächer empfohlen. Gerade Sachen von örtlicher Bedeutung, wenn auch zuweilen gering an Umfang, und eigene Schriften von Eingesessenen der Grafschaft, die dem Bibliothekar leicht entgehen können, sind für die betr. Sonderabteilungen sehr willkommen.

Gewiß geschieht es im Interesse zahlreicher Benutzer der Bibliothek und lediglich im Interesse der Sache, wenn wir mit diesem Berichte ein par Mitteilungen und Erinnerungen inbezug auf die Benutzung Fürstlicher Bibliothek anfügen. Die öffentlichen Bibliotheksstunden, in denen insbesondere Bücher entliehen und zurückgereicht werden, sind am **Mittwoch und Sonnabend die Nachmittagsstunden von 2 bis 4 Uhr.** Für die Benutzung der Bücher ist die geraume Frist von **acht Wochen** gewährt, zu deren Innehaltung sich jeder Benutzer eines Buches durch eigenhändige Unterschreibung des Empfangscheines verpflichtet. Ist ein Benutzer verhindert, die Benutzung eines Buches innerhalb jener Frist zu vollenden, so ist dem Bibliothekar gestattet, dasselbe gegen neue Empfangsbescheinigung dem Entleiher aufs Neue auf dieselbe Zeit auszuhändigen, wobei jedoch billige Rücksicht auf etwa mittlerweile von anderer Seite geäußerte Wünsche oder wissenschaftliche Bedürfnisse zu nehmen ist.

Wernigerode, den 16. Juli 1898.

Der Fürstliche Bibliothekar.
Dr. E. Jacobs.

Druck von B. Angerstein, Wernigerode.

Nachricht

über die

Fürstliche Bibliothek zu Wernigerode.

(Juli 1899.)

Das Wachstum der unter Fürstlicher Verwaltung stehenden Sammlungen der öffentlichen Bibliothek zu Wernigerode war im abgelaufenen Geschäftsjahr ein etwas stärkeres, als in den nächst vorhergegangenen. Durch 875 hinzugekommene Bände — 752 zu der Fürstlichen Stammbibliothek, 123 zum Bücherschatz des Harzvereins — stieg die Bändezahl von 108,823 im Vorjahre auf 109,698 am 1. Juli 1899. Davon kommen 106,561 Bände auf die Fürstliche Bibliothek, 3137 auf die mit ihr verwaltete Sammlung des Harzvereins.

Der Grund der etwas bedeutenderen Vermehrung ist in zwei außerordentlichen Zuwendungen zu suchen: in der Ueberweisung eines Bestandes von 158 Bänden aus dem Nachlasse des am 25. April 1897 zu Wernigerode verstorbenen Professors Dr. Wilh. Hertzer und einer Schenkung des Herrn Pastors Fr. Bachmann zu Zernin in Mecklenburg. Die letztere umfaßte 88 allerdings zumeist nur kleinere Schriften. Da dieselben aber zu einem guten Teile hymnologischen Inhalts waren, so ward dadurch und durch einige anderweitige gleichartige Erwerbungen die wichtige Gesangbuchsabteilung um 54 Stück vermehrt und auf 5214 Bände gebracht.

Bei der besonders dankenswerten Gabe des Herrn P. Bachmann werden wir an das Fortwalten geistig-litterarischer Bestrebungen bei aufeinander folgenden Geschlechtern ein und derselben Familie erinnert, und bei dem Entschlusse des Stifters, jene Schriften Fürstlicher Bibliothek zu verehren, war wohl der Umstand von Einfluß, daß bereits vor Jahren der hymnologische Schatz des Großvaters, weiland Konf.-Rats J. F. Bachmann zu Berlin, für die Fürstliche Bibliothek erworben wurde.

Gleichfalls ist ein willkommener Thatbeweis eines vom Vater auf die Kinder übergehenden geistig-patriotischen Interesses das Wohlwollen, welches Fräulein Marie Friederich, die Tochter des verewigten Sanitätsrats Dr. A. Friederich, der Fürstlichen Bibliothek und anderen Fürstlichen Sammlungen bewahrt und bekundet hat. Im verflossenen Jahre verehrte sie Fürstlicher Bibliothek außer den beiden Bänden von Aug. Andreae, Chronik der Aerzte des Regierungsbezirks Magdeburg, 47 Dissertationen von Wernigerödern, 24 von Halberstädtern. Die Abteilung: Schriften von Wernigerödern wurde durch diese Gabe sowie durch etliche kleinere gleichartige Zuwendungen um 36 Stück vermehrt und auf 833 Bände erhöht. Wir können nicht umhin, gerade diese Abteilung und die verwandten zur wernigerödischen und harzischen Geschichts- und Heimatskunde der Aufmerksamkeit und dem Wohlwollen unserer Mitbürger und näheren Landsleute angelegentlichst zu empfehlen. Handelt sichs doch hier um eine gemeinnützige und patriotische Sache, wobei weniger materielle als ideale Werte in Betracht kommen. Die glücklicherweise nicht vereinzelten Zeugnisse solchen Gemeinsinns berühren um so wohlthuender, je schmerzlicher es in anderen Fällen empfunden wird, wie durch den gänzlichen Mangel eines solchen Sinns und Gefühls allgemeine ideale Interessen geschädigt werden.

Unter den sonstigen Geschenken sind wieder in erster Reihe die stattlichen Veröffentlichungen der Smithsonian Institution, des Ackerbauministeriums und des Volta-Bureaus zu Washington, auch verschiedene Zeitschriften des hiesigen theologischen Lesezirkels zu verzeichnen. Herr cand. min. G. Weber schenkte 25 Bände, darunter Jahrg. 1881—1892 des Christlichen Kunstblatts, Jahrg. 1881, 1884, 1885 und 1888 bis 1897 der Evangelischen Kirchenzeitung, A. F. C. Vilmar Pastoral-Theologische Blätter Bd. 1 bis 10. Fehlende Nummern wurden thunlichst nachbestellt. Mit besonderem Danke ist auch einer ansehnlichen Gabe der Königlichen Akademie gemeinnütziger Wissenschaften in Erfurt zu gedenken, welche auf geschehene Anregung hin Fürstlicher Bibliothek bis auf das eine vergriffene 18. Heft sämtliche Veröffentlichungen der Neuen Folge von H. 1 bis 24 verehrte. Herr Ludwig Schemann zu Freiburg i. Br. stiftete in die Fürstliche Bibliothek Graf Gobineaus Versuch über die Ungleichheit der Menschenrassen 2 Bde. In einer Reihe von Fällen übereigneten dankbare Bibliothekbenutzer eigene und sonstige Schriften, so Herr Lehrer Kunze in Suhl, Herr Geh. Baurat A. Schneider in Harzburg, Herr Dr. Kruske in Schlesien, Herr Superint. Oberhey in Braunschweig, Herr Dr. Gehlhardt, Herr Prof. Dr. Ebeling und der verewigte Herr Ulrich Pitt hierselbst, Herr Schulrat G. Heine in Cöthen, H. Privatdoz. Max Friedländer in Berlin, H. Bibliophile R. Aron ebendaselbst. Herr Joseph v. Wolodkowitz in Witebsk fühlte sich gedrungen nach einer Besichtigung Fürstlicher Bibliothek derselben ein paar Bücher, darunter N. Makarows Russisch-Deutsches Wörterbuch zum Geschenk zu machen. Als erwünschte Ergänzung der Schriften über den Harz, insbesondere den Brocken, möchten wir auch nicht unerwähnt lassen, daß Frau Bertha Koch in Magdeburg zwei Schriften ihres verstorbenen Mannes über Brockenfahrten in den Jahren 1881 und 1882 auf eine an sie gerichtete Bitte für diese Sammlung zur Verfügung stellte. Nach gewiß hundertjähriger Irrfahrt stellte sich auch, durch Herrn Prof. Dr. Düning in Quedlinburg zurückgeleitet, ein altes Glied der herrschaftlichen Bibliothek zu Wernigerode in dem zweiten Bande der 1672 zu Amsterdam gedruckten Werke des L. Annaeus Seneca wieder ein und trat an seinem so lange leer gebliebenen Platze zwischen dem 1. und 3. Band der Ausgabe wieder in Reih und Glied. Für alle diese gütigen Zuwendungen sei auch an dieser Stelle nochmals im Namen Seiner Durchlaucht des Fürsten der angelegentlichste Dank ausgesprochen, ebenso denen, welche sich bei der Uebereignung von Schriften die öffentliche Nennung ihres Namens verbaten.

Bei den Neuanschaffungen, besonders Fortsetzungen machte sich die eifrige Thätigkeit in der Sammlung deutscher Geschichtsquellen, geltend: der Monumenta Germaniae

historica, der Hanserezesse, Deutschen Reichstagsakten, Publikationen aus Preußischen Staatsarchiven, Urkundenbuch und politische Korrespondenzen der Stadt Straßburg, cod. diplom. Sax. Regiae, Württembergische Geschichtsquellen, Briefwechsel des Herzogs Christoph v. Württemberg, Urkundenbücher von Lübeck und Hildesheim, Regesta diplomatica Thuringiae. Von wichtigeren hymnologischen Erscheinungen sind zu nennen: Ulysse Chevalier, Repertor. hymnolog. t. II, Dreves Analecta hymnica 29—32, von theologisch-kirchlichen Haucks Realencyklopädie der protestant. Theologie Bd. 5 und 6, Schürer, Geschichte des jüdischen Volks zur Zeit Jesu Christi, Dr. Martin Luthers Werke Bd. 26. Von sprachwissenschaftlichen Werken gelangte Bd. 9 (Scheffeln bis Seele) des Grimm'schen Wörterbuchs zum Abschluß; neu angeschafft wurde das entsprechende niederländische Werk: Vries und ten Winkel, Woordenboek der Nederlandsche Taal Bd. 1, 2, 4 und 10, D. Sanders dreibändiges deutsches Wörterbuch, Martin und Lienhart, Wörterbuch der Elsässischen Mundarten, A. Holder Celtischer Sprachschatz Bd. 1.

Unter den Schriften aus dem Kreise der geschichtlichen Hülfswissenschaften sind H. Grotefends 2bändiges Werk über die deutsche Chronologie im Mittelalter, drei neue Bände vom Großen Siebmacherschen Wappenbuch (Ritterschaft der Russ. Ostseeprovinzen und Siebenbürger Adel), v. Richthofen Schantung und Kiautschau zu nennen, vom geschichtlichen und rechtsgeschichtlichen Fel. Dahn, Die Könige der Germanen, v. Bismarck Gedanken und Erinnerungen, M. v. Poschinger, Kaiser Friedrich Bd. 1, Theob. Ziegler, Die geistigen und sozialen Strömungen des 19. Jahrh., Riezler, Geschichte Bayerns Bd. 4, v. Hassel, Geschichte des Königreichs Hannover, Bertram, Geschichte des Bistums Hildesheim Bd. 1, S. Müller, Nordische Altertumskunde. Von der Allgemeinen deutschen Biographie erschien der 44. Bd., vom Biographischen Jahrbuch Jahrgang 1898, von W. Singers Allgem. Künstler-Lexikon der 3. Bd., von Einzelbiographien Lichtenberg, Rich. Wagner als Dichter und Denker und K. Heimann Göthe. Von der Weimarschen Ausgabe der Göthe'schen Werke kamen 3 Bände in Zugang, von K. Gödeke's Grundriß der deutschen Litteratur Bd. 5 und 9. Daneben wurden Vogt und Koch Geschichte der deutschen, Wülker, Geschichte der englischen Litteratur, E. Klöpper, Französ. Reallexikon Bd. 1 angeschafft, ferner Gurlitt, die deutsche Kunst des 19. Jahrhunderts, Burckhardt, Griechische Kulturgeschichte und die Kultur der Renaissance in Italien. Daneben erschienen Fortsetzungen der Schriften über Bau- und Kunstdenkmäler der Provinzen Sachsen, Westfalen, Rheinland und Mecklenburg. Von Joh. Seb. Bach's Werken kamen der 44. und 45. Jahrgang zu den früheren hinzu.

Unter den antiquarischen Erwerbungen muß neben den beiden Jahrgängen von v. Quast's und Otte's Zeitschrift für christliche Archäologie und Kunst ein für die Fürstliche Bibliothek besonders merkwürdiger Pergamentdruck von Dr. M. Luthers Enchiridion oder Kleinem Katechismus, Leipzig 1543, hervorgehoben werden. Er wurde von Herrn Konsistorialrat a. D. A. Ahlfeld in Hannover Fürstlicher Bibliothek käuflich überlassen.

Als ein Fortschritt in der Nutzbarmachung derselben ist es zu verzeichnen, daß in dem neugewonnenen Zeitungszimmer ein Raum für die Benutzung an Ort und Stelle eingerichtet und im Juli 1898 zuerst benutzt wurde. Von den außerhalb gelesenen Büchern wurden 935 innerhalb der Grafschaft, außerhalb 696, insgesamt 1643 Bände entliehen.

Eine wichtige Veränderung, welche zu Anfang des abgelaufenen Geschäftsjahres beschlossen und bis zu dessen Ende zum größeren Teile auch ausgeführt wurde, war durch den sich schon seit längerer Zeit spürbar machenden Mangel an Raum für die regelmäßige Vermehrung der Büchersammlungen geboten. Schon seit Jahrzehnten war auf alle erdenkliche Weise Rat geschafft um für den normalen Ausbau der Bibliothek erforderlichen Zuwachs unterzubringen. Nachdem dies aber auch durch Ausquartierung der Meinecke'schen Sammlung in die Räume des Gymnasiums und die Gewinnung eines besonderen Zimmers für die Zeitungen nicht mehr zu erreichen, der Bücherschatz aber seit dem Jahre 1865 von 66,400 auf über 109 000 im Jahre 1899 angewachsen war, wurde endlich eine Erhöhung sämtlicher Repositorien, so weit dies nur irgend thunlich erschien, beschlossen und ins Werk gerichtet. Freilich wird dadurch die Helligkeit der Räume an manchen Stellen bedeutend gemindert, das Herablangen der Bücher erschwert; auf etliche Jahre ist aber der Raumnot für einen regelmäßigen Ausbau der Fürstlichen Büchersammlungen abgeholfen.

Wie bei früheren Gelegenheiten sind wir auch jetzt wieder in der Lage unserem Bericht über das letztverflossene Jahr einige Nachrichten über den Ausbau der alten Sammlung, diesmal aus der Zeit ihres zweiten Gründers Graf Christian Ernst anzufügen, als einen Beitrag zur heimischen Litterärgeschichte von 1731 bis 1753.

Da alle Quellen unserer Belehrung sich an die Person und den Nachlaß des Sachsen-Saalfeld'schen Hofrats Walbaum knüpfen,[1]) so haben wir zunächst auf diesen unsern Blick zu richten. Soviel war schon dem ungenügend unterrichteten Verfasser der „Denkwürdigkeiten der Hochgräflichen Bibliothek" aus dem Jahre 1846 bekannt, daß der Walbaum'sche Bücherschatz an die herrschaftliche Bibliothek gelangte, wenn er auch über die Zeit wann dies geschah und über die Bedeutung des Mannes keine nähere Kenntnis hatte.[2])

Anton Heinrich Walbaum, am 30. August a. St., am 10. September n. St. 1696 zu Stadthagen im Schaumburgischen geboren, zeichnete sich von Kind auf durch ernstes Streben und Frömmigkeit aus. Nach der ersten Vorbereitung in der Vaterstadt, dann in Hannover, wo er einen Konrektor Blumeyer zum Lehrer hatte, bezog er im Juni 1714 das Pädagogium in Halle, wo er sich unter dem Walten des erweckten Francke'schen Geistes überaus wohl und glücklich fühlte und es dem Vater, einem nicht sonderlich bemittelten Handelsmann, innigst dankte, daß er ihn hier so lange ließ, daß er im Frühjahr 1716 aus der Selekta die Universität beziehen konnte. Auf dem Pädagogium schloß er ein inniges Freundschaftsbündnis mit gleichgesinnten Genossen, dem vier Jahre jüngeren Grafen Zinzendorf, Friedrich von Wattenwyl, dem Freiherrn Wilh. v. Soehlenthal und anderen.

Im April verließ er Halle, wo er bereits mit dem verehrten Prof. Aug. Herm. Francke bekannt geworden war, und begab sich nach Jena und zwar, was man bei dem so geistlich gerichteten Jünglinge nicht schien erwarten zu sollen, um die Rechte zu studieren. Gleichwohl lag er hier und dann in Halle, wohin er wieder im Herbst 1717 zurückkehrte, jenen Studien mit solchem Eifer ob, daß die Professoren ihn wegen seines Fleißes sehr rühmten, er selbst aber darüber gelegentlich Gewissensbisse empfand. Trotzdem waren Herz und Gemüt der Gottesgelahrtheit und den Fragen des Glaubens zugekehrt. In Jena war Buddeus, in Halle A. H. Francke und seine Mitarbeiter der Gegenstand seiner besonderen Liebe und Verehrung. Dabei neigte er so zu persönlicher friedlicher Vermittelung, daß er Graf Zinzen-

---

[1]) Den handschriftlichen Nachlaß Walbaums bezeichnet Graf Henrich Ernst zu Stolberg-Wernigerode als Archiv. In seinem Tagebuch heißt es zum ersten Februar 1772: Gemeinsam mit Chr. A. A. (der Fürstin Christiane Anna Agnes) das Walbaumsche Archiv eingekramt. Leider ist dieser litterarische Schatz nicht mehr beisammen. 21 Bände seiner von 1720—1753 reichenden Tagebücher und sein Stammbuch sind samt seinen gedruckten Büchern an die Fürstl. Bibliothek gelangt, andere Stücke, besonders Briefschaften, den Privatkorrespondenzen aus der Pietistenzeit eingereiht. Der Rest seines übrigen Briefwechsels ist besonders untergebracht und repertorisiert.

[2]) Nachricht über die Fürstl. Bibliothek zu Wern. Werniger. Zeitung u. Intell.-Bl. 1896 vom 17. Juli (Nr. 166). Dort ist Walbaum irrig als gräflich Stolbergischer Hofrat bezeichnet.

dorfs Bemühungen, eine Annäherung zwischen den Wittenbergern und Hallensern, insbesondere Wernsdorf, dann Löscher, Francke und Lange zu bewirken, kräftig unterstützte. Ebenso trat er dem von Francke mit Recht gefeierten frommen Grafen Heinrich XXIII. Reuß und dessen Gemahlin, der Schwester seines Freundes v. Soehlenthal, bei denen er mehrere Jahre in Halle wohnte, innigst nahe.

Mit dem Jahre 1720 war seine Vorbereitungszeit im engeren Sinne beendigt und er übernahm eine Wirksamkeit zuerst als Hofmeister eines Sohnes des Generalsuperintendenten Coldewey und zweier Söhne von G. Bacmeister in Aurich, dann im Jahre 1724 bei dem Stiefbruder seines Freundes Zinzendorf Karl (Dubislav), dem älteren Sohne des bekannten Generals, späteren Feldmarschalls Dubislav Gneomar v. Natzmer, der später ein geschätzter Gesellschafter des Kronprinzen Friedrich, des nachmaligen Königs Friedrich II. war. Den jungen v. Natzmer begleitete er vom Herbst 1725 bis Ende 1727 auf einer längeren Reise durch Norddeutschland, Holland, England, Belgien, Frankreich, Oberitalien, Oesterreich bis nach Ungarn hinein, Süd- und Mitteldeutschland bis zurück nach Berlin. Seit dem Jahre 1728 war er dann Geheimsekretär des Erbprinzen, späteren Herzogs Christian Ernst zu Sachsen-Saalfeld, der ihn kurz vor seinem im Jahre 1745 erfolgten Ableben zum Geheimen Hofrat beförderte.

Da Walbaum ein Mann war, bei welchem Herz und Feder einmütig und kräftig zusammen wirkten, um ihn für die Bibliothek und das geistliche Leben in Wernigerode, zu welchem wir ihn bald in persönliche Beziehung werden treten sehen, von ganz besonderer Bedeutung werden zu lassen, so dürfte eine Zeichnung seines Wesens, wie Zinzendorf sie aus genauester Erfahrung von ihm entwirft, hier wohl an ihrer Stelle sein. Der fromme Stifter der Brüdergemeinde, der ihn gern statt des ihm aufgedrängten Crisenius um sich gehabt hätte, schildert seinen Freund als heftig, grundgelehrt, ziemlich frei im Erinnern und ungescheut in der correption seiner Freunde, wenn sie gleich im Stande viel höher seien, etwas unvorsichtig im Schreiben, wobei er aber nicht viel zu verlieren habe, weil er nie persönlich werde sondern nur von Sachen rede, „ein Holländer in der conduite, dabei von Herzen fromm, ehrlich und aufrichtig von ansehnlicher Statur und wohl gemacht.“[1])

War Walbaums gründliche Gelehrsamkeit — und wir fügen hinzu überaus große Bücherkenntnis und Bücherliebe — zur Förderung und Pflege einer Bibliothek von besonderer Wichtigkeit, so kam dazu die rührende Willigkeit und Bereitschaft, mit seinem Wissen und Können andern zu dienen. Kein anderer, als sein ihn sehr schätzender väterlicher Freund und Gönner Aug. Herm. Francke, war es, dem diese Dienstwilligkeit auffiel. Als Walbaum sich am 10. April 1720 beim Antritt einer Reise nach Ostfriesland bei ihm, seinem väterlichen Berater, verabschiedete, mahnte ihn dieser, „er solle sich nicht durch überhäufte Commissions und Briefwechsel von seiner ordentlichen Berufsarbeit abhalten lassen.“

Diese „commissions und Briefwechsel“ hatten es, soweit letzterer sich nicht auf religiöse Fragen bezog, fast ausnahmslos mit der Vermittelung von Büchern und Traktaten an Freunde, Professoren und allen möglichen Korrespondenten und Korrespondentinnen zu thun. Freilich diente er daneben auch mit Heilmitteln und allen möglichen Gegenständen für leibliche Bedürfnisse, und es macht zuweilen einen fast komischen Eindruck, wenn wir ihn in dieser Weise gleichzeitig seine Freunde und Gönner bedienen sehen. Da läßt sich von ihm sein Freund Söhlenthal im Jahre 1719 erbauliche Schriften, mehrere sonstige Bücher aus einer Versteigerung, aber auch aus Leipzig eine Perrücke nach neuestem Schnitt besorgen.[1]) Sein Vetter der Kurhannöversche Advokat Reck in Hannover verschreibt sich von ihm in Halle Kataloge von Disputationen, möchte aber auch die moderner Buchführer erst ansehen.[2]) Handelt sichs hier einmal lediglich um etwas Litterarisches, so herrschen in anderen Fällen wirtschaftliche und sonstige Besorgungen vor. Die Witwe Heinrichs XXIII. Reuß ist voll Dankes für alle treuen Dienste, die er ihrem verstorbenen Herrn unermüdet in Halle erzeigt, und nimmt es dankbar an, daß er auch ferner dort ihre Kommissionen übernehmen wolle.[3]) Da gibt es denn neben Büchern alles mögliche zu besorgen: Wurst, westfälische Schinken, Schuhe, Handschuhe, Bilderbücher und Schuhe für ihr Beatchen.[4]) Der von ihrem Gemahl schnöde verstoßenen Gräfin Johanna Sophie von Schaumburg, „seiner Gräfin,“ wie er die Herrin seiner Geburtsheimat gewöhnlich nennt, besorgt er Francke'sche und andere Schriften, aber auch Lavendelbalsam aus der Waisenhausapotheke in Halle.[5]) Mit allen möglichen Buchführern in Halle, Leipzig, Berlin und andern Orten hat er Verbindungen, besonders stand er mit Elers, Weidmann, Eßlinger in Verkehr. Ebenso ausgedehnt war aber der Kreis der Personen, denen er diente, auch solchen, die nicht zu seiner engen Freundschaft gehörten. Da sehen wir gelegentlich Adriana Maria, der Witwe des Konsistorialrats Hillinger in Weimar ihm für die Mühewaltung danken, die er für ihren heimgegangenen Gatten durch Besorgung von Büchern übernommen. Da ihr aber die Sachen, die er demselben jüngst aus einer Bücherversteigerung besorgen wollen, als Witwe nicht dienen könnten, so bittet sie ihn, das was noch nicht fest übernommen sei, abzubestellen, das bereits erworbene möglichst vorteilhaft anderweitig anzubringen.[6])

Eine überaus günstige Gelegenheit seine litterarische und bibliothekarische Kenntnis zu erweitern, bot ihm die schon im Spätsommer oder Frühherbst 1725 von Berlin aus angetretene[7]) und im Dezember 1727 beendete Reise ins Ausland als Hofmeister Karl von Natzmers. Bei seinem Aufenthalte in Utrecht erwähnt er mit großem Interesse, daß in Leiden bei dem boekverkoper Abraham Kallevier eine ganz neue Karte vom „gehelen“ (ganzen) Rußland und dem großen Kamtschatka abgedruckt werde, „so sehr accurat und sehr wenig exemplaria nur zu bekommen sein sollen, weil die „Plate“ davon an eine gewisse berühmte deutsche Bibliothek solle verschafft werden.“[8])

Weit mehr weiß er in England aus und über Bibliotheken zu berichten. Am 1. Juni 1726 besucht er zum erstenmal „die berühmte bibliothecam Bodleianam in Oxford, da die Bücher, so man mit der Hand erreichen kann, an Ketten fest gemacht sind. Die Ketten aber sind so lang, daß man die Bücher herausziehen und auf die davor gesetzte Tische legen kann. Die kleinen Bücher, so höher stehen, sind frey. Wer öfters hinein gehen will, der Bibliothèque sich zu bedienen, muß vorher schweren, daß er nichts stehlen oder verderben wolle.“ Drei Tage darnach sucht er dieses litterarische Schatzhaus wieder auf und

---

[1]) Gneomar Ernst v. Natzmer, Die Jugend Zinzendorfs S. 245 f. Walbaum wird hier mit dem erdichteten Namen Dander bezeichnet.

[1]) Freih. Gg. Wilh. S. an W. Halle. 19. Juni 1719; dann Magdeburg 30. Juni 1719.

[2]) Hannover 6. Sept. 1721, dabei ein Verzeichnis von 140 Stück Disp. Heinr. v. Cocceji's.

[3]) Bad Stöben 4. August 1724.

[4]) Die Gräfin an W. Zeulenrode 10. April 1725; 26 Febr. und 17. August 1625.

[5]) Die Gräfin Joh. Sophie an W. S. James 8./19. Oktober 1725.

[6]) Weimar 8. November 1732.

[7]) 14. August 1725 ist Karl Dubislav v. N. zu Berlin im Vaterhause anwesend und rüstet sich darauf zur Reise. Gneomar Ernst von Natzmer, Lebensbilder aus dem Jahrh. nach d. großen deutschen Kriege S. 241; 17. August 1725 sagt die Gräfin Heinr. 23 Reuß in einem Briefe, hoffentlich habe er ihren Brief noch vor seiner Abreise erhalten. Am 4. November d. J. traf er schon mit seinem Pflegling in Utrecht ein. G. E. v. Natzmer Lebensbilder S. 242.

[8]) Utrecht, den 3. Januar 1727 Tagebuch.

läßt sie sich von einem tutor der öffentlichen Bibliothek zeigen.

Auch am 19. d. Mts. geht er wieder hinein. Weiter besichtigt er die Bibliothek im Queens College zu Cambridge, Trinity College, und sucht nach alten Drucken und Handschriften, besonders nach deutschen und reformatorischen. Er macht dem berühmten Philologen Bentley einen Besuch, besieht sich in Pembroke Hall des Orlelius Stammbuch. Am 4. Juli besieht er die kleine aber überaus schöne Bibliothek von S. Magdalens College (Pepysiana) und bemerkt, wie ein neues größeres Bibliothekgebäude im Bau begriffen sei.

Reiche litterarische Anregung und Belehrung gewährte ihm auch sein Aufenthalt in Paris. Er besuchte hier den gelehrten Benediktiner Montfaucon, den grundgelehrten damals bereits betagten Bertot u. a. Am 21. Februar 1727 suchte er die große Königliche Bibliothek auf, die ihm des Merkwürdigen viel bot, obwohl er bedauerte, daß nichts besonders gezeigt wurde, doch sah er die hier als älteste vorhandene im Jahre 1462 gedruckte lateinische Bibel, den griechisch-lateinischen Psalter Mediolani 1481, auch manche besonders aufgestellte lutherische Bücher, ein paar merkwürdige Globen und schöne Kupfer.

In sehr lebhaften freundlichen Verkehr trat er mit den Häuptern des Jansenismus in Frankreich, dem Cardinal de Noailles, an den er durch seinen Freund Zinzendorf empfohlen war[1]) dem abbé Férus und andern. Der letztgenannte entschieden zur deutschen Theologie und zum Protestantismus neigende Abt zog es vor, statt in die Messe zu gehen sich mit Walbaum zu unterhalten. A. H. Francke, den er sehr verehrte, wurde durch W. auf ihn aufmerksam gemacht und schrieb an ihn dieserhalb einen sehr merkwürdigen Brief.

In der Bibliothek der Sorbonne fand W. am 14. März einen merkürdigen französischen Livius, auch ein Repositorium mit protestantischen Büchern. Vor seiner Abreise besah er am 29. März auch die Bibliothek des Cardinals de Noailles, machte auch wie tags vorher dem Cardinal so auch ein paar Tage darauf dem P. Montfaucon einen Abschiedsbesuch. Bei einem ganz kurzen Aufenthalt in Lyon besuchte er doch am 8. April die Jesuitenbibliothek, am 24. d. Mts. die öffentliche Bibliothek in Genf und deren Vorstand Prof. Alfons Turretin.

Oberitalien bot ihm nicht nur mancherlei Genüsse durch großartige Erscheinungen der Kunst und Natur, auch sein gelehrtes Interesse fand reiche Befriedigung. Kaum ist er in Mailand angekommen, als er auch am 31. Mai sich schon die Ambrosiana besieht. Auf der Parmesanischen Bibliothek beschäftigte ihn lebhaft der dort vorhandene dreifache Katalog: Standorts-Katalog, der alphabetische nach Verfassern und Stichworten und der Fachkatalog.[2])

Die dem Bibliothekar so nützliche Sprachenkenntnis fand er auf der Reise sowohl zu bewähren als zu mehren Gelegenheit. Außer seiner Muttersprache beherrschte er das Lateinische, war demnächst auch im Französischen und Englischen wohlbewandert, radebrechte das Holländische und las italienische Werke in der Ursprache. Bei seiner Ehrlichkeit gesteht er allerdings gelegentlich, daß er das Französische nicht soweit beherrschte, daß er sich nicht im freien Gedankenaustausch in dieser Sprache hätte behindert gefühlt. Der Aufenthalt auf dem klassischen Boden Italiens stimmt ihn dichterisch und ruft in ihm klassische Erinnerungen wach. Den herrlichen Blick auf Genua genießt er vom Meere aus[3]) und in Venedig ist er von dem mit pietra d'Istria gepflasterten S. Markusplatze so entzückt, daß er mit Petrarca ausrufen möchte: Nescio an terrarum orbis parem habeat.[4])

[1]) G. E. v. Natzmers Lebensbilder S. 242.

[2]) 6. Juni 1727. Tagebuch.

[3]) 25. Mai 1727.

[4]) 23. Juni 1727. Ueber Walbaums Reisen sowie über seine Person sind zu vergleichen einige Mitteilungen in der Zeitschrift des Harzvereins für Gesch. und Altertumskunde 32 (1899) S. 346 bis 360.

All jene Erweiterungen seines Blicks und seines Wissens sollte W. nicht nur später für die Wernigeröder Bibliothek verwerten, es gelangte auch eine Anzahl von Büchern, die er auf seiner Reise erworben oder zum Geschenk erhalten hatte, in unsere Sammlung und sind wohl auch noch darin erhalten, wenn auch die heute noch vorhandenen Exemplare solcher Schriften nicht alle für die von der Reise mitgebrachten anzusprechen, vielmehr in einzelnen Fällen als anderweit erworben zu erweisen sind.[1]) Zuweilen geben sich aber Bücher, die auf unserer Bibliothek noch heute vorhanden sind, als Früchte dieser großen Reise zu erkennen. So ist es mit Hl. 1569 Principes et Regles de la vie Chrétienne der Fall, welches Buch seine Herkunft durch das eingeschriebene Ex donatione Venerabilis Abbatis Bazin accepit. A. H. Walbaum Parisiis 1727 zu erkennen giebt. Der Abt schenkte es ihm am 27. März 1727. Ebenso verhält es sich mit Hl 389: Discours de la Réformation de l'homme intérieur, welches sich durch Walbaums eigene Einschreibung, auch nach einer Angabe in seinem Tagebuch als ein ihm zu Paris am 30. März 1727 gemachtes Geschenk ausweist.

Walbaums Beziehungen zu Wernigerode, durch welche er in die Lage kam, sein bibliothekarisches Wissen und Bemühen in den Dienst der dortigen herrschaftlichen Bibliothek zu stellen, gehen bis zum Jahre 1729 zurück, in welchem er mit dem Stadtkatecheten Büttner daselbst in Briefwechsel stand. In nähere Verbindung trat er jedoch mit Stadt und Herrschaft, seitdem er am 23. Mai des nächsten Jahres den gräflichen Hofprediger Zimmermann auf dessen vogtländisch-thüringischer Reise zu Uhlstädt bei der Gräfin von Schwarzenfels kennen lernte und sich von da ab sehr enge an denselben anschloß. Dadurch geschah es auch ohne Zweifel, daß er im November 1731 zum erstenmale auf Schloß Wernigerode zum Besuch war, wo er dann auch sofort auf die Bibliothek aufmerksam wurde und lebhaft an des Grafen litterarischen Bestrebungen teilnahm.

Nach Erledigung verschiedener staatsrechtlichen und wirtschaftlichen Angelegenheiten und der Ausführung verschiedener größerer Bauten hatte sich Graf Christian Ernst ums Jahr 1721 mit besonderem Eifer dem Ausbau der schon sehr bald nach ihres Begründers Graf Wolf Ernsts Tode (1606) vom Schlosse geschafften und nach kurzer Ueberführung an andere Stellen in der Oberpfarrkirche aufbewahrten gräflichen Bibliothek gewidmet und neben seiner persönlichen Thätigkeit für dieselbe von 1721—1727 den Kammersekretär Joh. Friedr. Mickwitz, bis 1738 den Informator und Hofdiakonus Seydlitz, bis 1742 den Sekretär Bartholb Barthelsen mit der Sorge und Aufsicht über diese Sammlung beauftragt, bis er im letzteren Jahre in dem Konrektor Karl Christian Wigand einen philologisch geschulten Mann zu dieser Arbeit bestellte. [2])

Kaum ist W. 1731 in Wernigerode angekommen, so hören wir auch schon, daß bei der Tafel „von gelehrten Sachen discourirt" wurde.[3]) Der Graf zeigte dem Gaste seine Bücherschätze und machte ihn auf einzelnes aufmerksam, auf die Büdinger Bibel (von 1724)[4]) auf Schneiders Biblisches Lexikon.[5]) Am 22. November geht er mit dem damaligen Aufseher über die Sammlung, dem Hofkaplan Seydlitz, zu ihrer Benutzung und findet hier den frommen, strebsamen, am 5. Juni 1705 zu Uthendorf im Hennebergischen geborenen Studiosus Johann Kaspar Naß-

[1]) So werden die in Venedig erworbenen discorsi politici Paolo Parutas (v. J. 1599) nicht das auf Fürstl. Bibliothek vorhandene Exemplar sein; bei der vie de Madame Guion, die ihm abbé Férus am 23. Febr. 1727 in Paris schenkte, bieten die vorhandenen Ausgaben keinen Beweis der Herkunft.

[2]) Harzztschr. 7 (14) S. 77 339 ff; 352 f.

[3]) 18. November 1731 Walb. Tageb.

[4]) 18. November d. J.

[5]) 22. November.

mann, den Vater des Bibliothekars Heinrich Ernst Raßmann.

Auch über den späteren und gegenwärtigen Aufbewahrungsort der Bibliothek, das damalige Orangeriegebäude im Lustgarten, finden wir bei Walbaum einige Nachricht, die hier wohl mitgeteilt zu werden verdient. Wir werden an Zinzendorfs Bemerkung über Walbaums freies und ungescheutes, doch nicht persönliches sondern sachliches Urteil erinnert, wenn er bei Gelegenheit eines am 24 November 1731 in Begleitung der gräflichen Herrschaften gemachten Besuchs im Lustgarten sagt: „Anfangs gingen wir in das Orangerie-Haus, welches sehr groß und nebst dem ganzen Garten und dem Schloß darin von dem jetzt regierenden Herrn Grafen erst angeleget und zu den Eitelkeiten der Welt destiniret worden, nunmehr aber, nachdem Gott den Sinn der Herrschaft geändert, welche auch zur Sommers-Zeit da wohnt, zu Haltung Dero Erbauungs-Stunden angewendet wird.“ Er berichtet dann von einer eben damals stattfindenden derartigen Verwendung dieses Raumes: „Wir gingen in das Orangerie-Haus, so itzo mit Bäumen angefüllet ist und sungen: HErr Gott dich loben wir ꝛc. Mir wurde ein Gebet darauf zu thun aufgetragen. Wir sungen noch drey Lieder, dazwischen die beyden Gräfinnen auch beteten.“ Bemerkenswert ist, daß Walbaum das damals, abgesehen von der Orangerie, im Lustgarten gebaute Haus als Schloß bezeichnet.[1]) Das in der Fluchtlinie der Orangerie geplante eigentliche Schloß gelangte nicht zur Ausführung.

Von der Verwendung des Gewächshauses zu religiösen und kirchlichen Zwecken ist öfter die Rede. In den Jahren 1731 und 1732 wurden verschiedene Trauungen darin vollzogen, in letzterem auch den durchziehenden Salzburgern darin gepredigt. Am 19. August 1734 meldet Walbaum von einer nach dem Kaffee darin stattfindenden ziemlich volkreichen Versammlung, welcher der als Gast anwesende Superintendent Benjamin Lindner aus Saalfeld über 1. Petri 2,9 eine Predigt hielt.

Die Herrschaft wohnte damals eine gute Zeit unten im Lustgarten. Als W. am 7. Juli 1733 um 7 Uhr nach Wernigerode kommt, fährt er sogleich in den Garten und das Haus, wo sie damals wohnt. Im Jahre 1739 meldet er, wie die Herrschaft am 8. Oktober vom Garten wieder aufs Schloß zieht.

Der Bibliothek und seines Aufenthalts darin gedenkt Walbaum seit seinem ersten Besuch in Wernigerode öfter, so am 23. Juni 1737 und am 30. September 1739. Am 18. September 1741 ist er wieder eine gute Zeit darin. Das bibliothekarische Interesse war es gewiß zum Teil, was ihn seit dem Jahre 1742 dem frommen Vorsteher der gräflichen Sammlung Konrektor Karl Christian Wigand zuführte.

Wenn schon seit der Zeit, in welcher er alljährlich nur besuchsweise in Wernigerode erschien, seine Kenntnisse und Bemühungen der herrschaftlichen Bibliothek von Nutzen waren, so gewann er doch für deren Ausbau eine weit größere Bedeutung seitdem er, nachdem sein Fürst und Freund Herzog Christian Ernst zu Sachsen-Saalfeld am 4. September 1745 nur 57 Jahre alt gestorben und dessen anders denkender Halbbruder Franz Josias zum alleinigen Regiment gelangt war, nach Wernigerode übersiedelte.

Schon ehe der Herzog verstorben, aber das Ableben desselben mit Wahrscheinlichkeit zu erwarten war, fragte Graf Christian Ernst in zarter Sorge bei Walbaum an, wie es wohl mit seiner eigenen Person gehen werde.[2]) Er bot ihm eine Wohnung auf dem Schlosse und lebenslänglichen Unterhalt an. Am 26. Februar 1746 fordert er ihn auf, mit all seinen Sachen von Saalfeld herüber zu kommen. Im März rüstete W. denn auch zur Abreise; am 8. April fordert der Graf ihn auf, seine Bücher — und deren war eine stattliche Zahl — aufs Schloß Wernigerode zu schicken, die Kosten werde er übernehmen.[1])

Sowohl Walbaum selbst wie seine Freunde hatten ein volles Verständnis von der hocherfreulichen Bedeutung dieser Uebersiedelung nach dem Nordharze. Schon am 24. März schreibt ihm sein Freund, der Abt Steinmetz zu Kloster Berge: „Das liebe Wernigerode scheint ja wohl das beste Räumchen vor dieselben zu sein, da man Ihrer liebreich schonen und Sie nicht über Vermögen beschweren wird.“ Wußte Steinmetz doch aus eigener Erfahrung, was Wernigerode für seinen Glaubens- und Gesinnungsgenossen war. Inbezug auf sich selbst schreibt er gelegentlich:

„Mich hat bishero manigmal dergestalt nach Wernigerode gehungert, daß mich kaum halten können, alles stehen und liegen zu lassen und dahin zu eilen.“[2]) Sogar Walbaums Freund und Amtsgenosse Georg Christian Straßer, der doch als herzoglicher Sekretär zu Saalfeld unter einem dem wernigerödischen Grafenhause völlig gleich gesinnten Herrn stand, bezeichnet Wernigerode wohl als „im gelobten Lande gelegen.“ [3])

Was die Freunde erhofft hatten, ging voll und ganz in Erfüllung. Wie dankbar er selbst diese gnädige Fügung Gottes empfand, führte er am 23. September 1746 in einem Briefe an den Waisenhaus-Inspektor Rübel in Halle aus.[4]) Der Graf räumte ihm eine Wohnung im Schlosse ein, wobei er ihn selbst wählen ließ. Wohl versah er sich seiner gelegentlichen Dienste, aber er legte ihm keineswegs eine bestimmte Amtspflicht auf. Gegen seinen alten Freund v. Wattenwyl erklärt W. gelegentlich selbst, er sei nicht „engagirt“ sondern lebe „en volontaire und als famulus communis.“ [5]) Auch band ihn der Graf nicht an eine stetige Anwesenheit in Wernigerode sondern überließ es ihm ganz, seine alten Freunde nach seines Herzens Verlangen zu besuchen.

Welcher Thätigkeit sich aber unser grundgelehrter Bücherfreund an seinem Zufluchtsorte widmen werde, das konnte kaum zweifelhaft sein. Wie ihn sein Freund Zinzendorf, da er noch Student in Halle war, zum Archivar und Bibliothekar des von ihm gegründeten Senfkornordens ersehen hatte, so konnte man auch in Wernigerode ein anderes Wirken kaum von ihm erwarten. Daher konnte denn, als W. kaum seit einem Monat nach Wernigerode gezogen war, Rübel von Halle aus an ihn schreiben: Herr v n Bogatzki läßt seinen herzlichen Gruß in specie vermeldon und zu der Arbeit eines, wie er sich ausdrückte, Ober-Bibliothecarii von Herzen gratulieren![6]) Wie wir wissen, fehlte es damals an einem Vorsteher der Bibliothek nicht, sondern es war bis zu seinem Ableben der schon genannte Wigand, auf welchen dann im Jahre 1748 Christoph Gottfried Jacobi folgte. Aber es war doch ein auf dem Schlosse, wo die Bibliothek sich befand, wohnhafter Pfleger der Sammlung sehr erwünscht. Daher sah sich Graf Christian Ernst im Jahre 1755 veranlaßt, den Konrektor Jacobi aufs Schloß ziehen zu lassen und ihm lediglich das Amt eines Bibliothekars zu übertragen.

Von einem bestimmten Ansinnen, welches der Graf an Walbaum richtete, ihm bei der Arbeit für die Bibliothek behülflich zu sein, sagt der letztere erst am 19. Mai 1749: „Künftighin soll täglich eine Stunde lang in der Bibliothèque zur revision der Bücher seyn, wovon heute von

[1]) Als am 8. Juli 1708 Walbaum in Begleitung seines Herrn Herzog Christian Ernst von Sachsen-Saalfeld eben in Wern. angekommen, die Herrschaft im Lustgarten überrascht, ist von einem oberen Saal die Rede, worin die Gräfin mit den ihrigen sich aufhielt.

[2]) 27. Juni 1745 Privatkorrespondenzen aus der Pietistenzeit.

[1]) Die Schreiben a. a. O.

[2]) Kloster Berge 29. Mai 1746 St. an Walbaum.

[3]) Saalfeld d. 27. August 1727 Briefaufschrift von Straßers Hand: Monsieur Mons. Le Conseiller Walbaum à Wernigerode im gelobten Lande.

[4]) Diesen Brief erwähnt Rübel im ersten Schreiben an Walb. Halle 3. Oktb. 1746.

[5]) Wern. 17. Oktb. 1747 Abschrift im Geistl Archiv der Gräfin Sophie Charlotte Loc. III. vol XVII, 93.

[6]) Halle, den 22. Juni 1746.

10 bis 11 Uhr der Anfang gemacht."[1]) Es war gerade die Zeit, wo nach Wigands Ableben die Bibliothekarstelle erledigt war und der Graf den Sohn des Stapelnburger Försters Jacobi zum Nachfolger des Verstorbenen aus seinem Amte im Holsteinschen zurückrief.

Diese tägliche Revisionsstunde war aber keineswegs der einzige, auch nicht der hauptsächlichste Dienst, den Walbaum dem litterarischen und Bücherwesen in Wernigerode leistete. Zuvörderst ist zu erwähnen, daß der Mann, der von jeder eigenen Veröffentlichung absah, stets bereit war, seine reichen Kenntnisse und Fähigkeiten in den Dienst von Gönnern und Freunden zu stellen.

Am 9. August 1743 sieht er Illustrissimi Regnantis, also Graf Christian Ernst's, Uebersetzung der Spanischen Konfession durch.

Am 29. November 1749 fängt er mit dem Grafen Henrich Ernst an den dritten Teil seiner Poesien durchzusehen, „welche er nunmehr zu ediren willens ist." Diese dritte Sammlung der „Geistlichen Gedichte" des Grafen erschien, herausgegeben von Siegm. Jak. Baumgarten Halle bei Johann Justinus Gebauer 1750 in 8°.

Am 15. Februar 1752 fährt er mit dem Grafen Henrich Ernst zum Hospitalprediger Wilhelmi, wo sich auch der H. Oberpfarrer Jak. Hildebrand wegen des bald im Druck erscheinenden Gesangbüchleins einfand. Hier handelt sichs um die von dem genannten Grafen veranstaltete 1752 erschienene „Neue Sammlung geistlicher Lieder," den eigentlichen Sammelplatz des geistlichen Wernigeröder Sängerkreises.

Ebenso wie an diesen Unternehmungen der Grafen zu Stolberg-Wernigerode leistete er auch willige Hülfe bei solchen, die von deren Verwandtschaft und Freunden ausgingen.

Dahin gehören die Gedichte der frommen Gräfin Benigna (Maria) Reuß-Ebersdorf (geb. 15./12. 1695, † 1./8. 1751), auf welche Joh. Jak. Moser, der sie besonders hoch schätzte, hingewiesen hat. Sie wohnte längere Zeit zu Pottiga in der Herrschaft Ebersdorf. Sie gehörte mit zu dem Wernigerödischen Kreise und ist auch in der eben erwähnten „Neuen Sammlung" mit einem Liede (Nr. 146) vertreten:

> Es richte, wer da will;
> ich will nur lieben.

Sie hat auch andere Lieder gedichtet, die im Wernigeröder, Ebersdorfer und Herrnhuter Gesangbuche Aufnahme fanden, Gedichte von ihr wurden nun unter Beteiligung von Walbaum in Wernigerode durchgesehen und gefeilt.

Am 16. August 1749 ist die Aebtissin zu Drübeck, Sophie Charlotte Bierbrauer, vormittags auf Schloß Wernigerode, „und wir nahmen," sagt Walbaum, „die Aenderung einer Poesie der Comtesse Benigna vor." Drei Tage ist die Aebtissin wieder „zur revision der von der Comtesse Benigna gemachten poetischen Betrachtungen" bei Walbaum in Wernigerode und „am 22. d. Mts. absolvirten wir," wie W. sich ausdrückt, „die Revision der Benigna'schen Poesie." Der Mitarbeit Walbaums bei der Durchsicht von Grischows lateinischer Uebersetzung von Zimmermanns „Ueberschwenglicher Erkenntnis Jesu Christi" ist an anderer Stelle bereits gedacht.[2]) Auch als der in Wernigerode seine Zuflucht suchende stolbergische Hofkaplan Joh. Siegm. Ulitsch sein an den Abt Steinmetz gerichtetes Sendschreiben über die Privaterbauungen 1735 in Wernigerode veröffentlichen ließ, befahl er den Druck, die Durchsicht, dem ihm innig befreundeten Walbaum mit an.[3])

Doch nicht nur durch solche gelegentliche Durchsicht von Handschriften und Drucksachen leistete W. den kirchlich-litterarischen Bestrebungen Wernigerodes seine Kräfte, sondern durch sein ganzes Thun und Sinnen. Ueberaus

[1]) Walb. Tagebuch.

[2]) Zeitschr. d. Harzver. f. Gesch. u. Alterth.-Kunde 32 (1899) S. 348.

[3]) Walb. Tageb. zum 24. Aug. 1735.

eifrig und mit verhältnismäßig großen Opfern war W. an der Verbreitung christlich-evangelischer Schriften von Francke, Spener, Joh. Arnd und andern in und außerhalb Deutschlands thätig. Auf seinen Reisen teilte er sie aus, teilweise in lateinischer oder französischer Uebersetzung.

Zur Verbreitung der eben erwähnten Zimmermannschen Schrift von der Erkenntnis Jesu Christi ließ er sich auf einmal 24 Stück in Türkischem Papier von dem Druckort Halle kommen.[1]). Schon früher fertigt er pietistische Schriften, die für den Kronprinzen, späteren König Christian VI. von Dänemark bestimmt sind, mit dem innigen Wunsche, daß sie Segen schaffen mögen, an seinen Freund v. Söhlenthal nach Kopenhagen ab, der dabei auch selbst bedacht wird.[2]) Im Juni 1752 packt er einen Bücherkasten, der für die evangelisch-salzburgische Kolonie Ebenezer in Georgien abgehen soll.[3]) Um dieselbe Zeit besorgt er eine solche Sendung nach England.[4])

Von innigstem Interesse für die Heidenmission beseelt, für welche er auch unter den Freunden sammelt, freut er sich über die Uebertragung evangelischer Schriften in die Sprachen heidnischer Völker, so von Joh. Arnds Paradiesgärtlein ins Malabarische.

Für die Verbreitung des deutsch-evangelischen Wesens in England begeistert unternimmt er 1748 eine zweite Reise nach England, von wo er den Freunden in Deutschland gute Kunde heimbringt. Mit besonderer Freude erhält er im Mai 1750 von seinem Freunde Albinus in Kensington den ersten Druck „der in London neulich errichteten Teutschen Buchdruckerey, so in Ziegenhagenschen Predigten besteht."[5])

Einen großen Teil der Bücher bezog er aus der Waisenhaus-Buchhandlung oder durch deren Vermittlung. Wir hören davon Näheres durch seinen ausgedehnten Briefwechsel mit dem Waisenhaus-Inspektor Johann Adam Rübel und dem Buchhändler und Bibliothekar der Anstalt Jak. Gottfr. Bötticher. Es ist nicht immer deutlich ersichtlich, ob die aus Halle bezogenen Bücher für ihn persönlich oder für die gräfliche Bibliothek bestimmt waren. Für die Vermehrung der letzteren kommt diese Unterscheidung weniger in betracht, weil nach Walbaums Ableben dessen Sammlung ebenfalls an die herrschaftliche fiel. Bötticher schätzte W. als einen besonders guten Kunden. Als er im Jahre 1750 einmal aus Versehen zweimal eine Rechnung über dieselben Bücher an ihn gesandt hatte und W. obwohl er versicherte, das Geld bereits gezahlt zu haben, sich bereit erklärte, nochmals zu zahlen, lehnte Bötticher das entschieden ab, indem er bemerkte: „es wäre ein schlechter Lohn für einen Gönner, der uns so viel zugewendet."[6])

Von manchen durch W.'s Bemühungen an die Wernigeröder Bibliothek gelangten Erwerbungen haben wir bestimmte Nachricht. So handeln verschiedene Rübelsche Briefe von der Besorgung Hallischer Dissertationen.[7]) Rübel übersandte sie alle Vierteljahre und es ist eine stattliche Anzahl derselben noch heute auf Fürstlicher Bibliothek vorhanden. Rübel und Bötticher besorgten auch die Acta sanctorum Antwerpener Ausgabe, ebenso Ugolini, Thesaurus antiquitatum sacrarum, soweit er damals erschienen war.[8]) Die beiden genannten Inspektoren des Waisenhauses machten auch auf die neuen litterarischen Erscheinungen aufmerksam.[9])

[1]) Vgl. Rübel an Walb., Halle 28. März 1749.

[2]) Frhr. G. Wilh. v. Söhlenthal an W., Copenhagen 26. März 1729.

[3]) 3. Juni 1752 Tagebuch.

[4]) 6. Juni 1752.

[5]) Tagebuch zum 19. Mai 1750.

[6]) Walb. am 10. Nov. 1759 und Böttichers Erklärung dazu in den Rübelschen Briefen an Walb.

[7]) Rübel an Walb. 22. Juni, 3. u. 5 Oktb. 1743, 2. Nov. 1748.

[8]) Rübel 10. Febr. u. 8. Juni 1750.

[9]) Rübel 5. Oktb. 1746; Halle 1/5 1746 schickt R. zwei verlangte Bibeln.

Auch Geschenke wurden zwischen dem Waisenhause und der herrschaftlichen Bibliothek ausgetauscht. Rübel schreibt an W. am 8. Juli 1748: „In unserer Bibliothec ist noch eine Americanische Bibel, so durch den bekannten Eliot in Cambridge in einer unbekannten Westindischen Sprache ist edirt worden und von dem bekannten H. Prof. A. W. Böhmer als eine Raritaet hierher gesendet worden. Die gedachte neue Edition von Germantown haben wir nicht gesehen."

Dieses Hallische Exemplar der für die Geschichte der Mission wie der Bibelübersetzung so hochmerkwürdigen Eliotschen in Cambridge, Massachusetts, dem Sitze der reich ausgestatteten Harvard-Universität, im Jahre 1685 gedruckten Quart-Bibel gelangte aus der Bibliothek des Waisenhauses an die Wernigeröder Bibliothek. Jetzt als Ha 2350 verzeichnet, läßt das Buch auf der Innenseite des Vorderdeckels das Hallische Bibliothekzeichen: Bibliotheca Orphanotrophei Halensis sehen; das Besitzzeichen Graf Christian Ernsts für seine Sammlung ist darüber geklebt.[1])

Dagegen stiftete nun der Graf in die Waisenhausbibliothek eine für diese sehr willkommene andere Bibel. Darüber schreibt Rübel am 3. Dezember 1748 an W.: „Die Wallische Bibel wird eine Zierde unserer Bibliothek sein. Dr. Francke hat sich sehr darüber gefreut."

Auch Graf Christian Ernst und der von ihm innigst geschätzte Walbaum erfreuten einander durch geschenkweise Uebereignung von Bibeldrucken. Längst bevor der letztere seinen dauernden Wohnsitz auf Schloß Wernigerode nahm, fühlte der Graf sich bewogen, dem christlichen Bücherfreunde eine im Jahre 1737 zu Kopenhagen in 8° gedruckte Dänische Bibel zum Geschenk zu machen. Der Anlaß und die Stimmung, aus welcher heraus der Graf dieses Geschenk machte, sind besonders merkwürdig. Eben war es ihm im Jahre 1739 gelungen, als Vertrauensmann König Christians VI. von Dänemark den Frieden zwischen Dänemark und Hannover-England bei den sich kreuzenden Ansprüchen beider Mächte auf das Amt Steinhorst zu erhalten und herzustellen. Voll Dankes gegen Gott schenkte er dem innigst mit ihm fühlenden Freunde jenes heute unter Ha 2206 aufbewahrte Bibelbuch, das uns von diesem Anlaß durch eine Bemerkung des Beschenkten auf einem Vorsatzblatte Nachricht giebt:

Illustrissimus Christianus Ernestus Stolbergensis compositis per Dei gratiam discriminibus inter Daniæ et Angliæ Reges exortis Biblia hæc Danicis ex oris attulit Antonio Henrico Walbaum.

Ist diese Schenkung ihrer besonderen Veranlassung wegen erwähnenswert, so machte Walbaum dem Grafen noch im Jahre seines Ablebens eine besondere Freude durch Uebereignung eines bibliographisch merkwürdigen Bibeldrucks, der im Jahre 1629 bei Wolfgang Endter in Nürnberg auf Pergament gedruckten Saubertschen Bibel. In ganz außerordentlicher Weise ist sie bei fast 10 cm Breite nur 14,25 cm hoch, doch bei ihrem festen sorgfältigen Einbande sehr leicht zu handhaben.[2])

Seitens der Waisenhausbuchhandlung in Halle wurden für Wernigerode auch vielfach Bücher aus Versteigerungen besorgt. Im März 1750 ersucht beispielsweise Bötticher Walbaum, dem Grafen einen Katalog der Coccejanischen Bibliothek zuzustellen und es ihn wissen zu lassen, ob etwas darin enthalten sei, was dem Grafen genehm wäre.

Es hat wohl ein Interesse, von litterarischen Verlassenschaften zu hören, aus welchen Walbaum für die gräfliche Bibliothek oder für Freunde Bücher erwarb. Am 4. April 1747 schreibt Steinmetz aus Kloster Berge an ihn von dem mindestens 56 starken Katalog von Sam. Laus Bibliothek und erbittet für sich 5 Bücher daraus. Noch nicht lange war — am 7. Mai 1749 — der Professor der Theologie Dr. Clauswiz in Halle verstorben, als Rübel seinen Freund in Wernigerode auch schon auf dessen litterarischen Nachlaß aufmerksam machte: „Ich passe auf die Clauswizi'sche Auction; dabey solte wohl was zu erhalten seyn." [1]) Im Jahre darauf teilt er ihm mit, daß die Ludewigische Auktion bis in den August verschoben sei.[2]) Am 5. Mai 1750 erhielt er einen Brief mit einigen aus der Goslarischen Auktion erstandenen Büchern von dem Pastor Andr. Cyriac. Breithaupt aus Ilsenburg. So halfen ihm auch seine Freunde bei sich darbietenden Gelegenheiten. Natürlich war die eigene Beteiligung an solchen Versteigerungen zeitraubend und sowohl auf der Reise wie zuhause mußte W. seine gewöhnliche Tagesordnung zuweilen ändern. „Weil eine gute Zeit bey der Bücher-Auction zuzubringen hatte," schreibt er wohl einmal in seinem Tagebuch, so habe mittags bey dem Herrn (Oberprediger) Hildebrand gespeist.[3])

Nächst Rübel und dem Hallischen Waisenhause war es wohl der Abt Steinmetz, mit welchem W. am meisten über anzuschaffende Bücher briefwechselte. Diese Korrespondenz war so ausgedehnt, daß sich der Abt dabei eines jüngeren Gehülfen bediente. Zwischen 1749 und 1751 war es ein Joh. Andr. Seyd.[4])

Aber auch sonst bot sein überaus ausgedehnter Briefwechsel vielfach Gelegenheit zur Auskunft über Bücher und zur Erwerbung derselben. War er in jüngeren Jahren mehr beflissen, allen möglichen Freunden beim Büchergeschäft behülflich zu sein, so beschränkt er sich, seitdem er in Wernigerode wohnt, abgesehen von der Verbreitung von Schriften zu religiös-kirchlichen Zwecken, auf seine Sorge für die gräfliche Bibliothek. Wir können nicht daran denken, den ausgedehnten Briefwechsel mit Rücksicht auf den Austausch und die Erwerbung von Büchern näher durchzugehen, den der fromme gelehrte Mann mit Männern und Frauen führte, möchten nur noch daran erinnern, daß auch die letzteren hierbei in Anspruch genommen wurden und teilweise mit besonderen Geschick thätig waren, so eine Frau A. S. Hülsemann in Gotha, Freundin der Frau v. Münchhausen geb. v. Wangenheim in Hannover.

Am 18. September 1749 übersendet sie von der v. Münchhausenschen Besitzung Straußfurt aus an W. die aus dem litterarischen Nachlaß des im Jahre 1745 zu Gotha verstorbenen gelehrten Ernst Sal. Cyprian erstandenen Bücher. Am 30. April 1751 schickt sie aus Gotha drei Cyprianische Kataloge und meldet, daß die Auktion in Weimar, von der sie vor einiger Zeit den Katalog überschickt, am 3. Mai vor sich gehen werde. „Befehlen Ihre Hochgräfliche Excellenz noch etwas erstehen zu lassen," so erwartet sie gnädigen Befehl, sie hoffe, die Versteigung werde etwas langsam vor sich gehen.

In ihrer klugen Ueberlegung wußte Frau Hülsemann einen besonders geeigneten Weg zur Vermehrung der wernigerödischen Sammlungen, zumal der hymnologischen, einzuschlagen. Diesen bezeichnet sie dem Hofrat Walbaum in einem Briefe aus Gotha den 24. Februar 1749. „Die gesuchten Lieder von Bartholomaeus Ringwalt," schreibt sie, „sind weder in hiesiger Fürstlicher Bibliothek noch in andern Bibliothequen befindlich, ich habe mich sowohl bei dem Rektor Stuß und den übrigen, welche hier eine Anzahl Bücher besitzen, auf das fleißigste darnach erkundigt, werde mir auch an anderen Orten, wo ich Bekannte habe, Mühe geben, solche auszumachen, indem dergleichen alte Bücherchen öfters itzo unter einem kleinen Vorrat christlicher Personen, als in großen Bibliothequen zu finden."[5])

---

[1]) Den 2/11. 1748 schreibt R. an Walb.: Frau Dr. Götzin hat den ihr übergebenen Band der Amerikanischen Bibel schon überschickt.

[2]) Vgl. Walbaums Angabe über des Grafen Freude bei dieser Schenkung Walb. Tagebuch zum 18. Febr. 1753.

[1]) Halle, den 29. November 1749.

[2]) Halle, den 26. August 1750.

[3]) Zum 29. Nov. 1748.

[4]) Vgl. dessen Schreiben im Walbaum'schen Briefwechsel.

[5]) Frau Hülsemann war auch gelegentlich in Wernigerode zum Besuch. Aus Gotha den 2. Dezember 1743 schreibt sie an Walbaum und erbittet sich die Gedenkschriften auf den verstorbenen Herzog

Die Frau Hülsemann trifft damit entschieden den Nagel auf den Kopf, denn gerade erbauliche und christlich-hymnologische Schriften, die beim Ausbau der vielfach zu einseitig auf das gelehrte Schrifttum gerichteten größeren Bibliotheken übersehen wurden, sind und waren vielfach im Privatbesitz zu finden, wo sie nur zu leicht verloren gehen, wenn sie nicht rechtzeitig für größere und öffentliche Sammlungen erworben werden. Wenn die Fürstliche Bibliothek jetzt mit Barthol. Ringwalts Liedern wohl versehen ist, so mag davon dieses und jenes durch die eifrige und kluge litterarische Frau aufgebracht sein.

So geschah es durch den festen Zusammenhang und den innigen Liebesverkehr, in welchem die Erweckten untereinander standen, daß die wernigerödische Bibliothek, welche grundsätzlich das litterarische Rüstzeug des christlich-evangelischen Schrifttums: Bibeln, Gesangbücher, Katechismen, Erbauungsbücher, die Erscheinungen der Kirchen- und Missionsgeschichte neben bedeutenden alten und neuen Hauptwerken ernster Wissenschaft sammelte, in erfreulicher Weise gemehrt und ausgebaut wurde. Kaum dürfte sich eine zweite Bibliothek von gleichem Umfange nennen lassen, welche in ganz gleicher Weise ausgebaut wäre. Es gehörte dazu freilich auch ein Mann wie Walbaum, der mit glühendem Eifer für die Sache des Reichs Gottes eine ebenso umfangreiche gelehrte Kenntnis wie eifrige Liebe zu den Büchern verband und der dabei einen so ausgedehnten freundschaftlichen Briefwechsel führte, wie es nicht oft gefunden werden mag.

Trug er auf solche Weise unmittelbar und wohl mehr noch mittelbar selbst viel zur Mehrung der gräflichen Sammlung bei, die schon zu seiner Zeit im Jahre 1746, unter gewissen Bedingungen der öffentlichen Benutzung zugänglich gemacht wurde, so bemerken wir auch, wie er sich über das Wachstum der Bibliothek freute. Am 23. Juni 1737, als er sie, vorläufig erst zum Besuch anwesend, besichtigt, bemerkt er ihr Anwachsen und findet, daß „die herrschaftliche Bibliotheque schon ziemlich nombreuse" sei. Als er am 30. September 1739 mit der Herrschaft von der Wohnung im Lustgarten aus aufs Schloß und zur Bibliothek fährt, gewahrt er, wie schon innerhalb der beiden Jahre die Sammlung bedeutend zugenommen hat. Er ist denn auch der erste, von welchem uns eine gleichzeitige Schätzung ihres Umfangs überliefert ist, der wir trotz ihrer Unbestimmtheit wegen der großen Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit des Mannes einen besonderen Wert beimessen dürfen. Zum 18. September 1741 bemerkt er in seinem Tagebuch: „war eine gute Zeit in der Bibliothèque, welche nun schon auf 15,000 volumina ansteigen soll."

Christian Ernst zu Saalfeld, die sie teilweise in Wernigerode hatte ablesen hören, dann auch, was etwa weiter über den frommen Herrn erschienen sei, und zwar ein Exemplar für sich, eins für den Hofrat Hattorf. Vor fünf Tagen ist sie erst wieder nach Gotha zurückgekehrt und ist es ihr „auf dem Heynholz" (bei Hannover), in Hannover und drei Wochen in Wernigerode in Gesellschaft der theuren Frau Geheimrätin (v. Münchhausen) überschwenglich wohl gegangen. „Ich habe gesehen und geschmecket wie freundlich der Herr ist und mir insonderheit auf der fetten und recht evangelischen Weide zu Wernigerode was gerechts zu guthe gethan." Am 21. April 1745 hatte sie, ebenfalls aus Gotha, an Walbaum ein Tagebuch geschickt, welches die Frau Hofrätin bey ihrem Aufenthalt in Wernigerode aufgesetzt." Sie sieht seinem Auftrage entgegen, wohin sie es nachschicken soll. wenn er sich nicht mehr in Saalfeld aufhalten sollte.

Mit Verwertung dieser Zahl schließen wir die gegenwärtigen Mitteilungen, indem wir einige Zahlenangaben über das Wachstum des öffentlichen Wernigeröder Bücherschatzes seit der ältesten Zeit bis zur Gegenwart zusammenstellen.

Auf Grund einer thunlichst sorgfältigen Prüfung des ältesten Bestandes nach den noch vorhandenen und den aus etlichen Verzeichnissen sich ergebenden Anschaffungen enthielt die seit etwa 1568/70 auf Schloß Wernigerode begründete Stammsammlung des Grafen Wolf Ernst zu Stolberg bei dessen im Jahre 1606 erfolgtem Tode etwa 4000 Bände [1]).

Nach Walbaum belief sie sich 1741 auf 15000 Bände.

E. Förstemann schätzt sie um 1771 auf mehr als 30000 Bände[2]).

Will uns diese Zahl durch den Vergleich mit den älteren und den jüngeren bis in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts etwas zu hoch gegriffen dünken, so ist dies bei der folgenden Zahl, die der etwas eitle Brockenschriftsteller Schröder bietet, noch weit mehr der Fall. Er schätzt ihre Zahl ums Jahr 1784 auf über 40000 Bände [3]).

Auf Grund einer wirklichen Zählung giebt der Bibliothekar Gier am 5. Mai 1838 die Bändezahl zu 35121 an.

Hieraus folgt, daß Förstemann ein wenig zu hoch griff, wenn er meinte, die Sammlung sei bei ihrer Uebersiedelung vom Schloß in die Räume des Orangeriehauses, also im Jahre 1826, etwa 38000 Bände stark gewesen[4]).

Am Schluß der Verwaltung dieses ihres verdienten Neuordners umfaßte sie am 1. Oktober 1865: 66400 Bände[5]).

Von da ab haben alljährlich Zählungen stattgefunden. Darnach war der Umfang der Bibliothek am 1. Januar 1880 69010; am 1. Juli 1880: 86690; am 1. Juli 1890 102418; am 1. Juli 1899: 109698 Bände.

Bei den Zählungen seit 1886 ist die mit der Fürstlichen Bibliothek verwaltete und im großen Bibliotheksaale aufgestellte Bibliothek des Harzvereins für Geschichte und Altertumskunde mit gerechnet. Dieselbe zählte am 1. Juli 1886 1884 Bände, am 1. Juli 1899 war deren Zahl auf 3137 angewachsen.

[1]) Zeitschr. d. Harzvereins f. Gesch. u. Altertumsk. 6 [1873] S. 362.
[2]) Die gräfl. Bibl. zu Wern., S. 20.
[3]) Christian Friedr. Schröder, Abhandl. vom Brocken [Vorrede 16. Juni 1784], S. 72 unter dem Texte.
[4]) Die gräfl. Bibl. zu Wern., S. 22.
[5]) A. a. O. S. 26.

Jacobs.

Druck von B. Angerstein, Wernigerode.

1900/1901.

Nachricht
über die
Fürstliche Bibliothek zu Wernigerode.

Die Vermehrung der Fürstlichen Bibliothek war im abgelaufenen Geschäftsjahr 1900 zu 1901 eine durchschnittsmäßige. Durch den Hinzutritt von 545 neu erworbenen stieg die Bändezahl auf 107 810. Da gleichzeitig der Bücherschatz des Harzer Geschichtsvereins um 77 Bände anwuchs und die Stückzahl 3345 erreichte, so belief sich Ende Juni 1901 die Gesamtsumme der unter Fürstlicher Verwaltung stehenden Büchersammlungen auf 111155 Bände.

Halten wir uns bei einer Umschau auf die Vermehrung in den einzelnen Fächern an die im vorjährigen Berichte beobachtete Reihenfolge, so ist dieselbe im Bereich der Geschichte nicht nur durch ihre Zahl (72 Bde.) sondern auch nach ihrer Bedeutung eine nennenswerte. Es galt wiederum eine Reihe von Quellenwerken zu beschaffen oder zu ergänzen. Von den Monumenta Germaniae historica war es der 3. Band der deutschen Chroniken, der in Zugang kam, von anderen geschichtlichen Sammlungen Band V,3 von Böhmers regesta imperii, ein par Bände der älteren und jüngeren Reichstagsakten, die politische Korrespondenz des Herzogs und Kurfürsten Moritz von Sachsen Bd. 1, die Karl Friedrichs von Baden Bd. 5. Daneben ist zu erwähnen Schraders Lexikon der Indogermanischen Altertumskunde, Burckhardts Griechische Altertumskunde Bd. 3, Chamberlain, die Grundlagen des 19. Jahrhunderts, Stern, Geschichte Europas Bd. 3.

Noch zahlreicher als bei der allgemeinen und gemeindeutschen Geschichte war die Vermehrung bei der Geschichte Preußens und einzelner, besonders der näheren und nächst gelegenen Einzelgebiete. Vom großen preußischen Generalstab herausgegeben erschienen zwei Bände zur Geschichte des siebenjährigen Krieges, der 26. Band der politischen Korrespondenz Friedrichs des Großen, v. Poschinger, Denkwürdigkeiten des Ministerpräsidenten O. Freiherrn v. Manteuffel (3 Bände unter dem Titel: „Unter Friedrich Wilhelm IV."), Bailleu, Briefwechsel König Friedrich Wilhelms III. und der Königin Luise an Kaiser Alexander I. von Rußland, daneben an Schriften zur landschaftlichen Geschichts- und Altertumskunde: Hertel, die Wüstungen des Nordthüringgaus, eine neue Ausgabe von Stolles Erfurtisch-thüringischer Chronik, Bd. III von G. Bodes Urkundenbuch der Reichsstadt Goslar, Bd. II 2 von v. Hassels Geschichte von Hannover.

An die Geschichte sich anschließend erfuhr auch die Biographie eine ansehnliche Vermehrung. Vom 4. Jahrgang des Biogr. Jahrbuchs von Bettelheim abgesehen waren es die Bismarckschen Briefe an seine Braut und Gattin, v. Wurzbachs Schrift über Gottfr. Aug. Bürger, Fritz Fliedner „Aus meinem Leben," Geiger über und Briefe von Therese Huber, Eleonore Fürstin Reuß über Philipp v. Nathusius.

Neben der deutschen Geschichte fand auch in dem tunlichen Maße das schöne deutsche Schrifttum Berücksichtigung. Von Einzelschriften abgesehen, wurden E. T. A. Hoffmanns Werke (8 Bde.) und Hebbels Werke (zunächst die ersten 3 Bände) angeschafft. Von der neuen Weimarer Göthe-Ausgabe erschienen 5 weitere Bände. Die ältere deutsche Litteratur wurde durch Berth. v. Holles Demantin und die Basler Bearbeitung von Lambrechts Alexanderlied ergänzt. Von den Veröffentlichungen des litterarischen Vereins in Stuttgart erschienen vier neue Bände.

Die verschiedenen Fächer der Kunst wurden durch 50 Bände vermehrt. Wir erwähnen darunter Th. Kutschmann, Meisterwerke sarracenisch-normannischer Kunst in Sizilien und Unteritalien, Clemen, Kunstdenkmäler der Rheinprovinz Bd. 5, 1 und 2, Ludorf, Kunstdenkmäler des Kreises Iserlohn, P. J. Meier, Kunstdenkmäler des Landkreises Braunschweig und die wichtige Veröffentlichung des Hannöverschen Denkmäler-Ausschusses über die alte Reichsstadt Goslar mit 16 Tafeln und 348 Abbildungen im Text. Von den Knackfußschen Künstler-Monographien erschienen die Nummern 47—53. Von lexikalischen Hülfsmitteln kamen Singers Künstlerlexikon Band 4 und Martigny Dictionnaire des antiquités chrestiennes in Zugang.

Die musica ging ebenfalls nicht leer aus: von Reinh. Starke herausgegeben erschien die Ausgewählte Sammlung Motetten zu 4, 5, 6 und 8 Stimmen von Gregor Langius, von den zu Leipzig bei Breitkopf und Hertel verlegten Denkmälern deutscher Tonkunst Bd. III und zweite Folge Bd. I; Reimanns Geschichte der Musik seit Beethoven (1800—1900). Eine Schrift Prüfers behandelt den Musiker Joh. Herm. Schein.

In einigen Abteilungen konnten nur vereinzelte Hauptwerke beschafft werden, so im Argrarwesen Aug. Meitzens grundlegendes vierbändiges Werk: Siedelung und Argrarwesen der Westgermanen und Ostgermanen, in der Schulwissenschaft die Bände 21 und 22 von Kehrbachs Monumenta paedagogica Germaniae, in der Kriegswissenschaft zwei Bände von Moltkes militärischen Schriften.

Reicheren Zuwachs erfuhr die Sprachwissenschaft. Zwar das hochdeutsche Grimmsche Wörterbuch schritt abermals nur mit beklagenswerter Langsamkeit vorwärts; viel reichlicher wurde das gleichartige Unternehmen der kleinen Niederlande, das Woordenboek der Nederlandsche Taal gefördert, von welchem Band V zum Abschluß gelangte. Mundartliche Wörterbücher des Schweizerischen, Schwäbischen, Friesischen schritten daneben mehr oder weniger fort. Besonders rüstig wurde die neue Auflage vom ersten Teile des Förstemannschen Namenbuchs gefördert, so daß dessen Abschluß im Laufe dieses Jahres mit Bestimmtheit zu erwarten ist. Die ersten Bände dieses

Werks erschienen zu Wernigerode in den Jahren 1855 und 1859. Auch Rigutini-Bulles Italienisches Wörterbuch wurde im verflossenen Jahre fertig, von dem Gröberschen Grundriß der romanischen Sprachwissenschaft erschien die dritte Abteilung des zweiten Bandes.

Erfuhren so verschiedene Fächer, besonders Geschichte Litteratur und Kunst, eine nennenswerte Vermehrung, so wurden darüber die bestimmungsmäßig vorzugsweise gepflegten Sammlungen auf dem Felde der praktischen Theologie nicht verabsäumt. In der Bibelabteilung war von besonderem theologisch-linguistischen Werte die Leiçarraga'sche Uebersetzung des Neuen Testaments nebst Katechismus ins Baskische aus dem Jahre 1571 (Neudruck). Auch ein par Bibeln im Wendischen der Niederlausitz bilden eine gewünschte Erwerbung.

Unter den 36 Stück Ergänzungen der hymnologischen Abteilung ist ein Wertstück ersten Ranges ein Psalmen- oder Hymnenbuch aus dem Reformationsjahrhundert, aus Württemberg stammend, eine Foliohandschrift von 96 Blättern, sehr schön geschrieben, Text und Musiknoten zu nennen. Als älterer Druck sind auch die Katholische Kirchengesänge Paderborn 1619 erwähnenswert. Von den annalecta hymnica von Dreves erschienen Band 35 und 36 und sind daneben noch Jul. Sturms Lieder, die Gerok'sche Ausgabe der Paul Gerhardtschen Liede zur nennen. Unter den liturgischen Werken erwähnen wir Marzohl und Schnellers liturgia sacra in fünf Bänden.

Auch mehrere Urdrucke aus der Reformationszeit kamen in Zugang, so Joh. Fritzhans, Wer aller Rotten vnd vnchristlichen Lehre ein Ursach sey? Magdeburg 1535 sowie verschiedene Schriften von Flacius Illyricus v. J. 1550, alle aus Magdeburg. Die neue Calvin-Ausgabe im Corpus Reformatorum gelangte mit Band 58/59 zum Abschluß. Von der Weimarer neuen Ausgabe der Lutherwerke erschien Band 24, auch eine merkwürdige Sammlung der Luther-Sprüchwörter von Ernst Thiele, endlich Pragers zweibändige Auslegung der Offenbarung Johannis. Von der Hauck'schen Realencyklopädie erschienen die Bände 8 und 9 von der Knappschen Christoterpe wurden die Jahrgänge 1838—1842 erworben.

Es ist natürlich, daß die nach Möglichkeit ergänzten und vermehrten Abteilungen, welche das wernigerödische Schrifttum umfassen, nicht eben Werke von besonderem Umfang aufzuweisen haben. Oft ist aber auch das Kleine an der rechten Stelle von besonderem Wert. Dahin gehört die wichtige Abhandlung des wernigerödischen Theologen und Begründers des spezifischen wernigerödischen Pietismus Prof. Liborius Zimmermann: „Die überschwengliche Erkenntnis Jesu Christi." Dieser in einer Erbauungsstunde auf Schloß Wernigerode gehaltene Vortrag wurde am 18. August 1731 von Zimmermann dem Grafen Christian Ernst und der Gräfin Sophie Charlotte gewidmet, als er von Wernigerode nach Halle zog, um dort eine theologische Professur zu übernehmen. Wegen ihres besonderen Werthes seit 1731 oftmals und noch 1892 deutsch gedruckt, wurde diese Schrift von Grischow ins Lateinische, wiederholt auch im 18. und 19. Jahrhundert ins Holländische übersetzt, mehrmals ins Englische. Da von den Englischen Uebersetzungen bis dahin keine auf der Fürstlichen Bibliothek vorhanden war, so verdient es besonderen Dank, daß der uns befreundete Rev. James Mearns zu Digby in Lincolnshire die Güte hatte, die Moyse Brown'sche Uebersetzung vom Jahre 1772 für uns zu erwerben. (The Excellency of the Knowledge of Jesus Christ.)

Neben dem Ausbau der litterarischen Sammluugen durch Neukauf und antiquarischen Erwerb hatte die Bibliothek sich wieder mancher Zuwendungen durch Benutzer und sonstige Freunde und Gönner zu erfreuen, teilweise von Eingesessenen der Grafschaft, die Wert und Bedeutung dieses geistigen Schatzes für Wissenschaft und Belehrung zu würdigen wissen. Aus dem väterlichen Nachlasse übereignete Fräulein Marie Friederich, Tochter des Herrn Sanitätsrats Dr. Friederich, 34 Schriften. Dazu gehört ein handschriftlicher Foliant, in welchem die Namen von Delius' Wernigerödischer Dienerschaft alphabetisch geordnet und mit verschiedenen Zusätzen versehen sind, auch handschriftliche Sammlungen und Abbildungen betreffend das ehemalige Schloß Elbingerode, endlich Schriften über den ärztlichen Beruf und außerordentliche Fragen der Heilkunde.

Als Erstlingsstück einer Fürstlicher Bibliothek zugedachten größeren Zuwendung übergab Herr Amtsrat Henneberg zu Wasserleben zunächst mehrere ansehnliche Werke, darunter Tobias Majers mathematischen Atlas, Jürgens, zur Geschichte des deutschen Verfassungswerks, Al. v. Humboldt Essai geognostique sur le gisement des Roches-Hémisphères. Die Familie v. Alvensleben stiftete Bd. IV des Codex diplomaticus Alvenslebianus und eine Uebersicht über die Geschichte und Genealogie der Familie v. Alvensleben, die Frau Aebtissin zu Drübeck, Marie Gräfin von Schlieffen, eine Biographie der Burggräfin Friederike von Dohna geb. Gräfin zu Stolberg-Wernigerode, Herr Pastor Linschmann zu Oetzsch bei Leipzig verehrte den Neudruck von Leiçarraga's Baskischem Neuen Testament mit Beigaben. Sehr dankenswert war auch die Uebereignung von Lämmerhirts handschriftlichen Aufzeichnungen über Reddeber durch Herrn Fabrikbesitzer Marschhausen in Hasserode.

Eigene Schriften überreichten Fürstlicher Bibliothek Herr Seminaroberlehrer Bosse in Braunschweig, Herr Professor Dr. Drees (8 Stück), Herr Gymnasialdirektor a. D. Dr. Henkel, Herr Oberlehrer Flemming in Pforta, Herr Prof. A. Kurrelmeyer in Baltimore, Herr E. L. Mayer in Cambridge N.-Am., Herr Pastor Moser in Dietersdorf, Herr Prof. Dr. Schemann in Freiburg, Herr Syndikus Dr. Zellmann in Hamburg. Des Grafen Theodor zu Stolberg-Wernigerode Erlaucht überwies der Bibliothek eine Denkschrift über die Stellung der Wappenschilde.

Sonst schenkten: Herr Buchdruckereibesitzer Angerstein 3 Schriften aus seiner eigenen Druckerei, Herr Landrat v. Deuster in Kitzingen 3 Stück, Herr Prof. Dr. Ebeling 6 Bände juristischen Inhalts, Herr Kammerrat Grashoff 4 Stück Schriften des Harzer Forstvereins, Herr Dr. Jacob in München, Fräulein E. Jensen in Hasserode, Herr Hausvater A. Korf in Oberursel, Herr Lehrer Rasche und Herr Maler Rieffenstahl zu Ilsenburg je 3 Stück, Herr Staatsr. v. Reth (jetzt Braunschweig) ein Riga'sches Gesangbuch, Frau Emilie Rackwitz hier, Rambach, Betrachtungen über das Leiden Jesu Christi.

Von Instituten und Genossenschaften, durch welche die Fürstliche Bibliothek mit Geschenken bedacht wurde, sind wieder an erster Stelle zu nennen die Smithsonian Institution, das Ackerbauministerium und das Volta Bureau zu Washington, daneben der theologische Lesezirkel hierselbst mit 6 Bänden kirchlich-theologischer Zeitschriften. Die Stadtbibliothek zu Mainz und die graphische Gesellschaft zu Magdeburg schenkten Kataloge typographischer Ausstellungen.

Für all diese Zuwendungen, für welche den gütigen Gebern vorher mündlich oder schriftlich gedankt wurde, wird an dieser Stelle nochmals namens Sr. Durchlaucht des Fürsten zu Stolberg-Wernigerode der angelegentlichste Dank ausgesprochen.

Bekundeten solche Zuwendungen das lebhafte Interesse, dessen sich die Bibliothek in weiterem Kreise zu erfreuen hatte, so bethätigte sich dieses in anderer Weise durch häufige Besuche und Besichtigungen. Als ein besonderes Ereignis ist hierbei des Besuches zu gedenken, den am 2. November 1900, geleitet von des Fürsten zu Stolberg-Wernigerode Durchlaucht, Se. Majestät Kaiser und König Wilhelm II. mit hohem Gefolge der Bibliothek abstattete. Auf der gewaltigen 1,40 Meter breiten, 11,2 Meter langen aus der Wetterau stammenden Eichenbohle im Saale war eine Ausstellung hervorragender archivischer und bibliothekarischer Wertstücke veranstaltet, Kaiserurkunden mit Siegeln vom 10. bis 14. Jahrhundert, Urkunden der Anhaltiner (Margraf Waldemar) und Hohenzollern betreffend die

Beziehungen der Grafschaft Wernigerode zu ihren Oberlehnsherren, Holztafel- und Wiegendrucke des 15. Jahrhunderts und der Reformationszeit, besonders die ältesten Bibeldrucke und der erste Druck des Parzival und Titurel. Zahlreichere Kleinodien lagen aus den handschriftlichen Abteilungen vor, darunter auch einheimische (ilsenburgische) aus dem 12. und 13. Jahrhundert. Volle 3/4 Stunde, von 12 1/4 bis 1 Uhr nachmittags, nahmen des Kaisers und Königs Majestät diese Kleinodien mit unermüdlichem Anteil, kaum ein einziges überschlagend in Augenschein. Vor allen anderen Stücken fesselte die Aufmerksamkeit Seiner Majestät die Evangelienhandschrift Z a 36 Fürstlicher Bibliothek, eine Pergamenthandschrift aus der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts. Ganz besonders waren es die Malerei und Ornamatik sowie die eigenartige Farbengebung bei den dem Evangelientext vorausgehenden in der Gestalt von Säulenstellungen und Bogen in frühromanischem Charakter verzierten synoptischen canones des Ammonius bezw. Eusebius, die eine genauere Prüfung und Vergleichung veranlaßten.

Abgesehen von der mündlichen und schriftlichen Auskunft und der Einsichtnahme an Ort und Stelle, durch welche die Bibliothek ihren Benutzern zu dienen suchte, gedenken wir noch der Zahl der ausgeliehenen Bücher. Es waren 776 Bd. innerhalb, 757 außerhalb der Grafschaft, zusammen 1535 gegen 1467 im Vorjahre und 1643 im Jahre 1898/99.

Wenn wir so eben der Bibliothekbesichtigungen im letztverflossenen Jahre gedachten, so erinnert das dem Abschluß zueilende vor 72 Jahren begonnene Besucherbuch daran, auf seinen Inhalt einmal einen zusammenfassenden Blick zu werfen. Da aber immerhin noch ein Jahr darüber hingehen wird, bis seine letzten Seiten gefüllt sind, so wird sichs empfehlen, zu prüfen, was wir aus den zwei bis drei vorhergehenden Jahrhunderten über derartige Besuche zu sagen vermögen.

Wir fassen hier den Begriff Bibliothekbesuch nicht in dem volleren Sinne eines Aufsuchens derselben behufs wissenschaftlicher Verwertung an Ort und Stelle, sondern denken nur an kürzere Besichtigungen: Gewährt's doch nicht nur dem fachmännischen Jünger der Wissenschaft, sondern jedem nachdenkenden geistig regsamen Menschen ein großes Interesse, die in Schrift gefaßten Schätze menschlicher Dicht-, Kunst- und Denkarbeit in ihren Schatzkammern wohlgeordnet aufgespeichert zu sehen, auch wohl mit Auge, Geist und Gemüt daran zu nippen. Hie und da wird dabei wohl auch manches durch Bild und Wort dem Verständnis näher gebracht.

Freilich, in weitere Kreise dringt das Verständnis von der Bedeutung der Bibliotheken doch erst in Zeiten fortgeschrittener Kultur, wie wir das zur Zeit des Altertums in Griechenland, Rom und Alexandrien sehen, dann seit der Wiederbelebung der Wissenschaften in Italien seit dem 13. bis 15. Jahrhundert. Von manchen ansehnlichen Stifts- und Klosterbibliotheken des Mittelalters abgesehen, gehört in Deutschland die Gründung größerer herrschaftlicher und öffentlicher Bibliotheken erst der Renaissancezeit des 16. Jahrhunderts an und kann daher auch erst seit dieser Zeit von einer häufigeren und geordneteren Besichtigung derselben die Rede sein. In unserer nordharzischen Gegend ist uns hierfür kein älterer Beleg oder Zeugnis bekannt, als die Generalordnung des Herzogs Julius von Braunschweig vom 15. Januar 1578, nach welcher Fremde in Wolfenbüttel herumgeführt wurden. Danach sollen dieselben vorerst durch die Kanzlei in die herzogliche Bibliothek geführt werden. Die Gäste, um die sichs hier handelt, sind zunächst hohe fremde Herren, Gesandte, Abgeordnete aus Städten, also Personen, die mit dem Herzoge irgendwie geschäftlich zu thun hatten oder geladen waren; allerdings heißt es dann auch weiter: und sonsten andere.[1]) Soviel ist sicher, eine stattliche Bibliothek gehörte damals schon zu den Sehenswürdigkeiten, die man geflissentlich aufsuchte.

1) Harzzeitschrift 22 (1899) S. 246 f.

Als Herzog Julius sich freute, seine Bücherschätze, seinen Vorrat, wie es heißt,[1]) zeigen zu können, wurde vom Grafen Wolf Ernst auch bereits an der Bibliothek auf Schloß Wernigerode gesammelt.[2]) Auch bei ihm war bei seinem hingebenden Sammeln neben der unmittelbaren Liebe zu Kunst und Wissenschaft das Streben, seine und seines Hauses Ehre und Ruf zu fördern, ein Antrieb zu seinem Bemühen. Und wenn im 18. Jahrhundert der damalige Herr und eifrige Mehrer der Sammlung, Graf Christian Ernst, dem von ihm bestellten Buchwart den Auftrag erteilt, zu des Gräflichen Hauses Glanz und Schimmer Auszüge aus dem ihm anvertrauten Büchervorrat zu machen,[3]) so gereichte das Aufzeigen dieser reichen Vorräte um so mehr zu der Grafen besonderen Ehren, als sie den unmittelbarsten Anteil an dem Ausbau dieser Sammlung hatten. Schon 1573 lernen wir den Michael Neander als Benutzer der Wernigeröder Bibliothek kennen;[4]) bald darnach hören wir denn auch von gelehrtem Besuch auf dem Schloß, wo die Sammlung bis etwa ein Jahrzehnt nach des Begründers Ableben untergebracht war. Es war dem geistig regsamen Begründer ein Bedürfnis, höher gestellte wie schlichte gelehrte Strebensgenossen bei sich einkehren zu sehen und sich mit ihnen über seinen in schnellem Wachstum befindlichen Büchervorrat und über neue Erwerbungen zu bereden. Zu diesen Männern gehörten in Wernigerode selbst die Doktoren und Magister Heinrich Malus, Andreas Schoppius, der Konrektor Balthasar Voigt, der gelehrte und poetische Junker Barthold v. Gadenstedt. Auch ein par litterarisch hervorragende Leibärzte, Johann Thal, Verfasser der ältesten Harzflora, und Anton Machold sind hier zu nennen. Da diese Männer aber entweder dauernd oder doch auf längere Fristen in Wernigerode wohnten, so hören wir naturgemäß mehr von ihrer Beteiligung am Ausbau und von der Benutzung als von besonderen Besichtigungen der Sammlung. Ebenso gilt dies von dem am Südharz in gräflichen Diensten stehenden Michael Neander. Daß diese Männer die Bibliothek auch in Augenschein nahmen, versteht sich von selbst. Und wenn der gelehrte Magister Johann Fortman, der anderthalb Jahr beim Grafen Wolf Ernst als Hauslehrer thätig war, am 25. April 1598 demselben gegenüber erklärt, die Thüren zu seiner berühmten Bibliothek hätten ihm stets offen gestanden, so ist dies offenbar im engeren wie im weiteren Sinne zu verstehen.[5]) Wenn aber Professoren der Universitäten Wittenberg und Helmstedt zu vorübergehendem Besuche auf dem Schlosse einkehrten, so handelte es sich naturgemäß nur um Besichtigungen der Sammlung, denen dann die Benutzung in ihren Wohnungen nachfolgte. So schreibt am 3. Januar 1603 der Professor Johann Caselius zu Helmstedt, indem er für genossene Gastfreundschaft seinen Dank abstattet, er wünsche, nachdem er bei einer früheren Gelegenheit die gräfliche Bibliothek nur flüchtig besichtigt habe, sie demnächst auf etliche Tage anzusehen.[6])

Da der Graf, mochte er auch bei der Bibliothek einen Gehülfen haben, doch bei seinem feurigen litterarischen Streben sein eigener und Hauptbibliothekar war und seine Bücher in seiner Wohnung aufgestellt hatte, so lag es nahe, daß diejenigen, denen er diese Schätze zeigte, auch seine Gäste waren, mochten es auch schlichte Gelehrte, vielleicht gar Fahrende sein. Da war es denn seine Lust, bei der Tafel über die Fortschritte der Wissenschaft und das Wachstum der geliebten Sammlung zu reden. Da entwickelte sich ein „Weltgespräch beim Schmaus.“ Beim Genuß des Sorgenlösers wuchsen dann wohl dem Armen Hörner[7]), und das um so mehr, je ungewohnter ihm solcher Genuß war. So begab sichs denn auch wohl, daß einer

1) A. a. O. S. 246.
2) Harzzeitschrift 6 (1873) S. 354 ff.
3) In der Dienstanweisung: „er soll aus der Bibliothek ausziehen, was zu des Hauses Lustre gehöret.“ 7 (1874) S. 340.
4) Ilfeld, 10. Febr. 1573, Harzzeitschr. 6, 357 ff.
5) semper mihi — fores ad illustrissimam bibliothecam patuerunt Harzzeitschr. 7 (1874) S. 370.
6) Ebendas. S. 371.
7) vinum dat cornua pauperi Horaz. Oden III., 21,17.

die Schranken überschritt, welche Stand und gesellschaftliche Rücksichten gesetzt hatten. So sehen wirs bei einem uns nicht weiter bekannten aber nicht unbegabten und wohlgelahrten Quedlinburger, Wichmann, der von einem Ausfluge nach Goslar über Wernigerode in seine Heimat zurückkehrte.[1]) Als gefeierter Gönner der Gelehrten hatte der Graf ihm nicht nur die Bibliothek gezeigt, sondern ihn auch zur Tafel geladen. Vom Wein überwältigt, hatte W. sich aber gehen lassen, worüber er bittere Reue empfand. Diese Reue hat er in geschickten Hendekasyllaben einen demütigen Ausdruck geliehen, mit denen er seinem erlauchten Gönner Abbitte thut. Diesem müssen sie besonders wohl gefallen haben, denn er hat sie aufgehoben, sodaß wir sie in hochdeutscher Gestalt mitteilen können. Er schreibt ihm:

es fleht der Joachim Wichman, den du kennest,
Dankerfüllten Gemüts und voller Liebe
Heftig bittend zu dir, du wollest die Thorheit
Mild verzeihen, der jüngst an deiner Tafel
Leider schuldiger ward beim Trunk des Glases
Voll von duftigem Weine, wie nicht immer,
Jedem Menschen er nicht zur süßen Labung,
Lieben Gästen allein zum Trunk gereicht wird.
Dieses — wahrlich so ists — allein bezwang mich,
Daß viel kühner mir floß vom Mund die Rede,
Als wohl hätte geziemt auf solchem Schlosse
Mir dem niedrigen Wicht, doch so ists ja:
Mut zeugt edeler Wein, des Geistes Funken
Läßt er munterer sprühn: Erfahrung lehret's.

Als Graf Wolf Ernst am 10. April 1606 das Zeitliche gesegnet hatte, begann für den von ihm gesammelten Bücherschatz eine böse Zeit. Von zahlreichen Besichtigungen war nicht die Rede, kaum daß ein Einheimischer sich darum bemühte, sie zu wissenschaftlichen Zwecken zu benutzen. Als Wolf Ernst's in den Niederlanden gründlicher ausgebildeter jüngster Bruder Heinrich am 16. April 1615 ebenfalls dahinstarb, geschah es infolge eines von demselben kurz vor seinem Abscheiden dem ehemaligen Hofmeister bei Graf Wolf Ernst, dem späteren Superintendenten Joh. Fortman erteilten Auftrags, daß dieser den gesammelten Schatz geteilt zu Ilsenburg und Wernigerode unterbrachte. Die Hauptmasse, vielleicht nach etlicher Zeit das Ganze, gelangte in die wernigerödische Oberpfarrkirche, wo der wohlgelehrte Fortman, der das Wissen seiner Zeit in sich vereinigte und selbst fleißig Bücher sammelte, ein wachsames Auge auf den Schatz seines verstorbenen Herrn hatte und denselben in den schlimmen Zeiten, die er erleben mußte, diesem und jenem gezeigt haben mag, ohne daß wir davon bislang Nachricht fanden. Dasselbe wird von den späteren Jahrzehnten des 17. und den ersten drei Lustren des 18. Jahrhunderts galten, wo die öffentlichen Verhältnisse sich allmählich besserten und tüchtige gelehrte Superintendenten die Aufsicht über den alten Bücherschatz hatten. Freilich haben wir auch darüber keine Nachricht, ja wir haben einigen Grund zu befürchten, daß eine Zeitlang unter Fortmans Schwiegersohn Dr. Haberstroh die Bibliothek weniger von redlichen strebsamen Gelehrten und Freunden der Wissenschaft besichtigt als von Unberufenen, denen die Sammlung nur zu zugänglich war, geplündert wurde. Graf Ernst zu Stolberg sah sich nämlich veranlaßt, sofort am Todestage seines Vaters, am 4. April 1672 diesen ersten nichtgeistlichen Aufseher der Bibliothek seines Aufsichtsamts zu entheben und dasselbe wieder dem Superintendenten und Oberprediger, damals Dr. theol. Christian Bilefeld, zu verleihen und zwar mit dem Auftrage, die etwa noch vorhandenen Bücher in einem Katalog zu verzeichnen.[2])

Dürfen wir von Männern wie Bilefeld und seinen Nachfolgern Joh. Wolf und Heinr. Georg Neuß auch annehmen, daß sie der alten Sammlung eifrig ihre Sorge zuwandten, so haben wir uns den damaligen Bücherbestand doch nicht so ansehnlich vorzustellen, daß er sonderlich auswärtige Besucher anlockte. Erst als seit etwa 1714 Graf Christian Ernst den überlieferten Vorrat sorgfältig sammelte, aufs Schloß schaffen ließ und ihn mit regsten Eifer, nach einen festen Plan und unter Aufwendung von reichen Mitteln Jahr für Jahr vermehrte, zog dieser litterarische Schatz auch wieder mehr und mehr Besucher an. Wie sein Vorfahr Wolf Ernst führte auch Graf Christian Ernst einen ausgedehnten Briefwechsel mit gelehrten Männern, dessen Gegenstand gelehrte und bibliographische Fragen waren und die mittelbar oder unmittelbar dem Ausbau seiner Bibliothek dienten. Meist bezogen sich diese Fragen auf Bibel und Kirchenlied, daher seine Korrespondenten meist Geistliche waren. Es war ganz natürlich, daß diese gelehrten Freunde und Helfer auch die Bibliothek besichtigten, und zwar um somehr, als der von dem Grafen eifrig gehegte Pietismus eine fleißige persönliche Berührung, häufige Besuche mit sich brachte. Die mit diesen Besuchen verbundene Besichtigung der Sammlung diente gar sehr dazu, durch Rat, Geschenke und willig geleistete Hülfe der dankbaren Gäste die Bibliothek und ihre einzelnen Sammlungen zu vermehren. Sobald der pietistische Hofrat Ant. Heinrich Walbaum seit 1731 mit Wernigerode in persönliche Beziehung trat, besichtigte er auch schon am 22. November die Bibliothek, und wir finden solche Besuche ausdrücklich wieder am 23. Juni 1737, 30. September 1739 und 18. September 1741 erwähnt.[1]) — An Walbaum können wir auch besonders bestimmt zeigen, wie die Bibliotheksbesuche den Anlaß zu mancherlei gutem Rat boten und wie er auch der Bibliothek wertvolle Stücke verehrte. Daß nicht nur pietistische Freunde und Brüder sondern auch Schwestern infolge von Bibliotheksbesichtigungen eifrige Förderinnen der Sammlung wurden, sehen wir an der Frau A. S. Hülsemann aus Gotha, die, nachdem sie drei Wochen in Wernigerode gewesen war und die Bibliothek kennen gelernt hatte, sich mit Eifer und Geschick um die Vermehrung der hymnologischen Sammlung bemühte.[2])

Mit den vierziger Jahren des achtzehnten Jahrhunderts sind wir nun aber zu einer Zeit vorgedrungen, wo wir die Besuche und Besichtigungen der Bibliothek nicht bloß an einzelnen Beispielen zu zeigen oder zu verfolgen haben, wo dieselben vielmehr durch geschriebene und gedruckte Ordnungen als ein gemeiner Gebrauch erwiesen und zu einer festen Einrichtung erhoben werden.

Die älteste Besuchs- und Benutzungsordnung ist vom Grafen Christian Ernst auf Schloß Wernigerode, dem damaligen Standort der Bibliothek, am 15. Januar 1746 erlassen. Darnach soll die Bibliothek zur Förderung und Aufnahme der Wissenschaften an jedem Mittwoch und Sonnabend nachmittags von 1 bis 3 Uhr unter der Aufsicht des Bibliothekars den Besuchern offen stehen. Fremde und Durchreisende, die in diesen Stunden verhindert sind, können sich entweder beim Bibliothekar oder einem mit der Führung betrauten Kammerdiener - damals war es der Vater des älteren Geistlichen und Schulmanns Zerrenner — anmelden, die ihnen zu außerordentlichem Besuch der Bibliothek thunlichst behilflich sein werden. Der zweite Absatz lautet;

„Es ist verstattet, in derselben sich umzusehen und die vorhandenen Catalogos zu perlustriren, niemanden aber erlaubt, selbsten ein Buch aus den Reihen und dem Repertorio herauszunehmen, sondern es muß ein jeder dasjenige Buch, so er durchsehen und haben möchte, von dem jedesmalen daseyenden Inspectore begehren, auch nach davon gemachten Gebrauch vor dem Weggehen solches demselben zum reponiren wieder überliefern."

Wegen der frühen Zeit ihres Erlasses und um ihres Inhalts willen ist diese Besichtigungs- und Benutzungsordnung merkwürdig und beachtenswert. Es ist hier nicht wesentlich von Personen die Rede, die zur Herrschaft in irgend einer persönlichen oder geschäftlichen Beziehung

1) Die Wichmann waren damals in Quedlinburg ansässig, so 1582. Kleemann, Die Familiennamen Quedlinburgs S. 93.
2) Harzzeitschr. 6 (1873) S. 385.

1) Vergl. Bibliotheksbericht vom 1. Juli 1890 f.
2) Das. S. 7.

stehen, wie es nach der obigen Ordnung des Herzogs Julius v. Br. vom J. 1578 der Fall war, es wird vielmehr „iedermänniglich, wer gegenwärtiger Bibliothec zu seinem Nutzen sich bedienen will, ein freyer Access gewährt“ [1]. Und wenn unter Hinweis auf Burchard Gotthilf Struvens Buch über eine freiere Bibliothekbenutzung [2] auf ein anständiges Verhalten gedrungen, das Hin- und Herlaufen und das zuweilen nicht dem Zweck der Besichtigung dienende Plaudern als ungehörig bezeichnet wird, so wird man darin keine eigentliche Beschränkung finden können. Es ist auch inbetracht zu ziehen, daß die Bibliotheksräume unmittelbar bei der Wohnung des Grafen lagen.

Nur fünf Jahre darnach geschah es, daß der vom Grafen zum Buchwart bestellte Christoph Jacobi, jedenfalls im Sinne, wenn nicht auf Veranlassung seines Herrn, die von uns im vorigen Jahresbericht besprochene Schrift verfaßte, die recht eigentlich als Führer durch die Bibliothek zu bezeichnen ist. In Wirklichkeit konnte sie kaum die Dienste eines Führers leisten, da sie ungedruckt blieb und wir auch von handschriftlicher Vervielfältigung nicht hören. Sie zeugt aber von der bereits damals häufigen Besichtigung der Büchersammlung. Jacobi, der selbst ein hoher Verehrer solcher litterarischen Schatzkammern war und mit ehrfurchtsvollem Staunen die Wolfenbütteler Bibliothek besichtigt hatte, wollte die Welt auf den täglich wachsenden damals bereits 20 000 Bände zählenden Schatz aufmerksam machen. Er spricht von dem von den Besuchern bewunderten Katalogapparat, der ihnen allen zur Einsicht freisteht. Er redet auch von denen, welche die Bibliothek des Ergötzens wegen besuchen, und sagt, wie sich dieselben in dem Raume, worin die naturwissenschaftlichen und mathematischen Abteilungen mit prächtigen Bildwerken aufgestellt seien, besonders lange aufzuhalten pflegten.

[1] Vergl. Harzzeitschrift 7 (1874) S. 575.

[2] B. G. Struvii supplementa ad notitiam rei litterariae et usum bibliothecarum Cap. V. Jena 1710

Blieb Jacobis Bibliothekbeschreibung ungedruckt, so wurden dagegen die seit 1755 abgefaßten und gemehrten Bibelverzeichnisse [1] der Wernigeröder Sammlung im Druck verbreitet und mußten umsomehr zum Besuch der Bibliothek veranlassen, als der Graf sie selbst an seine gelehrten Freunde versandte und dadurch mit ihnen in persönlichen Verkehr trat. Aus demselben Jahre 1755, in welchem das erste Verzeichnis der Bibelsammlung im Druck erschien, ist uns ein eigenhändiger Entwurf der Dienstanweisung Graf Christian Ernsts an den Bibliothekar erhalten, die eine für die Geschichte dieses Amtes merkwürdige Bestimmung enthält. Darnach sollen zwei Drittel von den Trinkgeldern, „so von frembden, so die Bibliothec besuchen gegeben werden“, dem Bibliothekar zufallen. [2])

Der freie Zutritt zur Bibliothek, der durch Graf Christian Ernst eröffnet war, bestand unter seinem Sohn und Enkel fort. In seinem Brockenbuche macht Schröder auf die Bibliothek und den Maschinenkatalog von vortrefflicher Erfindung unter den merkwürdigsten Sehenswürdigkeiten von Wernigerode aufmerksam. Der wegen seiner besonderen Menschenfreundlichkeit von den Zeitgenossen als Vater Stolberg gefeierte letzterwähnte Enkel Christian Ernsts, Graf Christian Friedrich, kam durch seine Richtung auf das Schönwissenschaftliche und Gemeinnützige auch bei der Bibliothek den Wünschen der Zeitgenossen entgegen, so daß dieselbe auch eine Anziehung auf Besucher von nah und fern ausüben mußte.

[1] Index bibliorum suorumque partium in illustrissima bibliotheca Christiano-Ernestina, quae Wernigerodae est. 1755/1759 Nachtrag, wieder 1766.

[2] Harzzeitschr. 7 (1874) S. 340.

Wernigerode, den 9. Juli 1901. Ed. Jacobs.

Druck von B. Angerstein, Wernigerode.



Nachricht
über die Verwaltung der Fürstlichen Bibliothek vom 1. Juli 1901 bis dahin 1902.

Der Bestand der unter Fürstl. Verwaltung stehenden Bücherschätze erhöhte sich im verflossenen Geschäftsjahr von 111,155 auf **111,986** Bände. Davon entfallen auf die durch die Stückzahl 744 gemehrte Fürstliche Stammbibliothek **108,544**, auf die durch 87 Stück bereicherte Harzvereinsbibliothek **3430** Bände.

Bei der Vermehrung war auf die vorschriftsmäßig in erster Reihe gepflegten Abteilungen Rücksicht zu nehmen. Daher erfuhren die einander ergänzenden hymnologica und musica einen Zuwachs von 49 Bänden. Einzelnes darunter ist besonders wertvoll, so das große Tübingische Gesangbuch in Folio von 1596, das Officium Sacrum Norimbergense von 1664, Johann Rist, der zu seinem Leiden hingeführte Christus. 1648 (Abschrift), A. Hammerschmidt, Musikalische Andachten 1654, 3 Bde.; derselbe, Musikalische Gespräche über die Evangelien Dreßden 1655 3 Bde.

In anderen Fällen wurde aber auch der zu einer wissenschaftlichen Bibliothekbenutzung erforderliche Apparat vermehrt, so die meist sehr alten, lateinischen patristischen Drucke durch 80 Bände der Reithmayr-Thalhoferschen Bibliothek der Kirchenväter.

In anderen Fällen war die größere Vermehrung einzelner Abteilungen durch außerordentliche Zuwendungen bedingt, so die der litterarischen Zeitschriften durch 25 Bände von Rodenbergs Deutscher Rundschau und von 39 Bänden der Revue des deux Mondes.

Zu den Litteraturgeschichten verschiedener Völker wurde A. Brückners Geschichte der polnischen, Horn und Bockelmanns Geschichte der persischen und arabischen Litteratur hinzugefügt. Der Geschichte des Mittelalters gehört Jnstrow und Winter, Deutsche Geschichte im Zeitalter der Hohenstaufen an. Mehr ist, Dank der großen Zeit, die wir erleben durften, von Zugängen zur neuesten deutschen und preußischen Geschichte zu vermelden. Wir nennen Th. v. Bernhardi, Zwischen zwei Kriegen, Tagebuchblätter, R. v. Krudell, Fürst und Fürstin Bismarck, Anhang zu den Gedanken und Erinnerungen an Otto Fürst von Bismarck, zwei Bände; Jahrbücher des Generalfeldmarschalls Grafen von Blumenthal 1866 und 1870; Max Lehmann, Freiherr von Stein, erster Teil.

Von diplomatischen Werken sind der 2. Teil des Hochstiftisch Hildesheimischen und der 8. und Schlußband des Urkundenbuchs der Stadt Hildesheim zu erwähnen, ferner Bd. 17 und 18 der Urkunden und Aktenstücke zur Geschichte des Großen Kurfürsten, Bd. 27 der Politischen Korrespondenz Friedrichs II., Bailleu, Briefwechsel König Friedrich Wilhelms III. und der Königin Luise mit Kaiser Alexander I. von Rußland, H. Granier, Preußen und die katholische Kirche 8. Teil 1797—1803.

Von Werken zur außerdeutschen Geschichte kamen P. J. Blok, Geschichte der Niederlande 1. Band, H. Pirenne, Geschichte Belgiens Bd. 2, Schäfer, Geschichte von Dänemark Bd. 5 in Zugang. Die Allgemeine Deutsche Biographie brachte in Band 46 Ergänzungen zum Buchstaben B., darin das umfangreiche Leben Bismarcks von Max Lenz. Von Frommels Gedenkwerk erschienen Bd. 2—5. Familiengeschichte und Wappenwesen erfuhren in Ludwig, Freiherr v. Ompteda, die von Kronberg und ihr Herrensitz, J. Siebmachers Großes Wappenbuch V. B. 6. Abteilung, Bd. VII. der abgestorbene Preußische Adel, Supplementband eine Vermehrung, die Geschichte des deutschen Rechts im Mittelalter durch Friese und Liesegang, Magdeburger Schöffensprüche Bd. 1, das Kirchenrecht durch E. Schilling, die evangelischen Kirchenordnungen des 16. Jahrhunderts (1. Abt. 1. Hälfte) eine Vermehrung. Von der großen Sammlung der Monumenta Germaniae paedagogica erschienen die Bände 23 und 24.

Die systematische Theologie gehört nicht zu den auf Fürstlicher Bibliothek vertretenen Fächern, wenn auch manche dahin einschlagende Werke vorhanden sind. Die Kirchengeschichte dagegen wird nach Möglichkeit gepflegt. Angeschafft wurden Bernhard Weiß, Das Leben Jesu, vierte Auflage Bd. 1 und 2. Von Haucks Realencyklopädie für protestantische Theologie erschienene Band 10 und 11, von der neuen Weimarschen Ausgabe der Lutherwerke kam Band 23 zur Ausgabe. Ueber Melanchthon handelt das neu beschaffte Werk von G. Ellinger. Für die Geschichte der inneren Mission ist die Sammlung der Schriften Dr. Heinrich Wicherns von Bedeutung, wovon der 3. Band erschien. Noch sind von kirchengeschichtlichen Erwerbungen zu bemerken Ernst Schäfers Beiträge zur Geschichte des spanischen Protestantismus und der Inquisition im 16. Jahrhundert Bd. 1—3, Graf von Hoensbroech, das Papsttum in seiner kulturellen Wirksamkeit Bd. 2, L. Schaumburg, Hundert Jahre Oldenburgischer Kirchengeschichte 3 Bände. Die religiöse, kultur- und rechtsgeschichtliche Frage berühren J. Hansens Quellen und Urkunden zur Geschichte des Hexenwahns im Mittelalter.

Auch die Abteilungen der Sprachwissenschaft erfuhren einigen Zuwachs durch Ernst Förstemanns Althochdeutsches Namenbuch, 1. Band Personennamen 2. Auflage, Gustav Gröber Grundriß der Romanischen Philologie 2. Bd. erste Abteilung, Fr. Staub, Schweizerisches Idiotikon 4 Band. Das Grimmsche und das große neue Niederländische Wörterbuch nahmen daneben nur ihren allmählichen Fortgang.

Beim schönen Deutschen Schrifttum ist das Fortschreiten der neuen Weimarschen Göthe-Ausgabe durch sieben weitere Bände zu bemerken. Von Hebbels Werken erschienen zwei Bände, ein paar Roseggersche Schriften (Erdsegen und Mein Weltleben) wurden antiquarisch beschafft.

Nach dem Maaß der Vertretung, die sie bisher in der Wernigeröder Bibliothek hatten, erfuhren auch die schönen Künste eine litterarische Pflege, insbesondere durch die Sonderschriften über die Bau- und Kunstdenkmäler einzelner Kreise und Städte: Durch Ludorffs Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen, Bände 9 und 10, Fr. Schlie, Die Kunst- und Geschichtsdenkmäler des Großherzogtums Mecklenburg-Schwerin Bände 4 und 5, Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungsbezirks Wiesbaden, 1. Bd., der Rheingau, ferner durch die Werke: Freiburg im Breisgau, die Stadt und ihre Bauten, O. Peters, Magdeburg und seine Baudenkmale. Dazu kommen als Schriften allgemeinen Inhalts H. W. Singer, Allgemeines Künstlerlexikon Band 5, Th. Kutschmann, Romanische Baukunst und Ornamentik, Heinrich Otte Glockenkunde und sieben Stücke der Knackfuß'schen Künstler-Monographien.

Ein paar orientierende Bücher wurden auch aus dem weiten Gebiet der Naturwissenschaften angeschafft: F. C. Müller, Geschichte der organischen Naturwissenschaften im neunzehnten Jahrhundert und Fr. Ratzel, die Erde und ihr Leben, Band 1.

Für die wernigerödische Heimatskunde sind erwähnenswert zwei durch Abschrift gewonnene Stücke: Auszüge aus Tagebuchsaufzeichnungen des im Jahre 1720 geborenen Wernigeröders Joh. Friedr. Büchtings, Amtmanns zu Stapelburg aus einer größeren im Besitz eines zu Magdeburg ansässigen Nachkommens befindlichen Originalhandschrift und Aufzeichnungen des im 16. Jahrhundert lebenden wernigerödischen Bürgers und Schöppen Johann Rübenstreit in Schreibkalender und Almanache von 1588—1599 eingetragen.

Die Zahl der im verflossenen Jahre der Fürstlichen Bibliothek als Geschenke verehrten Sachen beläuft sich auf 160 Stück oder Bände. Von der Smithson-Stiftung zu Washington sind wieder 9 Bände darunter, vom theologischen Lesekränzchen vier Bände kirchlicher Zeitschriften. Die Königl. Akademie gemeinnütziger Wissenschaften in Erfurt stiftete Heft 25—28 ihrer Jahrbücher.

Von Schulen, Behörden und Instituten abgesehen, die ihre Berichte und Gelegenheitsschriften darboten, oder von solchen, die ungenannt bleiben wollten, ist wieder einer Reihe von Privaten zu gedenken, von denen der Bibliothek kleinere oder größere Zuwendungen gemacht wurden. Herr Amtsrat Henneberg in Wasserleben bedachte sie mit einer Anzahl Schriften aus dem väterlichen Erbe, landwirtschaftlichen, pflanzen- und tierkundlichen Inhalts. Herr Photograph Maesser stiftete eine vollständige Reihe der photographischen Bilder zur 350jährigen Jubelfeier des Fürstlichen Gymnasiums und zur Vermählung Ihrer Durchlaucht der Prinzessin Marie zu Stolberg-Wernigerode mit des Grafen Wilhelm zu Solms-Lich Erlaucht. In gleicher Weise überwiesen die

Wernigeröder Schützengesellschaft und die Herren Photographen Rose und Maesser die Photographien von dem zur 450=jährigen Gedenkfeier der genannten Gesellschaft ausgeführten stattlichen Festzuge.

Herr Professor Dr. Wilhelm Meyer in Göttingen, der wiederholt auf der Bibliothek Studien machte, schenkte sein kostbar ausgestattetes Werk Fragmenta Burana. Freifrau Mathilde v. Köckritz geb. von Kessel bereicherte die Abteilung Genealogie und Familiengeschichte mit dem v. Köckritz'schen Familienwerk; Herr Rentner Edmund Lührmann schenkte Appletoes Journal of Literature and Science in sechs stattlichen Bänden.

Ein sehr wertvolles Geschenk über die archivischen und Bücherschätze der großen Mennonitengemeinde zu Amsterdam dankt die Bibliothek Herrn Professor Dr. S. Cramer daselbst in den Werken: J. G. de Hoop-Scheffer, Inventaris der archiefstukken berustende by de Vereenigde Doopgezinde Gemeente te Amsterdam, zwei Bände und Catalogus over de Bibliotheek der Doopgezinde Gemeente te Amsterdam, ebenfalls zwei Bände. Herr Prof. Dr. Drees übermittelte 14 kleinere Stücke aus der Bibliothek des Fürstlichen Gymnasiums, die teilweise zur Vervollständigung der hier gesammelten Wernigerodana dienten, Herr Konsistorialrat Hermens in Magdeburg eine Anzahl Gesangbücher und ascetica, der Große Generalstab in Berlin, Kriegsgeschichtliche Abteilung, den 3. Band des Werkes: Die Kriege Friedrichs des Großen.

Sonst wurden von einer Anzahl von Privaten mancherlei meist kleinere Schriften geschenkt, die zur Vervollständigung von Spezialsammlungen: Bibeln, Gesangbüchern, Leichpredigten diensam waren. Erinnern wir daran, wie im verflossenen Jahr 19 Bände zu der Abteilung: Schriften von Wernigerödern in Zugang kamen, so geht daraus hervor, wie oft für die Einheimischen Gelegenheit geboten ist, durch Ueberweisung eigener Schriften ihren vaterländischen, wissenschaftlichen und Gemeinsinn zu bethätigen.

Wir nennen unter denen, welche der Bibliothek kleinere oder größere Schenkungen von Drucksachen machten: Herrn Buchdruckereibesitzer C. Angerstein (3 Schriften seines Drucks und Verlags), Herrn Klostergärtner Baake in Drübeck, Herrn Pastor Blanckmeister in Dresden, Herrn Prof. Dr. G. Ebeling, Herrn Pastor Diener, Herrn Prof. Dr. Finsler in Basel, Herrn Geh. Hofrat Dr. Förstemann in Charlottenburg, Herrn Lehrer Fuchs in Gutenswegen, Herrn Prof. Dr. Größler in Eisleben, Herrn Bürgermeister a. D. Guericke, Herrn Gymnasialdirektor a. D. Dr. Henckel, Herrn Landwirt Herzog in Derenburg, Herrn Oberprediger Kölling in Pitschen, Herrn Hausvater A. Korf in Oberursel, Fräulein M. v. Kriegsheim hierselbst, Herrn Lehrer Kunze in Suhl, Herrn Dr. H. Nohl in Berlin, Freiin E. v. Maltzahn, Herrn Heinrich Edlen v. Mattoni in Bad Gießhübel, Herrn Pastor Reichhardt in Rotta, Herrn Professor Dr. L. Scheman zu Freiburg i. Br., Frau Pastor Schwartzkopff und Herrn Landmesser Spengler, hierselbst sowie Herrn Pastor Prof. Leopold Schultze in Berlin, Herrn Dr. H. Stade daselbst und Herrn Schulrat Staude in Koburg.

Indem wir für all diese freundlichen Zuwendungen den verehrten Schenkern Namens Seiner Durchlaucht des Fürsten zu Stolberg=Wernigerode den angelegentlichsten Dank darbringen, schließen wir in denselben den für eine besondere Freundlichkeit ein, die besonders hervorgehoben zu werden verdient: Durch Herrn Bornemann d. J. im Mühlenthal hierselbst wurde mit tome VII/VIII der Oeuvres de Voltaire ein Band an die Fürstliche Bibliothek zurückgereicht, der nach Ausweis der Signierung wenigstens seit fünfzig, möglicherweise aber seit hundert Jahren von der Bibliothek abgekommen war. Wir können nicht umhin, an diesen Fall ein Wort pro domo anzuknüpfen. Wir haben den Beweis dafür in Händen, daß nicht in einem vereinzelten, sondern in vielen Fällen Bücher aus der herrschaftlichen Bibliothek entnommen und nicht wieder zurückgereicht wurden. Es mag hier dahingestellt bleiben, wie weit hier der bestellte Hüter der Bibliothek eine Schuld oder Mitschuld hatte, die Thatsache ist unbezweifelt, daß vonseiten der Entleiher in manchen Fällen versäumt wurde, die dargeliehenen Bücher zurückzuliefern und daß sie später schmerzlich vermißt wurden. Der Gedanke, daß die Bibliothekbenutzer je die Absicht gehabt hätten, ein Buch von der Sammlung zu entfremden, ist wohl von vorn herein auszuschließen; aber es gibt auch andere unzuträgliche Eigenschaften, die einer Bibliothek zum Nachteil gereichen und dem Bibliothekar sein Amt erschweren können. Die Bücher haben oft eine Aehnlichkeit mit dem Regenschirm, der bekanntlich manchmal in Gedanken stehen bleibt! Ein solcher Gebrauchsgegenstand bleibt kaum lange an seiner verlassenen Stelle; ein Buch gerät leichter in Büchergestellen unter seines gleichen, und wo Krankheit, Reisen oder gar Todesfälle eintreten, wird des Besitzers und der Zurücklieferung vergessen, zumal wenn etwa auf dem Rücken aufgeklebte sofort an die Herkunftsstelle mahnende Zettel losgelöst und verschwunden sind. Aber auch in diesem Falle trägt jedes zur Fürstlichen Bibliothek genommene Buch den nicht leicht vertilgbaren Ausweis über seine Herkunft an sich: es ist in jedem Falle der eingedrückte Stempel, bei Büchern von älterem Bestande auch noch ein gräfliches Bücherzeichen. Vielfach erkennt zumal der Einheimische die Zugehörigkeit zur Oeffentl. Wern. Bibliothek auch schon am Einbande: Als Herr Bornemann d. J. den erwähnten Band zurückreichte, konnten wir ihn davon überzeugen, wie er in erfreulicher Weise eine ein halbes oder ganzes Jahrhundert bestandene Lücke ausfüllte, wie er dieselbe Uniform, dasselbe Zeichen trug, wie seine Genossen. Das äußere Kleid war gar nicht abgenutzt, denn wer hätte in dem vereinzelten Bande gelesen? Er war nur vergessen — vergessen! Wir möchten also an dieser Stelle ein ernstliches freundliches Wort für die Vergessenen einlegen und sind überzeugt, daß jede mit zartem Gewissen begabte Person sich freut, wenn sie einem solchen Vergessenen wieder den Weg dahin zurückgeleiten kann, wohin er von Rechtswegen — und zum gemeinen Nutzen gehört.

Die Benutzung der Bibliothek durch Entnahme von Büchern kann als die in letzterer Zeit durchschnittliche bezeichnet werden. Es wurden 1654 Bände ausgeliehen, davon 1141 innerhalb der Grafschaft Wernigerode. Ihrem Charakter entsprechend wurde von außerhalb besonders für die Kirchenliedforschung, auch zur geschichtlichen, familiengeschichtlichen, ganz besonders aber für die Geschichte des Harzes und der engeren Heimat benutzt. Nicht lebhaft war im vergangenen Jahre aber auch die Benutzung an Ort und Stelle und es fand dabei keineswegs eine Beschränkung auf die eben angedeuteten Fächer statt.

Die bedeutende Vermehrung, welche die unter Fürstlicher Verwaltung stehende Büchersammlung seit über ein Menschenalter erfahren hat — seit Herbst 1865, dem Schluß der Verwaltung des nunmehrigen Geh. Hofrats Prof. Dr. Förstemann ist die Bändezahl von 66,400 auf rund 112,000 Bände gestiegen — hat die Vermehrung der für ihre Aufnahme bestimmten Räume zur Notwendigkeit gemacht und ist dieselbe bereits in die Wege geleitet. Da die neuen Einrichtungen aber noch nicht zum Abschluß gelangt sind, so wird über diesen Gegenstand erst später zu berichten sein.

Als wir vor einem Jahre an dieser Stelle von den zum großen Teil nur die äußere Besichtigung bezweckenden Bibliothekbesuchen von der Gründung an bis über das erste Viertel des 19. Jahrhunderts hinaus handelten, wurde für das nächste Jahr ein Bericht über die mittlerweile ungefähr dreiundsiebenzigjährige Zeit in Aussicht genommen, in der sich dieser Besuch an der Hand des Buches, in das die Bibliotheksgäste ihre Namen eintrugen, genauer prüfen läßt. Freilich verzeichnet dieses Buch keineswegs alle Besucher. Da zum Einschreiben für niemand eine Nötigung vorliegt, so ist es von vielen unterlassen. Ohnehin haben vielfach äußere Umstände die Eintragung der Namen verhindert; bei Besuchen größerer Kreise und Genossenschaften sind nur ausnahmsweise alle Teilnehmer eingetragen. Endlich haben nach einer schwer auszurottenden Unart viele durch die Gestalt ihrer Namensschreibung diesen so meisterhaft verdeckt, daß alle auf dessen Deutung verwandte Mühe eine vergebliche bleiben muß. Trotzdem ist dieses Stammbuch als Handschriftensammlung nicht nur ein besonderes Wertstück, es gewährt auch trotz der angedeuteten Unvollständigkeit ein allgemeines Bild von der Art und Zahl der Besucher.

Im August 1829 angelegt, umfaßt es bis einschließlich Juli 1902 eine Zeit von 73 Jahren. Auf 260 Großblattseiten trägt es eine Zahl von etwa 6500 bis 7000 Namen. Da

von der genannten Seitenzahl nur $54^1/_4$, also etwa ein Viertel, auf die erste Hälfte der 73 — also $36^1/_2$ Jahre — von August 1829 bis Ende 1865, die übrigen 206 auf die nächsten $36^1/_2$ Jahre entfallen, so ergiebt sich daraus, daß seit Beginn d. J. 1866 der Besuch ein etwa viermal stärkerer war. Der Grund dieser Erscheinung ist weniger darin zu suchen, daß zu unserer im Zeichen des Verkehrs stehenden Zeit auch derartige Besichtigungen zahlreicher wären — was immerhin mit in Betracht kommen kann — der Hauptgrund ist vielmehr der, daß seit Anfang 1866 ein Bibliothekar bestellt ist, der täglich im Bibliothekgebäude seinen Dienst versieht, was bis dahin nur an zwei Nachmittagen in der Woche geschah.

Auf den ersten Blick erscheint es nicht nur als eine mühsame, sondern auch als eine wenig dankbare Arbeit über die scheinbar meist zufällig zu unseren litterarischen Sammlungen strömenden Scharen zu berichten, und unleugbar hat sich hierhin mancher verlaufen und nur von Harzführern veranlaßt, den Saal betreten, der darin nicht recht etwas zu suchen hatte. Dennoch haben wir bei näherer Prüfung durchgängig eine innere Wechselbeziehung zwischen der Bibliothek und ihren Besuchern nachweisen können. Es waren allerdings Personen der mannigfaltigsten Art, teils Fürsten und Edle und Personen in hohen Würden und Aemtern, die mit erleuchtetem Verständnis der Kunst und Wissenschaft ihre Huldigung darbrachten, teils die Vertreter der Wissenschaft und Kunst selbst, von denen viele mit der Besichtigung auch eine Arbeit und Benutzung der Bibliothek an Ort und Stelle verbanden. Aber auch unter den nicht so hoch gebildeten und nicht akademisch geschulten Besuchern gab es eine nicht geringe Anzahl von sinnigen Personen, die sich über Wert und Bedeutung eines solchen litterarischen Schatzes, wie die Bibliothek ihn vor Augen führt, gern belehren ließen, wenn sie in angemessener Weise darauf hingewiesen wurden. Mancher Kunsthandwerker erfreute sich der Bilderwerke und merkwürdigen alten Einbände.

Nicht selten fanden Besuche von größeren oder kleineren Genossenschaften statt, von Schulklassen, Pensionaten, Lehrerversammlungen, von Vereinen und Verbindungen aller Art, von Jagd- und Forstleuten, Versammlungen von Landwirten, Ackerbauschülern, von Heraldikern. Wiederholt nahmen die Mitglieder des Harzvereins von dessen am 15. April 1868 erfolgter Gründung an oder auch dessen Zweigvereine die Bibliothek in Augenschein. Da derartige gemeinschaftliche Besichtigungen meist vorher angesagt wurden, so konnte darauf besondere Rücksicht genommen und jedesmal eine kleine Ausstellung geeigneter Wertstücke veranstaltet und dieselbe den Besuchenden besonders vor Augen gestellt und erläutert werden.

Ueberblicken wir, von diesen gemeinschaftlichen Besuchen abgesehen, die Besichtiger des alten litterarischen Schatzhauses der Grafen und Fürsten zu Stolberg-Wernigerode, so sind es billigerweise zunächst die Besitzer selbst, deren wir zu gedenken haben. Recht bezeichnend für den innigen persönlichen Anteil, den das erlauchte Haus an dieser alten Familienstiftung nimmt, ist die einfache Feier am 15. Januar 1846, als dem hundertsten Gedenktage der Erklärung der Bibliothek zu einer öffentlichen. An diesem Tage erschienen mit ihren Oberbeamten, Geistlichen und mehreren wissenschaftlich besonders regsamen Personen sämtliche ortsanwesende Mitglieder des Hauses Stolberg-Wernigerode und trugen ihre Namen in das Besucherbuch ein. Wir bemerken dann, wie in der Folge auch die gräflichen und fürstlichen Kinder schon in zarterem Alter zu der Sammlung geführt werden und wie von der Herrschaft auch hoher Besuch dahin geleitet wird. Insbesondere macht sich dabei die Reihenfolge der Häuser geltend, welche durch Vermählung von Töchtern dem Hause Stolberg-Wernigerode näher traten. So sind es zunächst Mitglieder des Hauses v. d. Reck, bis in die dreißiger Jahre hinein auch die Witwe, Kinder und Kindeskinder des Dichters Graf Friedrich Leopold zu Stolberg, die der Bibliothek ihren Besuch abstatten, dann Glieder der Stolberg-wernigerödischen Nebenlinien, eine Friederike Dohna, Moritz Haubold und Luise Frau v. Schönberg, die es zu dieser alten Stammsammlung zieht. Es folgen die Graf Keller, Freiherrn v. Romberg, in zahlreichen Gliedern das Fürstliche Haus Reuß j. L., Mitglieder der gräflichen Häuser Erbach-Fürstenau und Erbach-Erbach, der Grafen v. Schlieffen, auch Glieder des Gräflich von der Schulenburgischen Geschlechts, des fürstlichen Hauses v. Schönaich-Carolath, der fürstlichen und gräflichen Häuser Ysenburg und Solms, Rechteren-Limpurg, Castell-Rüdenhausen und Castell-Castell. Nicht immer ist die unmittelbare Beziehung eines derartigen Besuchs zu einem innerhalb des Hauses geschlossenen Ehebunde erkennbar, aber wohl nur in seltenen Fällen sah die Bibliothek Personen aus diesen erlauchten Kreisen, die nicht zugleich Gäste auf Schloß Wernigerode gewesen wären.

Letzteres gilt nun ausnahmslos von den hohen und höchsten Ehrengästen aus dem Kreise der souveränen deutschen Fürsten aus den Häusern der Hohenzollern, Wettiner, der Häuser Mecklenburg, Hessen-Darmstadt, Anhalt und anderen. Der erste Hohenzoller, dessen wir zu gedenken haben, ist am 31. August 1839 Prinz Georg von Preußen. Wiederholt erschien als Gast des regierenden Grafen zu Stolberg-Wernigerode in dessen Geleite des späteren Kaisers Friedrich III. Majestät, zuerst als Prinz Friedrich Wilhelm von Preußen am 23. Juli 1847. Als Kronprinz wiederholte Se. Königl. Hoheit diesen Besuch zugleich mit Ihrer Königlichen Hoheit der Kronprinzessin Victoria am 1. Oktober 1865. Zweiundzwanzig Jahre später, am 12. August 1887, sah die Bibliothek, geführt von des regierenden Grafen Otto Erlaucht, den Prinzregenten Albrecht von Preußen Königl. Hoheit in ihren Räumen. Am 2. November 1900 endlich nahmen des Königs Wilhelm II. von Preußen, und Deutschen Kaisers Majestät von $12^1/_4$ bis nach 1 Uhr nachmittags die Bibliothek in Augenschein, besonders die auf der großen Eichenbohle im Saal neben etlichen alten Kaiser- und sonstigen Urkunden ausgelegten handschriftlichen und gedruckten Wertstücke.

Wenden wir uns zum Hause Wettin, so werden wir uns nicht wundern, wenn wir den Gelehrten und Poeten unter den Gliedern dieses erlauchten Hauses ein paarmal unser Wernigerode aufsuchen und seine Schritte auch zur Bibliothek lenken sehen, zuerst im Frühjahr 1834 als Herzog Johann von Sachsen. Bei dem zweiten Besuch findet sich der Name Seiner Majestät nicht in das Stammbuch der Bibliothek eingetragen. Oefter sprachen Glieder der Ernestinischen Linie des Hauses Wettin als Gäste des gräflichen und fürstlichen Hauses auf der Bibliothek vor. Am 16. Juni 1857 war es Marie, Herzogin von Sachsen-Altenburg, am 10. Oktober 1893 Albert, Prinz und Helene, Prinzessin von Sachsen-Altenburg. Dreimal waren es geborene Herzoginnen von Sachsen-Weimar, die mit ihren erlauchten Gemahlen die Bibliothek mit ihrem Besuche beehrten, am 8. April 1880 Elisabeth, die Gemahlin Herzog Johann Albrechts von Mecklenburg, am 12. Dezember d. J. die Herzogin Marie Alexandrine von Sachsen mit ihrem Gemahl dem Prinzen VII. Reuß, letztere später nochmals.

Aus nahen verwandtschaftlichen Beziehungen ist es zu erklären, daß kein hohes deutsches Fürstenhaus so oft unter den Besuchern der Fürstlichen Bibliothek vertreten ist, als das der Großherzoge von Mecklenburg-Schwerin. Zum erstenmal finden wir den Namen des Großherzogs Friedrich Franz neben dem seiner ersten hohen Gemahlin Auguste, geborenen Prinzessin Reuß im Besucherbuche. Abermals erschien Se. Kgl. Hoheit am 14. November 1868 mit der zweiten Gemahlin Marie, geborenen Prinzessin von Schwarzburg, und zum drittenmale am 5. Juli 1884 zugleich mit Ihrer Königl. Hoheit der Erbherzogin Anastasia von Mecklenburg, geborenen Großfürstin von Rußland. Von sonstigen Mitgliedern des Hauses, welche der Bibliothek als Gäste ihre Aufmerksamkeit zuwandten, sind zu nennen am 24. November 1874 Herzog Paul Friedrich, am 8. April 1880 Herzog Johann Albrecht, Hochderselbe auch am 23. August 1886.

Vom Hause Hessen-Darmstadt war Bibliothekbesucher im Juni 1857 Ludwig, Prinz von Hessen und bei Rhein. Von den wiederholten Besuchen von hohen Gliedern des Hauses Anhalt finden wir zuerst den der erst jüngst verewigten Schwester Sr. Majestät des Königs von Dänemark Friederike, Herzogin von Anhalt-Bernburg, geborenen Prinzessin von Holstein am 1. Oktober 1835 und kurz vorher, am 14. Februar d. J., den des Prinzen Waldemar von Holstein, am 1. Oktober eben desselben Jahres den der

Prinzessin Marie von Holstein=Glücksburg verzeichnet. Im Juni 1857 erscheint auf ihr Luise, Herzogin von Holstein.

Der Erbprinz von Schaumburg=Lippe besichtigt die Bibliothek am 7. Mai 1842, im Juni 1857 der Erbprinz Georg von Schwarzburg=Rudolstadt, am 4. Oktober 1873 Maria, Erbprinzessin von Schwarzburg=Sondershausen.

Ueberaus groß war die Zahl von Personen niederen Adels, die in dem uns beschäftigenden Zeitabschnitt die Bibliothek aufsuchten. Wir zählten gegen hundert Familien niederen Adels, aus denen Mitglieder als Besucher eingeschrieben sind.

Den Adlichen reihen wir die ausländischen Besucher am geeignetsten an, weil diese wie jene nur ausnahmsweise erschienen, um hier ihre Studien zu machen, sondern aus allgemeinem wissenschaftlichen Interesse. Augenfällig tritt hier nun ein Unterschied je nach dem Volkstum und den kirchlich-geistlichen Interessen der einzelnen Völker hervor. Während weder die Belgier oder Franzosen im Westen, noch die Polen und Oesterreicher im Osten in irgendwie erwähnenswerter Zahl vertreten sind, verhält sich das bei den evangelischen Niederländern und den Skandinaviern ganz anders. Von Holländern finden wir im Besucherbuch einige achtzig Namen, so den des begeisterten deutsch=niederländischen Sprachforschers Prof. de Vries aus Leiden (1/7 1857), des Direktors des dortigen Altertumsmuseums Prof. Dr. C. Leemans, des Prof. Witkamp aus Amsterdam u. a. m., und wir können auch sonst von dem Interesse pratriotischer Holländer für die Bibliothek des erlauchten Hauses, dem die Ahnfrau ihres Königshauses entstammte, Zeugnis geben.

Daß die Skandinavier, Schweden, Norweger und besonders Dänen manche Bestrebungen und Erinnerungen mit Wernigerode gemein haben, ist verständlich und näher eingeweihten bekannt. Daher erklären sich die verhältnismäßig zahlreichen Besucher aus dem nunmehr ziemlich kleinen Dänemark (17), von denen etliche die Bibliothek nicht nur besichtigten, sondern auch Archiv und Bibliothek benutzten, so Dr. Hans Larsen Möller (Mai 1887) Knud Heiberg (29. September 1898) und Dr. Aage Friis (27. Juni 1898). Unter den schwedischen Gästen befanden sich nicht nur angesehene Personen aus der Hauptstadt Stockholm, sondern auch verschiedene Professoren aus Lund und Upsala, und durch Vermittelung eines Besuchers aus letzterer Stadt wird die Fürstliche Bibliothek regelmäßig mit dortigen Universitätsschriften versehen. Aus Norwegen erschienen wiederholt jüngere Töchter mit Pensionaten, auch akademisch gebildete Männer, wie die Doktoren B. E. Bendixen aus Bergen und Dr. L. Dietrichsen und der Philologe Fr. Hoffmann aus Christiania.

Den vereinzelten und dann eine besondere geistige Wahlverwandschaft mit Deutschland bekundenden oder daher entstammten Oesterreichern gegenüber, wie einem Dr. Fournier aus Wien (3/10 1872), Dr. J. Neuwerth aus Prag (27/8 1894), Geh. Hofrat Dr. Th. von Sickel aus Wien gegenüber ist der öftere Besuch der noch entfernter wohnenden Ungarn bemerkbar, so des bekannten Staatsmanns Grafen Széchényi nebst Gemahlin (12/6 1883), des Grafen A. Zichy (21/7 1872) und des Professors Romer Floris (urspr. Florian Römer) aus Buda=Pest.

Was aus Rußland oder Polen zu uns kam, war stets deutschen Ursprungs oder deutsch=evangelischer Richtung, selbst wenn der Name ein echt russischer war, wie der eines Dr. Wladimiroff u. Fr. aus Dorpat (28. August 1889).

Wenn wir im Gegensatz zu den seltenen Besuchern aus romanischen Gegenden, Oesterreich und Rußland=Polen, die Namen von 155 aus England, Schottland und Irland verzeichnet fanden, so wird man das bei der bekannten Reisefertigkeit der angelsächsischen Völker leicht erklärlich finden. Bei einer genauen Prüfung der Personen und Namen, worauf wir hier nicht eingehen können, würden wir aber zu zeigen in der Lage sein, daß nicht jene zunächst äußere Beweglichkeit, auch nicht die volklich = sprachliche, sondern eine tiefe religiös=geistige Verwandschaft so viele Söhne und Töchter Großbritanniens der Fürstlichen Bibliothek zuführte. Was von den Gästen aus England und seinen Nebenländern gilt, findet im Großen und Ganzen auch auf die englisch redenden Besucher von jenseit des Atlantischen Ozeans aus Amerika sowie aus Australien Anwendung. Von einigen siebenzig Besuchern aus der Union waren manche, die es trieb, ihre deutsche und wernigerödische (Hochbaum, Klein, Trümpelmann u. a.) Geburts= oder Stammheimat wiederzusehen und dabei auch die alte litterarische Sammlung zu begrüßen. Vielfach waren es aber auch Personen angelsächsischen Stammes aus Amerika und Anglo=Australier, die wissenschaftlichem Zuge folgend ihre Schritte zur Bibliothek lenkten, wie das schon ihr Charakter als Professoren oder fellows amerikanischer Universitäten bezeugt.

Hat Nordamerika als eine Pflanzung der höchst entwickelten abendländischen Kulturvölker trotz einer stark vertretenen materiellen Richtung die Aussicht, auch auf geistigem Gebiete ein potenziertes Europa zu werden, und giebt es davon Zeugnis, indem es mit Eifer die alten Kulturstätten und litterarischen Schätze aufsucht, so giebt andererseits auch unser bescheidener Bibliothekbesucherbuch davon Zeugnis, daß Völker in und außerhalb Europas, die durch Jahrhunderte lange Unterdrückung oder sonstige hemmende Umstände zurückgeblieben waren, mit jugendlichem Feuereifer, wenigstens in ihren hervorragenden Persönlichkeiten, Kunst und Wissenschaften zu erobern suchen. Wir hatten dies an ein paar jungen rumänischen Prinzessinnen zu beobachten Gelegenheit. Schon im Jahre 1844 finden wir einen Studiosen M. v. Kasimir, am 20. Juli 1892 eine Adele Jurgan, am 16/28 Juni 1888 einen Professor N. v. Nasturdian von der Kriegsschule zu Bukarest, im Spätherbst 1897 den rumänischen Artilleriehauptmann Hiescou, am 23. Juni 1888 seinen Kameraden Hauptmann Guritza auf der Fürstlichen Bibliothek. Wenn letzterer sich gedrungen fühlte, sich mit der Bemerkung im Besucherbuch zu verewigen: Je donnerai volentiers ma jeunesse et mon grade pour pouvoir toujours vivre au milieu de ces trésors de la science, so mag uns das etwas naiv oder schwärmerisch klingen, wir finden darin aber doch den Wissenschaftsdrang, die Kultursehnsucht eines jungen, erwachenden Volkes ausgedrückt.

Trotz der weiten Entfernung über den größten Kontinent von Asien hinweg berührte sich hinsichtlich des Kulturverlangens der Sohn des ostasiatischen Inselvolks von Japan, jenem Wunder der Kulturgeschichte mit jenen jugendlich emporstrebenden Völkern im Südosten von Europa. Auch hier fehlt es nicht an einem Vertreter, dem Hauptmann Takeske Yamane, der am 8. August 1877 die Bibliothek besichtigte und von dessen geistigem Streben wir uns zu überzeugen Gelegenheit hatten. Um endlich auch das Beispiel eines aus den farbigen Heidenvölkern zugleich für Christus gewonnenen Bibliothekbesuches zu nennen, so war ein solcher der Zulukaffern=Häuptling Mamoe=Falu, der sich am 5. Oktober 1886 mit seinem geistlichen Vater, dem evangelischen Missionar, in unsere Handschriftensammlung eintrug.

Die Personen, die sonst vereinzelt aus verschiedenen Ländern Asiens und Südamerikas die Bibliothek besichtigten, waren fast alle deutscher, wenigstens europäischer Geburt oder Herkunft, etwa mit Ausnahme eines Armeniers J. Burchadarian (Mai 1890).

Unter den bis hierhin berührten Kreisen von Besuchern war gewiß mancher Mann von wissenschaftlicher Begabung und Kenntnis — selbst der König kann zugleich Gelehrter oder Dichter sein — und zumal unter den Gästen befand sich auch mancher Künstler und Gelehrter von Beruf; im Allgemeinen erschienen aber alle jene Besucher nur um der Wissenschaft ihre Huldigung darzubringen oder um einen Eindruck, eine allgemeine Belehrung über die Hilfsmittel der Kunst und Wissenschaft zu erlangen, die in dem litterarischen Schatzhause der Bibliothek sich niedergelegt finden.

Wir wenden uns nun den Kreisen und Personen zu, für welche vor drei Jahrhunderten diese Sammlung angelegt und ihr vor anderthalb Jahrhundert ein öffentlicher Charakter verliehen wurde, nämlich zu denen, die sich, „zur Förderung und Aufnahme derer Wissenschaften, sich dieser Bibliothek bedienen," sie benutzen wollen. Freilich ist nun wieder auch der Mann der Kunst und Wissenschaft, der die Bibliothek besucht und besichtigt, damit noch nicht eigentlich Benutzer derselben. Dennoch wird es kaum eine der von hier an zu erwähnenden Abteilungen der Bibliothekgäste geben, aus denen wir nicht zugleich Benutzer derselben zu nennen in der Lage wären.

Lassen wir den Dichter und Schriftsteller den Reigen führen, so nennen wir von ihnen nur einige, die

bereits zu den Verstorbenen gehören, einen Ludwig Uhland (22. August 1842), Hoffmann von Fallersleben (11. Juni 1853 und 26. Mai 1857) Gottfried Kinkel (25. März 1878), Henrik Steffens (13. September 1834) Es ist nicht zufällig, daß diese eine Sammelstätte für die Wissenschaft besuchenden Schriftsteller zugleich tüchtige Gelehrte waren.

Wenden wir uns zu den bildenden Künsten, so ist aus ihrem Kreise der Besucherkreis ein größerer. Nächst Bildhauern wie C. Dopmeyer aus Hannover (22. Juli 1881), A. Gilli aus Berlin (7. Juni 1873), Otto Lang aus Oberammergau (21. August 1878) und G. Pfannschmidt, Sohn des Malers (7. Okt. 1884), sind es besonders Maler, die der Bibliothek, teils wiederholt, ihren Besuch abstatteten. Wir nennen in alphabetischer Folge nur Conrad Beckmann (Sommer 1881), Aug. v. Hayden (26/8 1869 und 1. Okt. 1882), J. Jäger, München (Juli 1863), Kretschmar, Geschichtemaler, Berlin (Sommer 1868), Pfannschmidt, C. G. m. Gem. u. T. (August 1884), L. Preller in Weimar (25. Mai 1857), Wilh. Steinhausen (16. Juli 1891), Herm. Stilke und Fr. (11. Juli 1857), Karl Triebel (Juli 1874, 28. Aug. 1884 und öfter).

Von Baukünstlern als Bibliothekgästen nennen wir der Kürze wegen nur einige ohne Angabe der Zeit ihres Besuches: Herrn Reg. Baumeister Breymann in Bernburg, Baurat Fritze in Magdeburg, Hans Grisebach in Berlin, Baurat a. D. Hentsch in Wernigerode, Baurat J. C. Heß in Gardelegen, Hof- und Baurat Krüger, Baurat Lehmgrübner in Mühlhausen, Regier. Baumeister H. Meyer in Berlin, Regier.- u. Baurat Peltz, Baurat Staggemeyer, Baurat F. A. W. Strauch in Berlin, Baurat Tappe in Braunschweig. Auch des Kunsthistorikers Schnaase (7. Sept. 1841) mag hier gedacht werden.

Von den bildenden Künsten zur Tonkunst übergehend beschreiten wir ein Gebiet, das zu der engeren Interessensphäre der Bibliothek gehört, sofern es sich mit der in ganz besonderer Weise gepflegten Hymnologie berührt. Wir fassen Tonkünstler, Tonsetzer und Musikschriftsteller zusammen und bezeichnen die Namen derjenigen, die wir zugleich als Bibliothekbenutzer kennen, mit einem vorgesetzten †: Heinrich Behr, Sänger, Leipzig, † Robert Eitner, Berlin, 22. Juli 1867 (j. Templin); Erk, Ludwig, Seminarlehrer in Berlin, 9. Juli 1852; † Dr. Friedländer, Max, Dozent in Berlin, 3. März 1899; 7. Januar 1900; C. Fromm, Musikdirektor, Cottbus, 10. Juli 1868, (später Flensburg), † O. Kade, Musikdirektor in Schwerin, 30. Juli 1864, † Max Kapa, Kapellmeister in Berlin, 28. Oktober 1893, Markull, Musikdirektor in Danzig, Sommer 1856 und 1858; Palaschko, Geigenvirtuose, † Dr. Arthur Prüfer in Leipzig, 17. Juli 1885; Robert Radicke, schon als Musiker in Leipzig am 2. August 1852, dann als Hofkapellmeister in Berlin, am 25. Juli 1876, 14. Juli 1886; Gust. Rebling, Königl. Musikdir., 26/7 1854, Sommer 1866 und öfter; C. Reichardt Componist, Berlin, 13. August 1845; Joh. Schüler, Direktor des Musikinstituts zu Stargard in Pommern, 1. Juli 1883; Spiegelberg, Emma, Altistin, vermählte Stöbe Ende Mai 1879; † Prof. Dr. Philipp Spitta am Kgl. Musikkonservatorium zu Berlin, schon Mai 1869, damals Oberlehrer am Gymnasium zu Sondershausen, später öfter, so am 21. Juli 1885, 11. Sept. 1886, 2. Juli 1887; Stern, Julius, Direktor des Musikkonservatoriums zu Berlin, 11. Juli 1853; † Paul Stöbe, Musikdir., Halberstadt, Juli 1879, dann Stadtkantor zu Zittau; Voigt, Musikdir. in Potsdam, 16. Juli 1870; Kl. Wendel, Musikdir. in Potsdam, 16 Juli 1870; Wiegandt, Dr. H., Stadtmusikdir. in Brandenburg a. H., Juli 1898; Zimmer, Musikdir. in Osterburg, 15. Mai 1883; Kassel, September 1897.

Zwar von ihrer Beziehung zur Musik nicht zu trennen, aber auf Fürstlicher Bibliothek als eine besondere Abteilung vertreten ist die Hymnologie, die Litteratur des Kirchenlieds. Mit ihren fünf- bis sechstausend Bänden, an welche sich ein ansehnlicher Apparat in den Abteilungen geistliche Musik, Liturgik, gelegentlich auch in anderen Fächern anschließt, sucht dieser litterarische Schatz überall seines gleichen. So ist denn auch nicht leicht einer unserer hymnologischen Forscher an ihm vorbeigegangen, ohne ihn zu benutzen, wenn auch nicht jeder die Gelegenheit fand oder wahrnahm, an Ort und Stelle zu erscheinen, wie wir das z. B. von den Arbeitern auf dem Gebiete der römisch-katholischen Hymnik wissen, wo zwar ein Guido Maria Dreves S. J. gelegentlich erscheint und am 19. April 1894 seinen Namen einträgt, nicht aber ein Dr. Kehrein oder ein so fleißiger und eifriger Benutzer unserer Sammlung, wie der hochverdiente Forscher Dr. th. Wilhelm Bäumker, früher in Niederkeuchten, dann in Rurich, ebenso bis jetzt nicht die Hymnologen Prof. Dr. F. Spitta und Prof. D. Smend in Straßburg. Wie bei den Musikforschern heben wir die Hymnologen, welche auf Fürstlicher Bibliothek nicht nur erschienen, sondern sie auch benutzten, durch ein Kreuzchen hervor, wobei wir bemerken, daß wir zwischen 1829 und 1865 nicht überall festzustellen in der Lage waren, inwieweit die Bibliothekbesucher zugleich ihre Benutzer waren. Wir haben also von Gästen aus dem Kreise der Hymnologen zu nennen:

J. S. Bachmann, Konsistorialrat in Berlin, Sommer 1855.

† J. Bachmann, Prof. D. in Rostock, Sohn des Hymnologen O. Kons. R. B. in B. in Berlin, 26. Juni 1883 und seine Schwester Julia, von der die väterliche Sammlung für die Fürstliche Bibliothek erworben wurde, 12. Juli 1889.

† Biltz, Karl, Dr. in Berlin, der zwischen Juli 1873 und Juli 1895 fast jährlich in Wernigerode erschien und seinen Namen in das Besucherbuch eintrug auch, in Wernigerode begraben wurde.

† Bode, Wilhelm, Seminaroberlehrer in Lüneburg.

Daniel, Dr. H. A., Oberlehrer am Königl. Pädagogium zu Halle a. S., September 1837.

† Ebeling, D. Dr., früher Gymnasialdirektor in Celle, jetzt a. D. und Geh. Regierungsrat in Hannover, benutzte die F. B. und allermeist die hymnologische Sammlung sowohl von Haus aus als an Ort und Stelle, eingeschr. am 26. Juli 1888 und Juli 1892.

† Fischer, Albert D. th., Superintendent in Ziesar, dann zu Groß Ottersleben, ungemein fleißiger Benutzer, auch Besucher der Bibl. bis in seine späten Lebenstage, zwischen September 1876 und 13. Juni 1893 fünfmal eingeschrieben.

† Fulda, Superintendent in Halle, 20. Juli 1833.

† Hansen, Theodor Dr. zu Lunden in Schleswig, Verfasser der Schrift über Johann Rist, Juli 1874.

† v. Liliencron, Rochus Freiherr D. Dr., Klosterpropst in Schleswig Excell., der zeitweise einen längeren Aufenthalt in Wern. zum Zweck der Benutzung Fürstlicher Bibliothek nahm. September 1889.

† Mearns, James, Reverend, jetzt Boston Ferry, Digby Lincoln, der verdiente englische Hymnologe, von Julian als thatsächlicher Mitherausgeber seines Dictionary of Hymnology London 1882 anerkannt. Er arbeitete, abgesehen von fleißiger Benutzung von Haus aus, ein Vierteljahr lang auf F. B. und erwarb sich ein großes Verdienst durch den genauen Nachweis des wesentlichen Einflusses der deutsch-pietistischen Liederdichtung auf die englische. Eingeschrieben 8. August 1885.

Mützell, Dr. Schulrat in Berlin 1853 u. Sommer 1855.

† Nelle, Pfarrer und Superintendent zu Hamm in Westfalen, eifriger Benutzer Fürstlicher Bibliothek an Ort und Stelle und von Haus aus. Eingeschr. Sommer 1901.

† Oberhey, Christian, früher Pastor in Wieda j. a. D. und Kirchenrat in Braunschweig, fleißiger Benutzer der hymnolog. Sammlung, wiederholt auch an Ort und Stelle, so im Sommer 1868.

Rambach, Aug. Jakob Dr., Hauptpastor in Hamburg, 22. August 1831.

† Rhode, Pastor in Elbing, 11. Juli 1867.

† Rietschel, Georg, Prof. D. in Leipzig, 29. März und September 1890, 26. April 1891, 7. Juni 1892.

† Schircks, Pastor in Rhoden bei Hornburg, 25. Mai 1852.

† Schoeberlein, D. theol., Professor in Göttingen, Sommer 1864.

Stip, G. Ch. H. Berlin 8. November 1843.

† Tümpel, Wilhelm, Pfarrer, Archidiakonus in Schmölln 21. Juli 1890; Pfarrer zu Unterrenthendorf b. Roda S.-Altenb. 23. Juni 1899.

† Wackernagel, Philipp Dr., einer der andauerndsten Besucher und Benutzer der hymnologischen Sammlung, eingeschrieben schon am 2. September 1844 als „aus Berlin, jetzt in Stuttgart," September 1860, als er in Elberfeld das Lehramt versah, noch im August 1879 die Witwe.

† Zahn, Johannes, Königl. Seminarinspektor zu Altdorf, anwesend 20. September 1880, bis an sein Ende ein eifriger Bibliothekbenutzer.

Wegen ihrer besonderen Bedeutung für die Wernigeröder Bibliothek mußten wir bei der hymnologischen Sammlung etwas länger verweilen. Bei den meisten übrigen Fächern können wir uns kürzer fassen. Die weiten rechts- und volkswirtschaftlichen Gebiete konnten nicht in gleicher Weise gepflegt werden, wie die praktisch-theologischen, daher auch weniger Forscher von diesen Zweigen der Wissenschaft sich veranlaßt sahen, die Bibliothek aufzusuchen. Immerhin ist von älterem Material und zur Geschichte des deutschen Rechts im Mittelalter mancherlei vorhanden, daher doch auch in den juristischen Fächern viel auf der Bibliothek gearbeitet ist. In Verbindung mit dem Archiv war so viel Stoff geboten, daß ein halbes Dutzend Studenten der Volks-, Forst- und Landwirtschaft und des Gewerbewesens, meist Schüler Dr. F. Conrads in Halle, hier das Material für ihre akademischen Promotionsarbeiten vorfanden. Wir nennen von den eingeschriebenen theoretischen und praktischen Juristen und Kameralisten aus dem Besucherbuch die Herren Prof. d. Landwirtschaft Dr. Al. Backhaus in Göttingen, dann Königsberg, Prof. Dr. Georg Beseler in Berlin, Geh. Ob. Reg.-R. Bindewald das., Appellationsger.-Referendar Bosse aus Quedlinburg (der spätere Kultusminister), Prof. Dr. K. Bücher aus Leipzig, Prof. Dr. F. Conrad aus Halle, Dr. jur. Dickel aus Wernigerode, Stadtger.-Rat Dr. jur. Dircksen aus Berlin, Dr. jur. Rud. Elvers aus Göttingen (Sommer 1853, später in Wernigerode), Unterstaatssekr. Karl Fleck, Landesdir. Flottwell, Kreisger. R. Friedensburg, Konsistorialpräsident Dr. Göschel, Dr. Hammacher in Berlin, Konsistorialpräsident Hegel daselbst, Prof. Dr. Henle in Göttingen, Ministerialdirektor Dr. Jacobi in Berlin, Prof. Dr. v. Kirchenheim aus Heidelberg, Prof. Dr. v. Lancizolle aus Berlin, Geh. Justizrat Lesse, Prof. Dr. Löning aus Halle, Geh. Reg. R. Lübers, Appellations-Präsident Märcker, Prof. Dr. Merkel aus Rostock, Geh. Ob. Reg. R. Neumann aus Berlin (sehr fleißiger Bibliothekbesucher), Dr. Paul Oertmann, Dozent in Berlin, Reichsger. Rat Dr. Olshausen in Leipzig, Obertribunalsrat Otto Plathner in Berlin (1867, 1871), Prof. Dr. jur. Reuling in Leipzig, Landgerichtspräsident Ritgen in Cottbus, Konsist. Präsident Dr. Röbenbeck, Prof. Dr. Rudorff in Berlin, Geh. Regier. R. Schede daselbst, Landgerichtspräsident Schmohl in Landsberg, Präsident Weymann in Berlin.

Von sonstigen namhaften Gelehrten, besonders akademischen Lehrern, nennen wir: Prof. Dr. Bergk in Halle, Prof. Dr. Fr. Blaß in Kiel, den romanischen Philologen Prof. Dr. Ed. Böhmer in Halle, Prof. Dr. Buschmann in Berlin — öfteren Besucher Wernigerodes und der F. Bibl. — Prof. Dr. Heinr. Brugsch-Pascha in Berlin, Doz. Dr. Wilh. Busch, Prof. Dr. Cantor in Halle, Prof. Dr. Christiansen in Kiel, Prof. Dr. Ernst Curtius, 23. Juli 1847, Dr. Fr. Aug. Eckstein in Halle, Prof. Dr. Encke, Dir. der Sternwarte in Berlin, Prof. der Landwirtschaft Dr. C. Freytag in Halle, Prof. Dr. Ludwig Geiger in Berlin, Prof. Dr. von der Hagen in Berlin, Prof. Dr. Ficker in Straßburg, Prof. Dr. G. Hoffmann in Berlin, Prof. Dr. Köhler in Halle, Geh. Reg. R. Lotze in Dresden, Prof. Dr. Lupus in Straßburg, Prof. Dr. Mannhardt in Berlin, Prof. Dr. Martius in Kiel, Privatdoz. Dr. Muncker in Münster, Prof. Dr. Olshausen in Halle, Prof. Dr. Paul Pietsch in Greifswald, dann Berlin, Prof. Dr. Ritschl in Halle, Priv. Doz. Dr. Schletter in Leipzig.

Von Vertretern der ärztlichen Wissenschaft erwähnen wir H. Geh. Mediz. Rat Dr. Blasius in Halle, den Homöopathen Dr. L. Deventer in Berlin, Sanit. R Dr. Giebelhausen in Berlin, Geh. Medizin. R. Dr. Ideler in Berlin, Dr. Hugo Schulz in Greifswald, Geh. O. Reg. R. Oberstabsarzt Dr. Trautmann in Berlin, Prof. d. Chirurgie C. R. Vollmann in Halle.

Von Reisenden, Vertretern der Erdkunde, des Forstwesens und Naturforschern seien genannt; Oskar Bischoff, Chemiker in Berlin, Dr. Theobald Fischer, Prof. der Erdkunde in Marburg, seit seiner Studentenzeit öfter in Wernigerode und auf Fürstl. Bibl., Oberforstmeister Dr. Dankelmann in Neust. Eberswalde, Oberlandforstmeister Hartig in Berlin, Dozent D. Oskar Hoppe von der Bergakademie zu Clausthal, Landesgeolog Dr. Karl Lossen, wiederholt eingeschrieben), Chemiker Dr. Jens Lützen in Berlin, Prof. Dr. G. Nitsche von der Forstakademie zu Tharant, Dr. H. Potonié, Pflanzenpalaeontolog, Afrikareisender Dr. Gerh. Rohlfs, Prof. der Pflanzenkunde Dr. J. M. Schleiden in Jena, Prof. Dr. A. Werder in Berlin. Von Germanisten nennen wir noch Herrn Prof. Dr. Bernh. Seuffert, der wiederholt die Bibliothek besuchte, ebenso wie Prof. Dr. Jul. Zacher in Halle. Von wissenschaftlichen höheren Militairs sahen sich auf der Fürstl. Bibliothek um, der Wirkl. Geh. Kriegsrat und Militärintendant Höfer, der Major im Großen Generalstabe Max Jähns und der Geh. Kriegsrat Kiesner in Berlin.

Gewiß fanden alle diese Pfleger und Meister auf verschiedenen Gewissensbieten mancherlei, woran sich für sie ein Intresse knüpfte, aber im Mittelpunkt ihres Interesses stand die alte Sammlung nach der Anlage und dem Zuschnitt, den ihr zweiter Begründer ihr vor fast zwei Jahrhunderten gab, doch wesentlich nur den Gottesgelahrten; und da nicht die systematische, sondern nur gewisse Zweige der praktischen Theologie in größerem Umfange gepflegt werden konnten, so waren es besonders Theologen, die in hervorragender Weise die praktisch-ethische Seite der Gottesgelahrtheit sowie die Geschichte der Kirche pflegten, die für die alte Stolberg-Wernigerödische Stiftung ein liebendes Verständnis hatten. Einer von ihnen, D. Karl Immanuel Nitzsch, hat diesem tiefen liebevollen Verständnis auch im Besucherbuch einen ganz kurzen, aber bedeutsamen Ausdruck geliehen, wenn er nach einer Besichtigung bemerkt, mit Andacht und Freude habe er diese Sammlung durchwandert.

Von den folgenden Besuchern sind die meisten Hochschullehrer und Doktoren der Theologie und ist daher dieser Charakter bei ihren Namen nicht wiederholt:

Benrath, Prof. d. Kirchengeschichte in Königsberg, 22. Sept. 1899.

Bertheau, C. in Göttingen, Anf. Sept. 1886.

Bosse, lic. th. Dr. Kiel, 21. Sept. 1896.

Brieger, Kirchenhistoriker in Leipzig, 13. Oktober 1889.

Cremer, H., Greifswald, 24. August 1872.

Dieckhoff in Rostock, Sommer 1863.

Erbkam, Heinr. in Königsberg, einer der häufigsten Bibliothekbesucher, der sie schon als lic. theol. in Berlin im Sept. 1843 besah, dann als Professor in Jena und Königsberg, noch am 14. Aug. 1874 mit seinem Sohne, dem Architekten A. Erbkam.

Geß, D. Dr. Prof. u. General-Superintendent a. D., Wernigerode, 21. Okt. 1885.

Gottschick, J. Prof. d. Theol. in Gießen, jetzt Tübingen schon Juli 1880 als geistl. Inspektor des Klosters U. L. Fr. in Magdeburg dann als Lehrer am Gymnasium zu Wernigerode, am 12. Juli 1902 sein Sohn als st. theol. in Tübingen.

Haupt, Erich in Halle, 25. Mai 1890, 23. August 1900.

Haußleiter, in Greifswald, 3. September 1897.

Jacobi, J. L., Prof. der Kirchengeschichte zu Halle a. S., wetteiferte mit D. Erbkam als eifriger und ständiger Bibliothekbesucher von seiner Studienzeit (24. August 1842) an.

Kähler, Martin in Halle, 4. September 1885, 8. Juni 1889.

Kawerau, G., schon am 7. Juli 1880 als Pfarrer in Klemzig, dann als geistl. Inspektor zu Magdeburg, später Prof. in Kiel und Breslau.

Lommatzsch, Siegfried, Prof. in Berlin, August 1883.

Lütgert, W. in Greifswald, August 1899.

Meyer, Arnold, Prof. in Bonn, schon als Hülfsprediger in Wernigerode am 24. April 1886, dann am 29. August 1891.

Möller, Prof. der Kirchengesch. in Kiel, Aug. 1877, 25. Aug. 1882, 16. Aug. 1883, 14. August 1885.

Moll, Prof. in Halle, Sommer 1853.

v. Nathusius, Martin, in Greifswald, 19. Aug. 1895, 21. Sept. 1896.

Nitzsch, Karl Immanuel, in Berlin, Sommer 1851.

Piper, Ferd. Berlin, Prof. der kirchl. Archaeologie, 28. Septbr. 1883.

Rietschel, Prof. d. Th. in Straßburg, 9. Aug. 1894.

Ritschl, Albrecht, Prof. in Göttingen, Oktober 1881.

Schlottmann, Constantin, Halle, 25. Aug. 1875.

Schoeberlein, Prof. in Göttingen, Sommer 1864.

Tholuck, Prof. in Halle, 20. Sept. 1834.

Tschackert, Paul, Prof. d. Kirchengesch. in Halle a. S. 8. Juli 1889; in Göttingen 3. Sept. 1897.

Walther, Wilhelm, Prof. in Rostock, schon 20. Jan. 1889 als Pastor in Cuxhaven, als Pr. in R., 25. März 1902.

Weiß, Dr. ph. et. th., Prof. in Kiel, 13. August 1872. Wirkl. Oberkonsistorialrat und Prof. in Berlin, 15. März 1894.

Wir schließen daran eine Reihe von hervorragenden, für die geistliche Reichsarbeit in hervorragender Weise thätigen Predigern, geistl. Lehrern und Kirchenmännern:

Appuhn, Konsistorialrat in Magdeburg, zuletzt Wernigerode, 4. Juni 1857.

Bertheau, Karl, D. th., Pastor zu S. Michaelis in Hamburg, 8. Aug. 1877.

Besser, Max, lic. th. in Halle, 13. Sept. 1873, Pastor in Salbke, Frühjahr 1888.

Braun, Th., früher Gütersloh, Ob. Kons. R. und Pfarrer in Berlin, 23. April 1881.

Brömel, S., Superintendent in Lüneburg, Sommer 1865.

Cassel, Paulus, lic. th. Prof. u. Prediger in Berlin, Sommer 1860.

Geffcken, D. th. Prediger zu S. Michaelis in Hamburg, 31. August 1864.

Goens, Divisionspfarrer, 30. Mai 1895, Garnisonpred. in Berlin, (Ploen) 9. Aug. 1900.

Herzog, G., Dr. Professor und Konsistorialrat in Bernburg.

Hochhuth, Dr. Metropolitan in Kassel, 31. Juli 1879.

Hoffmann, F., Oberhofprediger und Konsistorialrat in Berlin, Juni 1857.

Jeep, Superintendent in Stendal, 26. Juli 1886, j. i. R. zu Wernigerode.

Klop (Klopp) Hofkaplan, 13. Juli 1836; 3. Juli 1839, Pastor in Hannover.

Kögel, Rudolf, D. theol. Oberhofprediger in Berlin, 17. Oktober 1882.

Krafft, Karl, D. Pastor der reformiert n Gemeinde in Elberfeld, Präsident des Bergischen Geschichtsvereins, 14. Juli 1877.

Kruske, Richard, D. th. Pfarrer zu Pitschen in Oberschlesien, 17. Sept. 1884; 17. Juni 1898.

Liebner, D. th. Oberhofprediger in Dresden, Sommer 1866.

Müllensiefen, Pastor i. R. Wernigerode, 10. Juni 1890.

Nebe, Gustav, Superintendent und Oberdomprediger in Halberstadt, 7. Aug. 1880, jetzt Generalsuperintendent zu Münster in Westfalen.

Reinhard, Max, D., Konsistorialrat in Straßburg, 23. Sept. 1883, dann in Posen, Juli 1891, September 1892.

Richter, Heinrich, D. theol. Inspektor in Bremen, September 1839.

Ritschl, G. C. L. Dr. evang. Bischof und Generalsuperintendent von Pommern, 5. Oktober 1835.

Roquette, H. D., französisch-reformierter Prediger in Königsberg.

Sack, C. H., Konsistorialrat in Magdeburg, Sommer 1848.

Schaefer, Theodor, D. theol., Pastor in Altona, 6. August 1901.

Schede, Pfarrer in Mittelhausen bei Erfurt, 5. Juni 1857.

Schmidt, D. theol. Oberkonsistorialrat in Dresden, 21. Juni 1890.

Schmidt, Albrecht, D. th. Konsistorialpräsident, Wirkl. Oberkonsistorialrat in Hannover, 26. September 1900.

Schmieder, Prof. Dr. in Wittenberg, 21. Juli 1849.

Schwarz, Geheimer Kirchenrat in Jena, 3. September 1854.

Siegfried, Karl, st. theol. aus Magdeburg (später Prof. in Jena), August 1854.

Strauß, Dr. Kgl. Oberhofprediger in Berlin, 9. September 1829.

Trautvetter, Fr., Kirchenrat in Eisenach, 3. September 1854.

Trümpelmann, Superintendent in Magdeburg, 28. Juli 1893.

Vietor, Konsistorialrat p. prim. zu U. L. Frauen in Bremen, 31. August 1883.

Witte, Leopold, D. theol. Schulpforta, 15. März 1892.

Als Schatzkammer für ältere Erbauungsliteratur und wegen seiner bedeutenden Bibelsammlung bildet die Wernigeröder Bibliothek auch einen Anziehungspunkt für Bibelforscher, Freunde der Bibelverbreitung, der inneren Mission, Evangelisation und der Brüdergemeinde. Wie also Herr Prof. Dr. Walther in Rostock seines textkritischen Werkes über die vorlutherische Bibel wegen seiner Studien in der Bibliothek selbst macht, und ein germanistischer Hochschullehrer an der John Hopkins Universität zu Baltimore zu einem ähnlichen Zwecke zu uns herüber gekommen ist, um ein vergleichendes philologisches Werk über die vorlutherische deutsche Bibel vorzubereiten, so sahen wir auch Direktoren und Agenten der preußischen, schottischen sowie der britischen und ausländischen Bibelgesellschaft unseren Bibelschatz an Ort und Stelle besichtigen.

Wiederholt sah sich der verewigte Evangelisator Fritz Fliedner aus Madrid die Bibliothek an (10. August 1889, 13. Nov. 1899), auch Pastor G. Fliedner, C. F. Bockemüller, Agent der Dresdener Diakonissenanstalt, S. Zeller, Hausvater aus Jerusalem (30. Sept. 1897), mehrmals auch der Brüdergemeinde-Prediger D. Bernhard zu Braunschweig und G. Reichel, Lehrer an der Brüdergemeindeanstalt zu Niesky (3. Aug. 1900). Gern und oft erscheinen hier in jüngster Zeit auch die Gäste des Ferienheims im Mühlenthal. Auch unser bedeutendster Missionsschriftsteller D. th. G. Warneck bezeugte wiederholt sein Intresse durch Besuche der mit manchen alten Missionsschriften ausgestatteten Sammlung (Mai 1872 als Missionsinspektor zu Barmen, am 28. Juni 1880 als Pastor zu Rothenschirmbach.) Missionare betraten auch gern die Räume der Bibliothek, in der sie so manches interessierte, so der Missionar R. Kühl aus Transvaal 10. Juni 1888, Karl Meyer aus Amalienstein in Südafrika 30. Mai 1874, Heinrich Stern von der Kirchlichen Missionsgesellschaft in Ostindien, Missionar Hals von der Kaffern-Mission. Der Stadtmissionsinspektor Griesemann aus Berlin besuchte die Bibliothek am 5. Juli 1886.

Einem so zahlreichen Besuch von evangelischen Hochschullehrern, höheren und niederen Kirchendienern und Missionsleuten gegenüber erscheinen römisch-katholische Gelehrte und Ordensleute als außerordentliche Seltenheiten: Im Sommer 1870 erschien ein Antonio Comolli aus Turin, am 16. Okt. P. Fidelis a Fanno ord. s. Francisci, Lect. theol., operibus. S. Bonaventurae edendis praefectus mit seinem Ordensbruder D. Johannes a Rubino, am 16. Okt. 1899 Campegius Lambertus Rambonnet aus Zutfen. Des Jesuiten Guido Maria Dreves gedachten wir schon. Im August besichtigte Prof. Dr. Franz Xaver Kraus — damals in Straßburg — die Bibliothek. Ein F. Rieberger schreibt sich, um Irrtümer zu vermeiden, im August 1886 als stud. theol. catholicae ein. Im August 1892 trägt der röm.-kath. Kirchenrechtslehrer Sdralek aus Münster seinen Namen ein und im Oktober 1900 besucht der Privatdozent zu Braunsberg Dr. Joseph Kolberg unsere Bibliothek.

Der Kirche steht ihrer Natur nach die Schule sehr nahe, daher auch die erlauchten Sammler und Pfleger der Bibliothek neben den theologisch-kirchlichen Bücherschätzen die Litteratur über das Schulwesen zu pflegen suchten. So fanden denn die Schulmänner auch Einiges, was ihr näheres Intresse betraf. Wir nennen kurz von Besuchern aus diesen Kreisen H. Dr. K. Kehrbach, den Herausgeber der Monumenta Germaniae paedagogica, die Gymnasialdirektoren und bezw. Schulräte Dr. Bonnel in Berlin (1880), Dr. Jordan in Salzwedel (8. Sept. 1855) und dessen S. Dr. Albrecht J. (26. Mai 1902), Geh. R. R. Dr. Kießling in Berlin (26. August 1874), Schulrat Dr. Klix (23. Juli 1872), Direktor d. Wilh.-Gymnas. Dr. Kübler in Berlin (21. Juli 1883), Lic. Dr. C. Leimbach in Goslar (8. Juni 1892), Dr. Aug. Meineke in Berlin (Spätsommer 1858), Dr. Th. Schmidt in Halberstadt (6. Aug. 1859), Dr. Sintenis, Prof. am Gym. in Zerbst (25. Juli 1838), Dr. Wentrup in Salzwedel (14. Juli 1864), ferner die Seminar-Direktoren C. Kehr in Halberstadt (8. April 1876), Berthold Köthe zu Alt-Döbern (28. Juni 1836), Reinthaler, Rektor der Martinischule zu Erfurt (11. Okt. 1859), Schumann G. Dr. Seminardirektor in Osterburg, dann Alfeld, (Juli 1869 u. 1896), später Regier.-Rat in Trier, zuletzt Magdeburg, Supprian, Seminardirektor in Berlin (28. Juli 1879), Seminardirektor Zahn aus Mörs (Juli 1858), Zerrenner, Konsistorial- und Schulrat in Magdeburg (4. August 1831), Zeune, August, in Berlin, (11. Sept. 1842).

Bei dem großen Umfang der geschichtlichen Litteratur kann die Fürstliche Bibliothek in keiner ihrer Abteilungen

einen Anspruch darauf machen im Großen und Ganzen vollständig bezw. eine Spezialabteilung zu sein. Gleichwohl ist der mit den Hilfswissenschaften auf mindestens 30,000 Bände sich belaufende Vorrat an geschichtlichen Schriften größer als in irgend einer anderen Wissenschaft. Dem entspricht denn auch eine verhältnismäßig große Zahl von Geschichtsforschern und -Freunden, die unsere Bibliothek zur Besichtigung und Benutzung aufsuchten. Von Professoren und Dozenten der Geschichte erwähnen wir: Dr. Harry Breßlau in Berlin (20. August 1878), Straßburg (1 April 1892). Reinhard Brode in Halle (10. Okt. 1891), Gustav Droysen in Berlin (Sommer 1868). Ernst Dümmler in Halle, 1859 und öfter. Dr. Felician Geß, zuerst August 1885 als stud. phil., am 13. Aug. 1896 als Prof. der Gesch. an der technischen Hochschule zu Dresden, v. Kluckhohn, Aug. Göttingen (5. Juli 1884), Dr. Max Lehmann, Dozent in Berlin, Aug. 1887, j. Prof. in Göttingen, Wilh. Maurenbrecher in Leipzig, (11. Okt. 1887, 10. Juni 1889), Wilh. Oncken in Gießen (10. Okt. 1889), v. Pflugk-Harttung in Berlin (18. Okt. 1892), Ranke in Berlin (1. Okt. 1836), Schirrmacher in Rostock, Wilh. Schum in Halle (12. Juli 1879), C. Varrentrapp in Bonn.

Wir müssen es uns versagen, die Namen der zahlreichen Altertumsforscher anzuführen, die auf der Bibliothek in Wernigerode ein reiches diplomatisches und monographisches Material fanden.

Besonders reichen Quellenstoff birgt die Bibliothek für die Kunde des Harzes, zumeist die geschichtliche, und für den Harz und insbesondere die Stolbergischen Lande ist sie die eigentliche und im gewissen Sinne einzige Bibliothek, zumal seit Erwerbung der Gust. Heyseschen Harzbibliothek und seitdem auch der Harzverein für Geschichte und Altertumskunde seinen Bücherschatz der Fürstlichen Bibliothek zur Verwaltung und zur dauernden Aufstellung übergeben hat. Finden wir daher schon in den früheren Jahrzehnten in dem Besucherbuch die Namen der älteren Schriftsteller über den Harz, eines Brederlow, Elis, Gottschalck, Förstemann, Niemeyer, Pröhle unter den Besichtigern der Bibliothek, so hat seit Gründung des Harzvereins für Geschichte und Altertumskunde der Besuch und die Benutzung der Bibliothek für die Geschichte und Altertumskunde des Harzes ganz andere und größere Verhältnisse angenommen. Gegen sechzig Namen von thätigen Mitgliedern des Vereins, von denen fast alle Beiträge für das Vereinsorgan lieferten, haben sich eingeschrieben. Der geschichtliche und heimatliche Sinn mancher wernigerödischen Familien, die theilweise nur noch draußen fortblühen, hat fortlebende Sprossen zu unserer Sammelstätte geschichtlicher Ueberlieferung geführt, so die Büchting, Calvör, Dannenberg, Heindorf, Lutterott. Von den Büchting, Heindorf, Lutterott wissen wir, daß sie sich eifrig mit ihrer Familiengeschichte beschäftigen. Ein paar andere wernigerödische Familien, aus denen Glieder von dem fernen Amerika oder von Holland her ihren Stammort und die dortige Bibliothek wieder aufsuchten, erwähnten wir bereits unter den auswärtigen Gästen.

Es wäre noch so mancher wackere namhafte Mann aus verschiedenen Feldern der Gelehrsamkeit zu nennen, wenn ihre Zahl nicht eine zu große wäre. Wir nennen noch die Forscher auf dem Gebiete des deutschen Schrifttums Dr. Johannes Bolte, 1884 und Kamillus Wendeler in Berlin 7. Okt. 1878, Prof. Dr. Koner daselbst 5. August 1863, Prof. Dr. Krüger in Braunschweig 23. Juli 1857, den Sagenforscher Dr. Adalbert Kuhn 23. Juli 1863; den bekannten Bibliographen und hymnologischen Sammler K. H. G. v. Meusebach 24. Oktober 1838, den Professor der mittelalterlichen lateinischen Philologie Dr. Wilh. Meyer von Speier in Göttingen 28. April 1902 und schon vor etlichen Jahren; Dr. Karl Munding, der auf Fürstlicher Bibliothek einen großen Teil seiner Arbeit für die Herausgabe von Viktor Aimé Hubers Werken erledigte.

Das Interesse von Buchhändlern, besonders Verlegern an einer größern Bibliothek ist ein so naheliegendes, daß wir uns nicht wundern werden, wenn wir eine längere Reihe von ihnen zu verschiedenen Zeiten der Fürstlichen Bibliothek einen Besuch machen sehen, so die Appelius, Fritz Borstell (Nicolaische Buchh.), Enslin, Max Harwitz, Rud. Krüger, Lindner, W. Lobeck aus Berlin, Heinr. Brockhaus, Paul Georgi, Otto Klasing, Luckhardt, C. H. Reclam (1831), C. Rühle, Sacken, Konstant. Sander, Rud. Weigel, Joh. Ziegler (Amelungs Verlag) aus Leipzig, Bänsch und Faber (Zeitungsbes. u. Druckerei) aus Magdeburg, Frederking aus Hamburg, Kölling aus Wittenberg, Lempertz (Heinr., Firma Heberle) aus Köln, Förstemann aus Nordhausen.

Das Verhältnis des Buchhändlers und Verlegers zur Bibliothek ruht wesentlich auf einer geschäftlichen Grundlage. Dem gegenüber ist das des Bibliothekars zu ihr ein ideales und das engste, das sich denken läßt. Amt und Beruf des Archivars berühren sich mit dem des Bibliothekars und sind in manchen Fällen, besonders in kleineren und Stadtarchiven, ebenso wie in Wernigerode in einer Hand verbunden. So ist es denn ganz naturgemäß und erklärlich, daß wir den Bibliothekar und Archivar sehr fleißig die Bibliothek aufsuchen sehen und seinen Namen im Besucherbuch finden. Im Verhältnis zu den doch nur engeren Kreisen dieser Berufsgenossen ist es gewiß eine stattliche Zahl, wenn wir — allermeist in den jüngsten Jahrzehnten — gegen siebenzig Archivare und Bibliothekare die Bibliothek aufsuchen sehen.

Wir möchten zum Schluß noch auf eine überaus wohlthuende Erscheinung hinweisen, die wir bei der Durchsicht des Besucherbuchs und durch eigene langjährige Erfahrung zu beobachten in der Lage waren, nämlich auf die große Anhänglichkeit früherer Bibliothekare nicht nur, sondern auch ihrer Nachkommen bis in entfernte Glieder an den von ihnen oder ihren Vorfahren einst verwalteten Bücherschatz und dessen Stätte. Im September 1845 schreibt sich ein Albert Wigand candidatus philosophiae aus Treysa in Hessen als pronepos bibliothecarii, als Urenkel des wackern und frommen ersten selbständigen Buchwarts Graf Christian Ernsts Karl Christian Wigand ein, der von 1742 bis an seinem im Jahre 1748 erfolgten Tod dieses Amt versah. Als dieser Albert Wigand mittlerweile Professor der Pflanzenkunde in Marburg geworden war, zog das fromme Gedenken ihn nochmals zu uns zurück und im Sommer 1870 schreibt er sich wieder in das Gedenkbuch der Bibliothek ein. Wigands zweiter Nachfolger war Heinrich Ernst Raßmann, der mit besonderer Innigkeit und Hingebung seiner erlauchten Herrschaft diente und zwischen 1762 und 1782 mit gleichem Eifer seines Bibliothekamts waltete. Dieses seines Urgroßvaters gedenkend unternimmt im August 1891 Ernst Raßmann aus Altena in Westfalen eine Fahrt nach Wernigerode und sucht die seit seines Vorfahren Zeit aufs Doppelte vermehrten Bücherschätze auf, die jener einst verwaltet hatte.

Auch bei den Nachkommen des feinsinnigen, litterarisch sehr thätigen Bibliothekars Johann Lorenz Benzler (1783—1817) lebt die Liebe und Anhänglichkeit an Wernigerode und insbesondere an seinen alten Bücherschatz kräftig fort. Die Gebrüder Dr. Max und Dr. Hans Benzler, Söhne des Ilsenburger Hüttenarztes Emil Benzler und Urenkel des Bibliothekars, besuchten die Fürstliche Bibliothek am 11 Oktober 1899 und schrieben zum Zeichen des Gedenkens ihre Namen in unser Erinnerungsbuch.

Der noch lebende unmittelbare Vorgänger des gegenwärtigen Bibliothekars, der um die Sammlung hochverdiente nunmehrige Geh. Hofrat Dr. Ernst Förstemann, hängt mit solcher Treue an dem Gegenstand seines einstigen treuen Bemühens, daß er bei seinen häufigen Reisen zu unserer auch durch persönliche Bande ihm sehr werten Stadt regelmäßig auch die Bibliothek stets wieder aufsuchte. Als wir, nicht lange bevor wir in seine Stelle einrückten, am 25. Mai 1865, zum ersten mal den säulengetragenen stattlichen Büchersaal betraten, nötigte er uns, diesen Besuch als Gast durch Eintragung unseres Namens in das Gedenkbuch für die Erinnerung festzulegen. Er hat dann selbst seit Sommer 1866 bis 10. Oktober 1899 wenigstens achtmal seinen Namen eingetragen.

Wernigerode, 21. Juli 1902.

Dr. E. Jacobs.

Nachricht

über die

Fürstliche Bibiothek zu Wernigerode.

In mehr als einer Beziehung war das verflossene Geschäftsjahr für die Fürstliche Bibliothek ein besonders bemerkenswertes. Das 74jährige Besucherbuch wurde geschlossen und im Juni ein neues begonnen. Da der Raum für eine angemessene, der Erhaltung der Bücher zuträgliche Aufstellung eines vermehrten Bücherschatzes nicht mehr ausreichen wollte, so wurde im Juli des abgelaufenen Jahres eine Treppe in das obere Stockwerk des Bibliothekgebäudes geführt. Im September begann die Ueberführung der Harzvereinsbibliothek in die beiden im Obergeschoß freigemachten Räume, so daß nun dieser Bücherschatz von der Fürstlichen Stammbibliothek räumlich getrennt ist. Endlich erreichte auch die Stückzahl der aus Fürstlicher Bibliothek entliehenen Bücher eine früher nie erreichte Höhe. Im Jahre vorher waren es 1654 Bände gewesen, nunmehr 1874, wovon 804 auf auswärtige Entleihungen entfielen.

Die Zunahme und freiere Bewegung des Verkehrs machte sich darin bemerkbar, daß elf Bibliotheken, mehr als in allen Vorjahren, von Wernigerode aus benutzt wurden oder die Benutzung der Fürstlichen Bibliothek vermittelten: die Königliche öffentliche Bibliothek zu Berlin, die Gymnasialbibliothek zu Freiberg in Sachsen, die Kgl. Universitätsbibliothek zu Göttingen, die Stadtbibliothek zu Hamburg, die Kgl. Universitätsbibliothek zu Leipzig, die Stadtbibliothek zu Nürnberg, die Bibliothek des Königl. Staatsarchivs zu Posen, die Königl. Landesbibliothek zu Stuttgart, die Stiftsbibliothek zu Tepl, die Königl. Universitätsbibliothek zu Tübingen und die Großherzogliche Bibliothek zu Weimar. Nur die Stiftsbibliothek zu Tepl versagte bei dem Gesuch um Uebersendung einer Handschrift.

Abgesehen von der geschichtlichen Litteratur sind es besonders einzelne Fächer der praktischen Theologie, die wegen ihrer besonderen Pflege auch eine entsprechend fleißige Benutzung finden und so auch im letztverflossenen Jahre fanden. Geben wir zunächst einige Zahlen über die jüngste Vermehrung in etlichen Hauptfächern, so stieg die Stückzahl in den Abteilungen

						Bände
Ha	Bibeln	durch	20	neu hinzugek. v.	3317	auf 3337.
Hb	Hymnologie	„	179	„ „ „	5299	„ 5478.
J	Kirchengesch.	„	24	„ „ „	3664	„ 3688.
R	Dtsch. Gesch.	„	61	„ „ „	9995	„ 10,056
Q	Außerd. Gesch.	„	37	„ „ „	7221	„ 7258.
Y	Wernigeröd.	„	58	„ „ „	2333	„ 2391.
U	Kunst	„	45	„ „ „	3662	„ 3707.

Die Gesamtvermehrung betrug 733 Bände.

Dadurch wuchs die Bändezahl der Fürstlichen Stammbibliothek von 108,554 auf . . **109,287** Bände an.

Dazu die Harzvereinsbibliothek welche durch 91 Bände auf . . 3,523 Bde. stieg.

Gesamtsumme: **112,810** Bände.

Die wichtigste und Hauptbenutzung der Bibelabteilung geschah durch Herrn Dr. W. Kurrelmeyer, Dozenten an der John Hopkins-Universität zu Baltimore, der, mit der Bearbeitung der ältesten gedruckten deutschen Bibel für die Bibliothek des Litterarischen Vereins zu Tübingen beschäftigt, von Juli bis Herbst 1902 und dann wieder seit Juni 1903 die Abschrift der ältesten Straßburger Mentel-Bibel und ihre kritische Vergleichung mit den übrigen alten vorlutherischen Drucken vornahm, auch alte auswärtige Handschriften damit vergleichen konnte.

Mannigfacher gestaltete sich die Benutzung der Gesangbuchsabteilung. Hier war es unter den drei schwäbischen Arbeitern auf diesem Felde, die hymnologica aus Wernigerode entliehen, besonders Herr Christian König aus Eberdingen, der durch Vermittelung der Königlichen Landesbibliothek zu Stuttgart die hymnologischen Schätze der Wernigeröder Sammlung aufs eifrigste benutzte, neben ihm der Pfarrer Wilh. Tümpel zu Unterrenthendorf, der Fortsetzer von Phil. Wackernagels Werk über das deutsch-evangelische Kirchenlied im siebenzehnten Jahrhundert, ferner Herr Superintendent Nelle zu Hamm in Westfalen u. a. m.

Eine besondere Beachtung fanden bei der Benutzung der Fürstlichen Bibliothek im verflossenen Geschäftsjahre die Leichpredigten, jene so ausgiebigen und erwünschten Hülfsmittel und Quellen für die Familienforschung. Wohl dürfte es kaum einen Kollegen, Archivar oder Bibliothekar, in deutschen Landen geben, der nicht in seinem Berufe an das gewaltige Aufblühen dieses persönlichsten Zweiges geschichtlicher Studien, oft über Verhoffen fortwährend erinnert würde. Mögen dabei die Zumutungen der Fragesteller zuweilen das billige Maß für amtliche Handreichung überschreiten, mag es noch mehr verdrießen, daß dergleichen Arbeiten nur zu oft weniger mit ernstem verständnisvollem Bestreben als im Dienste der Eitelkeit betrieben werden, so hat doch diese Forschung an und für sich für unsere gesellschaftliche Entwickelung keine geringe Bedeutung und bei stetig fortgesetztem Bemühen kann auch diese Art Tätigkeit in bessere Bahnen geleitet und der Sinn von der engen eiteln Selbstigkeit zu einem höheren allgemeinen Verständnis erhoben werden.

Jedenfalls erfuhr diese Art geschichtlicher Arbeit mit Hülfe der Fürstlichen Bibliothek wie auch des Archivs,

soweit es immer tunlich erschien, ihre Förderung. Die Leichpredigtensammlung wurde in erwünschter Weise durch 33 Doppelstücke aus der größeren Sammlung in Roßla, die ihrerseits wieder nur ein Duplikat des noch bedeutenderen Leichpredigtenschatzes zu Stolberg im Harze ist, von 4749 auf 4782 Stück vermehrt. Die Zahl der einzelnen Leichpredigten auf der F. Bibl. ist aber eine erheblich bedeutendere, indem deren viele in anderen Abteilungen, besonders in Mengbänden, enthalten sind. So stieg denn ihre Zahl seit dem ersten Juli 1902 von 6557 auf 6601 an.

Mancher Benutzer und Freund der Fürstlichen Bibliothek hat seinen Dank und sein Interesse an der Sammlung durch Verehrung von größeren oder kleineren Schriften betätigt; besonders aber bekundeten manche Eingeborene oder Eingesessene unserer Stadt und Grafschaft ihr Heimatgefühl und ihr Verständnis für die idealen Zwecke der Bibliothek durch Schenkung ihrer eigenen litterarischen Arbeiten oder sonstigen Schriften. Herr Pastor i. R. Diener schenkte die Originalhandschrift von Hopfensacks Taschenbuch geistlicher Lieder, Frau Math. Lutteroth in Hamburg stiftete ihr stattliches Familienwerk in Folio, worin anderthalb Jahrhunderte hindurch wernigerödische Vorfahren des in Hamburg fortblühenden Geschlechts auftreten, Herr Christian König zu Eberdingen schenkte ein eigenhändiges Verzeichnis der Liederdichter des Brüdergemeinde-Gesangbuchs von 1741, Herr Prof. Wilh. Meyer in Göttingen seine Schrift über das Turiner Bruchstück der ältesten irischen Liturgie, Herr Oberforstmeister von Rössing in Hildesheim die Stammtafeln seines Geschlechts, Dr. Borchling in Göttingen sein Verzeichnis der niederdeutschen Handschriften auf der Fürstl. Bibl. zu Wernigerode, Herr Landwirt Hertzog in Derenburg vier verschiedene Schriften, Herr Kaufmann Herm. Schwanecke mehrere Schriften aus dem Brämerschen Nachlaß, Fräulein Margarete Boëß 5 Bände Legenden und Predigten, Herr Hofprediger Blau drei Schriften Predigten und kirchengeschichtl. Inhalts, Herr Konsistorialrat Rathmann vier Gesangbücher. Einzelne kleine Schriften stifteten die Herrn Professoren Ebeling in Wernigerode und Eckerlin in Halberstadt, Hofrat Dr. Friederich in Dresden, Schriftsetzer Martini hierselbst (Braunschw. Gesangb.), Dr. Johannes Riem in Berlin (eigene astronom. Schrift), Pastor Reichhardt in Rotta, Leutnant Tesenwitz hierselbst. Eine größere Anzahl von Schriften aus dem Nachlasse des hier verstorbenen weiland Assessors Löschbrand verehrte als Erbe Herr Oberprediger Rinnich zu Lenzen a. E. Schon seit längeren Jahren wurde die Fürstl. Bibl. durch stattliche Darbietungen der Smithson-Stiftung zu Washington und anderer amerikanischer Institute beschenkt, auch ist der nicht einzeln aufgeführten Programme und Jahresberichte von Schulen und städtischen und sonstigen Verwaltungen zu gedenken. Für alle diese Zuwendungen sei auch an dieser Stelle allen freundlichen Gebern im Namen Sr. Durchlaucht des Fürsten der angelegentlichste Dank ausgesprochen.

Alle diese Schenkungen beliefen sich auf 254 Bände.

Dazu kommen:

Fortsetzungen und Neuanschaffungen . . .	236	„
antiquarische Erwerbungen	192	„
seitens Fürstlicher Herrschaft überwiesen .	51	„
zusammen	733	Bände.

Von den Erwerbungen des verflossenen Jahres mögen die folgenden nach den verschiedenen Fächern und Abteilungen genannt werden: aus der Hymnologie Nippold, Christuslied des 19. Jahrhunderts, Dietz, die Restauration des evangelischen Kirchenliedes, das neue illustrierte Elsässer Gesangbuch, Blume-Dreves analecta hymnica medii aevi 40 41, aus der biblischen Apologetik Urquhart, die neueren Entdeckungen und die Bibel 4 Bde., aus der Kirchengeschichte W. Möllers Lehrbuch der K., Bd. I und III, Fredericq, Corpus documentorum inquisitionis haereticea pravitatis 5. deel, Warnecks Evangel. Missionslehre III. Abteil. 3. An erd- und volkskundlichen Schriften wurden beschafft F. Ratzel, die Erde und das Leben, und die Sieversschen Werke über Mittel- und Südamerika, Australien, Ozeanien und Polarländer. Aus dem schönen deutschen Schrifttum sind zu nennen 5 Bände von der neuen Weimarschen Göthe-Ausgabe, der 16. Teil von Lachmann-Munckers kritischer Lessing-Ausgabe, fünf Bände von Hebbels Werken.

Reicheren Zuwachs hat die Geschichte erfahren, die allgemeine in Helmolts Weltgeschichte Bd. 1, 3, 4, 7. Von Hartmanns Geschichte von Italien erschien Bd. II, 1. und 2. Teil. — Bei der deutschen Geschichte sind verschiedene Quellenwerke zu nennen: Drei Bände der Monumenta German. historica, der Chroniken deutscher Städte Lübeck 3, Basel 6, Mon. Boica 47, Hansische Geschichtsquellen 9, von dem Cod. dipl. Saxoniae regiae zwei Bände, von den Publikationen aus Preußischen Staats-Archiven Band 73 und 77. Von wissenschaftlichen Bearbeitungen und darstellenden Werken nennen wir Lindenschmits Altertümer der deutschen Vorzeit 4. Bd., F. Dahns Könige der Germanen Th. 9, Meyer von Knonau, Jahrbücher der Kaiser Heinrich IV. und Heinrich V., Friedjung, der Kampf um die Vorherrschaft in Deutschland, O. Lorenz, Kaiser Wilhelm und die Begründung des deutschen Reichs, v. Adlersfeld-Ballestrem, die Kaiserin Augusta, Bismarcks Briefe an seine Gemahlin aus den Jahren 1870 und 1871, Reinh. Koser, Friedrich der Große Bd. 2. Daneben mögen erwähnt werden die in lebhaftem Interesse verfaßten Schriften: Die Provinz Sachsen und Thüringen in Wort und Bild, je der zweite Teil, und die Provinz Brandenburg in Wort und Bild.

Unter den geschichtlichen Hülfswissenschaften wurde die Münzkunde vermehrt durch Eckhels doctrina numorum, die Familiengeschichte durch Schmidts Werk über die Familie v. d. Schulenburg II und III. Von Siebmachers großem Wappenbuch wurden abgeschlossen die Teile über den abgestorbenen Adel Meklenburgs und den nicht immatrikulierten Adel der russischen Ostseeprovinzen. Von biographischen Werken wurde erworben das Spittasche Werk über Joh. Seb. Bach, das Jubiläumswerk über Lavater, Fritz Fliedner, Aus meinem Leben, 2 Teil, Frhr. R. v. Liliencron, Frohe Jugendtage. Kulturgeschichte und Mythologie erhielten Zuwachs durch Burckhardts Griechische Kulturgeschichte Bd. 4 und E. H. Meyer, Mythologie der Germanen. Eine etwas reichere Vermehrung erfuhren die kunstgeschichtlichen Fächer. Wir nennen daraus Alwin Schultz, Geschichte der bildenden Künste zwei Bände, Joseph, Geschichte der Baukunst Bd. 1 und 2, vier Stück Knackfuß'scher Künstler-Monographien, Berlin und seine Bauten 2 Bde. Von den Kunst- und Geschichtsdenkmälern der Provinz Sachsen erschien Kreise Ziegenrück und Schleusingen von Dr. Bergner, Stadt- und Landkreis Halberstadt von Dr. Döring, von denen der Provinz Westfalen Nr. 11, Ludorf, Kreis Minden, von denen der Rheinprovinz 8, 1 Clemen, Kreis Jülich.

Nächst Max Friedländers Schrift über das deutsche Volkslied im 18. Jahrhundert waren es zumeist neue Ausgaben älterer Tondichtungen, durch welche die musikalische Abteilung der Fürstlichen Bibliothek vermehrt wurde. Unter den Publikationen alter Musikwerke erschienen Jean Leclaire's 12 Sonaten, unter den Leipziger (Brockhausschen) Denkmälern deutscher Tonkunst: Ignaz Holzbauer, Günther von Schwarzburg, Oper in drei Akten, herausgegeben von Herm. Kretzschmar (2 Bde.), Journal du Printemps von Joh. Casp. Ferd. Fischer, Zodiacus von D. A. S., Orchestermusik des 17. Jahrhunderts herausgegeben von Ernst von Werra, Sinfonien der Pfalzbayerischen Schule Joh. Stamitz (1717—1757), Franz Xaver Richter (1769—1789), Anton Filz (geg. 1725—1760) herausgeg. von H. Riemann, Ludw. Senfls Werke, eingeleitet und herausgegeben von Theod. Kroyer, 1. Teil.

Kalender und Tagebücher
auf der Fürstlichen Bibliothek zu Wernigerode.

Als wir vor Jahresfrist einen Aufsatz über das in der zweiten Hälfte des sechzehnten und in den ersten Jahrzehnten des siebenzehnten Jahrhunderts zu Wernigerode blühende bürgerliche Musikkränzchen veröffentlichten, mußten wir bekennen, daß dieser nur durch zwei Funde, die wir nach 37jähriger eigener Verwaltung der Fürstlichen Bibliothek unter deren Schätzen machten, ermöglicht worden war.[1])

Eine so späte Entdeckung am heimischen Herd muß zunächst befremden, und das um so mehr, als wir hinzusetzen müssen, daß die Wernigeröder Bibliothek bereits seit den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts von einem noch unter uns weilenden Fachmann, unserem verehrten unmittelbaren Vorgänger, dem Herrn Geheimen Hofrat E. Förstemann nach sehr zweckmäßigen Grundsätzen geordnet wurde, denen wir seitdem lediglich gefolgt sind.

Lassen wir von jenen beiden „Fundstücken" das eine ganz beiseite, weil es lediglich dadurch übersehen werden mußte, daß ein dritter, nicht der Bibliothekar, dasselbe unter einem ganz anderen Verfasser angeführt hatte,[2]) so kommen für das Prinzip der Bibliotheksordnung nur die zusammengehörigen Nummern Nc. 128—130 inbetracht. Sie sind von Förstemanns Hand signiert, von der seines Hülfsarbeiters weiland W. Freiherrn zu Putlitz ausgeschrieben und haben alle drei dasselbe Stichwort „Calender". Alle drei enthalten in Papierumschläge zusammengelegt je eine gewisse Zahl von Almanachen oder Schreibkalendern, die bis auf einen einzigen dem 16. Jahrh. angehören, und nur etwa 9 cm hoch, 7,50 bis 7,60 cm breit sind.

Päckchen 1, Nc. 128 enthält Erfurter Drucke. Jahrgänge und Verfasser sind:

1551. Tarquinius Schnellenberg. Drucker Melchior Sachse.
1552 Valentin Engelhart. Gedruckt durch Barbara Sachsen.
1557. Derselbe. Gedruckt durch Melcher Sachsen in der Archen Noe.
1561. M. Nicol. Neodomus Erphordensis. Gedruckt durch Melcher Sachsen.
1569. Conrad Dreher „zum bundten Lawen bei S. Paul".
1582 M. Thobias Moller. Gedr. durch Esaias Mechler in verlegung Simon Hüters und Sigmund Feierabends.
1583. Barth. Hubner, Dr. d. Arznei in Erfurt. Gedr. durch Johan Beck, wohnhaftig unter den Schülern zum weißen Schwan.
1585. Albin Moller, gedr. z. Erfurt durch Esaias Mechler, „zum gulden Creutze" aber verlegt zu Leipzig von Simon Hüter, Buchhändler.
1596. Leonhard Thurneisser zum Thurn. Gedruckt zu Erfurt bey Joh. Beck.

Päckchen 129, Magdeburger Drucke enthaltend:

1581. M. Gerhard Hoffman Heydingsfeld, Mathematiker der Juliusuniversität Helmstedt. Gedr. v. Wolfgang Kirchner.
1585. Ders. Gedr. durch Paul Donat, verlegt von Ambros. Kirchner.
1587. Verfasser, Druck und Verlag wie beim vorigen Jahr
1591. Leonhard Thurneisser. Gedruckt und verlegt von Joh. Franck
1592. M. Caspar Bucha. Dr. in Quedl. Gedr. bei Wilh. Roß. Verlegt von Johann Francken.
1592. Victorinus Schönfeldt. Rathm. zu Marburg. Gedr. von Paul Donat, im Verlag Ambrosii Kirchners.
1593. M. Caspar Bucha, Druck und Verlag wie bei dem Bucha'schen Almanach von 1592.
1594. Leonh. Thurneisser zum Thurn. Gedr. v. Paul Donat, Verlag v. Ambros. Kirchner.
1595. M. Oswald in Wittenberg. Gedruckt von Joh. Franck.
1597. M. Burckhard Victorinus Schönfeld in Marburg. Gedruckt von Paul Donat, verlegt von Ambr. Kirchner.
1598. M. Casp. Bucha, Druck und Verlag wie die Kalender von 1592 und 1593.
1599. Hen. Winand Corbach, scholae Ossenbrug. L. Magd. bei Joh. Francke.
1604 M. Simon Mencius wie beim vorigen.

Päckchen Nc. 130 enthält zunächst einen zu Görlitz gedruckte Kalendert von 1584. Barolom. Scultetus. Gedruckt von Ambrosius Fritsch.

[1]) Harzzeitschr. 35 (1902) S. 273—287.
[2]) Vergl. a a O. S. 280.

Dann folgen Leipziger Drucke:

1588. Albin Moller. Gedr. von Johann Beyer Verlag v. Nic. Nerlich.
1591. Casp. Bucha. Gedr. v. Albrecht Lamberg, Verleger Joh. Francke
1594 Casp. Bucha. Gedr. v. Joh. Beyer. Verlag von Joh. Francke in Magdeburg.

Daß jene drei Päckchen beisammen gelassen wurden, wie man sie, als von einem einzigen Besitzer und dessen Erben stammend, vorfand, empfahl sich schon aus diesem Grunde, außerdem noch wegen des gleichen kleinen Formats. Es blieb dann auch nichts übrig, als das allgemeine Stichwort „Calender" zu wählen. Spezielle Ueberweisungen wären aber immerhin bei diesen alten Drucken sehr erwünscht gewesen.

Bis hierhin haben wir den Inhalt der drei Päckchen nur als Drucksachen betrachtet. Nun enthalten aber die meisten darin befindlichen Almanache auch schriftliche Aufzeichnungen von der Hand ihres ursprünglichen Besitzers, und zwar solche, die für die Ortsgeschichte teilweise von nicht geringem Werte sind. Da wir den Namen des Urhebers dieser Eintragungen als den des wernigerödischen Amtsschöppen und Bürgers Johann Rübenstreit kennen lernten, so konnte über das geeignete Stichwort, unter welchem die Nummern unterzubringen waren, gar kein Zweifel sein, ebenso wenig über die Abteilung wohin sie gehörten. Da sich nämlich alle jene Einzeichnungen teils mittelbar, allermeist aber unmittelbar, auf Wernigerode und Wernigeröder beziehen, so gehörten Nc 128 bis 130 in die auf Fürstl. Bibliothek vorhandene Abteilung Wernigeröder Handschriften (Y d).

Daß unser verehrter Amtsvorgänger ganz dieselbe Auffassung vertrat und gewiß noch vertritt, zeigt beispielsweise die von ihm nicht nur signierte sondern auch ausgeschriebene Titelkopie Ye 23 d der Abteilung Haus Stolberg. Es handelt sich hier um Eintragungen von der Hand des im Jahre 1771 verstorbenen Grafen Christian Ernst zu Stolberg. Der Inhalt ist an sich unbedeutend: es ist nur ein Briefverzeichnis aus dem letzten Kalenderjahr, das der Graf noch bis zum 25. Oktober erlebte. Aber um der Person des ehemaligen Besitzers willen wurden jene äußeren Notizen mit Recht als die Hauptsache betrachtet. Der Kalender als solcher kommt gar nicht inbetracht. Die Titelkopie nennt nur den Stichnamen „Stolberg, Chr. E. Graf zu" und sagt gar nicht, daß es der Königl. Preußische mit Genehmigung der Kgl. Pr. Akademie der Wissenschaften in Berlin herausgegebene Kalender ist.

Wenn also die Kalender Nc. 128—130 völlig abweichend nicht nach ihrem handschriftlichen Inhalt und nicht unter dem Namen des Tagebuchführers in Zugang gebracht sind, so ist das nicht gemäß sondern zuwider dem Grundsatze und der besseren Einsicht des verdienten ersten Neuordners der Wernigeröder Bibliothek offenbar nur deshalb geschehen, weil demselben die Zeit mangelte, den Verfasser der Eintragungen zu ermitteln und deren Wert und Inhalt zu prüfen. Hierzu gehören oft ganze Tage und in einzelnen Fällen Wochen.

So ist denn bei Nc. 128—130 und in ähnlichen Fällen gar keine Rücksicht auf den Tagebuchführer genommen und nicht einmal bemerkt, daß jene Kalenderchen handschriftliche Eintragungen enthalten. Ein Erbe derselben aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, dessen Handschrift der des gräflichen Hofrats Ernst Christian Lamberg in Ilsenburg (1665—1707) ähnelt, hat die Kalender wenigstens einigermaßen auf ihren handschriftlichen Inhalt hin geprüft und bei dem Päckchen Nc 128 die allerdings irrige Vermutung ausgesprochen, daß die Kalender von dem ehemaligen wernigerödischen Notar und Stadtschreiber Joh. Hayn (1587—1596), dessen Ableben darin verzeichnet ist, herrühren möchten.

Da wir nun aber die fehlende Feststellung und Nennung der Kalenderführer im Bibliothekkataloge als

einen großen Mangel erkannten, so hielten wir es für unsere Pflicht, demselben abzuhelfen und sämtliche Kalender mit handschriftlichem Inhalt auf die Urheber der Eintragungen und auf den Wert dieses Inhalts hin zu prüfen. Weil sich dabei ergab, daß sämtliche Kalender mit handschriftlicher Tagebuchführung nur von Personen ausgingen, die in der Stadt und Grafschaft geboren waren oder doch längere Zeit daselbst wohnten, so fühlten wir uns gedrungen, teils der Schwierigkeiten wegen, welche mit einer nachträglichen Ausscheidung verknüpft sind, teils weil nun doch auch ohne eine Sonderung das Wernigerödische beisammenblieb, die einmal durchgeführte Verzeichnung der einzelnen Stücke unangetastet zu lassen.

Dazu kommen noch ein paar Erwägungen: In einzelnen Fällen sind die handschriftlichen Eintragungen an Wert und Zahl so gering, daß sichs kaum empfehlen dürfte, sie in eine Handschriftenabteilung zu bringen. Endlich ist aber auch der Schatz der gedruckten Kalender als solcher, wenn auch ein bescheidener, doch immerhin so wertvoller, daß es nicht ratsam erscheint, seine Uebersicht und Benutzbarkeit durch Aussonderung eines Teils zu schädigen und zu erschweren. Zu den Almanachen als gedruckten Zeiteinteilern in der wernigerödischen Sammlung gehören einige alte Einblattdrucke, so einer von 1478 mit ärztlichen Anweisungen. Ein almanach gemaket ut den rechten logen der sonnen und planeten in der hohen scole der stat Myntz op dat jar 1483, ein Kalender für das Jahr 1486—1579 haben schon als Druckerzeugnisse eine gewisse Bedeutung, und es findet sich auch sonst nach dieser Richtung bemerkenswertes noch aus späterer Zeit. Wir erinnern nur vorübergehend daran, wie durch Unkenntnis oder Nichtberücksichtigung und Nichterwähnung der ehemaligen Besitzer ganze Reihen von Geschäfts- oder geschichtlichen Kalendern auseinandergerissen wurden, indem es gar nicht selten vorkam, daß die Besitzer ihre Bemerkungen bald in den einen, bald in einen anderen oder in einen dritten und vierten Kalender eintrugen. Umgekehrt kommt es auch vor, daß derselbe gedruckte Schreibkalender von ganz verschiedenen Personen geführt wurde und so ihrer eigentlichen oder Hauptbedeutung nach ganz verschiedene Stücke mitten zwischen anderen stehen. So finden wir unter N c 130 m unmittelbar neben den Schreibkalendern der Garderobenmagd Vesterling von 1794 denselben Jahrgang eines Tagebuchs der Gräfin Marie zu Stolberg-Wernigerode. Alle diese Unzuträglichkeiten sollen durch die vorliegenden Mitteilungen ausgeglichen werden und so der Katalog der Fürstlichen Bibliothek inbetreff der Kalender und Tagebücher eine notwendige Ergänzung erhalten.

Hinsichtlich ihres handschriftlichen Textes findet zwischen den Almanachen und Tagebüchern mit ihrem mannigfaltigen, bald das Wetter, das Wirtschaftswesen, Familienverhältnisse, örtliche, aber auch allgemein geschichtliche und kulturgeschichtliche Dinge und Begebenheiten betreffenden Inhalt eine große Verschiedenheit und Abstufung statt.

Von Unterabteilungen abgesehen, gibt es darnach folgende Kalender oder Zeitbücher mit handschriftlichen Eintragungen.

1) Erstlich solche, die nur als gedruckte Tag- und Zeitbücher mit angefügter Praktika — Vorhersagung des Planetenlaufs und der Finsternisse — und mit sonstigen auf Handel, Verkehr, Erd- und Geschichtskunde betreffenden Beigaben anzusehen sind und in denen in Ermangelung absichtlich frei gelassenen Raumes nur wenige schriftliche Angaben über oder unter dem Text oder quer rechts und links gemacht sind.

2) Wohl der entschieden größere Teil dieser Bücher ist vorher als Rechnungs-, Haus- oder geschichtlicher Kalender so eingerichtet, daß meist rechts von der Reihe der Monatstage ein größerer oder kleinerer Raum für Eintragungen freigelassen ist. Aus dem 17. Jahrh. liegen uns kaum andere als so eingerichtete vor, und dieser Brauch reicht auch ins 18. Jahrh. hinein. Wo der frei gelassene Raum nicht ausreichend schien, wurde mittels Durchschusses von Schreibpapier nachgeholfen, teilweise so, daß ein in Oktav gedruckter Kalender mit Schreibpapier in Quart durchschossen und so eingebunden wurde. So sind z. B. die seit 1726 zu Hannover, Lauenburg, besonders aber bei Meyer zu Braunschweig in 8° gedruckten Schreibkalender unter Nr. 130 bald in 8° bald in 4° durchschossen und gebunden.

3) Das Astronomische ist auf das geringste Maß beschränkt; es sind nur die Tage, höchstens mit den Festen, Heiligennamen und Himmelszeichen vorgedruckt. Hinter jedem Tage ist Raum für Eintragungen gelassen. In einzelnen Fällen steht nur der Kalendertag — etwa noch mit einem Spruch — an der Spitze einer Seite, und es ist wohl auch ein ganzes oder es sind zwei leere Blätter für jeden Tag freigelassen: es handelt sich eben nur um ein handschriftliches Tagebuch. Am Schluß findet sich zuweilen ein gedrucktes Verzeichnis der Briefboten- und Fahrpost (vgl. N c 131 k u. a. m.).

4) Endlich erscheint auch jede gedruckte Vorzeichnung als eine hemmende Schranke, und das Tag- oder Jahrbuch kennzeichnet sich als solches nur dadurch, daß Tag für Tag und Jahr für Jahr die einfallenden Ereignisse niedergeschrieben sind. Zu solcher reinen Tagebuchführung drängte die begebnisreiche Zeit des großen deutschen Krieges, wie später das beschauliche und doch geschäftige Wesen des Pietismus. Die merkwürdigsten Beispiele derartiger reiner Tagebücher sind die Schmidtschen Protokolle aus den Jahren 1623—1629 (Y d 30 m) und die Walbaumschen Tagebücher von 1720—1753 (Y d 35 m). Als eine Besonderheit mag noch erwähnt werden, daß ein Tagebuchführer zu handschriftlich oder auch gedruckt vorgezeichneten Tagen Denkwürdigkeiten, Memorabilien aus verschiedenen Jahren einzeichnete. Beispiele dieser Art werden uns beim Grafen Heinrich Ernst und seiner Gemahlin und bei der Gräfin-Aebtissin Christiane Ernestine zu Drübeck begegnen.

Obwohl nun unser eigentlicher und nächster Zweck ist, durch Nachweisung der auf Fürstlicher Bibliothek befindlichen mit handschriftlichen Eintragungen versehenen Kalender und Tagebücher eine Ergänzung des Katalogs zu liefern, wird es doch in manchen Fällen als geboten oder doch wünschenswert erscheinen, auf ergänzende Stücke im Archive oder im Privatbesitz hinzuweisen. Dadurch werden diese Mitteilungen sich zu einer Erweiterung unserer „Uebersichtlichen Geschichte des Schrifttums in der Grafschaft Wernigerode“[1]) gestalten und zu einer

Geschichte der Tagebuchführung in der Grafschaft Wernigerode

beitragen.

Bekanntlich wurzelt unsere neuere Geschichtsschreibung in der einfachen Jahr- und Tagebuchführung von Geistlichen und Ordensleuten, die dann gegen Ende des Mittelalters auch an Nichtgeistliche überging. Schon zu unseren älteren nichtgeistlichen Zeitbuchschreibern gehört der unserer Stadt entstammte Kord Bote, Verfasser der bis 1480 herabgeführten Cronecke der Sassen oder van Sassen, der eines wernigerödischen Bürgers Bruder war.[2]) Sein Landsmann, der Wernigeröder Johann Kerkener, 1507 Offizial zu Braunschweig, von 1517 bis an seinen Tod Mitte 1541 Dechant zu Wernigerode, hat Botes Chronik bis 1540 fortgesetzt.[3])

[1]) Harzzeitschrift 6 (1873) 96—134, 329—391; 7 (1874) 338—276.

[2]) Das. 6 (1873) S. 119 f.

[3]) Leibniz, Script. Rer Brunsvic. III, 421—425

Während Kerkener, von dessen Sinn für die Ortsgeschichte auch verschiedene bezügliche Aufzeichnungen in seinem bis an sein Lebensende geführten registrum oder Rechnungsbuch zeugen,[1]) bis zu Luthers Heirat im Jahre 1525 auf dessen Seite stand, von da an sich aber der römischen Kirche zuwandte, wirkte gerade damals Johann Winnigstedt (um 1500—1569) der innige Freund und Mitarbeiter eines anderen sehr verdienten Wernigeröders, Heinrich Winckel, in Kerkeners unmittelbarer Nähe eifrig und erfolgreich im reformatorischen Sinne und wurde einer der ersten Zeitbuchschreiber unter den Reformationsverwandten.

Winnigstedt selbst war zwar kein Wernigeröder sondern ein Sohn Halberstadts, aber er trat unserer Stadt und Grafschaft durch seine Kinder sehr nahe und scheint dadurch auch anregend auf die hiesige Kalenderführung eingewirkt zu haben. Seine am 24. Dezember 1532 geborene Tochter Judith wurde die Frau des Pastors Sebastian Schröder in Reddeber; sein Dienstag nach Fastelabend 1535 ihm geschenkter Sohn Heilrich lebte als Amtmann in der Neustädter St. Johannisgemeinde und verstarb hier 80 Jahre alt am 24. Dezember 1615.[2]) Dessen nächster, am 26 Juni 1537 geborener Bruder Johannes wurde Organist im Kloster Wasserleben. Das nächste Kind aber, eine Tochter Margarete, die gerade zu der Zeit am 18. Februar 1540 zur Welt kam, als der Vater vorübergehend Prediger an der Marktkirche zu Goslar war, reichte im Jahre 1562 zu Quedlinburg dem Zacharias Hardege oder Hardegen, geb. gegen 1535, einem Sohne des Küsters Henning H. zu Derenburg, die Hand,[3]) Z. Hardegen war vom 24. Februar 1561 bis 1564 Rektor der Lateinschule, bis 1573 Diakonus an der Oberpfarre, dann bis 1591 Pastor zu Unser Lieben Frauen zu Wernigerode. Er starb am 28. Februar 1601. Zacharias scheint von dem geschichtlichen Sinn seines Schwiegervaters beeinflußt zu sein und diesen auf seinen Sohn Jakob vererbt zu haben, der am 25. Juli 1569 zur Welt kam, „den Tag zuvor da sein Großvater Johann Winnigstedt gestorben." Jakob starb am 2. Sept. 1635. Von Zacharias H. sind uns noch eine Reihe schätzbarer Familienaufzeichnungen erhalten, die teilweise in einer Hausbibel niedergelegt waren.[4]) Der Sohn schrieb wenigstens einen Teil der väterlichen Aufzeichnungen ab und setzte sie fort. Die einen wie die anderen gelangten in eine weiter unten zu erwähnende von Pastor Libor. Helius angelegte und von dessen Sohn Wilhelm fortgesetzte Nachrichtensammlung.[5])

Bevor wir uns aber dieser und anderen von Geistlichen herrührenden chronikalischen Sammlungen zuwenden, müssen wir der Zeitfolge wegen der von einem schlichten doch wohlhabenden Wernigeröder Bürger, Ackerwirt und Gerichtsschöppen Johannes Rübenstreit geführten Kalender und der darin niedergelegten Aufzeichnungen gedenken.

Johannes stammte aus Quedlinburg, wo die Rübenoder Rübestreit auch Ribestrit schon 1525 ansässig sind, und zwischen 1529 und 1544 auch angesehene Stellungen als Bürgermeister und im Rat einnehmen. Unser Johannes oder Hans wurde als Claus R's. Sohn zu Quedlinburg am 24. Juni 1545 geboren und war im Jahre 1612 noch am Leben. Die von ihm herrührenden Kalender-Aufzeichnungen gehören der Zeit von 1581 bis 1599 an und sind in Almanachen von Erfurt, Görlitz, Leipzig und Magdeburg niedergelegt, die wir oben einleitend verzeichneten. Vereinzelte Angaben in Erfurter Kalendern von 1551 und 1557 sind nachträglich gemacht.

Was Rübenstreits Niederschriften für die wernigerödische Musikgeschichte darbieten, ist bereits in unserem Aufsatz über das collegium musicum zu Wernigerode Harzzeitschr. 35, S. 273—337 verwertet. Außerdem enthalten sie mancherlei Nachrichten über des Verfassers Haus- und Feldwirtschaft, über seine und andere ihm mehr oder weniger nahestehende Familien, über seine Tätigkeit als Schöppe und das wernigerödische Gerichtswesen, über den Grafen Wolf Ernst zu Stolberg, über Bauten und sonstiges bemerkenswertes in der Stadt und Grafschaft Wernigerode.

Nach dem Schöppen R. haben wir nun mehrere wernigerödische Geistliche und Schulleute zu nennen, die sich in den letzten Jahrzehnten des sechzehnten und in der ersten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts durch tagebuchartige Aufzeichnungen hervortaten. Wir nennen zuerst Rübenstreits Genossen im Musikkränzchen Paul Beckenstedt, von 1567 bis 1578 Konrektor an der Lateinschule, von 1586 bis 1591 Diakonus an der Oberpfarrkirche, dann Pfarrer zu Unser Lieben Frauen, als welcher er am 27. März 1626 starb.[1])

Die wichtigen, ursprünglich ziemlich umfangreichen aber nur im Auszuge erhaltenen geschichtlichen Aufzeichnungen dieses verdienten Geistlichen[2]) hat Delius in seinen Mitteilungen über die Liebfrauenkirche zu Wernigerode in den Jahrgängen 1830 und 1831 des Wernigeröder Intelligenzblatts, auch denen über S. Theobalds Kirche zu Nöschenrode in den Jahrgängen 1829—1831 sorgfältig benutzt und gebührend gewürdigt. Der ältere Prediger M. Joh. Tob. Bodinus (1682—1707) hat Anmerkungen dazu gemacht.[3]) Wo Beckenstedt als Zeitgenosse berichtet, sind seine Nachrichten durchaus zuverlässig, bei Nachrichten aus älterer Zeit bedarf es der Prüfung.

Eine weit umfangreichere annalistische Tätigkeit entfaltete der am 25. Nov. 1576 zu Elbingerode geborene, am 9. September 1654 als Oberpfarrer und Oberhaupt der Geistlichkeit in der Grafschaft Wernigerode verstorbene M. Johann Fortman, ein Mann von ebenso ununermüdlicher Tätigkeit wie umfassendem Wissen. Einen genaueren Bericht über letztere, so weit sie unsere Annalistik betrifft, abzustatten ist uns leider nicht vergönnt, da fünf, allerdings zunächst Vorkommnisse im Amt betreffende Quartbände von Fortmans Hand, die uns in früherer Zeit durch Herrn Karl Zeisberg und dessen Mutter wiederholt gütigst zur Einsicht verstattet wurden,[4] seit deren Ableben aber an deren Erben Herrn Eberhard Zeisberg gelangten, bisher noch nicht von uns eingesehen werden konnten. Von einem sechsten Quartbande, worin örtliche Vorkommnisse tagebuchartig aneinander gereiht waren, scheinen nur die Seiten 417—432 erhalten zu sein, die wir bei unserer Geschichte des einheimischen Schrifttums aufs nützlichste verwerten konnten. Sie betreffen nur die Zeit von 1610—1628.[5])

Zu übergehen ist hier nicht Balthasar Voigt (Voidius) d. Aelt., einer der merkwürdigsten Prediger, die unter Fortmans Aufsicht standen[6]) Geboren gegen 1557, seit 1588 Konrektor an der Oberschule zu Wernigerode, dann Pastor in Wasserleben, zuletzt bis zu seinem am 23. April 1636 erfolgten Ableben in Drübeck, war er ein geistig regsamer Mann, Komödiendichter, auch mit geschichtlichem

[1]) Harzzeitschrift 27. (1894) 593--612.

[2]) Harzzeitschrift. 25 (1892) 280. Wenn hier im ältesten Neustädter Kirchenbuch Heilrichs Alter als 84jähriges angegeben ist, so geht aus den weiter unten zu erwähnenden Aufzeichnungen von Zachar. Hardege mit Sicherheit hervor, daß dies ein Irrtum ist.

[3]) Fürstl. Bibliothek Y d 15, S. 260. Als aber Zachar. Hardege Freit. u Hilarii 1517 Wernigeröder Bürger wird, heißt es, er sei eines wernigerödischen Bürgers Sohn.

[4]) Fürstl. Bibliothek Y d 15, S. 249—253.

[5]) Jakob Hardegens Nachrichten Y d 15, S. 253—263.

[1]) Harzzeitschrift 35 (1902) S. 288 f.

[2]) Vergl. darüber Delius im Wernig. Intell.-Bl. 1830, S. 3 und 4 in der Anmerkung.

[3]) Delius a. a. O.

[4]) Vergl. Harzzeitschr. 1 (1868) S. 114.

[5]) Daselbst 6 (1873) S. 381—383.

[6]) Vergl. über ihn Allgem. Deutsche Biogr. 40, S. 198—200. Sein gleichnamiger Sohn, der damalige Rektor der Ilsenburger Klosterschule, schrieb des Vaters Nachrichten ab.

Sinn ausgestattet. Was er etwa bis 1611 an geschichtlichen Aufzeichnungen in Wasserleben verfaßt hat, wird später mit den dortigen Kirchenbüchern ein Raub der Flammen geworden sein. Die Drübecker Kirchenregistratur bewahrt einen Quartarten mit schätzbaren Aufzeichnungen über die dortige Pfarre. In Drübeck verfaßte er auch einige brauchbare Nachrichten, die im Jahre 1613 in den neuen Knopf der St. Bartholomäikirche[1]) gelegt wurden.[2]) Wenig bedeutende Nachrichten dazu aus den Jahren 1650 und 1666 rühren offenbar von seinen Amtsnachfolgern M. Oswald Hecht aus Magdeburg (1648 bis 1666) und M. Christoph Müller von Quedlinburg (1666—1688) her.[3])

Etwas Aehnliches wie Beckenstedt an der Liebfrauenpfarre unternahm der ums Jahr 1581 zu Eisenach geborene Liborius Helius oder Heiliger,[4]) wie er gelegentlich im Kirchenbuche heißt, als Pastor zu St. Johannis in der Neustadt. Nachdem er im Jahre 1626 jenes Pfarramt angetreten hatte, verzeichnete er seit November 1630 „alle sachen und hendel, so in meinem ampt fürgelaufen“, und legte am 12. Jan. 1648 die Feder nieder. Vor seinem Neustädter Pfarramt war er von 1615—1617 Konrektor an der Oberschule, dann bis 1626 Diakonus zu St. Silvestri gewesen. Abgesehen von ganz speziellen Vorkommnissen in der Neustädter Pfarre gewähren die Aufzeichnungen von Helius mancherlei Belehrung über das Kirchenwesen in der Zeit des großen Krieges, die außerordentlichen Bußtage, Reise- und persönliche Ereignisse der Grafen Christoph, Heinrich Ernst und Johann Martin zu Stolberg, z. B. Graf Heinrich Ernsts Reise zum Sauerbrunnen, die also auch in so traariger Zeit unternommen wurde. Auch ein par Leichenpredigten mit persönlichen Nachrichten über die Entschlafenen sind eingetragen.[5])

Wilhelm Helius, des Pfarrers Liborius H. Sohn, von 1647—1654 Konrektor, dann bis zu seinem Tode am 18. Mai 1660 Rektor an der Lateinschule zu Wernigerode, hat zu des Vaters Aufzeichnungen einige Zusätze gemacht,[6] auch die oben erwähnten Nachrichten von Zacharias und Jakob Hardegen, Vater und Sohn, abgeschrieben und sie dadurch für uns erhalten. Der jüngere Helius machte sich in ähnlicher Weise um das Gedächtnis eines anderen Wernigeröders, des Heinrich Riefenstahl (Reifenstalius) Diakonus zu Magdeburg verdient, indem er die lange Widmung einer am 13. Februar a. St. 1623 zu St. Stephan[7]) gehaltenen Predigt an Bürgermeister und Ratsverwandte zu Wernigerode auf S. 237—246 der Hdschr. Y d 15 auf Fürstl. Bibliothek abschrieb. Die Predigt handelte im Anschluß an Offenb. Joh. K. 13 von dem Lamm, das erwürget war, die Widmung dagegen preist die Verdienste eines Wernigeröders, des Halberstädter Offizials Heinrich Horn, um seine Vaterstadt.

In demselben Jahre, als der Wernigeröder Riefenstahl das Thun seines Landmanns Horn pries, begann in Wernigerode ein Tagebuch im größeren Stil, ganz entsprechend den größeren Tages- und Zeitereignissen, über die es zu berichten galt: Es ist das Tagebuch des Wernigeröders Thomas Schmit oder Schmidt. Nachdem er im Jahre 1613 als Kantor der Oberschule geheiratet hatte,[1]) schwur er im nächsten seinen Eid als wernigerödischer Bürger und wurde, jedenfalls weil man seine Tüchtigkeit erkannte, im Jahre 1623 genötigt, das Amt eines Sechsmanns zu übernehmen. In dieser Stellung fühlte er sich veranlaßt teils über die den Krieg betreffenden Angelegenheiten, welche zu Rathause verhandelt wurden, teils über die sonstigen Geschicke der Stadt und Grafschaft, die zu seiner Kenntnis gelangten, eine Art Protokoll oder Tagebuch zu führen. Er begann es am 3. Dezember 1623 und führte es bis zum 14. Januar 1629, wo er zum Ratmann aufstieg. Schon am 10. Oktober 1632, vermutlich noch in jüngeren Jahren, segnete er das Zeitliche.[2])

Der verdiente Archivar Delius hat in der Franzosenzeit, als es gefährlich war, über die Ereignisse der Gegenwart sich auszusprechen, dieses Schmidtsche Tagebuch ebenso wie dessen von andern bis zum Jahre 1645 weniger gut verfaßten Fortsetzungen, dann auch mit Hülfe anderer zumeist archivischer Quellen die letzten Kriegsjahre bis zur Friedensfeier sorgfältig bearbeitet und in den Jahrgängen 1808—1815 des Wernigerödischen Wochenblattes zum Abdruck gebracht. Die Fortsetzungen der Schmidtschen Arbeit durch die auf ihn folgende Sechsmannen befindet sich im Stadtarchiv.

Eine willkommene Ergänzung zu diesen Tagebüchern der Sechsmannen bilden für die spätere Zeit des dreißigjährigen Kriegs von 1641—1648 sowie für die Ereignisse bis 1664 Jakob Klingspors oder Klingsporns Kalender-Einschreibungen.

Die Klingspor waren eine rheinische Familie, die ihres Bekenntnisses wegen ums Jahr 1550 aus der Gegend von Aachen nach dem Harz und Wernigerode auswanderte, wo ein kräftig fortblühender Zweig eingepflanzt wurde. Während des großen Kriegs zeichnete sich der Rathmann Thomas Kl. durch seinen Mut und sein Geschick als Unterhändler vorteilhaft aus. Als Sohn des Thomas, der seinem Zeichen nach Böttcher war, wurde Jakob am 12. Januar 1601 in Wernigerode geboren besuchte 1622 die Universität Wittenberg, wurde 1627 daselbst Magister, gleich darauf Rektor in seiner Vaterstadt, 1632 Diakonus an der Oberpfarrkirche und 1643 Pfarrer zu U. L. Frauen, als welcher er am 23. Oktober 1665 verstarb.[3])

Während er, den Spuren eines Beckenstedt und Heiliger-Helius folgend, eine kirchliche Chronik: acta ecclesiastica: „waß etwa denckwürdiges in meinem Predigampt vorgangen“ — vom 9. April 1643 bis 1650 — in einer Handschrift in Quart tagebuchartig führte,[4]) verfaßte, der fleißige Mann daneben auch, wie einst Joh. Rübenstreit, eine Art Hauschronik, die er in Quedlinburger, aber auch Hallesche, Lüneburger u. a. Kalender aus den Jahren 1641—1664 niederlegte.

Klingspors Hauskalender kamen durch Vererbung an den in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts lebenden Oberlandesgerichtsrat Hecht in Halberstadt, der von weiblicher Seite Klingspors Nachkomme war. Jene geschichtlichen Aufzeichnungen sind als „Kleine Chronik von Wernigerode“ vom Archivar Delius in den Jahrgängen

---

1) Nur gelegentlich gedenken wir der ältesten uns innerhalb der Grafschaft überlieferten Kirchturmknopfnachricht, nämlich der Sonnabend vor Mariä Reinigung 1446 in den Knopf des St. Johannisturms in der Neustadt gelegten. Vgl. Wern. Wochenblatt v. 1812 S. 133.

2) Außerordentl. Beilage zu Stück 17 des Wernig. Intell.-Bl v. J. 1833, S. 1—5.

3) Das. S. 5—7.

4) M. Lieborgius Heiliger Oberpfarr.-Registrat. IX 65, 1623 ff. Beichtregister 1626 Dom. Estomihi.

5) Vergl. die Handschr. Y d 15, S. 17—20, 204—206 über die Feier des Friedensfestes am 15. und 16. September 1650.

6) Den 18. Maii ist Wilhelmus Heiliger, Rechter der Schulen alhie in Wernigerode, begraben, seines Alters 41 Jahr etliche Wochen. Zweites erhaltenes Kirchenbuch der Oberpfarrgemeinde zum Jahr 1660.

7) oratio de Agno occiso — Dni Henrici Reifenstalii Wernigerod. Diaconi Magdeb. in aede s. Stephani habita, a. a. O., S. 237. Ist etwa der St. Stephansdom in Halberstadt gemeint? In Magdeburg gab es wohl einst bei der Marktkirche (s. Johannis) eine alte Stephanskapelle, aber, zumal im Jahre 1623, keine St. Stephanskirche.

1) Kirchennachr. der Oberpfarrkirche.

2) Delius, handschriftl. zu Y b 29 auf Fürstl. Bibl. S. VIII. Schmidts Handschr. befindet sich Y d 30 m auf Fürstl. Bibliothek.

3) Vgl. die vom Superintendenten Bilefeld auf ihn gehaltene Leichpredigt.

4) S. dasselbe Fürstl. Bibl. Y d 20 m.

1825 und 1826 des Wernigerödischen Intelligenzblatts ihrem wesentlichen Inhalte nach zum Abdruck gebracht.[1]) Leider fehlen in der Reihenfolge die Jahrgänge 1651, 1652 und 1656.

Auch abgesehen von den Hauskalendern und den vorher erwähnten acta ecclesiastica legte der verdiente Geistliche auch noch manche Nachrichten in den Kirchenkalendern von U. L. Frauen nieder, die als Tagesbegebenheiten zwischen 1656 und 1664 teilweise ein Doppelstück zum Kirchenbuch bilden. Auch sie sind von Delius ausgezogen und im Jahrgang 1833 des Wernigerödischen Intelligenzblatts Beilage zu Stück 29 zur Mitteilung gebracht.

Nach Klingspors Zeit wurden zwar auch noch für den Gebrauch der Liebfrauenkirche in gleicher Weise Kalender angeschafft, aber die Nachfolger ahmten des Vorgängers Beispiele nicht nach, und nur ab und zu wurde etwas eingetragen. Ein großer Teil der in einem feuchten Gewölbe untergebrachten Kalender fiel auch der Vermoderung anheim. Ein par Aufzeichnungen vom Pastor M. Joh. Tob. Bodinus (1682—1707) aus den Jahren 1706 und 1707 und von Joh. Heinr. Gutjahr (1705—1716) aus den Jahren 1708 und 1710 sind a. a. O. 7 und 8 zum Abdruck gebracht.

Noch einige kleine Nachrichten seit 1716 von den Pastoren Jakob Delius (1717—1753) und Gutjahr (geb. Wern. 7./1. 1675, † das. 1742) sind dann noch im Jahrgang 1834 des Wern. Intelligenz-Blatts S. 27 f. und S. 62 aus den Kalendern der Liebenfrauenkirche nachgetragen. Einige Wernigerode betreffende Nachrichten, die in einem Exemplar von Zeitfuchs' Stolbergischer Chronik, zwischen 1717 und 1770 tagebuchsmäßig verzeichnet und im Wern. Intell.-Bl. vom Jahre 1835 S. 50—52 mitgeteilt sind, schließen wir hier aus Zweckmäßigkeitsgründen gleich an, obwohl sie der Zeitfolge nach an eine viel spätere Stelle gehörten.

Mehr als eine Sonderbarkeit und als ein Beispiel davon, wie nach Klingspors Zeit die Geistlichen nur ganz vereinzelt Nachrichten in ihre Kalender eintrugen, erwähnen wir den Kalender des M. Constantin Müller aus Erfurt, 1679 bis 1685 Rektor zu Wernigerode, dann bis zu seinem im Jahre 1720 erfolgten Ableben Pastor zu Ilsenburg: Der Rechte | Zuerst herausgegebene | Zigeuner-Kalender, | Auffs Jahr Christi | M D C L XXXV | Mit Churf. Sächs. Freiheit. | Annaberg, gedruckt und verlegt | durch David Nicolai. | welchen mit Fleiß gestellet, und zum Dreyzehendten mahl herausgegeben hat | Sibylle Ptolomæin, eine Zigeunerin | von Alexandria in Egypten. Fürstl. Bibl. N c 137 m 4°.

Außer ganz vereinzelten unbedeutenden Notizen findet sich darin nur die Angabe zum „14. Mayus (1685) bin alhier in Ilsenburg ordiniret worden. Gott gebe Krafft zu diesem Amt. Pastores præsentes erant: Dn. M. Bodinus, Dn. Diaconus Schütze, Dn. Severinus, Dn. M. Müllerus, Past. Ilsenb."

Wir sind, um das Gleichartige nicht zu trennen, mit der Verzeichnung der Kalender- und Tagebuchführer in einzelnen untergeordneten Beispielen bis über die Schwelle des achtzehnten Jahrhunderts vorgedrungen und haben nun noch ein par Tagebuchskalender aus der Mitte und zweiten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts nachzuholen. Wir werden dabei die Beobachtung machen, daß während bis hierhin fast sämtliche bekannte Tagebuchschreiber bis auf Joh. Rüberstreit und Thomas Schütze dem geistlichen Stande angehörten, alle weiterhin zu nennenden Nichtgeistliche waren. Auf den Geist und Inhalt dieser Niederschriften hat die jedoch so wenig Einfluß, daß (zumal im 18. Jahrhundert) die meisten Tagebücher einen ausgesprochen geistliches Charakter offenbaren.

Der nächste beschriebene Kalender, dessen wir zu gedenken haben, gehört dem Jahre 1649 an, und es tritt uns hier zum ersten mal ein Glied des gräflichen Hauses entgegen, das wir weiterhin bei dieser Art von Tätigkeit mehrfach sehr lebhaft werden beteiligt sehen. Dieses Tagebuch wurde vom Grafen Heinrich Ernst, dem Begründer der älteren Wernigerödischen Linie des Hauses Stolberg angelegt, jenem Herrn, der am 20. Juli 1593 a. St. geboren, am 4. April 1672 zu Ilsenburg verstorben, während seines längeren Lebenslaufs die Wechselfälle recht böser Zeiten, besonders den Jammer des ganzen großen deutschen Krieges durchzukosten hatte.

Nach den Stürmen dieses Krieges war das Jahr 1649 wenigstens für den Grafen, der es zumeist in Ilsenburg verlebte, ein ziemlich friedliches und erfreuliches. Gerade damals geschah es nun, daß er seine persönlichen Denkwürdigkeiten in das unter der Nr. N c 127 m auf Fürstlicher Bibliothek erhaltene gedruckte Zeitbuch:
Alter und Newer | Schreib Calender, | Sampt der Planeten | Aspecten Lauff und derselben Influentzen, Auff das Jahr nach der | Geburt unsers HERRN | Jesu Christi | M D C XLIX | Auß den rechten | wahrhafftigen alten und newen Canonibus, mit Fleiß | gestellet nach Astronomischen Reguln und | Grunden, wie solche practicirt | Durch | M. MARTINUM HORKY von | Lochowitz, ꝛc. Mathemat. & Medicum | Nurnberg, | In Verlegung | Wolff Endters.
eigenhändig niederschrieb.[1])

Das Jahr 1649 war ein für den Grafen besonders wichtiges, denn in ihm verlobte und vermählte er sich mit der Pröpstin Anna Elisabeth zu Quedlinburg, Tochter Graf Heinrich Volrads zu Stolberg. Davon gibt uns der erlauchte Bräutigam und Neuvermählte mehrfach Nachricht. Wir erfahren, daß die Pröpstin — früher Dechantin, war sie erst am 12. Sept. 1648 als Pröpstin postuliert — vom 13. bis 20. Jan. 1649 in Ilsenburg weilte. Zum 17. heißt es „ist Richtigkeit gemacht die bewuste sache N. B.", näml. die Verlobung. Darnach erschien die Pröpstin vom 2. bis 5. März wieder, nunmehr natürlich nicht allein, sondern es sind „die brobstin vndt beganbin neist ihrem bruder der von Biberstein ahnhero komen," wie dann der Graf auch wieder vom 7. bis 9. nach Quedlinburg und von dort zurück zieht. Die neue Pröpstin war Anna von Bieberstein, die nach Absterben der Pröpstin von Kirchberg, am 12. März d. Js. feierlich eingeführt wurde. Dechantin war nach der Sibille Magdalene, Burggräfin von Kirchberg seit 1649 Sophie Eleonore, Gräfin zu Stolberg, Anna Elisabeths jüngere Schwester. Am 28. März berichtet der Graf: „dißhes ist Meine libste, die gewesene brobstinn ahnhero kommen." Am 31. d. M. ziehen die Gäste wieder nach Quedlinburg. Am 10. April reitet Graf H. E. wieder dahin und kehrt am 19. d. M. zurück, um dann wieder am 1. Mai zur Vermählung in die alte Stifts- und König Heinrichs-Stadt einzuziehen. Die darauf bezüglichen Angaben geben wir buchstäblich wieder:

Mai 2. dißhes habe ich mich mitt Meiner Gemahlin zu Quedlenburk copoliren laßen abends vmb halbwege 9 Uhr.

„ 4. dißhes bin ich von Quedlenburk wider nach Ilsenburk komen.

„ 8. dißhes ist die heimfurung mit meiner libsten zu Ilsenburk gewesen.

„ 11. dißhes ist die Eptisschine[2]) von Ilsenburk wider hinwek gezogen.

[1]) 1825 St. 50—51. 1826 St. 1—5, 9, 11, 16—18, 20, 22—25, 33, 43—48.

[1]) Die gesperrt gedruckten Stellen sind in der Vorlage rot angelegt.

[2]) Seit Juli 1645 Anna Sophia, T. des Pfalzgrafen Georg Wilhelm bei Rhein.

Am 22. Mai reist dann der Graf nach Stolberg, kommt am 24. nach Heringen und begibt sich über Langensalza nach den mittelrheinischen Besitzungen des Hauses Stolberg, wo er am 29. zu Gedern, am 31. zu Ortenberg anlangt. Ueber Frankfurt a. M. begibt sich der junge Gatte am 5. Juni nach Schwalbach zum Brunnentrinken und zu einer Badekur. Dorthin begibt sich auch am 3. Juli von Ortenberg aus die Gräfin Anna Elisabeth zu ihrem Gemahl. 16. Juli Abreise von Schwalbach; am 19. Juli wird, nachdem man Darmstadt und Frankfurt berührt, Ortenberg, am nächsten Tage Gedern wieder erreicht. Am 3. August beginnt die Rückreise von Gedern über Fulda, Vacha nach Heringen. Am 9. August ist man in Stolberg, am 11. wieder am damaligen Hofhaltssitz Ilsenburg. Am 21. d. Mts. vollzieht der erst seit wenigen Monaten vermählte zu Ilsenburg seinen letzten Willen. 25. Sept.: „dißhes bin ich von Ilsenburk nach Quedlenburk gezogen, als meine schwegerin" — wie wir bereits erwähnten die Gräfin Sophie Eleonore zu St. — „ist installiret worden." „27. Sept: dißhes von Quedelnbork nach Hetstelt auf den Jahrmarkt." Eine Reihe von Eintragungen zeigt, daß Graf Heinrich Ernst, der doch ein Alter von fast 79 erreichte, schon in den fünfziger Jahren kränkelte.

Die Badekuren und das Brunnentrinken, was auch in der schrecklichen Kriegszeit nicht ganz unterbrochen wurde, war zwar in hohen Gesellschaftskreisen vielfach zur Mode geworden; aber unser Graf war jedenfalls ernstlich leidend. Sein Leibarzt Dr. Haberstroh verschreibt ihm schon gleich zu Anfang 1649 Heilmittel. Mitte Februar hatte er auf Schloß Ilsenburg einen starken Fieberanfall („paroxcismum") zu bestehen, „sho ich ihn ahn 7 Jahren nicht gehabt". Zufällig war es doch auch nicht, daß er schon im August 1649 seinen letzten Willen vollzog.

Unerwähnt ist eine Eintragung zum 1. März nicht zu lassen: „dißhes bin ich zu Wernigerode bey dem Rat zu gaste gewesen". Infolge der Bedrängnisse und furchtbaren Schatzungen des Krieges waren die Interessen der Stadt und ihres gräflichen Herrn in ernstlichen Widerstreit geraten, und nicht zuletzt dieser Verstimmung des Grafen gegen die Stadt und den Rat wegen hatte ersterer seinen Hofhaltssitz von Wernigerode nach Ilsenburg verlegt. Wenn er nun ein par Monate vor seiner Vermählung einer Einladung des Rats folgte, so dürfen wir daraus wohl entnehmen, daß sich eine Versöhnung zwischen der Stadt und ihrem Herrn anbahnte.

Wir haben uns bei diesem vereinzelten Kalendertagebuche des regierenden Grafen etwas länger aufgehalten, werden uns aber bei den meisten übrigen kürzer zu fassen haben. Der nächste, der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts angehörige Kalenderführer ist ein in seiner Art merkwürdiger seine Zeit kennzeichnender Mann. Es ist Johann Ernst Niedner, geboren zu Zwickau und getauft daselbst am 11. Juli 1669. Er studierte die Rechte und verließ seine Vaterstadt am 24. Juni 1691, um zunächst zweiundzwanzigjährig in Stapelburg, wo er am 8. Juli ankam, eine Hauslehrerstelle anzunehmen. Schon ein par Jahre später kam er in gleicher Stellung in das Haus des gräflichen Kanzlers Martini, der zu Wernigerode am Klint wohnte. Noch ums Jahr 1701 in diesem Dienst, scheint er seiner Geschicklichkeit und seiner Kenntnisse wegen mehrfach bei den Verhandlungen, die damals wegen der gräflichen Gerechtsame, besonders aber auch wegen der Streitigkeiten zwischen Rat und Bürgerschaft zu Wernigerode zu Berlin vor dem Kurfürsten Friedrich III. von Brandenburg, dem König Friedrich I. in Preußen gepflogen wurden, Verwendung gefunden zu haben.

Haben wir schon daraus zu entnehmen, daß Niedner nicht ohne eine gute Begabung war, so lehren uns seine Aufzeichnungen ihn als einen keineswegs tugendsamen und lobenswerten Menschen kennen. Nach seinen eigenen Zeugnissen war er dem Trunk, der Völlerei und Wollust ergeben und huldigte nach seiner lateinisch gefaßten Sprache wohl ganze Nächte dem Bachus, der Venus und Ceres. Er weiß die auf ihn fahndende Polizei zu überlisten und berichtet selbst von wiederholter Schelte, die er, schwerlich ohne guten Grund, zu hören bekam.

Seine gleichzeitigen Aufzeichnungen haben insofern für die Geschichte der Grafschaft, mittelbar auch für die Kirchen- und Kulturgeschichte der Zeit, eine weitergehende Bedeutung, als Niedner nicht nur ein Zeuge der bürgerlichen Unruhen in Wernigerode sondern auch des Kampfes zwischen der alten Orthodoxie und dem Spenerschen Pietismus war. Trotz seines unstäten ja lieberlichen Wesens war er äußerlich nicht unkirchlich: Zwischen seinen Saufgelagen verzeichnet er seine gar nicht seltenen Abendmahlsgänge, was sich freilich etwas befremdlich ausnimmt. Ohne ein festes Bekenntnis und einen gewissen Schein kirchlich-christlichen Wesens hätte man den jungen Juristen nicht in ein so frommes Haus genommen, wie es das Martini'sche war.

Schwerlich nach außen hin, entschieden dagegen nach seinen Selbstbekenntnissen innerlich, war er ein Gegner des im Jahre 1695 als Superintendent und Oberprediger nach Wernigerode berufenen Spenerfreundes Heinr. Georg Neuß, der am 2. Febr. 1696 eingeführt wurde und am 1. März seine Antrittspredigt hielt. Niedner gibt in lakonischem Lapidarstil Zeugnis von den harten Kämpfen mit denen Neuß und mit ihm der Pietismus in Wernigerode seinen Einzug hielt. Die hämische Weise, mit der N. von einem so würdigen Vertreter dieser neuen Richtung redet, kann letzterem nur zur Ehre gereichen. Im Jahre 1699 verfaßte N. noch ein Trauergedicht auf des Kanzlers verstorbene Gattin.[1]) In den nächsten Jahren ist aber schon Klage zu führen wegen der von N. gegen die Herrschaft und gräfliche Beamte in Berlin vorgebrachten Beschuldigungen.[2]) Im Jahre 1709 begegnen wir dem unruhigen Manne noch in Stettin; von seinen weiteren Schicksalen ist uns nichts bekannt.[3]) Die Kalender, worin er seine Aufzeichnungen schrieb, sind die folgenden:

MENOLOGIUM POLITICUM | Das ist: | Zeit-, Gebänd- und Martia- | lischer Staats-Calender, | Auffs MDCLXXXXII Jahr | nach | der Geburt JEsu Christi | . . . . . . durch M. Joann.-Christianum Hagenouero, P. S. | Goslar, Gedruckt und verlegt von Simon Andreas Duncker. 4°.

Alt und Neuer | deutlich, jedoch auff besondere Art abgefaster | Historischer-, Schreib- und Hauß- | haltungs- | CAlender, | Auff das Jahr nach unsers | Heylandes JEsu Christi Geburth | M. DC. XC. IV . . . . gestellet ad ductum JOHANNIS CHRISTOPH·FRECHTENII, der Mathemati- | schen Künste Liebhaber. — MAGDEBURG gedruckt durch Johann Daniel Müller. 4°.

Im nächsten Jahre 1695 ist derselbe Magdeburger Kalender benutzt, im dann folgenden aber:

Alter und Neuer | Chur-Brandenburgischer | Land-, Kriegs-, Siegs- | und Helden-Calender, | Auff das Jahr . . . MDCXCVI . . . . . JOHANNES VULPIUS alias Fuchs, Jun. Saltz Magd. Sax. SS. Theol. Histor. et Astron. Stud. Rechenmeister zu Hertzbett in Sachsen MAGDEBURG. Gedruckt durch Johann Daniel Müller. 4°.

---

1) Trauergedicht auf Fr Susanne Magdalene Martini † 8/4. 1699. N. nennt sich hier utriusque juris studiosus. Fürstl. Bibl. Y a, 68 Fol.

2) Akten aus den Jahren 1700, 1701. B. 31. 5 im Fürstl. H.-Archiv.

3) Ueber N. und seine Kalendereintragungen s. Harzzeitschr. 11. (1878) S. 471 f. und 21 (1888) S. 162 ff Der Name der wenigstens im Königreich Sachsen noch fortblühenden Familie Niedener, Niedner, der z. B. der ausgezeichnete Kirchenhistoriker da N. angehört, dürfte den aus dem oberlausitzischen Niede oder Nied. entstammten bezeichnen.

Zwickauischer. Vollkommener Stadt- und Land-Kalender (so auf dem ersten Siertitelblatt). Auff das Jahr M. DC LXXXXVII. eingerichtet. | Von | Johann FORTUNATO, | Mathemat. | . . . . Zwickau, | Gedruckt und verlegt durch Gabriel Büscheln. 4°.

Alter und Neuer | Königl. Polnischer und | sehr curieuser | Reichs- | Calender, | auf das Jahr . . . . M. DC. XCIX . . . . von Augustin Fromholden, der Mathematischen | Künste Liebhaber | . . . . LEIPZIG, | Gedruckt und verlegt von Johann Christoph Brandenburgern. 4°.

Auf dem Siertitel König August von Polen, Kurfürst von Sachsen, hoch zu Roß daherssprengend.[1])

An die bis 1699 vorliegenden Riednerschen Kalender schließen sich der Zeitfolge nach an die von Emanuel Lamberg, einem jüngeren Bruder des am 23. März 1665 geborenen, am 13. Oktober 1707 verstorbenen gräflichen Hofrats Ernst Christian Lamberg geführten. Wie jener war Emanuel der Sohn des gräflichen Hofpredigers Christoph Lamberg und dessen Gemahlin, einer Tochter des Leibarzts Dr. Jak. Haberstroh, als welcher er am 25. Okt. a. St. 1680 achtzehn Wochen nach des Vaters Ableben geboren wurde. Am 14. Okt. 1707 als Regierungssekretär und Archivar angenommen stieg E. L. zum Hofrat und Kanzleidirektor, 1735 zum Kanzler empor und verstarb am 17. Oktober 1750.

Die Kalender mit L's. Eintragungen beginnen mit dem Jahre 1700, die letzte ist vom 26. Nov. 1749, so daß sie ein halbes Jahrhundert umfassen. Der Besuch, den ihm damals Joh. Phil. Reccard, Diakonus zu S. Silvestri, der ihm auch die Leichenpredigt hielt, am Krankenbett abstattete, macht es erklärlich, daß von jenem Tage ab die Feder ruhte.

Die Lambergschen Aufzeichnungen bieten allerdings nichts außerordentliches, sind aber zeitweise schon deshalb willkommen, weil die darin enthaltenen Personalnachrichten die Lücke im Ilsenburger Kirchenbuch zwischen 1691 und 1718 ausfüllen. Zuweilen sind auch einfallende auswärtige Kriegs- und politische Ereignisse mit verzeichnet.

Wenn sich daneben auch von anderer Hand haus- und viehwirtschaftliche Angaben finden, etwa daß eine Kuh gerönst oder gerindert hatte, so mögen diese auf seine Gemahlin Mar. Sus. Euphrosyne Arnold, des Stolb. Berghauptmanns Arnold Tochter, zurückzuführen sein. Wenn aber auf der Innenseite des Hauskalenders von 1732 von deutlicher jugendlicher Hand der Name Christian Ernst Lamberg zu lesen ist, so ist diese Hand die des Sohnes. Innerhalb dieses Jahresbandes kommen auch einzelne Eintragungen vor, die nach Form und Inhalt den jugendlichen Schreiber erkennen lassen, z. B. im November: „denn 21. die Mamma nach ilsenburg und nach Beckenstedt". Sonst geht die ausgeschriebene Hand des Kanzlers durch alle Jahrgänge hindurch.

Von 1700 bis 1720 hat L. seine Notizen in Quartformat-Kalender eingetragen, die sich zusammengebunden auf Fürstl. Bibl. unter der Nr. 141 finden. Es sind im Jahre

1700. Alter verbesserter und Neuer | Schreib-Calender, | Aufs Jahr . . . . MDCC gestellet durch JOHANNEM MEYERUM. Braunschweig. | Gedruckt und verlegt durch Christ. Fried. Hilligers sehl. | nachgelassne Wittib und Erben.

1701. Churfürstlicher Brandenburgischer | Nach dem Evangelischen Reichs-Schluß | Verbesserter Kalender | Auf das Jahr Christi | 1701. | Auff die | Chur Marck und benachbarten Lande gerichtet, | Und herausgegeben unter Approbation | der Chur-Fürstl. Brandenb. Societät der Wissenschafften MAGDEBURG, | Gedruckt bey Johan Daniel Müllern, Churf. Brandenb. privil. Buchdrucker.

1702. 1703. Verbesserter, Neuer und Alter | Geschichts- | Calender. . . . . MDCCII (MDCCIII) . . . . Ausgefertiget | von Bernhardt Heinrich Steinmann | . . . SONDERSHAUSEN | druckts und verlegts Ludwig Heinrich Schönermark, Fürstl. Schwartzburg. | Hof-Buchdrucker.

1704. Verbesserter | Schreib-Calender, (. . . MDCCIV nebenst . . . einem besondern) Hauß-Calender, | . . . gestellet durch JOHANNEM MEYERUM. | Quedl. Saxon. | . . . . . . Braunschweig, | Gedruckt und verlegt durch Christoph Friedrich Zilliges sehl. | nachgel. Wittib und Erben.

1705. Historisch- und Geographischer | Calender, | Nach dem verbesserten Stylo. | . . . MDCCV. | Auff Se. Königl. Majest. in Preussen, | Chur-Märkische und übrige Reichs- und | benachbarte Länder gerichtet, | Und herausgegeben unter Approbation | der von Sr. Königl. Majestät gestifteten | Brandenburgischen Societät der | Wissenschaffen.

1706. Wie Nr. 1 und 4.

1707. Verbesserter | Schwartzburgischer | Calender, | . . . | durch . . . | Johann Albrecht Vogeln | Astron. & Hist. Cultore | Sondershausen | druckts und verlegts Heinrich Schönermark | Fürstl. Schwartzb. Hof-Buchdrucker. Vgl. 1702, 1703.

1708. 1709. Wie 1700, 1706.

1710. Verbesserter | Gothaischer | Artzeney- und Hauß- | Calender, | . . . Mit Ihr. Hoch-Fürstl. Durchl. zu Sachsen gnädigstem | PRIVILEGIO . . . . . Gotha. | Bey Christoph Reyhern, F. S. Hof-Buchdruckern.

1711. wie vor. Braunschw. | Gedruckt und verlegt durch Joh. Georg Zilligern.

1712. Stolbergischer | Verbesserter | Haußhaltungs-, Feld- | und Garten- | Calender, Auf das Jahr nach der Gnaden- | reichen Geburth JESU Christi | 1712 | dem gemeinen Mann und Hauß-Wirthen zum | besten in Druck gegeben. | STOLBERG. | Gedruckt und verlegt von Gottfried Teutschern, | Gräfl. Hof-Buchdr.

Ebenso 1713—1718.

1719. Haushaltungs- | Calender, | sonst wie der Kal. v. 1704.

1720. Sorgfältiger Jahr-Diener, | Nach verbesserter und alter Zeit | zum Hauß-, Garten-, Feld- und Acker-Bau, auch Viehzucht | sehr nützlich und wohl eingerichtet. | Auffs Jahr Christi 1720. | In welchem zu finden: | . . . . . herausgegeben von | Gottfried Georg Wolrathen und j. f. Nach dem „Andern Theil," der die „Calender-Practica" enthält, gedruckt: Altenburg bey Johann Ludwig Richtern.

Von 1726 bis 1749 liegen die Lambergschen Kalender in Oktavdruck:n vor, die aber mit Papier durchschossen und wie die von 1700—1720 in Quart gebunden sind, alles unter Nc 130 m. Den Jahrgängen 1726—1728 ist zugrunde gelegt:

Verbesserter | Schreib- | Calender, | Auf das Jahr | MDCCXXVI (bezw. 1727 u. 1728) Bey Nicol Förstner und Sohn, Königl. Hof- | Buchhändler (in Hannover), von 1729—1749
stimmt der Anfang des Titels mit dem der Kalender von 1726—1728 überein.

Dann heißt es weiter: „denen | Cantzeleyen, Gelehrten, Schreibern, | Kauff- und Handels-Leuten zum nützli- | chen Gebrauch . . . verfertiget—durch

[1]) Die Kalender finden sich auf F. Bibl. Yd, 26 m.

JOHANNEM MEYERUM, | Quedl. Saxon. Braunschweig, | Gedruckt durch Friedrich Wilhelm Meyer.

Von 1732 an finden sich je zwei Exemplare des Braunschweig-Meyerschen Kalenders zu Eintragungen benutzt, die — bis auf den Jahrgang 1742 — schon durch die Farbe der Einbanddeckel äußerlich unterschieden sind. Das eine dieser Exemplare ist als Hauskalender, das zweite als Kanzleikalender geführt und bezeichnet.

Unerwähnt möchten wir nicht lassen eine von uns bereits früher erwähnte[1]) und kurz als „Madrigale" bezeichnete Handschrift von des Kanzlers älterem Bruder Ernst Christian Lamberg, die zwischen 1684 und 1699, wie eine Reihe eingetragener Jahreszahlen das erkennen lassen, verfaßt ist. Es handelt sich dabei zwar nicht um ein Kalendertagebuch; je weniger die Verse aber durchweg auf dichterischen Wert Anspruch erheben können, um so mehr können sie stellenweise als wernigerödische Chronik gelten und für die heimische Kulturgeschichte der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts ist die Hdschr. nicht ohne Wert.[2])

Schon ein flüchtiger Blick auf Form und Inhalt der vom älteren Lamberg geschaffenen gereimten Erzeugnisse läßt uns in denselben einen Sohn und Vertreter der älteren, noch als die der zweiten schlesischen Dichterschule zu bezeichnenden Zeit erkennen. Der bedeutend jüngere Bruder Emanuel huldigte diesem Geiste in seiner frühern Jugend auch. Er befreundete sich aber ganz mit dem seit Reuß und seit 1727 mit Zimmermann und der gräflichen Herrschaft zur Durchführung gelangten Pietismus, und der ganz in demselben stehende Diakonus Reccard, der ihn in seinen letzten Lebenstagen kennen lernte, hebt es ausdrücklich hervor, daß der jüngere Lamberg in seiner späteren Zeit zu einer mit seinem früheren Leben im Gegensatz stehenden ernsteren Richtung gelangt sei.

Gleichwohl können auch in den späteren Jahrgängen diese Lambergschen Kalender mit ihren Eintragungen nicht als eigentliche Zeugnisse des neuen christlich-evangelischen Lebens gelten. Das geschieht erst in den umfangreichen und in ihrer Art bedeutsamen Tagebüchern eines außerhalb Wernigerodes geborenen Mannes, des Anton Heinrich Walbaum. Ein schärferer Gegensatz läßt sich kaum denken, als der ist, der in kirchlicher wie auch in sittlicher Beziehung zwischen diesem und dem vor den Lamberg genannten Tagebuchschreiber Niedner bestand, obwohl ihre Geburtstage nur ein Vierteljahrhundert von einander lagen. Nur darin kamen beide überein, daß sie sich dem Studium der Rechte gewidmet hatten und daß der eine wie der andere außerhalb Wernigerodes geboren später dahin kam. Walbaum war ein am 30. August 1696 zu Stadthagen im Lippeschen geborener Westfale. Von Kind auf war er dem Pietismus mit ganzer Seele zugethan. Die festen Schranken, wie sie die Einrichtung des Halleschen Pädagogiums den darin erzogenen Jünglingen setzte, waren durchaus nach seinem Sinn. Sowohl Aug. Herm. Francke in Halle als Buddeus in Jena liebten und schätzten den Jüngling ebenso, wie dieser sie als Lehrer und Meister verehrte. Seine Mitschüler und Altersgenossen Zinzendorf und Wattenwyl waren während ihrer Jugendzeit seine innigen Freunde. Ein reiner Wandel machte den ganz in geistlichen Dingen lebenden solcher Freundschaft würdig.

Für Niedner war, nachdem er nicht ganz zehn Jahre zu Stapelburg und Wernigerode gelebt hatte, in der Grafschaft kein Bleiben mehr, Walbaum dagegen, der seit 1730 mit Wernigerode in Berührung kam, wurde dort je mehr und mehr so innig vertraut, daß er endlich vom Frühjahr 1746 bis zu seinem im Jahre 1753 erfolgten Tode in ganz außerordentlicher Weise sieben Jahre lang als Freund und Gast auf Schloß Wernigerode lebte.

So kann er denn auch recht eigentlich als Tagebuchschreiber im Sinne des wernigerödischen Pietismus gelten, nicht so zwar, als ob seine Tagebuchführung es besonders mit Wernigerode zu thun hätte. Das konnte sie schon deshalb nicht, weil ihn seine Lebensbahn erst verhältnismäßig spät nach Wernigerode führte, dann auch, weil er weitere Beziehungen nach verschiedenen Richtungen unterhielt; wohl aber haben es seine Tagebücher sehr viel mit Wernigerode zu thun und sind durchaus in dem dort zur Zeit der Grafen Christian Ernst und Henrich Ernst waltenden Geiste geführt.[1])

Walbaums mannigfaltige und umfangreiche Tagebuchführung begann schon frühzeitig. Zwei Bände sind aus der Universitätszeit erhalten, der erste vom Jahre 1717:

Verbesserter | Schreib-Calender, | Auf das Jahr | MDCC·XVII. | . . . Eisenach und Jena, | Bey Joh. Dav. Werthern.

Es sind darin die von Walbaum gehörten Kollegien in Jena bei Buddeus, Struve, Beck, Schlegel in Halle Gotsch, Böhmer, außerdem Angaben über W's. Briefwechsel eingetragen.

Der bei dem nächstjährigen Studientagebuch zugrunde gelegte Kalender ist:

Verbesserter | CONTOIR und Schreibe- | Calender, | Auf das MDCCXVIII. Jahr | . . . . von | Sr. Kön. Mayst. in Preussen | in Dero Residentz Berlin | gestiffteten | SOCIETAET | der | Wissenschafften | 1718.

In diesem Jahrgang finden sich außer kurzen auf das Studium bezüglichen Notizen Auszüge von Predigten, die von Aug. Herm. Francke, Rambach, Scharschmid u. a. in der Ulrichs- und in der Schulkirche zu Halle gehalten wurden, auch Verzeichnisse der Briefe, die W. an den Grafen Zinzendorf, J. A. Putkamer, Wattenwyl u. a. schrieb oder die er erhielt mit Angabe der Tagzeichnung. An den jungen Zinzendorf schrieb er darnach in jenem Jahre 39 und erhielt von ihm 38 Briefe. Viel reichhaltiger sind die Eintragungen in dem doppelt mit Papier durchschossenen nächstjährigen Tagebuch, wobei derselbe verbesserte Contoir- und Schreibe-Calender der Berliner Akademie benutzt ist. Der Durchschuß von zwei ganz leeren zwischen je einem mit 8 Tagen bedruckten Blatte ist teilweise vollständig ausgenutzt. Die Namen der Personen, mit denen W. im schriftlichen Gedankenaustausch stand und das Verzeichnis der Briefe, die er von ihnen erhielt, ist auf Vorsatzblättern vorn im Kalender,

[1]) Vergl. Harzzeitschr. 24 (1891) S 364 518—520. Die Schrift ähnelt stellenweise sehr der des jüngeren Bruders.

[2]) Ein Gedicht über das Osterfeuer oder das Bockshornbrennen teilten wir in der Harzzeitschr. an der in d. vor. Anmerk. angeführten Stelle mit. Im Entwurf einer dieser Erzeugnisse nennt sich auch der Verfasser. (Schuldiges Opffer dem Grafen Christoph Friderichen, Gr. zu Stolberg an Ihrer Hochgr. Gſ. Geburtstage, war der [ ] Sept. 1699, angezündet von Ernst Christian Lamberg, Hochgr. Stolb. Wernigerödischen Gemeinschaftl. Secretario.) Fürstl. Bibl. Z g 18.

[1]) Da wir in diesen Mitteilungen zunächst nur die Tagebücher und mit handschriftlichen Eintragungen versehenen Stücke der Fürstlichen Bibliothek zusammenzustellen beabsichtigen, so geben wir darin keine Aufzählung der in den geistlichen Archiven Graf Henrich Ernsts, der Gräfin Sophie Charlotte und den pietist. Korrespondenzen und Akten aus dem 18. Jahrh. (Alles im Fürstl. H.-Archiv) vorhandenen Sachen dieser Art. Die das. in den Piet. Korr. u. Tageb. Nr. 1105—1107 enthaltenen Reisediarien von 1741 (Meklenb.) 1740/41, 1748/49, von Klitschdorf nach Wernigerode (1771) f.; vergl. auch Reisediar. Gr. Henrich Ernsts, P. Heinr. Aug. Töpfers, (geb. 1696 † 1753) P. Wern. Nik. Zieglers aus Ilsenb. (geb. 6/7 1706 zu Halberst. † 1781) Sam. Lau's (1703—1746) v. 1726, von Predigern aus Wernigerode u. Altenrode Geistl. Archiv Gr. Henr. Ernsts, Fach III. St. 10, 11, 18, 19, 20; Vol. II 1, 3, 4, 9, 12 sind für die Kennzeichnung des Pietismus im Allgemeinen wichtig, aber nicht des im engeren Sinne wernigerödischen. Besonders zu erwähnen ist das Tagebuch Friedr. Gottlieb Langes, des Freundes und Schwagers von Libor. Zimmermann. Als ein Sohn des Promnitz'schen Hof- und Oberpred. Martin Lange in Christianstadt, geb. 23. Mai 1711, kam er 1729 nach Wern., war 1738—1746 Pastor zu Stapelburg, dann bis zu seinem Ableben Hofdiak. und † 1756. Ueber ihn und sein Tagebuch vergl. Harzzeitschr. 31 (1898) S. 164. Geistl. Archiv der Gräfin Sophie Charl. Loc. VII, vol XXX, 1—2.

das der Briefe, die er schrieb, auf Nachsatzblättern am Schluß des Kalenders angegeben.

Zu bemerken ist, daß diese Kalender, von denen der 1717er unter Nc 122 s verzeichnet ist, die von 1718 und 1719 mit der Bezeichnung Nc 131 k versehen sind, sich schon durch ihre äußere Erscheinung als rechte Reise- oder Wanderkalender ausweisen. Sie sind alle drei in hellgrün gefärbtes Leder verschließbar eingebunden, indem der überstehende Hinterdeckel in einen senkrechten Einschnitt des Vorderdeckels eingesteckt werden kann. Besonders zeugt die äußere Erscheinung des Jahrgangs 1719 davon, daß er in der Wanderzeit des Benutzers fleißig gehandhabt und in der Tasche mitgeführt wurde. Bei dem Kalender von 1717 dagegen erscheint der dunkelgrüne Farbenüberzug durch häufigen Gebrauch an den Außenrändern abgerieben, so daß der hellgrüne Untergrund hervortritt.

Jene drei Kalender aus der Studenten- und frühesten Wanderzeit sind als die Vorläufer eines umfangreicheren Tagebuchs anzusehen, das der Verfasser von 1720 bis an sein im Jahre 1753 erfolgtes Lebensende führte und wovon die Jahrgänge 1720—1724, 1726—1744, 1748 bis 1753 auf Fürstlicher Bibliothek erhalten sind.[1])

Hierzu kommen noch ein par als Reisekalender verschließbar eingerichtete Kalender aus den Jahren 1746[2]) und 1748[3].) Der 1746er Kalender ist in hellgrün, der andere in rot gefärbtes Leder gebunden und der Verschluß bei dem älteren durch Einstecken des umgebogenen verlängerten Schlußdeckels in einen im Vorderdeckel angebrachten senkrechten Schlitz, bei dem von 1748 durch ein in dem umgebogenen Rückendeckel befestigtes 55 Zentimeter langes Band bewirkt. Sie enthalten beide nur wenig Eintragungen und sind offenbar nur als ergänzende oder Hülfskalender anzusehen. Der von 1746 deutet mit seinen wenigen Angaben mit den Adressen Schaffhausen, Zürich, Bern, Thun auf eine Schweizerreise, aber mit der beigefügten Jahrzahl 1741; der von 1748 betrifft einen Teil der damals unternommenen größeren Reise mit rechnerischen Angaben aus Niedersachsen, Westfalen, Holland und England. Die Titel der hierzu benutzten Kalender sind:

Compendieuser | und | Nützlicher | Schreib- | Calender, | Auf das Jahr | . . . . | 1746 | . . . . Mit Fleiß verfertigt | von | Johann Georg Freund | . . . . . Nürnberg, | In Verlegung Joh. Andreä Endters seel. | Erben, schmal klein 8⁰.

Verbesserter | Schreib- und Comtoir- | Calender | Auf das Jahr Christi | 1748. | . . . Lauenburg | gedruckt und zu finden bey Joh. Christ. Berenberg.

Die Walbaumschen Kalender und Tagebücher bilden in ihrer planmäßigen Durchführung, bei ihrem großen Umfang und reichen Inhalt eine wichtige Quelle für die Kennzeichnung und Geschichte des Hallischen, teilweise auch Jenenser Pietismus, denn Walbaum war ein ebenso treuer Schüler von Budde wie von A. H. Francke. Innerhalb der Jahre 1720—1753 bediente sich Walbaum — von jenen eben erwähnten Hülfskalendern aus den Jahren 1746 und 1748 abgesehen — keines gedruckten Kalenders, sondern verzeichnete seine täglichen Beobachtungen und Erlebnisse auf weißes in klein 8⁰ gefaltetes und gebundenes Schreibpapier.[4])

Ehe wir nun im Folgenden auf die besonders von Gliedern des gräflichen Hauses gepflegte pietistische Tagebuchführung eingehen, schalten wir hier ein par tagebuchsartige Aufzeichnungen aus dem 18. Jahrhundert ein, die, auch wenn ihre Urheber dem Pietismus nicht fern ge-

[1]) F. Bibl. Yd 35 m.

[2]) F. Bibl. Nc 133 s.

[3]) F. Bibl Nc 133 a.

[4]) **Abgesehen von einigen Nachrichten Zinzendorfs und Kramers in Franckes Leben sind über Walbaum zu vergleichen unsere Mitteilungen in den Schriften für schleswig-holsteinsche Kirchengeschichte. II. Reihe, 4. Heft, Kiel 1900, S 30—136; das. II. Bd. 2. Heft Kiel 1901, S. 259—287.**

standen haben mögen, doch in den Rahmen der weiter anzuführenden Kalender und Tagebücher nicht wohl einzufassen sind.

Auch mag noch kurz auf ein par Kalender in Quartformat hingewiesen werden, deren handschriftliche Notizen zu spärliche sind, als daß wir uns näher damit befassen könnten. Anscheinend ein niederer zu Wernigerode ansässiger unverheirateter Kanzleibeamter war es, der den in Clausthal bei Jac. Wilcke, Churfürstl. privilegiertem Buchdrucker hergestellten Verbesserten | Schreib-Hauß-Wunder- | und | Berg-Calender, | Auff das 1715. Jahr Christi | von Michael Erdmann benutzte, F. Bibl. Nc 122 k.

In den Jahrgängen 1733 und 1734 ist auf F. Bibl. Nc 124 d vorhanden:

Verbesserter | Schreib-Hauß-Historien und | Genealogischer | Calender von Joh. Gottl. Meyerfeld. | GOSLAR, bey Georg Duncker.

Bei diesen Kalendern ist zu bemerken, daß ein frohndienstpflichtiger Landmann ihn besaß und beispielsweise im Oktober 1733 die zu leistenden Handdienste verzeichnete.

Von den beiden sonst hier zu erwähnenden Personen wurde die ältere, Wilhelm Martin Friederich, in demselben Jahre 1680 am 1. September zu Wernigerode geboren, in welchem der vorhin genannte Kalenderführer Emanuel Lamberg zu Ilsenburg das Licht der Welt erblickte. Als ein wackerer schlichter wernigerödischer Ackerwirt, Bürger und Ratmann schied der letzterwähnte Tagebuchführer in demselben Jahre 1753 aus der Zeitlichkeit, wie der wernigerödische Gast Walbaum, und zwar am 1. März. Zweierlei tagebuchsweise geführte Aufzeichnungen sind es, um derentwillen er hier zu erwähnen ist: ein Wirtschaftsbuch über den Ertrag seiner Aecker, Witterungsbeobachtungen zwischen 1717 und 1752, sodann ein im Jahre 1712 begonnenes aber nur bis zum 26. Februar 1717 reichendes sogenanntes „Hausprotokoll". Ueber beide Niederschriften ist im Jahrgang 1864 des Wern. Intelligenzblatts so liebevoll als eingehend gehandelt.[1])

Durchaus verwandten Inhalts sind die Tagebücher eines allerdings bedeutend jüngeren Zeitgenossen Friederichs, des am 18. März 1720 zu Wernigerode geborenen Ackerwirts und längere Zeit Amtmanns zu Stapelburg Johann Friedrich Büchting. Die Urschrift dieser Aufzeichnungen findet sich im Besitz eines Familiengliedes, zur Zeit in Magdeburg, aber wir haben das wichtiger erscheinende daraus ausgezogen und diese Auszüge als Nr. Yd 2 z der Fürstlichen Bibliothek einverleibt. Es ist mancherlei für das Wirtschaftswesen, Brauch, Sitte und bürgerliche Lebensanschauung bemerkenswerte darin enthalten. Die Nachrichten reichen bis zum Jahre 1791 herab. Hervorzuheben sind die Andeutungen über die Wiedererbauung der Häuser nach der großen Feuersbrunst im Jahre 1751, über die Zeit des siebenjährigen Kriegs und über die ersten Einwirkungen der französischen Revolution auf die Gemüter in der Grafschaft beziehungsweise Stapelburg.

Betrachten wir nun die von eingeborenen Pietisten der Grafschaft geführten Schreibkalender und Jahrbücher in der geschichtlichen Reihenfolge, so ist von deren Hauptbegründern, dem Grafen Christian Ernst (1691 bis 1771) und seiner Gemahlin Sophie Charlotte geb. Gräfin zu Leiningen-Westerburg (1695—1762) auf der Bibliothek kaum etwas vorhanden, denn des ersteren einleitend erwähnter Schreibkalender aus seinem Sterbejahr Fürstl. Bibl. Ye 23 d, dem der Histor.-geogr. Ka-

[1]) **Ueber Friederichs Person Int.-Bl. 1864, S. 196. Seine Nachrichten über die seitens der Stadt Wernigerode dem Grafen Christian Ernst zu Wern. im J. 1714 geleistete Huldigung hat Herr Prof. Dr. Hertzer im Jahrgang. 17 (1884.) S. 266 der Harzzeitschrift einen Auszug veröffentlicht. Friederichs hier besprochene Handschriften finden sich unter Yd 9 n und Yd 9 o auf Fürstl. Bibl.**

lender der Berliner Akademie von jenem Jahre zu grunde gelegt ist, bietet bloß statistische Angaben über den Briefverkehr bis zum Oktober jenes Jahrs. Schreibkalender mit Niederschriften der Gr. S. Charl. enthält die Bibliothek gar nicht, wohl aber ihr „Geistliches Archiv", worin sich die Jahrgänge 1737, 1746, 1750—1761 Loc. VI vd. XXIX vorfinden, auch etliche Reisediarien.

Von ihrem gleichgesinnten Sohne Graf Henrich Ernst (1716—1778) und dessen Gemahlin Christiane Anna Agnes geb. Prinzessin zu Anhalt-Cöthen Pleß (1726—1790) bewahrt die Bibliothek freilich ganze Reihen von Schreibkalendern, aber ohne den Charakter von geschichtlichen Tagebüchern.

Vom Grafen Henrich Ernst ist eine größere Zahl von Oktav-Kalendern oder Almanachen mit Eintragungen betreffend das gräfliche Rechnungswesen erhalten. Der älteste, der wenig Handschriftliches enthält, in weißes Pergament gebunden ist, mit Messingverschluß, ist Nic. Schmid, sonst Küfel oder der gelehrte Bauer genannt, Schreib-Almanach auf das Jahr 1745, zu Nürnberg in Verlegung Joh. Andreä Endters Erben erschienen. Fürstl. Bibl. N c 133 r. Es folgt vom Jahre 1751 Nicolaus Rohlfs, Mathematiker zu Buxtehude, der verbesserte Kgl. Schlesw.-Holsteinische „Canzeley- | CONTOIR- | Schreib- | Calender, | . . . Altona, gedruckt und verlegt von den Gebr. Burmester. F. Bibl. N c 135 g. Daran schließt sich N c 130 m eine Reihe von 18 Stück verbesserter Schreibkalender von Joh. Meyer, gedruckt zu Braunschweig bei Friedr. Wilh. Meyer 1752—1757, 1759—1770. Die fehlende Lücke des Jahrgangs 1758 wird durch N c 133 a ausgefüllt, der in demselben kleinen Oktavformat gedruckt und mit Papier durchschossen und als verbesserter Schreib- und Comtoir-Calender auf das Jahr 1758 bezeichnet, aber zu Lauenburg bei Joh. Christ. Berenberg gedruckt und zu finden ist.

Viel ist für die Person des Grafen aus diesen Wirtschaftsangelegenheiten nicht zu entnehmen. Immerhin ersehen wir daraus, wie er schon seit 1745 durch solche Angelegenheiten in Anspruch genommen war. Das „Sorget nicht!", das er wiederholt auf das Vorsatzblatt eines Jahrgangs setzt — z. B. 1753 — läßt die geistliche Richtung dieses erlauchten Herrn auch in den Geldsachen erkennen.

Was hier die Bibliothek vermissen läßt, das bietet die im Fürstl. Archiv untergebrachte Sammlung pietistischer Korrespondenzen und Akten zumeist aus dem 18. Jahrhundert, die eine ganze Reihe von Tagebüchern des Grafen enthält, die alle den „Verbesserten und Alten Calender . . . . herausgegeben mit Genehmhaltung der von Sr. Kgl. Majestät in Preußen . . . gestifteten Akademie der Wissenschaften," benutzen. In Duodezformat, fast alle in hellgrün gefärbtes Leder, teils mit teils ohne Verschluß, gebunden umfassen sie die Jahre 1757—1774, 1776 und 1778. Der Jahrgang 1773, der in blau gefärbtes Leder mit Vergoldung gebunden und mit (beschädigtem) Verschluß versehen ist, erscheint viel stärker, da er mit doppeltem Papierdurchschuß versehen ist.

Aus der Zeit vor 1759 findet sich noch das ansehnliche Bruchstück eines Tagebuchs ebendesselben zum ernsten Nachsinnen besonders geneigten Grafen, das ganz anders angelegt ist: In einem festen Pappkasten eingelegt finden sich nach Jahrestagen geordnet Denkwürdigkeiten seiner Person und seines Lebens aus verschiedener, doch überall nur bis in die ersten dreißiger Jahre des 18. Jahrhunderts reichender Zeit. Die einzelnen Tage enthalten meist Angaben aus verschiedenen Jahren z. B. Januar 20 aus den Jahren 1746, 1751 und 1752, Februar 3 aus den Jahren 1734, 1744 und 1746. Außerdem ist an der Spitze der 3. Febr. 1684 als Geburtstag seines alten Hofmeisters v. Jägersberg angegeben.

Mit den Kalendern seiner Gemahlin, der Fürstin Christiane Anna Agnes, verhält sichs ebenso: Die Bibliothek bewahrt von ihr nur Briefkalender. Denen von 1752 und 1754 liegt zu grunde der S. Saalfeldsche Quartkalender: Verbesserter | und neu eingerichteter | Gesprächs-Calender, | . . . Salfeld, | Gedruckt und zu finden bey Joh. Christian Otto Wiedemann, | Fürstl. Sächs. Hof-Buchdrucker. F. B. 135 i.

1755, 1758, 1762, 1763, 1765, 1769 ist es der Königl. Preuß. mit Genehmhaltung der Akademie der Wissenschaften in Berlin gedruckte „Historisch- und Geographische Kalender," ebenfalls in Quartformat. F. B. 131 m; 1756, 1757, 1759 ebenfalls in gleicher Gestalt der „Haußhaltungs-Calender" desselben Ursprungs. F. B. Y d 131 m.

Diese Kalender enthalten mehrfach einen von einem Schönschreiber geschriebenen Bibelspruch, von der Hand der Fürstin aber die Namen der Korrespondenten mit Angabe der Tage, zuweilen wohl auch eine Notiz über Aderlaß oder ein genommenes Bad.

Gegenüber diesen ziemlich dürren Notizen bewahren nun wieder die Korrespondenzen und Akten des 18. Jahrhunderts den Ansatz zu einem Verzeichnis von Denkwürdigkeiten von der Hand der Fürstin, wobei augenscheinlich der Plan ihres Gemahls als Vorbild diente. Zu den auf weißen unbedruckten Blättern oben vorgemerkten Jahrestagen sollten Denkwürdigkeiten eingetragen werden. Es blieb aber bei einem bescheidenen Anfang. Meist im Jahre 1745, dann auch 1746, 1753 und 1756 wurden einige persönlich-häusliche Angaben und solche aus dem 2. Schlesischen und siebenjährigen Könige eingetragen. Einzelne Eintragungen am Kopf der Blätter sind offenbar geflissentlich herausgerissen.

Weder das Archiv noch die Bibliothek bewahrt Tagebücher von Graf Henrich Ernsts einzigem Sohne und Nachfolger Christian Friedrich (1746—1824) und seiner Gemahlin Auguste Eleonore (1748 bis 1821), die doch eben so schön und zierlich als fleißig bis in ihre späten Lebensjahre die Feder führten. Von der ausgedehnten Briefstellerei der letzteren zeugen noch vier Stück erhaltene Briefkalender in schmal Oktav No. 122 m auf F. Bib. aus den Jahren 1795, 1796, 1798 und 1799. Benutzt sind dazu die „Dresdner Schreibe-Calender" . . . DRESDEN, (zu finden auf der Frohn-Gasseburg) Robrings Erben.[1]) Die Notizen geben wenigstens Auskunft über der Gräfin äußerst fleißig gepflegten Briefwechsel mit den Angehörigen und einem weiteren Kreise von Freunden. Sorgfältig wird die Zahl der Briefe verzeichnet und es werden die Summen aus einer längeren Periode zusammengezogen. Zwischen 1784 und 1794 schrieb die Gräfin 4413 Briefe; auf ein Jahr kamen zwischen 280 (1784) und 544 (1794). Zwischen 1795 und 1797 waren es je 640, 655 und 657, 1798 aber 582. Die Gesamtzahl der seit 1784 geschriebenen Briefe war damit bis einschließlich 1798 auf 6947 gestiegen.

Ein besonders sorgfältig geführtes Brieftagebuch liegt uns aus dem Jahre 1792 von Graf Christian Friedrichs ältestem Sohne, dem Erbgrafen, dann regierenden Grafen Henrich (1772—1854) vor. Es enthält nicht nur ein Verzeichnis und eine Zählung der erhaltenen und geschriebenen Briefe, sondern gibt auch kurze Auszüge aus denselben (F. Bibl. Ye 38 d). (Zu der Privatkorrespondenz Fach 31 im Archiv gelegt.) Uebrigens ist bei diesem Tagebuch kein gedruckter Kalender benutzt worden, es ist vielmehr nur ein 1½ Zentimeter starkes Heft von weißem Schreibpapier.

Bei großem Fleiß und Sorgfalt fand die Gräfin Auguste und der jugendliche Erbgraf Henrich noch Zeit, die Briefe zu zählen oder gar auszuziehen: Diese Zeit fand der regierende Graf bei allem Fleiße nicht mehr. Das beweisen verschiedene in hellgrüngefärbtes Leder ge-

[1]) Zu erkennen ist die Verfasserin an ihrer zierlichen Handschrift und an den öfter verzeichneten Briefen und Sendungen an „Chr. Friedr."

bundene und zum Mitsichführen auf der Reise eingerichtete Duodez-Schreibkalender Graf Henrichs aus dem zweiten und dritten Jahrzehnt des 19. Jahrh., als er namens seines Vaters das Regiment führte. Sie enthalten nur ganz vereinzelt einmal eine kleine Notiz mit Tinte oder Bleistift eingetragen. So finden wir z. B. in einem solchen Duodezkalender vom Jahre 1817, herausgegeben von der Kgl. Preuß. Kalenderdeputation, nur drei kurze Notizen von seiner Hand. (Nc 131 b), ähnlich Nc 124 e vom J. 1813. (Allgem. Kalender Halle. Mit Kgl. Westfäl. Freiheiten gedr. und zu finden im Waisenhause) und 1823 Nc 131 l (Verbess. und Alter Kal. für die Provinzen Brandenb., Pomm. und Sachsen, Trowitzsch u. S., Frankfurt a. O.).

Verschiedene Tagebuchsaufzeichnungen, wenn auch meist nur kürzere und geschäftliche, sind uns von beiden Gemahlinnen Graf Henrichs im Fach 35 und 36 der Privatkorrespondenzen und -Akten des 18. bis 19. Jahrh. erhalten: von der ersten, Jenny oder Jeanette geb. Prinzessin von Schönburg-Waldenburg (geb. 4./10. 1780, verm. 4. Juli 1799, † 29. Aug. 1809) ein Schreibkalender vom Jahre 1804, wobei der sehr verbreiteete Meyersche Kalender aus Braunschweig benutzt ist. Zahlreicher sind die Brieffjournale, die von der zweiten Gemahlin Eberhardine, T. des Kgl. Preuß. Kriegsministers Eberh. Freih. von der Recke (geb. 25./1. 1785, verm. 30./12. 1810 † 24/10. 1851) auf uns gekommen sind.

Zwischen Kalendern und Tagebüchern von Gliedern des Grafenhauses finden sich auch einmal vierzehn Jahrgänge eines derartigen Zeitbuchs, das von einem Mitgliede der Dienerschaft geführt ist, nämlich von der Garderobenmagd oder Beschließerin Vesterling. Friederike Charlotte V., die Tochter des Kammerlakaien Joh. Andr. V.[1]), wurde am 5. November 1742 geboren und verstarb am 18. Febr. 1810.[2])

Der Gesichtskreis dieser Kalenderschreiberin ist allerdings ein beschränkter. Nach dem meist zu Anfang abgetanen Verzeichnis ihrer Ausgabe macht sie mit Vorliebe Wetterbeobachtungen, die indessen kaum als Grundlage für eine wissenschaftliche Witterungskunde dienen dürften. Immerhin hat es ein Interesse, wenn sie, als im Mai des J. 1805 König Friedrich Wilhelm III. und die Königin Luise zum Besuch in der Grafschaft erwartet werden, zum 18. d. M. den herzlichen Wunsch hegt und niederschreibt: „Gott gebe beßere Witterung zur Ankunft des Königs.“ Durch die näheren Angaben zu den letzten Maitagen erfahren wir dann genauer als aus anderen Quellen, daß dieser Wunsch nicht in Erfüllung ging.

Die Vesterling verzeichnet aber auch zwischen 1787 und 1806 mehrere Einzelheiten über die Vorfälle im gräflichen Hause, und es berührt wohltuend, wenn wir wiederholt ungefärbte Zeugnisse von der Liebe zu ihrer verehrten Herrschaft, z. B. bei Rückkehr derselben von etwas längeren Reisen, in ihren Schreibkalendern ausgesprochen finden. Sie begleitete dieselbe aber auch öfter dienend und genießend auf kürzeren Fahrten, so nach dem Brocken,[3]) wie auch auf größeren Reisen, so auf einer nach Diersfort und von da nach Cleve und zurück über Düsseldorf und dem Wuppertal unternommenen.

Selbst eine so kleine Notiz, wie die zum 8. Mai 1805, worin es heißt: „Die Schwalben und die Nachtigal sind da, aber es will noch gar nicht grün werden,“ ist nicht ohne Wert, da wir daraus ersehen, daß jene Frühlingssängerin damals Wernigerode noch besuchte. Wenn neben den Schwalben die Nachtigal in der Einzahl erwähnt ist, so mag darin auch ein Fingerzeig liegen.

Freilich fällt sofort der gewaltige Unterschied in die Augen, wenn wir mit den vierzehn Jahrgängen der Vesterling den einen Kalender vom Jahre 1794 vergleichen, den die zwanzigjährige Gräfin Maria zu Stolberg führte. Der Gegensatz tritt um so schärfer hervor, als die Eintragungen in demselben Braunschweiger Verbesserten Joh. Meyerschen Schreibkalender gemacht und beide Exemplare völlig gleich gebunden sind. Die vor der Zeit gestorbene Gräfin Marie war die dritte, am 4. Mai 1774 geborene Tochter des Grafen Christian Friedrich, seit 21. Juni 1803 Gemahlin Heinrichs IV. Reuß-Lobenstein, dem sie am 16. Juni 1810 durch den Tod entrissen wurde.

Die Notizen, die besonders auch über den Briefwechsel berichten, sind keineswegs besonders umfangreich, aber sie führen uns doch ganz in das damalige Leben und Treiben des Hauses auf Schloß Wernigerode, in Halberstadt, gelegentlich auch Walbeck und Ilsenburg ein. Wir erfahren von dem Verkehr und Gedankenaustausch der Geschwister unter einander, dem persönlichen und brieflichen mit Benzler, Gleim, Klamer Schmidt, Wilh. Körte u. a.

Lebhaft waren damals die persönlichen Beziehungen zu Halberstadt, wo Graf Christian Friedrich mit seiner Familie sich einen Teil des Jahres über aufhielt und wo er zunächst im Kreis der Kapitularen und ihrer Familien verkehrte.

Aber eine hervorragende Bedeutung hat das öftere Beisammensein mit dem Dichter Gleim, dessen Nichten und dem ganzen Gleimschen Kreise. Man besucht den „Onkel“ Gleim in seinem „Hüttchen“[1]); ist aber auch mit ihm auf den Spiegelschen Bergen beisammen. Ja, von der Grafschaft aus gedenkt die junge Gräfin daran, wie gleichzeitig Gleim mit seiner Gesellschaft auf den Bergen wandert.

Wir hören öfter von der Einkehr geistig und schriftstellerisch hervorragender Personen auf Schloß Wernigerode. Am 5. Mai sind es Friedrich Matthisson und Hofrat Köpken aus Magdeburg, die auf der alten Burg einkehren, am 27. Hofrat Voß aus Eutin mit seinem Sohn Heinrich; am 15. August sind Eschenburgs aus Braunschweig in Wernigerode mit Gleims und Fischers, drei Tage darauf kommen Eberts aus Braunschweig, die bis zum 24. bleiben. Am 24. Sept. erscheint der Konferenzrat Mattei, den man schon in Halberstadt kennen gelernt hatte, mit Gleims Nichten.

Oft ist von den einfachen Feiern im Freien, von häuslichen Festen die Rede, wie dem Geburtstage Graf Antons, bei dem man den Festplatz mit Lichtern, die in Gurken gesteckt wurden, erleuchtet. Besonders der Tiergarten mit seinen Lieblingsplätzen wird fleißig aufgesucht. 26. Aug.: „Nach Tisch machten wir eine Tour zu Wagen im Tiergarten, saßen auf meines Vaters Bank — also der Christian-Friedrichs-Bank — und tranken den Thee an seinem Altar“. Letzteres ist das von der Gräfin Auguste Eleonore ihrem Gatten auf der Höhe des Agnesbergs bei Lebzeiten errichtete Steindenkmal. Wiederholt wird die Pfeffenburg aufgesucht. Die Herrschaften unternehmen auch weite Fußwanderungen. 24. Oktbr.: Frl. Asseburg, Luise, Friederike, Anton und ich machten heute — von Ilsenburg aus — eine Tour zu Fuß nach Wernigerode

[1]) Die Schreibung des Namens schwankt in den Quellen zwischen Festerling, Försterling und Vesterling. Die letztere richtigste Gestalt des aus Silvester gekürzten Namens findet sich im Kirchenb. der Schloßgem. bei Verzeichnung ihres Ablebens und Begräbnisses. Der Beweis, daß die bezeichneten Kalender von ihr herrühren, wird durch eine Angabe zum 18. November 1805 erbracht, worin es heißt: „8 Sechzig (=Schock) Garn an den Leineweber gegeben.“ Dabei liegt eine Quittung des Leinewebers Mackrodt vom 30. Nov. d. J, der bekennt: „ich habe von der Gumpfer (Jungfer) Festerling habe ich (!) Erhalten 8 sechstig Garn und darauf verfertigt 22½ E. Lein-Wand und Arbeidt-Lon.“ u. ff.

[2]) Fr. Charl. Vesterling Jungfer Garderoben (!) magd bei gnädigster Gräfin heißt sie bei der Eintragung über ihren Todestag und ihr Begräbnis auf dem Schloßkirchhof im Kirchenbuch.

[3]) Vgl. Harzzeitschr. 36 (1903) S. 159 f. S. 160. Z. 3 von oben muß es hier am 30. statt 20. Sept. heißen

[1]) Am 25. Juli schreibt die Gräfin M. z. B. an den „guten Hüttner Gleim“.

und wieder zurück. Mittags waren wir bei den Komtessen und dann bei Frau von Aderkaß. Es war ein schöner Tag, der uns recht gut bekam.

Wenn aber gerade in demselben Jahre Mariens ältere Schwester Luise sagt: „Im Freien wie im Zimmer war die Musik der Hauptschmuck der Feste" und hinzufügt, der Vater habe kleine Konzerte alle Wochen veranstaltet,[1] so dienen der Gräfin Marie Aufzeichnungen zur Bestätigung dieser Angabe. Sowohl bei dem Aufenthalt in Halberstadt, wie besonders auch in Wernigerode wurde die Tonkunst eifrig gepflegt. Es ist von den Aufführungen auf dem Schloß wie den größeren im großen Saale — der heutigen Fürstlichen Bibliothek — vielfach die Rede, mit Angabe der ausgeführten Stücke und der Sänger und Spieler. Der fromme Klose war dabei Konzertmeister. Wie wir es schon früher beobachteten, gab sich auch hier das große Gefallen an Mozarts Tonschöpfungen zu erkennen. 8. Okt.: „Die Zauberflöte bei Frau von Bergen (Halberstadt). Ich war sehr froh über die schöne Musike.[2])

Wir haben nun noch eines Tagebuchs zu gedenken, das von der jüngeren Schwester der regierenden Gräfin, Christiane Ernestine zu Stolberg-Stolberg, geb. 25. März 1749, am 22. Dez. 1807 als Aebtissin zu Drübeck eingeführt, † 20. März 1823 geführt wurde.

Es sind hier nicht die Begebnisse Tag für Tag verzeichnet, sondern in ein Buch in Duodezformat, Geßners „Memorabilien der Zeit", worin lediglich auf sonst frei gelassenen Seiten bei jedem der Kalendertage am Kopf nur der Tag mit einem kurzen Spruch vorgedruckt ist, sind denkwürdig erscheinende Ereignisse aus verschiedenen von der Kalenderbesitzerin erlebten Jahren eingetragen. Der unter Ye 32 m auf Fürstl. Bibliothek befindliche Kalender umfaßt die Zeit vom 22. Dez. 1807 bis zum Jahre 1819. Am Schluß sind die Geburts- teilweise auch Sterbetage der Drübecker Klosterjungfrauen verzeichnet.

Der letzte, den wir in der Reihe unserer Tagebuchschreiber zu nennen haben, gehört nach seiner Herkunft nicht unserer Grafschaft und dem Harze an. Es ist der Philhellene, Dichter und Erzähler Friedr. Joach. Phil. von Sucow. Geboren am 26. Sept. 1789 auf dem Gute Goldberg bei Neu-Buckow in Meklenburg kam er nach einem bewegten Leben im Dezember 1844 zu uns und verlebte in Wernigerode seine letzten Tage bis zu seinem am 13. Januar 1854 erfolgten Ableben. Von dem in vier Päckchen abgeteilten unter Yd 34 auf Fürstl. Bibliothek aufbewahrten Tagebuch entfallen zwei auf die Zeit von 1844 bis zum 24. Mai 1852, die auch für Wernigerode, wie sonst in Deutschland, eine ziemlich unruhige war.

So verschieden die hier verzeichneten Kalender, Gedenk- und Tagebücher an Wert und Umfang sein mögen, wir haben in ihnen in ihrer Gesamtheit wichtige Quellen und Hülfsmittel für die Kenntnis heimischer Geschichte und Zustände zu erblicken. Dabei müssen wir aber erwägen, daß es nur ein bescheidener Bruchteil des betreffenden Schriftitums ist, der in den archivischen und Büchersammlungen zu Wernigerode seine Bergung fand. Sehen wir nur auf die Tagebücher von Gliedern des Hauses Stolberg, so zeugt schon der von uns angedeutete gegenwärtige Befund mit hinlänglicher Bestimmtheit die großen Verluste an: Hie und da ist einmal ein Jahrgang von der Aufzeichnung eines Grafen Heinrich Ernst (1649) oder der Gräfin Marie (1794) vorhanden, oder es sind trockene Briefverzeichnisse und Wirtschaftskalender zurückgeblieben, die für den Freund dieses Schrifttums wenig Anziehung haben.

Aber wir brauchen uns nicht auf jene Schlußfolgerung zu beschränken. Die im Jahre 1882 von der Gräfin Anna zu Stolberg-Wernigerode in sieben Teilen und zwei stattlichen Großoktavbänden herausgegebenen Briefe und Journale der Fürstin Louise Ferdinande zu Anhalt-Cöthen (1744—1784), der Gräfin Auguste Friederike zu Ysenburg-Büdingen (1743—1783), Auguste Eleonore zu Stolberg-Wernigerode, alle drei Gräfinnen zu Stolberg, von 1764 bis 1784 liefern den unmittelbaren Beweis mit Wort und Tat. Indem die erlauchte Herausgeberin auf die Bedeutung dieser Briefe und Tagebücher für den christlichen Kulturhistoriker und den reichen Stoff, der darin zur Erforschung des Pietismus mit seinen Licht- und Schattenseiten enthalten ist, hinweist, verfolgt sie in der Herausgabe den Zweck, daß dieser kostbare Schatz, der bis dahin sich in den Händen eines Gliedes der Stolbergschen Familie befand, auch den andern Gliedern desselben bekannt gemacht werde.[1])

Merkwürdig ist hierbei, wie die oft überaus langen Briefe in recht zahlreichen Fällen vollständig die Gestalt von Journalen oder Tagebüchern haben, z. B. im 2. Teil Auguste Eleonore an Luise Eleonore 1.—5 Jan. 1772, S. 1—2; Forts. 6.—26. Jan., S. 4—13; 27. Jan. bis 1. Febr., S. 14—21 u. s. f. Im 3. Teil Mai bis Juni 1774 Gr. Chr. Friedr. S. 31—40; Auguste Friederike 18. Juli bis 24. Juli, 3. S. 48—51; 16./8. bis 7./9 S. 83—102; 8.—16. Sept. S. 117 bis 122. So geht es durch einen großen Teil dieser Korrespondenzen hindurch, und das Tagebuch vertritt fast ganz den Brief. Die Briefe und Journ. enthalten auch Stücke von den Grafen Henrich Ernst, Christian Friedrich und der Fürstin Christiane Anna Agnes.

Auch von einer der fleißigsten Arbeiterinnen auf diesem Felde, der geborenen Gräfin Luise, der zweiten Tochter Graf Christian Friedrichs (1771—1856)[2], erbte das große ausführliche Tagebuch auf die einzige Tochter, von der es uns gelegentlich zur Benutzung verstattet wurde. Ihre sehr schätzbare Schrift Christian Friedrich, Graf zu Stolberg, und Auguste Eleonore, Gräfin zu Stolberg-Wernigerode, geb. Gräfin zu Stolberg, 1858 bei Flemming in Glogau, ebenso wie die „Briefe und Journale" als Handschrift gedruckt, beruht zum größten Teile auf solchen Tagebuchsquellen. Es ist darin oft von den Tagesaufzeichnungen der Mutter die Rede, so von solchen die sie schon vor der Heirat auf weiße Blätter ihres Bogatzkyschen Schatzkästleins schrieb, z. B. S. 12, 17, 19, 22, 25, 28. Später treten Memorabilien von der Mutter hinzu, S. 75, S. 148 u. ff. Zuweilen ist auch noch von deren „Psalter-Schatzkästlein" die Rede, z. B. S. 65 zum J. 1803, S. 75 zum J. 1808.

Wir hatten es im Vorstehenden nur mit Kalendern, Jahr- und Tagebüchern zu tun, die sich auf die Erlebnisse der Menschen bezogen, nicht auf tagebuchsweise verfolgte Natur- und Wetterbeobachtungen. Allerdings gibt es hier Uebergänge, z. B. in den Jahrbüchern des Brockens von 1753—1790 (Magdeb. Creutzsche Buchh. 1791) und dem Stammbuch des Brockens von 1753—1850 von C. E. Nehse, Sondershausen, und in verschiedenen eine Reihe von Brockenreisen betreffenden Einzelbeiträgen. Hier ist nicht der Brocken als Naturform sondern es sind bestimmte Tageserlebnisse von Harz- und Brockenreisenden der Gegenstand der Aufzeichnung, und es gelangen die jeweiligen Geschicke und Zeitanschauungen der Menschen zum Ausdruck und zur Darstellung. (Vgl. Gust. Heyse's Brockenwanderungen, unsere Arbeit Der Brocken und die Freiheitskriege, 1891, Brockenreisen der Pietisten u. a. m.) Besonders sind die handschriftlichen Bemerkungen des Wernigeröders Christian Friedrich Schröder (1750—1800), die er über die Brockenfahrer von 1753 bis 1790 in einem durchschossenen Exemplar der 1791

[1]) Graf Christian Friedrich und Auguste Eleonore. S. 46.
[2]) Harzzeitschr. 24. (1891) S. 98 f.

[1]) Vgl Vorwort zum ersten Teil, Dresden, am Pfingstfest 1882.
[2]) Vgl. über sie Allgem. D. Biogr. 32, S. 264—267.

erschienenen „Jahrbücher des Brockens“ macht, hier zu erwähnen. Aber sie lassen sich doch füglich durch ihre Beschränkung auf die Brockenfahrt von dem Gegenstande unserer Zusammenstellung ablösen.

Eine ganz besondere Art von Tagebuch verfaßte zu einer Zeit, als die Führung von Tageskalendern fast zur Leidenschaft geworden war, Graf Christian Friedrich in seinem Folianten: „Der alte Glaser und seine Gesellen“, worin nach einer geschichtlichen Einleitung vom 24. Nov. 1762 bis zum Jahr 1778 tagebuchmäßig die Taten und Erfolge eines Jagdgewehrs dieses Namens und anderer Leibbüchsen verzeichnet sind. (F. Bibl. Yc 35.) Es ist wohl nicht zufällig, wenn dieses Unternehmen nicht über das 1778. Jahr, in welchem der Graf die Regierung antrat, fortgeführt wurde.

Die Kalender- und Tagebuchführer in alphabetischer Ordnung,

ihre Lebenszeit, zeitlicher Umfang ihrer tagebuchsartigen Aufzeichnungen.

(a und b hinter den Seitenzahlen bezeichnen die erste und zweite Spalte.)

Auguste Eleonore, geb. Gräfin zu Stolb.-Stolb., verm. Gräfin zu Stolb.-Wern. (1748—1821); mannigfaltige Tagebuchführung seit früher Jugend. Briefkalender zwischen 1795 und 1799. 12b, 14b.

Auguste Friederike, geb. Gräfin zu Stolb.-Wern., dann Gräfin zu Ysenb.-Büdingen s. 1777 Frau Hofr. Dr. Wendt (1743 bis 1783), Journ. 1764—1783. 14b.

Bauer, frohndienstpflichtiger, von ihm geführte Kalender 1733, 1734. 11b.

Bodinus, M. Joh. Tob., Past. zu U. L. Frauen v. 1682 bis 1707. Zusätze zu Paul Beckenstedts Aufzeichnungen 1706 bis 1707. 5b. 7a.

Bote, Cord, der aus Wernigerode stammende Chronist. 2. Hälfte des 15. Jahrh. Chronik — 1480. 4b.

Brockentagebücher 14b.

Büchting, Joh. Friedrich, Amtm. zu Stapelburg (1720 -geg. 1792). Aufzeichnungen von geg. 1740—1791. 11b.

Christian Ernst, Graf zu Stolb.-Wernigerode (1691 bis 1771). Briefkalender von 1771. 3b 11bf.

Christian Friedrich, Graf zu Stolb.-Wernigerode (1746 bis 1824). Vgl. Br. u. Journ. 1764—1784. Der alte Glaser und seine Gesellen. 12b. 14b 15a.

Christiane Anna Agnes, geb. Prinzessin zu Anh.-Cöthen, verm. Gräfin zu Stolb.-Wern. (1726—1780). Briefkalender 1752—1769. Denkwürdigkeiten zw. 1745 u. 1756. Vgl. Briefe u. Journ. 4b 12. 14b.

Christiane Ernestine, Gräfin zu Stolb.-Stolb., s. 1807 Aebt. zu Drübeck. (1746—1823.) Denkwürdigkeiten von 1807—1819. 4b. 14a.

Delius, Jak., Pastor zu U. L. Frauen (1685—1755). Vereinzelte Aufzeichnungen in Kalendern von U. L. Fr. in Wern. 7a.

Eberhardine, geb. Freiin v. d. Recke, Gräfin zu Stolb.-Wern. (1785—1851) Schreibkalender seit 1801. 13a.

Fortmann, M. Johann (1576—1654). Mannigfalt. tagebuchsweise geführte u. gesammelte Nachrichten. (1610—1654). 5b.

Friederich, Wilh. Martin (1680—1753). Hausprotok. 1712—1717. Wirtschaftsbuch 1717—1752. 11b.

Gutjahr, Joh. Heinr. (1675—1742), Past. zu U. L. Fr. Superint., Kürzere Aufzeichnungen 1708—1716. 7a.

Hardegen, Zacharias, geb. geg. 1535, † 22. Febr. 1601. Aufzeichnungen seit d. dreißiger Jahren des 16. Jahrh. 5a.

Hardegen, Jakob (1569—1635). Fortsetz. der Nachr. des Vor. bis in d. 17. Jahrh. 5a.

Hecht, Oswald Mag., Past. in Drüb. 1648—1668. Nachr. von 1650 f. 6a.

Heiliger s. Helius.

Heinrich Ernst, Graf zu Stolberg-Wernigerode (1593 bis 1672). Schreibkalender von 1649. 7bf.

Helius (Heiliger) Liborius aus Eisenach (geg. 1581 bis 1648). Pastor zu S. Joh. in d. Neustadt. Kirchl. Nachrichten v. 1630—1648. 6a.

Helius, (Heiliger) Wilhelm, des Vor. Sohn, s. 1647 Konrekt. dann Rektor, † 18. Mai 1660. Nachrichten seit 1648—1660. 6a.

Henrich, Graf zu Stolberg-Wernigerode (1772—1854). Briefkalender von 1792. 12bf.

Henrich Ernst, Graf zu Stolb.-Wernigerode (1716 bis 1778). Denkwürdigkeiten zw. 1734 und 1756, Rechnungskal 1745, 1751—1770, Tagebücher v. 1757—1778. Vgl. auch Briefe und Journale 1764—1778. 4b 12. 14b.

Jenny (Jeanette), geb. Prinzessin von Schönburg-Waldenburg, s. 1799 Gräfin zu Stolb.-Wern. (1780—1809). Schreibkal. von 1804. 13a

Kanzleibeamter, gräfl., 1715. 11b.

Kerkener, Johann, (geg. 1480 - 1541), Chronik 1481 bis 1540, Nachrichten in Rechnungen 1507—1541. 4bf.

Klingspor, Jakob, (1601—1665), Pastor zu U. L. Fr., Familienkal. 1641—1664, Kirchenkalender 1643—1664. 6bf.

Lamberg, Emanuel, (1680—1750) Kanzler, Hauskal. 1700—1749, Kanzleikalender seit 1732. 9f.

Lamberg, Ernst, Christian, Hofrat (1665—1707), ortsgeschichtl. bemerkenswerte Reime. 10a.

Lange, Friedr. Gottlieb, (1711—1756), jul. Hofkaplan. Tagebuch 1729 ff 10b. Anm

Lau, Samuel, (1703—1746), Reisetagebuch 1726. 10b Anm.

Luise, geb. Gräfin zu Stolb.-Wernigerode, s. 1806 Frau v. Schönberg (1771—1856), über ihre Tagebuchführung. 14b.

Luise Ferdinande, geb. Gräfin zu Stolb.-Wern., Gem. d. Prinzen Friedr. Erdmann zu Anhalt-Cöthen-Pleß (1744—1784). Journale von 1764—1784. 14b.

Marie, Gräfin zu Stolb.-Wernigerode, s. 1803 Fürstin Reuß-Ebersdorf (1774—1810). Notizenkalender von 1794. 4a 13bf.

Müller, M. Christoph, Pastor zu Drübeck 1666—1688, vereinzelte Kalendernachr. 1666. 6a.

Müller, M. Constantin, 1679—1720 Wern. u. Ilsenburg. Kalender 1685. 7a

Niebner, Joh. Ernst aus Zwickau (1669 bis nach 1711). Kalender 1691—1699. 8f.

Riefenstahl, Heinrich aus Wern., 1623 Dial, in Magdeburg, 1623 über den Offizial Heinr. Horn (1481—1553). 6a

Rübenstreit, Johannes, geb. zu Quedlinburg (1545 bis nach 1612). Kalendertagebücher (1551, 1557), 1581—1599. 3. 5.

Schmidt, Thomas (geg. 1585—1632), Kriegstagebuch v. 1623—1629. 4b. 6b.

v. Schönberg, Luise Frau v., geb. Gräfin zu Stolb.-Wern. s. Luise.

Schröder, Christ. Friedr. (1750—1800). Bemerkungen zu den Jahrbb. des Brockens v. 1753—1790. 14b

Sechsmann, wernigerödische setzen Thom. Schmidts Kriegstagebuch von 1629 - 1645 fort. 6b.

Sophie Charlotte, geb. Gräfin zu Leiningen-Westerburg, verm. Gräfin zu Stolb.-Wern. (1695 - 1762). Kalender zw. 1737 und 1761. 11bf.

Stolberg-Stolberg, Auguste Eleonore, verm. Gräfin zu Stolb.-Wern. s. Aug. Eleonore.

Stolberg-Stolberg, Christiane Ernestine s. unter Chr. Ern.

Stolberg-Wernigerode, Auguste Eleonore, Auguste Friederike, Christian Ernst, Christian Friedrich, Christiane Anna Agnes, Eberhardine, Heinrich Ernst, Henrich, Henrich Ernst, Jeanette oder Jenny, Luise, Luise Ferdinande, Marie, Sophie Charlotte, Grafen und geborene oder vermählte Gräfinnen zu Stolb.-Wernigerode s. unter den Rufnamen.

v. Suckow, Friedr, Joach. Phil. (1789—1854). Tagebücher 1835—1852. 14a.

Töpfer, Heinr. Aug. (1696—1756), 1722—1732 Past. in Ilsenb., Reisediar. 10b. Anm.

Beckenstedt, Paul (geb. um 1545—1626), zahlreiche Kalenderaufzeichnungen seit 2. Hälfte d. 16. Jahrh. 5b.

Besterling, Friederike Charlotte, Beschließerin (1742—1810), Kalender von 1787—1806. 4a. 13.

Voigt, Balthasar d. Aelt. aus Drübeck (geb. um 1527, gest. 1636). Drübecker Kirchturmknopf- u. a. Nachrichten 1611 bis 1613. 5b.

Walbaum, Anton Heinrich aus Stadthagen (1696 bis 1753). Kalender 1717—1719. Tagebuch von 1720—1753. 4b. 10f.

Ziegler, Werner Nikolaus (1706—1781) Reisediar. 10b. Anm.

Wernigerode, den 8. Juli 1903.

Ed. Jacobs.



Nachricht über die Fürstliche Bibliothek zu Wernigerode

Juli 1904.

Es ist uns während einer fast vierzigjährigen Verwaltung kaum je so lebhaft zum Bewußtsein gekommen als im letztverflossenen Geschäftsjahre, wie sehr auch der friedliche Ausbau eines größeren Bücherschatzes sowohl durch besondere Ereignisse als durch allgemeine Bewegungen auf dem Felde der Wissenschaft und des öffentlichen Lebens bedingt ist. Wir werden in unserem Berichte wiederholt darauf hinzuweisen haben, und schon die in hergebrachter Weise an die Spitze gestellten Vermehrungszahlen werden dazu Gelegenheit bieten. Nach dem vorjährigen Abschluß war die Fürstliche Bibliothek Ende Juni 1903 mit Einschluß der besonders aufgestellten Radecke'schen und Reinecke'schen Sammlung 109 287 Bände stark. Mit Einschluß der Harzvereinsbibliothek standen 112 810 Bände unter Fürstlicher Verwaltung.

Durch einen Zuwachs von 844 Bänden wuchs die Stückzahl der Fürstlichen Bibliothek bis zum 30. Juni 1904 auf 110 131 Bände an. Unter Hinzurechnung der 3 601 Bände des genannten Geschichtsvereins ist die Gesamtsumme der am Schluß des eben abgelaufenen Geschäftsjahres unter Fürstlicher Verwaltung stehenden Bücher auf 113 732 Bände angewachsen.

Der Zuwachs der Fürstlichen Bibliothek setzt sich der Erwerbung nach folgendermaßen zusammen. Es wurden gewonnen:

Durch Ergänzung oder Neukauf	183	Bände,
durch antiquarische Anschaffung	65	„
aus altem Bestande	1	„
durch herrschaftliche Zuwendungen	67	„
durch anderweitige Schenkungen	455	„
aus dem Zeisberg'schen Nachlaß	73	„
	844	

Die folgenden Hauptabteilungen wurden hierdurch um 15 und mehr Bände erweitert:

C. Litteraturgeschichte	durch	16	Bde.	auf	928	Bde.
D. Wissenschaftliche Zeitschriften	„	15	„	„	3509	„
E. Zeitungen und Lokalblätter	„	39	„	„	1989	„
H. Theologie	„	84	„	„	22609	„
I. Kirchengeschichte	„	37	„	„	3725	„
K. Rechtswissenschaft	„	201	„	„	12080	„
P. Litteratur	„	43	„	„	10467	„
Q. Allgemeine und außerdeutsche Geschichte	„	48	„	„	7306	„
R. Deutsche Geschichte	„	87	„	„	10143	„
S. Geographie und Reisen	„	27	„	„	3581	„
T. Uebrige histor. Hülfswissenschaften	„	45	„	„	5264	„
U. Kunst	„	30	„	„	3737	„
Y. Wernigerodana	„	68	„	„	2459	„

Etwas klarer tritt die Bedeutung des Zuwachses für den Ausbau der Bibliothek hervor, wenn wir diesen, soweit er von einigem Umfang ist, nach den Sonderfächern ins Auge fassen. Danach wuchsen an:

		um	zu der Stückzahl
Eb.	die Lokalblätter	35	530
Ha.	Bibeln	10	3347
Hb	Gesangbücher	38	5516
Hm.	Leichpredigten	19	4801
Jk.	Evangelische Sekten	20	207
Kh.	Staatswissenschaft und Finanzen	76	756
Ki.	Verfassung, Umwälzungen	51	530
Kk.	Reichstag, Kammern	18	1140
Kn.	Gesetzgebung	15	760
Kv.	Zeitschriften über Staats- u. Rechtswissenschaft	19	491
L	Militaria	21	679
Pl.	Deutsche Litteratur	26	4519
Qf.	Geschichte der neueren Zeit	18	804
Rf.	Allgemeine preußische Geschichte	15	979
Rt.	Vermischte deutsche Geschichte	27	692
Sd.	Deutsche Geographie	17	1047
Ta.	Biographie	42	2536
Yb.	Schriften von Wernigerödern	14	942
Yd	Wernigeröder Handschriften	38	182

Freilich geben auch bei den Spezialfächern die bloßen Zahlen noch keine bestimmte Vorstellung von Wert und Bedeutung eines neuen Erwerbes. So erscheint der Zuwachs der Bibelabteilung Ha mit 10 Bänden als ein geringer, aber für die Fürstliche Bibliothek sind, abgesehen von ein paar alten, aus dem Zeisbergschen Nachlaß stammenden Bibeldrucken von besonderem Wert: Dr. Kurrelmeyers 1. Band der ersten deutschen Bibel, die beiden Bände von Bernh. Weiß Neues Testament, Zahns Grundriß der Geschichte des Neutestamentlichen Kanons, Henneckes Neutestamentliche Apokryphen, Urquhart Die neuen Entdeckungen und die Bibel.

Auch die 9 Bände, welche bei der Abteilung Geschichte der Reformation in Zuwachs kamen, geben kein Bild von dem Zuwachs auf diesem Gebiete. Es kommt hierbei in betracht, daß wegen der Gestalt der betreffenden Werke eine Anzahl sachlich auch hierhin zu zählender Stücke zu der Abteilung Biographien gestellt wurde. Denn gerade hier bot eine besondere Bewegung auf diesem Felde, die ausgesprochene Absicht des päpstlichen Unterarchivars, des Dominikaners Denifle, dem Reformator Luther durch ein weit ausgesponnenes Werk ins Herz zu treffen, den Anlaß, dieses vom Haß geborene Werk wissenschaftlich zu prüfen. Es waren also außer dem dicken Bande des einst als urkundlicher Forscher auf

dem Gebiete der alten scholastischen Theologie geachteten Gelehrten die Entgegnungen teils philosophischer, teils evangelisch-theologischer Forscher, Baumann, Köhler, Kolde, Seeberg und Walther zu berücksichtigen, woran sich dann noch die Würzburger Luthervorträge, als Antworten auf die Schmähungen des Jesuiten Berlichingen anschließen.

In ungleich größerem Maßstabe als durch solche litterarischen Kämpfe wurde freilich die Fürstliche Bibliothek im vergangenen Jahre durch außerordentliche Schenkungen vermehrt.

Hierbei ist vor allen Dingen einer großen Zuwendung aus dem Büchervorrat des am 12. Mai 1902 verstorbenen Dr. med. Friedrich Heinrich Gustav Ludwig Wachsmuth seitens der Erben des Verewigten zu gedenken.

Der am 3. April 1826 in dem benachbarten Osterwieck geborene Sammler dieser Bücher hatte zuerst, als Sohn eines Gerichtsassessors, die juristische Laufbahn seines Vaters eingeschlagen, hatte seit 1846 seine Studien in Halle, Heidelberg und Berlin verfolgt und war bereits von 1849—1851 in Halberstadt Auskultator beim Gericht gewesen, als er noch umsattelte und sich in Berlin und Würzburg der Heilkunde zuwandte. Nach Erledigung des akademischen Studiums und nachdem er im Jahre 1855 die medizinische Doktorwürde erworben hatte, ließ er sich im Jahre 1857 in Wernigerode als praktischer Arzt nieder und wirkte als solcher so lange, bis ein anhaltendes Siechtum seinem eifrigen und erfolgreichen Bemühen ein Ziel setzte.

Wie er schon durch den Wechsel in seiner Berufswahl eine ungemein starke Willenskraft gezeigt hatte, so betätigte er diese auch sonst nach verschiedenen Richtungen hin. Von Jugend auf an einem fehlerhaften Sprachorgan leidend, hat er nach dem Vorbilde eines Demosthenes seine Rede so beherrscht, daß er in seinem Vortrage sich zwar langsam und bedächtig, aber sehr klar und verständlich ausdrückte und daß er es als Vorleser zu einer anerkennenswerten Meisterschaft brachte.

Diese Energie der Willenskraft betätigte der Verewigte nun auch allen Erscheinungen des bürgerlichen und des religiös-kirchlichen Lebens gegenüber, indem er an diesen eine rücksichtslose Kritik übte. Dementsprechend weist daher der von ihm gesammelte Bücherschatz — abgesehen von den hier nicht inbetracht kommenden medizinischen Fachschriften — die Beschäftigung mit den extremsten gesellschaftlich-staatlichen und religiös-ethischen Erscheinungen auf.

So finden sich denn in seinem litterarischen Nachlaß eine Reihe von Büchern betreffend die Sozialdemokratie und Arbeiterbewegung, über die Frauenfrage, Organe für sogenannte Freireligiöse oder Freidenker, Programmschriften von Bebel, Engels, Kautsky, Liebknecht und Marx. Seine philosophische Richtung neigte entschieden zum Materialismus eines Häckel, dessen Welträtsel im Prachtbande unter seinen Erwerbungen vertreten waren. Im übrigen werden wir uns hüten müssen, alle und jede von dem verewigten angeschafften Schriften als Zeugnisse für die von ihm vertretenen Ueberzeugungen anzusehen. Es handelt sich hier überhaupt nicht um eine Kritik der Person, sondern um unser amtliches Verhältnis gegenüber dem Erwerb eines derartigen Nachlasses. Man wird es begreiflich finden, daß der Fürstliche Bibliothekar, als an ihn das Ansinnen gestellt wurde, sich an der Versteigerung der Wachsmuth'schen Bücher zu beteiligen, sich zurückhaltend zeigte und daß er nur um billigen Preis eine Anzahl meist geschichtlicher Bücher erstand, bei denen, ihrer Natur nach, eine völlige Willkür nicht wohl möglich war. Immerhin tritt auch in ihnen die revolutionäre Grundidee klar genug hervor.

Als nun aber die Erben in entschieden dankenswerter wohlwollender Absicht nachher sich entschlossen, einen ansehnlichen Vorrat von Büchern dieses Nachlasses der Fürstlichen Bibliothek als Geschenk anzubieten, erschien es uns zuerst zweifelhaft, ob es ohne weiteres angehe, in eine Sammlung, die im entschieden christlichen Sinne gegründet und ausgebaut wurde, Schriften so entschieden ablehnenden teilweise verneinenden Geistes aufzunehmen. Indessen schlugen wir dieses Bedenken alsbald wieder bei der Beobachtung nieder, daß auch in die alte Stammbibliothek neben den vorherrschenden positiv christlichen Werken die Schriften von Ketzern, Gottesleugnern und negativen Geistern zu lehrreicher Prüfung und Vergleichung aufgenommen waren. So mag es auch lehrreich sein, neben den Lebensläufen ernster christlicher Denker oder ernster Geister aus der Heidenwelt die Geisteszeugnisse moderner Umstürzler und neben den Schriften eines in christlicher Nächstenliebe sich verzehrenden Viktor Amadeus Huber, für den die Wernigeröder Bibliothek eine Hauptfundstelle ist, die Träume von Menschen zu vergleichen, die Christi Liebe von sich gestoßen haben und die nackte Selbstsucht als einziges Prinzip des Gemeinschaftslebens verkünden und gelten lassen.

Unter der Stückzahl von nicht weniger als 332 Schriften, welche die Wachsmuth'schen Erben der Fürstlichen Bibliothek verehrten, fanden sich so viel Schriften über die Sozialdemokratie, die Arbeiterfrage, soziale und politische Revolution, auch über die moderne Frauenfrage, daß in den Fächern Kh. und Ki. neue Alphabete von Titelkopien einzurichten waren.

Im Gegensatz zu diesem vielfach umstürzlerisch-neutümlichen Schrifttum bestand eine Partie von 48 Stücken, die aus der Handbibliothek Fürstlicher Kammer ausgesondert war, zumeist aus positiven rechtskundlichen und auf die Gesetzgebung bezüglichen Sachen.

Wie früher stiftete auch im verflossenen Jahre durch Herrn Pastor Diener das theologische Lesekränzchen die neuesten Jahrgänge mehrerer kirchlich-theologischer Zeitschriften, der Neuen Kirchl. Zeitschrift von Engelhardt, der fortgesetzten Evangelischen Kirchenzeitung von Hengstenberg, der Luthardtschen Allgemeinen Evangelischen Kirchenzeitung und von Hölschers Theologischem Litteraturblatt. Dank der Sorgfalt der Geschenkgeber fehlten diesesmal keine Nummern.

Herr Richard Aron in Berlin stiftete in die Bibliothek 16 Stück Leichpredigten aus dem ersten Drittel des 17. Jahrhunderts. Von der Freiin Elisabeth von Maltzahn wurden der Bibliothek fünf eigene Schriften überwiesen. Als erwünschte Ergänzung des Volksblatts für Stadt und Land, von welchem sich eine Reihe von Jahrgängen auf Fürstlicher Bibliothek befand, schenkte Herr Pastori R. Glaser in 33 Bänden die Jahrgänge 1879—1895 der Konservativen Monatsschrift, wozu sein Amtsbruder Herr Pastori R. Martini noch die Jahrgänge 1902 und 1903 hinzufügte. Die Königliche Universitätsbibliothek in Christiania schenkte das dreibändige biographische Werk von Ingvar Nielsen, Lensgreve, Joh. Casp. Herm. Wedel Jarlsberg 1779—1840, Herr Haushofmeister Pröhl drei Adreßbücher, Fräulein Spengler 8 Bände teilweise zur Geschichte des Schulwesens, Frau Wietfeld ein neues Testament v. J. 1812. Herr Apotheker E. Bohlen und Herr Pastor Moser in Dietersdorf bei Roßla schenkten Gesangbücher, Herr P. Stock in Braunschweig hymnologisch-biographische Schriften, Herr Dr. med. Ed. Krauß in Dresden verehrte ein dreibändiges Werk über die Familien Krauß-Eichhorn-Rüffenhofer. Von dem Königlichen Generalstab, Kriegsgeschichtliche Abteilung II wurde Band 5 des III. Teils der Kriege Friedrichs des Großen überwiesen. Eigene Schriften schenkte Herr Dr. A. Heine (Grundzüge der Verfassung des Harzgaus im 12. Jahrhundert), Herr Prof. W. Meyer in Göttingen Henricus Stephanus über

typi Regii, Herr Geh. Justizrat Lesse in Berlin: Die preußische Rechtsanwaltschaft in den letzten 50 Jahren, J. Braun die Kaisergräber in Speier, Frau Witwe P. Ebeling die letzten Predigten ihres verstorbenen Mannes, Herr Bergrat Dannenberg in Dresden: Glück auf, Mai Juni 1903, Fräulein Margar. Lehmann in Halle die Leichenpredigt Hm. 1935 m, Herr P. Radlach einen Aufsatz über Soldatenbriefe, Fräulein Marie Friederich den Kunstauktions-Katalog der K. W. Zeisberg'schen Kunstsammlung von der Kunsthandlung von Gutekunst 1867, Herr P. E. Wagner in Halle, Aus der Geschichte des Neumarkts zu Halle, Herr Prof. Freyer Schulreden des Rektors Scheibel, Rud. Günther, Unser Württembergisches Gesangbuch.

Dazu kommen noch mehrere Programme und Jahresberichte von Schulen und sonstigen Instituten und von ungenannten Geschenkgebern. Für alle diese größeren oder kleineren Zuwendungen sei hier nochmals im Namen Seiner Durchlaucht des Fürsten und der Bibliothekverwaltung der angelegentlichste Dank ausgesprochen. Wir haben auch noch der ansehnlichen Geschenke der Smithsonian Institution zu Washington und der John Crerar-Bibliothek zu Chicago zu gedenken, sowie der namens der Provinz Sachsen geschenkten Verhandlungen des 21. Landtages der Provinz.

Daneben sind endlich noch zwei Schenkungen besonders zu erwähnen, erstlich die des langvermißten Registers zu den v. Mülverstedtschen Regesten des Erzstifts und Herzogtums Magdeburg, das durch den Landeshauptmann der Provinz Sachsen Herrn Geh. O. Reg. R. Bartels vermittelt wurde, sodann die Ausarbeitung und Schenkung des die Buchstaben N bis U umfassenden Ergänzungsbandes zu dem großen Hardenberg'schen Kirchenlieder-Verzeichnis. Dieser Band ist dem verdienten schwäbischen Hymnologen Herrn Christian König zu verdanken, der durch diese große mühevolle Arbeit seine Erkenntlichkeit für ihm bei der Benutzung der Fürstlichen Bibliothek erwiesene Förderung bezeigen wollte.

Unter den antiquarischen Anschaffungen sind hervorzuheben 20 Stück Gesangbücher, G. C. Knod, die alten Matrikeln der Universität Straßburg, das dreibändige Lebensbild der Marie v. Nathusius, Ledderhose, Leben C. H. v. Bogatzky's, Wuttke, der deutsche Volksaberglaube, K. v. Hase, Ideale und Irrtümer 1891.

Unter den Ergänzungen und Neuanschaffungen sind zu erwähnen 5 Hefte Denkmäler Deutscher Tonkunst, Sannemann, die Musik als Unterrichtsgegenstand der evangelischen Lateinschulen des 16. Jahrhunderts, die Bau- und Kunstdenkmäler der Stadt Naumburg, Brinkmann, Bau- und Kunstdenkmäler der Stadt Aschersleben, Döring Alte Fachwerkbauten der Provinz Sachsen, Lehfeldt, Band II der Kunstdenkmäler des Herzogtums Sachsen-Meiningen, Ed. Renard, Bau- und Kunstdenkmäler der Kreise Erkelenz und Geilenkirchen, A. Ludorff, der Kreis Steinfurt. Daran reiht sich Jostes Westfälisches Trachtenbuch.

Von den Knackfußschen Künstler-Monographien erschienen die über K. v. Bartels, Böcklin, Eberlein, Hokusai, F. Preller d. Ae., Ludwig Richter.

Von sprachwissenschaftlichen Schriften kamen in Zugang Ad. Socins Mittelhochdeutsches Namenbuch, Albert Heintze, die deutschen Familiennamen 2. Auflage, Dykstra und Winkler, Friesch Woordenboek, 2. und 4. Teil, von deutscher Litteratur Golther, Ausgabe von Gotfr. v. Straßburg, Tristan und Isolde, 3 Bände von Hebbels Werken. Die Quellenwerke zur alten deutschen Geschichte wurden durch zwei Quartbände der Monumenta Germaniae vermehrt, deren einer alte deutsche Todtenbücher behandelt. Von Briefwechseln und Erinnerungen kamen in Zugang, G. B. Volz, Erinnerungen der Prinzessin Wilhelm v. Oranien an den Hof Friedrichs des Großen, Krauel, Briefwechsel zwischen Heinrich Prinz von Preußen und Katharina II. von Rußland, Ludwig v. Gerlach Aufzeichnungen, Rudolf Kögels Werden und Wirken, der dritte und Schlußband, Hellmann, aus den Briefen der Herzogin Elisabeth Charlotte von Orleans an Etienne Polier de Bottens, der 2. Band von Max Lehmann, Freiherr v. Stein, Möbius, Peter Rosegger Martin von Nathusius Fürstin Reuß, Leben einer dichtenden Christin, Frommels Familienwerk 6. und 7. Band. Von der Allgemeinen Deutschen Biographie erschien der 48. Band, von Bettelheims Biographischem Jahrbuch der 6. Jahrgang.

Von darstellenden geschichtlichen Werken sind zu erwähnen Lamprecht deutsche Geschichte zur jüngsten Vergangenheit II. Band, H. v. Zwiedineck-Südenhorst, deutsche Geschichte, Band II, Philippson Der Große Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg, Th. 2 und 3. Daneben erwähnen wir noch als Quellenwerke Bezold, Briefwechsel des Kurfürsten Johann Kasimir, Württembergisches Urkundenbuch Band 8, Hoogeweg, Urkundenbuch des Hochstifts Hildesheim Band 3.

Zur Religions- und Kirchengeschichte sind zu erwähnen, Tiele, Geschichte der Religionen des Altertums Band 2, Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands Teil 4, Werckshagen, der Protestantismus am Ende des 19. Jahrhunderts.

Zu den oben schon erwähnten theologischen Werken fügen wir noch Band 27 und 28. der Neuen Luther-Ausgabe und Enders, Luthers Briefe 9 und 10. Haucks Realencyklopädie Bände 13 und 14. Von dem Unternehmen der Monumenta paedagogica erschienen Band 26—29.

Wenden wir uns nun, nachdem wir die verschiedenen Schenkungen gekennzeichnet und einen Blick auf die wichtigsten neuen Erwerbungen, Fortsetzungen und Ergänzungen geworfen haben, zu dem aus dem Zeisbergschen Nachlasse herrührenden Zuwachs, so hat es damit eine besondere Bewandtnis. Es sind dabei zwei Gruppen zu unterscheiden. Die eine, fast ausschließlich aus gedruckten Büchern bestehend, gehört zu der Büchersammlung des im Jahre 1850 verstorbenen Bibliothekars Karl Wilhelm Zeisberg, die durch Kaufvertrag vom 8. Oktober 1858 an den Grafen Otto und das Haus Stolberg-Wernigerode überging. Der damalige Bibliothekar, nunmehrige Geheime Hofrat Förstemann, fand, wie er uns das noch kürzlich aus einer für den Druck bestimmten Schrift bestätigte, diese Büchersammlung in solcher Verfassung in allen Räumlichkeiten und Winkeln des ehemaligen Hauses Marktstraße 14 vor, daß es sich leicht erklärt, wenn eine immerhin nur bescheidene Zahl von Stücken in den damals noch bewohnten Räumen übersehen wurde. Diese Stücke, die teilweise noch die Inventurnummern und -Buchstaben von der Hand des Sammlers in der üblichen Gestalt und an gewohnter Stelle erkennen lassen, waren mit Fug und Recht als Eigentum des Fürsten und des Hauses Stolberg-Wernigerode in Anspruch zu nehmen. Die betreffenden Sachen sind im Großen und Ganzen unbedeutend. Teilweise sind sie im abgelaufenen Geschäftsjahr noch nicht in Zugang gebracht.

Von Handschriften ist darunter erwähnenswert nur Jungkhfrawen Elisabethen von Grädenegkh Ertzney puechell 1564 12° und ein Briefwechsel von Christian Heinrich Delius mit Geschichtsforschern und -Freunden von 1823 bis 1840. Von Drucksachen ist zu nennen ein Bilderwerk in Royal-Folio Hans Sachs im Gewande seiner Zeit und ein Mengband in 8° mit deutschen Volksbüchern in sassischer Sprache: Apollonius, Fortunat und de söven Meister enthaltend. Hamburg 1601, 1602 und 1605.

Anders verhält sich's mit einer für Wernigerode wichtigeren fast ausschließlich handschriftlichen, allermeist Quartformat zeigenden, zweiten Gruppe. Von dieser Gruppe steht fest, daß die Familie Zeisberg sie von dem im Jahre 1858 (auch schon vier Jahre früher) zum Verkauf bestimmten

und veräußerten Bücherschätze zurückbehielt, weil sie von Personen und Familien herrührten, mit deren Nachkommen sie später verschwägert wurden. Dieses persönliche, vielleicht darf man sagen aristokratische Interesse nährte noch der letzte Mannessproß des Hauses, wie wir das aus seinem eigenen Munde vernahmen. Gehörten diese Sachen demnach nicht zu der im Jahre 1858 veräußerten Sammlung, so konnten sie auch nicht von dem Käufer und dessen Erben in Anspruch genommen werden. Sie gehörten daher in erster Reihe zu den Sachen, die im Mai 1904 von Herrn Archivdirektor Dr. Zimmermann in Wolfenbüttel abgeschätzt und zu diesem Schätzungswerte der Fürstlichen Bibliothek überlassen wurden.

Wohl wäre für diese Sachen in öffentlicher Versteigerung schwerlich ein höherer Preis erzielt worden, weil es sich um Handschriften handelte, deren Wert in der lokalen Beziehung zu Wernigerode besteht, der aber für den wernigerödischen Geschichtsfreund ein überaus großer ist. Nach einer Mitteilung des Herrn Kunstbildhauers G. Kuntzsch, dem die erste Durchsicht jenes in beweglicher Fahrnis bestehenden Nachlasses anvertraut war, drohte etwa fünf dieser Handschriften eine Entfremdung durch Diebeshand, denn er fand sie in ein großes zugeknüpftes Tuch gebunden auf der Erde liegen, während wir sie noch kurz vor dem Ableben der Witwe des Bibliothekars Karl Zeisberg (sie starb am 14. Mai 1892) in den Glas-Wandschränken im Flur des ersten Stockwerks untergebracht fanden. Daß die Entfremdung solcher Handschriften nicht nur ein Verbrechen, sondern auch eine große Unvorsichtigkeit gewesen wäre, mußte einem Diebe bald einleuchten, da sie an einem fremden Orte nicht nur von geringstem Werte, sondern die sichersten Verräter der Uebeltäter gewesen wären.

Die wichtigsten unter diesen Handschriften, zugleich die zahlreichsten, sind die Quartanten, welche von der unermüdlich fleißigen Hand des Magisters Joh. Fortman herrühren, der, zwischen 1576 und 1654 lebend, einer der gelehrtesten Leute seiner Zeit war und über ein halbes Jahrhundert lang verschiedenen Grafen, der Schule, Stadt und Grafschaft Wernigerode als Informator, Rektor, Prediger und Leiter des Kirchenwesens in der Stadt und Grafschaft Wernigerode diente.

Die reiche schriftliche Ueberlieferung von seiner Hand ist zugleich eine recht mannigfaltige, zwar nicht in allen Stücken eine gleichwertige, aber doch eine solche, daß wir es als eine besondere Fügung anzusehen haben, wenn durch dieses e i n e n urteilsfähigen und christlich nüchternen Mannes Hand aus so tief bewegter ereignisvoller Zeit eine solche Fülle von Quellenstoff auf uns gekommen ist.

Zuerst sind hier sechs Quartbände mit Nachrichten aus der Zeit des dreißigjährigen Krieges zu nennen. Fortman selbst bezeichnet sie als „newe Zeitungen, ordentliche Relationes oder Avisen aus Nürnberg,“ wie sie in den bewegten Kriegstagen gesammelt wurden. Insoweit sie nur diese auswärts gesammelten Nachrichten darbieten, sind diese Aufzeichnungen nur von untergeordnetem Werte. Aber Fortman begnügte sich damit nicht, sondern fügte viele andere von ihm selbst gesammelte Ermittelungen bei, die sich auf Wernigerode oder die nähere Umgebung bezogen. Der eine Band (jetzt Fürstl. Bibliothek Y d 9 v) wird von ihm bezeichnet als „Historischer Bericht, was a u s s e r h a l b d e r A v i s e n sich dieses Ortes begeben von 1643 bis ins 48 te Jar.“

Es ist zumeist nur die spätere Zeit des großen Krieges berücksichtigt, obwohl Fortman die gesamte Kriegszeit als gereifter Mann erlebte. Es ist das insofern erwünscht, als seine Sammlungen dadurch zur Ergänzung der ausführlichen Niederschriften dienen, die der Kantor, dann Sechsmann und Ratsherr Thomas Schmidt uns hinterlassen hat. Falls nicht etwa ältere Bände verloren sind, könnte hier wohl ein planmäßiges Verfahren des Oberpfarrers anzunehmen sein, denn Fortmann war natürlich mit Thomas Schmidt und seiner Arbeit genau bekannt. Er hat uns sogar in der ebenfalls handschriftlich erhaltenen Leichpredigt erwünschte Nachricht über das Leben dieses verdienten Mannes hinterlassen. Es ist hervorzuheben, daß unser trefflicher historicus Christ. Heinrich Delius, obwohl er mit K. W. Zeisberg, der ihn gebührend verehrte, bekannt war, von dieser Leichpredigt und offenbar auch von andern im Zeisberg'schen Besitz befindlichen Fortmanschen Sachen nicht wußte. Neben jenen Nachrichten über die Zeitereignisse ist ein Band: Examinationes et introductiones novorum pastorum nec non alia in ecclesia et schola gesta (1608) 1622—1643 nicht nur für die Personalien sondern auch für die Entwicklung des gräflichen Konsistoriums und die örtliche kirchliche Verfassungsgeschichte recht schätzbar. Ein weiterer Band: Kirchliche Amtshandlungen von M. Joh. Fortman, begonnen 1621, bis 1645 geführt, ist im wesentlichen ein Doppelstück des gleichzeitigen Kirchenbuchs. Zwei in Pappkasten eingelegte Sammlungen von Abkündigungen und Briefen in Amtssachen, aber auch persönliche Angelegenheiten, z. B. Hochzeiten seiner Töchter, sind kirchen- und kulturgeschichtlich wertvoll.

Als poeta laureatus verfaßte und sammelte Fortmann auch Erzeugnisse der Muse, die nach der Weise der Zeit meist im lateinischen Gewande einherschritt. Damit ist eine Sammlung in Quartformat als „Poemata varii generis“ von ihm selbst und seinen Freunden, dem gräfl. Amtschösser Matthias Lutteroth und dem Pastor Paul Beckenstedt, aus der Zeit von 1579 bis 1605 angefüllt. Neben einem kleinen Briefwechsel mit dem Grafen Heinrich Ernst, der von dem guten Verhältnis zu diesem vielgeprüften Herrn in einer Zeit zeugt, als zwischen diesem und dem Wernigeröder Rat und Stadt eine Spannung herrschte, sind dann noch drei Bände eines sogenannten Fortmanschen „Hausbuchs“ zu erwähnen, die von den Besitzungen und Einkünften des Magisters Fortman handeln, aber auch für die Einsicht in die wirtschaftlichen Verhältnisse der Zeit und für den Wechsel ansehnlicher Besitzstücke merkwürdig sind. Teils in den Fortmanschen Bänden, teils in einem sich anschließenden besonderen Bande sind diese Fortmanschen Hausbücher von dem ihn beerbenden Haberstroh fortgeführt.

Zu diesen Handschriften kommt dann noch eine Reihe von Fortmanschen Predigtsammlungen, meist mit den erhaltenen Entwürfen. Soweit sie nur die gewöhnlichen Reihen der Epistel- und Evangelien-Predigten enthalten, kommen diese Sammlungen nur für die Geschichte der Predigt inbetracht. Von ortsgeschichtlichem Interesse sind darunter eine größere Anzahl von Gelegenheits-, besonders Leichenreden und verschiedene Stücke zur Kirchengeschichte der Grafschaft Wernigerode (1592—1599) Y d 9 g, sowie (schadhaft überkommene) Schulgesetze von etwa 1604 bis 1609).

Neben diesen Fortman'schen Sachen sind noch verschiedene meist jüngere Stücke zu erwähnen, darunter ein Band Gedichte von dem zwischen 1665 und 1707 lebenden Stadtvogt, dann gräfl. Stolberg-Wernigerödischen Archivar und Hofrat Ernst (Christian) Lamberg — nicht ohne eine gewisse dichterische Gabe, im übrigen traurige Erzeugnisse jener schwülstigen und teilweise schlüpfrigen zweiten schlesischen Dichterschule. Bemerkenswert in ihrer Art sind ein Band mit Schattenrissen von Mitgliedern der Zeisbergischen Verwandtschaft und Freundschaft und eine Anzahl kleinerer Portraits und Schattenrisse aus denselben Kreisen, ein Patengeschenk für die am 6. Febr. 1699 geborene Marie Susanne Euphrosyne Arnold, spätere Gattin des gräfl. Stolb. Kanzlers Emanuel Lamberg, in Gestalt eines Pracht-

bandes von Mich. Cubach Tägl. Bet-, Buß- und Dank-Opfer. Leipzig, 1692 mit sehr künstlicher Vergoldung des Buchschnitts (Fürstl. Bibl. Y d 20), endlich Liederbücher, Stammbuchblätter, Gesellschaftsblättchen aus der Zeisberg'schen Familie und Freundschaft.

So unscheinbar Einzelnes an sich sein mag, der Freund und Kenner der geschichtlichen Einzelforschung wird den Wert dieser so unerwartet und glücklich in der Fürstlichen Bibliothek unter Dach und Fach gebrachten und geretteten Reste aus dem Nachlaß einer erloschenen alten Familie zu würdigen wissen. Unbedingt kommt von der gesamten Vermehrung Fürstlicher Bibliothek der Löwenanteil auf die Abteilungen der Wernigerodana. Dabei mag noch erwähnt werden, daß auch die Abteilung der Wernigeröder Drucke und Gelegenheitsgedichte aus den verstaubten Ueberbleibseln jenes alten Familiennachlasses manche willkommene Ergänzung erfuhr.

Damit aber durch unsere Hervorhebung des Zuwachses, den die Fürstliche Bibliothek durch die letzterwähnten Quellen und Hilfsmittel der örtlichen Geschichts- und Altertumskunde aus dem Zeisbergschen Nachlasse erfuhr, nicht die Vorstellung erweckt werde, als handle es sich nur um einen aus einem engen Gesichtspunkte zusammengehäuften Schatz, daß vielmehr diese Wertsachen nur den geringen Ueberrest einer groß angelegten, für die deutsche Wissenschaft, besonders das schöne deutsche Schrifttum, wichtigen Sammlung bedeuten, so schließen wir diesen Bericht mit der merkwürdigsten Beobachtung aus der Verwaltung Fürstlicher Bibliothek im letztverflossenen Geschäftsjahr. Diese besteht darin, daß in verschiedenen Fällen, in denen die Bibliothek der Wissenschaft dienen durfte, wesentliche, teilweise die besten oder einzigen Quellen und Hilfsmittel der großen, wichtigen Sammlung des Bücherfreundes Karl W. Zeisberg's entstammten.

Das erste Unternehmen dieser Art, des deutsch-amerikanischen Germanisten Dr. W. Kurrelmeyer an der Johns Hopkins Universität zu Baltimore, Herausgabe der ersten deutschen Bibel, an dem der Verfasser seit einer Reihe von Jahren allsömmerlich in Wernigerode arbeitete, ging von der ältesten gedruckten deutschen Bibel, Straßburg Mentel 1466 aus, die ebenso wie mehrere nächstalte Ausgaben von Karl Zeisberg angeschafft und zusammengebracht waren. Der erste Band dieses mühsamen Werkes, die Evangelien enthaltend, erschien im Mai d. J.

Eine von der deutschen Germanistik lange vermißte Textausgabe des umfangreichen Gedichts der Weltchronik des Rudolf von Ems wird gegenwärtig von Herrn Prof. Dr. Gust. Ehrismann in Heidelberg zur Herausgabe vorbereitet. Die schöne vollständigste Handschrift dieses Werkes aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts in 256 Bll. Z b 34 4° befindet sich seit Februar d. J. in des Bearbeiters Händen. Diese Handschrift gehört zu den frühesten Erwerbungen Zeisbergs aus seiner Göttinger Universitätszeit. Ein merkwürdiges mittel- oder schon niederrheinisches Liederbuch aus der Gegend von Schleiden und Manderscheid und aus dem Besitze des hier einst waltenden erlauchten Grafenhauses, die Handschrift Zg 15. 4°, befindet sich ebenfalls in der Bearbeitung, und zwar durch Herrn phil. Dr. Crome in Göttingen. Auch diese Handschrift war, nach Ausweis der alten Verzeichnisse, in Zeisbergs Besitz. Bereits früher von G. Pertz für die Monumenta Germ. historica benutzt, wurde im verflossenen Amtsjahr die dem 13. Jahrhundert angehörende Handschrift des Martinus Polonus[1] (Z a 65 auf Fürstl. Bibliothek) für die von dem Institut für Oesterreichische Geschichtsforschung herausgegebenen Oesterreichischen Geschichtsquellen verwertet, und schon hat das neue Amtsjahr wieder mit der Benutzung einer alten deutschen Handschrift (Von der taugenheit vnd von der richtunge der chunige) begonnen, die ebenso wie der Martinus Polonus dem Schatze angehörte, den die leidenschaftliche Bücherliebe Karl Zeisbergs und seine Begeisterung für das deutsche Schrifttum von allen Enden zusammenhäufte.

Ohne Zweifel wird eine Persönlichkeit, die so erfolgreich ein wichtiges Ziel verfolgte, unser Interesse in Anspruch nehmen. Mag das Urteil über sie im übrigen lauten müssen, wie es wolle: durch sein Lebenswerk und seine persönlichen Beziehungen zu den Vätern unserer Germanistik, einem Jakob Grimm, Lachmann, Benecke, auch zu dem in verwandtem Sinne strebenden Herrn v. Meusebach ist Zeisberg eine merkwürdige Erscheinung. Wir versuchen diesem Interesse durch die folgenden Mitteilungen zu genügen und zunächst von seiner Herkunft und Schulzeit zu handeln.

1) † 1279. Es ist der Tscheche Martin Strebski aus dem zu seiner Zeit mährischen Troppau, der aber akademisch zur Polnischen Nation gezählt wurde. Vgl. Wattenbach Deutschl. Geschichtsquellen 4 Auflage 2. Bd. S. 358—364.

Der Bibliothekar Zeisberg,

bis zum Abgang auf die Universität.

Es war ein ganz unscheinbares Ereignis, als am 21. November 1903 der Landwirt und Gutsbesitzer Eberhard Zeisberg, bis dahin Besitzer der Häuser 18 und 20 in der Marktstraße zu Wernigerode und von ansehnlichen Liegenschaften an Acker, Wiese und Gehölz, das Zeitliche segnete.

Später wird vielleicht ein besonderer Anlaß vorhanden sein, über diese Persönlichkeit, mit der eine Familie in Wernigerode erlosch, die über anderthalb Jahrhundert daselbst ansässig gewesen war, einige Nachrichten zu sammeln, ja die Verfolgung der Geschicke dieser Familie und des Besitzwechsels verschiedener Häuser und liegenden Güter, die teilweise bis ins Mittelalter fortgesetzt werden kann, wäre eine nicht unwichtige Aufgabe für die örtliche Altertumsforschung. Aber auch auf dieses ortskundliche Arbeitsfeld wollen wir uns hier nicht begeben, sondern uns nur mit der Person und den Sammlungen von Karl Zeisberg, dem Vater des genannten Erblassers, beschäftigen.

Die Quellen der folgenden Mitteilungen sind fast sämtlich den Familienpapieren entnommen, die bis jüngst in dem Hause Marktstraße 20, dem vorher Blumschen Hofe, geborgen lagen, den im Jahre 1830 der Bibliothekar Karl Zeisberg erworben hatte und in dem er auch zwei Jahrzehnte darauf verstarb. Neun Jahre darauf schied seine Schwester Christiane aus der Zeitlichkeit, am 19. Juli 1889 sein jüngerer Sohn Karl. Nachdem endlich am 14. Mai 1892 als letzte Bewohnerin seine Witwe (Auguste) Mathilde geb. Wehmeyer dahingestorben war, stand das ansehnliche Haus gänzlich leer.

Während dieser zwölf Jahre nahm der Verfall des Gebäudes, der längst begonnen hatte, mehr und mehr zu. Verwegene Diebe vergriffen sich an dem, was diese Wände einschlossen; die übermütige Jugend, die in der Nachlässigkeit, womit der einzige Erbe sein Besitztum verkommen ließ, einen Freibrief zu haben wähnte, übte außer dem Zahn der Zeit ihr Zerstörungswerk an Fenstern und Einfriedigungen. Einen wirksamen, seiner Meinung nach empfehlenswerten Schutz gegen das Einwerfen der Fensterscheiben erfand Herr Zeisberg, indem er die Lichtöffnungen, soweit dieselben von überwucherndem Ephen noch sichtbar geblieben waren, durch aufgenagelte Bretter verschalen ließ.

Licht und Luft wurden damit tunlichst von den Räumen des Hauses abgesperrt, und der Besitzer glaubte für die darin geborgenen Gegenstände aufs beste gesorgt zu haben. Als wir ihn im Sommer 1901 angelegentlichst baten, uns einige in den finsteren Räumen eingeschlossene handschriftliche Bände aus dem 17. Jahrhundert, die für die wernigerödische Geschichte von besonderem Interesse waren, auf

einige Zeit zur Einsicht zu verstatten, antwortete er ausweichend, meinte aber, sie seien in dem Hause wohl geborgen. Auf unser Bedenken, daß in dem lange verlassenen Gebäude schädliche Nagetiere ihr Werk getrieben haben könnten, entgegnete er bestimmt, das sei nicht möglich, denn es fehlten für sie die Lebensbedingungen. Es machte auch keinen Eindruck auf ihn, als wir fragten, ob er diese Lebensbedingungen so genau erforscht habe, oder als wir an einem Beispiel in unserer Vaterstadt Krefeld auf den Schaden hinwiesen, den widrige Nager in einem ebenfalls lange verlassenen und verschlossenen Hause angerichtet hatten.

Um das mittlerweile mehr und mehr von mächtigem Epheu überwucherte Haus spann schließlich die Dichtung ihr zartes Gewebe. Darin erschien der verfallende Bau mit seinem ummauerten Hof als das verwunschene Schloß, worin Dornröschen schlummerte, bis des liebenden Jünglings Kuß die edle Maid samt dem in Zauberschlaf versetzten Ingesinde zu neuem Leben erwecke.

Und in der Tat brachte der Spätherbst des Jahres 1903 den Tag, an welchem der Bann, der über dem verfallenden Haus und Gemäuer lag, gebrochen, die Verschalung von den Fenstern gelöst wurde, wo Licht und Luft in die finsteren Räume drang und für alles das, was das Haus an gutem einschloß, der Tag der Freiheit anbrach. Und doch läßt sich kaum ein schärferer Gegensatz zwischen Wahrheit und Dichtung, Traum und Wirklichkeit denken, als der, wie er uns bei dieser eigenartigen Erfüllung des Märchens vom Dornröschen entgegentrat: Ein kräftiger durchdringender Duft wehte dem Besucher dieser entzauberten Räume entgegen, aber statt Wohlgeruch war es widerlicher betäubender Gestank von Ratten und Mäusen, die hier seit einer Reihe von Jahren, höchstens gelegentlich von Dieben aufgeschreckt, ungestört ihr Wesen getrieben hatten. Trotz der entgegengesetzten Annahme des früheren Besitzers hatten sie in unheimlicher Zahl ihre Nahrung gefunden und mit erstaunlicher Emsigkeit manche Papiere zernagt, teilweise aufgefressen, deren Ueberreste in ganzen Haufen zum Schmutzpapier geworfen werden mußten.

Und dennoch war es die schöne erfreuende Erfüllung eines Märchentraumes, die wir erleben durften und die uns Mühe und Arbeit versüßte und alles widrige, was uns entgegentrat, vergessen ließ: Wohl war das, was unter dem Gesamttitel „Litterarischer Nachlaß der Zeisberge“ am 7., 8. und 12. Dezember 1903 in fünf Pferdefuhren zur Prüfung und Ordnung in den Bibliotheksaal geschafft wurde, weder Edelmetall noch eine Summe von Gegenständen, die in einer Versteigerung einen besonders hohen Kaufpreis erzielt haben würden. Aber nach Beseitigung von ganz wertlosen oder halbzerstörten Papieren und Büchern und einer großen ins Braunschweigische gehörigen infolge einer Verschwägerung mit einer Familie Heyer nach Wernigerode gekommenen Amtsregistratur blieb noch ein großer Vorrat von Büchern und Papieren übrig, die für Wernigerode von einem nicht geringen Werte waren. Dahin gehört eine größere Menge von Rechnungen und Papieren, die der erste nach Wernigerode gekommene David Zeisberg als Kabinetts-Registrator und -Sekretär geführt und meist eigenhändig verfaßt hat, sodann eine gewisse Anzahl von meist gedruckten Büchern, die sich teilweise noch durch die von Karl Zeisberg eingetragenen Inventur-Nummern als Zubehör der im Jahre 1858 vom Grafen Otto zu Stolberg durch Vermittelung seines Oheims Grafen Botho erkauften Zeisbergschen Bibliothek erwiesen. Sie waren damals wegen der überaus großen Unordnung, in der dieser Schatz in allen Ecken und Winkeln sich aufgestapelt fand, übersehen worden.

Viel wichtiger war aber eine Reihe von handschriftlichen Stücken größtenteils in Quartformat und zumeist von der fleißigen Hand des Magisters Joh. Fortman vom Ende des 16. Jahrhunderts bis 1653/54 geschrieben. Einen Teil davon hatte bereits des verewigten Fürsten Otto zu Stolberg-Wernigerode Durchlaucht von der Witwe des Bibliothekars Karl Zeisberg für die Fürstliche Bibliothek erwerben wollen und der von der Witwe genehmigte Kauf war nur durch unzeitige Dazwischenkunft ihres Sohnes Eberhard rückgängig gemacht worden.

Zu diesem Bücherschatz kommt nun endlich das Zeisbergsche Familienarchiv, das sich wieder in zwei natürliche Hälften teilen läßt. Die eine enthält die Besitz-Urkunden und -Akten, die bis ins 15. Jahrhundert zurückreichen, indem sie auch die Besitzungen der von den Zeisbergs beerbten Personen und Familien, der Haberkirch, Lamberg, des Magisters Fortman, der Roloff, Steinacker, Heyer u. a. m. enthalten.

Die andere Hälfte umfaßt die Familienpapiere im engeren und eigentlichen Sinne, nämlich außer etlichen genealogischen Sammlungen Briefe und Nachrichten über einzelne Familienglieder mit Einschluß von Gelegenheitsgedichten, handschriftlichen und gedruckten.

Indem nun all diese Gegenstände wie mit einem Schlage durch das Ableben des Landwirts Zeisberg von dem Bann gelöst wurden, der sie Jahrzehnte fest gebunden hatte, ging doch etwas von dem in Erfüllung, was uns das Märchen vom Dornröschen so lieblich vor Augen malt. Wirkliche geschichtliche Erscheinungen, Personen aus dem engeren heimischen Kreise, die Jahrhunderte wie tot und nicht vorhanden anzusehen waren, weil sichere Kunde über sie fehlte, erstanden alsbald wieder, oder es wurden doch die Mittel dargeboten, sie für Gegenwart und Zukunft wieder lebendig vor Augen zu führen. Eine Fülle von Tatsachen aus der ereignisvollsten Periode unserer Geschichte tritt in ungeahnter Fülle ans Licht und wird hinfort zur Mitteilung gebracht werden können. Schon ist ein klarer Anfang dazu gemacht[1]), und auch die vorliegenden Mitteilungen sollen zu dieser Wiedererweckungsarbeit einen kleinen Beitrag liefern, denn die Quellen, aus denen uns die Nachrichten über den Bibliothekar Zeisberg zuflossen, lagen in dem verwunschenen Hause verborgen.

Und damit hier von der Gestalt eines echten Märchens nichts fehlen dürfe, müssen wir auch von diesem Hause sagen „Es war einmal!“ denn während wir diese Zeilen niederschreiben, ist der geräumige Bau, der über ein Menschenalter mit Urväterhausrat mannigfaltigster Art, Urnen, Münzen, alten Festgewändern, Humpen, kunstvollen alten Schränken, Stühlen, Tischgerät bis unter die Dachsparren vollgepfropft war, niedergelegt und von der Erde verschwunden. Es war einmal die Schatzkammer, die eine Kupferstich- und Gemäldesammlung barg, von der man bei der Veräußerung im Jahre 1867 sagen konnte, daß sie in nicht geringer Zahl Gegenstände enthielt, die fast nie in den Handel kommen und für deren Wertbestimmung wegen ihrer Seltenheit die nötigen Anhaltspunkte fehlen. Verschwunden sind die Räume, in denen ein Bücherkenner wie unsere Harzstadt ihn nur einmal sah, Jahrzehnte lang mit leidenschaftlicher Liebe einen Schatz von gegen 16,000 Büchern unterbrachte und mehrte, der durch seine zahlreichen Wertsachen der bereits ansehnlichen gräflichen Büchersammlung eine ganz neue Gestalt und Bedeutung verschaffte und der selbst in dem gesamten älteren deutschen Schrifttum eine geachtete Stellung in Anspruch nehmen kann. Wenn hinfort ein Fremdling oder ein neues Geschlecht durch die Gassen unserer Stadt wandelnd vom Markt und Rathaus zu dem noch erhaltenen Mauerturm vor dem Ausgang der Marktstraße seine Schritte lenkt, kann er — vielleicht angesichts eines stattlichen neutümlichen Baues — im Märchenton erzählen: „Es war einmal — !“ Und das gleiche Schicksal erfuhr

[1]) Im 37. Jahrgange (1904) der Harzzeitschrift S. 97—108

auch der selbst in seiner Verwahrlosung noch stattliche Bau der dem letzten Besitzer des Dornröschenhofes als Wohnung diente[1]), auf dessen geräumiger Grundfläche einst die wernigerödische Grafenpfalz, dann der stolbergische Herrenhof, seit dem 17. Jahrhundert die Kanzlei sich erhob, die erst 1812 vom Kammerrat Chr. Ernst Zeisberg erworben war, als die französisch-westfälische Herrschaft dem Grafenhause die Regierung genommen und das herrschaftliche Haus in der Burgstraße (jetzt Konsistorium und Museum) zur Präfektur eingerichtet hatte.

Nur ein Teil des, wie wir bereits erwähnten, bis jüngst in dem Hause Marktstraße Nr. 20, das der Bibliothekar Karl Zeisberg bewohnte, aufbewahrten Quellenstoffes konnte für die folgenden Mitteilungen vollständig benutzt werden, besonders der von dem Vater sorgfältig aufgehobene Briefwechsel mit dem Sohne von 1821 bis 1823 — aus der Ilfelder Schulzeit — und aus den Universitätsjahren von 1823—1828, eine größere Menge von Papieren: Antiquariats- und Buchhändler-Rechnungen, Briefwechsel mit Antiquaren, Buch-, Münz- und Kunsthändlern, eine Menge Briefe, Zettel, Rechnungen aus dem Bereich der verschiedenen Amtstätigkeiten Zeisbergs als Bibliothekar, Archivregistrator, Schriftleiter des Intelligenzblattes mußten beiseite gelassen werden, doch dürfte der verwertete Stoff zur Kennzeichnung des zwar nicht großen aber doch in seiner Eigenart merkwürdigen und wirkungsvollen Mannes als zulänglich zu bezeichnen sein.

Ueber des Bibliothekars Herkunft sei hier nur das nötigste in aller Kürze mitgeteilt. Die Vorfahren stammen aus dem sogenannten Kuhländchen im nördlichen Mähren, wo wir ihre Stammfolge seit viertehalb Jahrhundert von Geschlecht zu Geschlecht bis zur Gegenwart verfolgen können. Es ist ein kerniger deutscher Stamm, der hier und in der nächsten Nachbarschaft wohnt. In der Kirchen- und Schulgeschichte sind Männer wie Amos Komenius im 17., Joh. Adam Steinmetz im 18. Jahrhundert hervorragende Vertreter dieses Geistes. Die Kirchenerneuerung reicht hier in den Mährischen Brüdern bis ins 15. Jahrhundert zurück. Zu diesen Brüdern zählte auch die Familie Zeisberger, und sie gehörte auch zu denen, die nach der Schlacht am Weißen Berge ohne bestellte Prediger und Geistliche und unter andauerndem geistlichen Druck über anderthalb Jahrhundert das reformatorische Bekenntnis treu bewahrten, bis seit den Duldungserlassen des Kaisers Joseph II. dieser Druck nachzulassen begann.

Als zur Zeit Kaiser Karls VI. in den Jahren 1724 und 1726 die drei Söhne Elias Zeisbergers sich des verlangten Religionseids wegen von Mähren nach dem Stammort der erneuerten Brüdergemeinde Herrnhut flüchteten, da war es auch sein ältester im April 1686 zu Zauchtel geborener Sohn, der Freisaß Georg Zeisberg, der mit seinem Weibe, zwei Söhnen und einem Töchterchen Hab und Gut hinter sich ließ, um in der sächsischen Oberlausitz frei seines Glaubens leben zu können.

Während nun Eltern und Geschwister bei der Brüdergemeinde blieben, wandte sich Georgs ältester, am 18. Dezember 1717 zu Zauchtel geborener Sohn David, der also denselben Rufnamen führte, wie sein echter Vetter, der treffliche Indianerapostel (1721—1808), nach Wernigerode, das seit 1732 zu Zinzendorf in einem scharfen und bewußten Gegensatz stand. Er brauchte deshalb dem Bekenntnis seiner Väter nicht untreu zu werden, vielmehr war es Zinzendorf, der während einer Periode seines Lebens die evangelische Nüchternheit vermissen ließ und so samt seiner Gemeinde eine gefährliche Sichtungszeit erlebte. In Wernigerode war aber Georg Zeisbergers ältester Sohn als treuer Vertreter des dort herrschenden Pietismus sehr geschätzt und genoß das ganze Vertrauen der Herrschaft, insbesondere des Grafen Christian Ernst, der ihn am 30. September 1746 zum Archivregistrator bestellte. Seit dem Jahre 1766 war er Sekretär und schied am 16. April 1792 nach treufleißiger Amtsverwaltung aus der Zeitlichkeit. Nur in seiner Bestallung erscheint sein Familienname noch als Zeisberger, fernerhin aber bei ihm und seinen Nachkommen gekürzt als Zeisberg.

Sein einziger am 24. April 1761 geborener Sohn Christian Ernst genoß eine sorgfältige Schul- und akademische juristische Ausbildung, trat als Sekretär, dann als Kammerrat und Renteiverwalter in gräfliche Dienste und verstarb am 12. Oktober 1830. Von seinen Kindern lebte eine Tochter Christiane bis zum Jahre 1859, ihr Bruder Theodor starb bereits 1845 im Alter von 43 Jahren. Seine am 16. Juli 1837 geborene Tochter Marie, Witwe des Kaufmanns Franz Jul. Spilcke, ist das einzige noch lebende Glied der wernigerödischen Zeisberge.

Wenn diese um des Glaubens willen im Jahre 1726 Hab und Gut in ihrer Stammheimat zurückgelassen hatten, so sollte ihnen in der neuen Heimat, wenn auch erst nach einer Reihe von Jahren, ein reicher Ersatz dafür zufallen. Jedenfalls unter Beförderung der ihm sehr zugetanen gräflichen Herrschaft erhielt der Registrator die Hand der Juliane Johanne Haberstroh, bis dahin Kammerjungfrau der Fürstin Christiana, Gemahlin des Erbgrafen Henrich Ernst zu Stolberg-Wernigerode, die ihm am 6. März 1759 auf Schloß Wernigerode angetraut wurde. Gewannen schon dadurch die Zeisberge die Aussicht auf ein reiches Erbe, das ihnen auch zufiel, so erreichte ihr Wohlstand eine außerordentliche Höhe unter Davids einzigem Sohne Christian Ernst, der am 26. April 1795 in Johanna Henriette Helene Steinacker, Tochter des Amtmanns Emanuel Karl Steinacker zu Hoyersdorf und der Amtmannstochter Kath. Joh. Dor. Heyer, eine Lebensgefährtin gewann und als geschickter Finanzmann sein Vermögen auf eine bedeutende Höhe brachte.

Unter so günstigen äußeren Lebensbedingungen wird, am 12. April 1804 Karl (Wilhelm), der jüngste Sohn des Kammerrats, in dessen damaliger Wohnung, der Neuen Kanzlei, am Klint Nr. 10, geboren. Im Frühling 1812, im vollendeten 8. Jahre, zog er mit den Eltern in das vom Vater erkaufte Haus Marktstraße 18, den ehemaligen Herrenhof, wo im Jahre 1903 der letzte Zeisberg verstorben ist.

Von der frühesten Kindheit an genoß Karl im Leiblichen wie im Geistigen die sorgfältigste Pflege zärtlich liebender Eltern und brauchte sich als Kind eines vornehmen Hauses nichts abgehen zu lassen. Mit acht Jahren wurde er, ebenso wie sein älterer Bruder Theodor, der Oberschule in seiner Vaterstadt zur Unterweisung anvertraut und am 6. Oktober 1812 in die unterste Klasse versetzt.

Sorgfältig hat der Vater es bemerkt, wie er am 20. April 1814 in die Quarta, Michaelis 1815 nach Tertia, zwei Jahr später zu Michaelis 1817 nach Sekunda versetzt wurde. Am 6. April 1819 kam er in die erste Klasse der Oberschule.[1])

Daß des Kammerrats Söhne vorher schon der Gemeindeschule übergeben oder durch häuslichen Unterricht vorbereitet worden seien, davon verlautet nichts. Der Unterricht in der Musik, den alle Kinder des Kammerrats genossen, nahm auch nicht früher seinen Anfang.

Ueber den Erfolg und die Frucht des Unterrichts in der heimischen Lateinschule könnte uns das Abgangszeugnis etwas sagen. Es wird dessen zwar gelegentlich gedacht, doch ist es uns nicht zu Gesicht gekommen und die im Schularchiv befindlichen in besonderen Büchern eingetragenen Originale beginnen erst mit dem Jahre 1824. Uns ist aber über Karls Lehrer an der Oberschule von etwas

[1]) Marktstraße Nr. 18.

[1]) Christian Ernst Zeisbergs Tagebuch S. 19—36.

päteren Schülern derselben eine zuverlässige Kennzeichnung gegeben. Rektor war ein tüchtiger Philologe Joh. Chr. Haberland, (1813—1825), Konrektor war Gier (1802 bis 1825). Daneben kamen besonders Kallenbach und der Quintus Keßlin inbetracht. Allerdings stand die Schule damals nicht auf der Höhe, die sie etwa ein halbes Jahrhundert vorher eingenommen hatte. Der Niedergang bezog sich aber im Wesentlichen auf die wirtschaftlichen Nöte, die es mit sich brachten, daß es den Lehrern nicht wohl möglich war mit Hülfe ihres Gehalts einen eigenen Hausstand zu gründen. Sie warteten dabei aber allermeist in Treuen ihres Berufs, wie das ein Martin Brandt und A. W. Grube, zwei später selbst als Lehrer und Schriftsteller mit Ehren zu nennende Wernigeröder übereinstimmend bezeugen.[1])

Grube zollt insbesondere den drei Oberlehrern Heinecke, Kallenbach und Keßlin alle Anerkennung.[2]) Kallenbach wird von Brandt als vortrefflicher Mann hervorgehoben.[3]) Vom Kollaborator Köhler heißt es, er habe zu oft den Haselstock geschwungen.[4]) Beim Musiklehrer Wolf wird sein höchst erregbares cholerisches Temperament betont; er habe die Schüler rechts und links um die Ohren gehauen, dabei aber sich selbst nicht in der Gewalt gehabt und so des Zwecks seines Eifers ganz verfehlt.[5]) Von dem Lehrer des Französischen, Happe, der klein von Gestalt war, wird gesagt, daß, wer es nur wollte, etwas bei ihm habe lernen können.

Noch kommen für Karls wernigerödische Schulzeit einige Züge seiner Lehrer als besonders wichtig inbetracht. Von Keßlin sagt Grube, er habe einen feinen ästhetischen Sinn gehabt, den Schülern die Götterlehre lieb gemacht, auch manches Gedicht ihrer Empfindung näher gebracht. Bedeutsamer aber noch ist, was von Kallenbach gesagt wird. Dieser gab einen Abriß des deutschen Schrifttums, teilte auch Proben aus mittelhochdeutschen Stücken mit, legte endlich den Schülern einen Abschnitt aus Ulfilas gothischer Bibelübersetzung vor.[6])

Fassen wir das, was treue fleißige Schüler über die Lateinschule im ersten Viertel des 19. Jahrhunderts urteilen zusammen, so ergibt sich daraus, daß man etwas ordentliches in ihr lernen konnte, und sie selbst sind durch das, was sie daraus mitbrachten, der beste Beweis dafür, daß es möglich war. Grube bemerkt noch, daß mit dem Fortschritt des Unterrichts gar nicht geeilt wurde, so daß auch Schwächere mitzukommen vermochten.[7])

Daß letzteres bei Karl Zeisberg der Fall war und daß er nicht wohl vorbereitet die Schule seiner Vaterstadt verließ, vernehmen wir zwar nicht aus einem Abgangszeugnis, aber aus des Schülers späterer schmerzvoller Erfahrung. Allerdings gedenkt er sonst später seiner wernigerödischen Lehrer in Liebe, läßt z. B. am 1. Juli 1821 durch den Vater den Konrektor Gier, Kollaborator Kallenbach, den Quintus Keßlin und Herrn Happe grüßen.[8]) Nur über den Subkonrektor Wolf führt er — darin das Urteil Grubes bestätigend und rechtfertigend — schwere Klage. Er gedenkt mit Erbitterung dieses Lehrers und des Unterrichts, den er bei ihm gehabt: „er verstand es nur zu tyrannisieren und nicht zu lehren, erstickte jeden Keim. Ich sehe es jetzt und bedauere es sehr, daß die schöne Zeit, da er mich in seinen Krallen hatte, so unnütz hingemacht und vergeubet ist.“[1])

[1]) M. G. W. Brandt, Erinnerungen von ihm und an ihn, Gütersloh 1895; A. W. Grube, Aus meiner Schulzeit, in Kehrs Pädagogischen Blättern VII (1878).
[2]) a. a. O. S. 66.
[3]) Erinnerungen S. 14.
[4]) Grube S. 66.
[5]) Grube a. a. O. S. 66.
[6]) Grube S. 70.
[7]) Grube S. 71.
[8]) Ilfeld, 1. Juli 1821. Karl Zeisbergs Briefe an die Eltern aus Ilfeld. Zeisbergischer Nachlaß.

So viel wahres auch in dem bitteren Urteil über den Subkonrektor enthalten sein mag: daß man bei dem langsam fortschreitenden und guten Unterricht der übrigen tüchtigen, treuen Lehrer recht wohl fortkommen konnte, beweisen schon die genannten Männer Brandt, Grube, auch Gude und Karl Zeisbergs Mitschüler. Sein Schaden lag an einer schon von der früheren Schulzeit an leidenschaftlich genährten Bücherliebhaberei, die sein ganzes Sinnen beherrschte, aber mit dem Schulunterricht wenig zu tun hatte. Wir werden später davon zu handeln haben.

Dazu kommt, daß sich bis auf die Wernigeröder Schulzeit zurück des Vaters schwächliche Nachsicht gegen diese Bücherleidenschaft sowie auch gegen eine noch unzeitigere Neigung seines Jüngsten nachweisen läßt: Karl, der doch, als er Wernigerode verließ, erst 17 Jahre zählte, war schon als Oberschüler ein flotter Raucher, der mit des Vaters Genehmhaltung seine Pfeife Tabak schmauchte.[2])

Daß der Vater wohl erkannte, daß sein jüngerer Sohn das Ziel, wohin die wernigerödische Schule hätte führen müssen, nicht erreicht habe, darauf deutet der Umstand, daß er ihm noch kurz bevor er Wernigerode verlassen sollte, durch den tüchtigen Oberlehrer Kallenbach im Frühjahr 1821 außerordentlichen Unterricht erteilen ließ, um dadurch womöglich die vorhandenen Lücken zu büßen.[3])

Nach früherem Brauche pflegten die Oberschüler, die ihre Studien auf Hochschulen fortsetzen wollten, drei bis vier Jahre in der obersten Klasse zu sitzen. So war es bei dem fleißigen Vater der Fall gewesen, der viertehalb Jahr in der Prima gesessen hatte, so bei Karls älterem Bruder Theodor, der am 7. Oktober 1818 in die erste Klasse eingerückt war und sie Ostern 1822 verließ, um nach Göttingen zu gehen, von wo er schon am 29. August 1824 abging und ins Vaterhaus zurückkehrte,[4]) um als Land- und Hauswirt seinen Gütern vorzustehen.

Mit dem jüngeren Sohne hatte der Vater etwas anderes vor: er sollte, nachdem er von Ostern 1819 bis dahin 1821 zwei Jahre in der ersten Klasse der wernigerödischen Lateinschule gesessen hatte, noch zwei Jahre auf die Klosterschule zu Ilfeld gehen, bevor er seine akademischen Studien begönne. So geschah es denn auch: am 2. Mai 1821 kam er in Ilfeld an und unterschrieb am 23. Juni d. J. die Schulgesetze.[5]) Als dem Sohn eines Beamten, war ihm eine von den gräflichen Freistellen gewährt worden, die er aber nur ein halbes Jahr genoß, weil von da ab alle Stellen besetzt waren.[6])

Aus der Ilfelder Schulzeit, wie auch aus der darauf folgenden Universitätszeit liegt nun eine Fülle von Selbstzeugnissen des Schülers und Studenten vor, da dieser mit den Eltern, hauptsächlich dem Vater, einen zwar nicht ganz regelmäßigen, im Ganzen aber doch fleißigen und umfangreichen Briefwechsel unterhielt;

Schon im ersten Briefe, der uns aus Ilfeld vom 3. Juni 1821 vorliegt, gedenkt K. Z. der Ferien, die er

[1]) Ilfeld, 2. Februar 1822. Derselbe an dieselben.
[2]) Anfang Februar (eingegangen Wernigerode, 5. Februar) 1822 schreibt er den Eltern, er habe in Wernigerode stärker geraucht, als er es jetzt in Ilfeld tue.
[3]) Kallenbachs Rechnung über den Unterricht der Söhne vom Oktober 1820 bis 16. April 1821 9 Thlr. 4 Gr. und für den außerordentlichen Unterricht des Karls. Dafür sandte der Vater besondere Beilagen. Vgl. Acta Unterricht meiner Kinder betr.
[4]) Nach des Vaters Tagebuch S. 35 u 50.
[5]) Nach des Schulrats Brohm Zeugnis für Karl Zeisberg vom 9. April 1823 in Karls Briefen.
[6]) Am 14. Oktober 1821 bemerkte der Kammer-Rat Zeisberg gegen Brohm, das Stipendium für seinen Sohn habe schon mit Michaelis d. J. aufgehört.

möglichst früh antreten und sich daher einige Lektionen freibitten will. Aehnlich wurde es im innigen Einverständnis von Sohn und Eltern auch weiterhin während der Ilfelder Schulzeit gehalten, die Ferien möglichst früh begonnen und möglichst spät zur Schule zurückgekehrt, wobei dann wohl die ungünstige Jahreszeit, Schnee und schlechte Wege als Ursache der Verspätung angegeben wurden. Dabei muß jedoch bemerkt werden, daß bei Karl Zeisberg nicht das Verlangen nach Spiel, Ausflügen oder Nichtstun, sondern nach der Pflege seiner Lieblingsneigungen und Studien den eigentlichen Beweggrund bildeten.[1])

Wir haben zwar von diesen sein ganzes Leben bestimmenden auf die Anschaffung seltener, besonders die deutsche Literatur und Geschichte betreffender Bücher gerichteten Bestrebungen weiter unten im Zusammenhange zu handeln, können aber hier beim Beginn seiner Ilfelder Schulzeit einen Hinweis darauf nicht unterlassen, weil dadurch der Mißerfolg seiner gesamten Schul- und Vorbereitungszeit bedingt ist. Schon am 1. Juli 1821 gedenkt er nicht nur der Tafeln des Kebes und des Pfeifenkopfes, den ihm der Vater aus Wernigerode gesandt, sondern auch der Bücherauktion des Superintendenten Roitzsch, die er besucht, und der Bücher, die er daraus erstanden hat. Der Direktor Brohm hat ihm die Erlaubnis erteilt, diese öffentliche Versteigerung zu besuchen.

Schon hier sehen wir, wie nachsichtig und nachgiebig ebenso wie sein Vater auch der Rektor gegen die Privatliebhabereien des Schülers und Pädagogisten war. Davon weiß dieser viel zu rühmen. Am 20. Juni 1821 schreibt er nachhause: Der Direktor Brohm hat mir die Erlaubnis gegeben, die Bibliothek zu benutzen. Am 10. Juli d. J. kann er berichten, der Direktor Brohm und der Rektor Sonne seien ihm seiner Liebe zu den Büchern wegen sehr gewogen. Infolge dieser leidenschaftlichen Pflege einer Privatneigung erlangte er allerdings eine bibliographische Kenntnis des deutschen Schrifttums, die für einen Schüler in seinem Alter etwas außerordentliches aber für seinen normalen Entwickelungsgang durchaus nichts ordentliches und förderndes war. Er berichtet in dieser Beziehung dem Vater mit Selbstbewußtsein am 1. Juli 1821 ein jüngstes Schulerlebnis: „Neulich hatte ich eine große Freude, indem am Freitage wir bei dem Herrn Direktor Brohm deutschen Unterricht hatten, in welchen (!) ich ihm eine Frage beantwortete, die in die Litteratur griff. Alle lachten, als ich sie beantwortete, allein der Direktor beschied sie, daß sie nicht im mindesten Ursache zu lachen hätten und sagte dabei, daß es sehr lobenswert sei, daß ich mich mit Litteratur beschäftigte und ermunterte mich, dasselbe auch ferner zu tun, indem er sagte, daß es ein sehr edles Vergnügen sei und den Geist zu edlen Gesinnungen führte."[2])

Das war Wasser auf seine Mühle und befeuerte ihn noch mehr, seiner Bücherleidenschaft nachzugehen; er schrieb nun dem Vater, er wolle so bald als möglich in die Ferien reisen, um dann fünf Wochen lediglich seine Lieblingsstudien zu treiben. Der Direktor stellte auch wohl dem Vater vor, die Bücherliebhaberei sei eine nicht zu tadelnde Neigung und es sei sehr lobenswert, daß dieser Jüngling, während andere auf verderbliche und die Gesundheit störende Gegenstände ihr Geld unnütz verwendeten, sich einer edlen Geist und Verstand nährenden Liebhaberei hingebe, welche

[1]) Mit aller Deutlichkeit gibt der Schüler diesen Zweck der Ferien an, wenn er im Jahre 1821 gegen den Vater sein Verlangen nach gelehrten (bibliographischen) Büchern offenbart und bemerkt, daß er in diesem Stücke in Ilfeld sehr viel entbehre: „nämlich meine Arbeiten sind der Art, daß ich nicht an etwas anderes als nur an sie zu denken und also nicht an der in Wernigerode angefangenen Beschäftigung fortfahren kann, muß mich also auf die Ferien beschränken und mit dieser Zeit begnügen."

[2]) Ilfeld, 1. Juli 1821.

zu befriedigen seine äußere Lage zugleich gestatte.[1]) Wie vom Direktor berichtete Karl auch vom Rektor Sonne, daß er ihm bei seinem Bemühen um die Erwerbung von Büchern behülflich war.

Wenn der Direktor die einseitige Neigung des in den nötigsten Zweigen des Wissens ungenügend vorbereiteten Schülers zu sehr unterstützte, so wird man das als einen pädagogischen Fehlgriff bezeichnen müssen. Jedenfalls zu mißbilligen ist es, wenn er bei Zeisberg eine Ausnahme machte, indem er ihm sowohl die aus guten Gründen den Schülern sonst verschlossene Lehrerbibliothek öffnete, als auch sonst ihm gegenüber die Schulordnung unbeachtet ließ und ihm das Rauchen verstattete. Anfangs Februar 1822 schreibt Karl dem Vater aus Ilfeld: „Wenn ich hier das Tabakrauchen unterlassen sollte, so wüßte ich nicht, was ich anfangen sollte, denn es ist für mich eine wahre Erholung, wenn ich aus den Lektionen komme und mirs habe sauer werden lassen und mein Pfeifchen Tabak rauchen kann. Der Direktor Brohm gibt es stillschweigend zu, öffentlich darf er's nicht gestatten."

Wie hier der Direktor, so waren auch die andern Lehrer des Pädagogiums so nachsichtig gegen ihn, daß die andern Schüler es als Ungerechtigkeit empfanden und er nachhause schreiben mußte, er werde bei einigen dieses Wohlwollens wegen angefeindet.[2]) Wie haben wir uns eine solche zu des Schülers großem Nachteil ausschlagende Nachsichtigkeit zu erklären? Es war gewiß teilweise in seinem zuvorkommenden Wesen und der den Lehrern bewiesenen Ehrerbietung begründet, und wir dürfen es wohl als zutreffend erachten, wenn Brohm gelegentlich an den Kammerrat schreibt, sein Sohn habe nicht die mindeste Ursache zur Unzufriedenheit gegeben, sein Betragen, das sich durch Gutmütigkeit auszeichne, habe in jeder Beziehung den Beifall der Lehrer und der Zöglinge ihre Zuneigung erworben.[3])

Aber wir wissen sehr genau, daß es außer dem Verhalten des Schülers ganz andere materielle Aufmerksamkeiten, teilweise in klingender Münze waren, aus denen wir jene die Eifersucht der Mitschüler erregende Bevorzugung des jungen Zeisberg und die lobenden, dem Vater schmeichelnden Zeugnisse der Lehrer zu erklären haben. Karl hört nicht auf, den Vater um die Erweisung von Gefälligkeiten gegen den Direktor und die übrigen Lehrer aufzufordern, und ersterer gibt diesen Wünschen des Sohnes auch immer nach. Einer der Lehrer nach dem andern reist nach Wernigerode, wird mit Wagen und Pferden abgeholt, mit Speis und Trank aufs reichlichste bewirtet und weiß von den ihm erwiesenen Aufmerksamkeiten zu rühmen. Die Gewandtheit Brohms ist in der Tat zu bewundern, mit der er immer neue Formen findet, um seinem Dank für erfahrene Wohltaten Ausdruck zu leihen.[4]) Das Lob, was der Vater von dem dankbaren Leiter der Schule über seinen Karl zu hören bekommt, ist zuweilen ins Ungewöhnliche gesteigert. Auf eine Sendung von Gartenerzeugnissen schreibt Brohm dem Kammerrate, er bemerke mit Ver-

[1]) Ilfeld, 28. November 1822.

[2]) Ilfeld, 9. September 1821.

[3]) Ilfeld, 25. April 1822.

[4]) Wir führen einige Beispiele an: 18. Juni. Brohm dankt für herrliche Produkte des Zeisbergschen Gartens; Wernigerode, 25. August 1821. Kammer-Rat Zeisberg fügt der Bezahlung der Rechnung (Pension) eine Einlage „als einen schwachen Beweis seiner Dankbegierde für übernommene Bemühungen hinzu, bittet, sie gütig anzunehmen, freut sich über die vorteilhaften Zeugnisse über seinen Sohn; 1. Januar 1822. Kammer-Rat Zeisberg an Brohm. Glückwünsche und Reh bekommen. 2. April 1822. Brohm dankt für Stachelbeersetzlinge; 22. April 1822: Pension und junges Gemüse; 27. April: Brohm dankt für ein materielles Geschenk, sendet Zeugnis für seinen Sohn; 19. Januar 1823: Zeisberg sendet 160 Thlr. Pension in Gold und 6 Stück Dukaten in Gold, als ein schwaches Zeichen seiner Dankbegierde; 29. März 1823: bei der Bezahlung der Pension abermals eine „Einlage."

gnügen, daß die lebhafte Liebe für Kenntnisse, welche der Zögling allenthalben zu erkennen gebe, sowie sein Fleiß und sein männliches und braves Verhalten äußerst lobenswürdig sei und ihm den allgemeinen Beifall aller Lehrer erworben habe.

Es klingt geradezu naiv, wenn der Ilfelder „Pädagogist," so oft er in den Vater dringt, diesem oder jenem seiner Lehrer eine Aufmerksamkeit zu erweisen, hinzuzusetzen pflegt: es wird das für mich sehr gut, von großem Nutzen oder Vorteil sein! Am 9. September schreibt er dem Vater, er solle dem Herrn Dr. Vogler wieder etwas schenken: es werde für ihn von großer Wichtigkeit sein, er stehe bei ihm in großen Gunsten. Auch von Dr. Grotefend sagt er, er stehe bei ihm sehr in Gnade.[1]

Der Direktor und die Lehrer kamen einer nach dem andern nach Wernigerode, wurden entweder abgeholt oder kehrten bei ihrer Fahrt nach Wernigerode beim Kammer-Rat ein.[2] So meldet Karl dem Vater vom 5. Juni 1821, der Rektor Sonne werde künftige Ferien bei einer Reise nach Wernigerode kommen und ihn besuchen. Nur von dem Lehrer des Französischen, H. le Febre, der mit seiner Frau im Sommer 1822 sich auch nach Wernigerode aufmachte, um den Kammer-Rat zu besuchen, spricht Karl mit Haß und Verachtung: le Febre habe ihn beleidigt, worin der Vater ihm recht gibt. Den Mann bezeichnet er als einen „Knoten," die Frau nennt er ein Scheusal.[3]

Von diesem Franzosen abgesehen, stand der Ilfelder Schüler zu seinen Lehrern in einem guten Verhältnis, und für all die Aufmerksamkeiten, die ihnen erwiesen wurden, für alle Opfer, die der Vater ihnen um seines Jüngsten willen brachte, erfuhr dieser die nachsichtigste Behandlung. Von allen Seiten wurde dem vornehmen Beamtensohn, der stets mit dem Wagen vom Hause aus abgeholt und wieder nach Ilfeld gebracht wurde, der Hof gemacht. Von seiner Mutter wurden ihm, damit es zum nötigen ja nicht an süßer Zukost fehle, stets reichlich feines Obst, Mustöpfe, feines Gemüse, Fleischwaren auf sein Zimmer geschickt. Solche häusliche Sendungen wurden auch gern von Mitschülern geteilt. Er erwarb sich auch unter ihnen wohl Freunde, indem er sich vom Vater kleine Geschenke für sie ausbat, so einmal einen schönen Pfeifenkopf, von der Art, die man Brockenköpfe nennt, einen von den besten, den er näher beschreibt.

Aber auch ihn selbst mußte der Vater mit einem solchen ihm unentbehrlichen Gerät und dem dazu gehörigen Tabak versorgen. „Schicken Sie mir doch," schreibt er ihm, als er noch nicht lange in Ilfeld war, am 4. Juni 1821, „den Pfeifenkopf und zwei bis drei Pfeifen Tabak, damit ich unterwegs manchmal ein Pfeifchen rauchen kann." Zwölf Tage später: „Diesen Morgen habe ich mir auch bei der Repetition und Präparation in orationem in Catilinam mein Pfeifchen wohl schmecken lassen. Des Morgens ist man immer sicher, daß niemand kommt."[4]

So wußte Karl Zeisberg sich sein Leben in der Schule nach seinen Wünschen einzurichten.

1) Ilfeld, 28. Januar 1823.

2) Ilfeld, 9. Juni 1822. Karl Zeisberg an den Vater: er habe den Doktor nach Wernigerode eingeladen, der Vater möge doch auch an denselben schreiben; 19. Juli d. J. aufs Neue: der Vater möge Wagen und Pferde an Brohm senden. „Dieser wünscht herzlich nach Wernigerode zu kommen und ist mir hold."

3) 31. August 1821. Es ist aber doch nicht eine dem Kinde geziemende Sprache, wenn Karl am 5. Mai 1822 dem Vater, dem er dringend widerrät, den Wagen nach Ilfeld zu schicken, in welchem le Febre samt Frau mitgenommen sein wollten, erklärt: „Ich habe geschrieben gehorsamer Sohn; sollte ich meinen Wagen erhalten, so würde ich sehr ungehorsam sein."

4) Am 25. Juni 1822 erinnert er an den Tabak, wenn er nicht Not daran leiden solle. Es pflegte bester westindischer Kanaster zu sein und der Vater verhütete ernstlich, daß der Sohn schlechtes Kraut rauche.

Es scheint ein glückliches Stilleben zu sein, wenn wir den Pädagogisten auf seiner mit besonderer Rücksichtnahme nach Wunsch überlassenen Stube sein Pfeifchen rauchen und sich mit den beschwerlichen Schularbeiten nach seiner Weise abfinden sehen. Denn nicht in dem, was er zu einem gesunden organischen Lehrgange durchaus lernen und arbeiten mußte, sondern in dem, was von Kind auf seine Liebe war, bewegte sich sein ganzes Tun und Sinnen. Es war die deutsche Litteratur in weitem Umfange mit Einschluß der geschichtlichen Altertümer, was seine Seele füllte. Nur handelte sichs bei diesem an und für sich des Schweißes wohl werten Studium für ihn eigentlich nicht um den Inhalt, die Sache selbst, wie sehr der schwärmerisch strebende Jüngling sich das auch selbst einreden mochte, sondern um den Apparat, um die Bücher, die wertvollen ersten Ausgaben, die er mit wahrer Leidenschaft zu erwerben suchte. Denn nach jenem zwar erfahrungsmäßig bekannten, in seinem tiefsten Wesen doch geheimnisvollen Durste nach Besitz fand er, wenn ein erstrebenswerter Gegenstand in seinen Gesichtskreis kam, keine Ruhe, bis er ihn erlangt hatte. Wenn er daran denkt, und das war täglich bei ihm der Fall, so gerät er in eine gehobene Stimmung, wird in seinem Gefühle wie berauscht und träumt sich, während seine Gedanken sich eigentlich nur an der Schale und Peripherie, den Büchern und deren Erwerbung, bewegen, im Besitz des I n h a l t s, der Kenntnis und Wissenschaft der deutschen Sprache und Litteratur: „Deutschland, deutsche Litteratur ist meine Seele!" erklärt er dem Vater;[1] um ihretwillen erlernt er die alten Sprachen, um ihretwillen will er sich aufs äußerste einschränken, „denn nur unsere altehrwürdige deutsche Litteratur kann mir wahre Freude verschaffen und mein Leben versüßen. Ach neulich — ich kann mich nicht überwinden, es Ihnen nicht zu sagen, denn es ist und war mir so angenehm und süß — neulich, wie ich so ganz einsam auf meiner Stube saß und so an die alten ehrwürdigen Denkmäler unserer würdigen Deutschen dachte, ach da stellte sich in seiner ganzen Schönheit und Lieblichkeit mir das Bild so recht lebhaft vor die Seele, wie ein Gelehrter, ganz von Staatsämtern frei nur seinen Geist auf seiner stillen von aller Welt entfernten Stube mit den herrlichen Denkmälern so großer Geister vergnügt. Ja es ist wahr, es gibt nichts glücklicheres als dieses, und dann mit dem schönen Gefühle ein wahrhaft freier Mann zu sein, der nicht die Gunst so manches Menschen, der wohl weit unter ihm steht, zu suchen braucht. Ja wenn ich es dahin bringen könnte, weiter wollte ich nichts. Was für Freude muß ein solcher nicht genießen!"

„Auch ich fühle mich so recht glücklich, wenn ich denke: wenn du nun erst deine Schuljahre durchgemacht hast und sitzt dann auch so ganz einsam bei deiner alten deutschen Sprache: o das ist göttlich!"

Ganz ähnlich schreibt er im Jahre 1823 etliche Wochen vor Ostern in einem Brief ohne Tagzeichnung an seinen Freund Voigt in Hamburg: „Ach neulich, wie ich so ganz einsam und ungestört in meinem Stübchen saß und so an die alten ehrwürdigen Denkmäler unserer würdigen Deutschen dachte, ach da stellte in seiner ganzen Schönheit und Lieblichkeit sich mir das Bild so recht lebhaft vor die Seele u. s. w. „Ja, wenn ich's dahin bringen könnte," schließt er seinen Gefühlserguß an den Freund, „weiter wollt' ich nichts".

Aber das war eben der Fehler, daß die Vorbedingungen fehlten, mit denen ers dahin hätte bringen können: Die Wissenschaft von deutscher Sprache, Kunst und Art, war ein Gut, das in ernster Verfolgung der dazu erforderlichen Studien erworben werden mußte, damit es ihm zu eigen würde. Aber wenn ers für nötig erkannte,

1) Ilfeld, 20. Juni 1821.

um dieses Zweckes willen die alten Sprachen zu erlernen, so fehlte ihm, weil er im vorahnenden Genusse sich wiegte und begnügte, der Sinn und die Kraft zur Leistung dieser Arbeit.

Doch auch als süßer Traum ist diese Begeisterung für die deutsche Sprache und Altertumswissenschaft etwas erfreuliches und anerkennenswertes. Karl Zeisberg gehörte nicht zu den blasierten Jünglingen, die mit dem Verstande sich auf der Hochschule das notdürftige Wissen für ein Brodstudium aneignen, ohne den Anspruch machen zu können im vollen Sinne des Wortes Studenten genannt zu werden. Brohm, der, wie wir schon sahen, sonst bei Beurteilung Karl Zeisberg's zu sehr schönfärbte, konnte doch mit Recht von ihm sagen, daß er seine deutschen Ausarbeitungen mit Lust und Liebe anfertigte.[1]) Und da er im Deutschen unterrichtete so konnte er gewiß mit gutem Grunde bezeugen, die Aufmerksamkeit in den (vielmehr in **diesen**, den deutschen) Unterrichtsstunden sei untadelig, auch sein Privatfleiß.[2])

Auch schließt diese Begeisterung für das deutsche Schrifttum eine warme Liebe für das deutsche Volk und Vaterland in sich und fließt diese daraus hervor, und es steht damit auch seine Liebe für die engere Heimat und das Vaterhaus zusammen: Am Mittwoch nach Jakobi 1821 steigt er mühsam den Herzberg über Ilfeld hinan, hauptsächlich „um unsern alten vaterländischen Brocken zu sehen, dessen altes graues Haupt majestätisch über die andern Berge hervorragt." Er machte einen gewaltigen Eindruck auf ihn und er freute sich, die heimischen Hohneklippen zu sehen.[3]) „Es ist doch wahr, man ist an keinem Orte lieber, als an seinem Geburtsort," ruft er ein andermal aus,[4]) und als im Februar 1822 die Rede davon war, daß die Ilfelder Schule nach Lamspringe verlegt werden solle, betrübt ihn dieser Gedanke, da er dann drei Meilen weiter von seiner Vaterstadt wohnen würde.[5])

Mit seiner Pietät stand es auch im Zusammenhang, wenn er sich sehr viel Mühe mit seinem Stammbuch gab,[6]) worin er die Familie, Freunde, Lehrer und zu ihm in Beziehung stehende Geistliche zu versammeln suchte. Dabei ist bemerkenswert, wie er zwischen dem Hofprediger Haun und dem Superintendenten Wohlleben, deren Gedenkworte er in seinem Stammbuch zu haben wünscht, unterscheidet. Der Hofprediger stand in den Ueberlieferungen des Pietismus, Wohlleben aber war ein zum Rationalismus neigender Kantianer. Nun stellt er beide so nebeneinander, daß er den Prediger Haun seinen Konfirmator, Wohlleben aber in intimerer Weise seinen Freund nennt.[7]) Von seinem Verhältnis zur Kirche hören wir sehr wenig. Als er in Berlin war, kam er wenig zur Teilnahme am öffentlichen Gottesdienst. Zum Pastor Friederich, der im Jahre 1825 an die Neustadt kam, unterhielt die Familie freundschaftliche Beziehungen. Noch muß, um unsere Bemerkungen über sein inneres Wesen und Streben abzuschließen, bemerkt werden, daß er dem kecken rohen Wesen, wie es ihm öfter bei Studenten entgegentrat, aufs entschiedenste abhold war. Auch seine oben erwähnte Entrüstung über das le Fèbre'sche Paar, mochte auch die Art und Weise, wie er sich über sie gegen seine Eltern äußerte, nicht die für einen Schüler geziemende sein, hatte wohl seinen Grund in einem berechtigten sittlichen Abscheu. Gelegentlich klingt auch wohl etwas von Gottvertrauen aus seinen Aeußerungen hervor, so wenn er einmal gegen den Vater sich äußert: „der, welcher uns bisher so gnädig geführt hat, wird uns auch ferner geleiten."[1])

Wir sind bei den guten Eigenschaften des Schülers, seiner frohen begeisterten Erhebung, bei allem Guten und Erfreulichen in seinem Wesen, etwas länger verweilt, obwohl Freude und Zuversicht leider bei ihm durchaus nicht die vorherrschende Gemütsstimmung war. Schon der Jüngling versinkt oft in eine tieftraurige Stimmung, ja gerade wenn er einmal, wie an den oben ausgehobenen Stellen, himmelhoch gejauchzt und sich ein reizendes Zukunftsbild ausgemalt hat, wird er gleich hinterher zu Tode betrübt: Eben erst hat er seinem Freunde Voigt von seiner erfreuenden Beschäftigung mit den ehrwürdigen Denkmälern unserer würdigen deutschen Litteratur vorgeschwärmt, von den aus Nordhausen erhaltenen wichtigen Brakteaten geredet und gesagt, wie er darüber seelenvergnügt sei, als er auch schon fortfährt: „ich schrieb, wie ich **fühlte**: ach ich bin manchmal so gepreßt und niedergedrückt, daß in mir der Gedanke aufsteigt, das menschliche Leben ist doch nur Elend, und ich weiß nicht, was ich denken soll." In einem Briefe, den er kurz vor Beendigung der Ilfelder Schulzeit schrieb, stellt er die wehmütige Betrachtung an: „Jetzt verläßt du die Schule, und nie genießt du den Unterricht wieder, und wie steht es mit deinen Kenntnissen; mehr könntest du wenigstens wissen; doch nicht ich allein bin schuld daran, daß ich so bin." Schon ein Jahr vorher äußerte er gegen den Vater, wenn er auf seiner Stube sitze, werde er zuweilen ganz niedergeschlagen und trübsinnig, wenn er über sich selbst nachdenke: „Schon so alt und noch keine Kenntnisse. Wie will das noch werden!" Wie wir sahen, maß er ein gut Teil der Schuld der Tyrannei des Subkonrektors Wolf bei. Auch meinte er, daß seine Geistesgaben nur mittelmäßige und unbedeutende seien.

Bekanntlich ist die Furcht vor großen Schulprüfungen, das sogenannte Examenfieber, ein weit verbreitetes Uebel, aber bei Karl Zeisberg war das einfachste Schulexamen ein Gegenstand schwerer Sorge: Wie mancher Mensch schon beim Klang des Wortes „Tod" erschrickt, so setzte ihn der Gedanke an die einfache Ilfelder Schulprüfung in Schrecken. Er schreibt wohl an seinen Vater kurz vor einem solchen „Ereignis", er müsse noch viel lernen, um nicht bei dem Examen mit Schimpf und Schande zu bestehen." [2]) Das ergänzende Seitenstück zu dieser Furcht war die ausgelassene Freude darüber, wenn eine solche Prüfung — den „Schuhmarkt" nannten sie die Ilfelder Scholaren — überstanden und gut abgelaufen war. „Verzeihen Sie mein dummes Zeug, was ich in diesem Briefe geschrieben habe; es war die Frucht einer launigen Periode." Er sei übrigens im April geboren, also ein Aprilnarre.[3])

Wegen des Ilfelder Schuhmarktes hätte der junge Zeisberg sich freilich keine Sorgen zu machen brauchen, dawider war er durch das Wohlwollen und die zarte Rücksichtsnahme seiner Lehrer gefeit. Wie gerechtfertigt dagegen die Furcht vor einem ernstlichen allgemein wissenschaftlichen Examen bei ihm wahr, das sollte er drei Jahre später mit Schrecken erfahren.

Hat diese Erscheinung nicht bei unserm Pädagogisten etwas auffallendes? Hatte er nicht von Kind auf einen überaus regen Wissenstrieb? Und war er hierbei etwa träge oder trieb sich herum, statt daheim über den Büchern zu sitzen?

Keineswegs. Wir hörten schon, wie er zu Anfang seiner Ilfelder Zeit von seiner Vorbereitung auf den

[1]) 9. April 1823. Brohms Zeugnis aus Ilfeld.
[2]) Das. 25. April 1822.
[3]) Ilfeld, 2 Dezember 1821.
[4]) Ilfeld, 14. Dezember 1821.
[5]) Ilfeld, 26. Februar 1822.
[6]) Seine von 1820 bis 1825 reichenden losen Stammbuchblätter in einer Pappschachtel in 8° finden sich Y d. 36° auf Fürstl. Bibliothek.
[7]) Göttingen, 31. Oktober 1824. Karl Zeisberg an seine Eltern.

[1]) Göttingen, 20. November 1824. Dazu stimmte, daß er sich in Ilfeld die Richtschnur für sein Leben durch das Niemeyersche Gesangbuch weisen läßt, und insbesondere durch den schönen Vers: O, daß von meinen Lebenstagen, doch keiner ganz verloren sei. Verlorne Stunden, ach sie nagen zu spät das Herz mit Gram und Reu. Bruchstück eines Tagebuchs von K. W. Zeisbergs Hand.
[2]) Ilfeld, 10. Februar 1822.
[3]) Ilfeld, 27. März 1822.

Katilina schrieb. Nach seinem Selbstzeugnis hat er die Ilfelder Mitschüler an Fleiß überboten. Er schreibt dem Vater: „Man hat hier viel zu tun, wenigstens ich, denn ich kann mir nicht die Zeit nehmen, den Tag über spazieren zu gehen; denn ehe ich meine Aufgaben nicht fertig gemacht habe, werde ich nicht ruhig."[1] Es hört sich zuweilen gefährlich an, wenn er von seinem übermäßigen Arbeiten spricht: „Da mich eine ungeheure Masse von Arbeiten jetzt umlagern," schreibt er einmal dem Vater, „und ich mir nicht einmal die Zeit zum Spazierengehen nehme, so mußte ich dessen ungeachtet die Nacht zuhülfe nehmen, zumal man am Tage immer gestört wird. Um nicht müde zu werden, habe ich zuweilen an einem Tage dreimal Kaffee gemacht. Ich bin zuweilen ganze Nächte aufgeblieben, in der Regel bis zwei und halb drei Uhr N a c h t s, was mir zuweilen sauer ankam, allein ich fühle mich hinlänglich belohnt, da meine Arbeiten, in diesen Stunden angefertigt, den Beifall vor allen andern meinen Kommilitonen von meinen Lehrern erhalten haben, was ich nicht im mindesten ahnte." Er fährt fort: „Noch heute Abend um 9 Uhr kam der Herr Rektor Sonne zu mir und sagte, daß er auf der Bibliothek ein Werk von Büsching über Poesie des Mittelalters gefunden habe, und er wünschte, daß ich es mir geben lasse und läse." Er will das auch morgen tun.[2] Und in dem oben angezogenen Briefe über die Ueberfülle von Schularbeiten, die ihm das Spazierengehen nicht erlaubten, fährt er fort: „So kann ich mich auch, was mir höchst liebvoll ist, nicht mit Archaeologie und Römischer, vorzüglich Deutscher Litteratur beschäftigen. Ich bin der einzige, der sich diesen herrlichen Studien hier auf dem Kloster widmet."

Diese Zeugnisse aus der eigenen Feder des Klosterschülers dienen viel dazu, uns über die Gründe des Mißerfolgs seines Arbeitens aufzuklären. Er war ein Stubenhocker, der wenig Zeit fand, mit seinen Mitschülern zu verkehren und für die Bewegung im Freien und zum Wandern keine Zeit und keinen Sinn hatte. Dadurch schadete er seiner Gesundheit, und sein öfteres Kränkeln findet darin offenbar teilweise seine Erklärung. Und wenn er auch wohl von Schularbeiten spricht, die er über Nacht gefertigt und für die er besondere Anerkennung seiner Lehrer geerntet habe, so zeigen doch die Beschäftigungen, deren er namentlich gedenkt, daß es mindestens zum großen Teil nicht Gegenstände des Unterrichts waren, mit denen er seine Zeit ausfüllte. Und seine Lehrer waren dabei gegen ihn so gefällig, daß sie ihn zu solchen Liebhabereien ermunterten.

Ueberdies wissen wir, daß er während der ganzen Schulzeit seinen bibliographischen Bestrebungen — die er gern bemäntelnd als Deutsche und Römische Litteraturgeschichte oder auch geflissentlich gar nicht mit Namen bezeichnet — nachhing und sich fortwährend nach der gräflichen Bibliothek in Wernigerode, auch nach seiner eigenen in der Bildung begriffenen Büchersammlung sehnte, um frei und ungestört nichts anderes zu treiben, als seine Bibliographie. Wie konnte, auch wenn er sich öfter Mühe gab die regelmäßigen Schulaufgaben zu fertigen und sich die Gegenstände des Unterrichts anzueignen, ein solches Bemühen von nachhaltigem Erfolg sein, wenn er sich mit seiner ganzen Liebe, seinem unausgesetzten Sinnen immer außerhalb der eigentlichen Schulfächer befand. Durch jene Liebhaberei wurden die Sehnen seines auf die Erfüllung der Schulaufgaben gerichteten Bemühens unterbunden.

Wir dürfen übrigens, wenn wir ihn als Stubenhocker bezeichnen mußten und wenn wir ihn gelegentlich durch Ausbleiben bis in die tiefe Nacht unvernünftig wider seine Gesundheit wüsten sehen, in ihm dennoch keinen Freund

[1]) Ilfeld, 20. Juni 1821.
[2]) 18. Februar 1823. Karl Zeisberg an die Eltern.

von eingehender angestrengter Arbeit sehen. Er ist ehrlich genug, das gelegentlich offen zu erklären. Am Anfang des Jahres 1822 bekennt er den Eltern, die Lektionen wollten ihm zuweilen nicht recht behagen, wie es immer ist: Anstrengung schmeckt nicht gut."

Karl Zeisberg schien die großen Lücken seines für eine normale wissenschaftliche Ausbildung erforderlichen Wissens besser zu erkennen, als seine Lehrer, die wenigstens nach ihrem allerdings durch empfangene Aufmerksamkeiten bedingten Urteile dem zu bedauernden Schüler nur zu viel Weihrauch streuten. Zuweilen blickt aber doch auch bei ihnen eine Andeutung von den Lücken durch, so wenn es in dem lobenden Zeugnisse Brohms vom 25. April 1822 heißt, der Zögling habe in manchen Kenntnissen nicht unmerklich zugenommen: „Indessen wenn seine Fortschritte in den gelehrten Sprachen noch nicht ganz unsern Wünschen entsprechen, so ist das die Folge einer nicht gründlichen Vorbereitung in denselben." Man suche ihn anzuhalten, bei Ausfüllung dieser Lücken beharrlich zu sein, auch sich beim Reden vor dem anstoßen (stottern) in Acht zu nehmen. Wir ersehen auch aus den Rechnungen, daß Karl Zeisberg wie in Wernigerode so auch in Ilfeld neben dem allgemeinen Unterricht noch — allgemeine und französische — Privatstunden nahm.[1])

Daß der Zögling des Pädagogiums ein lückenhaftes Wissen schon aus Wernigerode mitgebracht habe, ist als sehr wahrscheinlich anzunehmen, da ziemlich dieselben Hindernisse eines gleichmäßigen Unterrichts auch dort schon obwalteten.

Zu Ostern 1823 sollte Zeisbergs Ilfelder Zeit zu Ende gehen. Das Schlußvierteljahr wurde wieder verkürzt. Am 10. März entschuldigt sich der Kammerrat bei dem mittlerweile durch den Schulratstitel ausgezeichneten Direktor Brohm, daß er seinen Sohn des tiefen Schnees wegen noch nicht habe nach Ilfeld fahren lassen; vier Tage später bittet er, seinen Sohn schon jetzt zu entlassen. Drei Tage später dankt der Schulrat für ein neues Geschenk. Er freut sich, dem Sohne ein so gutes Zeugnis geben zu können, sein ganzes Verhalten sei musterhaft und brav gewesen, auch an seinen Kenntnissen habe er in mannigfacher Weise zugenommen. In Göttingen, wohin Karl gehen sollte, werde seine Liebe für litterarische Kenntnisse reichliche Nahrung finden und man dürfe mit Zuversicht hoffen, daß er seine Zeit dort sehr zweckmäßig zur Ausbildung seines Geistes zubringen werde.

Das Abgangszeugnis, das der Schulrat am 9. April 1823 ausstellte, war ein überaus günstiges. Die bedenklichen Lücken seines Wissens sind darin verdeckt; es wird nur erwähnt, daß der Zögling durch öftere Kränklichkeit am anhaltenden Verfolgen des Unterrichts behindert worden sei, daß er aber den Lehrern bei dem öffentlichen und häuslichen Unterricht seinen Fleiß zur Genüge bewiesen habe. Und dieser sein Fleiß sei auch von gutem Erfolg gekrönt worden und er habe im Lernen solche Fortschritte gemacht, daß er dadurch zur Verfolgung der akademischen Studien geschickt gemacht sei. „Ueberdies ließ er so unzweifelhafte Spuren einer guten Beanlagung und einer der Tugend sich befleißigenden Gesinnung erkennen und zeigte in seiner ganzen Führung eine so gute Ordnung und Bescheidenheit, daß er den andern zum Vorbild dienen konnte."[2])

[1]) Kammer-Rat Zeisberg an Brohm, 29. Mai 1822, bei Bezahlung der Rechnungen.
[2]) praeterquam quod cum valetudine saepius adversa conflictatus est et a literarum discendarum assiduitate impeditus, industriam in scholis publicis et privatis in studiis satis nobis probavit. Neque eius diligentia bono caruit successu, nam eos in literis fecit progressus, quibus ad studia academica tractanda opus est. Bonae praeterea indolis animique virtutis studiosi indicia edidit haud dubia, et in omni vita bonum ordinem et modestiam ita servavit, ut reliquis exemplo esse posset.

Nachricht über die Fürstliche Bibliothek zu Wernigerode

Juli 1905.

Der Bestand fürstlicher Bibliothek bezifferte sich am 30. Juni 1904 auf 110131 Bände und mit Hinzurechnung der 3601 Bde. starken Harzvereinsbibliothek auf 113732 unter Fürstlicher Verwaltung stehende Bände. Dazu kamen im Verlauf des nun abgelaufenen Geschäftsjahres 1904-05 bei der herrschaftlichen Bibliothek 969, bei der Harzvereinsbibliothek 86 Bände, so daß erstere auf 111100, die Harzvereinsbibliothek auf 3687 Bände anwuchs. Die Gesamtzahl der unter Fürstlicher Verwaltung stehenden Bände war also am 30. Juni 1905 **114787.**

Nach der Art der Erwerbung setzt sich die Vermehrung zusammen aus:

1.	Fortsetzungen und Neuanschaffungen	230 Bde.
2.	antiquarisch erworbenen Büchern	362 „
3.	aus dem Zeisbergschen Nachlaß	95 „
4.	Zuweisungen von gnädigster Herrschaft und altem Bestande	74 „
5.	sonstigen Schenkungen	208 „
		969 Bde.

Zu den antiquarischen Erwerbungen, die demnach der Zahl nach die erste Stelle unter der Vermehrung des letzten Jahres einnehmen, gehören einige wichtige gelehrte Bibelwerke: S. P Tregelles, Canon Muratorianus; Westcott & Hort, The New Testament in the original Greek, Cambridge and London 1881 2 voll.; B. F. Westcott, A general survey of the history of the Canon of the New Testament.

Für die Genealogie und Gelehrtengeschichte waren unter den antiquarisch beschafften Büchern bemerkenswert A. Fahne, Geschichte der Grafen, jetzt Fürsten zu Salm-Reifferscheid; H. Keußen, Matrikel der Universität Köln 2 Bände; Ad. Hofmeister, die Matrikel der Universität Rostock 4 Bände. Das ebenfalls antiquarisch bezogene nur in hundert Abzügen gedruckte Werk von F. Meldahl, Frederiks Kirken i Kjobenhavn ist für Wernigerode und die Fürstliche Bibliothek von Wichtigkeit, weil es von der Architektur handelt, die infolge der persönlichen und verwandtschaftlichen Beziehungen Graf Christian Ernsts von Stolberg-Wernigerode zu den Königen Christian VI. von Dänemark und Friedrich Wilhelm I. von Brandenburg-Preußen in jenen Königreichen und in der Grafschaft Wernigerode in Kirchen und Schlössern verbreitet wurde.

Besonders willkommen war die größte antiquarische Erwerbung des verflossenen Geschäftsjahres, die der Bibliothek einen Hauptteil des litterarischen Nachlasses Karl Bastians, weiland Superintendenten zu Bernburg, zuführte. Die Gelegenheit dazu wurde dadurch geboten, daß Herr Pastor Diethe bei seiner Uebersiedelung von Hasserode nach Bremen sich dieses an ihn gelangten [1]) Hausrats zu entledigen veranlaßt fühlte. Nach Ausscheidung eines größeren Prasses ganz schadhafter oder für die Fürstliche Bibliothek untaugender Bücher blieb noch eine Stückzahl von 327 Bänden übrig, die in Zugang gebracht werden konnte. Aeltere und eigentliche Wertsachen befanden sich nicht darunter, wenn auch Cyr. Spangenbergs Ehespiegel, Eisleben 1562, Ph. Jak. Speners Katechismuspredigten, Frankfurt a. M. 1697, Anhaltische Kirchenordnungen, Zerbst 1698 erwähnt zu werden verdienen. Der Wert dieses Zuwachses für die Fürstliche Bibliothek besteht aber besonders darin, daß er ganz dem Geiste entspricht, in welchem sie seit Jahrhunderten ausgebaut und vermehrt wurde, denn der Sammler war ein Mann dieses Geistes und stand zur Grafschaft Wernigerode und dem erlauchten Hause Stolberg-Wernigerode in naher persönlicher Beziehung.

Am 23. April 1821 als Glied einer alten Pastorenfamilie in Ströbeck vor dem Harze geboren und nach seiner Vorbereitung auf dem Halberstädter Domgymnasium seit dem 3. Hallischen Studiensemester als Theologe von Tholuck und Julius Müller innerlich erweckt fand K. B. nach Versehung einer ähnlichen Stelle zu Bern in der Schweiz seit November 1848 im Hause der von ihm innigst verehrten Frau Erbgräfin Emma zu Ilsenburg eine Stellung als Unterweiser und Miterzieher des Erbgrafen Otto zu Stolberg-Wernigerode, folgte demselben dann auch auf die Anstalt des Dr. Eilers in Freienfelde bei Halle und weiter zum Gymnasium in Duisburg, auf welchem der Erbgraf lernte, Bastian aber unterrichtete.

Im Frühjahr 1852 kehrte B. in seine heimatliche Provinz Sachsen zurück, bestand am 6. Juli in Magdeburg sehr gut das zweite theologische Examen und wurde dann Direktor der Knabenstrafanstalt zu Boppard a. Rh. Schon seit seiner Tätigkeit in Ilsenburg hatte B. sich mit der inneren Mission in ihren verschiedenen Zweigen beschäftigt, was zu Duisburg in größerem Umfang geschah. In Boppard wurde er im Jahre 1856 durch Einrichtung eines Magdalenenasyls im Franziskanerkloster S. Martini auch auf die Notstände der verwahrlosten und gefallenen Töchter geführt. Da dieses Asyl von dem treuen Arbeiter auf diesem Felde, Otto Gerhard Heldring zu Hemmen in Holland eingerichtet wurde, so lernte B., der an der Leitung und am Ausschuß dieser Anstalt teilnahm, auch Heldrings Familie und dessen Tochter (Katharine) Marie kennen, die er 1860 als Gattin heimführte. Seit 1859 in Bernburg, zuerst als Diakonus an der Marienkirche, seit 1870 als Kaplan, 1877 Ob.-Pred. an der Aegidienkirche tätig und bald danach Superintendent, 1880 Mitvorstand der Landessynode hat B. nicht nur in seinen Pfarrämtern sondern auch an dem Werke der inneren Mission, zumeist der Magdalenensache, als Leiter des Johannesasyls bei Bernburg gewirkt. Seine inneren und äußeren Beziehungen zum Harz, die er z. B. durch Predigten in Gernrode und bei den Missionsfesten im Hagental pflegte, hat B. bis zu seinem am 6. Mai 1881 erfolgten Ableben treu aufrecht erhalten. Nach seinem

1) Ein Sohn Bastians, med. Dr., überließ diesen väterlichen Nachlaß dem Pfarrer der Gem. Hasserode, in der er längere Zeit gewohnt hatte, offenbar aus Pietät, gegen Bestreitung der Transportkosten.

Tode zog die Witwe mit den Kindern nach Wernigerode, wo sie in dem Vorort Hasserode, Friedrstr. 136 wohnte, und am 19. August 1892 nur 55 Jahre und 1 Monat alt verstarb. Auf dem Gottesacker der städtischen Oberpfarrgemeinde wurde sie mit feierlichem Dreiglockengeläute und Kurrendegesang zur Erde bestattet.

Diese Angaben, die wir zumeist einem biographischen Denkmal entnehmen, das der verewigte Pastor A. Schwartzkopff seinem Freunde im 2. Bande von Dr. Th. Schäfers Monatsschrift für innere Mission gesetzt hat, lassen bestimmt auf den Charakter der Vermehrung schließen, welche die Fürstliche Bibliothek durch die Bücher eines solchen Mannes erfuhr. Es sind Schriften über die innere Mission, Predigten, praktische evangelische Theologie, besonders Hymnologie. Es ist leicht erklärlich, daß infolge von Bastians Beziehungen zu Heldring auch manche Schriften der angedeuteten Art, welche in der Sprache unserer holländischen Nachbarn abgefaßt sind, an die Fürstliche Bibliothek gelangten, so das Evangelisch Jaarboekje Magdalena 1853—1879 18 Bändchen.

Unter den Fortsetzungen und Neuanschaffungen erwähnen wir zuerst einige geschichtliche Quellenwerke: Bd XIV der Monumenta Germaniae historica, scriptores antiquissimi; Mon. Boica T. 46; Schaefer, Hanserecesse Bd. 7, Publikationen aus Preuß. Staatsarchiven 78; Württembergische Geschichtsquellen Bde. 5—8; Politische Korrespondenz Friedrichs des Grossen 29.

Von darstellenden Geschichtswerken kamen in Zugang: Helmolt, Weltgeschichte Bände 2 und 8; von Zwiedineck-Südenhorst, deutsche Geschichte von 1806—1871; V. v. Kraus, deutsche Geschichte im Ausgange des Mittelalters; Lamprecht, deutsche Geschichte, VII, 1; Georg Steinhausen, Geschichte der deutschen Kultur. Philipp der Großmütige, Festschrift; W. v. Bippen, Geschichte der Stadt Bremen Bd. 3; Friedjung, Benedeks nachgelassene Papiere; Briefwechsel des Gen. L. v. Gerlach mit dem Bundestagsgesandten Otto von Bismarck; Franz v. Lenbach, Gespräche und Erinnerungen. Aloys Schulte, die Fugger in Rom; v. Holleben, Geschichte des Frühjahrsfeldzugs 1813 Bd. 1; Friederich, der Herbstfeldzug 1813 Bd. 2. — Martin Spahn, Leo XIII.

Von biographischen Werken sind sonst zu erwähnen: Allgemeine Deutsche Biographie Bde. 49 und 50; Biographisches Jahrbuch der Deutschen und Deutscher Nekrolog VII Bd. 1902. F. Curtius, Ernst Curtius, ein Lebensbild in Briefen; Gordon, der Held von Khartum; Ottilie Adler, Friedrich und Karoline Perthes; Paul Grünberg, Philipp Jakob Spener, 2. Bd. 1905. Von erdkundlichen Schriften ist E. von Drygalski, zum Kontinent des eisigen Südens zu nennen.

Die Hülfswissenschaft der Heraldik erhielt einen Zuwachs in ein par Bänden des großen Siebmacherschen Wappenbuchs IV, 5. Oberösterreichischer Adel 2. Bd. VI, 11. Abteilung, Abgestorbener Anhaltischer Adel ein Band.

Unter den theologischen und kirchengeschichtlichen Werken sind zu nennen: Hauck, Realencyklopädie der protest. Theologie Bd. 15 Patristik bis Predigt; Edgar Hennecke, Handbuch der Neutestamentlichen Apokryphen; Luthers Werke Weimarer Ausgabe Bd. 29; Köstlin-Kawerau, Luthers Leben 2 Bde.; Hausrath, Luthers Leben Bd. 2.; Rade, Luthers Leben drei Bände. K. Knoke, Luthers Kleiner Katechismus; Blume-Dreves, analecta hymnica Bd. 45, Fischer-Tümpel das Evangelische Kirchenlied des 17. Jahrhunderts Bd. 2; Hermens-Kohlschmidt, Protestantisches Taschenbuch.

Für die Litteratur der älteren Zeit kommt in betracht: Graesse, gesta Romanorum, erste und zweite Hälfte. Vom deutschen Heldenbuch wurden die ersten fünf Teile antiquarisch erworben. Von Munckers Ausgabe der Lessingwerke erschienen die Bände 17 und 19; von der Weimarer Ausgabe der Goetheschen Werke 8 Bände, daneben die Briefe der Frau Rath Göthe gesammelt von Alb. Küster 2 Bde.; Fr. Hebbels Werke 3. Abteilung Briefe 1. und 2. Bd. Die Publikationen des Litterarischen Vereins zu Stuttgart brachten diesmal neben Wickramschen Dichtungen den 2. Teil von W. Kurrelmeyers deutscher Bibel (Apostelgesch. Episteln und Offenbarung Johannis). Auch von dem Grimmschen Wörterbuch erschien wieder ein stattlicher Band 10,1 von Seeleben bis Sprechen reichend.

Von Litteratur- und Kulturwerken ist noch zu erwähnen: George Smith, Entdeckungen in Assyrien; Morris-Jastrow, die Religion Babyloniens und Assyriens Bd. 1; Unser Vaterland Japan, ein Quellenbuch, geschrieben von Japanern. Von den Monumenta Germaniae paedagogica. K. Kehrbachs erschienen die Bände 30—33.

Von außerdeutscher Sprachwissenschaft ist unter den Fortsetzungen zu nennen: Emil Levy Provenzalisches Supplement-Wörterbuch 4. Bd. G. L.; Alfred Holder, Altceltischer Sprachschatz 2. Bd. J bis T.

Mehrere Schriften künstlerischen und kunstgeschichtlichen Inhalts kamen in Zugang. Wir nennen W. Spemanns Kunstlexikon; Hermann Grimm, Leben Rafaels; derselbe Michelangelos Leben; Mart. Pfannschmidt, Dr. B. Pfannschmidt, ein deutsches Künstlerleben; Döring und Voß, Meisterwerke der Kunst in Sachsen und Thüringen; Publikationen älterer deutscher Musikwerke 33. Jahrgang (29. Band), Denkmäler deutscher Tonkunst, 1. Folge Bde. 16 und 17.

In erster Reihe haben die Mitteilungen an dieser Stelle den Zweck, der gütigen Zuwendungen zu gedenken, welche im verflossenen Geschäftsjahre Fürstlicher Bibliothek geschenkweise gemacht wurden und deren Stückzahl sich, wie bereits erwähnt, auf insgesamt 208 beläuft.

Herr Kreissekretär Koch stiftete fünfzehn Bände und Hefte, darunter verschiedene Rechtsordnungen aus unseren Gegenden: Subhastations- oder Gant-Recht 1732; Harprecht, Recht der Fuhrleute 1718; Hz. Braunschw. Markt- Gerichts- und Wechsel-Ordnung 1686; Braunschw. Verordnungen betr. Handwerks- und Gildenwesen 1656—1731; ein deutscher Polybius von F. W. Benicken 2 Bde.

Zu früheren Schenkungen von derselben Stelle kamen noch einige Bände von Herrn Amtsrat Henneberg zu Wasserleben in Zugang. Die Lehrerin Fräulein Milja Sandman aus Wiborg in Finland schenkte ein zierliches Evangl.-Luther. Gesangbuch in finnischer Sprache. Helsingfors 1903.

Eine größere Schenkung von 49 Bänden machte Fräulein Ewald hierselbst, darunter einige Zeitschriften von mehreren Bänden: Himmel und Erde, 5 Jahrgänge; Gaea, Natur und Leben 1887—1892 6 Bde.; F. Günther, der Harz.

Herr Richard Aron in Berlin schenkte 14 Stück Leichpredigten in drei Bänden, wodurch die Stückzahl dieser Predigten in Wernigerode auf 6634 anwuchs.

Ferner war es Frau Else Knoll in Magdeburg, welche der Bibliothek eine größere Zahl von Büchern — insgesamt 57 Bände — verehrte, darunter Harnisch und Heinzelmann Weltkunde 16 Bände; Adolf Schaubach, die deutschen Alpen 5 Bände; C. E. Diezel, Niederjagd. Dreizehn Bände und eine Karte (Borchers, General-Gangkarte des nordwestlichen Harzgebirges) schenkte Herr Landmesser a. D. Spengler hierselbst. Herr Dozent Dr. W. Kurrelmeyer zu Baltimore N.-Amerika sandte den 2. Band seiner Schrift: die erste deutsche Bibel, sein Bruder Herrmann The historical development of the forms of the future tense in Middle High German. An die regelmäßigen Zuwendungen öffentlicher Institute, wie der Smithsonian Institution und des Volta-Bureau in Washington sowie der Kaiser-Wilhelm-Bibliothek in Posen und des Herzogl. Haus- und Staatsarchivs in Zerbst sei wenigstens im Allgemeinen erinnert. Der Große Preuß. Generalstab Kriegsgesch. Abteil. in Berlin schenkte den III. Teil der Kriege König Friedrichs des Großen, 6. Bd. Leuthen. Das Lesekränzchen der Geistlichen im Ruhestand hierselbst schenkte den 61. Jahr. 1904 der Monatsschrift für Stadt und Land.

Abgesehen von einigen Schulprogrammen und von Fällen, bei denen sich die Geschenkgeber die Nennung ihres Namens verbeten haben, erhielt die Fürstliche Bibliothek noch mancherlei vereinzelte größere oder kleinere Schriften: von Prof. Dr. Th. Arendt Gewitterverhältnisse des Brocken, Gym. Oberl. Dr. Bachmann, Casp. Lavater, Handbibel 1833, Alb. v. Bary in Antwerpen, Gesch. des uradligen Hauses Bary 1223—1903. Dr. med. Bethe in Stettin, Stettiner Adreßbuch. Redakteur Boy: Liemann, Geschichte des Dorfes Rhoden; Porstsches Gesangbuch Berlin 1858. Dr. Osk. Döring, Provinzialkonservator: Bericht über die kunstgeschichtliche Ausstellung in Erfurt 1903. Prof. Dr. Drees und Musikdirektor Kriegeskotten: Schillerfeier für höhere Lehranstalten. A. Drobek in Peine: Gärtner, aus Peine's Vergangenheit, Prof. Dr. Ficker in Straßburg: Druck und Schmuck des Evangl. Gesangbuches von Elsaß-Lothringen. Pastor R. Glaser: Evangl.-Luth. Kirchenzeitung 37. Jahrg. 1904. Pastor R. Hölscher in Karlsruhe: Ostfriesisches Gesangbuch, Bremen 1690. Prof. Dr. Größler, Eisleben: Wann und wo entstand das Lutherlied „Ein feste Burg ist unser Gott." Frau Rittergutsbes. B. König in Halberstadt, Stammbaum und Wappen des Geschlechts der Freiherren von König. Bibliothekar Aug. Korf in Oberursel, Oberursel und Umgebung; A. Korf, Beiträge zur Geschichte der Evangelischen Gemeinde zu Oberursel; Viktor Kleiner, Landesarchivar in Bregenz: Das Voralberger Landesarchiv; Generalmajor Krahmer: Rußland und Asien Band I. Freiin Elisabeth v. Maltzahn, eigene Schrift: Osanna in exelsis, Erzählung aus der Revolutionszeit. Schulrat Georg Müller in Leipzig: Katechismus und Katechismusunterricht im Albertinischen Sachsen. Dr. Joh. Riem: ein Vorgang aus der Erdgeschichte in den Sintflutberichten der Völker. Viktor v. Röder in Hoym, Anhalt. Dukat mit: ex auro Anhaltino; Prof. Dr. Schirmer, Direktor in Magdeburg: Die gottesdienstlichen Einrichtungen der evangelischen Kirche. Pastor Dietrich Vorwerk in Schierke: Harzluft, Allerlei zum Herzgesunden, Wernigerode 1905. Frau P. Lina Walther: Urgroßvater Möller, sein Leben und Wirken. Frau Geheimrätin Dr. Weltz: Blätter für Handel, Gewerbe usw. Magdeburg 1904.

Für alle diese gütigen Stiftungen und Zuwendungen an die Fürstlichen Büchersammlungeu wird hierdurch namens Seiner Durchlaucht des Fürsten und der Fürstlichen Bibliothekverwaltung der angelegentlichste Dank abgestattet.

Karl Zeisbergs Universitätsjahre
in Göttingen und Berlin.

Mit den Abgangszeugnissen aus Wernigerode und Ilfeld versehen fand unser Bücherfreund bei seinem Uebergang auf die Universität Göttingen durchaus keine weiteren Schwierigkeiten. Daß diese Hochschule gewählt wurde, erklärt sich schon daraus, daß der Vater hier seine Studien gemacht hatte und Karls älterer Bruder Theodor daselbst noch Hörer war. Lag die Universität doch auch am nächsten bei Wernigerode. Nachdem er sich in der Vaterstadt in seiner Weise recht erholt, d. h. seinen Lieblingsneigungen an den Büchern sich hingegeben hatte, ging K. Z. am 25. April 1823 nach Göttingen ab und wohnte mit seinem Bruder zusammen bei dem Schullehrer Hoyer in der Neustadt. [1]) Da er sich schon ein Jahr zuvor darauf gefreut hatte, mit Theodor zusammen zu sein und mit dem Bruder brüderlich zu leben, [2])so dürfen wir wohl annehmen, daß ein herzliches Einvernehmen zwischen ihnen gewaltet habe.

Aber welchem Studium widmete sich der junge Student? Konnte wohl ein Zweifel obwalten, daß dies für Karl Zeisberg die Germanistik mit Einschluß der deutschen Altertumskunde und Bibliographie sein werde? Und dennoch war dies nicht der Fall, sondern er ist nicht nur in Göttingen, sondern auch später in Berlin bei der juristischen Fakultät eingeschrieben gewesen. Daran hat wohl vorher weder einer seiner Lehrer noch der Jüngling selbst gedacht. War es auch nicht wohlgetan, wenn die Lehrer in Ilfeld, vielleicht teilweise schon in Wernigerode, des Schülers leidenschaftlichem Bücherkauf Vorschub leisteten, so war doch soviel pädagogisch ganz richtig, daß bei der Ausbildung für die Zukunft an eine bestimmt ausgesprochene Neigung und Begabung angeknüpft werden mußte. Dr. Brohm hatte in diesem Sinne auch zu einem in Karls Neigungen mit eingeschlossenen Studium der Geschichte geraten. [1])

Natürlich war es nicht der Sohn, der bisher auch nicht die geringste Spur von Interesse für die Juristerei gezeigt hatte, der dieses Studium erwählte, sondern der Vater. Und merkwürdig, gerade er, der sich sonst so sehr vom Sohn hatte leiten und seinen so manches Opfer kostenden Wünschen nachgegeben hatte, wollte in dieser Frage nicht weichen. Schon bei dem älteren Bruder könnte man es auffallend finden, daß er ebenfalls in Göttingen als Jurist erschien, da seine Studien doch nur die Ausbildung zum wissenschaftlich geschulten Landwirt bezweckten. Er hörte über Kameralwissenschaft, Politik, Geschichte, Oekonomie, Physik, Mathematik, Agrikulturchemie, Baukunst, Tierarzneikunde u. a. m. [2]) Immerhin berührten sich einzelne Kollegien mit dem Rechtswesen, und es ist inbetracht zu ziehen, daß man im ersten Viertel des neunzehnten Jahrhunderts noch keine landwirtschaftliche Hochschule in der Nähe hatte. Und höhere Studien sollte doch der Sohn des reichen Kammerrats treiben. Die hierin sich offenbarende väterliche Eitelkeit schien dem jüngeren Sohn gegenüber noch stärker hervorzutreten und dient wohl auch zur Erklärung seiner steten Bereitschaft zu Ehrenausgaben für die Söhne. Nun hatte das juristische Studium, das auch das des Vaters gewesen war, einen vornehmeren Anstrich als die deutsche Litteratur und Altertumswissenschaft, die der Kammerrat nicht für voll anerkannte. Bemerkenswert ist es, daß der Vater auch willig den vornehmen Neigungen des Sohnes nachgab: Schon in Ilfeld huldigte dieser, wie dann weiter in Göttingen, dem Reit- und Pferdesport mit silbernen Sporen und Reitpeitsche. [3])

Diese väterliche Schwachheit sollte dem Sohn viel unnötigen Kummer bereiten und ihm sehr viel kostbare Zeit rauben ohne ihm dafür den geringsten Nutzen zu gewähren.

Immer hören wir ihn über die Pandekten seufzen oder seine Lieblingsfächer den juristischen Vorlesungen als Gegensätze gegenüberstellen: Er schreibt dem Vater von der Aesthetik, die er bei Bouterweck hört: Dieses ist ein sehr angenehmes Kollegium. Ich glaube, es gibt keine Wissenschaft, die mit der Aesthetik verglichen werden könnte. Diese Vorlesung gibt mir manchen Genuß: „Nur die Pandekten werden mir sehr schwer: jetzt drei Stunden, das ist hart, allein was soll ich machen, ich muß mich fügen. [4]) Eine Woche darnach schreibt er wieder: Meine collegia werden mir herzlich sauer. Aus der Aesthetik, wo es immer sehr ästhetisch ist, komme ich immer wie aus dem Wasser gezogen, allein die Aesthetik überwindet und besiegt alles, und ich schätze den glücklich, der sich mit ihr und der Philosophie beschäftigen darf. Hier auf meiner Stube machen mir die Pandekten viel zu schaffen, auch habe sie in diesem halben Jahre mir tüchtig einzuprägen schon aufgeben müssen, denn es ist unmöglich. Wenn nur nicht die viele Terminologie

1) Christian Ernst's Tagebuch S. 50.
2) Ilfeld 12. Mai Karl Zeisberg an den Vater.

1) Ilfeld 18. Februar 1823 Karl Zeisberg an die Eltern.
2) Des Vaters Tagebuch S. 50.
3) Ilfeld, 9. Juni 1822 erinnert Karl den Vater an die silbernen Sporen vom Goldschmied Pape, die er ihm versprochen; am 25. d. Mts. erinnert er abermals an die silbernen Sporen und Reitpeitsche.
4) 7. November 1824 an den Vater.

darin wäre. Ich nehme weiter nichts vor, als daß ich sie repetiere, allein sehr oft werde ich doch nicht fertig damit, zumal da ich jetzt morgens immer so spät aufstehe, denn ich komme immer erst so spät zu Bette, gewöhnlich um 12 Uhr, und kann doch nicht einschlafen. Oft höre ich den Wächter Eins rufen. Zuweilen ist er wieder aufgestanden und hat wieder gearbeitet. [1]) Zu Anfang des nächsten Jahres sagt er, seitdem er den Wünschen des Vaters und seinen Bestimmungen sich gefügt habe, sei er ruhiger geworden. [2]) Wenn er aber kurz vorher seinen Lebens- und Studienplan offenbart, so erkennen wir, daß die Muß-Studien dabei sehr ins Hintertreffen geraten und sein ganzes inneres Arbeiten und Sinnen seinen Lieblingsstudien zugewandt ist: „Ich glaube, daß, wenn ich diesen neuen Plan vollführe, ich glücklich werden kann. Ich habe abstrahiert vom praktischen Leben; die Jurisprudenz werde ich studieren, um einmal das meinige verteidigen und schützen zu können, das Studium der lateinischen Klassiker erneuern, um mich und meinen Geist zu bilden und dann — das mir so süße Studium unserer ehrwürdigen deutschen Sprache in Ruhe treiben und hierdurch das Leben versüßen und meine Existenz mir angenehm machen. Das denk ich mir so angenehm und süß, und dabei denn unabhängig. Sollte alsdann mein Vaterland eine mir angemessene Stelle anbieten, gern will ich dienen". [3]) Mit der deutschen Litteratur und Sprachwissenschaft, der Philosophie und Aesthetik verschwistern sich bei ihm noch die schönen Künste: „O welche reinen Freuden und welchen edlen Genuß für den geistigen Menschen gewähren die schönen Künste. Was kann wohl mehr den Geist erfreuen und ergötzen, als die Aesthetik und das Studium des Aesthetischen, ich meine Poesie, Malerei und Bildhauerkunst!" [4])

Dem Vater waren des Sohnes Lieblingsstudien Nebengötter, die er zwar lieber beiseite geschoben wissen wollte, sich aber gefallen ließ und dem Sohne ein längeres Studium gestattete, wenn er nur am juristischen Studium, an dem er, als der Hauptsache, festhielt, nicht verzweifelte. „Ich glaube in deinem Briefe vom 31. Januar v. J. zu finden, daß du unzufrieden und mißvergnügt bist in deinem Studieren in dem nun bald wieder zu Ende gehenden halben Jahre nicht genug Fortschritte gemacht zu haben: Wenn du das deine tust, deine Zeit ausbeutest und nützlich aufs Studieren verwendest, dann hast du auch nicht Ursache unzufrieden zu sein und dir Vorwürfe zu machen. Man kann nicht alles auf einmal lernen, sondern man muß auf jede Sache die Zeit verwenden, die sie erfordert. Du kannst lieber ein Jahr und drüber länger studieren, um dir recht gründliche Kenntnisse zu erwerben und nachzuholen worin du noch zurück bist. Werde aber ja nicht mutlos und zaghaft, das ist das schlimmste, was man werden kann, und das hast du nicht Ursache. Verwende nur nicht zu viel Zeit auf das Altdeutsche und sehe von den Wissenschaften zurück, die ebenso n ü t z l i c h und vielleicht n ü t z l i c h e r und nötiger sind. [5])

Die anderen, nützlicheren Wissenschaften scheut sich der Vater offenbar dem Sohne direkt zu nennen, der wußte schon, welche gemeint seien. Aber der Vater mußte immer wieder hören, wie sauer ihm das Rechtsstudium wurde und wie sehr es ihm zuwider war. „Die Pandekten, ja ja, wann werden die in meinen Kopf kommen, die habe ich für jetzt aufgegeben und arbeite jetzt Mackeldeys heutiges Römisches Recht, aus dem Göschen seine Pandekten größtenteils genommen hat. Ich habe mit einem Bekannten ein Repetitorium, weil ich glaube, daß man so die Sache eher dem Gedächtnisse einprägt und sich gegenseitig dunkle Stellen aufhellen kann. Wie sauer wird mir das schon! Wie oft habe ich die Verwandtschaften und Einteilungen der Menschen und dahin schlagende Materien repetiert, wie oft aber wieder vergessen, siebenmal gelernt, siebenmal vergessen, da verliert man die Geduld und den Mut. Mit Widerwillen nehme ich den Mackeldey in die Hand und nach einer Viertelstunde ruhet er schon wieder". [1]) Schon ein par Tage darauf klagt er wieder, daß ihm die Jurisprudenz alle Zeit zu den ihm lieben Studien raube, „und ich habe keine Neigung diese zu studieren, es wird mir umso saurer und schwerer, ich arbeite da nicht mit Liebe." Diesen Gedanken wiederholt er in den folgenden Sätzen immer wieder. [2])

Geradezu scherzhaft ist es, wenn ihm gelegentlich auch auf dem Felde der bösen Pandekten und des corpus juris eine sein ganzes Interesse fesselnde Beobachtung entgegenläuft. Er hat dem Vater ein corpus juris von Gebauer geschickt und schreibt ihm darüber: „Sie werden sich, so wie ich, darüber gefreut haben; es ist ein sehr schönes Exemplar, selbst alle Prachtexemplare sind nicht in diesem großen Formate, und es ist die beste und vollendetste Ausgabe. In den Pandekten rezensierte es Göschen." [3])

Trotz des Kummers über die ihm aufgezwungene Juristerei war die Göttinger Zeit für Karl Zeisberg eine verhältnismäßig glückliche. Die dreistündigen Pandekten waren zwar ein schwerer Ballast, aber er hörte daneben allerlei ihm zusagendes. Der Aesthetik bei Bouterweck gedachten wir schon. Bei ebendemselben hörte er Logik, dann belegte er Physik (bei Meyer) Physiologie, Lateinische Sprache, Naturgeschichte bei Blumenbach, alte Geschichte bei Heeren, bei Benecke deutsche Litteratur, besonders des 12. Jahrhunderts, also recht verschiedenartige Gegenstände.

Dabei fehlte es an mannigfacher Erholung nicht. Des Reitens wurde schon gedacht. Er war aber auch der Musika und dem Gesange hold und lernte die Guitarre spielen. Am 4. Dezember 1824 schreibt er, daß ihm das Konzert des Klarinettisten Hermstedt aus Sondershausen einen hohen Genuß gewährte, auch hielt er Zeitungen, vermutlich besonders um daraus Nachrichten über Auktionen zu entnehmen. [4]) Nicht der kleinste Vorteil in Göttingen war es, daß es hier keine Examina zu befahren gab. So hören wir denn wohl, daß er ab und zu vergnügt auf seinem Stübchen saß.

Und dennoch kehrten auch in Göttingen immer wieder Stunden tiefer Niedergeschlagenheit bei ihm ein, wobei der Grundton immer der empfundene Mangel in seiner Vorbildung war. Das tiefe Bedauern über die aufgenötigten juristischen Studien kam dazu, weil er, wie wir schon sahen, daran verzweifelte, darin etwas zu schaffen und weil ihm die Aneignung der Kenntnisse nach denen er strebte dadurch sehr erschwert wurde. Am 4. 12. klagt er dem Vater, daß die ihm aufgenötigten Studien die Ausfüllung der Lücken seines Wissens jetzt nicht erlaubten; „doch so ist es bestimmt und ich gehorche." [5])

Im November 1824 schreibt er dem Vater, er müsse sein Geschick in Gottes Hand legen, „denn was aus mir werden wird weiß ich nicht und kanns nicht wissen." Er will tun, was in seinen Kräften steht. „Wo, wann und wodurch mir dereinst einmal mein Glück blühen und welcher Stern mir leuchten wird, soll mir die verhüllte Zukunft lehren, vielleicht bald, vielleicht noch fern, entweder heiter oder trübe. Werde ich einst in meinem Fach ein geschickter Mann, so wird mein Glück gemacht sein". Er bitte, daß ihm der Himmel seinen Verstand schärfe, er lebe in derselben Zurückgezogenheit wie früher.

---

1) Göttingen, 23. November 1824.
2) Göttingen, 15. Januar 1825.
3) Göttingen, 1. Januar 1825.
4) 4. 12. 1824 (angeknüpft an die Besprechung der Hogarthschen Stiche, „dieses Meisterwerks des menschlichen Geistes".
5) Wernigerode, 8. Februar 1824.

---

1) Göttingen, 1. Februar 1825.
2) 3. Februar 1825.
3) Göttingen, 31. Oktober 1824.
4) Göttingen, 31. Oktober 1824 an den Vater. Er hatte damals eine neue Wohnung bezogen, und wohnte bei der Witwe Cramer auf der Groner Straße.
5) Göttingen, 10. November 1824.

Eine besonders trübe Stimmung bemächtigte sich seiner wieder gegen Anfang des Jahres 1825, wobei körperliches Leiden, das er zu überstehen hatte, hinzukam. [1]) „Ich sah düster und trübe in die Zukunft“, schreibt er dem Vater, „grauenvoll schwarz erschien sie mir, wenn ich dachte, das hast du dir vorgenommen einstmals zu werden, und betrachtete dann meine jetzige Lage und wie weit ich noch vom Ziele entfernt war und welche Schwierigkeiten ich zu überwinden hatte, denen ich zu unterliegen schon wähnte.“ [2])

Noch eine Sorge türmte sich während seiner Göttinger Studienzeit vor dem Gemüt des ängstlichen an das Stubensitzen gewöhnten, jede größere körperliche Arbeit scheuenden Jünglings auf: Im April 1824 vollendete er sein zwanzigstes Lebensjahr und es trat die Frage an ihn heran, ob er seiner Militärpflicht werde genügen müssen. Der Vater tat das seinige dazu, um das zu verhüten. Zwar wenn er dienen mußte, sollte er als Reiter bei der vornehmsten Waffe als Kürassier dienen, so wollte es der vornehme Kammerrat. Es kam dabei freilich auch die Nähe der Garnison inbetracht. Aber der Vater wandte sich an den Obersten und Regimentskommandeur v. Koschenbahr in Halberstadt, stellte demselben vor, wie sein Karl von Jugend auf eine wissenschaftliche Bildung genossen, erst bis Ostern 1821 die Wernigeröder Schule, dann zwei Jahre das Ilfelder Pädagogium, nun die Göttinger Hochschule besucht hätte. Dann wird seine Schwächlichkeit und Kränklichkeit hervorgehoben und durch ärztliches Zeugnis bescheinigt. [3])

Es kann wohl in Frage kommen, ob dem verwöhnten Stubenhocker der Waffendienst und die körperliche Uebung nicht gut bekommen wäre, freilich auch, ob er ihn ausgehalten hätte; aber er kam nicht in die Lage dies zu erproben, da er als untauglich zum Heeresdienst erklärt wurde. So konnte denn Karl seine Studien ohne Unterbrechung fortsetzen. Das sollte, sobald er Göttingen verlassen hatte, in der Hauptstadt Berlin geschehen, dessen junge Hochschule mit trefflichen Lehrkräften und einem reichen litterarischen Apparat versehen war. Für den Bücherfreund kam hinzu, daß Karl Zeisberg hier schon seit längerer Zeit durch Vermittelung eines Studiosen und Kandidaten Rummel wichtige antiquarische Büchererwerbungen gemacht hatte.

Aber von diesem Paradiese sah er sich durch ein festes, schwer zu öffnendes Sorgentor getrennt: Schon im Spätherbst d. J. 1824 hatte ihn wie ein Schreckgespenst ein neues Königl. Preuß. Edikt verfolgt, wonach alle geborenen Preußen auf preußischen Universitäten studiert haben mußten und wonach, um den Besuch nichtpreußischer Hochschulen zu erschweren, alle, die auf einer solchen studiert hatten, bevor ihnen das Studium auf einer preußischen Universität gestattet würde, ein Examen bestehen sollten. Von dieser bösen Verfügung gab Karl seinem Vater mit Schmerzen Kunde. [4])

Vorläufig setzte er noch bis Michaelis seinen Studienaufenhalt in Göttingen fort. Von April oder Mai 1825 ab wohnte er bei dem bekannten Hofrat Thom. Chr. Tychsen der ihn freundlich aufnahm, ihn zu häufigeren Besuchen einlud und dessen altertumskundliche und numismatische Forschungen Anknüpfungspunkte für Zeisbergs Lieblingsneigungen darboten. [5]) Er fühlte sich hier sehr wohl, freute sich über die Morgensonne, die bis zehn Uhr in seine Stube dann in die Kammer schien, aber er vermißte die Orangerie im Vaterhause. „Um sechs Uhr gehe ich schon ins Kollegium und sitze drei Stunden ununterbrochen mit wohl 300 Menschen zusammen“. Neben seinen Lieblingsstudien waren es jetzt auch besonders juristische, denen er oblag. Er war einmal wieder ziemlich spät an seine Arbeitsstätte gekommen: am 15. Mai hatte er dem Vater geschrieben, er habe Kollegien nachzuholen, Professor Göschen habe schon ziemlich vierzehn Tage gelesen, Eichhorn acht Tage; er wisse nicht, wie er's schaffen solle. Ob die Furcht vor dem Berliner Examen ihn anfeuerte, sich womöglich bis dahin noch einiges Wissen zu erstürmen? Die Göttinger Zeit eilte schnell dahin: am 22. September bezahlte Karls Bruder Theodor 60 Taler Zimmermiete an Tychsen und 5 Taler an die Aufwärterin. Der Kammerrat war mit Tychsen übel zufrieden, daß er ihm ein Jahr Miete abforderte, obwohl sein Sohn kaum ein halbes Jahr bei ihm gewohnt hatte. [1])

Doch das war eine Kleinigkeit gegenüber dem großen Werke, das wegen des Uebergangs nach Berlin bevorstand. Hier galt es das Eine, das Schreckliche zu vermeiden: die Prüfung durch eine wissenschaftliche Kommission. Es wurde Rat gepflogen, wie das zu machen sei. Bei der Pastorfamilie Friederich fand man willige Unterstützung. Mit Pastor Joh. Georg Sigism. Friederich, der bis zum Sommer d. J. 1825 Diakonus an der Oberpfarrkirche war, dann nach St. Johannis in der Neustadt berufen wurde, war man befreundet. [2]) Sein älterer Sohn W. O. Ferdinand Friederich, der seit dem 15. Februar d. J. in Ilsenburg war, bot seine freundliche Hilfe an und schien dazu ganz besonders geeignet. Denn er hatte in Berlin studiert, war dort Hauslehrer, dann Domkandidat gewesen und hatte dadurch mancherlei Beziehungen zu akademischen Lehrern, dem Hofprediger Strauß, auch zu sonstigen einflußreichen Personen angeknüpft. Nicht der letzte Vorzug war, daß man in der Kastellanin Berkholz, bei der er gewohnt hatte und die das Urbild einer wohlwollenden Berliner Studentenmutter war, [3]) eine treue Beraterin für Karl und dessen Eltern gewonnen hatte, die für Karl etwas zu bedeuten hatte und dafür durch manchen Dank, Wildbraten und dergleichen belohnt wurde. An diese also, an die er schrieb, und an verschiedene akademische und für das Examen einflußreiche Personen gab der freundliche junge Pastor dem zagenden Studenten Empfehlungen mit. Der nächste Erfolg seines Bemühens war, daß die biedere Frau Kastellanin für Karl in der Taubenstraße 15 eine Treppe hoch bei Madame Blume eine gute Wohnung suchte. An die „wohlgeborene Frau, die hochzuverehrende Frau Kastellanin“ richtete der Vater, der für seinen unselbständigen Sohn alle und jede nur mögliche Bemühung übernahm, am 18. Oktober ein dankerfülltes Schreiben, worin er seinen Sohn ihrem Wohlwollen empfahl. Drei Tage später reiste letzterer nach Berlin ab.

Soweit ging alles gut. Aber das Examen! Um dieses Unheil abzuwenden, suchte der Vater, der sich davor ebenso fürchtete, wie der Sohn, diesen dann wieder zunächst durch eine Rüstung von zehn Zeugnissen und Scheinen zu waffnen. In Karls Koffer lag eine Mappe mit 1. dem Schulzeugnisse von der Wernigeröder Oberschule, 2. vom Pädagogium zu Ilfeld nebst Gesetzen, 3. die Matrikel von der Universität Göttingen, 4. das Zeugnis von der Universität Göttingen bei Karls Abgang, 5. Karls Abschied vom Militär, 6. Karls Taufschein, 7. Originalattest von H. Hofrat Strohmeyer in Göttingen, 8. vom Hofrat Wagner, 9. vom Obermedizinalrat

---

1) Am 8. und 11 Januar 1825 schreibt er von seiner Krankheit; am 18. d. Mts. antwortet der Vater zärtlich und sehr besorgt und rät ihm, den Hofrat Strohmeyer zu konsultieren. Die Mutter empfahl ihm Streichen. Mit zärtlicher Liebe sucht Karl am 15. Januar den Eltern seinetwegen Mut einzureden. „Ich kann nicht sagen, wie weh es mir tat, als ich die Mutter weinen sah.“

2) Brief an die Eltern vom 15. Januar 1825.

3) 3. Januar 1824. Der Kammerrat Zeisberg an den Obristen v. Koschenbahr.

4) Göttingen, 13. November 1824.

5) Göttingen, den 17. Mai 1825.

---

1) Vrgl. Die Rechnung in Karls Berliner Briefen Nr. 50 im Zeisbergschen Nachlaß.

2) Vrgl. Nachrichten über ihn im Chr. Ernst Zeisbergschen Tagebuch S. 70,

3) Sie schreibt am 18. 10., 1725 an P. Ferd. Fr.: „Nun mein lieber Herr Pastor, wie sehr lieb ich ihnen noch immer habe, und wie unendlich ich mich freue, wenn ein Brief von Sie kommt, brauche ich wohl nicht zu wiederholen, Sie werden es mir als mütterlich liebende Freundin doch ohne öftere Erwähnung glauben.“ Sie erbittet sich schön bald wieder einen Brief von ihm.

Blumenbach, 10. von Professor Göschen in Göttingen. Die Nr. 7—10 wurden schließlich doch beiseite gelassen.

Dann gab der Kammerrat, der die Hoffnung hegte, man werde bei so vollständigen Papieren von der Prüfung absehen, seinem Sohne, falls man doch darauf bringen sollte, die Anweisung mit, es könnte bescheiden und höflich vorgestellt werden, daß er schon seit drittehalb Jahr auf der Universität Göttingen studiere und bei seinem Abgange vom Pädagogio in Ilfeld ein Zeugnis der Reife erhalten habe, daher gehorsamst bäte, ihn mit der Prüfung zu verschonen, da er leicht decontenanciert würde; da ferner diejenigen, welche von Königl. Preuß. Universitäten nach auswärtigen Universitäten sich begäben, keiner Prüfung unterworfen würden, da er nach Berlin gekommen sei, um sich weiter auszubilden und es nicht seine Absicht sei nach Ablauf des Triennii seine akademische Laufbahn zu beschließen, zu seiner Ausbildung noch länger in Berlin zu studieren gedenke, bis hierher zwar in Göttingen juristische Kollegia gehört, er vielmehr vorzüglich aber mit Litteratur als seinem Lieblingsfach beschäftigt habe, weshalb er gehorsamst bäte eine Ausnahme zu machen, um so mehr, da er ja, ehe er zu künftigen Staatsämtern zugelassen werden könnte, doch die vorgeschriebenen Prüfungen zuvor bestehen müsse.

Sollte man aber auf keine Weise von der Prüfung abgehen wollen, alsdann würde er bescheiden sich beurlauben, um von seinem Vater Verhaltungsmaßregeln einzuholen, welchen Weg er zu seiner weiteren Ausbildung einzuschlagen habe und ob er dazu eine andere Universität wählen solle.

Da es sich im folgenden um einige für unseren Litteraturfreund allerdings recht qualvolle aber höchst merkwürdige und charakteristische Erfahrungen handelt, so wird es am besten sein, wenn wir ihn selbst, am 25. Oktober 1825, berichten lassen.

Kaum ist er von der längeren Fahrt, auf der ihn ein Besuch bei dem Oberdomprediger Augustin in Halberstadt, erfreute, der ihn freundlich empfing und ihm seine Sammlungen zeigte, in Berlin angekommen, als er sich noch am Abend hinsetzt, um seine Angst und Sorge wegen des Examens vor dem Vater auszuschütten. Zu müde und matt, den Brief zu beschließen, setzt er denselben am nächsten Tage fort, berichtet, wie er mit Hilfe seines Landsmanns, des jungen Haun, die für ihn gemietete Wohnung in der Taubenstraße gefunden habe. „Montags etwa um 10 Uhr ging ich zum Professor Zumpt, um meinen Brief abzugeben. Da ich ihn nicht zu Hause traf, seine Frau aber sprach und ihr den Brief abgab und nach gelegenener Zeit der Wiederkehr fragte, bestimmte Sie solche auf gestern abend auf eine Tasse Tee. Als es nun etwa 7 Uhr war, begab ich mich mit Zeugnissen und Briefen zu ihm, wurde auch manierlich und freundlich aufgenommen; er führte mich alsbald zu seiner Frau. Als ich dieser mein Kompliment gemacht hatte, kam mit einer großen Freundlichkeit und Zutraulichkeit seine zweite Tochter auf mich zu gelaufen und umarmte mich, gleich als wenn ich ein sehr alter Hausfreund sei. Wir tranken Thee, rauchten zusammen eine Pfeife Tabak und tranken dann ein Glas Wein. Kurz, wie sie auch selbst sehen werden, höchst freundschaftlich und zutraulich war es und gefiel mir ungemein. Ich wollte nun mit ihm die Sache wegen des Exception des Examens abmachen. Ich stellte ihm die Sache nach gegebener Vorschrift vor; allein er gab mir zur Antwort, daß nur das Ministerium und kein anderer davon dispensieren könne. Wenn ich bei dem Ministerium darum anhalten würde, glaubte er wohl, daß sie mir wohl solches verstatteten, allein dazu wollte er mir (Hdschr. mich) nicht raten, da solches schwierig sei, und wenn das Ministerium ausschlüge, so wäre es noch schlimmer. Was war zu thun? Er sagte mir, es würde nichts zu sagen haben, er selbst sei Direktor und Nr. 2 würde ich ganz bestimmt erhalten, es würden noch 13 mit mir examiniert, die im Begriff stünden die Doktorwürde anzunehmen; ich sollte nur kommen und zu dem Ende kommenden Mittwoch um 2 Uhr mich auf dem Konsistorium einfinden und Papier und Feder mitbringen, denn da sei das schriftliche Examen. Ich wandte jetzt geradezu ein, ich würde nicht tüchtig genug sein das Examen zu bestehen, allein er meinte, man könnte ja schon aus den schriftlichen Arbeiten sehen, ob ich gebildet sei, denn das Examen sei nur dazu da, um solche Leute wie Barbiere von der Universität abzuhalten. Dann hat mir (!) der Herr Professor Zumpt gebeten, ihm womöglich aus der Wernigeröder Bibliothek den ersten Teil von Ciceros Werken Ed. Venetiis 1515, wenn ich nicht irre, oder 1517; ich glaube letzteres wird richtiger sein, zu beschaffen. Diese Ausgabe findet sich in Wernigerode in der Bibliothek und steht in dem Repositorium der Rariora, die in dem Catalogus-Zimmer sich befinden, etwa von den kleinen Reisebeschreibungen das 2., wenn nicht ein schmales dazwischen ist, was ich glaube. Dann wünscht der Herr Professor Zumpt des Ciceros Verrinische Reden, die Ausgabe Venetiis ex officina Giuntina 1519. [1]) Ob diese Ausgabe da sein wird, weiß ich nicht. Diese beiden Bücher bitte ich doch aus der Gräflichen Bibliothek zu leihen und mir zuzuschicken. Sie sind hier bei dem Herrn Professor Zumpt eben so gut aufbewahrt, in eben so guten Händen, als in Wernigerode. Ich werde, wenn es mir noch möglich ist, selbst an den Herrn Conrektor [2]) schreiben und ihn recht sehr darum bitten, welchen Brief ich dann in diesen offen einlegen werde. Sollte solches nicht mehr geschehen können, so behalte ich es mir vor bis zu kommendem Brief, den Sie von mir erhalten werden. Heute Nachmittag habe ich die Frau Castellanin Berkholz besucht.

Ja wie nun mit dem Examen? Ich konnte und wollte nicht die Aeußerung thun, daß ich Berlin wieder verlassen würde. Ich will morgen nochmals zu Herrn Prof. Zumpt gehen und nochmals mit ihm sprechen, dann sehen, was vielleicht durch den Herrn Hofprediger und Professor Strauss auszurichten ist, und dann zu dem Herrn Geheimen (Hdschr. Gemeinen) Staatsrath Albert von Wilkens. Sein Bruder, der Geheime Ober-Finanzrat Ferdinand von Wilkens, ist abwesend jetzt von Berlin.

Drei Tage später fährt er fort:

Berlin, den 28. Oktober 1825.

Ach beste Eltern, Sie glauben nicht, wie bedrängt ich bin; ich weiß vor Unmuth nicht wohin. Am Mittwoch bin ich in dem schriftlichen Examen gewesen. Unten schrieb ich, ich wollte nochmals versuchen was auszurichten sei. Ich begab mich, nachdem ich Tags vorher den Brief an Herrn Hofprediger Strauß abgegeben hatte, um 10 Uhr zu ihm. Er war sehr artig, wußte selbst nicht, wie er mich befreien sollte, so gerne er es auch gethan hätte. Dies war am Mittwoch früh. Er rieth mir endlich, ich möchte zum Herrn Professor Ritter gehen, der sei selbst mit in der Kommission und würde mir Rath erteilen können, und gab mir zu dem Ende den von Herrn Pastor Friederich an ihn erhaltenen Brief mit, in welchem er etwas schrieb. Ich thats. Der Herr Professor Ritter ist ein sehr humaner und freundlicher Mann. Ich stellte ihm meine Sache vor und er (?) meinte, ich hätte sollen geradezu nur mit meinen Papieren mich auf die Quaestur begeben, wo ich gewiß immatriculirt würde. Gab mir ein Schreiben an Professor Dr. Zumpt mit. Dieser las es und meinte, warum eine so große Aengstlichkeit, er hätte mir ja

---

[1]) Auf Fürstl. Bibl. finden sich die Tusculanen Venetiis 1516 fol. und die officia Venetiis 1519. Die Verrinen finden sich gesondert in so alter Ausgabe nicht. Der Bibliothekar Gier erhielt besondere Erlaubnis, die Bücher, soweit sie vorhanden, an Professor Zumpt zu senden (K. R. Zeisberg 11. 12. 1825 an seinen Sohn. Aber Gier meldete 12. 1. 1826, einen Juntina von Ciceros Reden sei nicht da; eine Aldina von 1540/42 in 3 Bänden, aber der 1. Teil sei verloren gegangen. Vielleicht ist der Band irgend wohin gekommen, als die Franzosen dieses Institut auflösten (?) Dann meint er, der Band sei den Editoren der Zweibrücker Ausgaben zugeschickt.

2) Nämlich den damaligen Bibliothekar Aug Gier.

schon die Versicherung gegeben, daß ich auf jeden Fall ein solches Zeugnis haben soll, ich worauf immatrieuliert würde, er selbst sei ja Direktor. Auch Ritter meinte, so wie auch Strauss, es könne sehr gut und nützlich für mich sein und Ritter meinte, wenn ich es nur über mich gewinnen könnte, so würde ich das Examen gewiß machen können, es sei ja nur eine reine bloße Form. Ja was war zu tun? Zumpt sagte mir noch, er habe gerade meinetwegen eine deutsche (!) Ausarbeitungs-Thema hingeschickt, und wenn ich so ohne Examen immatriculirt würde, so entbehrte ich so vieler Vorteile, z. B. den Gebrauch der Bibliothek, den Schutz des Gerichts und vieles andere, was ich schon wieder vergessen habe. Was sollte ich nun thun? Dies war Mittags, und Nachmittags um 2 Uhr sollte ich ins Examen. Auch sagte mir Zumpt, ich würde doch wohl eine Ausarbeitung mit Ruhe machen können; und wenn ich die Arbeiten gemacht hätte, solle ich ihm sagen, wie sie mir gelungen wären. Er sprach nur vom lateinischen und deutschen. Ich ging unmuthsvoll aufs Konsistorium. Auch sagte mir noch Zumpt, er habe aufs Konsistorium geschickt und sagen lassen, daß wenn ein Herr käme namens Zeisberg, den möchte man auszeichnen. Als ich zur Stelle kam, waren die meisten Herren schon da, der Aufseher über uns, ich glaube es war ein Professor. Die lateinische Aufgabe war: Quando maxime res Romana floruit? Ich war so beklommen, daß ich nicht wußte, was ich aus dem Dinge machen sollte. Gleich darauf erfuhr ich die deutsche Aufgabe; diese war: Ueber die allmählige Ausbildung der deutschen Sprache und der vorzüglichsten klassischen Dichter. An diese machte ich mich, hatte aber das was ich ausarbeitet hatte, noch nicht abgeschrieben, so beurlaubte ich mich wegen Augenschmerzen. Noch waren die Aufgaben, eine griechische Stelle zu übersetzen und zu interpentiren schriftlich, eine mathematische Aufgabe zu lösen und eine arithmetische. Andern Tags Mittag ging ich zu Zumpt, wo er mir nachgab gestern nachmittag die lateinische Ausarbeitung in meinem Logis anzufertigen, ihm abends bringen, so wolle er sie noch zu den Acten legen. Ich thats. Morgen ist nun das Mündliche um drei Uhr, mehrere Stunden daurend!!! —

Er fährt fort:

Berlin, den 29. Oktober 1825.

Stellen Sie sich einmal vor: ich habe das Examen gemacht und zwar heute abend beendigt; und da ich noch einen Augenblick zu Haun ging, so kam ich erst um 10 Uhr nach Hause, wo mir denn Ihr Brief überreicht wurde. Sie schreiben zwar nichts, daß Sie gewiß schon mit Sehnsucht einen Brief von mir erwartet haben, allein es war möchte ich fast sagen Menschen unmöglich, und mein Brief wird mich rechtfertigen. Oft ach sehr oft habe ich an Sie gedacht, und gern hätte ich nur auf ein paar Stunden den Vater hier gehabt, allein in dem Augenblick, da ich Rath bedurfte, 30 Meilen entfernt! Doch Gottlob, der Himmel hat alles wie ich hoffe zum besten gefügt. Liebevolle Menschen habe ich hier gefunden, aber wem habe ich dies alles zu danken, wer hat gemacht, daß alles so glücklich ging: der gute Friederich in Ilsenburg; nicht genug kann ich ihm danken. Wäre er nicht mein Vorsorger und Vorbitter gewesen, ich hätte gewiß aus Berlin wieder fortgemußt. Dank's ihm der Himmel! Jetzt erst werde ich nun etwas ruhiger. Was ich in diesen qualvollen 8 Tagen ausstand, da haben Sie keinen Begriff davon. Dank sei es dem Herrn Hofprediger Strauss sein väterlicher Rat, dank dem Herrn Professor Ritter. Das Nähere behalte ich mir vor, mein Auge sehnt sich auch zur Ruhe. Seit 3 Uhr bis 8 Uhr abends im Examen und nicht vom Stuhl aufgestanden, nicht gegessen, nicht getrunken. Dieser Nagen [1]) Papier, auf dem ich jetzt schreibe, ist am Mittwoch mit im Examen gewesen und hat meine Qual und meine Pein gesehen, doch nun Gottlob Ruhe.

Näheres über den Ausfall der Prüfung gab Karl Zeisberg den Eltern zunächst nicht, teils wohl, weil es ihm zu schmerzlich war, teils weil er das schriftliche Zeugnis erst abzuwarten hatte. Endlich gegen Ende des Jahres [1]) fängt er den Brief an, in dem er es melden will, aber erst am 7. Januar 1826 setzt er das Schreiben fort und konnte nun auf die Prüfung eingehen: „Doch mein Examen: Traurig! es fiel schlecht aus." Dann teilt er eine Abschrift des von der Königlichen Prüfungskommission: Zumpt, G. Köpke, Ritter Pohl ausgestellten und vom 29. Oktober 1825 getagzeichneten Zeugnisses mit. Darin heißt von unserm Prüfling: „Im Griechischen und Lateinischen gab seine Prüfung nur noch die Bruchstücke einer früheren, mäßigen und wie es scheint seit längerer Zeit nur sehr einseitig benutzten Schulbildung von ihm zu erkennen — In der Universalgeschichte zeigte er sich nur schwach, ohne geographische und ohne alle chronologische Kunde. In der Mathematik fehlte es ihm gänzlich an allen Elementarkenntnissen."

Werden wir angesichts dieses Examens und seines traurigen Verlaufs nicht an jenes allbekannte burleske Heldengedicht von Kortum und an dessen Hauptfigur erinnert? Aber von einem Hieronymus Jobs war Karl Zeisberg doch weit entfernt, er stand zu ihm sogar in einem scharfen Gegensatz. Jobs ist ein jedes höheren Interesses barer roher Bursche, der seine Zeit in schlechter Gesellschaft vergeudet; der Sohn des wernigerödischen Kammerrats ist aller Rohheit feind, hat Sinn für das Schöne in Bild und Ton und in den geistig-litterarischen Schöpfungen seines innig geliebten Volks und Vaterlands; sein Verhängnis ist nur, daß er im schwärmerischen Hangen und Verlangen nach diesem Schönen den Weg verfehlte, auf dem er durch fleißiges Lernen und Arbeiten sich diese Kunst, Sprache und Dichtung wirklich hätte zu eigen machen können.

Wir haben aber auch von dem Zeugnis der Berliner Prüfungskommission noch das Mittelstück zurückbehalten. Darin heißt es in einem besseren Tone: „In seinem deutschen Aufsatze war die Sprache im Wesentlichen grammatisch richtig, der Styl tadelfrei und der Inhalt verrieth eine gute Bekanntschaft mit der deutschen Literatur". Wegen dieses positiven Ergebnisses seiner Prüfung konnte Zeisberg doch mit Nr. III als Hörer auf der Königl. Universität zugelassen werden. [2])

Wenn der Prüfling in der allgemeinen Geschichte, in der Erdkunde und hinsichtlich der Zeitfolge der geschichtlichen Ereignisse so vollständig abfiel, so dürfen wir doch nicht übersehen, daß er nicht lange nach dem Examen seinen Eltern gegenüber sich äußern kann: „Geschichte, mittlere Geschichte und alte Geographie wurde vorzüglich verlangt. Weder das eine noch das andere ist mir je vorgetragen." [3]) Hier handelte sichs also offenbar um eine Lücke im Plan der Schulen zu Wernigerode und Ilfeld. Daß Karl Zeisberg seinen Eltern hierbei wahrheitsgetreuen Bericht gab, darf um so weniger bezweifelt werden, als er in demselben Schreiben seine Unwissenheit rückhaltslos anerkennt: „Nur zu gut und deutlich sehe und fühle ich meine Schwächen und Lücken. Die Schande, nichts gelernt zu haben, wird mein Theil sein."

Es ist nicht zu verwundern, daß die Berliner Examenwoche für den von Kind auf nicht sonderlich kräftigen Jüngling eine Zeit größter körperlicher und geistiger Aufregung war. Fast unmittelbar nach der Reise aus Wernigerode hatte er die schweren Gänge getan und die qualvolle Prüfung, die einzige erwähnenswerte, die er in seinem Leben zu bestehen

---

1) Der Nagen = das Ueberbleibsel. Das Wort fehlt in Bd. 7 des Deutschen Wörterbuchs, wo sich nur die Neige, vrgl. Spalte 566,5 und 567,6 findet, plattdeutsch und mnd. (die) Nege.

1) Berlin, 27. Dezember 1825.

2) In dem Berliner Briefwechsel Karl Zeisbergs mit den Eltern Stück 60 im Zeisbergschen Nachlaß.

3) In der Fortsetzung eines am 27. Dezember 1825 begonnenen Brie's vom 7. Januar 1826.

hatte, durchgekostet. Vor Aufregung hatte er noch gar nicht daran gedacht, die für ihn gemietete Wohnung in der Taubenstraße zu beziehen, sondern war im Gasthof geblieben.

Wenn er nun auch nachdem er die Prüfung — wie böse auch immer — bestanden hatte, einen Augenblick aufjauchzte und mit gerührtem Dank der Männer gedachte, die ihm zu diesem Glück verholfen hatten, so geriet er doch gleich darauf in das tiefste Verzagen, die trübste Stimmung, da er nun auch durch eine Kommission berufener urteilsfähiger Männer von seiner von ihm selbst schon gefühlten bodenlosen Unwissenheit in den wichtigsten Fächern einer gelehrten Ausbildung überzeugt worden war. „Ich kann nicht umhin es Ihnen zu gestehen", schreibt er den Eltern, es wird mir oft dunkel und schwarz vor den Augen. Unzufrieden mit mir selbst und der Welt, lebe ich dahin und ich möchte sagen: glücklich wer am Ende seines Lebens ist, wohl ihm, er ist allem überhoben" [1]) Er fühlt, daß seine Kräfte nicht hinreichen werden, die Lücken in seinem Wissen auszufüllen. „Ich bin höchst unruhig darüber, und wenn ich in die Zukunft sehe, so weiß ich nicht, wohin es hinausgeht". [2])

Dieser traurige Zustand des Sohnes verursachte den Eltern tiefen Kummer. Der liebevolle zärtliche Vater erkundigt sich genau nach seinem Befinden, seiner Wohnung, seinen Betten. Und ohne ein Wort über das klägliche Ergebnis der Prüfung verlauten zu lassen, schreibt er, er solle vielmal willkommen sein, wenn er zu Weihnachten sie besuche. Mit einigen Worten sucht er ihn aufzurichten: „Wir bitten dich nochmals inständigst und herzlich, ja nicht der Betrübnis und Traurigkeit nachzuhangen, vielmehr zu bedenken, daß man ja, um seinen Zweck zu erreichen, in jedem Verhältnis mit Schwierigkeiten und Unannehmlichkeiten zu kämpfen hat, aber dadurch nicht muthlos werden darf, sondern sie standhaft besiegen muß. Auch du wirst das thun und dann desto froher und heiterer sein können, worüber wir uns mit dir freuen wollen". Er sucht ihn auf andere Gedanken zu bringen, teilt ihm mit, wie seine lieblich erblühte Schwester (Christiane) von dem Vorwerkspächter Nebelung in Roßla und einem Gutsbesitzer Ruge zu Günthersleben bei Gotha umworben werde und fragt ihn, was er dazu sage.

Aber an dem langen Briefe hat der bekümmerte Vater mit tiefer Seelenbewegung geschrieben, wie das die vielen Durchstreichungen erkennen lassen. Er schließt: „Nun, bester Karl, ich übergebe dich dem Schutz Gottes. Gib uns bald Nachricht." [3])

Darauf mußten die Eltern wochenlang schmerzlich lauern. Am 4., 6., 10., 22., dann wieder am 24. Novbr., richtet der Vater ängstlich fragende Briefe an ihn: wie es ihm gehe und ob er Geld brauche? Zu bedenken ist bei der letzten Frage, daß kaum jemals des Vaters Kasse wegen der Lieblingsleidenschaft des Sohnes so schwer zu leiden hatte, als damals. Wieder zwei Tage später wendet er sich in seiner Angst an die gute Frau Kastellanin Berkholz, Mohrenstraße 34 mit der reitenden Post: Sein Sohn habe in drei Wochen nicht geschrieben, er sei in großer Sorge, bittet um Nachricht mit umgehender Post; er ersucht sie, wegen Gebrauchs eines Arztes Sorge zu tragen, er werde keine Kosten scheuen; er will sich auch dankbar beweisen. Tags darauf richtet er wieder einen eingeschriebenen Brief, „kostet 12 Gr. Postgeld", an den Sohn und bittet in großer Angst um Auskunft über sein Befinden. [4])

Karl schrieb endlich am 25. November, also bevor der Vater seine Schreiben an die Berkholz und den eingeschriebenen Brief an ihn selbst gerichtet hatte. Er hatte inzwischen wohl in Liebe der Eltern gedacht, war aber recht abgemattet und

1) Berlin, 31. Oktober 1825.
2) Berlin, 7. Januar 1826.
3) Der Kammerat an Karl Zeisberg. Wernigerode, 6. November 1825.
4) Wernigerode, 27. November 1825.

beschäftigt gewesen. Besonders hatte es ihn gerührt — und dazu war allerdings Grund genug vorhanden — daß die Eltern ihm nicht den geringsten Vorwurf gemacht hatten.

Es schien doch, als ob die Qualen des Examens, die sonnenklare Einsicht von seiner Unwissenheit für den geprüften den Wendepunkt zu einem besseren Erfolg versprechenden Studiengange werden sollten. Professor Zumpt, der sich hierbei ebenso einsichtsvoll als wohlwollend zeigte, hatte dem jungen Zeisberg den Rat gegeben, doch ja die alten Sprachen nicht liegen zu lassen, Lateinisch und Griechisch zu treiben und deshalb mit einem Studenten wöchentlich gleich drei Stunden zu lesen. Mit einem Studenten könne er ja diese Studien recht freundschaftlich treiben. Er hatte ihm dazu einen ihm näher bekannten Jüngling von „sehr viel Kenntnissen und von sehr bravem Charakter, einen vorzüglichen Menschen und dabei sehr arm" empfohlen. Es war der später als Schriftsteller bekannt gewordene Theodor Mundt, der am 19. September 1808 zu Potsdam geboren das Joachimsthalsche Gymnasium in Berlin besucht hatte und nun erst im 18. Lebensjahre stand. [1]) Bei seiner Armut war es für Mundt schon willkommen, wenn er für die Anleitung Zeisbergs mit 8 Groschen für die Stunde gelohnt wurde.

Der Zumptsche Rat gefiel dem solches Unterrichts dringend bedürftigen sehr, und er freute sich, daß auch seine Eltern diese Privatstunden billigten. [2]) Der Vater war sehr erfreut darüber und erkundigte sich nach den Studien mit Mundt. [3]) Karl Zeisberg war sogar so verständig, den jungen Studiengehülfen zu ersuchen, keine Umstände mit ihm zu machen. Er schreibt dem Vater: Meine Arbeit in diesem Semester war, ist und wird sein lateinische Sprache. Ich bin zufrieden mit dem Unterricht; ich habe die Stunden vermehrt, und da ich bekannter und vertrauter wurde mit meinem Lehrer, dem Studiosus Mundt, so wird es so genau nicht genommen und er kommt zu mir wenns geht alle Tage. Ich treibe mit ihm besonders lateinische Grammatik und lese mit ihm Ciceros Rede pro Ligario. [4])

Aber so aussichtsvoll auch diese Wendung schien, es schien eben nur so: der gute aus schwerer Not geborene Vorsatz zu einem besseren Unterrichtsplan erstickte schon in der Geburt, denn, wunderbares Geheimnis des Menschenwesens: Zu derselben Stunde, in demselben Briefe worin Karl Zeisberg verzweifeln will wegen seiner von ihm klar erkannten und bekannten Unwissenheit, in demselben worin er gutem Rate folgend die nötigen Studien der alten Sprachen mit Theodor Mundt zu treiben sich vornimmt, verlangt er nicht nur nach seine Guitarre, um sich durch Gesang und Spiel zu erheitern, sondern er brennt vor Verlangen nach der Pflege seiner alles andere beherrschenden und niederhaltenden Lieblingsneigung: seine Bücher, nur seine Lieblinge will er haben. Ohne sie hat er unmittelbar nach der so ernsten Mahnung des Examens die größte peinlichste Langeweile. „Eilen Sie daher, mir meine Bücher zu schicken", schreibt er dem Vater — und dieser erfüllt auch unverweilt des Sohnes Wunsch: Am 9. November hat er eine $1^3/_4$ Centner schwere Bücherkiste für ihn fertig gepackt, am zehnten geht sie nach Berlin ab. Mit ängstlicher Sorge warnt er den Sohn, sich an dem Herausschaffen der Bücher aus der Kiste nicht selbst zu beteiligen, „denn du könntest dir Schaden thun." Drei Pfeifenköpfe mit Saftbüchsen und zwei elastischen Spitzen sendet er auch mit, [5]) ein par Wochen danach auch 2 Pfund Tabak, damit Karl durch schlechten Tabak nicht seiner Ge-

1) In einem am 27. 12. 1825 angefangenen, am 7. 1. 1826 fortgesetztem Briefe sagt Karl dem Vater, sein Lehrer, der Studiosus Mundt, sei ein par Jahr jünger als er.

2) Am 25. November 1825 denkt Karl, daß die Eltern seine Privatstunden gebilligt haben.

3) 17. Dezember 1825, der Vater an Karl.

4) In seinem Briefe vom 27. 12. 1925 — 7. 1. 1826.

5) Brief des Vaters an Karl. Wernigerode, 9. September 1825.

sundheit schade.) Und nun wird der Bücherkauf und die bibliographische Sonder-Liebhaberei so eifrig betrieben, wie kaum je zuvor.

Die Büchermanie erwies sich ebenso sehr als eine das gesunde menschliche Streben zerrüttende Leidenschaft, wie jede andere: In demselben Augenblick, in welchem der Trinker sich angesichts der verderblichen Folgen seiner Leidenschaft aufrafft und vornimmt, die geistigen Getränke zu meiden, verfällt er seiner Leidenschaft aufs Neue, wenn das verführerische Getränk seinen inneren und äußeren Organen wieder begegnet. Mit eben derselben Heftigkeit trat auch die Bibliomanie wieder an Zeisberg heran, als die schlimmsten Erfahrungen ihm aufs schlagendste deren verderbliche Wirkung offenbart und guter Rat und vernünftige Erwägung ihn zu dem Entschlusse geführt hatten, seine Zeit zur Heilung seiner Schäden zu benutzen.

Zu derselben Zeit, in der die Eltern wegen der Gesundheit des Sohnes, der drei Wochen lang nicht von sich hat hören lassen, in tiefster Angst sind, muß der Vater die größten Antiquariatsrechnungen aus Nürnberg, wie auch aus Berlin für den Sohn bezahlen, wozu er ein Kapital aufzunehmen sich genötigt sieht. [2])

Nach dem Januar 1826 verlautet nichts mehr von dem so eifrig begonnenen Studium des Lateinischen — vom Griechischen, an das Zumpt auch erinnert hatte, ist überhaupt nicht die Rede — sondern sein Lieblingsstudium, die alte deutsche Sprache und Litteratur — wovon aber immer nicht zu trennen ist, das leidenschaftliche Aufsuchen und Anschaffen alter Handschriften und Drucke, wird mit allem Eifer, vielmehr mit Leidenschaft verfolgt.

Unter den vom Vater aufgehobenen Aufzeichnungen über seine eigenen, auch seiner Söhne Studien liegt auch ein Plan der von Karl in Berlin zu belegenden Vorlesungen vor. Es sind: 9—11 Savigny Pandekten, 4—5 Lachmann Nibelungenlied, weiter v. d. Hagen Litteraturgeschichte, Altdeutsche und Altnordische Mythologie, Kunstgeschichte des Mittelalters bei Professor Hirt. Die Zeit ist nicht angegeben; da K. aber dem Vater Ende 1825 — Anfang 1826 [3]) unter den von ihm zu belegenden Vorlesungen zuerst die Pandekten, dann die Kunstgeschichte des Mittelalters und drittens das Nibelungenlied nennt, so entnehmen wir daraus, daß es sich um das Winterhalbjahr 1825-26 handelte. Wenn er nun aber von diesen Kollegien nur ein einziges hörte, so war das dem guten Rate Professor Zumpts zwar entsprechend, der die Belegung von mehreren Vorlesungen für nicht gut ansah, aber das wichtigste dabei, die andauernde nachhaltige Verfolgung des lateinisch-griechischen Unterrichts, wurde dabei nur zu sehr außer acht gelassen.

Anfangs Januar 1826 faßt er noch den guten Gedanken, wenn er im späteren Verlaufe des Jahrs einen längeren Aufenthalt in der Vaterstadt nimmt, um die herrschaftliche Bibliothek herunterzuschaffen, dabei das Lateinische weiter zu treiben, wobei ihm sein sechs Jahre älterer Landsmann Christian Heinecke, ein tüchtiger Philologe, der ihm schon als Lehrer zu Ilfeld bekannt und der seit 1826 Lehrer an der Oberschule in Wernigerode war, behülflich sein konnte. Davon war aber später nicht mehr die Rede. Nur die Hoffnung erfüllte sich, daß die kürzere Unterbrechung seiner Studien durch Erledigung der Aufgabe in Wernigerode eine Verlängerung seiner akademischen Studien in Berlin erwirken werde.[4])

So wurden denn mit frischem Eifer die Lieblingsstudien deutsche Litteratur, Sprache, Mythologie und Altertumskunde wieder fortgesetzt, freilich in der hergebrachten Weise, daß die Bücherliebhaberei, der Bücherkauf als Hauptsache erschien, an dem Inhalt nur genippt wurde und die Frucht der Vorlesungen eine ganz unbedeutende war. Der Vater ließ ihn gewähren, und wenn er wohl einmal wagte, ihn zu einer Einschränkung seines Bücherkaufs anzuhalten, so hielt der Sohn Karl ihm eine Vorlesung und beteuerte, nur die Liebe zur deutschen Litteratur, nur die Liebe zu diesen Schätzen, die bei näherer Bekanntschaft immer stärker wurde, habe ihn veranlaßt, diese Bücher zu kaufen. [1]) Im Frühjahr 1826 hat er es besonders mit der deutschen Mythologie zu thun, ein Studium, womit sich noch wenige beschäftigt hätten. [2])

Nachdem er bis gegen Ostern 1826 bei der Frau Blume in der Taubenstraße gewohnt hatte, dann seit Mai Friedrichstraße 73 bei einem Hauswirt Friedrich, bezog er, weil er die Wirtsleute als unordentlich erkannt und sein Zimmer voll Ungeziefer gefunden hatte, [3]) am 1./8. 1826 eine größere Wohnung, Stube mit Kammer, in der Friedrichstr. 165 bei einem Fuhrherrn Pasenow. Wie gewöhnlich war Karl Zeisberg auch jetzt anfangs mit seinem neuen Quartier und den neuen Wirtsleuten zufrieden. Aber er mußte hier eine schlimme Erfahrung machen: Es wurde ein Einbruch bei ihm verübt und manches wertvolle an Büchern, Handschriften und alten Drucken, auch sonstigen Wertsachen gestohlen. Der Bücher werden wir noch gedenken; sonst wird erwähnt: ein byzantinisches Gemälde auf Holz auf dem Deckel eines griechischen Evangelienbuchs aus dem 10. Jahrh. ein Ring von Horn mit Silber umlegt, ein breiter silberner altdeutscher Ring mit der Inschrift: ych begeyr din mit truen — dazwischen die Figur eines Herzens. [4])

Zeisberg war in den letzten Septembertagen d. Js. 1826 nachhause gereist, und da der Diebstahl alsbald während seiner Abwesenheit am 1. Oktober ausgeführt wurde, so nahm sich ein junger Arzt Dr. Reuß, der sich auch sonst als Zeisbergs treuer Freund erwies, der Sache an und leitete die gerichtliche Verfolgung ein. Ein gewisser Helms wurde als Dieb erkannt. Aber als Karl Zeisberg im März des nächsten Jahres Thierarzneiplatz 3 mittlerweile eine neue Wohnung bezogen hatte, erklärte er, seine vorigen Mieter würden ihm verdächtig, es fehle ihm dieses und jenes. Die gerichtliche Verfolgung nahm längere Zeit in Anspruch. Am 7. Mai 1827 wurde er benachrichtigt, die entwandten Sachen sollten herausgegeben werden, sobald die Akten vom Kammergericht zurückgekommen seien: aber auch danach mußte er noch eine gute Weile warten. In einem vom 28. Juni d. J. begonnenen Briefe meldet er, daß seine Sachen endlich vom Kriminalgericht angekommen seien.

Ein wie eifriger Bücherwurm Zeisberg auch sein mochte, den nichts mehr zu beglücken schien, als wenn er auf seiner Stube über seinen Bücher sitzen und ohne eigentlich zu studieren darin herumblättern und dies und jenes herausschreiben konnte, so war er doch für die Schönheit und Lieblichkeit der Natur von Kind auf empfänglich. Gegen seinen treuen Freund Kramer spricht er von seiner von Kind an gehegten Liebe zu den lieblichen Kindern der Flora, die zu pflegen er bei seinen Lieblingsstudien und sonstigen Arbeiten noch Zeit übrig habe. [5])

Er erwähnt es gelegentlich, wie er in Wernigerode seinen Teil im elterlichen Garten und Orangerie pflegte. Von der Universität aus denkt er öfter daran und an seine Vaterstadt. Von Berlin aus schreibt er gelegentlich im Maimond: „Wenn ich des Morgens früh mein Lager verlasse und die freundlich scheinende Sonne betrachte, umweht von der so erquickenden Frische der schönen Mailuft, so denke ich

1) Der Vater am 1. Dezember 1825 an Karl.
2) Briefe des Vaters vom 24. und 25. November 1825. Auf die Rechnungen werden wir weiter unten noch zu sprechen kommen.
3) Vrgl. den langen am 27. 12. 1825 angefangenen am 7. Januar 1826 fortgesetzten Brief.
4) Nach demselben Brief.

1) 31. Januar 1826.
2) 23. Februar 1826.
3) 26. Juli 1827.
4) Ueber die Verfolgung des Diebstahls findet sich im Zeisbergschen Nachlaß ein besonderes Aktenheft.
5) Wernigerode, 1. September 1830. Zeisbergscher Nachlaß 54. (Briefwechsel).

immer, ach wie schön muß es nicht in Wernigerode sein, wie glücklich würdest du dich fühlen, einen schönen Maimorgen in deines Vaters Garten unter dem Dufte blühender Orangen zu genießen. So noch in Wernigerode träumend mahnt schon der Gedanke an die Arbeit, des Tags, der Gedanke an so große auszufüllende Lücken meines Wissens. So verstreicht der Tag, und ich, von Arbeit und der großen Hitze ermüdet, suche nach Zerstreuung. Wo finde ich die nun? Ja hättest du den Tag in Wernigerode durcharbeitet, so fändest du sie in deines Vaters Garten." [1])

Auch hier, wo der Friede der Natur und das Gedenken an das Vaterhaus des Jünglings Herz erwärmt, läßt der Gedanke an das lückenhafte Wissen, das er schließlich doch als selbstverschuldet erkennt, keine rechte Freude aufsprießen. Die Ruhe des Abends winkt ihm ohne das völlige Bewußtsein seine Kenntnisse bereichert zu haben: „dann ist die Ruhe nicht süß, dann fehlt die innere Zufriedenheit mit sich selbst." [2])

Wenn auch sein Leben lang das Suchen nach und in alten Büchern und der damit in Zusammenhang stehende Verkehr mit einem Büchermann wie Meusebach sein Hochgenuß war, so verlor er doch nicht den Sinn für den Verkehr mit schlichten, biederen Leuten, so mit der guten Kastellanin Berkholz und ihrer Pflegetochter. Er hat wohl erklärt, die Berkholz seien das einzige Haus, wo er wahre Aufheiterung finde. [3]) Ein besonderes Vertrauensverhältnis bildete sich auch zu dem Gasthalter zum Goldenen Eingel in der Heil. Geiststraße, Gustmann, heraus. Hier kehrte Zeisberg regelmäßig ein, wenn er in Berlin ankam und noch keine Wohnung gemietet oder frei hatte. Gustmann redete seinen alten Gast mit Ihr an und Zeisberg gedenkt ein Jahr nachdem er Berlin verlassen hatte — und dem guten Gustmann noch 300 Thaler am Mittagstisch schuldig war — der heitern Gesellschaft, in der er vorher bei ihm, seiner Frau und Schwester und lieben Kinderchen gewesen. [4])

Auch für Freundschaft zeigte er sich von der Schulzeit an erwärmt. Von Göttingen her war er — von den Landsleuten abgesehen — mit einem Habenicht, Wollring, auch schon Reuß, mit dem er in Berlin zusammen war, befreundet; in Berlin waren es außer Dr. Reuß ein Gustav Reiche, ein Jurist Ilberg, ein Philologe Cramer und ein Theologe Carl Ferd. Pfaff, dem er durch Geldvorschüsse diente und der ihm dann, als er sich Ende 1827 in Halle habilitiert hatte, überschwenglich dankte. Bedrängten Studenten und jungen Künstlern zu helfen war er sehr geneigt.

Den Eltern ihre zärtliche — oft nur zu zärtliche — Liebe mit Dank und Gegenliebe zu lohnen war sein Herz gewiß willig. Bei den zahlreichen Dank- und Liebesbezeugungen gegen die Eltern ist nur immer zu prüfen, wie weit das Verlangen, immer neue Summen für die Befriedigung seiner Bücherleidenschaft zu gewinnen, bei seinen Liebesversicherungen bestimmend war. Jedenfalls steht soviel fest daß, auch wenn er zuweilen versichert, er wolle sich einschränken und die Gelegenheit, vorteilhafte antiquarische Erwerbungen zu machen, vorbeigehen lassen oder ihm sehr liebe Stücke wieder veräußern, wenn die Eltern es verlangten — er dabei immer auf die Nachsicht und Zärtlichkeit der durch solche Verzichte gerührten Eltern rechnete — und rechnen konnte.

Als um die Osterzeit d. J. 1827 vier Jahre verflossen waren, seitdem er in Göttingen seine Universitätszeit begonnen hatte, dachte Zeisberg daran, sie zu beschließen und nach Wernigerode zurückzukehren. Er hat keine Vorlesungen belegt, sich exmatrikulieren lassen und nennt sich seinem Vater gegenüber „K. W. Zeisberg, gewesener Student." [5])

1) Berlin, 28. Mai 1826.
2) Berlin, Juli 1826.
3) Berlin, 3. Dezember 1825.
4) Gustmann an Zeisberg ohne Tagzeichnung, Antwort Karl Zeisberg an Gustmann, Wernigerode 13. Oktober 1829.
5) Berlin, 27. März 1827.

Allein bald ändert er, wie verhältnismäßig oft in seinem Leben, den fest gefaßten Plan und will in Berlin, das ihn mit seinen vielen litterarischen und künstlerischen Hülfsmitteln mächtig angezogen hat, zunächst noch den Sommer über bleiben. Er wünscht sich im Klavierspiel zu üben. Das könne er nur hier nicht in Wernigerode. Der Unterricht beim dortigen Kantor Hempel passe ihm nicht. Sodann habe er lange eine große Sehnsucht zum Zeichnen gehabt. Schon in Wernigerode habe er wieder anfangen und sich zunächst mit der Perspektive beschäftigen wollen. Von seinem alten Lehrer Keßlin rät er ab, er verderbe und verbilde nur. Er habe dagegen schon mit einem Maler Bräuer, einem sehr armen Mann gesprochen, der den Unterricht übernehmen wolle; es würde ihm sehr wehe tun, wenn er diesen Wunsch nicht ausführen könne. In Berlin sieht er, wohin er sich nur wendet, Kunstschätze und kann sich bilden: „Ich hatte überhaupt neulich nicht die angenehmsten Stunden: Ich dachte nämlich: was willst du in der Zukunft einmal vornehmen? Ich überdachte alles und nichts schien mir hinreichend dem Geist fortwährend Beschäftigung und Nahrung zu geben. Diese übrigens glaube ich nunmehr gefunden zu haben in der Malerei nnd Poesie, welche gerade sehr in meinen Lebensplan eingreifen". Er will den Sommer noch in Berlin sein u. etliche Kollegien hören: Aesthetik und was damit verbunden wird. Die Beschäftigungen u. Studien, die bis jetzt seinen Geist ausfüllten, werde er stets pflegen, sie würden von ihm zu sehr geliebt, als daß er sie aufgeben könnte, doch verlange sein Geist unaufhörlich eine ihn anspannende Beschäftigung; es solle nicht viel kosten. [1])

Dem Vater gefiel diese plötzliche Umänderung des Lebensplanes nicht; er erinnerte an die nicht zu verscherzende Anstellung an der Bibliothek in Wern. Aber wie mochte er versagen, wenns dem Sohne wehe tat und wenn er seinem Geiste nicht fortwährend neue Nahrung geben könnte. Auch hatte dieser einmal wieder ernst in die Zukunft geblickt. So endet denn der lange Brief mit einem Nachgeben des Vaters: „Wenn du aber hauptsächlich die Absicht hast, Malerei- und Klavier-Unterricht zu nehmen, vielleicht die angefangene Abschrift von einem Manuscript für Herrn Regierungsrat Delius zu vollenden [2]) und dabei die bezeichneten Kollegia zu hören, so wollen wir zwar auch dann dir nicht zuwider sein und freie Wahl lassen noch ein halbes Jahr zu bleiben. Bedenke und überlege aber wohl, was du tust damit du hernach deinen Schritt nicht bereust." Er rät ihm dann, sich wieder immatriculieren zu lassen, Kollegia zu hören und seine Kenntnisse zu erweitern. „Bitte Gott, daß er dich führe und leite und dir bei deiner Wahl den Weg zeigen wolle, den du gehen sollst. Wenn du das thust, so wirst du nicht fehlen, gut und glücklich durch die Welt kommen und bei deinem Vornehmen dich des besten Erfolges zu erfreuen haben". [3])

So wurde denn das Schwelgen im Kunstgenuß und in der Bücherliebhaberei fortgesetzt. Vorläufig nimmt er beim Maler Bräuer Zeichenunterricht. Inbezug auf den Klavierunterricht wartete er noch auf die Zustimmung der Eltern. Er erkennt es an, daß die Eltern nur von der Liebe zu ihren Kindern geleitet handeln, weist aber darauf hin, was er vermissen müßte, wenn er nach Wernigerode ginge; dort sei niemand, der ihm in der Kunst forthelfen, ja mit dem er ein Gespräch der Art führen könnte. In Berlin habe er Lehrer und Kunstsachen, welche den Geist regeln und den Geschmack läutern können. [4])

Ein par Wochen später hat er wieder seinen Entschluß geändert. Er schreibt seinen Eltern, die ihn immer noch stud. juris nennen, er habe nach heller, ruhiger Ueberlegung erkannt, daß es wohl besser sein werde, Berlin zu verlassen:

1) Berlin, 1. April 1827.
2) Die Abschrift der Berliner Hdschr. der Magdeb. Schöpperchronik ist gemeint
3) Wernigerode, 15. April 1827.
4) Berlin, April Eingeg. Wernigerode, 21. 4. 1827.

„Der Würfel ist gefallen und ich freue mich bald in Ihre elterlichen Arme eilen zu können". Er kann den Zeitpunkt der Abreise gar nicht erwarten. [1])

Dieser Entschluß machte den Eltern große Freude. Der Vater giebt ihm genau an, was er bei der Rückreise zu beobachten habe, die sorgsame Mutter läßt ihn daran erinnern, beim Einpacken Hülfe zu nehmen. [2])

Diese Entscheidung war wirklich eine überraschende. Noch vierzehn Tagen vorher hatte er lebhaft der Kunstsachen gedacht, die ihn an Berlin fesselten. Er erwähnt hier auch die sehr wertvollen Kupferstiche, die er selbst besitzt und angekauft hat, auch byzantinische Gemälde, Ringe (ein par werden unter den gestohlenen Sachen aufgeführt). „Ich habe immer viel Interesse und Gefühl für schöne Künste und Wissenschaften gehabt. Durch die Aesthetik glaubt er nun den Schlüssel zu allem haben. Die Schriftsteller richtig zu beurteilen bedürfe es mehr als des verführerischen Führers des Gefühls. Die Grundsätze und Prinzipien des Schönen lerne er durch die Aesthetik. Durch die Uebung des Zeichnens will er die Kunstwerke zu beurteilen lernen. Bei Keßlin zeichnen lernen heißt Klecksen, Papier und Zeit und sich selbst verderben. „Hier brech ich ab. Obige Gründe zu meinem Hierbleiben würden auch jetzt noch dieselben bleiben, doch der Würfel ist gefallen, der Entschluß ist gefaßt und ich will. Zeisberg". [3])

Aber gerade während er sich zu besinnen und im Gedenken an den sehnlichen Wunsch der Eltern das litterarisch ästhetische Genußleben in Berlin mit entschiedener Festigkeit aufgeben zu wollen scheint um heimzukehren und in Wernigerode bei den Eltern für die Erlangung der einzigen, für seine Kenntnisse und Neigungen geeignete dortige Bibliothekarstelle zu sorgen, muß er entdecken, daß er nur an sich und seine Liebhabereien gedacht und während die Eltern liebevoll seinen Geburtstag feierten, er den des Vaters ganz vergessen hat. Reuevoll bekennt er den Eltern seine Schuld:

Wie undankbar ist Ihr von Ihnen so heiß geliebter Sohn. Jetzt las ich Ihren vom 18. April datierten Brief. Sie haben so innig den Tag, der mir das Leben gab, gefeiert und gewiß Ihre besten Wünsche für mich zum Himmel gesandt, und ich konnte so mit Stillschweigen den 24. April übergehen. Doch ich hatte Sie nicht vergessen und habe jetzt den einzigen Wunsch in Ihre elterlichen Arme zu eilen. Der Gedanke hier sein zu müssen und nicht in Wernigerode sein zu können drückt oft mein Herz. Was für Freude würde ich in Wernigerode schon gehabt haben, was für fröhliche Stunden würde ich in meinem Lieblingsplätzchen dem Garten schon geweiht haben! Ihn nicht bestellt zu haben durch meine Hände ist ein unangenehmes Gefühl; nur halb so schön wird er für mich blühen.

Auf des Vaters Mahnung, sich der Leitung Gottes anzuvertrauen und sich von ihm den rechten Weg leiten zu lassen eingehend sagt er, „Ja es ist wahr, er ist der sicherste Leiter und die einzige und letzte ausdauernde Stütze wenn uns alles verläßt. Wie es überhaupt möglich ist, so in den Tag hineinzuleben, ohne einen Blick nach oben hin zu wenden, begreife ich nicht. Ohne eine gewisse Bewußtlosigkeit seiner selbst ist es mir nicht gut denkbar". [4]) Vorläufig eilte Karl aber noch nicht in die Arme des geliebten Vaters und seiner zärtlichen Mutter". [5]) Er berichtet von seinem Zeichenlehrer, dem Maler Bräuer, für den er, wegen seiner Armut — „die brave Seele hat nur ein einziges Hemd, das er sich hier kaufte und was er nicht eher ausziehen kann, als bis er sich ein zweites kaufen kann" [1])— ein herzliches Mitleiden empfindet. Am 28. Juli 1827, schickt ihm der Vater, der noch am 24. Mai 100 Thlr. gesandt hat, wieder 200 Thlr. Am 2. Juli ist Karl noch in Berlin und empfiehlt dem Vater zwei Freunde, zwei junge Herren v. Bülow, die von Berlin abgereist sind, um eine Fahrt durch den Harz zu unternehmen, zur sorgfältigsten Aufnahme: In die Wernigeröder Gasthöfe, die gräfliche Schenke in Nöschenrode, den Schwarzen Hirsch, ins Deutsche Haus, den Weißen Hirsch soll schriftliche Nachricht geschickt werden, daß wenn Herren von Bülow aus Berlin eintreffen, diese gebeten werden, sich zum Kammerrat Zeisberg zu begeben, wo der Vater ihnen alle Freundschaft soll angedeihen lassen. Auch nach Ilsenburg zu Dr. Rieter, den Roten Forellen und dem Stelzenkrug sei in gleicher Weise Nachricht zu geben. Durch den Maultierführer Berger könne wohl auch Nachricht nach dem Brocken gegeben werden. [2]) Und so geschahs. Die jungen Herren v. Bülow hatten bald Gelegenheit zum gerührtesten Dank für alles Gute, was man ihnen dem Sohne Karl zuliebe erwiesen hatte. Auch bei Meusebachs erntete dieser noch besondere Anerkennung für diese väterliche Gastfreundschaft. Der stud. juris, wie der Vater ihn noch immer tituliert, ging zunächst gar nicht nachhause, bezog aber eine neue Wohnung. Während der Vater am 24. Juni seinen Brief noch zum Thierarzneiplatz 3 richtete, wohnte der Sohn im Juli in der Großen Präsidentenstraße Nr. 8. Kurz vor dem 29 Juli hat ihm der nach Berlin gereiste gräfliche Kammerrat Benzler schon wieder 150 Thlr. namens des Vaters behändigt, der ihm Ende Juni erst 200 Thlr. gesandt hatte. Mit dem Schreiben war Karl recht träge und der Vater und die Mutter machten sich ernstliche Sorge. Nicht einmal über den Eingang der 200 Thlr. erhielt der Vater Nachricht: Ein am 27. Juni an die Eltern begonnener Brief blieb Monate lang liegen; erst am 30. August kam er an. Der Sohn entschuldigte sich zwar mit Zahnschmerzen und geschwollenen Backen; aber seine strafbare Säumnis konnte er nicht leugnen, tröstete sich aber damit, daß die Eltern zu liebevoll gegen ihn gesinnt seien, als daß er nicht schon die Gewißheit hätte, daß sie ihm verziehen hätten.

Dem Vater gegenüber führt er sein Bleiben in Berlin auf eine anfangs Juli seitens des H. v. Meusebach geschehene Anregung und Ueberredung zurück; aber diese Ueberredung wird nicht schwer geworden sein, sondern die gewaltige Anregung, die Berlins Kunstschätze, Kunst-Auktionen und -Handlungen auf ihn ausübten, ließen ihm den dortigen Aufenthalt als dringend erwünscht erscheinen. Denn Zeisberg begnügte sich, wie bei den Büchern, so auch hier nicht, mit dem genießen und studieren, er wollte die Kunstsachen, so weit irgend möglich, kaufen und besitzen. So hatte er denn auch schon, nach seiner Gewohnheit ohne den Vater zu fragen, eine ansehnliche Summe auf eine größere derartige Erwerbung gewandt. Wie hoch die Kaufsumme war, wissen wir nicht; ihre Höhe läßt sich aber aus der Gestalt seines nachträglichen Entschuldigungsschreibens ermessen. Unterm 23. August 1827 schreibt er: „Das einzige Schwere, was ich auf dem Herzen habe, ich will es Ihnen gestehen, denn hat ein Kind gefehlt, frei und vertrauensvoll solls den Eltern sagen, und doch möchte ich es gern in meiner Brust verschließen, die oft fürchterlich dadurch gemartert ist und den Schlummer versagt: Unter Kunstschätzen lebend und um mich her Kunstschätze sehend konnte ich nicht widerstehen, meiner längst gehegten Sehnsucht Raum zu geben. Das Glück oder das Unglück wollte, daß gerade das was ich suchte und nur im Besitz großer Herren wähnte, mir von selbst entgegenkam. So gings aber immer, und ich mußte es wirklich, was ich auch schon immer that für eine Begünstigung meines wohlwollenden Schicksals ansehen. Denn kaum hatte ich den Wunsch des Besitzes nach diesem und jenem gehabt, so war es da und

1) Berlin, 3. Mai 1827.
2) Wernigerode, 5. und 15. Mai 1827.
3) Berlin, 21. April 1827.
4) Berlin, 21. Mai 1827.
5) Berlin, 28. Juni 1827.

1) Berlin, 21. Mai 1827.
2) Berlin 2. Juli 1827.

gelangte in meine Hände; immer war ich glücklich. Und so war es auch diesmal, und sehen auch Sie es, geliebte Eltern, dafür an. Ich hatte mich gesehnt nach einem Gemälde von Lucas Cranach, Albrecht Dürer und Hans Holbein. Alle drei Meister der deutschen Malerschule sind der Stolz Deutschlands und ihre Werke so selten; mir hat sie das Glück gegönnt und zürnen Sie deshalb nicht, daß ich sie kaufte, Sie kosten, wenn man den Kaufpreis als Summe (betrachtet), zwar viel, allein wenn man den Wert und den dadurch bedingten Preis betrachtet, so habe ich sie gefunden, und ist es auch jetzt eine große Ausgabe, so tadeln Sie es nicht, daß diese Ausgabe entsprang aus einem Gefühl des Schönen, der Kunst und des Höheren, das nicht aller Menschen Eigentum ist. Ich schätze mich wirklich glücklich, daß der gütige Schöpfer mir Gefühl fürs Schöne gab: Es wird mir die mir dunkel vorliegende ja trübe Zukunft erheitern und mich auf Augenblicke die Welt vergessen machen.

So kam der Vater von einer Ueberraschung in die andere, zunächst über des exmatriculierten Sohnes Bleiben in Berlin, über seine ansehnlichen Geldforderungen, und über die von dem Sohne selbst als groß bezeichneten Summen für wirkliche oder angebliche Originalwerke von Dürer, Cranach und Holbein. Natürlich schließt der Brief auch wieder mit einer Bitte um Sendung von 100 Thlr. und der Bemerkung, daß er er einem armen Dr. Pfaff 50 Thlr. geliehen habe.

Und damit noch nicht genug: er behält sich über seine Zukunft noch eine mündliche Besprechung mit dem Vater vor; denn vielleicht schien es ihm doch des Guten etwas zu viel, in ein und denselben Brief, der schon so viel forderte oder vielmehr ohne vorherige Anfrage und Erlaubnis ins Werk gesetztes berichtete, auch noch eine Ueberraschung einzuschließen, die alle übrigen an Kühnheit übertraf.

Dieser Gegenstand nun, den er erst mit dem Vater mündlich hatte besprechen wollen, ist jedenfalls nichts anderes, als der, den er zehn bis elf Tage später einem Briefe anzuvertrauen für gut fand. Er sagt darin, er stehe jetzt in einem sehr ernsten Zeitpunkte seines Lebens. Wenn er früher wohl von der Gegenwart aus Rück- und Vorblicke getan habe, so sei das doch nur wie von einem sorglosen Knaben geschehen: jetzt wolle er nun aber die Gegenwart für die Zukunft fest erfassen, habe sich also einen festen Plan für seine Lebensbestimmung entworfen. Er habe alle seine Wissenschaften vorgenommen, und da seien ihm nur die Jurisprudenz und kaum etwas Bibliothekwissenschaft geblieben. Dem Rechtsstudium wolle er sich nun widmen. Wenn es früher damit nicht habe gehen wollen, so sei sein Hocken in Stube und Garten und sein Verkehr mit Landsleuten daran schuld gewesen. Zur Juristerei sei nur Verstand und Gedächtnis nötig; beides sei bei ihm, wenn auch nicht eben in hohem Maße vorhanden. Das Ende und der eigentliche Zweck des langen Briefes, an dem vom 3.—24. Septbr. 1827 geschrieben wurde, ist: Er will sein „angefangenes juristisches Studium fortsetzen und vollenden und zwar mit Ernst, Lust und Liebe und zwar so, daß er sich nach vollendetem Studium zu jedem juristischen Amte, welches es auch sei, qualifieiere. Gott wolle ihm Kraft zur Vollendung seines redlichen Strebens geben. Er bittet also den Vater — und das war die Hauptsache — daß er ihn noch in Berlin lasse, daß er nur „das notdürftige Leben friste". Er bittet um seiner Eltern Segen und will ihre ungeheuren Opfer nicht durch einen unglücklichen Erfolg täuschen. Schon zu Ostern 1828 hofft er sein Ziel zu erreichen. Kosten soll es so wenig als möglich. Augenblicklich bittet er wieder um 50 Thlr.

Wenn er von Täuschung sprach, so weiß man nicht recht zu sagen, wieweit er sich selbst oder seine Eltern täuschte, wenn er mit einem Male von Ernst, Lust und Liebe zum juristischen Studium sprach und sich für befähigt hielt, in inem halben Jahre sich die Reife für jedes juristische Amt zu erwerben. Um den ironischen Gegensatz von Schein und Wirklichkeit zu vollenden, offenbaren gerade die Briefe, die von seinem energischen Umsatteln zum Rechtsstudium handeln, seine höchste Lust am Bücherwesen und dessen Pflege an der Seite des Herrn v. Meusebach.

Zunächst sandte der Vater statt der diesmal so bescheidenen Forderung von 50 gleich 60 Thlr. Daß sich der Vater über die plötzliche Veränderung verwundern würde, nahm der Sohn selbst an. [1]) Die Täuschung oder Selbsttäuschung wurde in so fern weiter fortgeführt, als Karl, der noch anfangs Oktober in Berlin und erst am 4. November wieder auf der Rückreise nach Berlin war, wo er Große Präsidentenstraße 4 eine neue Wohnung bezog, ein par juristische Vorlesungen, Rechtsgeschichte und Criminalrecht, belegte und da es ihm an juristischen Büchern fehlte, solche vom Bruder Theodor erbat. [2])

Mit dem scheinbar so eifrig neu aufgenommenen juristischen Studium hatte es nur so viel auf sich, daß Zeisberg als stud. juris neu eingetragen und der Vater gehalten war, die Gelder für die beiden belegten Kollegien zu bezahlen; sonst hören wir keine Silbe von einem mit Ernst Lust und Liebe getriebenen rechtswissenschaftlichen Studium, dagegen nach wie vor von seiner Bücherliebhaberei und seinem in Berlin so stark angeregten Verlangen nach Kunstgenuß und Kunstschätzen.

Natürlich war das Vertrauen, das er auf seinen neuen Studienplan gesetzt zu haben schien, bald wieder verschwunden und aus seiner neuen Wohnung, Stube und Kammer, die er anfangs Dezember Kronenstr. 57 3 Tr. gemietet hatte, schreibt er am 15. d. Mts. dem Vater, er wisse nicht, ob er das ihm vorschwebende Ziel erreichen werde. Es sei ihm ein Riesengedanke. Er will sich aber bescheiden: „überhaupt am wenigsten bedürfen kommt den Göttern am nächsten." Schriebs und verlangte wieder 150 Thlr., die der Vater auch umgehend sandte. Auch mit dem geliebten Pflaumenkuchen versah ihn die Mutter. Kurz danach hat er wieder für neue Beweise der elterlichen Liebe und Sorge für ihn zu danken; er weiß nicht, wie er alle Sorgfalt und Treue vergelten soll. [1]) Endlich wurde es dem Vater mit den Ausgaben doch etwas viel und er erinnerte den Sohn daran, doch entbehrliche Ausgaben zu vermeiden, worauf dieser erwidert, er möge ihn doch darauf aufmerksam machen, wenn er darin gefehlt; er mache sich kein Vergnügen; nur zweimal habe er ein Theaterbillet gekauft. [2]) Im Februar fragte der Vater aber doch wieder, wann die Kollegien geschlossen würden und wann er nachhause komme. [3]) Und als er ihm vierzehn Tage darauf wieder ein Päckchen mit 130 Thlr. Geld schickte, meinte der Vater doch, daß sein Sohn wöchentlich so viel für den Singunterricht gebe, sei ihm unangenehm. Die vier Stunden Unterricht raubten ihm auch Zeit für seine Studien. Uebrigens solle er schreiben, wenn die 130 Thlr. nicht zureichten. [4])

Da der Vater zu dieser Zeit vom Sohne eine Rechnung oder Zusammenstellung über seine Ausgaben verlangte, so ersehen wir daraus, daß er außer den Kollegien und den Singestunden auch Unterricht im Französischen nahm, Bücher aus einer Lesebibliothek las, Schauspiel und Oper (Alceste) besuchte. [7]) Des Singunterrichts wegen bedauerte er, daß er nicht Klavier spielen konnte, denn was er davon in früher Jugend gelernt hatte, war vergessen, vielleicht auch nicht viel gewesen. Ein Klavier hatte er zur Miete auf der Stube, wie auch schon früher. [8])

1) Berlin, 25. September 1827.
2) Berlin, 10. November 1827.
3) Berlin, 22. Januar 1828.
4) Berlin, 2?. Januar 1828.
5) Wernigerode, 5. Februar 1828 der Vater, Berlin, 11. Februar d. J. Karls Antwort.
6) Wernigerode, 8. März 1828.
7) So nach den Correspondenzen beiliegenden Berechnung.
8) Karl Zeisberg Berlin, 17 März 1828.

Nachdem Ende März 1828 die Kollegien geschlossen waren und Karl sein Vaterhaus wieder aufgesucht hatte, kehrte er nochmals zum Sommersemester nach Berlin zurück. Da endlich die akademische Zeit ein Ende nehmen mußte, so suchte er noch möglichst viel an Wissen und Genüssen einzuheimsen, und er wünschte, daß er den Tag in seiner Morgendämmerung erhalten könnte. Das dämpfte denn auch zuweilen die sonst so oft einkehrenden trüben Gedanken, und Ende Juli schreibt er einmal: Ich fühle mich jetzt recht glücklich und bin sehr heiter, denn ich glaube, daß ich fest meinen Lebenslauf ergriffen habe, wenigstens fühle ich mich immer mehr dahin gezogen und deshalb liegt die Zukunft heiterer vor meinen Augen als je, denn ich folge jetzt ganz meiner Neigung, dem Studium der deutschen Sprache und Litteratur und der Kunst. [1])

Hier ist es also wieder klar ausgesprochen, was allerdings nimmer zweifelhaft sein konnte, daß es mit dem freudigen und liebevollen Studium der Jurisprudenz nichts gewesen war. Er ist am Ziel seiner Studien, wenn man von einem solchen bei ihn reden kann, bei seinen altdeutschen Studien angekommen, sein altdeutsches Kollegium macht ihm sehr viel Freude und sein Zukunftsbild ist seine Stube zu Wernigerode, worin er an den altdeutschen und mittelhochdeutschen Schriftstellern sein Ergötzen und den freien Blick auf den blühenden Garten hat. [2])

Aber auch mit dem Sommersemester 1828 wollte der Litteratur- und Kunstschwärmer seinen Berliner Aufenthalt noch nicht beschließen. Er habe noch viel zu lernen und müsse noch manchen Schritt zu seiner Ausbildung tun, schrieb er am 26. Juli, er werde dann auch manche schöne Frucht davon ernten. Endlich wurde es dem Vater aber doch zu viel und er schrieb ihm anfangs August: Nach seinem früheren Briefe habe es den Anschein, als wolle er noch länger als Michaelis in Berlin bleiben. Er habe nun aber schon so lange die Universitäten besucht, und werde nun die Kollegien, die er habe belegen wollen, gehört haben. Sie erwarten ihn nächsten Michaelis zu Haus, da könne er eben so gut seine

1) Berlin, 26. Juli 1828.

2) 26. Juli 1828.

Studien fortsetzen, und sie wollten ihm dazu auf alle Weise beförderlich sein. [1])

Diesem dringenden Wunsche der Eltern konnte Karl sich nicht wohl entgegensetzen; er konnte sich aber schwer trennen, brachte mit einem Freunde sein altdeutsches Kollegienheft in Ordnung, nahm noch von Kunst und Wissenschaft mit was er konnte, die Kunstausstellung, die Sitzungen der Naturforschenden Gesellschaft, und ließ sich die Einrichtung der Königlichen Bibliothek zeigen. Sein Vater mußte auch noch wiederholt Geld schicken. Nachdem er kurz vorher 50 Thlr. erhalten hat, werden ihm am 15. Juli 150 Thlr. geschickt, am 19. August schickt der Vater wieder 100 Thlr., am 25. September 240 Thlr. Am 19. August hatte er an Karl geschrieben, er solle ihm alle Forderungen an ihn, die noch ausstünden angeben, schuldig solle er nichts bleiben. Daß dieser Wunsch des Vaters nicht erfüllt wurde, geht schon daraus hervor, daß Gustmann, der Wirt zum Goldenen Engel, ein Vierteljahr nach Karls Abgang von Berlin noch eine Forderung von 295 Thlr, 21 Gr. 7 Pf., besonders für den Mittagstisch, an ihn hat. [1])

Endlich reist er am 21. Oktober 1828 nach Wernigerode ab, um hinfort nicht wieder die Universität zu besuchen. Mit dem Kammerrat Benzler, den Amtsgeschäfte nach Berlin geführt hatten, fuhr er aus Berlin ab und langte am 23. in Wernigerode an. [2])

1) Wernigerode, 3. August 1828.

1) C. F. Gustmann, Wirt zum Goldenen Engel, o. J., (Berlin, den 7 Dezember 1828 Antwort W. Zeisbergs. Am 8. September 1828 hatte er auch in dem Professor Samuel Roesel wieder einen Gast zur guten Aufnahme empfohlen. Dieser Landschaftsmaler, geb 1768, † zu Potsdam 8. 7. 1843 von dem Karl Zeisberg sagt, er sei die Seele aller Gesellschaften in Berlin, war auch dem Grafen Henrich zu St.-W. näher befreundet. Da dieser eine Reise nach Thüringen unternehme, und vielleicht auch nach Wernigerode komme, so möge ihm der Vater, falls er nicht, wie gewöhnlich, beim Grafen wohne, ein Obdach gewähren. — Der Vater verfehlt auch nicht, den Sohn an alles zu erinnern, woran er zu denken habe, an Universitätsmatrikel, Abschied vom Militär, an das Abgeben der aus der Königl. Universitätsbibliothek entliehenen Bücher. Wernigerode 7. September 1828 der Kammerrat an seinen Sohn.

2) So nach dem Tagebuch des Kammerrats Zeisberg.



Nachricht über die Fürstliche Bibliothek zu Wernigerode.

Juli 1907.

Karl Zeisbergs litterarische Tätigkeit.

Bei einem Manne, dessen ganzes Streben auf dem litterarischen Gebiete lag, der in litterarischen Kreisen seine größte Freude und Befriedigung fand, den ein feuriges Streben für das deutsche Schrifttum beseelte, der auch in seiner Weise litterarisch sehr tätig war, wird uns gewiß die Frage sehr nahe gelegt, welche litterarischen Arbeiten er geleistet habe. Um so mehr muß es zunächst sehr befremden, wenn wir darauf zu antworten haben, daß er nichts, rein nichts davon zum Abschluß gebracht hat und bringen konnte.

Ist das angesichts der Menge von ihm beschriebenen Papiers, das uns vorgelegen hat, nicht zuviel gesagt? Zeugen nicht schon die stattlichen Pakete von Briefen an seine Eltern dagegen? In der Tat, will man Briefe an die nächsten Angehörigen mit zur Schriftstellerei rechnen, so könnte man hier von einer Ausnahme von unserer Behauptung reden. Einzelne Briefe an den Vater, in denen er ihm einen Vortrag über seine hohen Bestrebungen hält, oder an die vertrautesten Jugendfreunde sind nicht ohne einen gewissen Schwung. Auch mit dem Gastgeber Gutsmann und der Kastellanin Brinkholz von Berlin kann er ganz gemütlich plaudern; aber solche angeborene Gabe eines Menschen läßt sich doch nicht in eigentlichem Sinne als Schriftstellerei ansehen.

Und gerade in der Kunst des Briefschreibens bekundet Carl Zeisberg aufs schlagendste sein Unvermögen: Der einzige Brief an Meusebach von dem wir wissen und von dem wir ein par Sätze mitteilten, ist geeignet unser Mitleiden zu erregen, weil wir daran erkennen, daß er vergeblich sucht, seine Gedanken zu einem klaren und angemessenen Ausdruck zu bringen. Und wie hat er auf seine Weise an diesem „schweren Stück“ gearbeitet! Erst hat er einen Entwurf gemacht, dann am Rande eine ganze Reihe von Verbesserungsversuchen angebracht, schließlich den ganzen Brief aufs Neue zu entwerfen gesucht. Und doch ist kein ordentlicher Brief daraus geworden. Wir verstehen es nun, was damit eigentlich gemeint war, wenn er H. v. Meusebach bat, keinen bösen Wahn daraus zu schöpfen, daß er keine Briefe an ihn geschrieben habe: er konnte es eben nicht. Herr v. M. wußte nur von Frachtbriefen an ihn zu sagen: Und als es einmal galt, an Jac. Grimm einen eigentlichen Brief zu schreiben, nicht eine bloße Bücherbestellung zu machen, mußte der Vater ihn für den Sohn abfassen, letzterer ihn einfach abschreiben.

Man sollte sagen: ein Sohn der Wissenschaft, der ganz im schönen „ehrwürdigen, deutschen Schrifttum“ lebte, für das sein Gemüt erglühte, hätte sich bei solchem Bestreben zu einem Schriftsteller von selbst ausbilden müssen. Aber zur sprachwissenschaftlichen Ausbildung kam es bei ihm in Wirklichkeit gar nicht, ihm träumte höchstens davon. Es ist eitel Prahlerei oder Selbsttäuschung, wenn er als Student in Göttingen erklärt, er sei damit beschäftigt die Geschichte des Dichters Wolfram von Eschenbach zu bearbeiten und Untersuchungen über die Sprache und den Charakter dieser Gedichte (Parzival und Titurel) anzustellen. [1] So sonderbar es klingen mag: unser beflissener der schönen Wissenschaften las gar keine Bücher, konnte und mochte sie nicht lesen, weil seine auf ein äußeres Ziel, den Bücherkauf, gerichteten Bemühungen dem Gedankengange eines Schriftstellers gar nicht folgen, die Schönheiten der Dichtung in Form und Inhalt gar nicht beobachten konnten und mochten. Einen merkwürdigen Belag dafür, daß er die verehrten Bücher nicht las und lesen mochte, gewährt die bereits von uns erwähnte Anekdote, daß Zeisberg auf des Fischartforschers Rat, um zu Büchern neue Bemerkungen machen zu können, dieselben fleißig durchzulesen, die naive Bemerkung machte, er fürchte sich, durch das Lesen seinen Geschmack zu verderben. [2]

Aber wie ist es möglich, daß ein Mann, der mit so großem Eifer und geübter Spürkraft geliebte Bücher aus bestimmten Fächern sammelte, sie nicht las? Was machte er denn mit ihnen? Für diese von ihm an den Büchern geübte Tätigkeit hat er einen sehr treffenden Ausdruck gemünzt: er klaubte in ihnen herum. Aus Berlin schreibt er dem Vater einmal: Ich denke es mir so angenehm, mit Kenntnissen dieser Art (in der deutschen Sprache und Kunst) ausgerüstet in Wernigerode hinter meinen altdeutschen oder mittelhochdeutschen Schriftstellern zu sitzen und in ihnen herumzuklauben. [3]

Gewiß hat er, wenn er so über seinen Schätzen saß, eins oder das andere Lieblingsbuch zur Hand genommen, es aufgeschlagen und ist mit den Augen halbträumend über die Seiten gefahren, aber gelesen hat er die Bücher nicht, denn das Lesen von Büchern zum Zweck der Aneignung ihres Inhalts und Verständnisses erfordert eine

---

[1] Göttingen 21 Febr. 1824 Z. an die Hermannsche Buchhandlung in Göttingen.

[2] C. Wendeler, Briefwechsel d. Frhr. v. Meusebach mit J. u. W. Grimm S. 28 v. M. an J. Grimm.

[3] Berlin, 26. Juli 1828.

geistige Arbeit, und solches arbeiten hat C. Z. niemals gelernt oder geübt. Und wenn er zuweilen von Studien spricht, die er getrieben, die er treibe oder die ihn zukünftig dauernd beschäftigen sollen, [1] so ist es damit niemals ernst zu nehmen; wissenschaftlich gearbeitet hat er nie. Man ist daher geneigt zu lächeln, wenn er von einem von ihm ernstlich zu betreibenden Studium der deutschen Sprache redet, das zwar nicht leicht, in dem aber noch mehr als sonst irgendwo zu tun sei und worin er sich noch einmal viel Verdienst erwerben und sehr nützlich sein könne. [2]

Trotz solcher kühnen Gedanken hat doch gerade er selbst es klar erkannt und wehmütig beklagt, daß er — zumal für sich allein — nicht ernstlich, nicht zusammenhängend arbeiten könne. Das erfuhr er bei seinem Zusammenarbeiten mit Theodor Mundt, das nur solange vorwärts ging, als dieser ihm zur Seite war. Er klagt wohl seinem Vater, daß es mit seiner Arbeit nicht fortgehen wolle: „Wenn ich nur immer jemanden um mir (!) hätte, wenn ich immer jemanden arbeiten sähe, gewiß das vierfache würde ich leisten. Es will nicht, wie ich wünsche; ich sitze immer auf meiner Stube u. s. f." [3]

Schon in Göttingen hat er zu einer Zeit, als sein Vater ihn noch zu einem Juristen machen wollte, erfahren, wie er sich eine Sache dem Gedächtnis besser einprägt, wenn er sie mit einem Bekannten durchnimmt, „wobei man sich denn auch gegenseitig die Stellen aufhellen kann." [4] Gegen Ende seines Berliner Aufenthalts arbeitet er mit seinem Freunde Cramer sein altdeutsches Kolleg aus und mit diesem geht es, und der dabei beobachtete Fortschritt erfreut sein Herz durch frohe Aussichten auf die Zukunft; ohne seinen Freund wills aber nicht gehen. [5]

Ueberall bemerkt er die schmerzlichen Lücken seines Wissens, die letztlich darin ihren Grund haben, daß er wegen seiner Nebengötter nie richtig gearbeitet und zu arbeiten gelernt hat. „Seit langer Zeit schon war es für mich ein erdrückendes Gefühl, doch in keiner Wissenschaft und Sprache so eigentlich etwas zu wissen, keine systematischen Kenntnisse zu besitzen, keine Wissenschaft so recht erlernt zu haben. Keine Pläne kann ich mehr machen, es fehlt hier und da an den notwendigsten Kenntnissen. Keine Arbeit kann ich anfangen, ich muß sie liegen lassen, weil mir selbst das nötigste Hilfswissen fehlt. [6]

Bei all dieser Unlust und Unfähigkeit zu ernster systematischer Denkarbeit war Z. in seiner Weise geschäftig und saß, wie wir bereits oben sahen, zuweilen schon als Schüler bis tief in die Nacht hinein. Seine Gedanken waren dann bei seinen Liebhabereien, und er sann darüber, wie er in den Besitz seltener oder für ihn merkwürdiger Bücher gelange. Auch machte er sich umfangreiche Auszüge. [7] Gern diente er andern, besonders dem von ihm mit Recht verehrten Regierungsdirektor Delius, durch Besorgung von Büchern auf antiquarischem Wege. Und wie viel er durch lange Abschriften, Nachschlagen und Korrekturen einem Meusebach diente, haben wir schon gesehen.

[1] Aufs Ausschreiben von gedrucken, auch geschriebenen Büchern, verstand er sich. Als er sich im Winter einmal mit deutscher Mythologie beschäftigt, berichtet er Berlin, 28. Februar 1828, wie er schon Bücher auszuschreiben begonnen habe.

[2] Ilfeld 20. 1. 1822: Nur bedaure ich, daß ich das mir so angenehme Studium der alten Deutschen Litteratur völlig habe beiseite setzen müssen; Berlin 3. 10. 1825: er setze alles Lieblingsstudium beiseite; Göttingen 3. 2. 1823: die deutsche Sprache soll einmal meine tägliche Beschäftigung sein.

[3] Göttingen, 3. Februar 1825.

[4] Berlin 26 Juli 1828.

[5] Göttingen, den 1. Februar 1825.

[6] Berlin, 26. Juli, 8. und 14. September 1828.

[7] Berlin, 8. September 1827.

Dagegen ist es geradezu erstaunlich, wie er selbst kleine Arbeiten, die er anfing, nicht fertig schaffte und liegen ließ. Mit einem Tagebuch begann er schon in Ilfeld, aber er blieb bei den ersten Anfängen stecken. Durch Erbschaft war, wie wir gesehen haben, die Familie Z. in den Besitz Fortmann'scher Handschriften aus der ersten Hälfte des 17. Jahrh. gelangt. Er machte einmal einen Versuch, etwas daraus abzuschreiben, aber er ließ dabei bedeutende Lücken. Der Grund war der, daß Fortmanns Handschrift zwar eine gute und regelmäßige ist, daß aber immerhin, zumal für den Anfänger, einige Mühe und Ausdauer dazu gehört, um alles lesen zu können. Diese Arbeit scheute Zeisberg. In seinen späteren Jahren war er Mitglied einer die heitere Geselligkeit pflegenden Vereinigung, in der es Brauch war, zu Zeiten Gedichte, Lieder oder Verse zu machen, besonders auf einzelne Mitglieder, und wir haben noch gedruckte Beispiele derartiger Leistungen von Personen, die nimmer den Anspruch darauf machen konnten oder gemacht haben, für Poeten zu gelten. Wir haben noch einen handschriftlichen Versuch Zeisberg's, ein solches Versgebilde zu schmieden. Oben auf dem betr. Blatte hat er sich das Schema des Rhythmus und Versbau's vorgezeichnet. Man sieht, es war ihm ein saures Werk; es blieb aber nach einer kleinen Zahl von Versen stecken; [1] es gehörte doch auch zur Herstellung eines solchen schlichten Versgebildes Arbeit, Geduld und Ueberlegung, und damit konnte Zeisberg nicht dienen.

Daß Zeisberg durchaus nichts druckreif fertig schaffen werde, stand bei H. v. Meusebach so fest, daß er, nachdem er von seinen kurzen Zuschriften als lauter Frachtbriefen gesprochen hat, fortfährt: und er verklagt mich nicht in Druckschriften um ausbleibende Antwort. [2]

Dennoch hat Zeisberg teils Pläne gefaßt, teils Versuche gemacht, litterarische Arbeiten zu leisten. Zwar glaubten wir seinen Gedanken, über Wolfram v. Eschenbach und seine Dichtungen zu schreiben, nicht ernst nehmen zu dürfen. Für die Geschichte seiner eigenen Heimat sammelte er aber, und etwas, was er über gelehrte Wernigeröder handschriftlich zusammentrug, ist zur Fürstlichen Bibliothek genommen. Etwas fertiges, abgerundetes ist es nicht. Daß er, seinen ältesten und lebhaftesten Neigungen folgend, eine Geschichte der Buchdruckerkunst schreiben oder wenigstens Panzers Annalen neu herausgeben wollte, geht aus Meusebachs Briefen zuverlässig hervor, [3] Beides hat er nun zwar nicht geleistet, aber, von den Verzeichnissen seiner eigenen Bücher abgesehen, bewegt sich die bemerkenswerteste von ihm hinterlassene Arbeit auf diesem Felde. Es ist eine Zusammenstellung deutscher Drucke von 1526—1540.

Ein besonderes Interesse hat der Blick auf ein Unternehmen, das wirklich Aussicht zu haben schien, Zeisberg eine seine Kräfte und Gaben nicht übersteigende nutzbringende Tätigkeit zu verschaffen. Von dem der Familie Zeisberg befreundeten Regierungsrat Delius ging nämlich der Gedanke aus, Z. zum Mitglied für den in Frankfurt gebildeten Verein zur Förderung der deutschen Geschichtsdenkmäler und für deren Herausgabe zu werben und ihn zur Mitarbeit daran aufzufordern. Zeisberg sollte zunächst eine Abschrift des besten zu Berlin befindlichen Codex der Magdeburger Schöppenchronik übernehmen.

[1] Vgl. Tagebuch und Gedicht-Bruchstück bei C. Z's. Briefwechsel Nr. 54 im Zeisbergschen Nachlaß.

[2] Wendeler Fischartstudien S. 66.

[3] In einem unvollendeten Briefentwurf vom 26. Februar 1527 — aus Wernigerode — spricht er von seinem Entschluß, den Panzer zu ergänzen und von 1526 — 1540 fortzuführen. Er habe schon einen ziemlichen Vorrat von gesammelten Titeln „Dazu kommt noch die reichhaltige Sammlung von Druckschriften hiesiger Hochgräflichen Bibliothek". Nun bittet er den Adressaten, wohl Forstemann, ihm mitzuteilen, ob die Nordhäuser Schule etwas einschlägiges habe. Auch fragt er nach dem Verbleib der Bücherei des Klosters Berge.

Am 24. April 1827 schrieb er an ihn: Ich hätte vor der Abreise nach Berlin gern über die Magdeburger Schöppenchronik mit Ihnen gesprochen. Ich habe die Idee der Herausgabe dieses Denkmals gegen Benecke und Grimm ausgesprochen und würde auch mit Grimm dasselbe getan haben, wenn dieser sich nicht in Paris befände und von dort nach London gehen wollte, wo die Verhandlungen über die Chroniken des 14. Jahrh. nicht an der Zeit sind. Es kommt auf Ihre Entscheidung der Sache an,

1) ob Sie einer beabsichtigten Herausgabe der Magd. Schöppenchronik für die Pertz-Frankfurter Gesellschaft oder einer eigenen selbständigen beitreten wollen?
2) wenn das nicht der Fall ist, ob Sie durch Hilfe bei der Abschriftnahme das Unternehmen unterstützen wollen?

Karl Zeisberg schreibt dem Vater, ihm scheine des Delius Antrag vorteilhaft, denn erstlich gehe aus Delius Briefe ganz klar hervor, daß er (Z.) sich nicht zu beeilen brauche, zweitens mache sie ihn, da er zu dem Zwecke Handschriften lesen und vergleichen müsse, wieder mit der Diplomatik, die schon seit etlicher Zeit geruht habe, bekannt, gebe ihm darin Uebung und Fertigkeit. Das sei zu seinem eigenen Nutzen, indem er Uebung in der deutschen Diplomatik gewinne, woran es ihm sonst gefehlt habe. Und da in Wernigerode außer Delius niemand sich finde, der alte Urkunden und Handschriften lesen könne, so könne ihm die Erwerbung solcher Fertigkeit zu einem Amte verhelfen oder ihm doch bei einem solchen nützlich sein.

Wenn er Mitglied der Gesellschaft werde, komme er mit mehreren Gelehrten in Verbindung, zumal, wenn sie sich an größeren Orten befänden. Das würde ihm ein gewisses Ansehen verschaffen, und es werde ihm mehr Zutrauen und Gelegenheit gegeben, auswärtige Schätze und notwendig zu dem von ihm ins Auge gefaßten Zwecke gehörige Hilfsmittel zu benutzen, um seine Arbeiten vielleicht besser und vollständiger dem Publikum zu übergeben. Ja vielleicht bekomme er, wenn seine Arbeit dem rechten Mann zu Gesicht käme, einigen Wert, man werde auf ihn aufmerksam und es werde vielleicht sein Glück, denn wie wunderbar seien nicht die Mittel und Wege des Höchsten! Daher meine er, daß kein Mittel, das zum Zweck führen könne, unbenutzt zu lassen sei. „Und warum soll ich diese Arbeit nicht übernehmen, da ich Kraft genug dazu in mir fühle und glaube sie vollführen zu können!"

Wir erkennen an diesem glühenden Eifer, mit dem er den ihm vorgetragenen Plan von Delius dem Vater empfiehlt, daß er darin einen Rettungsanker bei dem Schiffbruch, den er bei seinem Studiengange erfahren hat, erkennt. In der klaren Erkenntnis seines lückenhaften Wissens schreibt er dem Vater gelegentlich: „Das ist es, was meine ganze Kraft und Energie anfeuert und mich stark macht, aus dem Schiffbruch zu retten, was zu retten ist." [1])

Der Gedanke schien in der Tat so übel nicht. Zwar zu einer selbständigen Bearbeitung und Herausgabe der Magdeburger Schöppenchronik wäre Z. nicht geeignet gewesen, wohl aber zu der von Delius ins Auge gefaßten Hilfsarbeit. Handelte sichs doch um die mit ganzer Liebe von ihm erfaßten deutschen Altertümer. Wurde doch auch sein Ehrgeiz angestachelt, war es doch auch sein sehnliches Verlangen, wenigstens etwas für die Wissenschaft zu leisten. Auch die Aussicht auf eine eventuelle Entschädigung für die Arbeit war ihm willkommen. Sobald Delius ihm den Plan vorgelegt und ihn aufgefordert hatte, Mitglied des

[1]) Berlin, 23. August 1827.

Frankfurter Gelehrtenvereins für deutsche Quellengeschichte zu werden, empfiehlt er die Sache dem Vater mit dem Bemerken: „Die Honorare für geleistete Arbeiten werden, soviel ich weiß, nicht kärglich gegeben." Eine endgiltige Erklärung werde erst nötig sein, wenn er wieder in Wernigerode sei. [1])

Aber merkwürdig, der Vater, der sich den Wünschen des Sohnes gegenüber sonst nur zu willfährig zeigte, war es in diesem Falle nicht. Zunächst erklärte er sich ganz damit einverstanden, daß er aus Berlin nach Wernigerode zurückkehre; wegen seines Gedankens, dem Frankfurter Verein beizutreten, könne er das Nötige in Wernigerode mit ihm besprechen. [2]) Bald darauf aber riet er dem Sohne wegen der Frankfurter Gesellschaft vorläufig nicht an Delius zu schreiben. [3]) Karl Z. hielt aber an dem Gedanken fest und bat dem Vater, den R. R. Delius zu benachrichtigen, daß er den ihm gemachten Antrag wegen der litterarischen Arbeit annehmen und sie leisten wolle nach dem zwischen Delius und ihm vereinbarten Plane. Und wenn Delius es für zweckmäßig hielte, möge er die Handschrift der Magdeburger Schöppenchronik aus der Berliner Bibliothek kommen lassen. [4]) Dem Frankfurter Verein beizutreten riet der Vater später dem Sohne ganz ab, da der Beitritt mit Geldausgaben verbunden sei und er darin gar keinen Nutzen für ihn finde. [5])

Die Abschrift der Berliner Handschrift hat Karl Zeisberg aber doch gefertigt und in Ledeburs Archiv hat Delius seiner in Verbindung mit dem Herrn Bibliotheksekretär Zeisberg unternommenen Beschäftigungen für die Herausgabe der Schöppenchronik gedacht. [6]) Auch Janicke hat Zeisbergs Abschrift bei der Herausgabe der Chronik vorgelegen. [7])

Karl Zeisberg als Büchersammler.

Die Bücher sind mein einziges Vergnügen. Karl Zeisberg an seine Eltern 8. und 12. Juli 1821.

Wenn wir versuchten die Richtung, die Weise und das Ergebnis von Zeisberg's Tun und Treiben als Schüler in Wernigerode und Ilfeld, zu Göttingen und Berlin zu verfolgen und abzuwägen, so konnte unser Urteil nur dahin lauten, daß er in keiner einzigen Wissenschaft regelmäßig fortschritt und am Ende seiner langen Studienzeit keine einzige beherrschte, überhaupt nie ernst wissenschaftlich zu arbeiten lernte.

Aber eine gewisse Kraft und Energie hat er doch offenbart und entwickelt, einen nie ermüdenden Eifer im Sammeln merkwürdiger Bücher. Daß dieser sich so früh und mächtig in ihm regte, dazu mochten, soweit sich menschliches Streben aus äußeren Anlässen erklären läßt, die Büchervorräte des Vaters und besonders die litterarischen Schätze der herrschaftlichen Bibliothek beitragen, die er schon als Kind vor sich sah und als wernigerödischer Schüler fleißig benutzte. Daß alt- und mittelhochdeutsche Litteratur, Sprache und Altertum es war, auf das sich sein Eifer vorzugsweise warf, das ist aus seinem Vaterlandsgefühl, der Anleitung einzelner Lehrer, besonders aber auch daraus zu erklären, daß seine Schul- und Universitätsjahre in die Zeit fielen, in der durch Männer wie die Grimm, Benecke, Lachmann u. a. die alt- und mittelhochdeutsche Sprach- und Altertumskunde zu ganz ungeahnter Höhe gedieh und sich entfaltete. Nicht das Verständnis und die Beherrschung der deutschen Sprache, des

[1]) Berlin, 3. Mai 1827.
[2]) Werniger. 5. Mai 1827.
[3]) Werniger. 24. Mai 1827.
[4]) Berlin, 23. August 1827.
[5]) Wernigerode, 25. Juni 1828.
[6]) Wernigerode, April 1832. v. Ledeburs Archiv VIII, 80—83.
[7]) In der Vorrede ist allerdings nicht davon die Rede.

deutschen Schrifttums und die Kunde des deutschen Altertums waren es, was Zeisberg sich aneignete, sondern die Kenntnis und den Besitz ihrer gedruckten und handschriftlichen Quellen und Hülfsmittel. Kurz gefaßt waren Ziel und Inhalt seines eigentlichen Strebens von Kindesbeinen an ältere deutsche Bücherkunde und die Bücher, handschriftliche und gedruckte selbst.

Ist also deutsche Bücherkunde von Kindheit an sein innigstes und eigenstes Streben gewesen, dem er bis an sein Ende treu blieb, so kann man in einem gewissen Sinn nicht sagen, daß er seine Kraft verzettelt habe. Und mit Recht konnte er den Eltern von Berlin aus schreiben, daß er sich selbst treu geblieben sei und daß er seinen Plan reiflich verfolgt habe. [1]

Es wäre nicht ohne Interesse, wenn man genauer nachweisen könnte, zu welcher Zeit und woher Zeisberg die ältesten Wertstücke, die seltensten Drucke und besonders die wichtigsten Handschriften an sich brachte. Vielfachen Anhalt dazu gewähren die zahlreich erhaltenen Bestellungen bei Antiquaren und deren Rechnungen, sowie der Briefwechsel mit Studenten und gelehrten Bücherliebhabern, aber auch Zeisberg's Briefe an die Eltern.

Es entspricht ganz der schon auf der Wernigeröder Oberschule erhaltenen Anregung, wenn er während seiner Schülerzeit besonders auf den Erwerb der ältesten gothischen alt- und mittelhochdeutschen Litteraturdenkmäler sein Augenmerk richtete. Es klingt scherzhaft, wenn er sich schon als Klosterschüler in Ilfeld nach den neuesten Entdeckungen von Bruchstücken der Ulfilas-Bibel durch Angelo Mai in der Ambrosiana in Mailand erkundigt und der Vater, der davon nichts wußte, sich nur nach der Person eines Angelus Maius umhörte. Der gelahrte Sohn belehrt selbstbewußt den Vater, das sei nicht seine Meinung gewesen, sondern er habe nur nach dem von Angelus Mai in Mailand entdeckten Briefe Pauli an die Römer und den Fragmenten vom Buche Esra und Nehemia des Ulfilas, ob diese schon vollkommen herausgekommen seien, gefragt. [2] Schon etwas früher hatte der Vater eine Anfrage Karls Otfrids Krist betreffend beantworten müssen. Karl hatte wissen wollen, was über den Otfrid bei Vogt catalogus librorum rariorum über Otfrid stehe. Er gibt dann genau die Stelle an, wo der Vater dieses Buch zu suchen habe. [3] Denn dergleichen selbst erworbene oder auf der herrschaftlichen Bibliothek zu findende bibliographische Bücher wie Panzers annales typographici und die von Maittaire 1719—1741 waren es, die Karl Zeisberg als Wernigeröder Schüler studierte und neben denen der ganze übrige Unterricht verkümmerte.

Zu den ältesten Erwerbungen scheint auch die Abschrift gehört zu haben, die der bekannte schwedische Forscher Joh. Ihre von der silbernen Ulfilas-Handschrift in Upsala genommen hatte. Prof. Dr. H. F. Maßmann, der später dieser Abschrift wegen an Zeisberg schrieb, bemerkt, daß im Ganzen diese Abschrift zwar seit der Reise des Dr. Löwe von Altenburg nach Upsala ihren Wert verloren zu haben scheine, für die seit Ihre's Lesung verloren gegangenen Blätter aus dem Marcusevangelium aber erhöht gewonnen habe. Maßmann wünschte diese Abschrift entweder durch v. d. Gabelentz und Löwe oder am liebsten durch sich selbst für die Ulfilas-Ausgabe verwertet zu sehen. [4]

[1] Berlin, 21. Mai 1827.

[2] Ilfeld eing. 5. Februar 1822.

[3] Ilfeld 27. Januar 1822 Am 20. d. J schrieb er den Eltern: Noch muß ich Ihnen mit großer Freude sagen, daß mein so sehnlicher Wunsch, die erste Ausgabe von Otfrid zu besitzen, endlich erfüllt ist. Die erste Ausgabe ist von einem gewissen Flacius zu Basel 1571 herausgegeben. Dieses ist eines der seltensten Bücher. Schon Voigt in seinem catalogus librorum rariorum führt es an.

[4] München, 27. Juni 1836.

Durch keine Erwerbung hat aber Zeisberg so sehr die Aufmerksamkeit unserer Germanisten auf sich gezogen, als durch die der schönen und besten Handschrift der Reimbibel des Rudolf von Ems. Ihrer gedachte Jac. Grimm gegenüber Lachmann und v. Meusebach, als er den für das alte deutsche Schrifttum begeisterten Studenten ihnen empfahl. Grimm, dem Zeisberg davon gesagt hatte, machte seinen Freund Benecke darauf aufmerksam, und da Zeisberg sie dem letzteren zugestellt hatte, so sah sie Maßmann schon im Jahre 1824 bei diesem. [1]

Mit gehobenem Gefühl schreibt ein par Jahre später Zeisberg an seinen Vater: „Nun wünschte gar zu sehr der Professor Lachmann mein Manuskript der Weltchronik des Rudolph von Ems, Dienstmann zu Montfort, zu sehen. Er kannte es schon durch den Hofrat Benecke. Er wünschte es aus dem Grunde sehr gern, weil es unter den vielen Handschriften dieses Gedichts die beste ist, die es gibt und nur noch eins ist, das ihm an Güte ähnlich kommt“. [2]

Wie wir sahen erwarb Zeisberg dieses Kleinod schon während seiner früheren Studentenzeit in Göttingen. Er stand damals als Käufer in lebhafter Beziehung zu der Buchhandlung von Vandenhöck und Ruprecht, die wieder mit der Hermannschen Buchhandlung zu Frankfurt am Main in Geschäftsverbindung stand. Dort in Frankfurt war es der Antiquar Bär, der lange Zeit hindurch und bereits 1823 die Kommissionen für ihn besorgte. Es läßt den echten Sammler erkennen, wenn er seine Kommissionäre bittet, sich zu versichern, daß die von ihm erstrebten Werke aufbewahrt würden, bis er das Geld bekomme, sie zu bezahlen, und daß sie an niemand anders veräußert werden sollten. [3] Denn darin zeigte sich Zeisbergs Natur als die eines echten Sammlers, daß er sich nicht gern etwas entgehen und in die Hände eines andern kommen sah. Zwar im Verleihen war er äußerst dienstfertig und entgegenkommend, nicht nur gegen Männer wie Benecke, Lachmann, v. Meusebach und seinen verehrten Landsmann Delius, auch gegen sonstige Freunde. Er mußte auch das Schicksal anderer Bücherfreunde erleben, daß ihm Bücher auf lange Zeit entführt und mit in die Weite genommen wurden, so daß er seine Mühe hatte, sie wieder beizubringen. [4] Aber seine Lieblinge weggeben oder sie von sich lassen, außer wenn es ein Doppelstück, und dann das minder gute war, [5] mochte er nicht. Auch ein Meusebach mußte klagen, daß er Zeisberg gegenüber nicht einmal den Nutzen des Wegtauschens habe, den Grimm ihm wünschte, „denn er hält verteufelt fest.“ [6]

Einmal schreibt er einem seiner Kommissionäre: Ich bitte Sie, das Werk, (wir ersehen nicht, welches gemeint ist) in keines andern Besitz kommen zu lassen, und gesetzt, der Besitzer würde nicht den Preis vermindern, nun, auch gut, er ist freilich sehr hoch, allein so soll es diesmal

[1] Maßmann a. d O.

[2] Berlin, 25. Januar 1826. Am 1. Mai d. J erinnert Karl Zeisberg den Vater daran, ihm des Rud. von Ems Weltchronik für den Prof. Lachmann zu senden.

[3] Göttingen, 17. Dezbr. 1823 Karl Zeisberg an die Hermannsche Buchhandlung.

[4] So schreibt er aus Wernigerode den 26. Mai 1829, einen freigemachten Brief an einen H. A. Peters in Buxtehude, damals Student in Göttingen, wegen Büschings Uebersetzung des Nibelungenliedes, Heinsius, Gesch d. Sprach- Dicht- und Redekunst der Deutschen und Bodmers Proben der alten schwäbischen Poesie. Zürich 1748. Der in Wernigerode am 28. 5 abgestempelte Brief kam, da A. Peters in Buxtehude unbekannt war, am 11. Juni 1826 über Goslar zurück. Vgl. Zeisbergs litter. Nachlaß 54, Briefwechsel.

[5] Berlin, 21. Mai 1829 schreibt er dem Vater: Habe ich aus Hannover das Sassenchronikon (von Kord Bothe) erhalten, so soll es mir angenehm sein; vielleicht läßt sich das wieder gut der (herrschaftlichen) Bibliothek einverleiben.

[6] Berlin, 4. März 1826 v. Meus. an J. Grimm. Wendeler, Briefwechsel d. Frhr. v. M. S. 56.

nicht darauf ankommen, wenn es schön ist. [1]) Auch sonst kommt es ihm nicht darauf an, hohe Preise zu zahlen, wenn die Bücher nur schön und selten sind. So wünscht er im Januar 1825 von Göttingen aus einen Druck der libri sententiarum zu beziehen, weil das Werk auf Pergament gedruckt ist und wahrscheinlich sehr schön sein wird. Gleich darauf schreibt er demselben Gehilfen bei seinen Erwerbungen aus Berlin: Sollte Pag. 138 n. 460 [2]) Agricola Sybenhundert und Funfzig Teutscher Sprüchwörter Hagenow 1537 meine Kommission überboten werden, so bitte ich noch um einiges höher zu gehen, da das Werk sehr selten und sehr brauchbar für mich in Rücksicht auf die deutsche Sprache ist. [3]) Seine Liebhaberei für diese Sammlung war so groß, daß sich in Wernigerode eine so stattliche Zahl davon ansammelte, wie sie nicht leicht anderswo gefunden werden mag.

Es waren Freudentage für Zeisberg, wenn die aus Versteigerungen in Auftrag gegebenen Bücher in möglichster Reichhaltigkeit und Vollzähligkeit bei ihm ankamen, und die beauftragten Vermittler bekamen dann freundliche Worte zu hören. Das erfuhr der Studiosus, spätere Kandidat Rummel in Berlin, der für Zeisberg während seiner Göttinger und Berliner Zeit eine Menge seltener Sachen erwarb. Am 30. März 1824, dann auch im April d. J., sagt er dem Rummel in Berlin seinen herzlichen Dank für die ihm überschickten Sachen: „sie haben mir viel Vergnügen gemacht. Nicht genug kann ich Ihnen danken für den mir mitgeteilten Hohenhausischen Katalog: Ich möchte so gern alles besitzen, und ich bitte Sie, doch wenigstens einen Teil der kostbaren Sammlung für mich anzukaufen!“ Waren doch, wie er selbst schreibt, seine Bücher sein „ein und alles“, woran seine Heiterkeit geknüpft war, wie er im Januar 1825 den Vater schrieb. [4])

Berlin war damals ein Hauptstapelplatz für Bücherschätze, wo man auch auswärtige Sammlungen zum Verkauf brachte. Aus dem Katalog einer Venditio bibliothecae selectissimae bibliophili Hamburgensis Berolini, die im Spätherbst d. J. 1824 stattfand, bestellte Zeisberg auf einmal 131 Nummern. Es waren meist altnordische Sachen, aber auch die Schrift Schimpf und Ernst, alte Englische Weisen, Rabelais u. a. [5]) Zu den Berliner Erwerbungen gehört auch die berühmte Locheimer Liederhandschrift aus der Mitte des 15. Jahrhunderts. Nicht lange vorher war sie zu Berlin am 14. Dezember 1815 in der Versteigerung von Pannwitz und Schulze erstanden, als sie im Herst d. J. 1826 von einem gewissen Helms gestohlen wurde, um erst im Jahre darauf wieder an Zeisberg zurückzugelangen. Das gleiche Schicksal hatten eine niederdeutsche Beschreibung von Ludolf v. Sichems Reise nach Palästina und von Philibertus (dit buch seit von dem entpridden man, das Buch der selen spiegel. [6])

Wir dürfen nicht zu sehr ins Einzelne gehen, möchten aber doch erwähnen, daß nicht nur die Erwerbung mittelalterlicher, besonders deutscher Handschriften, sondern auch von seltenen Wiegendrucken schon bis in die frühere Studentenzeit zurückreicht. Aus dem von 1823—25 gepflogenen Briefwechsel mit Hermann in Frankfurt a. M. und Vandenhöck und Ruprecht in Göttingen, auf den wir noch zurückkommen werden, ersehen wir, daß der älteste Parzivaldruck von 1477 kl. Folio, der jetzt eine Zierde der Fürstl. Bibliothek ist, ein Catholicon von 1460 neben ein par wertvollen Handschriften von ihnen erworben waren. [1]) Unter den im Herbst 1826 gestohlenen Sachen befand sich Brants Narrenschiff. Basel 1495, Bebeli opusculum 1509. Ein Mengband mit deutschen Schriften, Strasburg u. Costenz 1515, 1516, 4°.

Auch alte Bibeldrucke werden unter den Erwerbungen schon ums Jahr 1825 erwähnt.

Es kam nur ganz ausnahmsweise vor, daß er ein Buch sich entgehen ließ, weil es ihm zu teuer war. Dann darf aber wohl angenommen werden, daß es nicht zu den Stücken gehörte, „deren er zu seinem Studium dringend bedurfte“, will sagen, deren Besitz er leidenschaftlich erstrebte. Im Jahre 1824 schrieb ihm einmal sein Rummel, wahrscheinlich in Zeisberg's Sinne: Nur den Freidank habe ich für 36 Thaler, welcher Preis mir zu hoch schien, fahren lassen. Er gehe wahrscheinlich nach Schottland. [2])

Da nun K. Zeisbergs leidenschaftliche Buchliebhaberei bald unter den Antiquaren bekannt wurde, so gingen ihm eine Menge Kataloge zu, und da man auch merkte, wie schwere Opfer er für gewisse Sachen zu bringen bereit war, so hatte das einen Einfluß auf die geforderten Preise.

Das bekam keiner mehr zu fühlen, als Herr v. Meusebach, nicht nur weil er ein ebenso eifriger Bücherfreund wie Zeisberg war, sondern weil er auch auf dieselbe Art von Büchern ausging. So verwünschte er denn halb im Humor, halb im Ernst diesen Wettbewerber, ob er gleich sonst gegen ihn nachsichtig war und ihn wohl leiden mochte. Er schreibt darüber an Jacob Grimm: „Daß Sie mir den Zeisberg einst zugeschickt haben, was mich nun jährlich ein paar hundert Gulden kostet! Es ist wohl kein Zweifel, daß seit einigen Jahren Dr. Kloß in die Frankfurter Auktionskataloge immer ein- oder 200 seiner Dubletten steckt, oder auch, daß er überhaupt so nach und nach (weil in Einer Auktion wirs nicht aushielten), seine Bücher zur Versteigerung bringt. Und da hat der Teubhenker immer den Zeisberg bey der Heck, der — wenn Sie ihn nicht in mein Haus eingeführt, in dem Sie selbst noch gar nicht gewesen — doch wenigstens nicht den Fischartschen Stauffenberg auf 47 fl. getrieben hätte. Da liegt der Has im Pfeffer.“ [3]) Ein andermal meint er in einem Briefe an ebendenselben, als er eine Liedersammlung für 10 Louisdor gekauft hat: „Außer mir und Zeisberg giebt für die vorliegende, glaube ich, kein Mensch über 8—10 Thaler.“ [4])

Den Bücher sammelnden Oberrevisionsrat mußte der Zeisbergsche Wettbewerb um so mehr verdrießen, als gerade er es gewesen war, der die Kauflust des Wernigeröders geregelt und in die engere Bahn seiner eigenen, zumeist auf die deutschen Schriften des 16. und 17. Jahrh. bezüglichen Bestrebungen gerichtet und beschränkt hatte. Darüber spricht letzterer sich in seiner letzten Berliner Zeit gegen den Vater bestimmt aus. Als dieser einmal wieder über die unaufhörlichen Bücherkäufe geklagt hatte, sucht der Sohn ihm verständlich zu machen, daß er sich bescheidene Schranken gesetzt habe. „Hören Sie und zürnen Sie mir nicht: Ich habe ja mein litterarisches Sammeln beschränkt; mein Ziel nur bis auf Opitz beschränkt, das heißt bis etwa 1640, und bis dahin ist ja unsere Litteratur nicht sehr ergiebig und gibt nur kärglich Ausbeute, und selbst dies habe ich noch beschränkt, denn nur das gute und was allgemein Epoche machte, wählte ich ja nur; und dann sind ja nur sehr wenige und immer weniger je näher obgenanntem Jahre 1640. Von 1530 bis 1640 weiß ich fast gar nichts, nur um das Jahr 1640 einen Opitz, einen Simon Dach, einen Gryphius und Tscherning.

---

1) Berlin, 4. Febr. 1825. Briefwechsel an Rummel in Berlin, der einen großen Transport aus den Auktionen senden will.
2) Der Bücherauktion von Vollmer in Berlin.
3) Göttingen, 31. Januar 1825.
4) Berlin, 15. Januar 1825.
5) Göttingen, 22. Nov. 1824. Zeisberg an Rummel in Berlin.
6) Die Gerichtsakten geben zur Kennzeichnung hinreichende Beschreibungen dieser Hdschr., die sich jetzt auf Fürstl. Bibl als die Bände Zb, 14, 4°, Zl. 22 4° und Zl. 28, 8° und Zl. 41, 4° befinden.

1) Vgl. ein Schreiben Zeisbergs vom Januar 1825.
2) Berlin, 22. Nov. 1824.
3) Berlin, 20. Sept. 1832. Wendeler Briefwechsel des Frhr. v. Meusebach mit Jac. u Wilh. Grimm S. 1[illegible]8.
4) Berlin, 3. Septbr. 1827 a. a. O. O. 75.

Das sind sie, nur vier, um Luthers Zeit nicht viel mehr, wohl kaum zwölf, die kleinen Gedichte, ich meine die einen Bogen starken Gedichte, die alle unter die größten Seltenheiten gehören. Er hält dann dem Vater vor, wie billig er in Halberstadt Thomas Murners Schelmenzunft, jenes berühmte Gedicht aus Luthers Zeit, in einem Exemplar, dem noch ein unbekanntes Gedicht beigebunden, gekauft habe. Und jenes beigebundene Gedicht sei bis dahin ein unicum. „Was soll ich machen, wenn ich keine Quellen und Hilfsmittel habe, da ich doch litterarische Zwecke habe. Einen ähnlichen billigen Kauf habe ich von Simon Dach gemacht. Sie sehen, daß ich wohl Rücksicht nehme." [1])

Uebrigens ist diese Beschränkung von Luther bis ins 17. Jahrh. nicht so zu verstehen, daß er nicht vor wie nach auch andere Sachen angeschafft hätte. Schon als Wernigeröder Schüler hat er Bücher wie des Hans Sachs Wittenbergische Nachtigal, und aus den Erwerbungen aus der Göttinger Zeit erwähnt der Vater gelegentlich unter Ankäufen aus Braunschweig einen Faust, Froschmeuseler und Theuerdank. [2]) Infolge der lebhaften Interessen an der älteren deutschen Geschichte, worauf er durch Delius hingeführt wurde, scheinen dann später besonders geschichtliche Quellenwerke zahlreicher erworben zu sein.

Wir müssen es an diesen Andeutungen über Art und Richtung von Zeisbergs Büchererwerb bewenden lassen. Wohl der wertvollste Teil seines Bücherschatzes wurde von ihm während seiner Schul- und Universitätszeit zusammengebracht. Schon um Neujahr 1825 bezeichnet er diesen Vorrat als eine Bibliothek, eine zwar kleine, aber ihm sehr werte. [3]) Erwägen wir nun, daß von da ab und während der Berliner Zeit die Gelegenheit zum Bücherkauf für ihn die denkbar günstigste war, so werden wir annehmen dürfen, daß Zeisberg bei seiner Rückkehr ins Vaterhaus oder bis zu des Vaters im Jahre 1830 erfolgtem Absterben den wenn auch vielleicht nicht größten, so doch wertvollsten Teil seines litterarischen Schatzes beisammen hatte.

Zwei Fragen drängen sich uns aber noch bei dieser Zeisberg'schen Bibliothekgründung auf, deren Beantwortung wir nach Kräften versuchen wollen. Wie war es möglich, daß ein Jüngling und unselbständiger, erst beim Ende der Universitätszeit zum Alter der Mündigkeit herangereifter Mann so kostspielige Bücherschätze zusammen bringen konnte, und wie hoch belief sich der Gesamtaufwand, der bis zu Zeisbergs Tode für die Bibliothek gemacht wurde?

Eine bestimmte Antwort auf die letzte Frage zu geben, ist durchaus untunlich. Das Warum? wird sich bei der Beantwortung der ersteren ergeben. Im Voraus mag nur bemerkt werden, daß dies an der Art und Weise lag, wie der Sohn die Ausgaben für die Bücher zu bestreiten und wie er die Höhe der Kosten zu verdecken suchte. Schon der Vater, ein im Rechnungswesen gewiegter Beamter, hat im Jahre 1829 nur teilweise die Bücherkosten, oder vielmehr die Ausgaben für seinen studierenden Sohn zusammenzustellen vermocht.

So lange Karl Zeisberg als Kind im Hause und Zögling der wernigerödischen Lateinschule war, bekam er vom Vater ein Taschengeld, das er auf seine lieben seltenen Bücher wandte; und da die Eltern ihr Kind zärtlich liebten und dieses gut zu bitten verstand, so wurde in außerordentlichen Fällen auch wohl ein übriges auf diese Liebhabereien gewandt, die sich ohnehin leicht, zumal unter Begünstigung der Lehrer, als etwas nützliches, der Ausbildung diensames bezeichnen ließen. In Ilfeld war das anders, und es wurden die meist antiquarischen Anschaffungen mit auf die Rechnung gesetzt. Der Vater mochte um so weniger etwas dagegen tun, als die Lehrer, namentlich der Direktor Brohm und der Rektor Sonne, diese Bücherliebhaberei unterstützten, ersterer sogar gelegentlich meinte, die darauf gewandten Kosten schienen den wirtschaftlichen Verhältnissen des Zeisbergischen Hauses zu entsprechen. Karls litterarische Bedürfnisse gingen aber ziemlich weit, und schon in seinem ersten Ilfelder Jahre bat er den Vater, ihm auch noch ein kleines Taschengeld auszusetzen, wie ers in Wernigerode gehabt. [1])

Schon zu Ilfeld steht er mit dem Berliner Studenten Rummel als seinem Beauftragten beim besorgen von Büchern aus Versteigerungen in Verbindung. Auch besucht der Pädag. schon Bücherauktionen, wozu der Direktor ihn gehen läßt. Im Sommer 1821 begibt er sich zu der Versteigerung des Superintendenten Roitzsch, wo er Ihre's scripta versionem Ulphilanam et linguam Moesogothorum illustrantia, ferner die Geschichte des Religionskriegs und des Pomarius Halberstädter Chronik ersteht, während ihm zwei weitere Schriften über die Wartung der Küchengewächse und die Züchtung der Obstbäume entgehen. [2])

Da er das Studium der bibliographischen Werke von Panzer und andern ebenso wie das der Auktionskataloge von Wernigerode mit nach Ilfeld gebracht hatte, so konnte es nicht ausbleiben, daß sein Verlangen nach seltenen Büchern in ihm geweckt wurde und zunahm und daß er Aufträge zum Ankauf von Büchern gab. Dabei fragt er den Vater nicht um Erlaubnis; höchstens schreibt er ihm nachträglich: „Sie müssen nicht böse auf mich werden, wenn ich einige Kommissionen gegeben habe, denn es ist das einzige, woran ich Gefallen finde, daher müssen Sie nun schon diese Schwachheit an mir übersehen und Geduld mit mir haben. Werden Sie daher ja nicht über mich unwillig, wenn ich dem Quintus Keßlin gesagt habe, daß er die Erstehungszettel „an ihnen" schicken möchte. „Wenn er dann hinzusetzte: „ich schränke mich auch so viel als möglich ein," [3]) so konnte er das ganz unbedenklich, denn er wußte wohl, daß Vater und Mutter ihm an seiner Verpflegung und an allem äußerlichen nichts abgehen ließen, das erlaubte ihre Zärtlichkeit und ihre Familienehre nicht.

Seit der Bücherfreund zu Ostern 1823 als Student nach Göttingen übergesiedelt war, trat hinsichtlich der Anschaffung von Büchern eine Veränderung ein. Nach der Natur einer entschiedenen Liebhaberei wuchs diese auch bei Karl Zeisberg Bibliophilie zur Leidenschaft an und wandte sich auf größere Ziele. Hörten wir bisher nur von gedruckten und gelehrten Sachen, wie solche von Büsching, Opitz, Schilters Thesaurus u. a., so waren es in Göttingen alsbald kostbare Handschriften und seltene Incunabeln, die er sich zu eigen zu machen strebte. Von einem Taschengelde war nun nicht mehr die Rede, auch scheute der Sohn sich anfangs, die Rechnungen einfach den Eltern zustellen zu lassen. Vielmehr dachte er eine Zeit lang daran, seine Bücherkäufe von dem reich bemessenen Wechsel zu bestreiten, den der Vater ihm gewährte.

Im Jahre 1823 kauft er bei der Hermannschen Buchhandlung in Frankfurt am Main einen Folianten, den Titurel, für 220 Gulden. Da er dergleichen von seinem Wechsel bestreite, so sei er nicht im Stande, da er außerordentlich viel Ausgaben für Bücher gehabt habe, alles gleich zu bezahlen und bittet, ihm längere Zahlungsfristen zu gewähren. Er wolle im Herbst 1824 hundert und März 1825 120 Thlr. zahlen. Am 23. Oktober 1824 ersucht ihn die Buchhandlung, ihr 220 Gulden für den Titurel zu zahlen. Da er das Geld nicht gleich beschaffen

---

[1]) Berlin im Juli 1828.

[2]) 27. Febr. 1825 der Vater an Karl. Die angeführten Bücher hatte ein Antiquar Feuerstacke aus Braunschweig geliefert. Wenn der Vater daran erinnert hatte, es seien das wohl Doppelstücke, so erklärte Karl Zeisberg am 5. März 1825, es handele sich um bessere ältere Ausgaben.

[3]) Göttingen, 6. Januar 1825 an den Vater.

[1]) Ilfeld, 8. September 1821, Karl Zeisberg an den Vater.

[2]) Ilfeld, 24. Juni 1821, Karl Zeisberg an die Eltern.

[3]) Ilfeld, 20. Juni 1821.

konnte, so stellte er der Buchhandlung das Ansinnen, daß sie das Buch zurücknehme. Das lehnte diese ab, da das Werk schon dem früheren Besitzer vergütigt sei. [1])

Als er von derselben Hermannschen Buchhandlung Ende 1823 einen Theuerdank ersteht, erklärt er am 17. Dezember d. J., er würde gern jetzt mehr als dieses Werk anschaffen, wenn die Preise für jetzt nicht für ihn zu hoch wären.

Besonders merkwürdig ist nun aber ein Schreiben Zeisbergs an dieselbe Firma, das aber an eine persönliche Adresse gerichtet ist, [2]) von Anfang d. J. 1825, weil wir daraus nicht nur die Art seines damaligen Bücherkaufs, sondern auch einige der wichtigsten Erwerbungen mit ihren Titeln kennen lernen. „Ihr letztes Schreiben" sagt er darin, „worin dieselben nur das Manuskript, enthaltend die sogenannte Weltchronik von Rudolf von Montfort für 10 Louisd'or veräußerten, war mir sehr angenehm. Allein ich muß schon um Nachsicht bitten, bis jetzt noch nicht den Betrag denselben entrichtet zu haben. Denn während der Zeit, daß ich mit Ew. W. über das Manuskript unterhandelte, hatte ich Gelegenheit, mehrere höchst seltene Sachen, die für mich von hohem Interesse waren, (darunter zwei Manuskripte, davon das eine das Gedicht Salomon und Morolf, das andere die sieben Meister enthält. Ersteres Gedicht existiert einzig und allein nur noch in dieser jetzt in meinem Besitz seienden Handschrift, das andere außerdem nur noch in einem Manuskript der Universitätsbibliothek in Erlangen, ist also von der größten Seltenheit, und mehrere höchst seltene Drucke, darunter) [3]) das höchst seltene Catholicon von der Janua von 1460 und zwei deutsche Manuskripte von der größten Seltenheit. Jedoch würde ich dieselben nicht angekauft haben, wenn ich schon damals bestimmt gewußt hätte, daß ich dasselbe erhalten würde. Jedoch habe ich diese Sachen schon zum Theil bezahlt, als daß ich sie auf einmal hätte entrichten können. Es blieb also noch ein großer Rest übrig, welchen ich denn doch nun erst entrichten muß. Ich sehe mich daher genöthigt, Ew. Wohlgeboren ganz gehorsamst zu bitten, mir den Kaufpreis noch zu kreditieren, zumal da ich dasselbe von Ew. Wohlgeb. zu einem sehr ansehnlichen Preise acquiriert habe, denn in Rücksicht auf den poetischen Wert würde es wohl nicht leicht ein anderer dafür gegeben haben, und Ew. Wohlgeb. werden selbst wohl wissen, [4]) daß man eine Summe wie diese oft nicht sogleich von seinem Wechsel entbehren kann; jedoch werde ich mir angelegen sein lassen, den Kaufpreis baldmöglichst zu entrichten, indem ich selbst nicht wünsche, daß jemand Forderungen an mich hat. Ich bin daher so frei, Ew. W. die Hälfte der Summe folgende Ostern, das übrige, wo nicht früher, wie ich hoffe, doch kommende Michaelis zu offerieren."

Weiter heißt es dann noch im Entwurf: „Ew. W. hatten die Güte, um mir die Bezahlung des Titurels zu erleichtern, 2 Termine offeriert. [5]) Mit Vergnügen nehme ich solches Erbieten an und versprach auch noch der Vandenhöckschen Buchhandlung, wenn es irgend sein Wechsel verstatte, so wollte er nach Weihnachten 60 Thlr., nach Ostern wieder 60 Thlr. entrichten, allein bestimmt keine Summe bestimmen, indem sein Vater keinen feststehenden Wechsel gebe, sondern bald mehr, bald minder. „Allein ich glaubte doch mit Bestimmtheit, daß ich 60 Thlr. mindestens würde entrichten können und hatte, weil ich meine Rechnung schon mit 70 oder 80 Thlr. gemacht, indem ich hoffte, einen Wechsel von 200 Thlr. zu erhalten. Allein wie sah ich mich getäuscht, da mein Vater für mich nur 90 Thlr. bestimmt hatte, von welchen ich noch die Zehrungskosten bestreiten mußte. Sie werden selbst einsehen, daß man mit 90 Thlr., und zumal in Göttingen, nichts übrig behält. Allein um Ihnen zu zeigen, daß ich gern bereit bin und es sehr wünsche, meine Schuld bei Ihnen abzutragen, so bin ich so frei, Ihnen den Mietbetrag meiner Wohnung und meines Abendtisches mit 6 Louisd'or zuzuschicken. Zugleich erlaube ich mir, Ew. W. zu offerieren das Buch bis dahin, daß ich es ganz entrichtet habe, wieder zurückzunehmen, welches ich alsdann, wie sich von selbst versteht, frei nach Frankfurt sende. Ferner bin ich gern bereit und erbiete mich Ew. W. bis dahin, daß ich die ganze Summe entrichtet habe, mit 5 Proz. zu verzinsen. Daß ich es selbst sehnlich wünsche, die Summe baldmöglichst zu bezahlen, werden Ew. W. selbst abnehmen können; auch werde alles anwenden, baldmöglichst den letzten Punkt der völligen Lösung zu beschleunigen. Darf ich Ihnen auch noch zur Sicherheit die von Ihnen mir gütigst überlassenen Gedichte von Hans Sachs antragen, so stehe ich gern bereit, solche Ihnen entweder selbst zu überschicken oder solche bei jemanden hier in Göttingen so lange zu deponieren. Ew. W. haben dieserhalb selbst zu bestimmen."

An keiner Stelle können wir den wahrhaft leidenschaftlichen Eifer, mit dem Zeisberg sich in den Besitz seiner litterarischen Schätze zu setzen suchte, in so merkwürdiger klarer Weise aufzeigen als hier, wo es sich allerdings für ihn um einen Schatz ersten Ranges handelte. Der sonst mit seinen Briefen so karge und ungeschickte junge Mann bietet in seinem langen Schreiben alles auf, um sich den ihm so teuren Erwerb zu sichern. Auf Miete und Abendtisch sollen die Wirte lauern, Bücher und die gekaufte Handschrift selbst sollen als Unterpfand gewährt, Zinsen gezahlt werden, damit ihm das teure Wertstück nur nicht entgehe.

Schließlich war es doch der Vater, der für alles aufkommen mußte. Gegen dessen Grundsätze verstieß es durchaus, daß der Sohn sich längere Fristen zur Bezahlung der durch den Bücherkauf gemachten Schulden ausbedang. Da natürlich für so außerordentliche Ankäufe der vom Vater gewährte Wechsel nicht ausreichte, so wandte der Sohn hier wie bei anderen Gelegenheiten ein Kraftmittel an, indem er über die Unzulänglichkeit seines Mittagstischs klagte und bemerkte, sein Wechsel reiche nicht, um einen besseren, höheren Mittagstisch zu nehmen. [1]) Und da trotzdem der Sohn versprochen hatte, den Ankauf merkwürdiger Stücke auf Druckwerke zu beschränken, der Vater durch Bücherrechnungen, die er zu berichtigen hatte, von des Sohnes ungedämpfter oder vielmehr gewachsener Bücherleidenschaft überzeugt wurde und ernst zur Mäßigung riet, so antwortete er ihm wohl einmal: „In der nächsten Bücherauktion kaufe ich nichts, seien Sie unbesorgt", [2]) aber eine solche Zusage hatte kaum einen vorübergehenden, geschweige einen dauernden Erfolg.

Dagegen war er bemüht, den Vater über die Herrlichkeit der erworbenen Schätze zu belehren oder ihm vorzuhalten wie des Sohnes Heiterkeit und Lebensglück an den Besitz dieser schönen Sachen geknüpft, wie günstig die Gelegenheit zum Kauf gewesen sei und einen wie wackern Sohn er habe, der sein Geld nicht auf eitle Genüsse wende: „Werden Sie nicht böse auf mich und zürnen Sie nicht meiner, wenn ich da mein Geld anwende, und zumal jetzt — schreibt er am 8. Januar 1825 — da ich so

---

[1]) Frankfurt am Main 15. Oktober 1824 Vgl. Zeisb. Nachlaß Nr. 48 und 109.

[2]) Anrede: Wohlgeb. Herr, Hochverehrtester Herr. Göttingen im Januar 1825.

[3]) Das () eingeklammerte ist im Entwurf gestrichen.

[4]) Hinter gegeben haben „steht noch im Entwurf" und Eure W. können vollkommen versichert sein.

[5]) So ist „zu offerieren." Es ist nur vom Titure die Rede, doch ist von dem ersten Drucke das Parzival und Titurel gemeint.

[1]) Göttingen, 7. Januar 1824.

[2]) Göttingen, den 20. November 1824.

erwünschte Gelegenheit hatte, sie mit den herrlichsten und mir sehr werten Büchern zu vermehren, da uns selten sich dergleichen Gelegenheiten darbieten. Es wird Ihnen viel scheinen, allein, allein ich habe viel schönes und wichtiges erhalten. Und dann ist es ja immer einerlei, ich gebe dieselbe Summe im Kleinen weg oder auf einmal. Und dann wende ich an nichts weiter etwas an, so oft und so stark ich auch zuweilen gereizt werde — allein dies hält mich zurück. Sie werden mir nicht den leisesten Vorwurf machen können, daß ich sonst für irgend etwas anders mein Geld hingegeben hätte. Wenn ich hier so manche meines gleichen ansehe: er hat einen weit größeren Wechsel als ich, und doch reicht er nicht aus, macht Schulden über Schulden und verschleudert noch dazu sein Geld und bringts dem Conditor hin. Und wenn er sich an die Stelle seiner Eltern stellt, wie peinigend müßte es für ihn sein, wenn er nachdächte. Allein diesen Vorwurf brauche ich mir nicht zu machen, und brauche es in der Folge gewiß auch nicht. Und meine Wünsche sind ja nicht so groß und ihr Ziel ist ja nicht so weit gestellt, nur deutsche, poetische Literatur und deutsche Altertümer, dieses mein Zweck, mein Trachten."

Nachdem er diese Vorlesung bekommen hatte, bezahlte der Vater die ansehnliche Summe, die der Kandidat Rummel in Berlin für erstandene Bücher zu fordern hatte. Er wagte aber doch, den Sohn daran zu erinnern, daß er wegen wirtschaftlicher Mißstände — unverpachteter Aecker u. dergl. — die strengste Sparsamkeit in allem entbehrlichen, möge es auch nützlich sein — sich aufzulegen genötigt sei. Er ermahnt ihn, hinfort nicht weiter so teure Bücher zu kaufen. Bilde Dich zum brauchbaren Mann; die Kenntnisse, die Du Dir erwirbst, sind Dein uneingeschränktes Eigentum. Aber eben als der Vater dieses schrieb, waren schon wieder bestellte Bücher von Lippert aus Halle angekommen, samt einem neuen Bücherversteigerungskatalog. [1])

Des Vaters verständiges Wort, woraus auch zwischen den Zeilen die Einsicht zu lesen war, daß des Sohnes Bücherleidenschaft ein wesentliches Hindernis für seine Herausbildung zu einem brauchbaren Manne sei, blieb ohne Wirkung: Er habe nur solche Bücher gekauft, die das Studium beträfen, das er sich vorgenommen, auch nur das allerseltenste. Er wolle aber auch hier eine Beschränkung eintreten lassen und nur das kaufen, was ihm vielleicht nie wieder vorkomme, wie sein wichtiges deutsches Manuskript. — Rudolfs v. Ems Weltchconik ist gemeint. — So etwas könne man nicht übergehen. [1]) Eine solche Erklärung war ja ganz dehnbar.

Wir haben bereits oben gesehen, wie er gerade zu der Zeit, als er zu verzweifeln droht, weil der klägliche Ausgang der Prüfung des gelehrten Ausschusses in Berlin es ihm sonnenklar dargetan hat, daß seine Bücherleidenschaft, die all sein Denken und Sinnen in Anspruch nahm, die Ursache seines kläglichen Wissensstandes war, heißer und stärker denn je nach seiner einzigen Herzenslust und Vergnügen, den Büchern verlangte. Trotzdem nun der Vater durch das klägliche Examen bekümmert sein mußte, schreibt er am 1. Dezbr. 1825 an den Sohn, er habe gestern Abend zur größten Freude Nachricht von ihm erhalten, auf die er lange schmerzlich hatte warten müssen. Dabei schickt er ihm 100 Thlr. an Gold. Er hat aber auch einen Wechsel an die Buchhandlung von Lechner in Nürnberg für Bücher im Betrage von 511 Thlr., 20 G. Preuß. Courant bezahlt [2]) und dazu ein Kapital aufnehmen müssen. Denn Schulden durch ein Anlehen zu decken, war durchaus gegen des Vaters Grundsätze. Und

[1]) Wernigerode, 30. Januar 1825.
[1]) Göttingen, 3. Februar 1825.
[2]) Die Rechnung lautete über 868 Gulden im 24. Gulden-Fuß.

das war noch nicht alles, was der Vater damals zu decken hatte, von dem Kandidaten Rummel war auch eine Bücherrechnung über 51 Thlr. 2 Gr. eingegangen: „Auf die Bibel und die Chronik hast Du ohne Zweifel unbedingte Kommission gegeben", schreibt der Vater. „Da der Schwedische Gesandte um erstere gebeten und zur letzteren sich auch mehrere Liebhaber gefunden, so dächte ich, daß man diese sowohl als die Bibel wieder abträte", sagt halb bittend der Kammerrat, ohne ein hartes Wort gegen den Sohn zu äußern. An Rummel habe er bis jetzt das Geld noch nicht geschickt, weil er erst noch eine Antwort von ihm erwarte. Die Chronik der Sassen besitze Karl soviel er, der Vater, wisse schon. „Gehts aber nicht" — daß er von diesem zweiten Exemplar abstehe — „so muß ich auch sie (die Chronik) bezahlen." Schließlich bittet er aber seinen Sohn dringend und inständig, nicht ferner Bücher und Sachen, die er nicht wirklich brauche, zu kaufen, „denn ich bin sie zu bezahlen nicht im Stande. Du weißt, daß unsere Einnahmen sich verringern, unsere Ausgaben sich vermehren." „Tue mirs doch nicht zu Leide," sagt der Vater dann nochmals in jenem Briefe vom 1. Dez. 1825, „dergleichen Aufträge weiter zu geben. Gsellius in Hannover hat auch eine Rechnung von 8 Thlr. 11 Gr. über Bücher geschickt, die ich jetzt bezahlen muß." Dann aber fährt der Vater in rührender Zärtlichkeit fort dem Sohne zu raten, daß er sich ja nichts von seiner Pflege abziehen solle, ja er schickt ihm guten Tabak, damit er sich nicht durch das Rauchen von schlechtem Kraut schade.

Aber der einmal zu tief eingewurzelten Leidenschaft gegenüber war alles Bitten und Flehen umsonst. Wohl dankt Karl einmal gerührt für die große Liebe der Eltern, [1]) wohl verspricht er alles zu tun, sich einzuschränken, er will noch einen ungemacht liegenden Rock liegen lassen, und verspricht von einem ihm zugeschickten Auktionskatalog keinen Gebrauch zu machen. [2]) Aber teils wußte der Sohn nur zu gut, daß die Eltern ihm nie etwas zu seiner Pflege und zu seinem den Verhältnissen entsprechenden Auftreten entgehen ließen, teils blieb es für die Kosten, die er den Eltern verursachte, ohne Bedeutung, wenn der Eltern Klagen ihm einmal zu Herzen gingen. Das war einmal im Juli 1826 der Fall. Der Vater hatte ihm am 8. d. Mts. geschrieben, wider Erwarten teile ihm Herr Dr. Vogler aus Halberstadt mit, er habe auf Karls Auftrag aus der Schmidschen Auktion Bücher erstanden und er sende eine Rechnung über 38 Thlr. $12\frac{1}{2}$ Gr., darunter 36 Thlr. $7\frac{1}{2}$ Gr. für Bücher, und dazu bemerkt: „Du hast davon nicht ein Wort geschrieben: Willst Du denn unsern Bitten und Vorstellungen von dergleichen Bücherkauf abzustehen, nicht endlich Gehör geben?" Der Brief ging ihm nahe, blieb aber ohne Furcht.

Karl Zeisbergs litterarische Tätigkeit.

Gelegentlich erinnert ihn der Vater, wenn er ihn zum soundsovielten male inständigst bittet, ferner nichts zu kaufen, an die Summe, die er für ihn hat bezahlen müssen. Anderthalb Jahr und länger, nachdem der Vater so geklagt und er einige neue Bücher- und Kunstsachenkäufe gemacht hat, erkennt er diese Schuld zwar an und bekennt: „Ich habe Ihnen, geliebteste Eltern, schon viel, ungeheuer viel gekostet und Sie haben es mir mit dem willigsten Herzen gegeben." Wenn er daran denke, werde ihm weh ums Herz aber — so schließt er seinen lange unter der Feder gehabten Brief, er will seine Eltern nicht durch einen unglücklichen Erfolg täuschen. Er geht also von der Annahme oder Behauptung aus, er bedürfe aller jener teuren Bücher, um sein hohes Ziel zu erreichen. Denn das hat er den Eltern gegenüber immer wieder

[1]) Berlin, 24. Sept. 1827.
[2]) So schon aus Göttingen den 3. Febr. 1825.

beteuert, er habe nur solche Bücher gekauft, welche das Studium, das er sich vorgenommen habe, beträfen.

Bei anderer Gelegenheit gesteht er aber doch sein leidenschaftliches Verlangen nach dem Besitz seiner geliebten Bücher zu und erbittet in unbegrenztem Vertrauen die Eltern um die Bezahlung großer von ihm gemachter Bücherschulden. „Was soll ich machen, wenn ich in Verlegenheit bin“, schreibt er am 13. Sept. 1826, „als zu den Eltern meine Zuflucht nehmen: Sie werden erstaunen; aber legen Sie mir es nicht übel aus: ich konnte nicht anders, es war ein zu süßes Gefühl, diese Sachen zu besitzen.“ [1]) Weiter sagt er dann: „ich habe ja keine Verteidigung nötig, ich bin ja überzeugt, Sie tun mir ja alles beste und wissen selbst ja, es muß das Herz ja an etwas hangen.“ Dann bittet er, die ansehnliche Rechnung in Halle zu berichtigen.

Dem Vater wurde aber schließlich doch etwas schwül bei den immer aufs neue bei ihm einlaufenden Bücherrechnungen für den Sohn, und aus vorliegenden Zusammenstellungen ersehen wir, daß Karl Zeisberg in der späteren Berliner Zeit über seine Auslagen Rechnung zu führen hatte. Auch machte er selbst Aufzeichnungen über die Ausgaben des Sohnes, die er zu begleichen hatte. Diese Berechnungen beginnen mit der Berliner Zeit. Zwischen dem 17. Oktb. 1825 und Mitte Juni 1826 hatte der Kammerrat für die von seinem jüngeren Sohn gekauften Bücher zu zahlen 663 Thlr. 5 Gr. 4⁴/₅ Pfg. Bis Anfang 1829 stieg die unmittelbar für Bücher verausgabte Summe auf 1181 Thlr. 13 Gr. 3¹/₅ Pfg. Daneben betrugen die unmittelbaren Geldsendungen nach Berlin 3262 Thlr. 4 Gr. 2²/₅ Pfg., was also insgesamt 4443 Thlr. 17 Gr. 9³/₅ Pfg. ausmachte. Von März bis Juni 1829 verzeichnet der Vater noch etwa 117 Thlr., die er Karls wegen für Bücher auslegte.

Auch aus der Göttinger Zeit finden sich einige Angaben über das, was der Vater von Studienauslagen zu bestreiten hatte, aber es sind die Auslagen für die beiden Brüder nicht getrennt, vielmehr wurden für Theodor und Karl gezahlt vom 25. April 1823 bis 3. Juli 1824 1680 Thlr. 18 Gr., daneben für Karl 453 Thlr. 19 Gr. 4 Pfg. Bücherkosten.

Als Karl wieder ins Vaterhaus zurückgekehrt war, bekam er wieder ein angemessenes Taschengeld, das vom 6. Nov. 1828 bis 23. Okt. 1829 insgesamt 85 Thlr. 2 Gr. betrug. Daneben bezahlte der Vater für Karl in dieser Zeit an Bücherunkosten 486 Th. 11 Gr. 6 Pfg., zusammen 571 Thlr. 13 Gr. 6 Pfg. [2])

Eine andere Berechnung von des Kammerrats Hand lautet:

Karl hat seit dem 21. Oktober 1825 bis zu seinem Abgange mit des Gasthalters Gustmann Speise-Rechnung erhalten, alles zu Courant gerechnet

	3557	Thlr.	21	Ggr.	5³/₅	Pfg.
Für Bücher habe ich bezahlt mit Porto seit 17. Okt. 1825 b. 2. Juni 1829	1487	„	10	„	6⁴/₅	„
	5047	„	8	„	²/₅	„
Für Bücher vom 3. Juni 28. bis 15. Okt. 1829	173	„	16	„	11	„
	5218	„	16	„	11²/₅	„
Rechnet man dazu die obigen Unkosten aus dem größeren Teile der Göttinger Zeit	1680	—	18	„	—	
Dann noch	453	—	19	„	—	
	7,352		23		11²/₅	„

Dies würden die für Karls Studium aufgebrachten Summen sein, doch wären für einen Teil der Göttinger Studien die Unkosten für den älteren Bruder Theodor eingeschlossen. Es fehlt aber die Angabe über diejenigen Gelder, die vom 3. Juli 1824 bis zum 21. Oktober 1825 für Karl zu zahlen waren. Ebenso ist darin nicht enthalten, was der von Kindesbeinen an sammelnde Bücherfreund dem Vater bis zum Beziehen der Universität gekostet hatte.

Immerhin gewinnen wir einen Anhalt über die für den Büchersammler zu machenden Aufwendungen aus einer merkwürdigen Periode seines Sammelns. Inbetracht kommen während dieser bis 1828/29 reichenden Zeit die Buchhändler und Antiquare Bär und Hermann in Frankfurt am Main, Lechner in Nürnberg, Lippert in Halle, Gsellius in Hannover, Dümmler, Enslin, Fincke, Logier, Wagenführ in Berlin, Helm und Vogler in Halberstadt, Kommissionäre Jury und Röse in Berlin, Proklamator Baum in Jena, Universitätsproklamator C. E. Schmidt in Leipzig, (1839—1842).

Von den befreundeten Büchervermittlern sind besonders der Kandidat Rummel in Berlin, der Magister Grau in Leipzig und Oberappellations-Sekretär, dann Kanzleirat Päßler in Zerbst [1]), N. N. Kasten in Berlin zu nennen.

Aus der Zeit nach des Vaters Tode erwähnen wir die Buch- und Antiquariatshandlungen, mit denen der Bücherkauf ihn in Beziehung brachte, unter Beifügung der Jahre aus denen Beläge hierfür vorliegen. Es sind in alphabethischer Ordnung: Autenrieth in Stuttgart (1832), Bachmann in Hannover (1834—1840), Joseph Bär in Frankfurt (bis 1842), Bäumler in Nürnberg (1837—1838), Bautzmann in Dresden (1840—42), Basse in Quedlinburg (1837—1838), Brockhaus in Leipzig (1831—1841), Engelmann in Leipzig (1830—1850), — dasjenige Buchgeschäft, mit welchem Zeisberg den ausgedehntesten Verkehr unterhielt — Fincke in Berlin 1829—30, Groos in Heidelberg (1834), Heberle in Cöln (1841—1843), Helm in Halberstadt (1832), Lippert in Halle (1829—1841), Reclam in Leipzig (1843), F. A. Schäfer in Erfurt (1841—1849), Schönrock, früher Brüggemann, in Halberstadt, Dr. H. Vogler in Halberstadt (— 1834), Rudolf Weigel in Leipzig (1835—1844).

Wir haben gesehen, wie Zeisberg als unreifer Schüler sich bereits als Herrn einer seinen Neigungen entsprechenden Büchersammlung träumte, aber nicht als Beamter, sondern das höchste in seinen eudämonistischen Träumen war es, daß er „frei von Staatsgeschäften“ als glücklicher Besitzer sich an diesem Schatze ergehen und darin seinen höchsten Genuß finden könnte.

Diesen etwas kindlich jugendlichen Standpunkt hat er schon als Student in Göttingen verlassen und naturgemäß denkt er an die ansehnliche Bibliothek zu Wernigerode, die er schon seit früher Jugend genauer kennen lernte, als wohl je ein zweiter in so frühen Jahren. Aber schon damals war sie ihm nicht reich und groß genug. „Ja, wenn eine Wolfenbüttler da wäre, dann wäre ich in meinem esse.“ [2]) Er meint, auf seine Bibliothek sei er allein beschränkt. Ich sehe es ein, fährt er dann fort, „ganz ohne Amt, wenn auch ohne dasselbe Beschäftigung genug vorhanden wäre, so ist es doch nichts. Es ist gleich eine andere Sache, wenn man ein bestimmtes Geschäft hat.“

[1]) Berlin, 28. Sept. 1826. Es handelte sich bei diesem teuren Kauf um seltene Lieder, und scheint schon hier der Einfluß v. Meusebachs bemerkbar: „Es sind nur kleine, freilich aber nur sehr seltsame Sachen, die nur in großen Auktionen und alten Bibliotheken vorkommen. Es sind meist Lieder und schlagen ganz in meinen ja so beschränkten Plan.“

[2]) In einem kleinen Aktenstück: Berechnung von Ausgaben des Kammerrats Chr. Ernst Zeisberg für seinen Sohn Karl, Nr. 52 im Zeisbergschen Nachlaß zu Wernigerode.

[1]) Die Besorgung der von ihm vermittelten Bücher geschah durch das Speditionsgeschäft von Bailleu und Rode in Magdeburg.

[2]) Göttingen, 5. Febr. 1825. Karl Zeisberg an den Vater.

Es ist sehr bezeichnend für unsern Büchersammler, daß er auch da, wo er zu der Einsicht gekommen ist, daß er in seinem Leben ein Amt und Beruf haben müsse, er nicht daran denkt, wenigstens nicht zuerst, was er in seinem Amte sein müsse, sondern was sein Amt und der von ihm zu verwaltende Bücherschatz für ihn, seine Liebhabereien und Bestrebungen sein solle.

Dieser selbstische Gesichtspunkt der, zumal einseitig verfolgt, mit dem Begriff und der Pflicht eines Beamten durchaus im Widerspruch steht, hat ihn später noch wiederholt eine Stellung an einer größeren mit Schätzen seines Strebens reich ausgestatteten Bibliothek suchen lassen, freilich ohne Aussicht auf Erfolg. Denn alsbald, nachdem er dem Vater von seinem Gedanken, bei einer größeren Bibliothek, etwa in Wolfenbüttel, angestellt zu werden, geäußert hatte, der klägliche Ausfall der wissenschaftlichen Prüfung in Berlin die Lückenhaftigkeit und gänzliche Unzulänglichkeit seiner Kenntnisse in den nötigsten Wissenszweigen in erschreckender Weise dargetan hatte, da mußte der bücherfrohe Student seine Hoffnung auf Anstellung bei einer großen Bibliothek seiner Wahl herabstimmen und seine Gedanken auf eine Tätigkeit an der herrschaftlichen Bibliothek in seiner Vaterstadt richten. Aus verschiedenen Gründen durfte er hoffen, hier angestellt zu werden. Die Bestellung eines eigenen Bibliothekars für den etwa 38 000 Bände zählenden Bücherschatz mit einem auskömmlichen Gehalt war bei der damaligen wirtschaftlichen Lage des Besitzers untunlich. Der regierende Graf Henrich hatte das lebhafteste Interesse und Verständnis für diese Stiftung seiner Ahnen, hatte aber eben erst mit Geschick und Hingebung, besonders auch durch tunlichste Ersparungen das Renteiwesen in einen guten Stand gebracht. So mußte er auch sein Absehen darauf richten, die zum Fideicommiß des Hauses gehörige Bibliothek mit geringem Geldaufwande verwalten zu lassen. Das schien sich auf keine bessere Weise erreichen zu lassen, als wenn man den Sohn des gräflichen Kammerrats Zeisberg mit dem Amt eines Bibliothekars betraute. Nun war es bekannt, daß zur Zeit niemand so vertraut mit der Einrichtung und dem Inhalt der gräflichen Büchersammlung war, als eben jener Beamtensohn. Die wohlhabende Familie, die auch zur gräflichen Rentei wesentliche Beziehungen hatte, genoß ein wohl begründetes Vertrauen bei der Herrschaft. Dazu kam endlich, daß die erlauchten Persönlichkeiten des Hauses dem Kammerrat und dessen jüngerem Sohne, dem begeisterten Bücherfreunde und innigen Verehrer seiner engeren Heimat, mit entschiedenem Wohlwollen begegneten. Wir gedachten bereits der Schwester des regierenden Grafen, der Frau v. Schönberg und der ihrigen. Graf Henrichs jüngerer Sohn Botho (geb. 4. Mai 1805) konnte seines Vaters litterarische Bestrebungen mit mehr Muße und daher eingehender verfolgen. Seine Interessen berührten sich mit dem des fast gleichaltrigen Karl Zeisberg, und er entlieh sogar von demselben Schriften aus dem Gebiete der älteren deutschen Dichtung. [1]

Als es nun durch die Berliner Prüfung klar geworden war, daß die völlige Unzulänglichkeit seines Wissens und seiner wissenschaftlichen Vorbildung für die Zukunft keine Hoffnung auf eine auswärtige Bestellung und die ordentliche Laufbahn eines Beamten aufkommen ließ, so richtete der Kammerrat seine Hoffnung um so eifriger auf die gräfliche Herrschaft, die wegen ihres Wohlwollens und Zutrauens am ersten geneigt sein konnte, dem ihr herzlich zugetanen Sohn ihres Beamten eine Tätigkeit an der ansehnlichen Hausbibliothek zu übertragen.

[1] Am 16. Febr. 1826 erinnert der Kammerrat seinen Sohn daran, daß Graf Botho das Nibelungenlied von v. d. Hagen und den Renner, den er von ihm — dem Sohne — entliehen, noch nicht zurückgereicht habe.

Dazu bot sich schon bald eine außerordentliche Gelegenheit: Da der zu einem großen Umfang angewachsene Bücherschatz die nötigen Wohnräume auf dem Schlosse, wo er seit Graf Christian Ernsts Zeit wieder untergebracht war, gar zu sehr beengte, so reifte bald nach dem im Jahre 1824 erfolgten Ableben des Grafen Christian Friedrich in dessem Sohne und Nachfolger Graf Henrich der Gedanke, die Bibliothek herunter zu schaffen und sie in den dazu einzurichtenden Räumen des Orangeriegebäudes neu aufzustellen.

Daß man sich hierbei gern der Hilfe des jungen Zeisberg bediente, lag sehr nahe. Wußte doch kein zweiter so gut Bescheid über Inhalt und Einrichtung der alten Sammlung. Dazu war die Bücherkunde das einzige von ihm in höherem Maße beherrschte Wissens- und Könnens-Gebiet. Der damalige Bibliothekar, der Rektor August Gier, war durch seine schulamtliche Tätigkeit, auch als frühalternder Mann in den sechziger Jahren körperlich nicht wohl im Stande, jene neue Aufstellung so großer Büchermassen ins Werk zu richten. Er selbst mußte daher zu Anfang d. J. 1826 im Auftrage des Grafen bei dem Studenten Zeisberg anfragen, ob er die Arbeit übernehmen wolle. [1] Nicht ohne Grund knüpfte dann der Kammerrat Zeisberg an die Uebertragung dieser außerordentlichen Arbeit die Hoffnung, daß diese dem Sohn den Weg zu einer dauernden Beschäftigung an der Bibliothek bahnen könne.

In diesem Sinne erinnerte er ihn am 1. Februar 1826 daran, dem Grafen, der im Begriff stand, auf zwölf Tage nach Berlin zu reisen, dort auch unaufgefordert seine Aufwartung zu machen, wie das die in Berlin studierenden Wernigeröder auch in ähnlichen Fällen zur Zeit des Grafen Christian Friedrich getan. Dieser Weisung folgte Karl Zeisberg und wurde, als er nach zwei vergeblichen Versuchen den erlauchten Herrn antraf, sehr gnädig empfangen. Er hatte sogar die Freude, den Grafen gleich von der Ueberführung der Bibliothek nach dem Orangensaale anfangen zu hören. Sehr geschmeichelt fühlte er sich, als der Graf sagte, daß keiner dieses Geschäft besser ausrichten könne, als er, der die Bibliothek besser kenne als Gier. [2] Auch erfreute unsern Bücherfreund nicht wenig das große eingehende Interesse, das der Graf an der bevorstehenden neuen Einrichtung nahm. Diese war dessen eigenstes Werk, das er dem wernigerödischen Studenten deutlich zu machen sich bemühte.

Die Fragen des Sohnes und die Antworten und Nachrichten des Vaters über die vom Baumeister Messow geleitete Zurichtung des Orangensaales für die Aufnahme der Bibliothek bilden einen Teil des zwischen beiden bis in den Spätherbst des Jahres 1826 geführten Briefwechsels. Anfangs hatte man gehofft, die Arbeiten so schnell fördern zu können, um schon gegen Ostern mit der Aufstellung der Bücher zu beginnen. [3] Sie nahmen aber eine viel größere Zeit in Anspruch. Im ersten Drittel des März waren die Sandsteine, auf welche die Stuck-Säulen oder -Pfeiler gesetzt werden sollten, noch nicht fertig, und eine Menge Dielen, woraus die Büchergestelle angefertigt werden sollten, wurden erst im Saale getrocknet. Man hoffte aber noch, wenigstens gegen den Schluß des Sommers fertig zu werden, [4] erkannte aber

[1] Gier Wernigerode den 12. Januar 1826 an den Studenten Karl Zeisberg in Berlin. (Berliner Briefwechsel.)

[2] Das gleiche Wohlgefühl kommt zum Ausdruck, wenn er am 12. August 1826 an den Vater schreibt: Radecke (der gräfliche Hofprediger) war hier und hat mir sagen lassen, ihn zu besuchen. Aus dem Gespräch, was er über die Bibliothek führte, ging hervor, daß bei dem Grafen mein Wort mehr gilt, als das des Rektor Gier.

[3] 12 Januar 1826 Rektor Gier an Zeisberg.

[4] Wernigerode, 9. März 1826. Kammerrat Zeisberg an seinen Sohn.

schon im Juli, daß vor Michaelis nicht an eine Beendigung der Arbeit zu denken sei. [1])

Wenn nun aber der Bauleiter auch noch im September einsah, daß noch mehr als ein Monat bis zur völligen Einrichtung des Saales hingehen werde, [2]) so forderte der Kammerrat doch seinen Sohn schon damals auf, nach Wernigerode in die Ferien zu reisen. [3])

Schon am 30. September war er in seiner Vaterstadt angekommen, [4]) aber es dauerte noch bis zum Christmond, bevor die gräfliche Bibliothek in die neuen Räumlichkeiten übergeführt werden konnte. Nach dem bestimmten Berichte des Kammerrats Zeisberg wurde am 4. Dezember mit der Herunterschaffung der Bibliothek der Anfang gemacht und am 13. Januar 1827 wurde Karl Zeisberg mit dem Aufstellen fertig. Im Ganzen arbeitete er acht Wochen beim Ordnen der Bücher. [5]) Der (Maschinen-) Katalog wurde nach Giers Angabe am 14. Dezember 1826 herunter gebracht. [6])

Genaueres haben wir über diese Ueberführung der Bibliothek an ihren gegenwärtigen Aufstellungsort an anderer Stelle ausgeführt. Von den sechzehn Personen, die dabei beschäftigt waren, hatte Zeisberg seine Stelle unten im Saale, wo er mit einem Tischler die Bücher in Empfang nahm. [7])

Jene Tätigkeit bei der Ueberführung der herrschaftlichen Bibliothek in die neuen Räume hat Zeisberg als eine seiner wichtigsten Leistungen angesehen, wie wir das aus mündlichen Aeußerungen der Witwe wissen. Sie hatte für seine spätere amtliche Stellung aber auch eine große Bedeutung, indem Graf Henrich in hochherziger Dankbarkeit an ihm festhielt.

Am 15. März d. J. 1827 lud er ihn zu Abend aufs Schloß, um ihn von da mit nach Berlin zu nehmen, wo Z. seine Studien nochmals fortsetzen wollte. Anschaulich hat der junge Privatgelehrte es uns beschrieben, wie der Graf nach der Abendtafel der vom Vater in ihm geweckten und geförderten Liebe zur Musik folgend sich im Herrenzimmer ans Klavier setzte und spielte, wobei ihn Herr Gloger, ein treuer Freund des Hauses, auf der Harmonika begleitete, bis dann abends ½10 Uhr bei fürchterlichem Wetter und bösen Wegen die Reise zu Wagen mit Laternen und 6 Pferden über Halberstadt, Magdeburg und Potsdam vom Mittwoch bis Freitag ausgeführt wurde. Auf der Fahrt von Potsdam nach Berlin wird Zeisberg zum erstenmal genötigt, Handschuhe anzuziehen.

In Berlin wurde in der „Stadt Rom" unter den Linden ausgestiegen. Der junge Zeisberg nahm dort in einem kleinen Zimmer neben dem des Grafen ebenfalls seinen Aufenthalt und freute sich des gnädigen Eingehens seines Herrn auf die Fragen, welche die herrschaftliche Bibliothek betrafen. [8]) Da den Vater das gütige Entgegenkommen des Grafen sehr erfreute, [9]) so gab ihm Karl auch gern Bericht von dem, was er während des Aufstellens der Bücher an ihm beobachtet hatte. So erzählte er ihm: „Während dem daß der Graf und ich die Bücher wieder aufstellten, traf es sich, daß er oft im Gespräch sagte: Der Rektor ist ein alter Mann, er kann fast gar nicht sehen, der Graf hat — nach Karls Meinung — seinen Plan gefaßt, er glaubt aber, daß es noch immer Zeit und Weile habe, ihn auszuführen, und weil er mich vielleicht noch beobachten will". Er könne dem Grafen auch gelegentlich sagen, er habe seine Studien in Berlin vollendet und halte sich daselbst nur noch zum Vergnügen und der Kunstschätze wegen, die ihn gefesselt, auf. [1]) Kurz vorher hatte ihn der Vater gefragt, ob der Graf keine bestimmte Aeußerung getan, daß er ihn bei der Bibliothek anstellen wolle. Karl konnte nur erwidern, daß sein erlauchter Herr ihm nur seinen Dank für seine Bemühungen bei der Aufstellung ausgesprochen, ihn wegen der Opfer, die er dabei durch Unterbrechung seiner Studien erlitten befragt, ihm auch eine Summe Geldes als Entschädigung gewährt habe.

Wegen der für seinen Sohn gewünschten Bibliothekarstelle mußte es dem Vater gewünscht erscheinen, daß dieser in Wernigerode bleiben konnte. Da Karl aber noch einmal nach Berlin zurückkehren und Kunststudien und Ankäufe von Kunstsachen machen wollte, so suchte er dem Vater glaubhaft zu machen, daß er mehr gewinne als verliere, wenn er noch einmal zurückkehre. Er meint nämlich, der Rektor Gier werde ohne ihn in Verlegenheit kommen, in der Bibliothek nicht ordentlich Bescheid wissen und wenig Bücher zu verleihen haben. Die Bibliothekarstelle sei ihm sicher. Gier tue ihm leid, aber er könne sich nicht für ihn aufopfern. [2]) Der Kammerrat erinnerte aber seinen Sohn daran, daß er sich darauf gefaßt machen müsse, daß ihm während seiner Abwesenheit ein anderer vorgezogen werde. [3])

Bei seiner Reise als Gast des Grafen hatte der junge Zeisberg kennen gelernt, wie eingehend Graf Henrich sich mit den Angelegenheiten der Bibliothek beschäftigte. Auktionsverzeichnisse, die Zeisberg im Mantelsack mit sich führte, sah der Graf durch und merkte sich daraus verschiedenes an, so die (Zeiller-Merian'sche) Typographie von Ober- und Niedersachsen. Auch die Beschaffung der Berlinischen Zeitungen ließ er sich angelegen sein.

Zeisberg aber erinnerte daran, daß die Bücher der Bibliothek neu signiert werden müßten, schon der vielen Lücken wegen, die sich besonders bei den Gesangbüchern fänden. Diese waren nicht bloß durch Verwahrlosung, sondern auch durch wiederholte Verkäufe entstanden, die man in der Bibliothek veranstaltet hatte. Karl berichtete dem Vater auch, der Graf habe bei einem heitern Augenblick gelächelt, als er (Karl Zeisberg) ihm von des Rektors Gier Verlegenheit des Findens der Bücher wegen gesagt und erzählt habe. Gier habe erklärt, während Zeisbergs Abwesenheit bekomme niemand ein Buch. [4])

So war er sich denn in stolzer Weise seiner Brauchbarkeit als Bibliothekar bewußt und sieht sich zuversichtlich als künftigen Bibliothekar in Wernigerode an. Im Mai läßt er sich durch den Vater dem Rektor Gier empfehlen und ihm sagen, er habe es während seines Berliner Aufenthalts, so oft die Wernigeröder Bibliotheksstunden Mittwochs und Sonnabends gekommen wären, immer bedauert, daß er nicht mit ihm nach dem Saal wandern und ihm helfen könnte. Die Bibliothekarstelle, erwähnt er gegen den Vater, trage nur 150 Thaler, er verwerfe diese aber keineswegs, nehme sie vielmehr gern an. Nur denkt er dabei noch an einen Nebenerwerb, ein Honorar für die Abschriften alter Handschriften, zunächst der der Schöppenchronik. Die von Baum in Jena gekauften Bücher würden

---

[1]) 8 Juli 1826. Derselbe an denselben.
[2]) Ebenfalls nach des Kammerrats Zuschriften an seinen Sohn.
[3]) Kammerrat an seinen Sohn. Wernigerode, 23. Sept. 1826.
[4]) Kammerrat Zeisbergs Tagebuch S. 64.
[5]) Ebendaselbst.
[6]) Zeisberg nach einer Angabe Giers in Trowitzschs Kalender auf das Jahr 1826. Nach demselben Kalender sagt Gier: „Den 13. (Dezember 1826) wurden wir mit der Hauptsache" — nämlich des Einpackens und Herunterbringens der Schloßbibliothek — „fertig."
[7]) In der Nachricht über die Fürstl. Bibliothek von 1895/96 im Juli 1896 in der Wernigeröder Zeitung und den davon gemachten Sonderabzügen.
[8]) Berlin, 23. März 1827.
[9]) Wernigerode, 18. März 1827 Kammerrat an Karl: Wir erkennen es mit größtem Dank, daß Dich unser regierender Herr mitgenommen hat u. s. w.

---

[1]) 21. April 1827 Karl Zeisberg an seinen Vater.
[2]) Berlin, 7. April 1827. Karl Zeisberg an seinen Vater.
[3]) Wernigerode, 15. April 1827.
[4]) Berlin, 21. April 1827. Karl Zeisberg an seine Eltern.

ihm jetzt sehr nützlich sein, „sobald ich Bibliograph (was ich schon bin) i. e. Bibliothekar werden will.“ [1])

Schien sich Zeisberg hiernach in die einzige amtliche Stellung, die er einmal, wenn auch nicht mit glänzendem Erfolg, so doch einigermaßen seiner Kenntnisse und Neigungen wegen versehen zu können schien, gefunden zu haben, so erfolgte doch schon ein Vierteljahr darnach jener oben erwähnte Umschwung, bei welchem er seine ganze Arbeit und seine Hoffnung auf das juristische Studium und ein juristisches Amt setzte — vielleicht nur zu setzen schien.

Eigentümlich ist es, wie er bei diesem plötzlich veränderten Lebensplan von der Stellung eines wernigerödischen Bibliothekars denkt: Ihm fällt ein, der Graf könne auf ihn als Bibliothekar rechnen. Aber er müsse seine volle Rechnung und Beschäftigung für seinen Geist in dem Amte haben, nicht erst in seinen Privatstudien. Diese gewähre ihm die praktische Ausübung des wernigerödischen Bibliothekamts nicht. Die Bibliothek befinde sich in einem Zustande, daß man als Bibliothekar tagtäglich von früh bis spät mit noch einer Hilfe sitzen und fleißig arbeiten, dann aber auch wenigstens 20 Jahre Zeit haben müßte. Und das wenigstens wäre für ihn die undankbarste Aufgabe. „Ferner: was hat der Bibliothekar für Freude? Neue Sachen werden nicht angeschafft, viel weniger alle meine Lieblinge, außer einigen Reisebeschreibungen, einigen Memoiren. Das ist das Ganze. [2]) Uebernehme ich die Stelle, so werde ich gewiß eine totale Reform mit der Bibliothek vornehmen, denn dies hielt ich für Pflicht und meinem Gewissen schuldig. Denn wenn ich jemanden in ein Amt bestelle, so soll er auch alle seine Kräfte dem Dienst und der Verwaltung des Amts widmen, das was ihm anvertraut wird nach Pflicht und Gewissen in bestem Zustande erhalten und da wo es fehlt nachhelfen. Er will in dieser Stelle nicht in den wernigerödischen „Schlenkerjahn“ verfallen, will nicht von sich sagen lassen, der hat hier nichts für die Bibliothek getan. Das mag, kann und will ich nicht. [3]) Auch noch einige Tage später will ihm das Bibliothekamt in Wernigerode nicht genügen: Sobald ich wieder Wernigerode angehöre, fällt ein großer Teil meiner geistigen Beschäftigung weg, weil ich so vieles, was sich nur hier — in Berlin — darbietet, dort entbehren muß und nur auf das beschränkt bin, was ich selbst besitze. [4])

Wenn er hier von Wernigerode und der herrschaftlichen Bibliothek mit so wenig Anerkennung oder gar wegwerfend redet, so dauerten solche Stimmungen nicht an, und im Juli des nächsten Jahres steht es als ein schönes Traumbild vor seinem Innern, wie er mit schönen Kenntnissen bereichert im lieben Wernigerode hinter seinen altdeutschen und mittelhochdeutschen Schriftstellern sitzt und

[1]) Berlin, 21. Mai 1827.

[2]) Die Bändezahl der zu Giers Zeit angeschafften Bücher betrug:
von 1817—1833: 557.
von 1833—1839: 1716.
Unter Zeisbergs Leitung, nachdem Gier am 22. Juni 1839 gestorben war:
von 1839—1850: 1305.
1817—1850: 3577.
So nach Kallenbach 28. April 1851 in den gräfl. Privatakten.

[3]) Berlin, 23. August 1827.

[4]) Berlin, 28. August 1827.

sich daran ergötzt. Es erscheint ihm als ein sehnlich erwünschter Traum. [1])

Dennoch kehrte bei seinen wechselnden Stimmungen der Wunsch, an einer größern auswärtigen Bibliothek angestellt zu werden, mächtig in ihm zurück und im Jahre 1829 schwingt er sich zu einem längeren Brief an seinen verehrten Gönner Herrn Frhr. v. Meusebach auf, worin er nach dieser Richtung hin dessen Rat und Hilfe erbittet. Er gesteht ihm, daß er im Jahre vorher mit der Absicht Berlin verlassen habe, dahin sobald als möglich, und zwar auf immer, zurückzukehren. Zwar sei er auf den Befehl der Eltern nach Wernigerode zurückgekehrt, doch habe er sofort darauf hingearbeitet, wieder nach Berlin zu kommen. Deshalb habe er auch bei dem Reg.-Rat Delius die Herbeitreibung von Handschriften der Magdeburger Schöppenchronik veranlaßt. Nach Fertigstellung dieses Werkes und einer Zusammenstellung alter Drucke bis 1540 habe er sich dann bemühen wollen, bei einer Bibliothek, am liebsten in Berlin, darnach in Göttingen oder Dresden angestellt zu werden.

Da er nun jene Arbeiten erst begonnen habe und sie noch nicht liefern könne, so fragt er bei H. v. Meusebach an, ob sich nicht vielleicht jetzt schon eine Gelegenheit darbiete, bei der Berliner Bibliothek angestellt zu werden, da durch den Tod des Professors Buttmann eine Stelle frei geworden sei. Als junger unbekannter Mensch dürfe er nun wohl nicht auch nur entfernt darauf rechnen, diese Stelle zu erhalten, allein da mit diesem Tode vielleicht die Vakanz einer niederen Stelle eintrete, so wäre es da vielleicht möglich.

Er erbittet nun zu diesem Plane seines Gönners freundlichen Rat, und falls er seinen Gedanken billigt, seine Hilfe und Fürsprache. [2]) Es fehlt jede Spur, daß Meusebach daraufhin irgend etwas zur Empfehlung Zeisbergs, dem er sonst wohl wollte, getan habe. Gerade weil er seines Schützlings Bildungsgang und dessen Ergebnis sehr genau kennen mußte, muß es auch fraglich erscheinen, ob er sich in der Lage fühlte, ihm eine solche Empfehlung zuteil werden zu lassen.

Als Zeisberg jenes Schreiben nach Berlin richtete, leistete er bereits freiwillig der gräflichen Bibliothek seinen Hilfsdienst, der bei dem zunehmenden Alter und der körperlichen Schwachheit des Bibliothekars Gier besonders erwünscht erscheinen mußte. Am 19. Juni 1830 ernannte dann Graf Henrich zu Stolberg Wernigerode den Kandidaten Zeisberg zum Bibliotheksekretär, damit er seine Geschäfte so weiter führe, wie er das freiwillig schon bisher getan. [3])

In demselben Jahre verstarb auch der Kammerrat Zeisberg, wodurch der Sohn schon wegen der Verwaltung eines ansehnlichen Vermögens an seine Vaterstadt gebunden war. Als dann im Januar 1846 der 100jährige Gedenktag der Erklärung der herrschaftlichen Bibliothek zu einer öffentlichen gefeiert wurde, erteilte Graf Henrich dem bisherigen Bibliotheksekretär Zeisberg den Titel Bibliothekar, der seit d. J. 1839, in welchem August Gier gestorben war, geruht hatte.

[1]) Berlin, 26. Juli 1828.

[2]) Wernigerode, den 3. Juli 1829.

[3]) Bibliothekbericht im Jahrg. 1896 der Wernigeröder Zeitung und im Sonderabzug.

Nachricht über die Fürstliche Bibliothek zu Wernigerode.

Geschäftsjahr 1906|1907.

Die Vermehrung der Fürstlichen Bibliothek war im verflossenen Geschäftsjahr im Vergleich zum vorhergehenden wie auch durchschnittlich in früheren Jahren eine außerordentliche, indem mit genau 500 Stück von Privaten zur Bibliothek gestifteten Stücken weit über die Hälfte aus Geschenken bestand. Dazu kommen 253 Bände Fortsetzungen und Neuerwerbungen, 44 antiquarisch beschaffte, 42 von Fürstlicher Herrschaft unmittelbar überwiesene Bände. Trotzdem war der Gesamtzuwachs mit 839 dem vorjährigen von 826 Bänden nur um 13 Stück überlegen. Durch diesen jüngsten Zuwachs stieg die Bändezahl der unter Fürstlicher Verwaltung stehenden Büchersammlungen von 115 698 im Vorjahr auf 116 641 bis zum 30. Juni 1907. Davon bildeten 112 766 Bände den Bestand der Fürstlichen Sammlungen, 3875 der auf Fürstlicher Bibliothek aufgestellten und mit ihr verwalteten Harzvereinsbibliothek.

Von den Abteilungen, welche um mehr als zwanzig Bände vermehrt wurden, stieg

B.	Bibliothekwissenschaft	um	21	Bde. auf	1 672	Bde.
G.	Pädagogik	„	35	„ „	1 634	„
H.	Theologie	„	93	„ „	23 120	„
I.	Kirchengeschichte . .	„	23	„ „	3 911	„
K.	Staats- und Reichswissenschaft . . .	„	84	„ „	12 259	„
N.	Mathematik u. Naturwissenschaft . . .	„	21	„ „	4 273	„
O.	Sprachwissenschaft .	„	36	„ „	1 528	„
P.	Litteratur	„	206	„ „	10 810	„
Q.	Allgemeine und außerdeutsche Geschichte	„	32	„ „	7 386	„
R.	Deutsche Geschichte .	„	76	„ „	10 381	„
S.	Geographie u. Reisen	„	26	„ „	3 710	„
T.	Übrige historische Hilfswissenschaften . .	„	30	„ „	5 426	„
U.	Kunst	„	36	„ „	3 841	„
Y.	Wernigerodana .	„	39	„ „	2 564	„

Neben diesen allgemeinen Titeln, von denen nur der der Wernigerodana in seiner Gesamtheit als Spezialität zu betrachten ist, haben wir noch der seit alter Zeit besonders gepflegten Einzelabteilungen zu gedenken. Unter diesen stieg die Abteilung

Ha Bibeln um 13 Bände auf 3378,

Hb Gesangbuchslitteratur um 38 Bände auf 5612.

Mit Einschluß von 4 Bänden liturgica und 10 Bänden Musik vermehrte sich die hymnologische Litteratur um 52 Bände. Da die Leichpredigten im früheren Sinn seit anderthalb Jahrhundert und darüber außer Gebrauch gekommen sind, so war deren Stückzahl im verflossenen Amtsjahr nur um zwei auf 6639 zu vermehren. Vielleicht könnte diese geschätzte Sammlung gelegentlich aus altem Familienerbe vermehrt werden.

Daß die Bibliothek nicht entsprechend den ihrem Bestande in den einzelnen Fächern und den amtlich anbefohlenen Grundsätzen ausgebaut werden konnte, war, wie bereits angedeutet wurde, durch die außerordentlichen geschenkweisen Zuwendungen bedingt, bei denen zwar eine Auswahl aber keine freie Wahl und Entscheidung zu treffen war. Unter diesen Geschenken nehmen die nach dem Wunsche des Verstorbenen von den Hinterlassenen des Herrn Prof. Dr. G. Ebeling gestifteten Bücher in der Stückzahl 295 weitaus die erste Stelle ein. Die sprachliche und altklassische Litteratur ist naturgemäß darin am meisten vertreten. Die Bereicherung der Fürstlichen Stammbibliothek durch eine größere Zahl guter und neuerer Klassiker-Ausgaben und philologischer Litteratur muß gerade deshalb willkommen erscheinen, als Neuanschaffungen auf diesem Felde mit Rücksicht auf die Bibliothek des Fürstlichen Gymnasiums vermieden werden. Außerdem bereicherte aber diese Schenkung die grundsätzlich gepflegten Spezialabteilungen der harzischen und wernigerödischen Litteratur. Durch 82 von einem Geschenkgeber, der seinen Namen nicht genannt wissen will, gestiftete Bände erfuhr besonders die rechtswissenschaftliche Litteratur eine Bereicherung, durch eine Zuwendung des Herrn Amtsrat Henneberg in Wasserleben die Technologie und das Wirtschaftswesen, durch die Geschenke des in den Ruhestand getretenen Fürstlichen Landmessers Herrn Spengler die Abteilung Mathematik, besonders die angewandte. Herr Pastor Bachmann zu Lübsee in Mecklenburg verehrte hymnologica aus dem Nachlasse des zu Berlin verstorbenen Oberkonsistorialrats Bachmann, die auf Fürstlicher Bibliothek umsomehr ihre geeignete Stelle finden, als die Bachmannsche Bibliothek bereits vor längeren Jahren für die Wernigerödische öffentliche Bibliothek angekauft wurde.

Von einzelnen Geschenken ist noch anzuführen, daß von der Herzogl. Hofbibliothek in Dessau in 4 Bänden der von H. Prof. Dr. Kleinschmidt verfaßte Katalog geschenkt wurde, von der Kgl. Universitätsbibliothek deren von Isak Collyns bearbeiteter Inkunabelnkatalog, von Fr. Freiin Rönne zu Dresden eine Baltische Bibel Riga 1890 und ein Baltisches Gesangbuch Jelgawa (Mitau) 1879. — Fräulein Marie Schmidt in Zörbig verehrte als schätzbaren Beitrag zur Fürstlichen Bibelsammlung eine Wittenberger Foliobibel vom Jahre 1594, Herr Redaktör W. Boy außer einer eigenen Schrift aus Kirstein und Haakes Handbuch des Grundbesitzes im Deutschen Reiche den die Provinz Sachsen betreffenden fünften Band, Herr Rittergutsbesitzer Major a. D. v. Zehmen zu Neuensalz zwei familiengeschichtliche Schriften.

Mit besonderem Danke ist auch der sorgfältig gesammelten neuesten Jahresbände kirchlicher Zeitschriften zu

gedenken, welche der hiesige theologische Lesezirkel und einzelne Geistliche zur Fürstlichen Bibliothek stifteten.

Auch durch die Schriften verschiedener wissenschaftlicher Institute, Schulen, Buchhändlerfirmen wurde der Bibliothek mancher schätzbare Beitrag zuteil. Auch die Ueberweisung eigener Schriften von verschiedenen Verfassern, Proff. Drr. Drees und Höfer, Dr. Karl Grunsky in Stuttgart, Louis Koch in Halberstadt, Freiin E. Maltzahn hierselbst, Dozent Dr. Petsch in Heidelberg, Pastor Wernicke in Minsleben war willkommen und ist besonders wünschenswert, daß die Schriften von Wernigerödern durch das freundliche Gedenken der Verfasser der Fürstlichen Bibliothek nicht entgehen.

Allen diesen freundlichen Schenkern, auch denen, die sich sonst Fürstlicher Bibliothek nützlich erwiesen, wie der Frau Geh. Sanitätsrätin Dr. Welz hierselbst durch sorgfältiges Sammeln der Montagsblätter zur Magdeburger Zeitung sei hier nochmals namens Sr. Durchlaucht des Fürsten und der Bibliothekverwaltung der angelegentlichste Dank abgestattet.

Wir gedenken hier nicht der antiquarischen Erwerbungen, die natürlich für die Bibliothek von besonderem Werte waren, weil nur solches erworben wurde, wodurch entweder unvollständige Werke ergänzt oder besonders gesuchte Stücke beschafft wurden. — Nur an des Autors Lampe (Lampadius) Compendium musices sei erinnert, durch welche diese mehrfach aufgelegte Schrift des ersten namhaften evangelischen Predigers, Rektors und Musiklehrers Graf Christoph zu Stolberg (Novbr. 1537 bis Ostern 1541) auf Fürstlicher Bibliothek ihre gebührende Stelle fand. Dagegen wird es manchem erwünscht erscheinen, an dieser Stelle von den jüngsten Neuanschaffungen und Ergänzungen Kenntnis zu erhalten.

Von Quellenschriften und Darstellungen auf geschichtlichem Felde wurde beschafft, abgesehen vom 6. Bande der Helmolt'schen Weltgeschichte: Monumenta Germaniae historica Diplomatum Karolinorum Tom. I, Legum Sectio III, Concilia Tom. II Sectio IV, Constitutiones et acta publica imperatorum et regum Tom. IV. pars I. Daran schließen sich die Deutschen Reichstags-Akten Bd. X. Ferner sind von Quellenwerken zu nennen: Die Urkunden und Aktenstücke zur Geschichte des Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg, F. Geß, Akten und Briefe zur Kirchenpolitik Herzog Georgs von Sachsen Bd. 1; E. Brandenburg, Politische Korrespondenz des Kurfürsten Moriz von Sachsen, Bd. 2; Politische Korrespondenz Friedrichs des Großen, Bd. 31.

Von Bearbeitungen und Darstellungen sind zu nennen: G. Meyers von Knonau, Jahrbücher des Deutschen Reichs unter Heinrich IV. und Heinrich V., Bd. 6, Lamprechts Deutsche Geschichte Bände VII, 2, VIII, 1 u. 2, E. Heyck, Deutsche Geschichte Bd. 1—3. Fürst Chlodwig zu Hohenlohe-Schillingsfürst Denkwürdigkeiten 2 Bde., Prinz Kraft zu Hohenlohe-Ingelfingen. Aus meinem Leben Band 4, G. Schuster, Briefe, Reden und Erlasse des Kaisers und Königs Friedrich III., H. Widemann, Geschichte Salzburgs Bd. 1, Bernh. Schwertfeger, Geschichte der Kgl. Deutschen Legion von 1803—1816. E. Straßburger, Gesch. der Stadt Aschersleben, H. Schotte, Rammelburger Chronik.

Die außerhalb des Deutschen Reichs gelegenen Länder sind an geschichtlichen Werken vertreten durch F. J. L. Krämer, Je maintiendrai, Een Boek over Nassau en Oranje Tweede Deel; F. Rachfahl, Wilhelm von Oranien und der niederländische Aufstand Bd. 1; Joh. Dierauer, Geschichte der Schweizerischen Eidgenossenschaft Bd. 3. Von biographischen Werken kamen in Zugang: Band 52 der Allgemeinen Deutschen Biographie und die Bände 8 u. 9 von Bettelheims Biographischem Jahrbuch.

Aus der jüngeren historischen Hilfswissenschaft der Kulturgeschichte sind die kulturgeschichtlichen Monographien 4, 6—9 und 11 von Georg Steinhausen zu erwähnen. Das Sprichwörterbuch von Franz Freiherrn v. Lipperheide kann hier füglich angeschlossen werden. Die Heraldische Abteilung war im letzten Jahre nur durch Abt. V, Bd. 7 von Siebmachers Großem Wappenbuch (Bürgerliche Wappen) vertreten.

Von erdkundlichen Schriften und Reisebeschreibungen sind zu nennen F. Hutter, Wanderungen und Forschungen im Hinterlande von Kamerun und Sven Hedin, Im Herzen von Asien, 2 Bände.

Der Pädagogik gehören an die Bände 36 bis 38 der Monumenta Germaniae paedagogica.

Als größeres Bibliothekwerk beschafft Fürstliche Bibliothek den Thesaurus linguae latinae, wovon im vergangenen Jahre Bd. II abgeschlossen wurde. Sonst ist aus der Sprachwissenschaft noch Martin und Lienharts Wörterbuch der Elsässischen Mundarten zu erwähnen.

Reicheren Zuwachs an neuen Erscheinungen erfuhr das kirchengeschichtliche Fach. Von allgemeinen Werken erschien Band 5 von Nippolds neuester Kirchengeschichte. Herausgegeben von der Historischen Kommission der Provinz Sachsen kam K. Pallas die Registraturen der Kirchenvisitationen ans Licht. Für die Geschichte des Pietismus ist Band 3 von Phil. Jacob Spener von Bedeutung.

Für die Geschichte der nichtreformatorischen Kirche sind als bemerkenswerte Erwerbungen zu nennen: P. F. Kehrs Regesta pontificum Romanorum vol. I u. II, Paul Fréòericq Corpus documentorum Jnquisitionis Neerlandicae III. Deel. und Ludwig Pastor, Geschichte der Päpste Bde. 4, 1 und 4, 2.

Auf theologischem Gebiete sind mehrere Bibelwerke zu nennen: R. Kittel, Biblia Hebraica Lipsiae 1906, M. Hetzenauer, Biblia sacra vulgatae editionis Oeniponte 1906, J. Wordsworth u. H. J. White, Novum Testamentum latine Tom. I pars prior quattuor Evangelia Oxonü 1889—1898.

Albert Hauck, Realencyklopädie für protestantische Theologie Bd. 18, Johann Weiß, die Schriften des Neuen Testaments Bd. 2.

Von Dr. Martin Luthers Schriften, Weimarer Ausgabe, erschienen die Bände 10, II, 32, 33 und Deutsche Bibel Bd. I, Miniaturbibel Basel 1906; E. Kroker, Luthers Tischreden in der Mathesius'schen Sammlung.

Von Hymnologischen Anschaffungen sind zu nennen Bd. 49 der Analecta hymnica und W. Tümpel, Das deutsche Kirchenlied des 17. Jahrhunderts Bd. III.

Auch das schöne Schrifttum erfuhr von den auf anderem Wege, besonders geschenkweise hinzugekommenen Sachen abgesehen, mehrfachen Zuwachs. Von den Veröffentlichungen des Litterarischen Vereins zu Stuttgart erschienen die vier Bände 239—242, von der neuen Weimarer Ausgabe von Goethes Werken vier Bände, daneben W. Bode, Goethes Gedanken 2 Bde., von der Lachmannschen Ausgabe der sämtlichen Lessingschen Schriften Bd. 21. Die neueren Schriftsteller waren durch Klaus Groths gesammelte Werke Bd. 1—4 und Hebbels Werke III. Abteilung, Bd. 6 und 7 vertreten. Dazu kamen August Hartmann, Historische Volkslieder und Zeitgedichte. Bd. 1. K. Florenz, Geschichte der Japanischen Litteratur.

Die plastischen Künste betrifft H. Bergners Handbuch der bürgerlichen Kunst-Altertümer Deutschlands 2 Bde. Von den Knackfuß'schen Künstler-Monographien erschienen die Numern 83 bis 88.

Eine ansehnliche Vermehrung erfuhren die repertorisierenden Bearbeitungen der Bau- und Kunstdenkmäler verschiedener Gebiete, von P. Clemen, Kunstdenkmäler der Rheinprovinz VI. 1. und 2. Abteilung.

P. Lehfeldt, Bau- und Kunstdenkmäler Thüringens Heft 27. 28. 32 und 33 in zwei Bänden.

A. Ludorff, Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen. Bd. 18 Kreis Arnsberg, 19 und 20 Kreis Bielefeld.

P. J. Meier, Bau- und Kunstdenkmäler des Herzogtums Braunschweig III. Band. Stadt und Landkreis Wolfenbüttel.

Carl Wolff, Kunstdenkmäler der Provinz Hannover, Heft 5 und 6.

In der musikalischen Abteilung der Fürstlichen Bibliothek waren es die Denkmäler Deutscher Tonkunst. II. Folge Tonkunst in Bayern 6. Jahrg. II. Bd. 7. Jahrg. Bd. I und I. Folge Bd. 29 und 30, die in Zugang kamen.

Ausgeliehen wurden 1857 Bände, 1200 innerhalb der Grafschaft 657 nach außerhalb.

Daneben war die Besichtigung der Bibliothek, namentlich in der schönen Jahreszeit nach Ausweis des Besucherbuches eine recht lebhafte. Bedeutender war jedoch die Benutzung durch Gelehrte an Ort und Stelle. Darunter könnte etwa die Verzeichnung von Musikwerken für das von der Berliner Musikakademie verstaltete Repertorium durch Herrn Dr. Ernst Praetorius in Charlottenburg und die Verzeichnung von Inkunabeln für das von der Königl. Akademie der Wissenschaften in Berlin veranlaßte neue Repertorium typographicum als Erneuerung der Verzeichnisse von Hain und Copinger durch Herrn Bibliothekar Dr. Voulliéme hervorgehoben werden. Der erste Gelehrte arbeitete auf Fürstlicher Bibliothek vom 20. August bis 22. September 1906, der letztere im Monat Mai 1907 — vom 7. d. Mts. an. — Des am 4. November 1906 zu Charlottenburg erfolgten Heimgangs des früheren Bibliothekars an Fürstlicher Bibliothek und Neuordners derselben Geh. Hofrat Dr. E. Förstemann würde hier eingehender zu gedenken sein, wenn der Nachruf auf denselben nicht bald nach dem Eingang der Todesnachricht in der Wernigerödischen Zeitung erschienen wäre.

Wernigerode, den 6. Juli 1907.

Ed. Jacobs.



Nachricht über die Fürstliche Bibliothek zu Wernigerode.

Geschäftsjahr 1907|1908.

Im Vorjahre 1906/07 war der Zuwachs Fürstlicher Bibliothek infolge größerer Schenkungen mit 839 Bänden ein besonders starker gewesen. Im Jahre 1907/08 betrug die Vermehrung 702 Bände. Dadurch stiegen die öffentlichen Fürstlichen Büchersammlungen von 112 766 auf 113 468 Bände an. Diese Vermehrung verteilte sich der Stückzahl nach durch 237 Bde. Ergänzungen und Neuanschaffungen, 57 Bde. antiquarische Erwerbungen, 3 aus altem Bestande, 281 (neben 122 von Fürstl. Herrsch. überwiesenen Bänden) aus Schenkungen von Privaten und Körperschaften. Da daneben der Bücherschatz des Harzvereins für Geschichte und Altertumskunde um 84 Bände sich vermehrte und auf 3959 Bände anwuchs, so betrug am 30. Juni 1908 die Gesamtzahl der unter Fürstlicher Verwaltung stehenden Büchersammlungen 117 427 Bände.

Die Vermehrung der Fürstlichen Bibliothek verteilte sich unter wesentlichem Einfluß der zahlreichen Geschenke auf nicht weniger als 23 der 25 Hauptabteilungen und 119 der Spezialfächer, in welche die Sammlungen zerfallen, wenn auch vielfach nur mit vereinzelten Bänden. Um wenigstens einige Beispiele anzuführen, so vermehrten sich von Abteilungen, die in der Bibliothek mehr oder weniger von Bedeutung sind:

Ha. Bibeln durch 11 Bände auf 3389 Bde.
Hb. Hymologie durch 17 Bde. auf 5629 Bde.
Hk. Theol. Zeitschriften durch 31 Bde. auf 932 Bde.
Qt. Histor. Zeitschriften durch 31 Bde. auf 953 Bde.
Pl. Deutsche Litteratur durch 28 Bde. auf 4679 Bde.
Ta. Biographien durch 32 Bde. auf 2681 Bde.
Tc. Genealogie u. Heraldik durch 28 Bde. auf 1045 Bde.

Besonders waren bei den Neuanschaffungen und Ergänzungen wieder die Geschichte und deren Quellen vertreten: Ehmck & v. Bippen, Brem. Urkundenbuch Bd. 5, Hoogeweg Urkundenbuch des Hochstifts Hildesheim Bd. 5, Polit. Korrespondenz Friedrichs des Großen Bd. 32, Viktor Ernst, Briefwechsel des Herzogs Christoph von Württemberg Bd. 4, Rob. Forrer, Reallexikon der prähistorischen und frühhistorischen Altertümer, Helmolt Weltgeschichte Bd. 9. Lamprecht Deutsche Geschichte Bd. X 3. Abteilung, H. Simonsfeld, Jahrbücher des Deutschen Reichs unter König Friedrich I., Fr. Neubauer, Preußens Fall und Erhebung 1806—1815, Bernhard Teutsch-Lerchenfeld, „Deutschland zur See, P. J. Blok, Geschichte der Niederlande Bd. 3, Fr. Heman, Geschichte des jüdischen Volks, Allgemeine Deutsche Biographie Bd. 53. Daneben sind von einzelnen biographischen Werken zu nennen: E. Friedel, Jugenderinnerungen von Gustav Parthey 2 Bde., Buxbaum, Emil: Seidlitz' Leben, Hans Lindau, Gustav Freytag, Karl Schurz Lebenserinnerungen Bd. II., O. Hensel, Die Familie Mendelssohn 2 Bde., Hans Blum, Lebenserinnerungen 2 Bde. Zur Kirchen- und Reformationsgeschichte kamen in Zugang Hans Prutz, die geistlichen Ritterorden, E. Dresbach, Reformationsgeschichte der Grafschaft Mark. Von orts- und heimatkundlichen Zugängen sind zu erwähnen Brückner-Kirchhoff, Allgemeine Erdkunde, drei Bände; Emil Weyhe, Landeskunde des Herzogtums Anhalt, 2 Bde.

Wie bei der Profan- und Kirchengeschichte bestand auch in der Kunstgeschichte der Zugang an neuen Sachen vorwiegend in Fortsetzungen und Ergänzungen vorhandener Werke und Sammlungen. Von den Knackfuß'schen Künstler-Monographien erschienen Nr. 90—93. Ansehnlich waren die neuen Beiträge zu den Beschreibungen der Bau- und Kunstdenkmäler in verschiedenen Gegenden: P. Clemens, Kunstdenkmäler der Rheinprovinz V, 4, Siegkreis, A. Ludorff, Baudenkmäler von Westfalen 21 Kr. Tecklenburg, 22 Kr. Lübbecke, 23 Kr. Bochum Landkreis, 24 Kr. Herford; P. J. Meier, Bau- und Kunstdenkmäler des Herzogtums Braunschweig, 4 Kr. Holzminden, der Provinz Hannover, 7/8 der Stadt Osnabrück . Daneben sind zu erwähnen Adolf Zeller, die romanischen Baudenkmäler von Hildesheim, Otto Stiehl, der Wohnbau des Mittelalters, Kornel. Gurlitt, Kirchen-Denkmäler, G. Lehnert, Geschichte des Kunstgewerbes 1 Bd.

Von Anschaffungen aus dem Kreise der geschichtlichen Hülfswissenschaften sind noch zu erwähnen Jahrg. 1—3 von Paul Josephs Frankfurter Münzzeitung.

In der theologischen Wissenschaft ist durch die Bände 19 und 20 die Hauckסche Real-Enzyklopädie für protestantische Theologie ihrem Abschluß um ein bedeutendes Stück näher gebracht. Von der neuen Weimarer Ausgabe von Luthers Werken erschienen die Bände 17, 1 und 18, die Anlecta hymnia von G. M. Dreves wurden schon bis zu Bd. 50 gefördert; von Kehrbachs Monumenta paedagogica erschienen die Bände 39—41.

Auf dem Gebiete des schönen Schrifttums sind zu erwähnen: M. Winternitz, Geschichte der Indischen Litteratur und Bd. 15—21 von Lachmanns Ausgabe der Lessingschen Werke; von der Weimarer Götheausgabe kamen vier weitere Bände in Zugang. Die musikalische Abteilung wurde durch Naumanns Illustrierte Musikgeschichte und durch Joh. Seb. Bachs Notenbüchlein für Anna Magdalene Bach bereichert.

Unter den antiquarischen Erwerbungen möge wenigstens der Ergänzung der langen Reihe von Jahrgängen der Sybelschen historischen Zeitschrift durch die ersten 26 Bände gedacht werden. Dagegen ist auch an dieser Stelle der Dank zu wiederholen, der einer Reihe von Personen und Körperschaften für Zuwendungen, die sie Fürstlicher Bibliothek geschenkweise machten, bereits

schriftlich und mündlich abgestattet wurde. Fräulein Rudow, die Schwester des in Transleithanien verstorbenen sprachkundigen Dr. W. Rudow, schenkte 25 Bände aus des letzteren Nachlasse, Herr Superintendent Kellner in Benzingerode stiftete 7 ältere und neuere Gesangbücher, Herr Musikdirektor Max Werner in Berlin, ein geborener Wernigeröder, eigene Tondichtungen von Liedern mit Klavierbegleitung und ein zweibändiges Volksliederbuch für Männerchor; Professor Dr. Kurrelmeyer die Bände 3 und 4 seines vorlutherischen Bibelwerks, Herr Pastor Geisenhof in Lübeck seinen Band Quellensammlung zur Lebensgeschichte Dr. Joh. Bugenhagens, Herr Pastor Diener außer einigen älteren Druckschriften die Handschrift der Andachten auf alle Tage des evangelischen Kirchenjahres von Herrn Prof. Hopfensack in Cleve, die zu dessen gedruckten, auch auf Fürstlicher Bibliothek vorhandenen, poetischen Andachten durch das ganze Kirchenjahr gehören. Von Herrn Kreissekretär Koch wurde der Bibliothek E. v. Flottwell Bau- und Kunstdenkmäler in Magdeburg aus dem Mittelalter mit vierzig Lichtdrucktafeln verehrt, von Hrn. Pfarrer Jaeck zu Eberdingen in Württemberg ein Straßburger Graduale in Folio vom Jahre 1501, von Fräulein Emma Riefenstahl in Ilsenburg ein Auszug aus P. G. Valenciennes praktischer Anleitung zur Linearperspektive für Zeichner und Maler von ihres verstorbenen Bruders Robert Hand, von Prof. Dr. Hartranft Corpus Sohwenck feldianorum Tom. 1.

Sonst waren es meist kleinere, besonders eigene Schriften, die von verschiedenen Privaten geschenkt wurden , so von Herrn Superintendent Blau (drei Briefe des Johannes), Kammerrat Dr. Dickel (Geschlechter, welche das Adelsprädikat vor 1582 besessen haben), K. A. Fechner in Dahme (Hühnerzucht), Pastor Fuchs in Lohr (Gesangbuch für Elsaß-Lothringen 1908), Hüttendirektor Geyer in Ilsenburg (Gesch. der Eisenindustrie im Harz und Schott, Kunstgießerei in Eisen), Dr. med. Guttmann Beicht- und Kommunionandachten), W. Hoppe hier (Ein deutscher Fürstensitz), Pastor Koch in Girkhausen (Evang. Gesangbuch für Rheinland und Westfalen), A. Korf in Oberursel (Führer durch Oberursel), Dr. Askan Lutteroth in Hamburg (Ahnentafel der Familie L.), Pastor Martini (Schröder Reitweinische Merkwürdigkeiten), Harzen-Müller in Berlin (Verzeichnis der Plattdeutschen Kunstlieder), Prof. Dr. Nik. Müller in Berlin (Einweihung des Melanchthonhauses in Bretten), Dr. M. Kippenberg in Leipzig (2 Bd. Leichpredigten), Dr. Joh. Riem in Berlin (Unsere Weltinsel), Hülfsprediger Ernst Stier in Ilsenburg (J. Arndt, Wahres Christentum 1727), Lehrer Arno Werner in Bitterfeld (Kantorengesellschaft in Bitterfeld).

Unter den Körperschaften, Verlagsbuchhandlungen und Vereinen sind wieder zu nennen die Smithsonian Institution in Washington, die Library of Congress daselbst, die Königl. Bibliothek des Herrenhauses in Berlin, das Kgl. Sächs. statist. Landesamt in Dresden, die Direktion der Hamburg-Amerika-Linie in Hamburg (Die H.-A.-Linie im 6. Jahrzehnt ihrer Entwickelung), die Stadt Düsseldorf (M. Grebe, die allgem. Krankenanstalten und die Akademie für prakt. Medizin in Düsseldorf), Herzogl. Hofbibliothek, Prof. Dr. A. Kleinschmidt in Dessau (Kataloge der philosophischen und kulturgeschichtl. Abteilungen der Bibliothek), Senckenbergische Bibliothek in Frankfurt a. M. (Benutzungs-Ordnung), Kaiser Wilhelm-Bibliothek in Posen (Verzeichnis der laufenden Zeitschriften in der K. W.-Bibl.), Fürstl. Landesbibliothek in Detmold (Zugänge von 1869—1906). Teubners Verlagsbuchhandlung und Buchhändler Oswald Weigel in Leipzig schenkten systematisch geordnete größere Kataloge. Die Universitätsbibliothek in Breslau sandte Jahresbericht von 1906/07, der Magistrat zu Wernigerode überreichte Verwaltungsbericht und Haushaltungspläne von und für 1908. Von dem theologischen Lesekränzchen hierselbst überreichte Herr Pastor im Ruhestande Diener fünf Bände sorgsam gesammelter theologischer Zeitschriften aus den Jahren 1906—1907.

Die Benutzung und Besichtigung der Bibliothek war recht lebhaft. Die Namen eigenhändig eingetragener Besucher füllten elf große Blattseiten. Beides, der Besuch wie die Benutzung zeugten von der großen Verkehrsbewegung der Gegenwart. Wie seitens der Bibliothek mit Auskunft über die Grenzen Deutschlands hinaus nach Böhmen, Oesterreich, Belgien und jenseits des Ozeans in Texas, Maryland und anderen Staaten der N.-A. Union gedient werden konnte, so waren auch unter den Besuchern Personen aus Holland, Belgien, Großbritannien, Böhmen, Galizien, Oesterreich, Ungarn und verschiedene Staaten der nordamerikanischen Union.

Die Zahl der verliehenen Bände betrug 2123, darunter 874 nach auswärts verschickte. Unter den nach auswärts verliehenen sind zwei Handschriften zu bemerken, die beide zu dem im Jahre 1858 angekauften literarischen Zb.'schen Nachlaß gehören. Die eine, das Reformatoren-Album vom Jahre 1542 (Zm 25) wurde von Hrn. Prof. Dr. Günther auf der Stadtbibliothek zu Danzig benutzt. Den Anlaß zu dieser Entleihung gab der Umstand, daß sich ein Nebengänger, ein fast gleiches zweites Exemplar dieser Handschrift gefunden hat. Von noch größerer Bedeutung war die Benutzung der Handschrift eines Alexander-Gedichts aus dem 14. Jahrhundert, das als Band XIII der von der Kgl. Preuß. Akademie der Wissenschaften herausgegebenen und von Prof. Dr. Roethe geleiteten Deutschen Texte des Mittelalters im laufenden Jahre erschien unter dem Titel: Der Große Alexander aus der Wernigeröder Handschrift, herausgegeben von Gustav Guth, Berlin, Weidmann 1908, 102 Seiten hoch 8°. Herr Dr. Guth aus Budweis benutzte die Handschrift auf der K. K. Universitätsbibliothek zu Prag.

Sonst dienten auch im abgelaufenen Geschäftsjahre die zahlreichsten auswärtigen Entleihungen zumeist den litterarischen Unternehmungen auf hymnologischem Gebiet, dem Werke D. Tümpels über das Evangelische Kirchenlied des 17. Jahrhunderts, der Bearbeitung des neuen, jetzt vorliegenden Evang. Gesangbuches von Elsaß-Lothringen, den hymnologischen Studien des Schuldirektors Dietz zu Neustadt in Hessen, des Stadtpfarrers Zehle in Stuttgart, Christoph Königs in Eberdingen, des mittlerweile verstorbenen Geh. Regier.-Rats D. Dr. Ebeling in Hannover u. a. m. Lebhaft in Anspruch genommen war die Bibliothek auch von mehreren Bearbeitern der Weimarer Luther-Ausgabe. Natürlich fehlte es, besonders der Leichpredigtensammlung wegen, nicht an eifrigen Arbeitern auf dem Gebiete der Familienforschung und an überaus zahlreichen Suchlisten und Fragekarten der Auskunftsstelle der Deutschen Bibliotheken in Berlin.

Wernigerode, den 21. Juli 1908.

Ed. Jacobs.

Nachricht über die Fürstliche Bibliothek zu Wernigerode.

Juli 1908.

Karl Zeisberg nach seines Vaters Tode 1830—1850.

Das Dahinscheiden des Vaters bedeutete für Karl Zeisberg weit mehr, als dieses gemeinhin bei herangereiften erwachsenen Söhnen der Fall zu sein pflegt. Bis an sein Ende hatte der Kammerrat seinen jüngeren Sohn wie ein unmündiges Kind geleitet. Seinen Briefen an ihn pflegte, wenn es sich um irgend eine Veränderung, eine Reise, ein Gesuch oder irgend eine geschäftliche Angelegenheit handelte, ein ganzer Zettel von Verhaltungsmaßregeln, Fragen und Ratschlägen beigefügt zu sein; überall dachte der Vater für ihn.

Nun haben wir zwar gesehen, daß der Student, ja schon der Schüler, bei den wichtigsten Fragen keineswegs den Ratschlägen des Vaters folgte, daß er vielmehr trotz alles Mahnens, Bittens und Flehens, keine Aufträge bei Versteigerungen oder Buchhändlern auf seltene Handschriften u. Bücher zu erteilen, fortwährend solche Bestellungen machte und den Vater zur Aufnahme von Kapital nötigte. Selbst wo er sich zu fügen schien, war dies nur scheinbar oder nur auf kurze Zeit der Fall. Aber bei alledem hatte der Sohn nichts zu befahren: der liebevolle Vater, zugleich ein tüchtiger Geschäftsmann, beglich alle Rechnungen und litt nicht, daß, soviel der Sohn sie ihm nur offen gestand, irgend welche Schulden übrig blieben.

Das änderte sich von dem Augenblick an, da der Kammerrat am 12. Oktober 1830 die Augen geschlossen hatte. Die ihren Gatten noch bis zum 28. März 1845 überlebende Mutter konnte weder in wirtschaftlicher Beziehung noch mit ihrem Einfluß auf die Kinder den Gatten ersetzen und es galt, während die Tochter Christiane zunächst bei der Mutter blieb, die Brüder Theodor und Karl abzufinden.

Die nächste Schwierigkeit, der Karl Z. sich beim Eintritt in seine selbständige Stellung gegenüber gestellt sah, war die Gewinnung geeigneter Räume für seine Bibliothek und sonstigen Sammlungen. Zunächst war der Bücherschatz bereits bei des Vaters Ableben zu einem solchen Umfang herangediehen, daß er, zumal für die immer fortgehende Vergrößerung, in dem großen väterlichen Hause keinen hinreichenden Platz fand. Da traf sich's günstig, daß in unmittelbarer Nähe des ehemaligen Herrenhofs oder Regierungsgebäudes, dem seit 1812 vom Kammerrat erkauften und bewohnten Hause, ein größeres geräumiges Haus und Anwesen frei wurde, nämlich das des Regierungsrats Heinrich Christian Blum. Dieser treue und verehrte Diener des Grafen Christian Friedrich war am 9. November 1818 verstorben. Die überlebende Witwe gehörte nach des genannten Grafen Zeugnis zu der kleinen Zahl derjenigen, die 1820 von dem Geschlecht der Erweckten in der Mitte des 18. Jahrhunderts noch übrig waren. Nach dem Tode des Reg.-Rats lebte die Witwe Elisabeth Christiane geb. Ohmann noch bis zum 25. Juli 1827. Die einzige Tochter Dorothee, Stifsfräulein zu Drübeck, starb schon am 2. Dezbr. 1824. Der Blum'sche Nachlaß fiel nun an eine größere Anzahl von Erben aus den Familien Bornemann und Probst, das Blum'sche Haus fiel nach der letztwilligen Bestimmung der Dorothee Blum an die Frau des Professors Dieck geb. Probst in Halle. Bei der Zwangsversteigerung wurde dieses Haus, wo einst ein adlicher Hof gestanden hatte, durch den Justizamtmann v. Hoff, der sowohl bei der Erbteilung der Familie als beim Kauf dieses Hauses sich viel Mühe gab, für die Zeisberg erworben.*)

Während nun die Kammerrätin mit ihrer Tochter in dem früheren Regierungsgebäude, Theodor Zeisberg in dem Haberstroh-Steinackerschen Hause, wo jetzt die kaiserliche Post sich befindet, wohnte, bezog Karl Zeisberg das Blumsche Haus, worin er all seine Sammlungen, vor allen Dingen seine immer wachsende Bibliothek, so gut es gehen wollte, bis zur unleidlichen Ueberfüllung unterbrachte. Mittlerweile konnten wir auch eine Geschichte und Vorgeschichte dieses Hauses und ein äußeres Bild desselben, wie es unmittelbar vor dem Abbruch im Sommer 1904 dastand, in unserem „Alt-Wernigerode", Festschrift zur Vierzigjahrfeier des Harzvereins f. Gesch. u. Altertumsk. 1908, S. 23—27, darbieten.

So hatte denn unser Bücherfreund eine wenigstens vorläufig ausreichende Bergestatt für seine litterarischen Schätze und für sich eine stattliche Wohnung gefunden. Damit ihm diese aber zum trauten Daheim und damit ihm im vollen Sinne ein Haushalt begründet werde, dazu bedurfte es noch des im Innern waltenden weiblichen Prinzips. Und wenn er auch wohl gelegentlich geradezu sagte, die Bücher seien seine einzige Freude, so fehlte ihm doch von Jugend auf nicht ein tieferes Gemüt, das im Zusammenleben mit einer gewünschten Lebensgefährtin Glück und Befriedigung erstrebte. Im Gegenteil: Schon als Ilfelder Schüler hat er seine Jugendliebe: „Eine Freude hatte ich heute", schreibt er an einem 12. Dezember (1821 oder 1822), „da ich erfuhr, daß meine theure Luise Schneider, welche ich heimlich schon sehr lange liebe, auch mir hold sei; nämlich v. Hoff sagt es mir" u. s. f.**)

Daß er später als Student sich von fein gebildeten und edeln Frauen, wie dem Meusebachschen Verkehrskreise, einer frommen Frau von Schönberg und ihrer Tochter Auguste, mächtig angezogen fühlte, kann ihm nur

---

* In den Zeisb. Nachlaßakten sind die verschiedenen Bemühungen des Justizkommissars aufgeführt. Dabei heißt es: Den 29. März (1830) hat der Herr Justizamtm. v. Hoff zum „Douceur" für das Blumsche Haus erhalten u. s. f.

**) Bruchstück eines Tagebuchs, geführt zu Ilfeld v. 10. bis 15. Dezember, unter seinen Ilfelder Sachen.

zur Ehre gereichen. Im Großen und Ganzen zog ihn freilich seine Bücher- und Kunstliebhaberei nur zu sehr von anderen Gedanken und Empfindungen ab.

Als ihm nun aber mit seinem Vater die beste irdische Stütze genommen war, da mußte es ihm in seinem großen Hause unter seinen papiernen und pergamentnen Schätzen unheimlich und das Verlangen nach einer weiblichen Ergänzung in ihm rege werden. Aber daß er an die rechte kam, dazu bedurfte es doch einiger Nachhülfe, die ihm von dem befreundeten Regierungsrat Delius, mit dem ihn ein gut Teil gemeinsamen Strebens verband, oder vielleicht mehr von dessen Gattin Karoline, geb. Hopstock,*) einer Base der späteren Frau Zeisberg, zuteil wurde.**)

Am 26. Mai 1832 schreibt Karl Wilh. Zeisberg an den Oberförster Hopstock in Wolmirstedt: „Ich hatte das Glück, dero geliebte Tochter Mathilde bei meinem verehrten Freunde und Gönner Herrn Regierungsrat Delius zu sehen und von so ausgezeichneten und liebenswürdigen Seiten kennen zu lernen, daß ich von der festesten Ueberzeugung beseelt, nur einzig und allein in dem süßen Besitze dero von mir angebeteten Tochter das höchste und dauerndste Glück meines Lebens zu finden, dem Dronge meines Herzens nicht zu widerstreben vermochte, um die Hand meiner Mathilde durch den Herrn Regierungsrat mich zu bewerben. Ich war so glücklich, dero liebenswürdigen angebeteten Tochter nicht zu mißfallen." Delius und seine Frau taten Fürsprache.

Der O.-F. Hopstock war Mathildens Stiefvater. Ihr eigentlicher Vater, der reitende Förster im Schimmerwald August (Friedr.) Wehmeyer, ernannter Förster zu Pazförde, war am 10. November 1814, erst 36jährig, zu Harzburg verstorben, als seine am 11. Mai 1812 auf dem herrschaftlichen Forsthause im Schimmerwalde geborene Tochter erst zwei Jahre alt war. Mathilde (Auguste's) Mutter Charlotte Auguste geb. Westphal war bei ihres Gatten frühzeitigem Absterben erst gegen 23 Jahre alt und reichte dem Förster Fr. Aug. Hopstock zu einem zweiten Ehebunde die Hand. Sie verstarb zu einer Zeit, als auch 5 Kinder krank waren, am 24. April 1832 an der Schwindsucht. Unmittelbar zuvor hatte, wie wir sahen, ihrer Tochter Mathilde Verlobung mit Karl Zeisberg stattgefunden. Sterbend hatte sie nebst ihrem zweiten Gatten ihre Zustimmung und ihren Segen zu dem Bunde gegeben.

Der glückliche Bräutigam, der auch seine feierliche Liebeserklärung zu Papier gebracht hat, spricht bald nach der Verlobung den Wunsch aus, sie nur noch wenige Tage in Wolmirstedt zu wissen, wo er dann noch die Ihrigen persönlich kennen lernen könne. Sonst schrieb der Bräutigam seiner vielen Geschäfte wegen nicht gar oft, doch sandte er der Braut, die eine fein gebildete, auch musikalische Dame war, schöne Litteratur; sie aber sandte ihm ein sinniges Weihnachtspäckchen. Am Neujahrstage 1833 schrieben Bräutigam und Braut sich zwei sich kreuzende Briefe, ersterer mit innigem Dank für seiner Geliebten liebes Geschenk, Mathilde Wehmeyer aber voll Verlangen, sich von Wolmirstedt wegzubegeben. Seit ihrer Mutter Ableben war ihr nur der Stiefvater übrig geblieben. Dieser aber hatte, ohne das Trauerjahr abzuwarten, wieder Beziehungen wegen einer neuen Verheiratung angeknüpft und zwar mit Hermine Willing, der 24jährigen Tochter des Assessors Willing in Wolmirstedt. Vor Neujahr 1833 hatte die Verlobung bereits stattgefunden. Unter diesen Umständen litt es sie nicht in dem Hause, in dem es für sie keine rechten Eltern mehr gab, und sie schrieb daher ihrem Bräutigam, sie möchte nicht bei ihres Stiefvaters Hochzeit zugegen sein, vielmehr etwas eher abreisen, wenn es ihrem Karl recht sei. Das konnte um so leichter geschehen, als sie in dem Delius'schen Hause bei nahen Verwandten wohl aufgehoben war.

*) Wernigerode, 8. Febr. 1816 zeigen der Rat Delius und Karoline Hopstock ihre Verlobung an.

**) Weihnachten 1832 nennt Z.s Braut die R.-Rätin Delius ihre Kousine.

Am 16. Mai 1833 wurde die Hochzeit gefeiert. Sie scheint eine recht große gewesen zu sein. Der Bräutigam hat 68 Namen von Gästen aufgezeichnet, doch sind etliche Namen gestrichen. Zu bemerken ist, daß bei den sieben Namen aus Ilsenburg der Pastor Friederich an der Spitze steht. Ihm, der ihn wegen der wissenschaftlichen Prüfungen vor acht Jahren so freundlich beraten hatte, war er in Treuen verbunden geblieben.*)

Zeisbergs Ehe war durch die Geburt von drei Söhnen gesegnet. Der erste, Heinr. Ernst Wilh. Eberhard, wurde am 19. Juni 1834 geboren. Mit seinem am 21. November 1903 erfolgten Ableben erlosch die Familie zu Wernigerode im Mannesstamm. Ein ererbter Zug seines Wesens dürfte die Zähigkeit sein, mit der er, doch ohne jedes nähere Verständnis für Litteratur und Geschichte, an dem überlieferten litterarisch-archivischen Hausrat hing, die Karikatur eines aristokratischen Zuges, der nur Dieben, Ratten und Mäusen zugute kam, die alle den über alle gewöhnlichen Begriffe verwahrlosten Nachlaß schädigten. Ein zweiter am 29. Oktober 1838 geborener Sohn Karl Hermann Adalbert verstarb schon nach 17 Wochen am 26. Februar 1839 wieder. Der dritte und jüngste Sohn Karl Theodor Adalbert, geb. den 30. Mai 1841, hatte nicht nur den Rufnamen, sondern auch gewisse geistige Eigenschaften mit dem Vater gemein, ein freundliches, umgängliches Wesen und ein gewisses Verständnis für des Vaters litterarische und künstlerische Nachlassenschaft. Er war ihm aber auch darin gleich, daß er auf der Hochschule zwar ein flotter Student war, seine medizinischen Studien aber nicht zu einem gewissen Abschluß brachte. Er nahm aber an den öffentlichen Angelegenheiten seiner Vaterstadt Anteil, diente auch mehrfach seinen Mitmenschen durch chirurgische Hülfsleistung (Elektrisieren u. s. f.) Nur zwei Jahre älter als der Vater verstarb dieser jüngste Sohn schon am 19. Juli 1889. Nach herkömmlicher Weise wurden diese Geburten sofort nicht nur einem ausgedehnten Freundes- und Bekanntenkreise, sondern auch der gräflichen Herrschaft angezeigt.**)

Bei dem trüben Abschluß, den Z.'s Leben nahm, haben Personen, welche unmittelbar oder mittelbar mit den Familienverhältnissen vertraut waren, die Ansicht vertreten, es trage hierbei die Frau eine wesentliche Mitschuld, da sie nicht die ihm entsprechende Genossin gewesen sei. Wir tragen Bedenken, einer solchen Auffassung uns anzuschließen, glauben vielmehr, daß dieses traurige Geschick allermeist die Folge des durchaus unglücklichen verfehlten Entwicklungsgangs sei, den Z. nahm. Wie treu sie den früh dahin geschiedenen Jahrzehnte nach seinem Tode im Gedächtnis behielt und dieses zu ehren suchte, davon gewannen wir gelegentlich selbst einen lebendigen Eindruck.

Wenden wir uns nun der amtlichen Stellung und Tätigkeit zu, die Z., als er in die Ehe trat, bereits seit nahezu drei Jahren versah, so war es eine doppelte, eine archivische und bibliothekarische. Wir nehmen die erstere vorweg, da von ihr am wenigsten zu sagen ist.

*) Nach dem Briefwechsel Z.s mit seiner Braut Nr. 56 im Zeisbergschen Nachlaß und dem Kirchenbuch der Schloßgemeinde.

**) So bei Eberhard gleich am Tage der Geburt, 19. Juni 1834. Die ihm zunächst stehenden, denen der Vater es selbst anzeigte, waren 1. Regierungsdirektor Delius, 2. der alte Pastor Bünger adj. minist., der 1835 starb; 3. Postmeister Schwieger; 4. Kabin.-Sekr. Theilkuhl; 5. Hofgärtner Behrich; 6. Rektor Gier; 7 Just.-Kommiss. v. Hoff; 8. Oberlehrer Heinecke. Zeisb. Nachl. 58. Zeisb. als Biblioth.-Sekretär.

Wohl in der Vorahnung seines noch in demselben Jahre erfolgenden Ablebens wandte sich der Kammerrat Zeisberg am 12. Juni 1830 an den regierenden Grafen Henrich mit der Bitte, seinen jüngeren Sohn Karl mit einer Anstellung zu erfreuen.*) Dieser habe sich dem Studium der altdeutschen Literatur, Diplomatik und Bibliographie gewidmet. Auf Universitäten und vorher schon auf dem Pädagogium zu Ilfeld habe er von der Herrschaft große Unterstützung genossen.

Zwei Tage darauf fordert der Graf auf dieses Gesuch vom Regierungsrat Delius ein Gutachten und bemerkt dazu: „So viel ich weiß, hat der zweite Sohn desselben gar kein Examen auf der Universität bestanden. Er würde daher in keine Dienstkarriere eintreten können."**)

Einem so gediegenen Archivar, wie Delius es war, mußte es Ueberwindung kosten, für einen Mann von so lückenhafter Vorbildung einzutreten, aber aus besonderem Wohlwollen tat er es dem ihm befreundeten und dienstfertigen zu Liebe. Umgehend berichtete er an den Grafen: Der Kandidat Z. habe auch mehrmals mit ihm über den vom Vater geäußerten Wunsch gesprochen. Er sehe nicht auf Gehalt und könne nicht darauf sehen, da er nur Stellen bekleiden könne, mit welchen dergleichen, da sie neu errichtet werden, nicht verbunden sei. Er werde gern warten, bis eine Stelle offen werde, mit der Gehalt verbunden sei. Wolle ihn der Graf also zunächst zum Bibliothek-Sekretär oder -Assistenten ernennen, so sei das erstrebte Ziel erreicht. Es sei ihm anzudeuten, daß ihm nur aus dem Bibliotheksfonds ein Geringes in Aussicht stehe, wenn die Stelle des Bibliothekars erledigt sei. Delius weist darauf hin, daß für ihn selbst seit seiner Krankheit im Jahre 1824 das Steigen aufs Schloß, wo das Archiv untergebracht war, mit Schwierigkeiten verbunden und der Aufenthalt in den Archivräumen ihm nachteilig sei. Zu des Bewerbers Empfehlung sagt er: „Er ist Ew. Erlaucht treu ergeben, verschwiegen; die Lesung der Urkunden hat ihn beschäftigt, die Praxis im Archiv würde ihn noch weiter fördern." Er habe die Mittel, sich auch nach des Vaters Tode durch den Bruder (zu Wagen) bei bösem Wetter hinauf fahren zu lassen. Die eigentliche Leitung des Archivs wird Delius selbst behalten. Die Benennung Bibliothek-Assistent (oder -Sekretär), statt Archivsekretär sei vorzuziehen.

Dieses Gutachten hatte ganz den Beifall des Grafen, der sich freute, durch eine Anstellung dem jungen Zeisberg eine Anerkennung für seine Dienstwilligkeit gewähren zu können. Und da Vater und Sohn einverstanden waren,****) so erklärt sich am 16. Juni 1830 Graf Henrich gegen den Kammerrat Zeisberg bereit, seinem Sohn Karl die Besorgung der Sekretärgeschäfte bei dem Archiv und der Bibliothek unter der Leitung des Reg.-Rats Delius und des Rektors Gier unter dem Titel eines Bibliotheksekretärs zu übertragen.†)

Wegen der Dienstanweisung von Z. meinte Delius, es werde eine solche aufzustellen sein, die zugleich den Archiv- und Bibliothekdienst beträfe. Der Graf war jedoch für zwei gesonderte Instruktionen, zumal da Z. als Archivar und Bibliothekar zwei verschiedene unmittelbare Vorgesetzte habe. Bei der Bibliothek sei eine solche fast überflüssig, da faktisch Zeisberg schon die meisten Geschäfte in der Bibliothek besorgt und Gier ohne seine Hilfe sich nicht getraut habe, etwas zu arbeiten." Hinsichtlich des Archivs fürchte er bei Z. keinen Mißbrauch auch ohne Verpflichtung. Delius könne ihm im Laufe des Sommers eine Anweisung geben.*)

So ernannte denn der Graf K. Z. am 15. Juni 1830 zum Biblothekſekretär und übertrug ihm dieGeschäfte als Registrator des Hauptarchivs.**) Am 12. Juli erfolgte die eidliche Verpflichtung auf der gräflichen Regierung. Die vom 19. Juni 1830 getagzeichnete von Delius entworfene Dienstanweisung Graf Henrichs für seinen Bibliothekſekretär Karl Wilh. Zeisberg als Registrator bei seinem Hauptarchiv in Wernigerode ist ein in 12 §§ abgefaßtes umständliches Schriftstück. Zeisberg hat es eigenhändig unterschrieben unter Hinzufügung seiner Verpflichtung und seines Versprechens, den Bestimmungen nachzuleben.***)

Im Dezember 1843 trat an die Stelle der umständlichen älteren eine neuere Instruktion in sechs Sätzen, die allerdings zunächst nur Zusätze zu gewissen Bestimmungen der Dienstanweisung vom 19. 6. 1830 waren.

1. Beim Heften und Foliieren der Akten, wie überhaupt bei den Arbeiten zur Erhaltung der äußeren Ordnung soll der Kabinetsschreiber zu Hülfe genommen werden.

2. Auch einem herrschaftlichen Diener dürfen außer dem Falle höherer Genehmigung weder die Schlüssel zum Hauptarchiv noch Akten herausgegeben werden, mit Ausnahme für jetzt des Kammerdirektors Benzler und Forstrats von Hagen.

3. Der nächste Vorgesetzte ist des Grafen Botho Erlaucht. Eine Aenderung im Systeme der Archivordnung darf ohne herrschaftliche Genehmigung nicht unternommen werden.

4. Eine bestimmte Zeit zur regelmäßigen Anwesenheit im Archiv wird nicht festgesetzt, doch wird erwartet, daß der Archivbeamte sich dadurch nicht von der pünktlichen Erfüllung seiner Pflichten werde abhalten lassen.

5. Das Mitnehmen von Archivalien ins Haus ist tunlichst zu beschränken.

6. Die nächste Arbeit des Archivbeamten, sobald dieser mit der Einrichtung des Archivs sich bekannt gemacht hat, ist die Reponierung der Akten und die sukzessive Revision der Akten-Kisten nach den Repertorien. Ueber das Resultat ist spätestens bis Michaelis des nächsten Jahres Bericht zu erstatten.

Von seiner Tätigkeit als Archivassistent oder Archivsekretär hören wir nur ganz gelegentlich. Z. ist nur ganz ausnahmsweise Archivar genannt worden. Pertz, der genauer unterrichtet war, richtete am 9. Dezember 1847 ein Schreiben an den Bibliothekar u n d A r c h i v a r Z. Zeisb. Nachl. 55. Am 27. April 1841 eröffnete ihm der Kabinetssekretär Theilkuhl: der Erbgraf wolle die letzte Erbverbrüderung zwischen Stolb-Stolberg, Stolberg-Wernigerode und Schwarzburg einsehen, er ersuche ihn, noch heute nach dem Schlosse zu kommen, damit sie in das Archiv gehen können.

Da er Archivalien, wenn auch in möglichst zu beschränkender Zahl, mit ins Haus nehmen durfte, so hat er sich

---

*) Bei diesem Schreiben hat sich der Vater der Hand des Sohnes bedient. Akta des Direktorial-Bureaus betr. die Archivbeamten. Vol. 1 Bd. 2 Nr. 10 Bl. 110 .

**) Wir entnehmen daraus, daß der Graf von dem unglücklichen Berliner Examen keine Kenntnis erhalten hatte.

***) In dem angezogenen Aktenstück.

****) A. Bl. 109.

†) Wern. 16. Juni 1830. A. a. O. Blatt 111. Wir bemerken, daß am 9. Juni 1797 der Kammerdiener Friedr. Aug. Gruner mit dem Registrator-Geschäfte am gräflichen Archiv betraut wurde und daß am 29. Mai 1802 kein anderer als Chr. Heinr. Delius sich um den durch Gruners Tod erledigten Posten bewarb und am 7. Juni 1802 daraufhin als Archivassistent angestellt wurde. A. a. O. Bl. 60 ff.

*) Wernig. 19. Juni 1830. Delius an G. Henrich. Blatt 113, 114.

**) A. a. O. Bl. 115: Am 22. Juni 1830 dankt der Vater für die Anstellung des Sohnes. Bl. 116.

***) A. a. O. Blatt 117—123.

wohl im Abschreiben von Urkunden geübt. Von irgend welcher Bedeutung ist seine archivische Tätigkeit jedenfalls nicht gewesen.

Anders verhielt es sich mit der des Bibliothekars. Diese begann ja schon Ende 1826 bei der Herunterschaffung der Hausbibliothek in den Orangensaal und setzte sich dann seit seinem Abgang von der Universität um Michaelis 1828 in der Weise fort, daß der Graf bei seiner Bestallung vom 19. Juni 1830 sagen konnte, er möge seine Geschäfte in der Weise, wie er es schon bisher getan, fortsetzen. Daher erklärt er auch am 14. d. Mts. gegen den Reg.R. Delius, Zeisberg würde als Bibliothekar sehr brauchbar sein, aber der Rektor und Bibliothekar Gier lebe wahrscheinlich länger, als Zeisberg warten werde.*)

Aber auch als die Stelle durch Giers Ableben im Jahre 1839 erledigt war, dauerte es noch längere Zeit, ehe Graf Henrich an die Bestellung eines neuen Bibliothekars dachte. Bis dahin versah Zeisberg noch unter dem Titel eines Bibliotheksekretärs die mit der Verwaltung dieses Amts verbundenen Geschäfte.

Da gab die bevorstehende Jahrhundertfeier der am 15. Januar 1746 geschehenen Eröffnung der gräflichen Hausbibliothek für eine öffentliche wissenschaftliche Benutzung den Anlaß, die seit sechs Jahren ruhende Stelle wieder zu besetzen. Sobald dies hie und da bekannt geworden war, meldete sich dazu ein Mann, der nur sechs Jahre älter war als Z. und der schon in Ilfeld zu seinen Lehrern gehört hatte. Es war der Wernigeröder Christian Heinecke, seit 1826 Lehrer an der Wernigeröder Oberschule, ein gründlich geschulter tüchtiger Philologe. Da er mit Recht betonte, daß sein Einkommen nicht auf eine Familie berechnet sei, so hatte er als Vater von zwei heranwachsenden Söhnen mit der Not zu kämpfen. Und nachdem seit Giers Ableben eben so lange wie der Posten eines Bibliothekars auch der eines Rektors der Oberschule unbesetzt geblieben, damals dieser dann mit dem von auswärts berufenen Direktor der Stadtschulen zu Merseburg Dr. Friedr. Christoph Müller wieder besetzt war, so war damit auch seine lange genährte Hoffnung auf Verbesserung seiner Lage durch Aufrücken vereitelt.**)

Gewiß wäre dem verdienten Manne die Gewährung seines Gesuchs zu gönnen und die Bibliothek dabei in guten Händen gewesen, aber Graf Henrichs Ablehnung war auch begründet: Die Stelle als Bibliothekar der großen Hausbibliothek, antwortete er umgehend, ist, wenngleich nicht dem Titel nach, doch durch Verleihung des damit verbundenen Gehaltes durch den Bibliotheksekretär Zeisberg faktisch schon besetzt, und wenn dieses auch nicht der Fall wäre, so würde es hart und unbillig sein, dem letzteren diese Stelle nicht zu conferieren, da er die damit verbundenen Geschäfte viele Jahre ohne Remuneration besorgt hat.***)

Im Jahre 1840 hatte ein unmitelbar an den Grafen gerichtetes Gesuch nicht den erwünschten Erfolg gehabt. Gleich nachdem am 14. April d. J. der Regierungsdirektor und Archivvorstand Delius gestorben war, brachte Z. beim Grafen in Erinnerung, daß er ihm im Jahre 1830 versprochen habe, ihm, wenn er dazu in die Lage versetzt werde, die Stelle eines Bibliothekars und Archivars zu verleihen. Nun habe er lange Jahre beide Aemter in des Grafen Interesse, ohne sich etwas zu Schulden kommen zu lassen, versehen. Er habe bis jetzt seinen ganzen Hausstand von den Einkünften seines väterlichen Erbes bestritten und trotz mütterlicher Unterstützung und tunlich-

*) Acta des Direkt.-Bur. betr. die Archivbeamten B. II Nr. 10 Bl. 108.

**) Heineckes Gesuch vom 27. Dezbr. 1845. Vergl. Acta des Direktorialbureaus betr. die Bibliothekbeamten. Vol. I B. VI Nr. 11 .

***) 27. Dezbr. 1845. A. a. O. Bl. 3.

ster Einschränkung öfters nicht das Nötigste beschaffen können. Durch dreizehnjährigen Dienst ohne alle Entschädigung habe er ein Beispiel gegeben, dem noch keiner in Wernigerode nachgekommen sei. Da nun im Reg.-Direktor Delius und Rektor Gier seine beiden Vorgesetzten gestorben seien, so wolle der Graf ihm doch die ihm gemachte Zusage erfüllen. Jetzt sei er an Jahren so weit vorgerückt, daß er nicht einen andern Nahrungszweig ergreifen könne. Er möge ihn doch durch Gewährung eines Gehalts aus seiner bedrückten Lage befreien oder sie doch mildern.*)

Zu Ende d. J .1845 wurden nun Zeisbergs Hoffnungen, wenn auch nicht ganz in dem erhofften Maße erfüllt. Schon einen Monat, bevor der Oberlehrer Heinecke sein Gesuch einbrachte, war dies geschehen. Unterm 28. November 1845 bewilligte Graf Henrich dem Bibliotheksekretär Zeisberg das Gehalt des Bibliothekars im Betrage von 150 Thaler vom Anfang des Jahres an, mit der von persönlichem Wohlwollen zeugenden Bemerkung: „Mein Wunsch ist, daß Sie hierin einen thätigen Beweis Meines Wohlwollens und einen Antrieb zu erneuter Tätigkeit an den Ihnen übertragenen Geschäften finden mögen." Er behält sich nähere Bestimmungen über die vom nächsten Jahr ab zu führenden Bibliothekrechnungen vor.**)

Die darauf folgende Ernennung zum Bibliothekar ist vom 15 .Januar 1846, dem Tage der oben angedeuteten Hundertjahrfeier der Erklärung der gräflichen Hausbibliothek zu einer öffentlichen, einheimischen und auswärtigen Benutzern zugänglichen, getagzeichnet. Der Graf verlieh Zeisberg diesen Amtscharakter „als Anerkennung dessen in Unserer Bibliothek geleisteten Dienste und zugleich als Andenken an den heutigen denkwürdigen Tag, an welchem vor Einhundert Jahren durch Meinen in Gott ruhenden Eltervater Graf Christian Ernst zu Stolberg-Wernigerode die große Hausbibliothek dem Publikum zur Benutzung eröffnet worden ist." Diese Ernennung des bisherigen Bibliotheksekretärs zum Bibliothekar geschieht in der Erwartung, „daß derselbe wie bisher für den Flor Unserer Bibliothek mit allem Fleiß Sorge tragen werde".***)

Suchen wir nun aus den zerstreuten aber ziemlich zahlreich überlieferten Papieren eine Vorstellung über Z's. Tätigkeit als Bibliothekar zu gewinnen, so ist das nur möglich, indem wir zugleich einen Blick auf die des regierenden Grafen werfen. Tatsächlich blieb vor wie nach 1846 der Graf, später mit ihm sein Sohn Graf Botho, der eigentliche Bibliothekar, Zeisberg der Bibliothekgehilfe, der seinen Herrn mit seiner umfassenden Bücherkenntnis unterstützte. Er wies den Grafen auf die verschiedenen Auktionen und Gelegenheiten, Bücher zu erwerben, auch wohl auf einzelne Bücher hin, aber der Graf nahm das gewiß nicht uninteressante, aber zeitraubende Geschäft auf sich, sämtliche Kataloge durchzusehen und die gewünschten Bücher darin anzustreichen. Nur in sehr geringem Maße ließ er seinem Bediensteten Freiheit, über den Erwerb einzelner Bücher zu entscheiden.

Zuweilen wurde es dem erlauchten Herrn mit dieser Arbeit wohl etwas viel, aber er nahm sie doch aus lebhaftem Interesse an dem hohen Schatze des Hauses auf sich. Er schreibt einmal an Z.: „Sie erhalten hierbei den fürchterlichen Katalog der Dresdener Auktion, durch die ich mich mühsam durchgeschlagen habe." Die angestrichenen Bücher — hier meist deutsche Litteratur —

*) Handakten Gr. Henrichs und Entwurf in den Papieren über Z.s amtliche Tätigkeit. Nr. 59 im Zeisbergschen Nachlaß.

**) A. a. O. Bl. 4 vom Grafen eigenhändig entworfen.

***) A. a. O. Bl. 5.

waren meist für die öffentliche Bibliothek bestimmt, einige auch für die Hausbibliothek.*) Das war immer nötg zu bemerken, weil es oft Schriften waren, die sich in der öffentlichen Bibliothek bereits vorfanden.

Zu den Nachteilen, welche jene unmittelbare Bestimmung über die anzuschaffenden Bücher durch den Grafen mit sich brachte, gehörte es, daß die Bestellungen aus Auktionen zuweilen erst etwas spät erfolgten, denn der Graf war durch Reisen und Geschäfte nicht selten an sofortiger Durchsicht der Kataloge behindert. So bedauert er am 28. Jan. 1835, daß er auf eine Leipziger Bücherauktion, in der besonders alte Bibeln zum Verkauf kamen, zu späten Auftrag gegeben habe. Zeisberg soll nun eiligst schreiben, um wenigstens noch etwas zu bekommen. Bei größeren Ankäufen mußten auch die gemeinsamen Kräfte des Grafen und seines Bibliothekbediensteten in etwas anderer Weise angestrengt werden, so als im Jahre 1830 F. A. Helm in Halberstadt eine Sammlung von 650 Gesangbüchern für 25 Friedrichsd'or anbot.

Am 17. Juni d. J. verfügt der Graf, daß Gier und Zeisberg das Verzeichnis prüfen und das fehlende auf einen besonderen Bogen schreiben sollen. Schon tags darauf meldet Gier, daß von 186 verglichenen Büchern nur 9 auf der Bibliothek vorhanden und daß weitere 28 in andern Ausgaben darin befindlich seien. Dem Grafen kam der Preis zu hoch vor und er bot 18 Friedrichsd'or. Darauf wollte der Buchhändler nicht eingehen und nur einen Fridrichs'or ablassen. Da der Graf aber die Sammlung sich und der so wichtigen Abteilung der gräflichen Bibliothek nicht wollte entgehen lassen, so ging er darauf ein, hoffte aber, daß Gier oder Zeisberg noch etwas mehr bei Helm erreichen würden.**) Zeisber handelte denn auch noch einen halben Friedrichs'or ab.

So genau und sorgfältig nahm der Graf es mit den Anschaffungen. Als er am 7. Juli 1830 einmal wieder einen von ihm durchgesehenen Versteigerungskatalog mit den zum Ankauf angestrichenen Büchern an Z. sandte, bemerkte er, die Bibeln seien nach dem Kataloge von ihm verglichen, keine davon sei vorhanden; er habe genau die Preise verglichen, Z. solle den Auktionskatalog auch noch schnell an Delius geben. Wir wissen, daß der Graf auch sonst bei Anschaffungen nicht nur die Bibliothekare, sondern auch andere im Bücherwesen erfahrene und Fachmänner zu Rate zog.

Als im Jahre 1840 Z. den Grafen einmal auf verschiedene zu kaufende und geeignete Bücher aufmerksam macht, ist der Graf sie zu erwerben bereit. Da er aber auf ungefähr acht Tage verreise, so soll der Regierungsdirektor Delius für ihn die Preise setzen.***) Wir werden diese Vorsicht des Grafen zu würdigen wissen, wenn wir an Meusebachs Klage denken, daß Z. wegen der von ihm gezahlten hohen Preise den Büchermarkt verderbe.

Ein par bemerkenswerte Beispiele davon, wie der Graf nicht geneigt war, ihm von Zeisberg angesonnene Erwerbungen zu machen oder die Preise dafür zu zahlen, möchten wir anführen. Am 10. September 1842 eröffnet Z. seinem erlauchtan Herrn, daß Prof. Tholuck erklärt habe, das auf der Bibliothek befindliche türkische Manuskript enthalte nicht den Koran. Da er — Zeisberg — nun Gelegenheit habe, für 8 Thlr. 21 Sgr. außer den Unkosten einen Koran zu kaufen, so fragt er an, ob der Graf den Ankauf befehle. Das geschieht aber nicht. Dagegen kaufte Z. nun selbst die schöne in roten orientalischen Lederband gebundene Handschrift selbst, die dann erst später an die herrschaftliche Bibliothek kam.

Am 6. April sendet Z. demselben befohlenermaßen ein sehr seltenes Buch: Chr. Flurheyms Alle Kirchengesenng und gebeth des gantzen jars Leyptzig 1529. Der Graf bemerkt dazu: „Es folgt hierbei mit Dank zurück. Es ist ein interessantes Buch mit guten Holzschnitten, aber 10 rthlr., welche der Antiquar dafür fordert, sind zu viel."

Aber was für den Grafen zu teuer war, zahlte abermals sein Bibliothekssekretär. Das Buch findet sich*) jetzt auf Fürstlicher Bibliothek, an die es erst durch den Ankauf der Zeisberg'schen gelangte. Die Z.'sche Bezeichnung auf dem Schlußdeckel ist nicht zu sehen, weil der Band nach Z.s Ableben ausgebessert wurde.

Es hatte ja für den Bibliothekar etwas beengendes, wenn ihm beim Ausbau der von ihm verwalteten Bibliothek die Hände so sehr gebunden waren. Zu leugnen aber ist nicht, daß seine eifrigen Dienste, — und Zeisberg war ja äußerst dienstbeflissen! — von seinem erlauchten Herrn mit eingehendem Verständnis und freudigem Dank angenommen wurden.

Einmal sagt der Graf, Z. möge sich nicht über manche sonderbaren Aufträge wundern und wenn auch Bücher bestellt seien, die sich auf der Bibliothek schon vorfänden. Dann fährt er fort: „Die schöne lateinische Bibel von Helm ist angekommen; 8 Thaler ist nicht zu viel. Ein Antiquar in Augsburg bietet sogar dieselbe für 33 fl. (= 18 sechssiebentel Thaler) an. Wenn Helm das wüßte!"**) Vier Monate später reicht er einen Katalog von Jung an Z. zurück und bemerkt dabei: „Ich danke für Einsendung dieses interessanten reichhaltigen Katalogs, den ich sogleich durchgesehen und meine Aufträge an H. Jung zugesandt habe. Er hat dies aus Liegnitz 31. Juli 1835 getan und absichtlich nicht seinen gräflichen Namen, sondern H. Mons darunter gesetzt, weil er zu befürchten hat, daß ihm, wenn er sich als Graf zu Stolberg zu erkennen gibt, höhere Forderungen gestellt werden.'*)

Durch dieses Zusammenarbeiten mit seinem Herrn kam er auch mit demselben in häufige persönliche Berührung. Im November 1836 wünscht der Graf mit ihm die Bücher durchzusehen, welche von Herrnhut gekommen und von Z. geordnet sind. Wolle er zu ihm aufs Schloß zum Essen kommen, so könne nachher gemeinsam dieses Geschäft abgemacht werden. ***) Auch am 8. Februar 1844 schreibt ihm der Graf: „Ich wünsche Sie morgen Freitags ¾ auf 1 Uhr bei mir zu sprechen und lade Sie nachher zum Essen ein."

Mit seinen Bemühungen für die öffentliche Bibliothek verband Z. nicht nur, wie erwähnt, die für des Grafen Handbibliothek, sondern auch die für dessen Chodowiecki-, Portrait- und Kupferstichsammlung. Die für die Chodowieckis beginnen, so weit wir sehen, im November 1834, wo wegen des Ankaufs von 1000 Chodowiecki-Kupfern unterhandelt wird. Die Portraitsammlung vermochte der Graf weniger zu fördern, weil ihm bei Bestellungen der Mangel eines Verzeichnisses hinderlich war. Wir können auf diese Bestellungen hier nicht eingehen.

Bei seiner Arbeit für die Bibliothek war Z. nicht zu sehr in Anspruch genommen. Nur zweimal in der Woche brauchte er, Mittwochs und Sonnabends, je zwei Stunden nachmittags von 2—4 Uhr auf der Bibliothek anwesend zu sein, bis zu Giers Tode mit diesem gemeinsam, doch

*) Wern., 27. Juni 1830. Gr. Henrich an Gier.
**) Wern., 27. Juni 1830. Gr. Henrichs contra Gier.
***) Wernigerode, 16. Februar 1840, Z. an den Grafen; an demselben Tage der Graf an Zeisberg. Auch am 19. Dezbr. 1835 sandte der Graf einmal an Z. Kataloge, daß er sie mit Delius durchsehe.

*) Signatur Hc 549.
**) Wernigerode, 28. März 1825.
***) Wernigerode, 23. Juli 1835. Wernigerode, 11. November 1836.

konnte der ziemlich früh alternde Rektor zuweilen nicht ausgehen, so daß Z. allein hinausgehen mußte.*)

Während der übrigen Zeit waren die Bibliothekräume verschlossen und die großen Fenster durch entsprechende Laden geschützt. So fest hielt der regierende Graf an dieser hergebrachten Ordnung, daß ers sogar einmal so einzurichten suchte, ein ganz außerordentliches Unternehmen, eine Zählung der ganzen Bibliothek an einem einzigen Sonnabend Nachmittag auszuführen. Am 4. Mai 1838, also ein Jahr vor Giers Ableben, teilt er dem Bibliothekvorstand mit, daß er morgen, den 5. Mai, die Bibliothek zählen lassen und das Geschäft mit 4 bis 5 Leuten, die er vom Schloß mitbringt, nachmittags 2 Uhr vornehmen will. Wenn Zeisberg noch ein par freiwillige Gehülfen mitbringt, gedenkt er das ganze Geschäft in zwei bis drei Stunden zu vollbringen.**) Und so geschah es auch.

Ausnahmen von diesem auf wenige Stunden beschränkten Bibliothekbesuch fanden nur statt, wenn Personen von auswärts, die jene Stunden nicht wohl abwarten konnten, Z. aufsuchten und ihn baten, ihnen die Bibliothek zu zeigen, was er bei seiner Dienstfertigkeit gern tat, oder wenn die Herrschaft ihm den bevorstehenden Besuch hoher Gäste meldete. In solchen Fällen mußten stets vorher die Fensterladen und die Mitteltür des Bibliotheksaals geöffnet werden.

Teilweise sind diese Besuche schon durch die Eintragungen in das seit 1829 ausgelegte Buch, in das die Gäste sich einschrieben, zu erkennen; vielfach aber auch nicht, da wegen dieser oder jener Umstände die Eintragung der Namen nicht zustande kam. So wird Z. in der Frühe des 3. Juni 1834 Z. in aller Eile benachrichtigt, daß alsbald morgens 8 Uhr der Prinz Johann von Sachsen, der spätere König, die Bibliothek besuchen werde; er möge sich mit dem Rektor Gier in der Bibliothek einfinden, und sämtliche Fenster und die mittlere Haupttür öffnen, der regierende Graf werde den Prinzen begleiten.

Als ihm am 23. November d. J. in ähnlicher Weise der auf Nachmittag 3 Uhr beabsichtigte Besuch des Ministers Graf Münster angezeigt wird, der allerdings möglicherweise des starken Sturmes wegen unterbleiben könnte, da wird außer dem Oeffnen aller Laden nur das Aufschließen der halben Mitteltür befohlen. Als ihm am 30. März 1835 gemeldet wird,***) die Frau Gräfin wolle nachmittags 3 Uhr mit Besuch auf der Bibliothek erscheinen, wird ihm anheimgegeben, die Bibliothek entweder selbst zu öffnen oder durch den Ueberbringer des Bescheides den Schlüssel zum Vorlegeschloß mitzuschicken.****) Am 1. Oktober d. J. setzt Graf Henrich Z. eigenhändig davon in Kenntnis, daß nachmittags 3 Uhr die Herzogin von Anhalt-Bernburg die Bibliothek besichtigen werde. Der vorsorgliche erlauchte Herr hat nicht nur an die Oeffnung von Fensterladen und Mitteltür, sondern auch daran erinnert, daß für Gelegenheit den Namen einzuschreiben gesorgt werde. So haben denn auch die Herzogin Friederike und die Prinzessin Marie von Holstein ihre Namen eingetragen.

Wie der Graf hier selbst die Führung übernahm, so tat er dies auch am 7. August 1838, als er eigenhändig Z. zu ½11 Uhr vormittags zur Bibliothek beschied, weil er Gäste darin herumführen wollte. Am 23. Juni 1839 mußte Z. zu gleichem Zweck wieder vormittags auf der Bibliothek sein, ohne daß davon die Rede ist, daß Gäste sie besichtigen wollten. Aehnlich verhält sichs, als Z. zu Montag, 23. Juni d. J. der Besuch des Erbgrafen Hermann zu Vormittag 10 Uhr angezeigt wird.

Wie später bei der Jahrhundertfeier der Eröffnung der Bibliothek für die Benutzung der wissenschaftlichen Welt, so wird wohl auch schon einmal früher der Bibliotheksaal die Stätte eines kleinen Mahles gewesen sein. Am 30. August 1839 meldet der Haushofmeister Fiedler, daß morgen, den 31. August, früh nach 8 Uhr ein Frühstück in der Bibliothek eingenommen werden soll. Das Besucherbuch nennt uns auch die Namen derjenigen, die außer der Herrschaft daran teilnahmen. Es waren der Prinz Georg von Preußen, Wolfgang Ernst, Fürst zu Isenburg, Adelheid Fürstin zu Isenburg geb. Gräfin zu Erbach, Alexander Graf Keller und die Premierleutnants v. Loesen und v. Obernitz vom 26. Inf.-Regt. in Magdeburg.

Abgesehen von diesen doch verhältnismäßig seltenen Fällen, in denen Z. auf herrschaftlichen Befehl außer den vier wöchentlichen Dienststunden in seinem schönen Dienstgebäude im Lustgarten erscheinen mußte, wurde er außerhalb jener Dienstzeit weder zu Hause noch auf der Bibliothek viel in Anspruch genommen.*) Das Durchsehen der Kataloge, das ja der regierende Graf zum Zweck der Auswahl nachher selbst vornahm, konnte er zumeist zu Hause besorgen, wo er es bei seiner Arbeit zur Vermehrung seiner eigenen Sammlungen mit abmachte. Dieses doppelte Interesse an der eigenen und an der herrschaftlichen Sammlung hatte seine Licht- und Schattenseite: Liebhaberpreise wurden von dem wirtschaftlichen erlauchten Herrn nicht gern gezahlt, und so kam denn, wie wir schon an ein paar Beispielen sahen, durch den Bücherliebhaber Z. manche seltenen Sachen nach Wernigerode, die sonst nach anderen Orten verschlagen sein würden. Aber gefährlich war es doch, daß Z. bei seinen Ankäufen stets in die Versuchung kam, zuerst an die eigene Sammlung zu denken. Wenn uns von solchen, die mit ihm persönlich verkehrten, so von dem hierin wohl unterrichteten im Jahre 1892 verstorbenen Sanitätsrat Dr. Friederich mitgeteilt wurde, daß Z. sich stets gefreut habe, wenn es ihm gelang, Bücher zu erwerben, die der gräflichen Bibliothek fehlten, so ist die Sache an und für sich zu natürlich, um erst ausdrücklich bezeugt werden zu müssen.

Bei auswärtigen Entleihungen pflegte man sich noch unmittelbar an den regierenden Grafen zu wenden, oder es wurde demselben ein Gesuch durch Z. vorgetragen. Im J. 1842 bittet der Kandidat Wallmann aus Quedlinburg, den Sekretär Z. anzuweisen, ihm gewisse Bücher zuzusenden. Ilsenb. den 20. Jan. d. J. gibt der Graf dazu seine Ermächtigung. Am 23. August 1842 ist der Dichter D. Ludwig Uhland mit Frau bei Zeisberg zum Besuch. Uhland sucht für die von ihm vorbereitete Sammlung deutscher Volkslieder besonders weltliche Lieder und will hierfür auch in Wernigerode Beispiele sammeln. Z. fragt nun beim Grafen an, wenn U. die Bibliothek besuchen und etwas für seine Zwecke finden sollte, was wohl nur Seltenheiten treffen dürfte, ob er ihm dann das gefundene zur Benutzung anvertrauen dürfe. Graf Henrich bescheidet Z. eiligst eigenhändig: „Mag in der Art gestattet werden, daß Herr Uhland eine genaue Quitung über die erhaltenen Bücher ausstellt und daß in dieser Quitung der nicht zu ferne Termin der Rückgabe auf Kosten des Empfängers bestimmt zugesichert werde."

---

*) Wernigerode, 21. November 1838. Gier an Zeisberg: Er kann morgen wegen noch nicht fester Bahn im hohen Schnee nicht in die Bibliothek kommen; er bittet ihn, allein hinzugehen und ihn, falls der Graf im Schlitten herunterkomme, bei diesem zu entschuldigen.

**) In Nr. 58 des Zeisbergschen Nachlasses.

***) Durch Theod. Hornung.

****) Diesen Besuch verzeichnet das Besuchsbuch nicht.

*) Am 20. Aug. 1847 schreibt ihm einmal der O.-L. Kallenbach, er wolle ihn schon 8 Uhr morgens mit Prof. Wiggert aus Magdeburg besuchen und wünscht, von da noch morgens, wenn es angehe, mit Wiggert zu ihm auf die Bibliothek zu kommen, obwohl er nachmittags öffentliche Bibliothek hat. Zeisbergs Nachlaß 59.

Im Frühjahr bis Sommer 1843 benutzt der Kreisgerichtsrat Freiherr v. Tucher in Nürnberg die Wernigeröder Sammlungen für sein Werk über den deutschen Kirchengesang. Wie der Dichter Uhland hat Z. auch den Kreisgerichtsrat gastlich aufgenommen und dieser bekennt, daß Zeisbergs freundliche Gesinnung und zuvorkommende Gefälligkeit einen Glanzpunkt auf seiner ganzen Reise bilde und ihn zu innigstem Danke verpflichte.*) Er entlieh dann mehrere ältere und seltenere Sachen von Cph. Demanteus, Joh. Hiltstein und Valent. Triller. Hiltsteins Geistl. u.Christl. Gesänge Erfurt 1557 gehörten damals offenbar zu Z.'s Privatbesitz.**) Zur Entleihung von Demantius und Triller erteilte der Graf eigenhändig seine Genehmigung.***)

In gleicher Weise genehmigt Graf Henrich im Jahre 1846 die Darleihung von einem Dutzend älterer Drucke für die unter Dr. Niemeyers Leitung wesentlich von dem geborenen Wernigeröder Dr. Bindseil besorgte kritische Ausgabe der Lutherschen Bibelübersetzung.****) In demselben Jahre ist auch der Generalsuperintendent Dr. C. Lentz in Blankenburg Benutzer der Bibliothek. Im Jahre 1845 entnimmt der Kammerrat v. Löhneysen zu Braunschweig daraus v. Ledeburs Archiv, von dem er sagt, da er es in Wolfenbüttel nicht habe bekommen können. †) Dem bekannten Schriftsteller über Friedr. d. Großen, Prof. Preuß in Berlin erteilt Z. in demselben Jahre Auskunft aus dem 1. Bande des Prachtwerks Oeuvres du philosophe de Sans Souci. ††)

Eine bemerkenswerte Benutzung der hymnologischen Sammlung Fürstlicher Bibliothek hatte schon im Sommer d. J. 1831 durch den Hauptpastor Rambach aus Hamburg stattgefunden, als der Bibliothekar Gier noch lebte. Zeisb. hatte aber R., der damals bei seinem Schwiegervater, dem Superintendenten u. Oberprediger Boysen zu Ermsleben wohnte, bedient. †††)

Nach allem, was unsere teilweise überreichen Quellen aus der älteren Zeit von Z.'s Bibliothekdienst erkennen lassen, war Graf Henrich mit Z.'s Diensten im allgemeinen wohl zufrieden. Er kannte seine Schwächen: die Rechnungslegung war ihm mindestens bis zu Anfang der vierziger Jahre nicht anvertraut, sondern er bestritt die nötigen Ausgaben teils von einem ihm gewährten Vorschuß oder legte wohl auch vorläufig von seinen Mitteln aus, um das Geld alsbald zurückzuerhalten. Aber der Graf, der wie die Quellen zeigen, selbst ein Bücherfreund und treuer Ausbauer des litterarischen Familienschatzes war, erkannte Z.'s außerordentliche Bücherkenntnis und seine unermüdliche Dienstfertigkeit und Ergebenheit dankbar an. So gab er auch gern seine Bewilligung, wenn Z. zuweilen um Entbindung von dem gewöhnlichen Bibliothekbesuch am Mittwoch und Sonnabend einkam. Das geschah wohl einmal, wenn ihm ein solches Gesuch beim Nöschenröder Freischießen vorgelegt wurde.

Wenn diese Zufriedenheit in späteren Jahren nicht fortbestand, so trug daran allerdings Z. im Wesentlichen selbst die Schuld. Es wäre aber ungerecht, wollten wir nicht die im Laufe der Zeit ihm nach und nach zuwachsenden vermehrten Aufgaben mit in betracht ziehen.

*) Nürnberg, 12 .März 1843.

**) Jetzt Fürstl.Bibl. Hb 828 ist es neu gebunden, daher die Zeisbergsche Signatur darin nicht zu finden.

***) Zeisbergscher Nachlaß 59.

****) Das Gesuch aus Halle, 10. April 1846, wird schon am 12. d. M. bewilligt. A. a. O.

†) Am 19. Oktober schreibt er aus Braunschweig, am 25. desselben Mts. aus Heimburg a. a. O.

††) Preuß an Zeisberg Berlin, 2. November 1845.

†††) Ende Juli 1831 schrieb Rambach an Zeisberg: er habe am 5. d. M. geschrieben und keine Antwort erhalten. Ihm sei zu Ohren gekommen, daß Gier seit einiger Zeit die Geschäfte eines Bibliothekars nicht mehr verwalte. Zeisb. Nachl. 58.

Wir denken dabei nicht daran, daß seit dem Jahre 1839 die Mitarbeit Giers mit dessen Ableben wegfiel. Schon vorher fiel ihm eine nicht ganz geringe Nebenarbeit zu. Es gab nämlich zu seiner Zeit zwei nebeneinander hergehende Lesekränzchen, eins für Litteraturzeitungen, das andere für verschiedene Unterhaltungs- und Tageblätter, die den Beteiligten je einen Taler halbjährlich kosteten, die aber nach Ablauf eines Jahrs zur Bibliothek gegeben und gebunden wurden. Die Einrichtung rührte nicht von Z. her, sondern war von dem im Jahre 1817 verstorbenen Bibliothekar L. Benzler eingeführt. Nachher und bis zu Ende d. J. 1833 war die Besorgung dann auf den Kammerrat Dahl übergegangen, an dessen Stelle endlich 1834 Z. trat.*)

Von Litteraturzeitungen und verwandten Blättern wurden gelesen die Jenasche und Hallesche Litteraturzeitung, das Litteraturmagazin, Göttingsche Gelehrte Anzeigen, Minerva (1792—1856 auf F. Bibl.), Numismatische Zeitung, Magazin für Litteratur des Auslands, Hesperus von André (1819 ff.), Allgemeiner Anzeiger der Deutschen (1816—1829), Lesefrüchte 1829—1830), Miszellen, Mode-Journal, Polit. Journal, Erheiterungen (1811—1827), Zschocke, Ueberlieferungen zur Geschichte unserer Zeit, (1819—1832). In dem Journal-Lesezirkel las man den Freimütigen oder Berliner Konversationsblatt 1803—1819 von Kotzebue, dann von Dr. W. Hering, 1828—1833 von Dr. Aug. Kuhn, Zeitung für die elegante Welt von K. K. Methus. Müller (1803—1831), die Abend-Zeitung von C. G. Th. Winkler (1821—1838), das Morgenblatt für gebildete Stände (1807—1838), den Kometen von Herloßsohn (1834), Unser Planet, Blätter für Unterhaltung, Zeitgeschichte, Litteratur, Kunst und Theater (1835), Phönix (1836—1838).

Die Leitung und Unterhaltung dieser Lesegesellschaften, welche zu Z.'s Zeit meist von der Buchhandlung von W.Engelmann in Leipzig bedient wurde, erforderte ungemein viel Arbeit, und nach Ausweis der uns vorliegenden Register und Schriftstücke von Zeisbergs Hand**) wird man ihm das Zeugnis nicht versagen können, daß er über die Verleihungen wenigstens längere Zeit sehr sorgfältig und mühsam Buch führte und alle einzelnen eingegangenen Nummern und deren Verteilung verzeichnete. Es war nicht zu vermeiden, daß manche Nummern verloren gingen und nachbestellt werden mußten. Die vielfach unvollständigen Reihen der auf Fürstl. Bibliothek erhaltenen verschiedenen Blätter lassen erkennen, daß dies nicht immer zu erreichen war, oder daß es unterlassen wurde.

Wenn wir nun bei den Akten eine ganze Reihe von Klagen über die unordentliche Führung dieser Zirkel erhalten finden, die teilweise mit scharfer Spitze gegen Z. gefaßt sind,***) so wäre es vielleicht unvorsichtig, wollten wir allein daraufhin Z. ohne weiteres der Unordnung

*) Wernigerode, 15. Januar 1834, an den Grafen Henrich. Nr. 58 des Zeisb. Nachlasses.

**) Zeisb. Nachlaß 61. Zeisberg als Leiter des Journalzirkels — 1848, Buchführung über den Lesezirkel und ein starker von Z.s Nachfolger in der Leitung Oberlehrer Kallenbach geschriebener Band: Ueber die für Hochgräfliche Bibliothek gehaltenen Lesezirkel von Literatur-Zeitungen und Journalen auf Fürstl. Bibliothekregistratur.

***) Es mag genügen, ein Beispiel anzuführen: Ilsenburg, 11. August 1843 schreibt E. Meyer an Zeisberg: „Die Besorgnis E. W., E. W. möchten die seit mindestens 6 Wochen bei mir abgegebenen Hefte Magagin und Minerva in Ihrem Lesezirkel vermissen und die leider aufgegebene Hoffnung, solche je abgeholt oder gar umgetauscht zu sehen, läßt mich diese mit der Bitte hiermit zurücksenden, es für dies Mal bei dieser übrigens dankenswerten Probe meines Versuchs zum Eintritt in einen Lesezirkel des am höchsten Ort vielleicht für geregelt geglaubten Vereins gütigst bewenden lassen zu wollen." Wernigerode, 20. August 1839. Ohnesorg an Zeisberg: Hat nun wohl ca. 6 Wochen keine Journale bekommen.

zeihen, da bei größeren Leserkreisen leicht Unordnungen vorkommen, für die der Leiter nicht allein verantwortlich ist. Daß die Klagen dennoch nicht unbegründet waren, müssen wir daraus schließen, daß die Mitgliederzahl bei den Kränzchen nicht zu-, sondern stetig abnahm. Die Journallesegesellschaft, die im Jahre 1832 aus 21 Teilnehmern bestand, zählte deren 1834 noch 19, 1839 14, 1840 13, 1841 zwölf. *) Am Lesen der Litteraturzeitungen nahmen 1830 18, acht Jahre später 12, 1844 nur noch zehn Personen teil. **)

Zu diesem etwas mühsamen Geschäft brachte nun das Jahr 1840 noch andere hinzu. Durch das Ableben des Regierungsdirektors Delius fiel die bis dahin geführte Schriftleitung des Wernigerödischen Intelligenzblattes Z. zu, unter dem dieses Organ freilich insofern an Bedeutung verlor, als von nun an die schätzenswerten Beiträge zur wernigerödischen Ortsgeschichte aufhörten. Immerhin brachte die Leitung des örtlichen Anzeigeblattes, oder nach dem Deutsch jener Zeit die Versehung des Intelligenz-Bureaus, womit auch bis zum Jahre 1848 die Verzeichnung der Brockenbesucher verbunden war, auch die Zusammenstellung der wernigerödischen Statistik mancherlei Arbeit mit sich.***)

Dazu gesellte sich aber nun noch ein weiterer mit dem Dahinscheiden des hochverdienten wernigerödischen Geschichtsforschers Delius in Verbindung stehender Zuwachs an Bibliothekarbeit durch die Erwerbung von dessen bedeutender Büchersammlung.

Wir können es wohl verstehen, wenn Z. zuerst selbst beabsichtigte, den gesamten litterarischen, auch numismatischen Nachlaß des ihm im Leben so nahestehenden verehrten Mannes zu erwerben. Hatte er doch selbst einiges Verdienst daran, denn mit liebevoller Hingabe hatte er dem vielbeschäftigten Beamten bei der Erstehung von Münzen und Büchern aus Versteigerungen und auf sonstigem Wege gedient und war wie kaum ein zweiter am Orte über Wert und Inhalt dieses Nachlasses unterrichtet.

Uns liegen noch zwei Kaufverträge, die er mit der Witwe und Erbin schloß, im Entwurf von seiner Hand, der zuerst zu betrachtende, auch in der Reinschrift, doch unvollzogen vor. **)

Am letzten Tage von Delius Sterbejahr, am 31. Dez. 1840, bekennt Karoline Delius geb. Hopstock, daß sie aus dem Nachlasse ihres Ehegatten auf Grund der ihr in dessen letztem Willen erteilten Befugnis an den Bibliotheksekretär Zeisberg verkauft habe:

1. die ganze Münz- und Siegelsammlung sowie die der Siegel wegen solchen beigefügten Urkunden mit dem dazu gehörigen Schrank und Kataloge;

2. die sich vorfindenden Altertümer, als altdeutsche Streitäxte, Urnen und desgleichen;

3. die im Nachlaß befindlichen Manuskripte und sonstige litterarische Scripturen mit Ausschluß der Seiner Erlaucht dem Grafen zu Stolberg-Wernigerode bereits zugesagten die Geschichte Wernigerodes betreffenden und von der Hand des Erblassers geschriebenen Manuskripte;

4. die noch vorhandenen alten Urkunden, ingleichen den Katalog der Bibliothek und Landkartensammlung meines Mannes sowie die sich vorfindenden Gelegenheitsgedichte;

5. die im Besitz des Bibliotheksekretärs Zeisberg befindlichen Bücher, Manuscripte, Charten sowie die Werke:

a) Des Helden Thedel Unvorferd von Walmoden Thaten,

b) Parys, Guillaume Tresoor oft Schat van alle de Specien, Figuren en Sorten van Munten.

c) Ein Convolut nicht mit verzeichneter verschiedener Abhandlungen von Wernigerödern sowie sämtliche Bücher, welche nicht mit verzeichnet sind in dem zum Zweck der Auktion verfertigten Kataloge.

Die Verkäuferin hat hierfür die Kaufsumme von 500 Thalern pr. Cour. bereits bar und richtig ausgezahlt erhalten und quittiert mit dem Versprechen, die Auslieferung der verkauften Gegenstände, soweit das nicht schon geschehen ist, baldigst zu bewirken und bekennt nur noch, daß der Bibliotheksekretär Zeisberg auf sämtliche Forderungen, welche er noch an der Verkäuferin Ehegatten hat, verzichtet, mit Ausnahme derjenigen wegen Graffs Althochdeutschem Sprachschatz. Die Witwe aber leistet Verzicht auf alle Forderungen, welche der Verstorbene etwa noch an den Käufer habe.

Außer diesem Kaufvertrage liegt nun auch der Entwurf eines zweiten gleichzeitig und zwischen denselben Personen abgeschlossenen Vertrages vor, der sich auf die ganze Deliussche Bibliothek mit allen im Nachlasse befindlichen Manuskripten und sonstigen litterarischen Scripturen bezieht. Ausgeschlossen bleiben aber auch hier alle dem H. Grafen zu Stolberg-Wernigerode bereits zugesagten Manuskripte, die sich auf die Grafschaft Wernigerode beziehen und von der Hand des Erblassers geschrieben sind, ferner die darin vorhandenen alten Urkunden, die ganze Landkartensammlung, endlich die ganze Münz- und Siegelsammlung mit dem dazu gehörigen Schranke. Alles dieses erwirbt der Bibliotheksekretär Zeisberg für 4,500 Thlr. Pr. Cour. u. 150 in vollwichtigem Golde; 150 Thlr. in Gold und 50 Thlr. Pr. Cour. sind davon bereits vom Käufer gezahlt. Die rückständigen 4000 Thlr. Pr. Cour. sind in den nächsten 5 Jahren abzutragen. Wenn die mittlerweile fälligen Zinsen nicht bezahlt sind, so soll der Kauf rückgängig werden. Zur Fortschaffung der Bibliothek in das Haus des Käufers ist eine Frist bis Johanni 1841 gewährt. Der Schwager der Verkäuferin, der Partikulier Wilh. Jaekel in Cassel hat bis zum 1. April 1841 seine Zustimmung zu erteilen. Wird diese verweigert, so verspricht die Verkäuferin, die Bibliothek im Ganzen nicht an einen andern zu verkaufen.

Von diesen beiden Kaufverträgen schloß der zweite den ersteren teilweise aus, insofern darin nicht die gesamte Deliussche Münz- und Siegelsammlung nochmals verkauft werden konnte, wenn das bereits in ersterem geschehen war. Daß der erstere aber in Wirkung trat, mußte ja schon daraus folgen, daß die Verkäuferin darin bereits den Empfang der Kaufsumme bescheinigt. Nun wissen wir aber, daß die Münz- und Siegelsammlung wirklich an Zeisberg und nicht, wie andere Stücke des Deliusschen Nachlasses, an die Herrschaft Stolberg gelangte. Das Gleiche gilt von verschiedenen Katalogen, Briefwechsel und Scripturen von Delius Hand oder aus seinem Besitz, die

---

*) 1844 waren es: R.-R. Stiehler, O. J. Kallmeier, Just.-Amtm. Dette, R.-Dir. Sporleder, Just.-Amtm. Salomon, Förster Ohnesorg, Hegemeister Heyer, Förster Höfer, Forstsekretär Haun, Köhlerei-Auff. Ohnesorg, Förster Kunkel, Kandid. Wolf, Ilsenburg.

**) 1844: R.-R. Stiehler, die Oberlehrer Kallenbach und Heinecke, Pastor Wolf, Hofpr. Radecke, K.-R. v. Hagen, Reg.-Direktor Sporleder, Pastor Friederich, Pastor Hertzer. Wie wir sehen, waren mehrere Herren Leser in beiden Kränzchen.

***) Vgl. Zeisbergs Nachlaß 60. Zeisberg als Schriftleiter d. „Wern. Intell.- u. Wochenbl." 62 Wernigerode. Statistik, auch Brockenbesucher.

**) Zeisberg litter. Nachl. 88. Erwerbung der Deliusschen Bibliothek.

erst jüngst bei der Ordnung des Zeisbergschen litterarischen Nachlasses ans Licht getreten sind.*)

Ein besonders merkwürdiger Beweis, daß die einzelnen Bestimmungen des obigen ersten Kaufvertrages vom 31. Dez. 1840 zur Ausführung gelangten, ist darin enthalten, daß die für Wernigerode so merkwürdige Schrift des wernigerödischen Rektors Georg Thym: Thedel Unverferd v. Walmoden, an der Zeisberg besonders gelegen war, sich noch 1846 in dessen Besitz befand, denn nach Ausweis eines noch vorhandenen nicht eingelösten Empfangsscheines entlieh derOberlehrer Kallenbach von dem Bibliothekar Zeisberg folgende Bücher:

1. Thym, Thedel v. Walmoden.
2. Litteraturgesch. der deutschen Schulen.
3. Opitz Gedichte 1. Theil Zürich 1745.
4. Bremisch-niederd. Wörterbuch 5. Teil.**)

Während nun die letzten drei Stücke — bei Nr. 4 nach Ausweis der Einzeichnung seines Namens ans Deliusschem Besitz im Jahre 1858 — mit dem ganzen Zeisbergschen Bücherschatze an die herrschaftliche Bibliothek gelangten, war dies bei der Thymschen Schrift nicht der Fall, vielmehr kam sie auf irgend eine Weise in den Besitz der Oberschule.

Ebenso gewiß wie die Erwerbung der Deliusschen Nachlaßstücke seitens des Sekretärs Zeisb. durch jenen ersten Kaufvertrag vom 31. Dezember 1840 ist es nun aber, daß der zweite nicht zustande kam, daß vielmehr Graf Henrich, ohne Zweifel auch auf besonderen Wunsch und Anraten seines Sohnes Botho, am 24. Februar 1841 die Deliussche Bibliothek ankaufte. ***)

Der Hauptinhalt ist der, daß die Witwe des Erblassers kraft der ihr in dessen letztem Willen vom 13. April 1840 zustehenden Befugnis dem Grafen Henrich zu Stolberg-Wernigerode des Verstorbenen Bibliothek nebst dessen Sammlung von Landkarten, Plänen und Zeichnungen sowie dessen Handschriften für 4500 Thlr. — also zu demselben Preise, den Zeisberg geboten hatte — überließ. Auch die nicht nur von Delius selbst herrührenden Handschriften, sondern auch die von anderer Hand herrührenden Manuskripte des Nachlasses und Abschriften wissenschaftlichen Inhalts und die im Nachlaß befindlichen Verordnungen und Urkunden jeder Art, Originale und Abschriften sind eingerechnet, nur Familienbriefschaften sind ausgeschlossen. Die Uebergabe der verkauften Gegenstände erfolgt zu Johanni d. J. (1841), falls der Graf es nicht früher verlangt.

Mag die später angekaufte Zeisbergsche Bibliothek nicht nur der Zahl, sondern namentlich dem Werte für das allgemein wissenschaftliche, besonders ältere deutsche Schriftum als eine weit wertvollere abzuschätzen sein, für die öffentliche Wernigeröder Bibliothek als landschaftlich-geschichtliche ist niemals weder vor noch nachher eine Erwerbung gemacht worden, die mit dieser auch nur entfernt in Vergleich gestellt werden könnte. Bei allem Verdienste der erlauchten Herrn seit Gründung der Bibliothek gelang es ihnen und ihren Bibliothekbediensteten doch nicht, eine solche stattliche organisch ausgebaute Geschichtsbibliothek für die wernigerödische und benachbarte Landschaft zu sammeln, und es ist wesentlich dem Verständnis und der Opferwilligkeit von Delius zu verdanken, wenn noch heute der Forscher auf dem von Delius gepflegten Gebiete in Wernigerode seine Wünsche in so reichem Maße erfüllt sieht. Auch der äußere Umfang war ein ansehnlicher, die Nummerzahl der Bücher betrug 13,113, die der Landkarten und Pläne 346.

Durch die Einordnung dieses großen Bücherschatzes wuchs dem in seiner Weise schon sehr beschäftigten Z. eine große Arbeit zu. Ihre Aufstellung fand sie gleich unten im Saale in zwei die Länge desselben einnehmenden Reihen von Repositorien, wie Förstemann sie noch im Jahre 1851 der Hauptmasse nach als ungeteiltes Ganzes vorfand.*) Wohl teilweise um Raum zu sparen, wurden 350 Nummern, wertlose Bücher, meist Auktionsverzeichnisse enthaltend, herausgenommen und beseitigt.**) Mit der Neuordnung war Z. über anderthalb Jahr nach dem Ankauf noch nicht zu Ende gekommen, denn als Mitte Dezember 1842 Graf Botho als erster Benutzer etliche Bücher daraus begehrte, konnte dies nur mit besonderer gnädigster Erlaubnis seines erlauchten Vaters geschehen,***) und von den drei gewünschten Schriften vermochte Z. erst eine: Gebhardis Genealogische Abhandlungen herauszufinden. †)

War die Summe der Arbeit, die neben der Verwaltung einer in außerordentlicher Weise auf rund 50 000 Bände angewachsenen öffentlichen Bibliothek, der Leitung des Intelligenz- und Wochenblatts mit dem was daran hing, der Besorgung von zwei Lesekränzchen auf die schwachen Schultern einer einzigen Person gelegt war, keine so geringe, so war es doch nicht allein die amtliche Arbeit, die Z. drückte, vielmehr waren das in ganz anderer Weise seine eigenen persönlichen und häuslichen Angelegenheiten. Die bis in seine späteren Lebensjahre fortgesetzten Anschaffungen für seine litterarische und Kunstsammlung verschlangen schließlich mehr, als seine Besitzungen ihm einbrachten. Bei größeren Ankäufen wurden zwar die Zahlungen auf längere Zeit gefristet, aber die Zahlzeiten auch so nicht eingehalten. So kamen Mahnungen über Mahnungen. Zuweilen wandten sich die Gläubiger auch an den Grafen, um durch ihn einen Zwang auf seinen Bediensteten auszuüben. Ein solches Gesuch, Z. zur Erfüllung seiner versäumten Pflicht anzuhalten, ging dem Grafen von dem Antiquar und Kunsthändler C. Bachmann in Hannover 6. Okt. 1841 zu; ††) ein anderes richtete aus Dresden schon am letzten Dezbr.

---

*) Nr. 87 Deliussche Karten- und Münzsammlung (Verzeichnis), 124 Giersche Sachen vom Reg.-Dir. Delius erworben. Sammlungen zur Werniger. Geschichte von Jak. Delius und dessen Sohne Christ. Heinr. Delius; 182 Vermischte noch näher zu prüfende Blätter. Bruchstücke meist zur Werniger. Gesch. von Chr. Heinr .Delius; 135 Chr. Heinrich Delius' Münzbriefwechsel; 136 Verzeichnis der Deliusschen Münzsammlung, unter den Büchern LXV Christian Heinr. Delius' geschichtl.-literarischer Briefwechsel.

**) Zeisb. Nachlaß Nr. 59.

***) Es hat besondere Mühe gekostet, den Vertrag ausfindig zu machen, da er sich weder im Hauptarchiv noch auf der Kammer-, Präsidial- und Kabinettsregistratur fand. Schon zehn Jahre später entsann sich der regierende Graf weder der Zeit des Ankaufs noch der Kaufsumme und am 2. April 1851 teilte der Reg.-Dir. Sporleder den Entwurf des Vertrages aus seinen Papieren mit, so daß er wenigstens in dieser Gestalt zu den Handakten des Grafen gelangte.

*) Nach dessen gütiger Mitteilung aus Charlottenburg, aus dem Jhre 1904. Nach des Oberlehrers Kallenbach Bericht vom 28. April 1851 über seine interimistische Bibliothekverwaltung war ein Teil der Deliusschen Bücher nach den wissenschaftl. Fächern zwischen die alten herrschaftlichen Bücher gestellt. Handakten G. Henrichs.

**) Auf einem Bogen von Zeisbergs Hand, Nachlaß Nr. 59 sind alle die betr. zwischen 8315 und 8912 gelegenen Nummern aufgeführt.

***) Graf Botho, Wernigerode, 17. Dezember 1842, a. a. O.

†) Die andern Stücke waren Wolf, Polit. Gesch. d. Eichsfelds, 2 Bände, mit Urkunden, und Albinus, Geschichte der Herren v. Werthern. Z. an Graf Botho.

††) Nach Gr. Henrichs Handakten über Z.s Bibliothekverwaltung. — Auch K. Schwormstedt in Hamburg schreibt ihm am 1. Mai 1839: So angenehm mir Ihre geschätzten Aufträge auch früherhin gewesen sind, so hat die in der letzten Zeit von Ihnen nicht befolgte Pünktlichkeit in der Zahlung den Wunsch, fernerhin mit Ihnen in Geschäftsverbindung zu bleiben, so sehr herabgestimmt, daß ich keine Neigung habe, Ihnen ferner Kataloge zukommen zu lassen. Zeisb. Nachlaß 55.

1838 der Kunsthändler Gustav Weiß an ihn. Solche Klagen mußten dem Grafen natürlich sehr unangenehm und peinlich sein. Auf die Weißsche Zuschrift hin beauftragte er den K.-Dir. Delius, auf Z. einzuwirken, daß er die Gläubiger befriedige; sonst müsse diesem anheimgestellt werden, Z. gerichtlich zu belangen. Dieser wollte nur einen Teil der Forderungen anerkennen. Die Sache zog sich längere Zeit hin: Aus Berlin, den 15. April 1841 schreibt ein Justizrat Dehrent an Z., er solle dem Gustav Weiß (Gaspares' S.) 114 Thlr. binnen acht Tagen berichtigen, sonst müsse er ihn verklagen und es würden Kosten für ihn entstehen.

Es war zuletzt etwas ganz gewöhnliches, daß Buch- und Antiquariatshandlungen, mit denen Z. längere oder kürzere Zeit in Verbindung gestanden hatte, ihm absagten, weil sie keine Zahlung erhalten hatten. Selbst Wilhelm Engelmann in Leipzig, dessen Journal-Lieferungen doch aus der herrschaftlichen Bibliothekkasse bezahlt wurden, hatte wider Z. Klage. Er schrieb ihm am 27. Aug. 1842: „Bevor Sie mir nicht Zahlung leisten, kann ich Ihnen keine fernere Fortsetzung liefern. Schon seit Anfang dieses Jahres wollten Sie den Uebertrag baldigst an mich zahlen." Er habe aber noch keinen Groschen erhalten. Er hatte noch 37 Thlr. 23 Gr. zu fordern.

So von allen Seiten von Schulden und Gläubigern gedrängt, kam der Sohn des reichen Kammerrats an den Rand der Verzweiflung, so daß er nahe daran war, das zu tun, was für ihn das äußerste war, seine Bibliothek zu verkaufen. Sie war ja die Ursache seines wirtschaftlichen Verfalles, nicht nur wegen der großen Summen, die er darauf gewandt hatte, sondern vielleicht noch mehr dadurch, daß er, mit seinem ganzen Denken und Sinnen auf den Erwerb von Seltenheiten und Wertstücken in der Litteratur gerichtet, für die Aufgaben des Hauses untüchtig gemacht wurde.

Als seine Verlegenheiten nun einen hohen Grad erreicht hatten, schrieb er am 16. Mai 1845 seinem gräflichen Herrn: „Meine Vermögensumstände geboten mir schon früher, meine Bibliothek zu veräußern, welches zu realisieren ich jedoch bis jetzt noch immer herausschob; indem ich mich zu diesem Schritte nur als zum letzten Mittel greifend, entschließen konnte, zumal da sie mit meiner literarischen Beschäftigung verbunden ist!" Nach dieser nicht sonderlich schönen Stilprobe sagt er dann in seinem Schreiben weiter: durch das ohne Testament erfolgte Ableben seiner Mutter sei für ihn jede Hoffnung dahin geschwunden, jene Mittel zu erhalten. So müsse er sich denn schweren Herzens dazu entschließen, einen Teil seiner Bibliothek zu verkaufen und nur das, was Freundeshand ihm schenkte, zu behalten. Wenn er dann dem Grafen für insgesamt 107 Thlr. den 7bändigen Livius von Drakenborch und die Göschenschen Prachtausgaben von Wielands (1794—1802) und KlopstocksWerken (1798—1809)*) zum Kauf anbietet und sagt, es seien das drei seiner schätzbarsten litterarischen Besitztümer, so waren sie das höchstens ihrer stattlichen Gestalt nach, zu seinen Liebhabereien im engeren Sinne gehörten sie nicht, das waren vielmehr Seltenheiten, besonders alte Sachen, während jene klassischen Werke sich unschwer beschaffen ließen.

Der Graf, den die Not des zwar ungeschickten, aber ihm treu ergebenen Mannes dauerte, ging auf das Angebot ein und wies die Zahlung des Geldes durch die Rentei an; aber er tat mehr, um Z.'s Not zu lindern: er erkundigte sich, wie viel durch die Nichtzahlung des Bibliothekargehalts seit der 2. Hälfte d. J. 1839 erspart sei und bestimmte bis auf 20 Thlr. 20 Gr. diese Summe außer den 107 Thlr. für die Bücher. In einem gnädigen Schreiben sagt er bereits am 17. Mai: „Um Ihnen in der großen mir geschilderten Verlegenheit in etwas beizustehen, habe ich meine Rentei angewiesen, für die seit dem Tode des Rektors Gier besorgten Bibliotheksgeschäfte eine Renumeration von 360 Thlr. zu zahlen, welche hierbei gegen die der Rentei auszustellende Quittung erfolgen."

Es war eine besondere Zartheit, wenn der Graf diese Zuwendung nicht als ein eigentliches Geschenk und Almosen, sondern als eine nachträgliche Entschädigung für geleistete Dienste erscheinen ließ. Z. ließ es auch nicht an sofortigem gerührten Danke fehlen: „Ew. Erlaucht haben die hohe und große Gnade gehabt, meine so sehr bedrängten Umstände berücksichtigend, mir 360 Thlr. gnädigst zu bewilligen und die drei unterthänigst offerierten Werke anzukaufen. Geruhen Ew. Erlaucht, für diese hohe Gnade meinen unterthänigsten und heißesten Dank gnädigst entgegenzunehmen." Indem er seinem gnäd. Herrn dafür Gottes Segen erfleht, ist sein sehnlichster Wunsch, daß er auch ferner seinen Blick auf ihn bis zur Verzweiflung bedrängten lenken und ihm das Glück schenken wolle, seinem Herrn in treuer Pflichterfüllung seinen Dienst ferner leisten und damit seinen Dank erweisen zu können.*)

Gewiß kam ihm der Dank gegen seinen Herrn aus tiefem Herzen, und das gnädige Wohlwollen desselben mußte tröstend auf ihn wirken. Aber bei seiner ihm zur zweiten Natur gewordenen Sammelleidenschaft konnte es nicht fehlen, daß die für einen Augenblick behobenen Schwierigkeiten sich bald erneuerten und vermehrten.

Die Verzweiflung, deren er dem Grafen gegenüber bereits gedachte, übermochte ihn, und wie das bei Unglücklichen so oft geschieht, suchte auch er sein Leid im Glase zu ertränken. Zu verwundern ist das nicht. Hatte er doch schon seit der Schulzeit, dann als Student, seine nur zu oft wiederkehrenden trüben Stunden, wo er schwarz sah. Eine Verschuldung lag hierbei entschieden darin vor, daß er durch leidenschaftliche Verfolgung seiner Liebhabereien einen organischen stetigen Unterrichtsgang vereitelte. Früher hatte ihn in diesen trüben Stunden stets die Elternliebe getröstet und ihm alle und jede wirtschaftliche Sorge mit großen Opfern abgenommen; jetzt mußte er für alles selbst aufkommen, und doch fehlte ihm das hierzu nötige geschäftliche Verständnis. Noch in des Vaters letzten Lebensjahren nahm er an einer auf gesellige Erheiterung gerichteten Sonnabendsgesellschaft teil. Als dann im Jahre 1841 der wissenschaftliche Verein in Wernigerode gegründet wurde, war er dabei ein willkommenes Mitglied, aber keineswegs wegen seiner Vorträge, die er zu halten nicht fähig war, sondern wegen seiner Bücherschätze. Sein Freund und früherer Lehrer Kallenbach forderte ihn gelegentlich auf, den schönen Weißkunig und Pfinzings Theuerdank mit zu den wissenschaftlichen Abenden zu bringen.**)

*) Aus unbekannten Gründen ist diese vollständige Prachtausgabe der Klopstockschen Werke nicht an die F. Bibl. gelangt, während sich die Wielandsche darin findet.

*) Wernigerode, 18. Mai 1845, Handakten Gr. Henrichs zu St.-W.

**) 15. Februar 1848. Zeisb. Nachl. 55 u. 59. Wenn Kallenbach in der Zuschrift vom 15. Februar 1848 von Zeisbergs „schönem Exemplar" des Theuerdank spricht, das sich so gut zum Vorzeigen eigne, so sehen wir auch hier, wie Z. durch seine kostbaren Erwerbungen die herrschaftliche Bibliothek auszustechen suchte: Auf der Fürstlichen Bibliothek finden wir jetzt 4 Ausgaben des Theuerdank. Davon ist die eine Frankfurt 1553, Folio, stark beschnitten, die andere, Frankfurt 1563, Folio, weniger ansehnlich; die Oktav-Ausgabe, Frankfurt 1596, die auch von Zeisberg herrührt, kommt hier nicht in Betracht. Das schönste Stück ist aber sein Exemplar der Ausgabe von 1553, das in einem prächtigen gepreßten Pergamentbande mit andern verwandten Stücken zusammengebunden ist. F. Bibl. Pk 169.

Daß man ihn geistig und als Gelehrten nicht hoch einschätzen konnte, durfte ihn nicht eben befremden. Aber kränken mußte es ihn doch, daß er, der als Student es mit Selbstbewußtsein empfunden hatte, daß in Wernigerode außer Delius keiner eigentlich etwas von seiner Wissenschaft verstehe, nun doch nicht recht für voll angesehen wurde.

Dazu kam seit 1847 und besonders seit 1848 die politische Bewegung, die auch Z. mächtig ergriff.*) Damit wurde auch die Gelegenheit zu Trunk und Becherklang vermehrt. Jedenfalls fühlte sich Graf Botho, der das lebhafteste Interesse an der Bibliothek nahm und seinen im 76. Lebensjahr stehenden Vater in der Fürsorge für dieselbe unterstützte, veranlaßt, am 7. Februar 1848 Zeisberg auf die Bibliothek zu bescheiden, um dort mit ihm zu reden.**)

Daß es sich um eine ernste Vorhaltung handelte, kann nicht zweifelhaft sein, und es geht auch aus der Rüge, die ihm ein halbes Jahr später von derselben Stelle aus erteilt wurde, bestimmter hervor; aber Z.'s Willenskraft war schon so geschwächt, daß die ernste Ermahnung keinen dauernden Erfolg hatte.

Wir unterlassen es, der verschiedenen umlaufenden Anekdoten zu gedenken, in denen es sich um seinen durch den Trunk verursachten unzurechnungsfähigen Zustand auch im Dienste und vor seinem erlauchten Herrn handelt. Zu bemerken ist, daß Zeisberg gar nicht vereinzelt um Beurlaubung vom Bibliothekbesuch in den vorgeschriebenen Stunden vorher einkam, was auch stets vom Grafen gern bewilligt wurde. Im Laufe des Jahres 1848 kam es aber wiederholt vor, daß er das versäumte und nachträglich um Entschuldigung einkam.***)

Wenn uns nun von zuverlässiger Seite erzählt wurde, daß gelegentlich Personen aus Berlin, die bei der Bibliothek einen bestimmten wissenschaftlich-litterarischen Zweck verfolgten, von Z. zuhause bewirtet und so dringlich bei Speis und Trank festgehalten seien, daß der eigentliche Reisezweck vereitelt wurde, so ist es nicht unwahrscheinlich, daß sich's hierbei um einen Fall handelt, auf den sich Z.'s Entschuldigungsbrief vom 16. August 1848 bezieht. Er bittet darin den Grafen um Verzeihung, daß er am verwichenen Sonnabend nicht auf der Bibliothek anwesend war. Es sei nämlich der Geheime Rat Pertz aus Berlin mit Frau und Familie bei ihm gewesen; der habe ihn festgehalten.†) Unsere Vermutung, daß sich's gerade hierbei um eine grobe Unordnung handelte, scheint darin ihre Bestätigung zu finden, daß gerade am Tage darnach statt einer eigentlichen Beantwortung dieses Entschuldigungsschreibens die oben bereits angedeutete Rüge an ihn erging, die vom Grafen Botho abgefaßt war, ihm aber im Namen des regierenden Grafen Henrich zugefertigt wurde. Sie lautet: „Es ist zu Anfang dieses Jahres leider zu Meiner Kenntnis gekommen, daß Sie sowohl einige Male die Bibliothektage ohne vorherige (Anzeige?) und genügende Ursache versäumt haben, als daß Sie auch in Ihrem Lebenswandel sich Mehreres haben zu Schulden kommen lassen, was sich nicht wohl mit der Würde eines Beamten verträgt. Es giebt dies nicht allein eine gerechte Ursache, mit Ihrem Betragen sehr unzufrieden zu sein, sondern es könnte dies auch ohne Weiteres ein Grund sein, das Ihnen erst neuerlich übertragene Amt als Bibliothekar Ihnen wieder zu entziehen, da es das Vertrauen zu Ihnen nur schwächen kann. Da es aber zu Meiner Kenntnis gekommen ist, daß Sie, wenn auch nicht ohne Ihre Schuld, unter einem Druck von widrigen Vermögensverhältnissen leben, und da es scheint, als wenn Sie Ihre Fehler eingesehen hätten und da Sie in neuester Zeit sich nicht wieder dergleichen zu Schulden haben kommen lassen, so will Ich für diesmal es bei dieser Rüge bewenden lassen.

Ich muß jedoch bestimmt erwarten, daß Sie von jetzt ab sich eines durchaus tadelsfreien Lebenswandels befleißigen, daß Sie sich den Bibliotheksgeschäften mit regstem Eifer, Fleiß und Pünktlichkeit widmen, namentlich die begonnenen Arbeiten zu Ende führen und die Bibliothektage pünktlich abwarten. Um dieses zu befördern, habe Ich Meinen Sohn Botho und in dessen Verhinderung den Oberlehrer Kallenbach beauftragt, die Mitaufsicht über die Bibliothek zu führen." Bei einem Rückfall in das alte Wesen wird Entziehung des Bibliothekamts angedroht.*)

Gleichzeitig fordert der Graf den Oberlehrer Kallenbach auf, der Mitaufsicht über die Bibliothek in Rücksicht auf die gedachte „Moralität" des Zeisberg sich freundlichst zu unterziehen; Graf Botho werde ihm dabei behülflich sein.**)

Kallenbach, der als früherer Lehrer Zeisbergs noch eher wie mancher andere geeignet erschien, die Amtsführung und das sittliche Verhalten des schon gereiften Mannes zu überwachen, nahm mit Dank für das in ihn gesetzte Vertrauen diese nicht sonderlich dankbare Verpflichtung auf sich***) und ist bis zur Bestellung eines gediegenen Nachfolgers an Z.'s Stelle der treue Wächter und Pfleger des gräflichen Bücherschatzes gewesen.

Natürlich konnte der durch sein Schulamt stark in Anspruch genommene Mann nicht all die Unzuträglichkeiten verhindern, die mit der sittlichen Entgleisung Z.'s verknüpft waren. Sie mußten sich ja auch mitten in seinem Dienste äußern, wenn wir dies auch nicht im Einzelnen nachzuweisen vermögen. Eine Dame eröffnete uns gelegentlich, daß Z. den Maschinenkatalog auf der Bibliothek zu ihrem großen Vergnügen als Schaukel benutzt und sie damit herauf und hinabgedreht habe.

Dergleichen Ungehörigkeiten kommen aber wenig in Betracht; auch erhellt nicht, welche besonderen Nachteile für die Verwaltung etwa in den letzten bösen Jahren Z.'s entstanden. Nach unserem Befunde in den nachgelassenen Z.'schen Papieren, wie auch Kallenbach ihn machte und in einer Eingabe vom 28. April 1851 an den Grafen Henrich darüber berichtete†) waren die Mängel der Z.'schen Verwaltung nur solche, wie sie während der ganzen Zeit seines Bibliothekdienstes vorkamen.

Darnach führte er gar keine ordentliche Registratur über die an ihn ergangenen Verordnungen, Briefwechsel und Rechnungswesen.

Zur notwendigen Ordnung jeder dem öffentlichen Gebrauch übergebenen Bibliothek gehört es, daß jedes Buch seinen Stempel oder bestimmtes Zeichen habe. Das Stempeln wurde von Z. in den meisten Fällen unterlassen; Kallenbach fand nur ungefähr hundert gestempelte Bücher vor.

---

*) In Nr. 57 findet sich im Zeisbergschen Nachlaß ein ganzes Heft auf die Revolution von 1848 sich beziehender Auszüge. Ein die Bibliothek benutzender Freund, der mit ihm die „Tante Voß" („Vossische Zeitung") hielt, teilt Zeisberg die hochwichtige Nachricht mit, daß General Wrangel zum Militärgouverneur von Berlin ernannt ist. Wernigerode, 20. September, 1848. Zeisb. Nr. 59.

**) Z. Nachl. 59. C. Zeisbergs Tätigkeit als Bibliothek-Sekretär und Bibliothekar.

***) 18. Juni und 16. August 1848 a. a. O.

†) A. a. O.

*) Acta des Direktorial-Bureaus betr. die Bibliotheksbeamten Vol. I Band VI Nr. 11 Bl. 6.

**) A. a. O. Bl. 6 b 7 a.

***) Wernigerode, 19. August 1848. Oberlehrer Kallenbach an Graf Henrich zu Stolberg-Wernigerode a. a. O. Bl. 8.

†) In den Handakten Graf Henrichs über die gräfliche Bibliothek.

Mindestens so notwendig und selbstverständlich ist es, daß jedes einer verwalteten Bibliothek einverleibte Buch sorgfältig gebucht und katalogisiert werde. In Wernigerode geschah das schon in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts zwiefach, indem jedes Buch erstlich in einen Buch-, dann in einen Maschinenkatalog eingetragen wurde, der auch eine besonders eingerichtete Art Buchkatalog war.*)

Der Maschinenkatalog, der schon von Benzler (1783 bis 1817) unvollständig, von Gier nur ausnahmsweise fortgeführt war, wurde von Z. überhaupt unberücksichtigt gelassen. Der Buchkatalog wurde noch unvollständig geführt, von Zeisberg überhaupt nicht. Die einzige Gestalt, in der unter Z. die zur Bibliothek gekommenen Bücher verzeichnet wurden, war ihre Eintragung in das Zugangsverzeichnis. Dieses ergab für die Jahre 1839 bis 1850, das heißt die Zeit, in der Z. teils tatsächlich, teils zugleich dem Namen nach Bibliothekar war, 1305 Bücher. Wenn nun Kallenbach nach Zeisbergs Ableben die Zahl der nicht katalogisiert vorgefundenen Bücher auf etwa zweitausend berechnet, so werden etwa 700 davon auf die Zeit von Giers Verwaltung, besonders auf die Zeit von 1830—1839, als Z. vorzugsweise das Bibliotheksamt versah, zu rechnen sein.

Da Z. überhaupt keine Kataloge weiterführte, so ist es selbstverständlich, daß er sich auch nicht bemühte, aus dem mit der im Jahre 1841 angekauften Delius'schen Bibliothek überlieferten nach Fächern geordneten Verzeichnis einen für die Verwaltung nicht zu entbehrenden alphabetischen Katalog auszuarbeiten.

Freilich dürfen wir bei diesen umfangreichen Katalogisierungsarbeiten nicht vergessen, daß Z. als Bibliothekbediensteter allein stand und daß, wenn er für Archiv, Bibliothek und seine eigenen Sammlungen alles nach Gebühr erledigen wollte, seine Hände mehr zu schaffen bekamen, als sie leisten konnten. Dazu wären, wie es auch später nach seinem Tode geschah und geschehen mußte, außerordentliche Hülfskräfte aufzubieten gewesen.

Auch beim Entleihungsgeschäft fanden sich verschiedene Mängel. Ein besonders großer war der, daß viele der von ihm aus Gefälligkeit meist selbstgeschriebenen Zettel nicht die Unterschrift der Entleiher trugen, vor Gericht also keine Bedeutung hatten. Auch wurden die Entleihscheine nach ihrer Erledigung durch Zurückreichung der Bücher vielfach nicht getilgt oder zurückgegeben.

Wenn Graf Botho aus der öffentlichen Bibliothek durch Z. Bücher entleiht, so erinnert er nachdrücklich daran: „Ueber alles bitte ich mir Zettel zu senden, die ich unterschrieben zurücksenden werde."**) Ebenso stellte der regierende Graf, der Herr der Bibliothek, über jedes daraus von ihm entnommene Buch einen Zettel aus, der bei der Zurücklieferung der Bücher wieder ausgehändigt wurde. So sagt am 7. Januar 1844 Z. bei einer Eingabe an den Gr. Henrich: „Zugleich füge ich 3 von Ew. Erlaucht ausgestellte Scheine über einige Bücher, welche der Kammerdirektor Benzler in selbige zurückgeliefert hat, unterthänigst bei.***)

Zuweilen finden wir unter den Leih- oder Bestellscheinen solche, die aus verschiedenen Gründen für eine ordentliche Bibliothekverwaltung und Benutzung durchaus unzulässig erscheinen, so wenn G. Struck an Zeisberg das Ansinnen stellt: „E. W. wolle die Güte haben, mir durch Ueberbringer dieses ein Buch zur Unterhaltung gefälligst zu übersenden."*) Hier bestand der dreifache Fehler darin, daß bei der Bibliothekbenutzung das zu entnehmende Buch zu bezeichnen, daß vom Entleiher selbst der Empfang zu bescheinigen und daß überhaupt von der herrschaftlichen Bibliothek nicht ein lediglich zur Unterhaltung bestimmtes Buch zu bestellen war. Nicht nur war dies früher in der Bibliotheksordnung ausdrücklich ausgeschlossen, sondern es war auch ebensosehr gegen das richtig verstandene Interesse der Entleiher wie der Bibliothek. In diesem Sinne ist es also nicht als das Richtige anzuerkennen, wenn der Tafeldecker Bartels kleine Romane von F. Schulz, Bibliothek von Robinsonaden, ein Parchentweber oder ein Schneidermeister N., — übrigens ein eifriger Bibliothekbenutzer — Bände des Freimütigen, Zeitung für die elegante Welt, Lesefrüchte und dergleichen entleihen. Denn der gemeine Mann und Handwerker, für dessen geistige Nahrung durch geeignete Schriften zu sorgen unsere Zeit mehr und mehr als eine wichtige Aufgabe erkennt, bedarf für diesen Zweck einer besonderen Speise, und ist für ihn, wie für die Jugend, das beste kaum gut genug. Aber dazu bedarf es besonderer anders verwalteter Bibliotheken.

Oft kam es nicht nur vor, daß, wie Kallenbach in seinem Bericht bezeugt, nicht, wie es nach der Vorschrift geschehen sollte, nur ein einziges Buch, sondern bis zu 20 auf einem Empfangschein standen. Nicht selten wird auch ein Buch für einen anderen geholt oder bestellt: am 20. Januar 1847 fordert Gustav Wagenführ W. Alexis Herbstreise durch Skandinavien für den Küster Brämer, ein andersmal Charlotte Lange den Freimütigen**), Jahrgang 1832, für ihren Vater, den Schneidermeister Lange. Unbegreiflich scheint mir die Bestellung auf einem Zettel: „An Vorzeiger wollen Sie gefäll. ein Buch verabfolgen lassen. Gott befohlen. Freytag." Das Richtige ist es auch nicht, wenn Past. Voigtel in Langeln sich am 16. Januar Romane von W. Scott ausbittet, mit denen er einem Freunde eine Gefälligkeit erweisen will, denn die Bibliothek und ihr Vorstand muß mit dem Benutzer unmittelbar in Verbindung stehen.

Bei den letzteren Fällen wurde der Beamte durch das von den Benutzern gestellte Ansinnen verleitet, sich nicht fest an die ausdrücklichen oder selbstverständlichen Ordnungen seines Dienstes zu halten. Dahin haben wir auch ein Ersuchen des Pastors Carus an Z. zu rechnen, ihm auf einige Stunden die Schlüssel zur Bibliothek zu verabfolgen, da er eine bei ihm wohnende junge Dame durch dieselbe führen wolle.***) Wir wissen nicht, ob er das getan hat, durch seine Dienstanweisung war es ihm ausdrücklich verboten.

Jedenfalls war es seine Schuld, wenn er, der einst als Bibliograph sich so groß gedünkt und nach größeren Orten und Bibliotheken umgesehen hatte, mehr durch das Wohlwollen seines erlauchten Herrn als aufgrund einer zureichenden Vorbildung zum Bibliothekar befördert und nun seit 1848 unter besondere Aufsicht gestellt war. Nur ein paar Jahre überlebte er diese Demütigung. Im Jahre 1850 wurde er von der Cholera, einer Seuche ,die seine Vaterstadt um die Mitte des 19. Jahrh. mehrfach heimsuchte, befallen. Scheinbar davon genesen, fiel er am 16. November d. J. der Krankheit zum Opfer, was der Hofprediger Radecke, der am Sterbebette gesessen und den Kranken auf sein Ende vorbereitet hatte, dem Grafen

*) Ueber Alter und Einrichtung dieses Maschinenkatalogs und seines Vorgängers vergl. unsere Nachricht über die Fürstliche Bibliothek im Jahrgang 1900 der „Wernigeröder Zeitung" und die daraus genommenen Sonderabzüge.

**) Wernigerode, 17. Dezember 1842. Zeisbergs Bibliotheks-Verwaltung H. II 1838—1850. Zeisb. Nachlaß 59.

***) Zeisbergs Nachlaß Nr. 59.

*) Zettel in Zeisbergs Nachlaß Nr. 58.

**) Verschiedene Zettel in Zeisbergs Nachlaß 59.

***) Wernigerode, 9. März 1849.

sofort meldete.*) Schon unmittelbar vorher, als dieses Ende bestimmt voraus zu sehen war, hatte Graf Henrich in dem Dr. E. Förstemann zu Danzig einen ihm empfohlenen Nachfolger ins Auge gefaßt. Am 16. Nov. wurden dem Oberlehrer Kallenbach die Schlüssel zur Bibliothek übergeben.**) Zeisberg hatte sein Leben nur auf 46 Jahre und 7 Monate gebracht.

Noch früher als Karl Zeisberg hatte sein älterer Bruder, der Landwirt Theodor Z., am 14. März 1843 das Zeitliche gesegnet, während die Schwester Christiane erst April 1859 verstarb. Von des Bibliothekars Söhnen Karl und Eberhard starb der jüngere, Karl, am 19. Juli 1889, der ältere, Eberhard, am 21. November 1903. War damit die wernigerödische Familie Zeisberg im Mannesstamm erloschen, so wurde mit des Landwirts Theodor Tochter Marie, vermählten Spilcke, die am 24. Mai 1907 starb, auch der letzte weibliche Sproß der von den mährischen Brüdern stammenden Familie Zeisberger, am Harze Zeisberg genannt, zu Grabe getragen.

Bevor wir uns nun im Folgenden dem litterarischen Nachlasse des Bibliothekars Zeisberg zuwenden, lassen wir hier einen Stammbaum des wernigerödischen Zweiges der merkwürdigen deutsch-mährischen Familie folgen.

*) Acta des Directorial-Bureaus die Bibliotheksbeamten betr. 1. Bl.

**) A. a. O. Blatt 13.

Stammtafel

der mährisch-wernigerödischen Familie **Zeisberger**, nach 1746 **Zeisberg**.

Melchisedek Zeisberger bleibt und stirbt in Mähren.

Georg Zeisbergi (Zeisberger) in österreichischen Militärdiensten, erkauft von den von Zetteritz ein Gut zu Zauchtel oder Zauchtal in Mähren, zw. 1606 und 1624.

Elias Zeisberger, Frau N. N.

Lorenz Z. aus Kunzendorf bei Fulnek, geb. 1569, † 30./9. 1669.

Jacob, geb. 1606, † 20./6. 1702. Verm. 2./8. 1654 Kathar. Schneider.

Elias, geb. 5./10. 1662, † 17./5. 1726. Verm. m. Anna Richter.

Georg, geb. April 1686 zu Zauchtel, † 27./11. 1781.
1. Frau Anna Tellschek, Töllschig, Tölsky, Johann T's. Schwester, des Erbrichters zu Zauchtel Tochter, † 3. August 1732. Er verläßt seine Heimat, da er den Überlieferungen seiner Vorfahren als mährischer Bruder treu bleibt und den geforderten Religionseid nicht leisten will 1726.
2) Frau Anna Böhme verm. 9. Sept. 1733. Die Güter kamen im 18. Jh. an die Grafen von Harrach.

David, Schuhmacher, kam 1726 mit nach Herrnhut, wanderte weiter nach Amerika aus, † 25. August 1744 zu Bethlehem in Georgien.

Melchior, geb. 11. Febr. 1701, kam 12. Mai 1724 als einer der 5 sogen. mährischen Kirchenmänner nach Herrnhut, diente vielfach in der Diaspora in Dänemark, Holstein u. Schweden. † 1781 in Herrnhut.

Kinder des Georg:

David, geb. 18./12. 1717 zu Oberzauchtel, verläßt 1726 mit Eltern und Geschwistern Mähren, ist noch 1734 in Herrnhut, wird 30./9. 1746 als gräfl. Archivregistrator zu Wernigerode angestellt, † 16. April 1792. Verm. 6. März 1759 mit der Kammerjungfer Juliane Johanne Haberstroh, T. des gfl. Stolb. Sekr. Christian Wilh. H. u. der Anna Elis. Westphal, geb. 18./10. 1732, † 30. April 1790.

Heinrich, Anna, Hans Georg, zieht 1726 n. Herrnhut, dort noch 1734 unter den Konfirmierten.

Kinder des Melchior:

David, geb. Zauchtel 11. April 1721, der Indianerapostel. † auf der Missionsstation Gosen im Delawarenlande, am 17. Novbr. 1808.

Georg, geb. zu Zauchtel, ertrank am 23. August 1742, als er einen Indianer vor dem Ertrinken erretten wollte.

Christian Ernst, geb. 24. April 1761, 1785 Regier.-Registrator, 29./5. 1790 Sekretär, Kammerrat 1806. — 12./10. 1812. † 12. Oktober 1830. Verm. am 26. April 1795 mit Johanne Henriette Helene Steinacker, weil. Emanuel Karl Steinackers, Amtmanns zu Heuersdorf, († 29./11. 1791), und der Katharine Johanna Dorothee geb. Heyer († 6./2. 1818 im 79. Jahre) Tochter, geb. 27. Januar 1766, † 28. März 1845.

Christiane Agnes, geb. in der alten Kanzlei 9. Febr. 1796. † April 1859.

Sophie Luise, geb. 28. Mai 1798, † 18./1. 1799.

Christian Ludwig **Theodor**, geb. 3. März 1802, † 14./3. 1845, Landwirt, (wohnte an der Stelle der heutigen Post). Verm. m. 1. Juliane Luise Theilkuhl, geb. 11. Nov. 1798 in Osterode, † 10. März 1840. 2. Juliane Auguste Kratzenstein, geb. 14./7. 1806. Verm. 24. Okt. 1841, † 3. Juli 1902.

Karl Wilhelm, geb. 12. April 1804, gräfl. Bibliothekar, † 16. Nov. 1850. Verm. 16. Mai 1833 mit Auguste Mathilde Wehmeyer, geb. 11. Mai 1812, † Mai 1892.

Kind des Theodor:

T. 1. Ehe: Henriette Friederike **Marie**, geb. 16. Juli 1837. † 24. Mai 1907. Verm. m. Franz Julius Spilcke, geb. 12. Dezbr. 1834, † 5. Mai 1897.

Kinder des Karl:

Heinrich Ernst Wilhelm **Eberhard**, geb. 19. Juni 1834, † 21. November 1903, Verm. am 30. Juli 1895 in Berlin (Lukasgemeinde) mit Wanda Wilms, am 14. März 1905 in derselben Gemeinde wiedervermählt mit H. Bürgermeister Röseler, in Warmbrunn.

Karl Hermann Adalbert, geb. 29. Okt. 1838, † 26. Febr. 1839.

Karl Theodor Adalbert, geb. 30. Mai 1841, † 19. Juli 1889.

Karl Zeisbergs Nachlaß.

Als der Bibliothekar Karl Z. die Augen schloß, war zwar nicht mehr das gesamte Vermögen, das einst der Kammerrat besessen hatte, in einer Hand, denn am 16. Januar 1831 hatte ein Erbrezeß zwischen der Mutter und den drei großjährigen Geschwistern Christiane, Theodor und Karl stattgefunden. An den älteren Bruder Theodor waren außer dem früher Haberstroh-Steinackerschen Hause in der Marktstraße und dem zu Ilsenburg ein Teil der Aecker und Gärten, besonders die von der Roloff-Ascherslebener Erbschaft gefallen.

Es blieb aber noch ein reicher Besitz in Karls und dann in seiner Kinder Händen: das ehemalige Regierungs- und Stadtvogteigebäude, der Blumsche Hof, Häuser in Hasserode, das Wolfsholz und ein ansehnliches an Aeckern. Wenn wir trotzdem den Bibliothekar in seinen späteren Lebensjahren in peinliche Geldverlegenheiten geraten sehen, so bedeuten diese nicht einen Mangel an Vermögen, es waren nur Verlegenheiten, die durch unverständiges Wirtschaften, besonders durch das leidenschaftliche Sammeln von Büchern und Kunstsachen entstanden waren. Ist doch heute über ein halbes Jahrhundert nach des Bibliothekars Ableben ein Vermögen von mehr als 400 000 Mark an Wert übrig geblieben, obwohl während dieser längeren Zeit der Besitz ziemlich stetig zurückgegangen ist und z. B. die Hasserödischen Güter veräußert sind.

Nach dem von Karl Wilh. am 13. Nov. 1850, also wenige Tage vor seinem Ableben, aufgesetzten letzten Willen soll bis zum Eintritt der Großjährigkeit des am 30. Mai 1841 geborenen jüngeren Sohnes Karl das Familienvermögen beisammen bleiben, dann eine Teilung eintreten. Der Witwe ist aber ein Drittel der jährlichen Einkünfte ausgesetzt. Die Vormundschaft für den jüngeren Sohn Karl soll der Amtmann Hübner in Veckenstedt führen.

Der Nachlaß an Geld und Gut, an Haus und Hof, an Acker und Wald soll uns hier nicht weiter beschäftigen, sondern nur das väterliche Erbe an Kunst- und Altertumsgegenständen, besonders aber an Handschriften und Büchern, deren Mehrung und Pflege an dem nutzbaren Vermögen nur gezehrt hatte.

Von einem näheren Eingehen auf die Kunst- und Altertumsgegenstände, die ohnehin meist in alle Winde verstreut sind, müssen wir auch absehen, dürfen diese Sammlungen aber nicht ganz unerörtert lassen, weil ihr Erwerb mit dem Ausbau der Zeisbergschen Bibliothek in engem Zusammenhang steht. Es handelt sich hierbei besonders um eine sehr merkwürdige und ansehnliche Sammlung von Gemälden und Zeichnungen, die im Jahre 1866 von den Zeisberg an die Kunsthandlung von H. G. Gutekunst in Stuttgart verkauft wurde. Der darüber im Januar 1867 erschienene Katalog in Oktav führt 465 Nummern auf und sagt in einem Vorwort, das Verzeichnis enthalte eine von einem großen Kenner mit viel Liebe und Geschmack zusammengestellte Sammlung. Er hebt die besonders darin vertretene altdeutsche und altitalienische Schule hervor, wobei Meister E. S. 1466, Bocholt, Veit Stoß, Zwott, Bosche, Mocetto, Baldini, Mantegna genannt werden, sowie Holz- und Metallschnitt-Inkunabeln und Schrotblätter in Abdrücken von größter Schönheit und bester Erhaltung.

Außer der reichen Auswahl von Stücken, bei denen Preise verzeichnet sind, folgen 6 Druckseiten mit Zeichnungen und Pergamenten von Altdorfer, Jost Ammann, einem unbekannten Meister, Lucas Cranach, Albrecht Dürer, W. Bemmel, Hans Dommen u. a. m., bei denen, als beinahe nie in den Handel kommenden Gegenständen, keine Preise ausgeworfen sind, da dem Verkäufer die nötigsten Anhaltspunkte fehlen.

Um welche Werte es sich hierbei handelte, können wir aus den ansehnlichen Preisen ersehen, die ausdrücklich angegeben sind. Mit je tausend Gulden sind verzeichnet ein Meister mit dem Buchstaben E., Anbetung der Könige, Veit Stoß Maria und Johannes beim Leichnam Christi, mit je 700 Hieron. Bosche v. Hertogenbusch der heilige Christoph, Meister E. S. v. 1466 Christus auf dem Throne, Evangelist Mathäus, Buchst. E. Messe des heil. Gregorius, Zwott Anbetung der Könige. Eine längere Reihe von Stücken ist mit Preisen von 525 bis zu 150 und 140 Gulden herab notiert.

Verschiedene Gemälde, besonders Bildnisse, sind noch im Nachlasse übrig geblieben, auch mancherlei alte Kunstsachen in Metall, Holz und Glas. Der größere Teil der alten Pracht- und Volkstrachten, wie des Bibliothekars gleichnamiger Sohn sie uns gelegentlich zeigte, scheinen von Dieben geraubt zu sein.

Von namhaftem Werte waren auch die von Z. gesammelten Geld- und Schaumünzen. Ein Teil davon kam im November 1873 zu Frankfurt am Main unter der Leitung des H. Leopold Hamburger mit anderen Münzen unter den Hammer. Der 200 Druckseiten starke Katalog nennt auf dem Titel Schrift- und Portraitmedaillen aus dem 15. und 16. Jahrh. von dem sel. H. Bibliothekar Zeisberg in Wernigerode.

Von dem jüngeren im Jahre 1889 verstorbenen Herrn Karl Zeisberg erwarb sodann Graf Otto zu Stolberg-Wernigerode die von ihm ererbten Stolbergischen Münzen und Hohnsteinschen Taler. Da der Bibliothekar Z. nach des Reg.-Direktors Delius Ableben dessen Münzsammlung angekauft hatte, so wird es sich zum größten Teil um die ursprünglich Deliussche Münzsammlung handeln, doch haben wir hinlänglich bestimmte Beläge dafür, daß Z. ebenfalls Münzen eifrig sammelte.

Nachricht über die Fürstliche Bibliothek zu Wernigerode.

(Geschäftsbericht 1908|1909.)

Die unter Fürstlicher Verwaltung stehenden Büchersammlungen wurden durch Erwerbungen in der Höhe von 892 Bänden zwischen dem 1. Juli 1908 und dem 30. Juni 1909 von 117, 427 im Vorjahre auf einen Bestand von 118, 319 Bänden erhöht.

Nach Abzug des mit der Fürstlichen Bibliothek verwalteten, im Wesentlichen nur durch Schriftenaustausch vermehrten Bücherschatzes des Harzvereins für Geschichte und Altertumskunde, der im verflossenen Jahre durch den Hinzutritt von 109 Stücken von 3959 auf 4068 Bände anwuchs, vermehrte sich die Fürstliche Bibliothek durch neu hinzugekommene 783 Bände zu derselben Zeit von 113, 468 auf 114, 251 Bände.

Von den Erwerbungsarten war, wie im Vorjahre, die durch Schenkungen erfolgte mit 322 Bänden die zahlreichste; die Vermehrung durch Fortsetzung bereits vorhandener oder neu zugekaufter Werke betrug 281, der antiquarische Zuwachs 180 Bände.

Nach den Fächern verteilte sich die Vermehrung auf eine lange Reihe von Abteilungen, so zwar, daß einzelne im Vergleich mit anderen in weit stärkerem Maße zunahmen, am meisten die Rechts- und Staatswissenschaft mit Einschluß der sozialen Frage und Statistik (113 Bände), auch die Theologie und deutsche Geschichte mit je 94 Bänden, so daß diese drei Hauptabteilungen auf 12, 448, 23, 307 und 10, 527 Bände anwuchsen. Auch die außerdeutsche und Kirchengeschichte sowie das schöne deutsche Schrifttum erfuhren eine ansehnliche Bereicherung.

Von den weiter unten zu berührenden Schenkungen abgesehen heben wir eine Reihe von bedeutenderen Werken aus verschiedenen Fächern hervor, die durch antiquarischen oder Neukauf in Zugang kamen. Drei größere enzyklopädische und Sammelwerke wurden zum Apparat der Bibliothek hinzugefügt: Wetzer und Welte's Kirchenlexikon der katholischen Theologie in dreizehn starken Bänden, Groen van Prinsterers Archives ou correspondance inédite de la maison d'Orange-Nassau, 10 Oktavbände, ein Hauptquellenwerk für die Geschichte der Niederlande, welches auch für das hochdeutsche Stammland, besonders aber für das Haus Stolberg von hervorragender Wichtigkeit ist, da Juliane von Stolberg, Tochter des Grafen Botho des Glückseligen zu Stolberg und Wernigerode als Ahnfrau des Nassau-Oranischen Geschlechts, deren Bruder Ludwig und andere Glieder und Vettern des Hauses Stolberg darin bedeutsam hervortreten. Für die Musikgeschichte ist aber das dritte hier zu nennende Werk, Robert Eitners Bibliographie der Musik-Sammelwerke des 16. und 17. Jahrhunderts, wozu noch „Das deutsche Lied" des 15. und 16. Jahrhunderts kommt, von besonderer Wichtigkeit. Außerdem wurde auf antiquarischem Wege auch Joh. Penzlers siebenbändiges Werk Fürst Bismarck nach seiner Entlassung erworben.

Neben diesen großen Werken haben auch Johann Christoph Unzers Diego und Leonore, ein Trauerspiel, und seines Bruders, des Dichters und Kunstrichters Ludwig August Unzer zehn geistliche Gesänge für die Fürstliche Bibliothek einen besonderen Wert, weil bei ihnen Wernigerodes Anteil an der deutschen Litteratur zur Zeit ihrer höchsten Blüte in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts bekundet ist.

Von den Neuanschaffungen oder Fortsetzungen nennen wir zuerst die Werke zur deutschen, gelegentlich auch Papstgeschichte: Monumenta Germ. histor. legum sectio III concilia t. II p. II. F. P. Kehr, Regesta pontificum Romanor. t. III, weiter Fortsetzungen und Neubearbeitungen von J. F. Boehmers Reichsregesten der Kaiser Rudolf, Adolf, Albrecht und Heinrich VII., Ergänzungen zu den Regesten Ludwigs des Baiern, Kaiser Sigmunds II. Bd. 1124—1437, dann die Regesten der Bischöfe von Konstanz Bd. 2 und der Markgrafen von Baden und Hachberg 1010—1515.

Von Bearbeitungen erschienen von Felix Dahns Deutschen Königen Bd. 10 und 11, Meyer v. Knonau, Jahrbücher des deutschen Reichs unter Heinrich IV. und Heinrich V. Bd. 7, Moritz Ritter, Deutsche Gesch. Bd. III, Der dreißigjährige Krieg. Georg Mentz, Joh. Friedrich der Großmütige Bd. 1—3, Bailleu, Die Königin Luise von Preußen, Cämmerer, Gesch. des Frühjahrsfeldzugs von 1813 Bd. II. — N. Jorge, Geschichte des Osmanischen Reichs. Als größeres landeskundliches Werk ist die Landeskunde der Provinz Brandenburg von Friedel und Mielke mit großer Karte Bd. 1 zu erwähnen, von Familienwerken Aug. Sperls Castell, Bilder aus der Vergangenheit eines deutschen Dynastengeschlechts, und Karl Weller, Geschichte des Hauses Hohenlohe.

Von Paul Hinnebergs Sammelwerke „Die Kultur der Gegenwart" erschienen 11 Bände. Als eine hervorragende Erscheinung der Altertumskunde im engeren Sinne ist das Werk von Götze, Höfer und Zschiesche: Die vor- und frühgeschichtlichen Altertümer von Thüringen mit großer Karte zu erwähnen, daneben Zahns Wüstungen der Altmark.

Die stattliche Sammlung der Biographien wurde durch eine Reihe von Stücken vermehrt, die ihrem Inhalte nach allerdings zum großen Teile der Litteraturgeschichte, und zwar der deutschen, teilweise auch der Inneren Mission und den kirchlichen Wohlfahrtsbestrebungen zugeteilt werden könnten. Es sind: Elise Averdiecks Lebenserinnerungen, Graf Andreas von Bernstorff von H. von Redern, G. Fliedners Leben von Theodor Fliedner, Göthes Leben von Bielschowski, 2 Bde., Gottsched von Eugen Reichel Bd. 1, Wilhelm und Caroline v. Humboldt in ihren Briefen, Gottfried Kellers Leben von Joh. Baechtold, Schillers Persönlichkeit von J. Petersen, Hermann Friedrich Schmidt, verstorbener Pastor zu Cannes, von Steinweg.

Die allgemeine Deutsche Biographie und das große Siebmachersche Wappenbuch wurden durch je einen Band vermehrt, erstere damit ihrem Abschluß nahe gebracht. Daß die neuen Erscheinungen auf dem Gebiete der Hymnologie und der deut-

schen Bibeltexte beschafft wurden, war durch den Charakter der Bibliothek bedingt. Von den Werken der Reformatoren erschienen drei Bände oder Halbbände der Weimarer Lutherausgabe sowie Bd. II der neuen Zwingli-Ausgabe. Daneben wurde auch das eifrig fortgesetzte vierbändige gegen Luther und das Luthertum gerichtete Werk von Denifle angeschafft. Der systematischen Theologie gehört das ebenfalls erworbene Werk Martin Kählers, Dogmatische Zeitfragen an. Das zweibändige Werk der Jul. Richterschen evangelischen Missionsgeschichte schließt sich auch einer auf Fürstl. Bibliothek schon früh gepflegten Abteilung an.

Geschäftsjahr 1908/1909.

In der Sprachwissenschaft wurden Ficks Wörterbuch der Indogermanischen Sprachen, Weigands Wöterbuch der Neuhochdeutschen Sprache und H. Fischers Schwäbisches Wörterbuch fortgesetzt, auch die Rötheschen Ausgaben mittelalterlicher deutscher Texte und die Schriften des Litterarischen Vereins zu Stuttgart.

Mit den Gesamtausgaben der Schriften Gottfried Kellers und Konrad Ferdinand Meyers wurden die Schöpfungen der beiden bedeutendsten deutsch-schweizerischen Dichter der Bibliothek zugeführt. Von der neuen Ausgabe der Goetheschen Werke erschienen die Bände 43, 45 und 46 der Briefe. Auch von den „Denkmälern der Tonkunst" erschienen zwei neue Bände.

Von den „Bau- und Kunstdenkmälern verschiedener Gebiete traten die des Kreises Querfurt von Dr. H. Bergner, H. 9 der Kunstdenkmäler der Provinz Hannover, Reg.-Bez. Stade, A. Ludorff Kreis Gelsenkirchen, Kreis und Stadt ans Licht. Als ein Beitrag zur allgemeinen Pflanzenkunde wurde Anton Kerners von Marilaun „Pflanzenleben" erworben. Von Joh. Goldfriedrichs Geschichte des deutschen Buchhandels erschienen die Bände 2 und 3.

Abermals liegt für uns die angenehme Pflicht ob, für die der Bibliothek geschenkweise überwiesenen Schriften, deren dieses Mal wieder eine besonders große Zahl war, namens Seiner Durchlaucht des Fürsten den angelegentlichsten Dank auszusprechen. Freilich ist es uns in verschiedenen Fällen nicht vergönnt, die Namen der freundlichen Schenker zu nennen, weil diese sich das ausdrücklich verbeten haben.

An erster Stelle haben wir dabei einer auf 127 Stücke sich belaufenden Stiftung eines Mannes zu gedenken, der teils Rechtsgelehrter, teils Gottesgelahrter, zeitweise Pfarrer, zu anderer Zeit Verwalter eines öffentlichen weltlichen Amtes war. Der damit bekundete weite Bereich seines Wissens gibt sich bei seiner Stiftung in merkwürdiger Weise darin zu erkennen, daß die dargebotenen Schriften fast ausnahmslos der Bibliothek einverleibt werden konnten. Es mag das an dieser Stelle hervorgehoben werden, weil der Bibliothek in anderen Fällen zuweilen größere Büchermassen wohlwollend zugedacht werden, von denen sich kaum irgend etwas zur Aufbewahrung in ihr oder überhaupt in wissenschaftlichen Bibliotheken eignet. Neben diesem ungenannt zu lassenden Stifter war es ein zweiter Wohltäter der Fürstlichen Bibliothek, Herr Geh. Reg.-Rat Brämer hierselbst, durch dessen verständnisvolle Schenkung noch 8 Bände mehr an die Fürstliche Bibliothek gelangten. Im strengsten Sinne durch Schenkung waren es allerdings nur 10 der Bibliothek fehlende Jahrgänge des Arbeiterfreundes, die an sie gelangten. Wenn aber für einen größeren Bestand von 125 Bänden eine kleine Entschädigung gezahlt wurde, so handelte sichs hierbei nur um eine causa nobilis, und der Erlös wurde alsbald wieder zu milden und öffentlichen Zwecken verwertet. Herr Geh. Rat Brämer wünschte die teils neutralen statistischen, besonders aber der öffentlichen Wohlfahrt, vor allem des Arbeiterstandes dienenden Schriften der Bibliothek einverleibt zu sehen, die in den Schriften V. A. Hubers schon so manchen verwandten Stoff birgt. Wie bereits seit einer Reihe von Jahren machte sich auch im verflossenen der theologische Lesezirkel um die Bibliothek dadurch verdient, daß er ihr sieben Bände theologischer Zeitschriften übereignete. Herr Pastor i. R. Diener, der sich um die Vollständigkeit dieser Bände bemühte, fügte auch wieder 16 Stück Schriften aus seinem eigenen Besitze hinzu, darunter Jul. Richter Die Evangelischen Missionen von 1895—1903. Herr Oberlehrer Dr. Meyer zu Ilfeld ergänzte durch elf Stück den Schriftenvorrat, den die F. Bibl. von jenem für das Haus Stolberg so wichtigen Pädagogium besitzt. Frau Major v. Dobbeler schenkte 19 Bände der Zeitschrift Sphinx. Elf Bände schenkte als dankbarer Bibliothekbesucher Herr Prof. Dr. Lundström in Upsala, drei deutsch-russische Gesangbücher Herr Pastor Hillner in Pinkenhof bei Riga, zwei Leichpredigten Herr Buchhändler Rud. Stolle in Braunschweig, Herr Rentner Porth hierselbst drei Schriften geschichtlichen, theologischen und poetischen Inhalts, Herr Oberleutnant a. D. Stobwasser zwei geschichtliche Schriften von Groß-Hoffinger und K. Ad. Menzel über den Fürsten Metternich und die Gesch. der Jahre 1815—1828. Frau General v. d. Schulenburg auf Beitzsch geb. Freiin Welck schenkte Winter, Prinzessin Helene von Schönburg-Waldenburg geb. Gräfin von Stolberg-Wernigerode. Zwar klein an Umfang aber wertvoll war die kleine eigenhändige Handschrift Joh. Kaspar Lavaters: „Andenken an liebe Reisende", das von dem berühmten Theologen und Dichter der jungen Gräfin Anna, Tochter Graf Christian Friedrichs zu Stolberg-Wernigerode, späteren Freiin v. Wylich (* 1770 † 1819) gewidmet war und das der dänische Kammerherr Freiherr Leopold v. Löwenskiold auf Fossum in Norwegen zum Dank für ihm geleistete Dienste bei Ausarbeitung einer Familienschrift der Fürstlichen Bibliothek übereignete. Herr Rektor G. Lindemann verehrte der Bibliothek seine Geschichte der Stadt Elbingerode, Herr Küchenmeister Jean Boës seinen Aide culinaire du Médecin Paris 1908 gr. 8°.

Wie in früheren Berichten gedenken wir der Schulschriften, der Uebereignung von Schriften seitens ihrer Verfasser, Programme, Kataloge und Prospekte von Firmen, Adreßbücher u. a. m. nicht einzeln, obwohl solche Stücke zuweilen als Ergänzungen sehr willkommen sind, statten auch für diese Widmungen an dieser Stelle öffentlich angelegentlichsten Dank ab.

Die Benutzung der Bibliothek durch Entleihung von Büchern in- und außerhalb der Grafschaft Wernigerode, durch Benutzung an Ort und Stelle und durch Besichtigung war im vergangenen Jahre durchgehends eine recht lebhafte. Die Zahl der innerhalb der Grafschaft entliehenen Bände war 951, der nach außerhalb versandten 868. Besonders wurden dadurch hymnologisch-musikalische Unternehmungen unterstützt: Fischer-Tümpels Evangel. Kirchenlied des 17. Jahrhunderts, eine Arbeit über den Liedersänger Benjamin Schmolcke, die neue Ausgabe der Werke Joseph Haydns von Breitkopf u. Härtel und das Repertorium der Musikalischen Litteratur, unternommen von der Königl. Akademie zu Berlin. Die Arbeiten in den Räumen der Bibliothek auf verschiedenen Wissensgebieten, zumeist von auswärtigen Forschern, Freunden und Freundinnen der Wissenschaft, waren besonders in der günstigen Jahreszeit recht zahlreiche und lebhafte, auch die Besichtigung der Sammlungen durch Besucher von fern und nah eine entsprechend häufige, gelegentlich in geschlossenen Gemeinschaften. Auf über sieben Folioseiten finden sich im Besucherbuche die Namen von solchen eigenhändig verzeichnet, die das Interesse an diesen litterarischen Schätzen zu deren Besichtigung veranlaßte.

Wernigerode, den 17. Juli 1909. Ed. Jacobs.

Nachricht über die Fürstliche Bibliothek zu Wernigerode.

(Karl Zeisbergs litterarischer Nachlaß.)

Nach diesen kurzen Bemerkungen über die gesammelten und
ränßerten Kunst- und Altertumssachen wenden wir uns der
ammlung zu, der Zeisbergs ganzes Mühen und Sinnen von
ndesbeinen an gegolten hatte, seinen Büchern und Hand-
riften. Durch sie hat der sonst im Leben mehr unglückliche
s glückliche Mann nicht nur bei seinen Lebzeiten die meiste
eude genossen, sondern sich auch ein entschiedenes dauerndes
rdienst um die Litteratur erworben. Denn so wenig es ihm
ch gelang, sich in irgend einem Wissenszweige eine organische
ldung zu erwerben, so reichte doch seine Begeisterung und sein
nendes Verständnis gerade hin, um mit außerordentlichen
pfern einen höchst ansehnlichenSchatz vonWertstücken, vor allen
ngen auf dem Giebiete der älteren deutschen Litteratur und
tertümer zusammenzubringen. Dabei war es nun eine be-
ndere Gunst der Umstände, daß dieser Schatz nach seinem Tode
ht durch den Handel mit einem Male zerstreut und vereinzelt
rde, nachdem er ein Menschenalter lang mit größter Hinge-
ng zusammengebracht war, daß er vielmehr als ein Ganzes
em noch größeren Ganzen einverleibt wurde und an der
ätte verblieb, wo er gesammelt war.

Den Erben, die sonst mit einer gewissen Zähigkeit an den
erlichen Sammlungen festhielten, war für ihre häuslichen
richtungen nichts unbequemer, als die großen Büchermassen.
ie Bibliothek lag", um mit den Worten des hochverdienten
nnes zu reden, dem es beschieden war, all diese Massen bibli-
ekarisch zu bearbeiten und in sauberer strenger sachlicher
dnung in die gräfliche Bibliothek einzureihen, — „die
bliothek lag in schrecklichem Schmutze und noch schrecklicherer
rwirrung durch alle Räume des großen unheimlichen Hauses
streut, im Boden, Keller, Hausflur und auf der Treppe." [1])

Zu dieser Angabe dessen, der den gesamten Bestand der Z.-
n Bibliothek noch an der Sammelstätte mit seinen Augen
, möchten wir noch eine eigene Beobachtung hinzufügen, die
: an den erst jüngst von uns durchgesehenen aus allen Win-
n des Hauses zusammengelesenen Resten machen konnten:
z. alle seine flüssigen, auch wohl die nicht flüssigen Mittel
wandte, um möglichst viel merkwürdige und seltene Bücher
erwerben, so wandte er fast garnichts, mindestens so wenig
möglich, auf ihr Instandsetzen durch den Einband. So fand
denn eine große Zahl von Büchern ohne Deckel oder in ganz
wahrlostem Zustande vor. Häufig wurden diese Sachen
glich in bedrucktes Papier eingelegt, was so gut wie gar-
hts kostete. Da nun bei der Einordnung in die herrschaftliche
liothek ganz ungebundene und halbzerrissene Bücher nicht
füglich aufgenommen werden konnten, so wurden noch verwert-
bare Einbände möglichst einfach hergestellt, ganz ungeschützte
Sachen gebunden. Dadurch geschah es freilich, daß in solchen
Fällen die einstige Zugehörigkeit dieser Stücke zur Zeisbergschen
Sammlung mit Hülfe des alten Katalogs oft nicht mehr hin-
reichend erwiesen, sondern nur vermutet werden kann.

Für das Schicksal der durch ihres Gründers Tod verwaisten
Zeisbergschen Bibliothek sowohl als für das der gräflichen war
von der größten Bedeutung die Berufung des am 18. September
1822 zu Danzig geborenen, bis Frühjahr 1851 als Hülfslehrer
am Gymnasium seiner Vaterstadt tätigen Dr. Ernst Förste-
mann zum gräflichen Bibliothekar am 23. Mai 1851.[2]) Bis da-
hin hatte der Oberlehrer Kallenbach interimistisch die Verwal-
tung dieses Amtes neben seinem Lehramt versehen und sich nach
Kräften bemüht, das wüste Chaos der herrschaftlichen Bibliothek
zu beseitigen und die ganz in Konfusion geratene Sammlung in
Ordnung zu bringen, wofür ihm der Graf neben dem ange-
legentlichsten Dank auch noch eine Vergütigung von 100 Thlr.
zukommen ließ.[3])

Da nun die Zeisbergsche Bibliothek wegen der zwischen der
Witwe und ihren beiden Söhnen Eberhard und Karl zu treffen-
den Erbteilung genau verzeichnet werden mußte, so wurde diese
große Arbeit von seiten des Gerichts namens der Erben dem
neuen gräflichen Bibliothekar Dr. Förstemann übertragen, und
dieser unterzog sich derselben auch mit ebenso großem Geschick
als Hingabe mit Hülfe eines Schreibers, wobei ihm nur eine
geringe Entschädigung gewährt wurde. Bald nach seiner An-
kunft in Wernigerode im Frühling d. J. 1851 ging er ans Werk.
Wenn er in ein paar Jahren damit fertig wurde,[4]) so ist das in
Erwägung der Umstände, unter denen dies geschah, als eine
außerordentliche Leistung anzusehen; denn Förstemann hatte
gleichzeitig ein Schulamt an der Oberschule und das des gräf-
lichen Bibliothekars zu versehen.

Es ist leicht zu verstehen, wenn zahlreiche Antiquare, die von
ihren früheren geschäftlichen Beziehungen zu dem Sammler her
mehr oder weniger von der Zeisbergschen Bibliothek wußten
und nach dem Schatze lüstern waren, Förstemann mit Gesuchen
um nähere Auskunft bestürmten. Aber auch Bibliothekaren und
Männern der Wissenschaft lag das Schicksal der Sammlung am
Herzen. Schon gegen den Anfang des Jahres 1852 sagt Jul.
Petzholdt in seinem Anzeiger f. Bibliogr.. u. Bibliothekwissen-
schaft: „Die ungemein reichhaltige und im Fache der Curiositä-
ten sicher bedeutende Bibliothek des verstorbenen Bibliothekars
Dr. C. W. Zeisberg in Wernigerode wird voraussichtlich im
Sommer 1853 zur Versteigerung kommen." [5])

---

[1]) Geh. Hofrat Dr. E. Förstemann, Charlottenburg, den 16. März
4 in einem uns zur Verfügung gestellten Auszuge aus einer zur
öffentlichung bestimmten Handschrift. Es heißt auch in Petzholdts
apeum Bd. 16 — ohne Zweifel dem wirklichen Sachverhalt gemäß:
n will Bücherpakete, die dem verstorbenen Besitzer Jahre lang vor
em Tode zugegangen waren, bei der Inventur der Bibliothek in
ner Zeit noch uneröffnet gefunden haben."

[2]) Acta d. Direktorial-Bureaus betr. die Bibliothekbeamten Vol. I. Bl. 16.

[3]) Wernigerode, 7. Juni 1851 a. a. O. Bl. 18.

[4]) Unter Benutzung seiner uns am 16. März 1904 gütigst zur Verfügung gestellten Auszüge.

[5]) Daselbst S. 26.

Aber es ging damit nicht so schnell. Die Erben mochten sich nicht gern von dem Schatze trennen. Gewiß war das Unverstand, denn man besitzt ein Gut im wahren und eigentlichen Sinne nur, wenn man ein inneres und sachliches Verhältnis dazu hat und wenn man ihn seiner Natur und Bedeutung nach nutzt, was aber hier durchaus ausgeschlossen war. Jedes Jahr gingen der Familie 600 Thaler Zinsen verloren, und außerdem hatte sie eine begreiflicherweise verhältnismäßig hohe Summe für die Versicherung gegen Feuersgefahr zu zahlen.[6]) Andererseits ist in diesem Festhalten an dem so wertvollen Erbe des Gatten und Vaters eine gewisse Pietät und ein aristokratischer, freilich hier übel angebrachter Sinn zu erkennen.

Man gelangte aber doch endlich, gewiß nicht zuletzt durch den Drang äußerer Umstände, zur Einsicht, und unterm 24. August 1854 konnte der der Familie durch Verschwägerung nahe stehende Rechtsanwalt und Notar Theilkuhl die Versteigerung der Bibliothek auf den 10. Oktober d. J. anberaumen. Sie sollte nachmittags 3 Uhr im Saale des Gastwirts Herrn Fricke am Markt stattfinden. Diese Anzeige, die in verschiedene Zeitungen eingerückt wurde,[7]) war mit einem ziemlich ausführlichen Hinweis auf einzelne Wertstücke, besonders Handschriften und Wiegendrucke, versehen, und enthielt am Schluß die Bemerkung über ihren Wert: „Fast alle Fächer der Wissenschaft sind durch ausgezeichnete Werke vertreten, und gewiß ist seit langer Zeit in Teutschland keine Bibliothek zum Verkaufe gekommen, die von gleicher Bedeutung gewesen wäre."

Lassen wir den berufensten Zeugen über den Erfolg dieser Ankündigung, Dr. Förstemann, selbst berichten: „Der ersehnte Tag erschien; mit ihm rückten die Herren des Antiquarstandes in Wernigerode ein, mit ihnen auch eine Anzahl Bibliothekare, an ihrer Spitze Pertz aus Berlin. Es war eine unendliche Spannung vorhanden, als wir am Vorabend des großen Tages im Gasthause zum weißen Hirsch saßen." [8])

Wir müssen hier einschieben, daß die Antiquare und Bibliothekare dringenden Anlaß hatten, sich mindestens einen Tag vor der Versteigerung einzustellen, denn um der Ersparnis willen hatte man das Bücherverzeichnis nicht drucken lassen; es gab nur einen mehrbogigen handschriftlichen Katalog. Es galt also, diesen oder seine Teile oder die Bücher an Ort und Stelle selbst zu durchmustern.

Einer der Interessenten schreibt aus Wernigerode den 9. Oktober :„Seit heute Nachmittag 3 Uhr sitze ich hier und warte der Dinge, die da morgen in Betreff des Verkaufes der Zeisbergschen Bibliothek noch kommen sollen. Ich habe diese Bibliothek gleich nach meiner Ankunft ein Stunde lang durchmustert, namentlich die Handschriften, Inkunabeln und Pergamentdrucke zum Theil durchblättert, und muß gestehen, daß die Sammlung, wenn sie auch den überspannten Erwartungen Anderer, die allerdings durch die allzu gefällige Form geweckt sein mögen, nicht entspricht, doch die meinigen vollkommen befriedigt hat." [9])

Eine große Erleichterung für die Kauflustigen wäre es gewesen, wenn das Verzeichnis der Handschriften in der Zeisbergschen Bibliothek vom Oberbibliothekar Dr. Ruland in Würzburg, das Naumanns Serapeum seit Anfang d. J. 1855 brachte,[10]) schon vor dem 10. Oktober des vorhergehenden Jahres veröffentlicht worden wäre.[11]) Für den größeren Teil der Interessenten, besonders Bibliothekare und Männer der Wissenschaft, war bei der Versteigerung überhaupt wenig zu erhoffen, weil die Bibliothek nur in vier großen Abteilungen veräußert werden sollte, von denen die erste die Handschriften, die 2. bis 4. die Abdrücke erster Ausgabe, Wiegendrucke, dann den ganzen übrigen

[6]) Förstemann 16. März 1904.

[7]) Petzholdt Anzeiger 1854 S. 289 f. In Naumanns Serapeum v. J. 1854 ist sie S. 303 f. verspätet in der Nr. vom 15. Oktober d. J. aus dem Hamburger Korrespondenten vom 2. September abgedruckt.

[8]) Förstemann an der mehrfach angeführten Stelle.

[9]) Petzholdt Anzeiger 1854 S. 309 f.

[10]) Serapeum Bd. 16 (1855) S. 4—13) S. 17—26 und S. 33—41.

[11]) Förstemann a. a. O.

Bestand enthalten sollte. Darnach sollte noch einmal das Ganz zusammen versteigert werden, so daß insgesamt nur fünf Ge bote inbetracht kamen.[12])

Bei dieser Lage der Dinge hatten verschiedene Antiquar oder deren Vertreter am Tage vor der Versteigerung Wernige rode schon wieder verlassen, während Dr. Pertz erst am 9. Ok tober abends spät aus Berlin kam.[13])

Um wegen der zu machenden Forderung einigen Anhalt zu gewinnen, ließ die Familie Zeisberg die Bücher und Handschrif ten durch einen hierfür besonders geeigneten und vorgebildete Gelehrten, Herrn Dr. Troß aus Hamm, abschätzen, da Dr Förstemann aus leicht verständlichen Gründen dieses Geschäf abgelehnt hatte.[14]) Die von Dr. Troß aufgestellte Taxe vo 10 000 Thlr. war freilich eine etwas niedrige, während die Er wartung der Erben, die gehofft haben sollen, 50 000 Thlr. da aus zu gewinnen, für die damaligen Geldwerte viel zu hochge spannt war. Ohne Zweifel richtig war aber die Annahm daß ein höherer Geldertrag zu erzielen war, wenn statt eine Verkaufs größerer Massen einzelne Bücher oder kleinere Abtei lungen abgegeben worden wären.[15]) Uns scheint eine solche An nahme sich aufs beste dadurch begründen zu lassen, daß derselb Sachkenner, der diese Vorsicht äußerte, von den sehr genußrei chen Stunden berichtet, die ihm tags darauf, d. h. am Verkauf tage, die Durchmusterung der Bibliothek gewährte, denn er b kam so manches zu sehen, was für jeden Bücherkenner und Lieb haber unter allen Umständen von Interesse sein wird." [16] Solche die Kauflust vieler erweckende Gelegenheit fiel bei de Massenverkauf weg, daher denn auch ein Teil der Liebhabe schon am Tage vorher, die übrigen bis auf einzelne Inhabe oder Vertreter größerer Geschäfte bald darauf abreisten ode nur aus allgemeinem sachlichen Interesse bis zum Ausgang des Verkaufsgeschäfts zurückblieben.

Ueber das angekündigte Versteigerungsgeschäft dürfen wi nun wieder Dr. Förstemann selbst als gegenwärtigen Zeuge reden lassen: „Am folgenden Tage" — der 10. Oktober ist ge meint — „fand die Auction statt, die nur kurz war, da nur fün mal angeboten und zugeschlagen werden sollte. Lempertz — An tiquar aus Köln — hatte das höchste Gebot für das Ganz 11,200 Thaler, Pertz das höchste für die Handschriften mit 360 Thalern. Am Abende waren wir wieder beisammen. Lempe erhielt die lebhaftesten Glückwünsche und gab in seiner Freud verschiedene Flaschen Rheinwein zum besten. Am nächsten Tag mußten die Zeisbergschen Erben sich vor Gericht über Annahm oder Ablehnung des Gebots erklären. Noch auf der Treppe de Gerichtsgebäudes sollen sie unter Thränen schwankend gewese sein; sie traten an die Schranken und es erfolgte ein stolze — Nein! Alle fremden Gäste reisten still wieder ab, an ihre Spitze Geheimrat Pertz aus Berlin." [17])

Der Gelehrte, der im Jahrgang 1854 des Petzholdtschen An zeigers bei Gelegenheit der nicht zu ihrem Ziel gelangten Ve steigerung über die Zeisbergsche Bibliothek berichtet, ist auf höchste verwundert, wie ein Mann wie Z. so wertvolle Schät zusammenbringen konnte, weit mehr aber noch, wie er, der do diese Bücher gar nicht eigentlich benutzte, für ihre Erwerbun so schwere, seine wirtschaftlichen Verhältnisse in Verfall brin gende Opfer zu bringen bis ans Ende bereit war. Ebenso wir man von einem verständigen nüchternen Gesichtspunkt aus e für höchst unklug und unzweckmäßig erklären müssen, daß di Erben, die zu diesen Druckwerken und Handschriften noch wen ger ein inneres Verhältnis hatten, wie der begeisterte Sammle in letzter Stunde einem Kaufvertrage ihre Zustimmung ve sagten, für dessen Zustandekommen sie weder Mühe noch Koste

[12]) Petzholdt a. a. O. S. 310 f.

[13]) Förstemann a. a. O.

[14]) Petzholdt a. a. O. S. 310.

[15]) S. 317.

[16]) Förstemann a. a. O.

[17]) a. a. O. S. 311.

geopfert hatten und durch dessen Ablehnung sie Jahr für Jahr die oben erwähnten Kosten aufzubringen hatten.

Dennoch liegt in dem Festhalten dieses Schatzes, dessen Sammlung die Lebensarbeit des Gatten und Vaters gebildet hatte, ein Stück Charakter. Jedenfalls hätten wir von dem Augenblick an, wo die Bibliothek in die Hände eines Antiquars übergegangen wäre, nicht mehr von einer Zeisbergschen Bibliothek zu reden, und die in Naumanns Serapeum enthaltene Verzeichnung der darin enthaltenen Handschriften hätte nur ein ganz untergeordnetes Interesse behalten, wenn diese in alle vier Winde zerstreut und die Sammlung wie gewoben so zerstoben wäre.

Daß die Familie Zeisberg sich endlich doch entschloß, das teure Erbstück zu veräußern, ist aus nahe liegenden Gründen unschwer zu erklären. Der am nächsten liegende scheint der zu sein, daß ihre wirtschaftliche Lage es dringend wünschenswert erscheinen ließ und daß im Verlauf der Jahre doch die Einsicht gereift war, daß dieser Schatz in ihrer Hand ein toter, seines Zwecks verfehlender sei. Dazu kam aber entschieden noch ein zweiter: Die Zeisberge hatten bei allem Wandel — man muß sagen Niedergang der Generationen, doch immer treu zur Herrschaft, zum Grafenhause Stolberg und zu der neuen engeren wernigeröðischen Heimat gestanden. Wenn sich nun die Aussicht eröffnete, daß die gesamte Bibliothek ungeteilt an die Grafen zu Stolberg und an die größeren Sammlungen der Vaterstadt übergehen konnte, zu der der Sammler von Kindesbeinen an in innigster Beziehung als Benutzer und Bediensteter gestanden hatte, so mußte ihnen eine solche Hoffnung den immerhin schweren Schritt erleichtern.

Diese Aussicht ging nun im Jahre 1858 in Erfüllung. Als die Versteigerung der Bibliothek zum 10. Oktober 1854 angekündigt wurde, war der regierende Graf Henrich, Zeisbergs wohlwollender Herr, noch gar nicht lange — am 18. Febr. 1854 — verstorben, der Erbe im Regiment aber, der am 30. Oktober 1837 geborene Neffe Graf Otto noch minderjährig. Der von da ab bis zum 30. Oktober 1858 die Vormundschaft führende Graf Botho (geb. 4. Mai 1805) war zwar ein Herr von außerordentlichem Verständnis und Liebe zur Wissenschaft und hatte auch etwas von Zeisbergs Bücherliebe; auch hatte er sich gelegentlich der Hülfe dieses Bibliothekars bei seinen eigenen Bücherkäufen bedient; aber da ihm in gleicher Weise wie dem Vater das Wirtschaftswesen des Hauses sehr am Herzen lag, so scheute er, zumal als Vormund seines noch nicht 17jährigen Mündels, eine so erhebliche Ausgabe, wie der Ankauf der Z.'schen Bibliothek sie erheischte. Als aber der Graf Otto zu seinen Jahren kam und Graf Botho durch den handschriftlichen Katalog, durch das gedruckte Verzeichnis der Handschriften und durch den Ruf in der Gelehrtenwelt die Bedeutung des in Wernigerode ruhenden Schatzes mehr und mehr kennen gelernt hatte, da trat er dem Gedanken eines Ankaufs für die öffentliche Bibliothek des Hauses näher. Dazu kam, daß während die Zeit der Vormundschaft sich ihrem Abschluß nahte, das selbständige Urteil des erlauchten Mündels herangereift war.

Bei diesem trat nun aber hier wohl zum ersten mal in einer wichtigeren Hausangelegenheit die außerordentliche Opfer bei höheren Fragen nicht scheuende großherzige Gesinnung dieses hervorragenden Sprossen seines Geschlechts zur Erscheinung. Aus Heidelberg, den 14. Juli 1858 schreibt er seinem Oheim und Vormund auf ein den Ankauf der Zeisbergschen Bibliothek betreffendes Schreiben hin: „Ich habe schon in einem früheren Briefe unaufgefordert meinen Wunsch und meine Zustimmung dazu ausgesprochen, daß die Zeisbergsche Bibliothek angekauft werde, weil ich sie so außerordentlich hatte rühmen hören. Wenn es allerdings eine ziemlich bedeutende Ausgabe ist, so halte ich es doch für eine Pflicht, eine Bibliothek wie die Wernigeröder durch seltene Schätze, wie sie die Zeisbergsche enthält, zu bereichern, damit der Ruf, dessen sie sich jetzt zu erfreuen hat, noch vergrößert wird." Er gedenkt dann auch des lange Zeit hindurch an der Bibliothek beschäftigten Freiherrn Wilhelm zu Putlitz.[18])

Nachdem der gewissenhafte Vormund sich der vollen Zustimmung seines Mündels und zukünftigen Familienhaupts versichert hatte, schritt er unverzüglich zum Abschluß des Kaufvertrages, der noch am 31. Juli 1858 zustande kam und worin die Zeisbergschen Erben dem Grafen Otto zu Stolb.-Wernigerode die auf sie vererbte Bibliothek für dieselbe Summe überließen, für die sie am 10. Oktober 1854 dem Antiquar Lempertz in Köln zugeschlagen war. Am 7. August fertigte der Notar Theilkuhl dem gräflichen Vormunde die gerichtliche Bestätigung dieses Vertrages mit dem Ersuchen zu, das Weitere betreffend die Uebergabe, wofür das Gericht eine Frist von 4 Wochen aufgegeben hatte, tunlichst bald zu befehlen.

Nachdem so das wichtige Kaufgeschäft abgeschlossen war, beschied Graf Botho, der den Katalog auf dem Schloß in Händen hatte, den Bibliothekar Dr. Förstemann zu sich hinauf und ersuchte ihn, seine Ansicht über diesen Erwerb zu äußern. Förstemann wies mit Nachdruck auf den wesentlichen Gewinn hin, der der alten Gräflichen Sammlung aus diesem Schatze erwachse und an demselben Tage, an welchem die gerichtliche Bestätigung des Kaufvertrages einging, trat die neue Sammlung auch unter die Verwaltung des Mannes, durch dessen hochverdienstliche Tätigkeit sie der gräflichen Stammsammlung einverleibt wurde. Er belud damit 23 gräfliche Wagen, jeden mit 7 Reisekoffern voll Bücher.[19])

Wir unterlassen es, auf unwesentliche Einzelheiten über einzelne verzeichnete und nicht gefundene oder nicht verzeichnete und nachträglich gefundene Stücke (worunter sich Glossen über das Landrecht befinden) — hier einzugehen. Nur dessen sei gedacht, daß über eine vom Erblasser selbst herrührende Handschrift der Magdeburger Schöppenchronik und deren eventuelle Veröffentlichung mit den Erben sollte verhandelt werden. Auch darf nicht unerwähnt bleiben, daß der ältere Sohn des Bibliothekars, der Landwirt Eberhard Zeisberg, bei einer Handschrift, die wenigstens der äußeren Erscheinung nach die schönste war, Verwahrung gegen ihre Veräußerung einlegte und sie sich zu dem Troßschen Taxwerte von 100 Thlr. auf sein Erbteil anrechnen ließ. In einem uns vorliegenden Gesamtkatalog der Zeisb. Th. I Nr. 2 bemerkte Förstemann am Rande dazu: „Ein lateinisches Breviarium auf Pergament aus saec. 14 in 4.[20]) Mit äußerst geschmackvollen und prächtigen Randmalereien und Initialen. Ein in jeder Hinsicht bedeutendes Kunstprodukt. Ausgezeichnet erhalten. Rother Sammteinband mit Goldschnitt." Mit denselben Worten, aber mit noch weiteren genauen Angaben ist diese Handschrift von Dr. Ruland im 16. Jahrg. 1855 von Naumanns Serapeum S. 5 beschrieben, doch findet sich hier der Widerspruch, daß die Hdschr. hier ebenfalls ins 14. Jahrh. gesetzt, hinterher aber bemerkt wird, sie sei in Belgien um 1400 geschrieben. Wir haben bislang über das Schicksal dieses Wertstücks nichts erfahren, doch ist anzunehmen, daß Eberhard Zeisberg, wie dergleichen öfter vorkam, bei einer Geldklemme das Buch versilberte.

Was den Kaufpreis betrifft, so sei nur bemerkt, daß nachdem am 8. Oktober 1858 die letzte Vereinbarung darüber getroffen war, im Ganzen 11,455 Thlr. 22 Gr. von der Herrschaft bezahlt wurden, wovon der ältere Sohn Eberhard 6000 Thlr. bekam.[21])

Nachdem wir bis hierhin die wichtigsten geschichtlichen Angaben über den wernigeröðischen Zweig der Familie Zeisberger-Zeisberg bis zur Veräußerung des Wertstücks, um dessentwillen sie vor allem andern das Interesse urteilsfähiger Kreise auf sich

[18]) In den Handakten Gr. Henrichs und Gr. Bothos zu Stolberg.

[19]) Förstemann a. a. O.

[20]) Auf eine bezügl. Anfrage hatte Herr Geh. R. Förstemann die Güte, uns am 16. März 1904 die Auskunft zu erteilen, daß H. Eberhard Z. diesen hervorragenden Schatz als Andenken für sich zurückbehielt und daß er nicht an die gräfliche Bibliothek kam.

[21]) Acta den Ankauf der Zeisberg'schen Bibliothek betr. 1858 Gräfl. Kammer-Registratur Curr. Litt. A. III. 26.

gezogen hat, soweit unsere Quellen uns dies ermöglichten, beigebracht haben, erübrigt uns nun noch auf ihre Bedeutung für die öffentliche Bibliothek in Wernigerode hinzuweisen, womit denn ja auch ihre Bedeutung an sich gekennzeichnet wird. Wir werden dabei durchaus Förstemann zustimmen müssen, wenn er sagt, daß die Wernigeröder Bibliothek durch diese großartige Erwerbung in mehr als einer Hinsicht eine ganz andere Gestalt gewann.

Bei der allzu großen Zahl von Einzelheiten, auf die eingegangen werden müßte, wenn wir jene Frage erschöpfend beantworten wollten, glauben wir davon an dieser Stelle Abstand nehmen zu dürfen; es kann hier nur darauf ankommen, diese Bedeutung der Z.'schen Bibliothek an einer Auswahl merkwürdiger Beispiele zu zeigen. Um aber wenigstens einigermaßen einen Begriff von dem allgemeinen Umfang und Inhalt des von unserm Bücherfreunde in so erstaunlicher Weise zusammengehäuften Schatzes zu gewinnen, möchten wir doch das Verzeichnis des unter Förstemanns Aufsicht und Beteiligung gefertigten Katalogs in seinen 23 uns in der Registratur Fürstlicher Bibliothek vorliegenden Abteilungen mit Angabe der Nummernzahl jeder einzelnen und der Seiten, die sie in den Folioheften einnehmen, voranschicken. Die Abteilungen sind:

		Nummernzahl.	Zahl der Blätter, auf denen die Büchertitel stehen.
1.	Manuskripte	239	36
2.	Inkunabeln	340—540	45
3.	Encyklopaedie	541—837	26
4.	Litteraturgeschichte Litteraturzeitungen	838—1186	31
5.	Theologie	1187—1588	27
6.	Bibeln, Hymnologie, Gebete	1589—2046	35
7.	Predigten, Kirchengeschichte, Reformation, Reformatoren	2047—2367	33
8.	Staats- und Rechtswissenschaft	2368—2571	20
9.	Medizin, Naturwissenschaft, Mathematik	2572—2746	19
10.	Philosophie	2747—2776	3
11.	Geschichte	2777—3177	39
12.	Mythologie, Sagen, Aberglauben, Antiquitäten	3178—3345	
13.	Numismatik, Heraldik, Diplomatik	3346—3732	33
14.	Länder- und Völkerkunde, Reisen	3733—3923	21
15.	Sprachwissenschaft	3924—4208	24
16.	Griech.- und Röm.-Litteratur, Neulateiner	4810—6209	44
17.	Neuere D. Litteratur	4810—6209	88
18.	Engl., Französ., Ital., Span. Litteratur	6210—6307	8
19.	Kunst	6308—6493	18
20.	Technologie, Landbau, Forstwiss., Gärtnerei,	6494—6611	11
21.	Pädagogik, Schul- u. Kinderschriften, Unterhaltungbl., Zeitungen, Gelegenheitsschriften, Biographien, Gedächtnisreden, Kalender	6612—6945	29
22.	Vermischtes	6946—7392	39
23.	Autographen	I—LVII	3 [22]

Versuchen wir nun die Bedeutung der durch den Zeisberg'schen Bücherschatz bewirkten Vermehrung für die herrschaftliche Stammbibliothek tunlichst zu kennzeichnen, so wird sich's empfehlen, mit den Bibeln und Gesangbüchern anzufangen, als mit den Abteilungen, durch die sie sich seit dem 18. Jahrhundert einen wohlbegründeten Ruf erworben hat. Vor allen Dingen handelt sichs hierbei um die Bibeln, von denen noch im Jahre 1767 ein Lessing, allerdings irrtümlich meinte, sie seien der einzige Gegenstand von Graf Christian Ernsts Sammeleifer.[23])

In der Tat verdiente der Graf die Anerkennung wegen seines Bemühens um die Sammlung von Bibeltexten in verschiedenen Sprachen, die ihm zuteil geworden ist. Vor allem ist dabei die reiche Auswahl deutscher Bibeln hervorzuheben. Und dennoch ergibt sichs bei näherer Prüfung, daß auch dieser Teil der Bibliothek seine Abrundung und Ergänzung in den wesentlichsten Stücken erst durch die Zeisbergsche Sammlung erhielt. Durch des Grafen in Druck ausgegebenen index bibliorum und dessen dritte Ausgabe vom Jahre 1766 wissen wir genau, wie stark der Umfang dieser Sammlung damals war. Zwar lebte der Graf noch bis zum Oktober 1771. Da wir aber noch Zuwachsverzeichnisse der Bibelabteilung bis zu diesem Jahr erhalten haben,[24]) so sind wir genau über den Umfang bis zum Jahre 1771 unterrichtet. Prüfen wir nun die Zahl der damals vorhandenen vorlutherischen deutschen Bibeln, deren Bedeutung für die kritische Prüfung des Textes so sehr hervorgetreten ist, so besaß der Graf an vorlutherischen Bibeln nur in 2 Bden. eine Ausgabe der Kölner Bibel, dann die Nürnberger von Ant. Koburger, die Straßburger von 1485, die Augsburger von Hans Schonsperger von 1490, die niederdeutsche Lübecker von 1494, den ersten Teil der Augspurger von 1507 (Joh. Othmar), den 1. Teil der Augsburger von Silvan Othmar von 1518 und die niederdeutsche Halberstädter Bibel von Trutebul.

In der Zeit nach Graf Christian Ernsts Ableben bis zu der des Grafen Henrich kam zu diesen erst mit der 9. hochdeutschen Bibel beginnenden Sammlung noch der 8. d. Bibel von Augsburg 1480 zweiter Teil, da Zeisberg dem Grafen am 2. April 1844 darüber berichtet.[25]) Schon aus dem Berichte ersehen wir, daß der Graf, gewiß mit infolge des Zeisbergschen Sammeleifers, sich die Mehrung dieser Abteilung sehr angelegen sein ließ. So gelang es ihm denn auch, noch die 5. deutsche Bibel Augsburg o. J. (1473/75) zu erwerben, endlich noch im Jahre 1852, also zu einer Zeit, als Förstemann bereits sein Amt angetreten hatte, den 2. Band der 2. hochd. Bibel Straßburg Eggestein (um 1466), der von der Beckschen Buchhandlung in Nördlingen für hundert Gulden geliefert wurde.[26])

Wie anders gestaltete sich die Sammlung der vorlutherischen deutschen Bibel von dem Augenblicke an, in welchem die Zeisbergsche Bibliothek der gräflichen einverleibt wurde! Mit einem Male besaß man nun abgesehen von einzelnen nur zur Hälfte vorhandenen Drucken sämtliche deutsche hochdeutsche Bibeln von der ersten Straßburg-Mentelschen (1466), der zweiten Straßburg-Eggesteinschen, der dritten Augsburg-Pflanzmannschen an bis zur Augsburg-Othmarschen von 1518, außerdem von etlichen noch wenig abweichende Drucke, ebenso die niederdeutschen Drucke von der ersten Kölner (um 1473) bis zur zweibändigen Halberstadt-Trutebulschen vom Jahre 1520/22. Nur zwei fehlende Hälften konnten zur Zeit unserer Bibliothekverwaltung diesem Schatze hinzugefügt werden, nämlich je der zweite Band der 11. deutschen (Augsburger) Bibel von 1487 (Hans Schönsperger) und der 13., ebenfalls zu Augsburg, im Jahre 1507 gedruckten Bibel (Joh. Rynman).

---

[22]) Ebendaselbst 26. Als damalige Standorte derselben sind angegeben: in dem Haus der Bibliothekar Zeisberg'schen Erben hinten in der 2. Etage auf den 3 Zimmern nach hinten hinaus, auf dem Vorsaale vor solchen Zimmern. Wegen des vollständigen Vorhandenseins, der Vollständigkeit und Güte, wird keine Gewähr geleistet. Die Kaufsumme ist auf 11,500 Thlr. abgerundet.

[23]) Harzzeitschr. 7, 344.

[24]) In den Handakten Gr. Henrichs.

[25]) In den Handakten Gr. Henrichs über die Bibliothek.

[26]) Nach Ausweis der noch vorliegenden quittierten Rechnung vom 4. Juni 1852.

Natürlich wurden da, wo die Zeisbergschen Exemplare nicht besser und vollständiger waren, die bereits vorhandenen Stücke behalten, die Zeisbergschen als Doppelstücke veräußert. Es mag bemerkt werden, daß verschiedene nicht bloß den Text bietende biblische Schriften, die in dem 23teiligen Zeisbergschen Katalog noch zur Bibelabteilung gezählt worden waren, wie schöne Ausgaben oder Drucke der deutschen Plenarien von 1474, 1478 und 1514,),[27]) Luthers Bußpsalmen von 1518, 1519, 1520 u. s. f.,[28]) andern Abteilungen zugewiesen wurden.

Der lateinischen Bibeln erwarb Z. eine große Zahl. Erwähnen wir von datierten ältesten nur eine gewisse Zahl, so hinterließ er je eine aus Nürnberg und Venedig von 1475, eine aus Köln von 1476, je eine aus Nürnberg und Basel von 1477, aus Nürnberg von 1478, aus Köln und Nürnberg von 1479, Venedig von 1483 u. a. m. Auch der hebräische Pentateuch Bologna 1482 mag hier erwähnt werden.

Besonderer Erwähnung wert ist aber ein außerordentlich merkwürdiger, wahrscheinlich aus Cicognaras Sammlung stammender Holztafeldruck der Offenbarung Johannis, als erste Ausgabe bezeichnet. Das in einem prachtvollen Maroquinetui mit reicher Vergoldung jetzt als Ha 2351 aufgestellte Bruchstück ist 37 Bll. (74 Seiten) stark, enthält 24 buntbemalte Holzschnitte mit meist darüber gedrucktem lateinischen Text. Die deutsche auf besondere Blätter geschriebene Uebersetzung stammt aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrh. Die Drucke sind aber bedeutend älter.[29])

Wenden wir uns nun von den deutschen vorlutherischen Bibeln der deutschen Bibel seit Luther zu, so kann sich bei dem Reichtum, den die Wernig. Sammlung schon im 18. Jahrh. gewonnen hatte, der Bestand an Drucken der ganzen heil. Schrift und einzelner Teile, den Z. zusammenbrachte, natürlich der Zahl nach mit dem, den er schon vorfand, nicht messen. Man würde aber irren, wollte man annehmen, die gräfliche Bibliothek habe nach dieser Seite hin nur einen unbedeutenden Zuwachs erfahren. Im Gegenteil ist es eine ganze Reihe recht merkwürdiger und wichtiger Ausgaben und Drucke, die Zeisbergs Sammeleifer auch hier zusammenbrachte. Gleich die erste Ausgabe des N. T. von 1522 besaß er, doch war diese auch bereits im Besitz Graf Christian Ernsts. Es ist aber eine ganze Reihe seltener Drucke von 1520 an, die durch die Zeisbergische Sammlung in Zuwachs kamen: Die Paraphrasen des Erasmus v. Rotterdam zu Büchern des N. Testam. Basel 1520, 1521. Fünf Bücher Mosis 1523, Psalter von Othmar Nachtigal 1521, auch Augsburg 1524, Vier Evangelisten nach Erasm. v. Rotterdam, Leipzig 1523, Ammann Psalter Augsburg 1523, N. Test. von Luther Grimma 1523, 5 Bd. Mose deutsch 1523, Episteln u. Evangelien von Colmar 1523, N. Test. Nürnberg 1524 Friedr. Peypus, A. Test. bis aufs Hohelied Straßburg 1524, N. Test. von Luther Straßburg 1524, Hiob und Maleachi, N. Test. Straßburg 1525, Prophet Maleachi mit Joh. Oecolampads Auslegung. Ludw. Hätzer 1526, Psalter Augsburg 1526, Psalter von Joh. Bugenhagen, Basel 1526, 2. Teil des A. Testam. von Luther, Wittenberg 1527, Alle Propheten Augsburg 1527, Alle Propheten nach hebr. Sprach verteutschet von Hätzer 1527, Alte Test. 3. Teil von Luther 1527, Emser N. Test. 1528, Hätzer Alle Propheten 1528, Prophet Jesaja Wittenberg 1528, N. Test. Straßburg 1528, Biblia A. u. N. Test. Worms b. Peter Schöffer 1529, ganze Bibel Zürich 1530 (A. Test. enthaltend), Prophet Daniel deutsch von Luther Wittenberg 1530. Alte Test. Deutsch von Luther 1531, Propheten Deutsch Wittenberg 1532, desgl. Augsburg 1532, Jesus Sirach und Prediger Salomo verdeutscht von Luther und Justus Jonas, Wittenberg 1533, Prediger Salomo von Johann Brentz Wittenberg 1533, N. Testament von Dietenberger 1534, A. Test. von Emser 1534, Biblia deutsch Straßburg 1535, Bibel Georg Wicelius Eisleben 1536, Bibel Altes und N. Test. von Dr. Joh. Eck 1537, Bibel von Luther, letzte Durchsicht Wittenberg Hans Lufft 1541. Dieselbe Bibel Zürich 1548, N. Test. Zürich 1548.

[27]) Von 147 u. F. Bibl. Hl. 664, 1478 Hl. 665; Basel 1514 Hl. 666.
[28]) Jetzt F. Bibl. Hc. 31, Hc. 32, Hc. 32 m.
[29]) Vergl. den unter Förstemanns Leitung geschriebenen handschriftl. Katalog der Zeisb. Bibl. II Incunabeln das vorgeheftete Blatt.

Von all diesen Bibeln und Bibelteilen, die den Zeisbergschen Schatz deutscher heil. Schriften noch keineswegs erschöpfen und wozu auch noch Verdeutschungen in Verbindung mit Auslegungen kommen, war doch eine ganze Reihe noch nicht in der herrschaftlichen Bibliothek vorhanden. Es sind hierneben auch noch einzelne Stücke hinzuzufügen, die Z. wegen ihres besonderen Wertes und ihrer Schönheit erwarb. Wir erwähnen darunter den prächtigen Psalter teutsch 1525 durch Joh. Petreius gedruckt.[30]) Nicht nur der schöne große Druck mit seinen gemalten Initialen, auch der Pergament-Holzband mit messingnen Buckeln und Schließen, auch das Schicksal des Exemplars, das ein Heinrich Pilgrim von Herzogenbusch als Familienstück aufbewahrt wissen wollte, sind bemerkenswert.

Auch die große Foliobibel Frankfurt a. M. 1580 ist durch den Druck (von Joh. Feyerabend) mit gemalten Holzschnitten und den reichen gemalten Einband sehr bemerkenswert.[31]) Dahin gehört auch der Pergamentdruck des Psalters von 1589 (Dresden Kurfürstl. Druckerei).[32]) Von den illustrierten Bibelwerken, für deren Erwerbung der Bücherfreund Z. die Mittel aufwandte, sei wenigstens noch Scheuchzers Kupferbibel oder Physica sacra in vier Folianten erwähnt.[33])

Neben der Bibelsammlung, und hinsichtlich der Benutzung weit bedeutsamer, kommt für die Wernigeröder Bibliothek die hymnologische Abteilung in betracht. Ihre Stückzahl war auch schon zu Zeisbergs Zeit so groß, daß man kaum annehmen sollte, daß er viel wertvolles könnte hinzugebracht haben. Auch schien er dazu wenig Veranlassung zu haben, weil unter seiner Beteiligung Graf Henrich gerade diese Sammlung durch größere Ankäufe bedeutend vermehrte. Immerhin reicht in dem handschriftlichen Verzeichnis seiner Bücher die hymnologische Abteilung von Nr. 1840 bis 2029 auf 24 Seiten (189 Nr.), und wieder haben wir, wie bei der Bibelabteilung, zu bemerken, daß darunter etliche Stücke zu den wichtigsten und seltensten gehören, so die kleine älteste evangelische Kirchenliedersammlung von 1524 (Wittenberg) in Quart und das nur in diesem einen Abzuge, soweit bekannt, erhaltene Schumannsche Gesb. Leipzig 1539. Aus dem 16. Jahrhundert sind noch ziemlich viele Liedersammlungen bei ihm zu finden, so die Joh. Spangenbergsche von 1545, die quaedam vetustissima poemata cum praefatione Illyrici Magdb. 1552, wobei die Schönheit des Exemplars hervorgehoben wird, Lossius psalmodia sacra Nürnberg 1553, die Kirchengesänge aus dem Wittenberger Gesangbuch Frankf. a. M. 1569, Lauterbach Cithara Christiana Leipzig 1586, Joh. Gigas über Ein Kindelein so löbelich 1564, Kirchengesänge m. Not. 1566, Wolfg. Amman deutsch-latein. Gesangb., von dem es wieder heißt, daß es sehr schön sei, Psalmodia sacra von Clauder Altenburg 1631, auch die Gesangbücher der böhmischen Brüder von 1560, 1564. Von Paul Gerhardts Liedern sind die Ausgaben von Ebeling und Feustking vorhanden, von Joh. Rist neun hymnologische Schriften. Und damit auch hier eine Sonderbarkeit nicht fehle, haben wir eine hebräische Uebersetzung von Christe, der du bist Tag und Licht, zu verzeichnen. Natürlich war der weitaus

[30]) F. Bibl. Ha 149 Folio.
[31]) Hier findet sich (z. Fürstl. Bibl. Ha. 389) auf dem inneren Rückendeckel untergebracht auch von Z.'s Hand die Signatur F. III. 1856.
[32]) Fürstl. Bibl. Ha. 353.
[33]) F. Bibl. 2393. — Wir möchten, da eine solche Notiz sonst leicht verloren geht, nicht unerwähnt lassen, daß aus Berlin 27. 1. 1830 Kgl. lithogr. Institut der Prof. L. Schmidt aus London dem Gr. Henrich z. St.-W. ein auf emailliertem Kartenpapier in echtem Blattgold gedrucktes Testament, das nie in den Buchhandel gegeben und nur für die Mitglieder eines Vereins von Künstlern und Gelehrten in 150 Exemplaren abgezogen ist und auf 123 Thlr. zu stehen kam, zum Kauf anbietet. Der Graf zahlte dafür 62 Thlr. Es ist Ha. 2188 untergebracht.

größte Teil von Zeisbergs hymnologischen Sachen bereits in der Wernigeröder Sammlung zu finden.[34])

Der nach Zeisbergs Ableben gefertigte Katalog enthält Nr. 2 ein Verzeichnis von Inkunabeln oder Wiegendrucken, das verhältnismäßig sehr stattlich ist, da er von Nr. 239b bis 540g reicht und 48 Blätter füllt. Wir möchten aber hier davon absehen und die gedruckten Bücher in einem gewissen inhaltlichen Zusammenhange ins Auge fassen und auf die Bibeln und Gesangbücher die Abteilung Katholische Theologie folgen lassen. Dabei werden wir aber nicht, wie bei den Bibeln und Gesangbüchern, bis Ende des 15. und bis ins 16., teilweise sogar 17. Jahrhundert hinabgehen, sondern uns darauf beschränken, den Reichtum der Zeisberg'schen Bibliothek dadurch zu kennzeichnen, daß wir nur die ältesten durch eingedruckte Jahreszahlen oder sonst genauer bestimmte Drucke bis zum Jahre 1475 aufführen. Dabei mögen auch einzelne gleich alte Inkunabeln aus andern Fächern mit angeführt werden. Wir nennen also von Zeisberg'schen Erwerbungen:

1465 Lactantii Firmiani opera Fol. Hl. 83.
1466 (J. Grüninger) Biblia aurea. 4°. Hl. 307.
1467 Olric. Zel de Hanau de singularitate clericorum Coloniae. 4°. Hl. 10.
1468 Augsburg, Günther Zainer. Bonaventura, meditationes vite domini nostri Jesu Christi.
1469 Mogunt. P. Schöffer Thomas de Aquino. Preclarum opus quart. Fol. Hl. 269.
— summa theologicarum virtutum. Hl. 267.
— Augsburg, Günther Zainer. Summa mag. Johannis de Aurbach. Kl. Fol. Hl. 190.
1470 Augustinus de civitate dei Venetiis 1470. Fol. Hl. 13.
1470 etwa. Straßburg Mentel. Rationale divinorum officiorum. Fol. Hl 149 m.
1470 um, C. Zell. Antonius archiepisc. Florentinus, Tractatus de instructione simplicium confessorum.
1471 Nürnberg. Gregorii pape opus moralium in librum Job. Fol. Hl. 162.
1471 Köln, Arnold ther Hörnen. Thomas de Aquino, quodlibetorum liber. Hl. 269, Fol.
1471 Paris mag. Hugo de novo castro Tractatus de victoria Christi. Fol. Hl. 177 m.
1472 Augsburg, Günther Zainer. Isidorus de responsione mundi. Kl. Fol. Ne 36.
1472 Summa Johannis de Aurbach (deutsch). Fol. Hl. 191.
1472 (um) Joh. de turre cremata, explanatio in psalterium. Fol. Hl. 313.
1473 Laugingen, Augustinus de consensu evangelistarum. Fol. Hl. 114.
1473 Ulmae Zainer. Rationale divinorum officiorum (Guil. Duranti). Fol. Hl. 150.
1473 Exhortatio de celebratione misse 4° Hl. 152.
1473 Joh. Mentel. Vincent spec. historalis tom. III und IV Fol.
1473 Compendium theologice virtutis. 4° Hl. 146.
1473 (etwa) Antonius archiepisc. Florentinus de erudicione confessorum. (Conr. Fyner de Gerhusz. Hl. 127 m.
1474 November Frid. Creisner, Sixti quarti pape tractatus de sanguine Christi. Fol. Hl. 245.
1474 Postilla fratris Thome de Aquino. Fol. Hl. 313.
1474 Deutsches Plenar in Folio Hl. 664.
1474 Ulm, Zainer liber biblie moralis. Fol. Hl. 134.
1474 Augsb. Vincentius Belluacensis speculum historiale. Fol. A. 49°. (Die anderen specula des Vincentius, die in den nächsten Jahren gedruckt wurden, erwarb Zeisberg auch gedruckt und handschriftlich aus der im J. 1835 veranstalteten Bücherversteigerung der Bülow'schen Bibliothek in Beiernaumburg.)
1475 Sermones beati Bernhardi. Fol. Hl. 129. (Magunciε P. Schoyffer.)

Da wir hier nicht ins Einzelne gehen können, so gedenken wir wenigstens noch der sieben auf Pergament zwischen 1494 und 1520 gedruckten Horenbücher mit schwarzen als Randleisten gedruckten Kupfern und der Andreas Proles'schen sehr seltenen Schrift van der dope Magdeburg Mentzer 1500. Sie war den patriotischen Wernigeröder wegen des Verfassers, des einstigen Priors zur Himmelpforte bei Wernigerode, besonders teuer.

Was in dem Sonderkatalog der Zeisberg'schen Sammlung von Nr. 1181 bis 1588 unter Theologie zusammengefaßt ist, enthält des Merkwürdigen mancherlei, aber gerade bei diesem auf das Heiligste gerichteten Litteraturzweige macht sich die besondere Liebhaberei des Sammlers sehr stark bemerkbar. Z. hat besonders mit Holzschnitten oder farbigen Bildern illustrierten Sachen, verschiedene hortulos animi, Schriften über die Passion, Cogeler imagines elegantissimae (Wittenb. 1561), scharf satirische Schriften, wie das illustrierte renversement de la religion chrétieme, auch besonders frühzeitige reformatorische Schriften von Michel Styfel, Wenzesl. Linck u. a. zusammengebracht. Verschiedenes hätte in andere Abteilungen gehört, wie verschiedene alte Kirchenordnungen oder hymnologische Sachen von Spangenberg, 12 christliche Gesänge, Seb. Haydn d. christl. Glaub gesangweis 1545 Nik. Hermann, Sonnt. Evangelien, Osw. Glaydt, die 10 Gebote zu singen. Eine ganze Reihe von Schriften betreffen das Wiedersehen nach dem Tode, z. B. Der Genius am Grabe, Blick in das künftige Leben der Geister. Wie sich hierbei eine geistliche Richtung des Sammlers zu erkennen gibt, so seine vaterländische Gesinnung im Sammeln von religiösen Schriften aus Wernigerode und von Wernigerödern. Dasselbe gilt von der Predigtsammlung Nr. 204[.] bis 2170 des Katalogs, der sogar der Hauptzahl nach wernigerödische und zu Wernigerode in Beziehung stehende Predigten enthält. Dahin gehört z. B. auch des Andreas Proles Predig vom 1. Sonntage nach Trinitatis, gedr. Dresden 1531: Unter Kirchengeschichte finden wir nur 22 Nummern, worunter wir wieder Bücher mit schönen Holzschnitten oder sonst schöner Aeußeren erwähnt finden.

Die Abteilung Reformation, auf achtzehntehalb Blätter von Nr. 2193 bis 2367 reichend ist verhältnismäßig nicht eben groß, aber sie enthält mannigfaltige Seltenheiten, besonders alte Drucke. Vieles ist von Ulrich von Hutten vorhanden, von den epistolae obscurorum virorum brachte unser Bücherfreund 13 verschiedene Ausgaben zusammen, außerdem noch Schriften über dieselben. Die Schriften Luthers beginnen schon 151[.] (Leipzig) mit der Auslegung des Vaterunsers und sind dann gerade bis in die erste Hälfte der zwanziger Jahre zahlreich. Ein wichtiger Mengband in Quart enthält nicht weniger als neunzehn teils sehr seltene Schriften. Mit welcher Freude mochte Z. eine mit „Erstlinge der lutherschen Bibelübersetzung" auf dem bedruckten Mengband mit sieben bis 1522 reichende Schriften[35]) begrüßen, auf dessen Vorsatzblatt (nicht von Zeisbergs Hand!) bemerkt ist: „In der Wernigerödischen Bibelsammlung findet sich von allen vorstehenden Stücken kein einziges. Auch der erste und einzige zu Luthers Zeit gedruckte 1539 bei Hans Luft erschiene Band von Luthers Schriften ist etwas seltenes.

Wir finden auch wohl, daß er, indem er Handschriftliche von den Reformatoren zu erwerben suchte, sich irre führen ließ. So können wir bei der jetzt F. Bibl. Ho. 67 4° untergebrachte „schöne auszlegung vber das götlich gebet Vaterunser" auf dem Rücken des Titelblatts keine Handschrift Luthers anerkennen, obwohl die Titelkopie und ein Schreiben von J. F. Stuß in Waltershausen dafür eintritt.

[34]) Von Z.'s Beschäftigung mit der hymnologischen Litteratur zeugen auch die unter Nr. 63 enthaltenen Zusammenstellungen über die Verfasser des Wernigeröder Gesb. und der Sammlung von 1752.

[35]) Fürstl. Bibl. Hc. 202.

Wir rwähnen noch die teutsch Theologie 1519 1520, Mich. Styfel, Von der christförmigen wohlgegründeten Lehre Dr. Martin Luthers 1522, einen Katechismus in preußischer Sprache (Hd. 64), einen Druck der Augsb. Konfession von Andr. Rausche 1532. Beclagung eins Leyen Hans Schwalb über viel mißbrauchs des christl. Lebens. Auch früheste Drucke von Melanchthons Schriften, wie die erste Uebersetzung der loci communes finden sich; dann hat Z. satirische Schriften wie Die Luterisch Strebkatz, o. O. u. J. eifrig gesammelt.

Ein bdeutend näheres Verhältnis als zur Theologie hatte Zeisbergs bibliographischer Sammeleifer zur Geschichte, besonders der deutschen und nordischen Völker-Geschichte und Altertumskunde. Seine darin bekundete Vaterlandsliebe spiegelt sich auch in dem 39 Blätter enthaltenden von 2777 bis 3177 reichenden Verzeichnis seiner geschichtlichen Bücher wieder. Es war freilich nicht so leicht, auf diesem Felde etwas zu erwerben, was in der herrschaftlichen, besonders aber in der erst seit dem Jahre 1841 mit ihr vereinigten Delius'schen Sammlung, an deren Ausbau Z. selbst mit gearbeitet und die er so gern selbst erworben hätte, nicht schon vorhanden gewesen wäre. Aber sein auf Seltenheiten, auch Sonderbarkeiten gerichteter Sammeleifer wußte doch noch manches zu ergattern, was es in Wernigerode noch nicht gab. Die Abteilung Allgemeine Geschichte, die nur bis 2803 reicht, ist sehr unbedeutend.[36]) Eine Schrift über Alter und Ursachen des löblich Ritterspiels des Turniers Augsb. 1518, Seb. Franks Weltbuch von 1534, Zeitbuch von 1536, Hedios Chronik bevorwortet von Melanchthon 1539, mögen erwähnt werden. Ganz anders verhält sichs mit der 25 Blätter mit Titeln füllenden Abteilung Deutsche Geschichte 2804—3075, wozu noch eine Anzahl Inkunabeln wie die deutsche Chronica Augsb. Zainer 1473, Jak. v. Königshofen Chronik Augsb. Bämler 1474, Cronica von allen Kaysern u. Königen Augsb. Bämler 1476, Kord Bothes Cronecke der Sassen, Mainz, Peter Schöffer von Gernsheim. — Dieses Werk eines aus Z.'s Vaterstadt stammenden Verfassers, schaffte er für sich selbst in 3 Exemplaren an! — Georg Alts Chronik. Nürnberg A. Koberger 1493, Cronica van der hyll. Statt Cöllen 1499, Aeneas Sylvius Teutoniae descriptio Leipzig 1496.

Unter der Abteilung „Deutsche Geschichte" finden sich nun manche gar bemerkenswerte Sachen, so ein Querfolioband mit farbiger Abbildung der Schlösser, die der Schwäbische Bund hat eingenommen, Schriften in 4°; wie eine de laudibus Westphalie seu antique Saxonie Köln 1514.[37]) de Borussiae antiquitatibus Basileae 1518.[38]) Tschudis Chronik 1538, Enenkel, Fürstenbuch von Oesterreich und Steyerland Linz 1618,[39]) Pomarius Sächs. Chronika Magd. 1588, Herm. v. Neuenahr vita et gesta Car. Magni Köln 1521, Feierabend Turnierbuch, v. Ursprung u. Adel des Gr. Reinhard v. Solms 1569, Besselmeier, Merkel, Pomarius Magdeb. Chron., Brotuff Merseb. Chronik. Erwähnt werden mögen auch die ersten Ausgaben deutscher Geschichtsschreiber aus der Humanistenzeit Jornandes, Paulus Diakonus, Otto v. Freisingen, Chron. Urspergense 1515, Orosius Paris 1506, Reginon. annales 1521. Sigeb. Gemblacensis chron. 1513 und manche andere. Schätzbare Werke wie Schilters thesaurus antiquitatum Germanicarum, Sinapius, Schlesische Kuriositäten fehlten auch nicht, ebensowenig einzelne wichtige Werke neueren Charakters, Friedrich's d. Gr. Mémoires pour servir à l'historie de la maison de Brandebourg, Berl. 1767, 3 Teile und Band 1 von 1751, Schiller-Woltmanns Allgemeine Sammlung historischer Memoiren, 33 Bände, Jena 1790—1806. Unter den vermischten geschichtlichen Schriften finden wir auch Sachen, die nur als Raritäten beschafft wurden, wie Timurs Geschichte in türkischer Sprache. Auch ließ Z. sich wohl anführen. Nr. 3105 im hndschr. Katalog ist die Meißnische Chronica Wittenberg 1532 als Luthers Exemplar und mit 12 Zeilen vom Jahre 1542 als von des Reformators Hand stammend von Dr. Troß angegeben, woran aber nicht zu denken ist, da die Handschrift mit der Luthers durchaus nicht übereinkommt.[40])

Auch die Länder- und Völkerkunde samt den Reisen, was sich als Hülfswissenschaften an die Geschichte anschließt, war in nennenswerter Weise unter den Zeisbergschen Erwerbungen vertreten. Die 22 Blätter des handschriftlichen Verzeichnisses darüber reichen von Nr. 3738 bis 3923. Wir nennen daraus Abrah. Oertels Theatrum orbis terrarum, 3. Ausgabe, Antwerpen 1584, das im Jahre 1577 bei dem Formschneider Hans Weigel erschienene Trachtenbuch in Folio,[41]) Wern. Rolevinck de Westphaliae situ, Köln 1692,[42]) Simon Grynaeus Novus orbis regionum et insularum vetustis incognitarum Basileae 1537, Fol.[43]) Daneben erwähnen wir eine ganze kleine Bibliothek Elzevierdrucke von 1627 bis 1650 in Duodez, auch etliche von Joh. le Maire 1535, 1641, alles verschiedene Länderbeschreibungen enthaltend.

Ihre besondere Stelle nimmt auch hier die Heimatgegend, der Harz ein. Des Joh. Praetorius Blockes-Berges-Verrichtung besaß Z. in den Drucken von 1668 und 1669, doch waren beide bereits in der Wernigeröder Bibliothek. Zu unserer Verwunderung begegnet uns unter den Zeisbergschen Sachen auch der große auf Befehl Graf Christian Ernsts zu Stolberg-Wern. vom gräfl. Baumeister Heintzmann gefertigte Plan des Brandes der Stadt Wernigerode von 1751.

Eine besondere Beachtung erfordert die für den Harz und die Grafschaft Wernigerode so wichtige silva Hercinia sive catalogus plantarum u. s. f., die im Jahre 1588 zugleich mit dem hortus medicus et philosophicus von Joach. Camerarius zu Frankfurt a. M. bei Joh. Feyerabend herausgegeben wurde. Die Fürstl. Bibliothek besitzt das Buch dreimal, aber in bemerkenswerten Exemplaren. Das erste — jetzt Nf. 15 m — erwarb Graf Wolf Ernst, der Gründer der Bibliothek, sofort nach dem Erscheinen und ließ es noch im Jahre 1588 mit Goldpressung in Pergament binden. Das zweite stammt aus der Deliusschen Sammlung und wurde unter M b 140 in einem Mengband der öffentlichen Bibliothek einverleibt. Zeisberg verschaffte sich das werte Buch noch zweimal. Das eine dieser Exemplare wurde als Doppelstück veräußert; das andere unter Nh. 67, 4° der Bibliothek einverleibte ist aber das merkwürdigste. Es ist das ganz in Leder mit Goldschnitt und schöner Goldpressung gebundene Handexemplar des Herausgebers und wurde als Wertstück von dem Arzt und Botaniker Casimir Christoph Schmiedel (geb. 1716 † 27. November 1792) zu ansehnlichem Preise erstanden.[44])

Unter den Reisebeschreibungen nennen wir: Joh. de Montevilla's Reisebeschreibung ins gelobte Land, Zwoll 1483, Joh. Tuchers Reisebeschreibung nach Palästina, Augsburg A. Sorg Fol., Rollenhagens indische Reisen (1603 Magdeb., 1687 Helmstedt) und verschiedene Schriften des Stolbergers Gisander oder Schnabel (Verf. Der „Insel Felsenburg".)

Von weiteren geschichtlichen Hülfswissenschaften ist besonders die Münzkunde vertreten. Z. ist daraus als Münzensammler zu erkennen. Das zeigen besonders die verschiedenen Münzkabinette und Münzkataloge, die einen ansehnlichen Teil der auf 29½ Bl. enthaltenen Titel füllen. Von größeren Schriften und Sammlungen sind 23 Quartbände von Köhlers Münzbelustigungen (1729—1764), Spieß, Brandenburgische Münzbelustigungen, 1768—1774, 5 Bde., Neues Münzbuch, München

[36]) Wir möchten aber doch an verschiedene alte fasciculi temporum erinnern: Coloniae 1477, Speier P. Drach 1477, Straßburg 1487 a. O. 1490, Venedig E. H. Ratolt. 1484. 1476 Löwen, o. O. 1492, Holländ. Utrecht 1480. Fürstl. Bibl. Qc. 33 m, 34, 39, 41, 43, 45.

[37]) F. Bibl. Rg 491.

[38]) Daselbst Rg 451.

[39]) Nh. 152. 8°

[40]) Es ist das Buch Ro 23 auf Fürstl. Bibliothek.

[41]) Fürstl. Bibl. Ru 94 k.

[42]) Sd 192 m.

[43]) Sa 57 m.

[44]) Ex bibliotheca Joach. Camerarii pretio non vili empt. sagt Schmiedel auf dem Vorsetzblatt.

1597, zu erwähnen. Die heraldischen Sachen sind wenig bedeutend. Sigm. Feyerabends Wappen- und Stammbuch, (Frankfurt 1589) ist seiner Holzschnitte wegen bemerkenswert, unter den diplomatischen Schriften Walthers lexicon diplomaticum, Adelungs Lehrgebäude der Diplomatik und Mabillon de re diplomatica, Paris 1709.

Die Abteilungen: Mythologie, Sagen, Aberglauben (57 Nummern) und Antiquitäten (besonders Grabaltertümer (111 Titel) gehören wegen des engen Verhältnisses zur Kunde der deutschen und harzischen Vorzeit zu Z.'s Lieblingsbüchern. Das merkwürdigste Stück aber, was wir zu dem ersten Fach zählen müssen, Bruder Hartlieb, die Kunst Ciromantia, Gr.-Quart 1448 (j. Fürstl. Bibl. Tf 36 m), ein Holztafeldruck, das älteste Druckerzeugnis der Bibliothek, finden wir nicht unter dieser Abteilung, sondern unter den Incunabeln.

Unter der unbestimmten Bezeichnung „Vermischtes" faßt ein Sonderkatalog auf 39 Blättern allerlei zusammen, was zum großen Teil unter den Begriff Kulturgeschichte fällt, obwohl auch verschiedene Schriften anderen Inhalts darunter stehen, auf die wir hier nicht eingehen können. Viele humoristische, schalkhafte Sachen und Sonderbarkeiten sind hier zu finden: Riemer vitia virtuosa sexus feminini ex dolis, bellis et duellis mulierum 1680, Alphons Anton von Sarasa Sittenlehre, oder die Kunst sich immer zu freuen, Spiegel des Regiments an Höfen, da Frau Untreu gewaltig ist, Schmid de alrunis Germanorum, Halle 1739, Geschichte des Nürnberger Schönbartlaufens, Altdorf 1761, eine Reihe Ausgaben von Dedekinds Grobianus et Grobiana von 1550, 1552, 1564, 1572, 1580, 1631. Grobianus Tischzucht 1538. Alciati Emblemata 1567, als Stammbuch benutzt, auch seltene Schriften von Humanisten: Reuchlin, Murmellius u. a. Mengbände, Convolute von Abhandlungen.

Wir haben Z. als Studenten seine entschiedene Abneigung gegen die Rechtsgelahrtheit aussprechen, ihn aber auch gelegentlich sein bibliographisches Interesse an einem schönen und seltenen juristischen Buch aussprechen hören. Ein Wiegendruck wie Bartholi de Saxoferrato lectura super tribus libris codicis (sc. Justinianei) Venetiis per Nicolaum Jenson 1476 hatte schon als solcher sein Interesse. Und das prachtvolle Corp. juris civilis Lugd. Batav. 1663, Prachtwerk in Groß-Folio und in Leder mit Golddruck (Elzevir) sowie das Corp. jur. Frankfurt a. M. Hieron. Polich, Gr.-Folio ebenfalls 1663, fanden ebenfalls wegen ihrer stattlichen Erscheinung bei ihm Gnade, ebenso selbst ein neuer Göttinger Druck das corp. jur. von 1776, aber auf Median-Schreibpapier nur in 48 Exemplaren in 3 Bänden gedruckt.

Das deutsche Recht, besonders das deutsche Recht im Mittelalter, wurden aber mit Vorliebe von ihm gepflegt. So ist denn das Verzeichnis seiner rechtskundlichen Bücher (Nr. 2368 bis 2571) auf 20 Blättern nicht nur ein stattliches, es kommen hier auch noch eine Reihe von Wiegendrucken hinzu: Sachsenspiegel von 1481 (Augsb., Sorg), 1482 (desgl. Augsb.), 1484 (Augsb. A. Fügerin), Leipzig 1488, auch Stendal 1488. Weitere Ausgaben stammen aus dem 16. Jahrhundert Augsburg 1517, Leipzig 1528, 1535 und 1539, Gesetze der neuen Reformation der Stadt Nürnberg 1479 und wenig jüngere Ausgaben, Remissorium, Weichbild und Lehenrecht Augsburg 1482, 1495 und 1499, Landrecht Fol. mit gemaltem Holzschnitt, Bayrisch Landtrecht Augsburg 1495, Karls IV. Goldene Bulle, Der löbl. Fürsten und des Landes Oesterreich alt Herkommen, Basel 1491. Dy new erclerung der landßfreihait des loblichen Haus und Fürstenthumbs obern und nideren Baiern, Landshut 1516, Ain layische Anzeigung allen landsassen des Fürstenthums Baiern. München, ordnunge und Landpot; Spiegel kaiserl. und gemeinen Landrechts, Guldene Bulle, Weichbild und Lehnrecht Augsburg1508, Sächs. Weichbild und Lehnrecht, Leipzig 1537, Bamberg. Halsgerichtsordnung 1531, Karls V. peinl. Halsgerichtsordnung, Mainz 1539. Sächs. Oberhofgerichtsordnung. Dazu kommen alte Drucke der leges barbarorum, der deutschen Stämme der Alamannen, Baiern, Franken, der ripuarischen und salischen, der Burgunder und Sachsen, Markulfs Formeln u. a.

Bei einer größeren Zahl rechtswissenschaftlicher Werke sehen wir Z. auch hier wieder von seiner Liebe für die engere Geburtsheimat geleitet, indem er die Schriften von Rechtslehrern, die aus Wernigerode stammten oder dort wirkten sammelte, so von Caspar Klock, Ludw. Günther Martini, Gutjahr, Runde, C. J. Laurentius. Aus gleichem Grunde sammelte er Deduktionen und sonstige Schriften, die sich auf Rechtssachen der Grafen zu Stolberg bezogen.

Bei der Rechtswissenschaft waren es nur gewisse Brücken, die Z. zu ihr und ihrer bibliographischen Pflege herüberführten. Ganz anders stand er der Sprachwissenschaft und dem schönen Schrifttum gegenüber. Sie waren Felder, auf denen er mit Kopf und Herz sich gern bewegte, wobei aber immer sein liebes Deutsch und die germanischen Sprachen und Schriftdenkmäler den Mittelpunkt bildeten.

Natürlich waren es wie überall so auch hier Erstlings- und Wiegendrucke, auf die sein Sammeleifer sich richtete.

So erwarb er die ältesten gedruckten grammatischen Schriften, eine grammatica nova von 1486, 4°, den liber etymologiarum des Isidorus Hispalensis fol., die Grammatik des Franciscus Niger und des Nicolaus Perotti, beide Basel 1499. 4°.[45])

Besonders bemerkenswert sind aber die vierzehn gedruckten Vokabularien aus dem 15. Jahrhundert und bis 1515; das älteste datierte ist ein Augsburger Druck in Folio vom Jahre 1478[46]) (Joh. Keller).

Von diesen Wiegendrucken abgesehen hatte Z. sich die meisten Bücher über die Anfänge der vergleichenden Sprachwissenschaft zu verschaffen gewußt. Aber sein Reichtum an sprachwissenschaftlichen Büchern wurde doch erst bei denen über die germanischen und besonders die deutsche Sprache bemerkbar. Die skandinavischen Sprachen, Schwedisch, Dänisch, Gotisch, die schwedischen und englischen Schriften über diese Sprachen, z. B. Hickes linguarum veterum septentrionalium thesaurus, und die germanistische Litteratur bis auf die Grimm, dann die älteren Schriften des 16. Jahrhunderts und der Sprachgesellschaften des 17. Jahrhunderts (Fab. Franck teutscher Sprache Art und Eigenschaft, Frankfurt a. M. 1531, Oelinger Underricht der hocht. Sprach, Straßburg 1574, Laur. Albertus D. Gramm. Augsb. 1573, die Schriften von Schottel, dem Spaten, Ph. Caesius Hochd. Sprachschatz, Hamburg 1643, die Grammatiken von Ickelsamer, Clajus — in verschiedenen Ausgaben seit 1578) waren in seiner Sammlung zu finden. Dazu sammelte er die Schriften und Wörterbücher der deutschen Mundarten, bairisch, schwäbisch, hamburgisch, pfälzisch, preußisch. Das bremisch-niedersächsische Wörterbuch fehlte nicht, und was er von Wörterbüchern in deutscher Sprache und in den germanischen Schwestersprachen erreichen konnte, legte er sich zu; den ahd. Sprachschatz von Graff besaß er dreimal. Auf die Schriften, die das Niederdeutsche zu seinem Recht und zu Ehren bringen wollten, war seine Aufmerksamkeit besonders gerichtet.

Das von Nr. 3924 bis 4208 reichende Verzeichnis über Schriften zur Sprachwissenschaft auf 24 Blättern bietet für den Standpunkt jener Wissenschaft bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts schon einen ansehnlichen Vorrat. Aber was will das bedeuten gegenüber dem Schatz an Schriften aus dem Herzgebiet von Z.'s büchersammelnder Tätigkeit, dem schönen deutschen Schrifttum! Der Katalog dieser ausgesuchten Sammlung umfaßt 1400 Nummern auf 102 Blättern, wovon 202 Nummern (4608—4809 auf die ältere, die übrigen (4810—6209) auf die neuere deutsche Litteratur entfallen.

---

[45]) Jetzt Fürstl. Bibl. Og 105, Og 46, Og 104.

[46]) Jetzt Og 87.

Was das ältere deutsche Schrifttum betrifft, so hat kein nderer als Jakob Grimm es gewußt und es gegen Meusebach eäußert, daß Z. hier eine ziemlich vollständige Sammlung beiß. Gleich bei den 32 Ulfilas- und gothischen Schriften fällt ns der Reichtum an bezüglichen Schriften auf. Es finden sich arunter manche ältere seltene Sachen, so Junius Marschall vangelia gothica et anglosaxonica Dortrecht 1665, Ulfilas it schwedischer, norwegischer und lateinischer Uebersetzung tockholm 1671, die Schriften von Castiglione, Ihre und Angelo ai; dann folgen Otfrid und die anderen althochdeutschen nd weiterhin die mittelhochdeutschen Sachen, wobei natürlich as Nibelungenlied reich vertreten ist, dann Niederdeutsches, ngelsächsisches, Altnordisches (die Edda). Diese Bücher gehen ur vereinzelt über die zwanziger Jahre des 19. Jahrhunderts inaus, da Z., wie wir wissen, seit seinen engeren Beziehungen Meusebach sich besonders mit der deutschen Dichtung des 16. is Mitte des 17. Jahrhunderts beschäftigte.

Es ist schwer, aus dieser Fülle von Schriften gewisse Gechtspunkte herauszuheben. Der sammelnde Liebhaber ist berall zu erkennen, besonders am Sammeln möglichst zahlicher Ausgaben von ein und derselben Schrift. Von Seb. rants stultifera navis oder Narrenschiff sammelte er allein Wiegendrucke bis 1500, die zu den 1400 Nummern deutscher chriften noch hinzukommen; eine mehr als doppelt so große ahl entfallen auf Ausgaben des 16. und 17. Jahrhunderts nd einige andere Brantsche Schriften. Nicht weniger als 16 usgaben sammelte er von Joh. Agricolas Sprüchwörtern im . Jahrhundert seit 1529. Sehr reich, mit 25 Nummern, war ans Sachs vertreten, allermeist in Drucken des 16. Jahrhunderts. Daß Fischart eine besondere Stelle einnahm, werden ir schon wegen Z.'s Zusammenarbeiten mit Meusebach erarten. Auch Murner ist mit 16 Nummern bedacht, Opitz dagen mit nicht weniger als 37. Den schlesischen Dichterschulen t er auch seinen Sammeleifer zugewandt. Elf Ausgaben nden wir unter seinen Büchern von Rollenhagens Froschäuselern.

Unter den Dichtern des 18. Jahrhunderts hatte Z. seine benderen Lieblinge. Dazu gehörte Gellert nach Ausweis der Nummern, die ihm gewidmet waren. Keinen aber scheint mehr geliebt und verehrt zu haben als Schiller, mit dessen itteratur er sich auch besonders beschäftigt hat. Die 171 ummern, mit denen dieser Liebling des deutschen Volks veretcn ist, stehen in auffallendem Gegensatz zu dem bloßen haln Dutzend, die auf Goethe entfallen. Es befinden sich darunter lerdings alte Drucke von Werthers Leiden (1774, 1775, 1776) d von Erwin und Elmira (1776). Merkwürdig ist die Vorebe für Knigge. Daß sein Name über dreißigmal unter Z.'s üchern vertreten ist, scheint durchaus nicht im Verhältnis dessen litterarischer Bedeutung zu stehen.

Doch wir haben nur einige Stichproben aus der Reihenlge deutscher schönwissenschaftlicher Schriftsteller dargeboten. ie Bedeutung der Z.'schen Sammlung für das neuere deutsche chrifttum wäre nur sehr unzulänglich angedeutet, wenn wir cht auf den ansehnlichen Vorrat volkstümlicher Schriften, die rin enthalten sind, wenigstens kurz hinwiesen. Die in hohes ter zurückreichende Tierfabel von Reinecke Fuchs finden wir er in 30 Ausgaben und Uebersetzungen in Drucken seit 1539, ne größere Zahl von Volksbüchern, meist in Original- und ten Drucken, Till Eulenspiegel in verschiedenen Gestalten und usgaben, das Faustbuch in neun verschiedenen Ausgaben und earbeitungen, darunter gleich den ersten Druck aus Frankfurt M. Joh. Spies 1587, eine Reihe volkstümlicher Lieder in inblattdrucken vom Anfang des 16. Jahrhunderts an, z. B. van leme rade (o. O. Lübeck 1488 ?) Pl. 2637; Van eyner suverhen aventure. Stynchyn van der Krone, eine der ältesten lksmundartlichen Dichtungen (westfälisch-kölnisch) Pl. 2290 d eine ganze Reihe scherz- und schalkhafter Gedichte. Der „new utsch Bileams-Esel" Pl. 116, 4°. Es ist leicht zu erklären, daß um solcher Volkslieder willen Uhland, als er die herrschaftliche Bibliothek besuchte, bei Zeisberg einkehrte. Auch eine ganze Anzahl alter Romane, wie den Amadis von Frankreich, 24 Bände in Schweinsleder, Frankfurt 1591—1617, den Amadis von Frankreich, herausgegeben von Feyerabend, Frankfurt a. M. 1583, Syrerin Aramena 1680, Octavia, röm. Geschichte der Nymphengesellschaft an der Donau gewidmat 1677—1707, 6 Bände, Corinna 1660 u. s. f. beschaffte sich der büchersüchtige Mann.

Neben dem so reich vertretenen deutschen Schrifttum kommen die neueren Litteraturen anderer Völker, auf die insgesamt nur 92 Stücke fallen, kaum inbetracht. Die wenigen englischen Bücher sind fast alle Uebersetzungen. Die französischen Sachen sind etwas zahlreicher, sie liegen auch meist in der Orginalsprache vor. Sodann sehen wir wieder ein par Stücke vor uns, die als Prachtstücke und Seltenheiten erworben wurden: Bernis, religion vengée Parma 1795, Großfolioband, ausgezeichnet gedruckt.[47]) Frédéric le Grand, Poésies diverses Chr. Fr. Voss 1760, Prachtwerk in goldbedrucktes Leder gebunden.[48]) Auch Raynouard, poésies originales des troubadours 6 Bde., Delille, l'homme de champs und Oeuvres poissardes Prachtausgabe in Pappband, verdienen erwähnt zu werden.

Bei der italienischen Litteratur haben wir ein par von Z. erworbene Incunabeln zu nennen. Commento deli sonetti et cançone del Petrarcha. Venezia 1481 und commento deli triumphi ebendas.[49]) Petrarchs Bucolica, Deventer 1499.[50]) Sodann schaffte sich Z. das dreibändige Prachtwerk in Folio, Dantes divina commedia, Parma 1795 an,[51]) desgleichen Torquato Tasso, La Gerusalemme liberata Venezia 1745 Fol.[52]) Ariosto, Orlando furioso Vinegia 1548. 8°.[53])

Selbst die wenigen Bücher aus der spanischen Litteratur enthalten bemerkenswertes, so ein Cervantes, Doniquichot in 4 Bdn. 4° Londres 1738[54]) und ein Druck aus Valencia 1605.[55])

Weit reicher als die außerdeutschen neueren Litteraturen sind unter Z.'s Büchern die altklassischen, das Griechische von 4209—4283, das Lateinische von 4284—4497, die neulateinischen Schriften von 4498—4607 vertreten.

Wie überall, so sind auch hier die alten Drucke bis 1500 besonders zusammengestellt. Wir erwähnen daraus des Aristoteles Schrift de interpretatione Venedig Ald. Manutius 1495 Fol. und Arist. opera Venedig 1497, Aldus Manutius, schöner Folioband in gepreßtem Leder, Strabo m. Commentar 1472, ein lateinischer Thucydides Venedig 1485, ein Folioband, die erste Ausgabe mit Laurentius Vallas Uebersetzung.[56]) Dazu kommt von griechischen Schriftstellern noch ein Euklid Vened. 1482 Fol., Vicenza 1491 Fol., Diogenes Laertius Vened. 1490. Noch ist als erster lateinischer Druck des Aldus Sept. 1497 eine collectio philosophorum Platonicorum Pb. 2255 kl. Folio zu erwähnen.

Von lateinischen Schriftstellern besaß Z. mehrere Wiegendrucke: Commentarii Caesaris Venedig 1490 und 1494 Fol., Ciceronis epistolae 1471 Fol., Horaz de arte poetica und epistolae, auch Epoden, Leipzig Thanner 1498 kl. Folioband 1498, T. Livii

---

47) F. Bibliothek Pg. 42

48) Rf. 217.

49) Pe 62 Fol.

50) Pd 608. Die sehr seltene epist. Fr. Petrarcae de insigni obedientia et fide uxoria Griseldis in Waltherum. Ulm, Joh. Zainer 1473, die der Hdschr. Katalog Nr. 467 angibt, findet sich nicht auf F. Bibl.

51) F. Bibl. Pe 28.

52) F. Bibl. Pe 78.

53) F. Bibl. Pe 5.

54) F. Bibl. Pf. 26.

55) Pf. 22. Wo die im Katalog 6302 verzeichneten 7 spanischen Romanzen, höchst seltene Drucke in einem Umschlage, hingekommen sein mögen, wissen wir nicht zu sagen

56) Die eigenhändigen Zeisbergschen und die gegenwärtigen Bibliotheksignaturen dieser 4 Inkunabeln sind: J. III. 327 j. Pb 53; Strabo v. 1472. J. II. 9833 j. Pb. 342; J. II. 9840 j. Pb. 343; J. III. 328; j. Pb. 364.

opera Venet. Phil. Pincius 1498 Fol. M. Val. Martialis Lipsiae Thanner 1498; Pompon. Mela Geogr. etc. Venedig 1482; Orosius Vened. 1483 u. Appian Venedig Ratdolt. 1477; Ovids ars amandi auch quinque tristium ll. Leipz. Jacob. Abiegnus (Thanner) 1498 4°; Petronii fragmenta Venetiis per Bernard. Venetum 1499; Plinii hist. naturalis Venetiis 1487; Historia naturale di C. Plinio tradocta di lingua latina in Fiorentina per Chr. Landino Venedig Nik. Janson Gallicus. 1476 Folio Seneca de remediis fortuitorum Cöln Zell, um 1470. Senecae opera Venet. 1492; [5] ad Lucil. epistolae Lypczek per baccalar. Wolfg. Monacensem 1497; Senecae ll. de tranquillitate vitae et animi 1494; Liptzk per Jac. Thanner. Ders. ad Galionem de remediis fortuitorum Liptzk per Jac. Thanner 1500; Sen. de quatuor virtutibus cardinalibus o. O. u. J. Corn. Taciti hist. augusta Vened. 1497; vulgaria Terentii in teutonicam linguam traducta (niederd.) Antwerpen 1487 und Deventer 1489; Komoedien ins Deutsche übersetzt mit Holzschnitten Straßburg 1499; Terentii comoediae Argentor. 1499 fol., Tibulli elegiae optimae de amore, Liptzik Jac. Thanner 1500.

Die späteren Drucke können wir natürlich nicht weiter anführen. Von Aesops Fabeln sind verschiedene schöne Drucke, teils mit Holzschnitten (Basel 1501, Frankf. a. M. 1566), auch mit deutscher Uebersetzung zu erwähnen, ein Kallimachus im größten Regalfolioformat 1742 und ein griechisch-italienischer in Imperial-Folioformat 1792.

Zwar ist bei Homer von keinem Wiegendruck des 15. Jahrh. zu reden, aber einige alte Drucke des 16. Jahrh. sind als Erstlinge der deutschen Uebersetzungskunst bemerkenswert. Den ersten Versuch machte Meister Simon Schaidenreisser, genannt Minervius, in seiner Odyssea Augsburg 1538 kl. Folio. Die Gesänge sind bis auf wenige kleine Stellen in ungebundener Rede übertragen, aber auch die Verse sind nicht die Hexameter des Originals. Das erste Buch beginnt:

> Gottin des gesangs, dich ruff ich an,
> Hilff preisen mir den thewren man,
> Der land vnd stedt durchraysset hat,
> Geubt darzu mang gefärlich that,
> Da er sein weißlose gefertt
> Auß nöten gern errettet het,
> Welch doch all verdorben synd
> Faulend in regen schnee vnd wind,
> Darumb das sie muttwilliglich
> Geraubet han der Sonnen viech.[57])

Eine weitere Ausgabe dieser Uebersetzung ist von 1570 vorhanden. Augsb. 1610 erscheint schon eine in deutsche Reime — nicht Hexamter — übersetzte Ilias von Joh. Spreng. Derselbe gab im Jahre 1630 zu Frankfurt Ilias und Aeneis zusammen verdeutscht heraus. Bei ein par Büchern, einer Aldine von Homers Ilias [58]) und einem Theokrit aus Löwen [59]), ist die Herkunft aus Melanchthons Bibliothek bemerkt.

Bei der römischen Litteratur, worin sich eine vollständige Reihenfolge der Zweibrücker Ausgaben findet, begegnen wir auch verschiedenen Erstlingsübersetzungen ins Deutsche, so bei einem Deutschen Caesar in Folio, Straßburg 1507, Paradoxa Ciceros, Augsburg 1538 Folio, Ciceros Büchlein vom Alter, deutsch von J. Neuber Augsb. 1522 Fol., Cicero teutsch unvollst., ein Büchlein wider das Zutrinken und Kummertrost mit Holzschnitten, Augsb. 1538, ein deutscher illustrierter Frontin mit Zugaben durch Holzschnitte verziert. Mainz Schöffer 1532 Fol., der erste deutsche Livius Mainz bei Joh. Schöffer 1505 Fol. mit Holzschnitten, ein deutscher Nepos mit Holzschnitten Straßburg 1560 Fol., Ovids Metamorphosen, reich illustriert von Joh. Spreng 1563, dieselben von Albrecht v. Halberstadt übersetzt und von Georg Wickram herausgeg. Mainz Schöffer 1551, eine Prachtausgabe des Phaedrus Leyden 1745; Menechmen und Bakchiden des Plautus deutsch von Albr. v. Eyb mit Holzschnitten Augsburg 1518, eine Prachtausgabe von Seneca Antwerpen 1652, Seneca de quat. virt. cardinal. Nürnb. 1507 (mit deutschen Versen). Terenz deutsch von Bischoff Frankf. a. M. 1568, Vegetius von der Ritterschaft. Augsb. Stainer 1529, Virgil, Prachtlederband Firm. Didot Paris 1791, Virgils Aeneis deutsch v. J.

Unter den Neulateinern finden wir eine Reihe seltener, teilweise scherzhafter, auch übermütiger und anstößiger Sachen. Achtmal ist Jac. Balde vertreten, Phalarismus Huttenicus 1517 mit Huttens Portr., 12 mal Heinr. Bebel, Hrotsvita 1501, Joh. Reuchlini encomion Ulrici de Hutten, 3 mal die Flöia Griphold Knicks, Jod. Badius navis stultifera mit Holzschnitten Basel 1506 u. 1507.

Während wir die Abteilung Philosophie, die nur 30 Bücher enthält, ohne Weiteres übergehen können,[60]) bietet uns die unter Nr. XXI. zusammengefaßte mannigfaltiges enthaltende Abteilung über Erziehungswesen, Unterhaltungsblätter, Gelegenheitsschriften, Lebensläufe, Gedächtnisreden, Kalender unter ihren 334 Titeln (auf 29 Bl.) doch wieder manches bemerkenswerte. Unter den Schulschriften finden sich viele wernigerödische Sachen, die ohne Z.'s patriotischen Sammeleifer wohl kaum alle erhalten wären.[61]) Von den Gelegenheitsschriften gilt das noch in besonderem Maße; auch ist ein und das andere Unterhaltungsblatt wohl nur durch Z.'s Bemühung auf uns gekommen. Unter den hier verzeichneten Kalendern ist das Päckchen mit Leipziger und Magdeburger Kalendern von 1588 bis 1604 besonders wegen der darin von Joh. Rübestreit eingetragenen Nachrichten für die Kenntnis der wernigerödischen Verhältnisse zu jener Zeit von besonderem Werte.[62]) Dazu kommen dann wieder ein par Seltenheiten aus der Jugendzeit des Buchdrucks, Kalender von 1478 und 1486.[63])

Wie bei dieser letzten Abteilung sind auch bei der über Medizin, Naturwissenschaften und Mathematik, die auf 20 Blättern 175 Titel (2572—2746) enthält, einige Wiegendrucke vorauszuschicken: Albertus magnus secreta mulierum, jetzt F. Bibl. Ma. 21. Zeisberg hat hier seine Inventurnotiz auf dem Rückendeckel, Innenseite, unten, statt wie gewöhnlich oben, angebracht: J. III. 1264—1269. Bei dem Druck Cöln 1481 ebenfalls in Quart, von derselben Schrift steht auf dem vorderen Vorsetzblatte: Dieses sehr seltene Buch habe ich aus dem Nachlaß des herzogl. Braunschweigischen Leibarztes Urban Fr. Benedict Bruckmann im Jahre 1813 erstanden. Die Bemerkung ist von einer ausgeschriebenen Hand verfaßt. Karl Zeisberg war damals ein Knabe von 9 Jahren.[64]) Naturalia Alberti Magni — gebessert durch D. Apollinarem. Straßburg 1548 4°. Ma. 22 m.

Dazu kommen zwei Folianten von Avicenna: primus etc. Avicennae principis cum explanatione Jacobi de partibus medicinae und Tabula in primam p. tertii canonis Avicenne cum

---

[57]) Fürstl. 198.

[58]) F. Bibl. Pb. 193. 8°.

[59]) Lovanii 1520 4°. F. B. 359. Eine ähnliche Hdschr. in Pb. 358 Thetr. 1516.

[60]) Nur unter den Wiegendrucken sind aus Z's. Sammlung bemerkenswerte philosophica an die herrschaftl. Bibliothek übergegangen: Fa 6 kl. Fol. Alcinoi disciplinarum Platonis epitoma 1472. Fa 36 Liber Boccii de consolatione philosophiae Nurimbergi 1473 Fol. Fa 37. Dasselbe Argentinae 1491. 4°; Fa 58. Joh. Buridani quaestiones morales 1489, Drucker Wolfg. Hopyl kl. Fol. yl.

[61]) Vgl. oben Note 6. Wenn unter Nr. 6639 erwähnt sind loci communes sententiosorum versuum . . . editi a Prosen, so ist mit dem letzteren der Mag. Henning Brosenius gemeint. Dieser war 1621 bis 1626 Rektor der Lateinschule zu Wernigerode. Die Leipzig 1721 gedruckte Schrift ist auf der F. B. zu Wern. unter Yb. 201 vorhanden.

[62]) Vgl. darüber Harzzeitschr. 35 (1902) S. 281 f. und Bibliotheksbericht von 1902. S. 3 f. Der um 1851 geschriebene hdschr. Katalog spricht nur von einem Päckchen. Es können aber nur die jetzt unter Nr. 128—130 eingereihten 3 Päckchen hier gemeint sein, die zu den Zeisbergschen Erbstücken gehörten.

[63]) Der Foliant (Mappe) N c 140 auf F. Bibl.

[64]) Fürstl. Bibl. Ma. 22, 40.

[65]) F. Bibl. Ma. 23 u. 24.

[66]) Ma. 31 u. Ma. 32.

explanatione Jacobi, beide 15. Jahrh.,[65]) dann wieder zwei Folianten; Galieni Pergamensis opera vol 1. Venetiis 1490,[66]) Galieni (!) über de elementis, Inkunabel o. J. 4 verschiedene Drucke des regimen sanitatis des Mailänder Arztes Magnin Basel u. Cöln 1494, handschriftl. Stücke von gestalt des Harns und regimen sanitatis von Anton Beyer und Michel Schrick 1496, alles in Quart Md. 68. Als allgemein naturwissensch. Inkunabel ist die Schrift Proprietates rerum dom. Bartholomei anglici 1488 kl. Folio Nb. 170, die astronomische Schrift s. Isidori episcopi de responsione mundi et astrorum Nc 36 kl. Folio zu erwähnen. Auch ein pflanzenkundlicher Wiegendruck ist in einem 1485 zu Augsburg gedruckten herbarius Nh. 208 von Z. erworben. Der physiologus Theobaldi in 4° ist als Teil eines Mengbands in die Abteilung Pd. 605 (Neulateiner) geraten.

Unter den neueren medizinischen Schriften von den Pflichten gegen die Augen von Tissot für Personen von sitzender Lebensart, diätet. Lebensregeln, hatten gewiß manche den Charakter einer Hausbibliothek zu eignem Gebrauch; andere wurden aber entschieden wegen ihrer farbigen oder sonstigen Abbildungen beschafft, wie Prof. Albinis in Leiden dissert. de arteriis et venis, Amsterdam 1736 Gr. Quart. Frid. Ruysh icon durae matris, Amsterd. u. Leiden 1738 u. a. m. Dasselbe gilt von allgemeinen naturwissenschaftlichen Werken wie Wilbrand u. Ritgen, Gemälde der organischen Natur, Amos Comenius orbis sensualium pictus Nürnberg 1672 u. 1716. Bei der Pflanzenkunde kam noch Z.'s Interesse an der Gartenzucht hinzu. Diesem Interesse diente Chrst. Jak. Trew, Hortus nitidissimus Nürnberg 1750 Folio u. derselbe Verf. plantae selectae Nürnberg 1750. Es würde uns zu weit führen, wollten wir dieses naturwissenschaftliche Interesse an Anschaffungen auf dem Gebiete der Tier- und Gesteinskunde zeigen. Die 22 mathematischen Schriften erfordern kaum eine nähere Kennzeichnung.

Daß unter den 118 Schriften über Kunstfleiß und Gewerbewesen bei dem Bücherfreund, Archivar und Bibliothekar Z. die Schriften über das Papier- und Papiererzeugung, Pergamentbereitung, Schreib- und Buchbinderkunst, Tinte u. dergl. eine ansehnliche Stelle einnahmen, versteht sich von selbst. Zu den älteren Sachen gehören die ertliche Künste Dinten und allerhand Farben zu bereiten, Tübingen 1133 und Joh. Newdorfs, Rechenmeisters zu Nürnberg Kunstbuch, 1538. An Kochbüchern ist auch mehreres aus ziemlich früher Zeit vorhanden, so ein Confectbüchlein und Hausapothek Frankf. a. M. 1548, desgl. von Ryff Frankf. a. M. 1549, Rumpholt New Kochbuch Frankf. a. M. 1587, Neu Speisebüchlein von Barthol. Hübner 1588, Trincier- oder Vorlegebuch aus dem Italiänischen des Giacomo Procacci mit Holzschnitten Leipzig 1624. Vollst. vermehrtes Trincirbuch von Tafeldecken, Trincirn usw. Nürnberg 1657 m. Abbild. Neuvermehrtes Tranchierbuch Jena 1657, Neu verm. vollst. Trincierbuch von Pasch Naumburg 1665 u. s. f. Unerwähnt darf nicht bleiben Albr. Dürer etl. vnderricht zur Befestigung der Städt u. s. f. Nürnberg 1527 Fol., Gespräch eines alten erfahrenen Kriegsmanns und Baumeisters mit einem jungen Hauptmann, welchermaßen ein fester Bau fürzunehmen, Mainz Schöffer 1535 Fol. mit treffl. Holzschnitten. Freilich am reichsten ist unter den technologischen Abteilungen die über die Land- und Hauswirtschaft und Gartenbau und darunter wieder die über die letztere vertreten. Gleich die ersten vier Nummern befassen sich in den s. g. Hesperiden mit dem höheren Gartenbau, der mit einer ganzen Orangerie verbunden ist, wie das bei Z. der Fall war. Es sind die Hesperides von Js. Baptista Ferrari Rom 1646, Gr. Fol. mit schönen Kupfern, die Nürnbergischen Hesperides oder gründl. Beschreibung der Edlen Citronat, Citronen und Pommerantzen-Früchte u. s. f. auf das accurateste in Kupfer gestochen, Nürnberg J. A. Endters Erben 1708 5 Bde. Groß-Folio in Lederband; dazu neu entdeckte Kupfertafeln zum 3. Teile 62 Stück, endlich eine lateinische Uebersetzung der deutschen Nürnb. Hesperiden. Dann folgen noch gegen 35 Schriften über Obst-, Blumen- und Gartenbau, darunter Ein news Pflantzbuechlein von mancherlei artiger Propffung und Helfung der Bawm Zwickau 1529.

Von der Gartenkunst und dem kunstmäßig betriebenen Gewerbfleiß wenden wir uns zu der reinen Kunst in ihren verschiedenen Zweigen. Wenn wir Z. als Kunstliebhaber und Kunstschwärmer kennen lernten und deshalb hier alte und neue Prachtwerke mit Kupfern erwarten sollten, so würden wir uns getäuscht sehen. Die nur 37 Titel von Schriften über bildende Künste betreffen hauptsächlich nur Hülfsmittel für den Kunstliebhaber und -Sammler, Verzeichnisse von Galerien und Kunstsammlungen, Kataloge, Nachrichten von Künstlern, Monogrammsammlungen u. s. f. Etwas größer ist die Abteilung über die Dichtkunst, und es sind darin die zahlreichen betr. Schriften von Opitz und den Mitgliedern der deutschgesinnten Sprachgesellschaft hervorzuheben, die Rhetorik ist nur mit 5 Schriften vertreten.

Ganz anders verhält sich's mit der Tonkunst. Ist auch die Zahl der Titel — 44 — nur eine kleine, und darunter manches von untergeordnetem Werte, so sind doch darunter fast alle musikalischen Wertsachen der fürstlichen Bibliothek enthalten. Wir führen die ältesten Stücke hier an:

Collection de XXII livres de chansons musicales Paris Attaignant, handschriftlich: acheté à Paris en 1539.
Domin. Phinot, Liber primus mutetarum 1547 Tenor Lugduni.
Dasselbe liber secundus 1548.
Erhardt, Harmonisches Chor- und Figuralgesangbuch Frankfurt am Main 1559.
Heckel, Tenor-Lautenbuch von mancherlei schönen und lieblichen Stücken, Straßburg 1562.
Agricola, Deutsche Musica Gesangbüchlein m. Noten, Nürnberg 1563.
Tenor novi thesauri Petri Joanelli opera collect. Venet. 1568.
Jac. Handl, tom. primus operis musici Prag 1586 3 Bde.
Jac. Handl, diversarum vocum cantiones Prag 1586 4 Bde. Querquartformat.
v. Burck, vom heiligen Ehestand, 40 Liedlein von Helmbold, in Mus. gesetzt von Burck, Mühlhausen 1595, Tenor.

Nehmen wir dazu, daß auch Handschriften wie das Locheimer Liederbuch, Jos. Haydns Sinfonie in Esdur und die für die wernigerödische Musikgeschichte so merkwürdige gedruckte Memoria gemina von Friedrich Weißensee[67]) von Z. erworben und mit seiner Bibliothek der öffentlichen herrschaftlichen Büchersammlung zugeführt wurden, so erkennen wir die Bedeutung, welche dieser rastlos sammelnde Bücherfreund auch für den musikalischen Teil der F. B. gewonnen hat.

Die nicht angeführten Sachen sind von untergeordneter oder geringer Bedeutung. Wir erwähnen noch Gottfr. Vockerodt. Zeugnis der Wahrheit gegen die verderbte Musik u. s. f. Frankfurt und Leipzig 1698. Mehrere neuere Stücke sind in Musik gesetzte Gedichte deutscher Dichter, besonders von seinem Lieblingsdichter Schiller. Eine Anzahl Nummern enthält von ihm selbst gebrauchte Gesang- und Guitarremusik.

Ueber die Zeichenkunst handeln zwar nur wenige Nummern, aber es sind wichtige Dürersche Drucke: de varietate figurarum und de symmetria partium, Nürnberg 1532 u. 1534, eine 1604 zu Arnheim gedruckte Dürerschrift u. a.[68]) Die Unterabteilung Kupferstiche und Holzschnitte könnte den Gedanken erwecken, als hätten wir hier Kunstwerke von beiderlei Art zu erwarten, aber das ist nicht der Fall, da Z. diese Sachen alle in einer besonderen Kunstsammlung vereinigte: die hier verzeichneten Schriften sind aber Handbücher, kritische Verzeichnisse und Kataloge.

[67]) Vgl. über dieselbe Zeitschr. d. Harzver. f. Gesch. u. Altertumskunde 1902 (35) S. 308 ff.
[68]) F. Bibl. IIa 15. IIa 18. IIa 17 Fol.

Auch unter dem Titel Encyklopädie wird man unter den 297 Stücke (541—837) nicht ganz das finden, was man scheint erwarten zu sollen. Die Zusammenfassung der Wissenschaften und des Wissenswürdigen ist nur in einer kleinen Anzahl von Werken, allerdings meist in umfangreichen vertreten. Allermeist handelt sich's um die Handbücher und Hülfsmittel der Panzer und Genossen mit Einschluß der Schriften über den Buchdruck, die Uebersetzungskunst — besonders mancherlei über die Bibelübersetzungen —. Unter den encyklopädischen Werken im engeren Sinne haben wir wieder die selt. Großfoliobände die verschiedenen specula doctrinale, naturale, (je 2 Bde.) morale, historale (2 Bd. u. 1 Bd.) und letzteren Spiegel in 3 Bde. des Vincent von Beauvais unter den Inkunabeln zu suchen. Es sind alles Augsburger Drucke von 1473, 1474 und 1476. Von neuen encyklopädischen Werken besaß Z. auch den Zedler, der aber, ebenso wie Ersch und Gruber, schon auf F. B. vorhanden war. Die 24 Bde. Deutsche Encyklopädie Frankf. a. M. 1778—1807 fügte er hinzu.

Auch unter Litteraturgeschichte mit Einschluß der Litteraturzeitungen wird man etwas anderes erwarten als das, was sich bei Z. vorfindet, etwa darstellende Werke zur Geschichte der deutschen und anderen Litteraturen, wie von Gervinius. Meist handelt sichs um gelehrte Apparate und Einzeluntersuchungen. Die Gesamtzahl der Titel ist von 838—1186, von denen die Anhänge über öffentliche und Privatbibliotheken auf die Nummern 1010—1066 und 1067—1186 kommen.

Abgesehen von 57 Nummern Autographen, die bis auf einzelne Ausnahmen nicht sonderlich bemerkenswertes darbieten, bleibt nun noch der Hauptschatz der Zeisberg'schen Bibliothek, die Handschriftensammlung, ins Auge zu fassen. Da es sich hier nicht um eigentliche Doppelstücke handeln kann, die Schriften also sämtlich an die Fürstliche Bibliothek gelangten, so schiene sichs zunächst zu empfehlen, diese mehr oder weniger wertvollen Stücke sämtlich zu verzeichnen und zu den wichtigsten unter ihnen einige Bemerkungen hinzuzufügen. Dieser Arbeit sind wir jedoch zum großen Teile überhoben durch zwei ältere Veröffentlichungen, auf die wir uns beziehen können.

Als nämlich die Gefahr vor Augen stand, daß bei der auf den 10. Oktober 1854 angesetzten Auktion die Handschriften der Zeisberg'schen Bibliothek in alle Winde zerstreut würden, fand sich der Oberbibliothekar Dr. Ruland in Würzburg veranlaßt, das unter Förstemanns Leitung verfaßte Verzeichnis der Zeisberg'schen Handschriften — allerdings mit Kürzungen — im 16. Jahrgang von Naumanns Serapeum zu veröffentlichen, weil dadurch für die Geschichte und Kenntnis dieser Manuskripte wenigstens einigermaßen gesorgt sei.[69]) Die Gesamtzahl der hier verzeichneten Handschriften beläuft sich auf 239.[70])

Auf besonders wichtige Handschriften hat sodann Förstemann in seiner Schrift: Die Gräflich Stolbergische Bibliothek zu Wernigerode Nordhausen 1866 S. 73—155 näher hingewiesen. Da aber hier die Herkunft der einzelnen Stücke nicht angegeben ist, so konnten wir nicht umhin, die wichtigsten von Zeisberg zusammengebrachten Manuskripte hier zu verzeichnen. Es kann hier bemerkt werden, daß bei den Handschriften mehr als bei den sonstigen Stücken seines Bücherschatzes auf der Innenseite des Rückendeckels der Bücher oben das Inventur- oder Besitzzeichen Zeisbergs eingeschrieben ist, freilich keineswegs immer, so daß wir es beispielsweise bei unzweifelhaften Handschriften aus seinem Besitz, wie dem Locheimer Liederbuch und dem Gedicht von Barlaam und Josaphat vermissen.

[69]) Neumanns Serapeum 16. Jahrg. 18330. 5.
[70]) Vgl. Serapeum Jahrg. 16, S. 4—13, S. 17—26, S. 33—40.

Der Bibliothekar

Karl Zeisberg.

Aus den

Nachrichten über die Fürstliche Bibliothek

zu Wernigerode

in den Jahrgängen 1904 bis 1910 der „Wernigeröder Zeitung und Intelligenzblatt“

zusammengestellt

von

Ed. Jacobs.

Wernigerode.

Druck von Max Görlich

1910.

Inhalts-Verzeichnis.

Seite

Karl Zeisbergs litterarischer Nachlaß.

Schluß. (Die Handschriften.)

Indem wir nun die nachweislich von Zeisberg erworbenen Handschriften nach der in Förstemanns Schrift: „Die Gräfl. Stolbergische Bibliothek Nordhausen 1866" dargebotenen Auswahl und Signierung folgen lassen, verzichten wir auf eine absolute Vollständigkeit, weil einige Titel des handschriftlichen und im 16. Bande des Serapeums abgedruckten Verzeichnisses zu unbestimmt erscheinen, um die betreffenden Stücke mit Sicherheit unter dem auf F. Bibl. vorhandenen Bestande wiedererkennen zu können. Das unverkürzte Verzeichnis findet sich ja von Ruland a. a. O. mitgeteilt. Uebrigens ist selbst heute noch in den meisten handschriftlichen Abteilungen der Fürstlichen Bibliothek die Zahl derjenigen Stücke eine nur mäßige, die außer den bis gegen 1790 durch die gräflichen ex-libris gekennzeichneten anderweitig erworben wurden; und diese sind wieder ihrer Herkunft nach bekannt. In der folgenden Zusammenstellung sind die von Zeisberg selbst auf dem innern Rückendeckel gezeichneten Handschriften durch ein freistehendes Z kenntlich gemacht, diejenigen aber, bei denen uns anderweitige schriftliche Nachricht vorlag, durch ein in Klammern gesetztes (Z).

Lateinische Handschriften:

Za 1. Mengband mit fünffachem Inhalt: a) Alanus de planctu naturae, b) modus contemplandi (meditandi), c) Anekdoten mit mystischer Erklärung, d) (Albertus Magnus) Summa de scientia naturali), e) Boethius de consolatione philos. 4 ° Z.

Za 2. Alexandri Galli de villa dei doctrinale 4 ° Z.

Za 4. Joh. Andreae casus summarii super ll. I—V decretalium 1482. 4 ° Z.

Za 6. Arbor consanguinitatis et affinitatis 16 Bl. fol.

Za 7. Vita s. Augustini, Papierhandschr. folio vom Anfang des 15. Jahrh. mit 115 trachtengeschichtlich merkwürdigen Zeichnungen.

Za 8. De bello Christianorum contra Turcas. Papierhandschr. des 14. Jahrh. 4 °.

Za 9. s. Bernhardi Claravallensis testamentum fratribus suis reelictum und verschiedene andere Schriften aus dem Anfang des 14. Jahrh. folio Z.

Za 11. Biblia latina. 14. Jahrh. Z.

Za 12. Biblia latina, kleine aber schöne Schrift, wohl Anfang des 14. Jahrh. 12 ° Z.

Za 14. Biblia latina, 2. Teil der Vulgata, geschrieben Zwoll, reich verzierte Initialen 1454 fol. Z.

Za 18. Breviarium Romanum, 15. Jahrh. mit kunstreichen Initialen und Miniaturen. folio Z.

Za 19. Breviarium Romanum, 15. Jahrh. mit gemalten Initialen. Pergament. 16 °.

Za 20. Breviarium lateinisch, zum Teil auch französisch, schön gemalt mit Miniaturen, Anfang des 15. Jahrh. 8 °. Z.

Za 23. Breviarium Romanum, vom presbyter Iacobus de Pulano, 1451 geschrieben, sehr schöne Pergamenthandschr. folio Z.

Za 24. Caroli IV. aurea bulla, Lipoldus de juribus regni et imperii Germanorum, Jordani chronicon de translatione imperii Romani ad Germanos, Papierhandschrift des 15. Jahrh.

Za 26. Calendarium, neun Bll. Pergament. 4 °.

Za 27. Liber de causis und memoriale rerum difficilium et de pulchrae mulieris summa. folio Z.

Za 28. Pergamenthandschr. aus dem 13. u. 14. Jahrh. Erste acht Blätter lateinische Chronik der Päpste und Kaiser, dann Annalen aus dem 13. Jahrh., dann der Landfrieden K. Rudolfs von 1287 deutsch und eine Bulle Papst Bonifaz' VIII.

Za 29. Clementis (Vi) constitutiones, Papierhandschr. des 15. Jahrh., früher im Besitz der Karthäuser zu Erfurt.

Za 30. Gregorii IXi vel potius Raymundi de Pennaforte compilatio decretalium, mit 6 großen und vielen kleinen Miniaturen, Pergamenthandschr. in folio 14. Jahrh.

Za 32. Eberhards latein. Grammatik nach Donat, dann bis Bl. 147 Rhetorik, 149 ff. lateinisches vocabularium, Bl. 159 Bruchstück aus den Sprüchen Salomo's. Papierhandschr. des 15. Jahrh. 4 °. Auf dem Schlußdeckel: „Zeisberg" von der Hand des Kammerrats Z.

Za 35. Eusebii chronicon et chronicon Prosperi Aquitanici. Pergamenthandschr. des 15. Jahrh. wahrscheinlich aus der Bibliothek des Matth. Corvinus. folio Z.

Za 37. Lateinisches Evangeliar aus der ersten Hälfte des 15. Jahrh. auf Pergament. Auf dem Deckel alte Elfenbeinschnitzerei aus sehr früher Zeit. folio Z.

Za 38. Historia Bruti a Galfredo Monumetensi (Monmouth) ex Britannico in Latinum translata 15. Jahrh. Papierhandschr. Folio.

Za 39. Mengband, Papierhandschr. des 15. Jahrh. aus dem Petersklofter zu Erfurt. Das erste Stück ist Johannes Gerson, compendium. 4 °.

Za 40. Graduale, scriptum, notatum ac miniatum fuit penna et penello Cremone per me Ludovicum de Gaçis civem Cremonnensem. 1489. Meisterstück der Schönschreibekunst und Miniaturmalerei: Groß Folio Z.

Za 43. Horae beatae Mariae virginis. Aus Nordfrankreich stammende Handschrift des 14. Jahrhunderts; teilweise französisch, prachtvolle Pergamenthandschr. 8 °. 0,140 m breit,, 0,195 m hoch. Z.

Za 45. Cursus beate Marie virginis, horae sanctae crucis, septem psalmi poenitentiales u. ff. Schön gemalte Miniaturen und Initialen, Pergamenthandschr. aus der Wende des 14. und 15. Jahrh. 12 °.

Za 46. Psalterium feriatum cum antiphonis et offic. mortuorum mit Noten und sehr schöner Miniaturmalerei, 14. Jahrh. Groß 12 °. Z.

Za 47. Horarium, reich mit Gold verzierte und schön geschriebene Pergamenthandschr., 15. Jahrh. Z.

Za 48. Heures de la Vierge (Les Heures de Blanche de France, duchesse d'Orléans). Trefflich gemalte Pergamenthandschrift des 14. Jahrhunderts. 8°. Z.

Za 49. Horarium aus dem 15. Jahrhundert, kostbar mit Miniaturen und Randzeichnungen verziert, wie die vorigen Nummern französischer Herkunft; auch das voraufgehende Kalendarium ist in französischer Sprache abgefaßt. 4°. Z.

Za 50. Horarium mit vorhergehendem Kalender, darin Psalmen mit zahlreichen Initialen und Miniaturen.

Za 51. Horarium latinum, Pergamenthandschr. in 184 Blättern in Quartformat aus dem 12. Jahrhundert. Voran geht ein Kalender mit Verzierungen. Es folgen fünf blattgroße höchst interessante Miniaturen, dann ein Psalterium, worin noch weitere höchst interessante Miniaturen vorkommen. In Leder gebunden mit messingenen Buckeln. Diese besonders kunstgeschichtlich wichtige Handschrift entbehrt zwar auf dem inneren Schlußdeckel gegenwärtig die Numerierung von Zeisbergs Hand, ist aber in dem Zeisbergschen Handschriftenkatalog als Zubehör seiner Sammlung (unter Nr. 37) bestimmt erwiesen.

Za 52. Instructio horaria Benedictinorum mit Kalender, Papierhandschr. des 14. Jahrh. 4°.

Za 53. Papierhandschr. des 15. Jahrh., darin Isidorus de summo bono, conclusiones Jo. Wiclef in conventu fratrum condemnate u. a. m. Aus dem Petersstift zu Erfurt stammend. Fol. Z.

Za 54. Papierhandschr. des 15. Jahrh., ebenfalls aus dem Peterpaulskloster zu Erfurt mit mannigfaltigem Inhalt, darunter Jacobi de Theramo compendium, Johannis de Urbach processus judiciarius u. s. f. Folio Z.

Za 56. Josephi de antiquitate libri tredecim Papier-Foliohandschrift vom Jahre 1465 aus dem Kloster Mariensee (s. Mariae in Lacu).

Za 57. Ein inhaltreicher Mengband, Pergamenthandschr. des 15. Jahrh. in Folio, an der Spitze Lactantius Firmianus de ira Dei, an siebenter und letzter Stelle eine Cosmographia. Z.

Za 58. Lectionarium auf Pergament in folio, beginnend mit der passio s. Barbarae mit verschiedenen Beigaben, teilweise in anderem Format.

Za 59. Lectionarium oder Legendae sanctorum, sehr merkwürdiger Pergamentband aus dem 11.—12. Jahrh. Ein Vorbesitzer dieser Handschr. war A. Mereau, Pastor in Lobschütz bei Kösen.

Za 61. Legendae sanctorum, der Heiligen Basilius, Gregorius, Adalbert, Livin, Servatius, Dorothea und Medardus, Johannes und Paulus. Prgamenthandschr. des 12. Jahrh. 116 Blätter. 4°.

Za 63. Macrobius in somnium Scipionis. Pergamenthandschr. vom Anfang des 12. Jahrhunderts. 4°. Z.

Za 64. Malogranatum, Foliohandschrift auf Papier mit mannigfaltigem Inhalt. Vgl. Förstemann, Gräfl. Stolb. Bibl. S. 92 f. Das Buch gehörte einst dem S. Moriz- und Simonstift in Minden.

Za 65. Martinus Polonus, Pergamenthandschr. in Quartformat vom Ende des 13. Jahrh. mit den annales s. Trudberti (im Schwarzwald). Z.

Za 67. Pontificale auf Pergamentpapier mit bunten Initialen, im Jahre 1418 geschrieben. Folio.

Za 68. Missale auf Pergament zum Gebrauch der Hauptkirche in Hamburg. Großfolio 19 Blätter.

Za 69. Tractatus de passione domini u. a. m., Papierhandschr. des 15. Jahrh., früher dem Petersstift in Erfurt gehörig. 4°.

Za 70. Petrarchae Bucolicorum l. Mit Kommentar des Benvenuto de Imola. Handschr. vom Anfang des 15. Jahrhunderts. Folio Z.

Za 71. Fr. Petrarca de rota utriusque fortunae und de laude vitae solitariae. Handschr. des 15. Jahrh. teils auf Pergament, teils auf Papier geschrieben. Fol. Z.

Za 72. Schöner Pergamentkodex, enthaltend die Schriften des Petrarca vom Jahre 1417. 164 Blätter. Fol. Z.

Za 73. Peter v. Rosenheim, die Schriften des A. u. N. Testaments in Quartformat. Lateinische Verse. Der Verfasser lebte zur Hussitenzeit in Wien. Am Schluß 8 lateinische Marienlieder. Z.

Za 74. Mengband in Folio aus dem 15. Jahrh. von verschiedenen Händen geschr. Am Anfang eine Rede gegen die Türken an Papst Pius II. zu Mantua gerichtet 1459, Bulle desselben v. J. 1463, Bulle Martins V. v. J. 1425. Unter dem besonders kirchengeschichtlich merkwürdigen Inhalt mag ein Kaufmannsbrief in deutscher Sprache erwähnt werden. Die kirchengeschichtl. Stücke beziehen sich besonders auf die hussitische Bewegung. Z.

Za 75. Preces piae. Pergamenthandschr. des 14. Jahrh. mit vielen Initialen und drei Miniaturen, in rotes Leder gebunden. 12°. Z.

Za 77. L. Annaei Senecae epistolae, Handschr. vom Anfang des 15. Jahrh. auf Papier. Z.

Za 78. Petrus Lombardus, libri sententiarum quatuor, Pergamenthandschr. des 14. Jahrh., schön geschrieben, mit bemerkenswerten Initialen. Folio. Z.

Za 80. Summa Pysana, geschrieben 1379 von Andreas von Hamburg in Prag. 4°. Z.

Za 81. Testamentum novum in 8° aus der ersten Hälfte des 15. Jahrh., aus Böhmen stammend. Z.

Za 83. Usuardi martyrologium, Handschr. des 15. Jahrh. 38 Bl. Folio, von dem Domdechanten Th. Andreae zu Minden den Franziskanern in Soest abgekauft. Z.

Za 85. Vier Bände des speculum historiale des Vincent von Beauvais, von Hermann Haghen aus Hildesheim für das Georgskloster zu Erfurt geschrieben. Folio. Von Z. aus der Versteigerung der Bibliothek zu Beiernaumburg im Jahre 1835 erkauft. Z.

Za 87. Aus 23 verschiedenen Stücken bestehende von 1425—1427 geschriebene dem S. Peterskloster in Erfurt gehörige Papierhandschr. in Folio. Das erste Stück ist ein vocabularius latino-germanicus, das letzte sind Gedichte über die Jungfrau von Orleans. Z.

Za 88. Lateinisch-deutscher vocabularius, gesammelt von Macharius Buchsagh in studio Erfordensi· 1470 (nicht 1420!), früher dem Peterpaulsstift in Erfurt gehörige Handschrift auf Papier. 4°. Z.

Za 89. Papierhandschr. des 15. Jahrh. mit verschiedenen kirchengeschichtlich merkwürdigen Stücken; zu Anfang ein Stück des Stigelius Wirecker de speculo stultorum. Beigebunden sind noch kirchengeschichtlich bemerkenswerte Schriften, wie eine Schrift von 1466 gegen Rockyczana und de unione perpetua inter regem Poloniae et cruciferos .

Wir ersehen aus den beigesetzten Zahlen, wie sehr unter den alten auf der Fürstlichen Bibliothek vorhandenen lateinischen Handschriften die anderweit erworbenen hinter den durch die Zeisbergsche Bibliothek ihr einverleibten zurücktreten. Noch weit mehr ist das bei den alten deutschen Handschriften der Fall, auf welche dieses Sammlers sehnliches Verlangen gerichtet war. Nach der Reihenfolge bei Förstemann S. 102 bis 116 sind diese von Zeisberg erworbenen

Deutschen Handschriften des Mittelalters

möglichst kurz bezeichnet die folgenden:

Zb 1. Des Albertus Magnus Heimlichkeiten in deutscher Uebersetzung, Papierhdschr. d. 15. Jahrh. 4°.

Zb 2. Dichtung auf Alexander d. Gr. „der gross Allexander“ Deutsche Uebersetzung, geschrieben 1397. 4°.

Zb 3. Das Buch von den Taten Alexanders d. Gr., übersetzt von Joh. Hartlieb — in der Mitte unvollständig. 15. Jahrh. Folio.

Zb 4. Von der taugenheit und von der richtunge der chunige, die fälschlich dem Aristoteles zugeschriebene Schrift secretum secretorum. 1465 geschrieben. Folio. Z.

Zb 6. Das Medizinal oder Practica des Meisters Bartholomäus. 4°. Im Jahre 1807 zu Braunschweig gekauft.

Zb 7. Die Benedektinerregel, Deutsche Pergamenthandschr. des 15. Jahrh. 4°.

Zb 8. Erster Teil einer hochdeutschen Bibel mit etlichen niederdeutschen Formen bis zu den Büchern Salomons reichend. Zu den sogenannten Historienbibeln gehörig. Folio. Z.

Zb 10. Pergamenthdschr. in 4° mit acht sämtlich in deutscher Sprache abgefaßten Schriften: 1. Die 15 Zeichen vom Ende der Welt. 2. Botschaft Christi, die er auf dem Altar S. Peters zu Rom geschrieben; 3. Gesicht Pauli von den Strafen der Verdammten; 4. Auslegung der Messe; 5. S. Bernhards Betrachtung von Christi Leiden; 6. Beschreibung Palaestina's und der heiligen Stätten; „Der Katho ze Teutsch“, mit einem Anhange, geschrieben 1449; 8. Auslegung des Vaterunsers, geschrieben 1451.

Zb 12. Niederdeutsches Gebetbuch. Pergamenthdschr. niederdeutsch in 16°, am Ende unvollständig, mit meist sorgfältig gemalten Anfangsbuchstaben.

Zb 13. Gebetbuch in niederländischer Sprache. 15. Jh. 12°.

Zb 14. Das bekannte „Locheimer Liederbuch“ nebst der ars organisandi des Magisters Konrad Baumann. Papierhandschr. aus der Mitte des 15. Jahrh. 8°.

Zb 16. Niederdeutsches Gezeitenbuch (horarium) mit sehr schönen zierlichen Kleinmalereien. 12°. 15. Jahrh.

Zb 18. Niederd. Schrift van der joncfrouscap. Schöne Pergamenthandschr. vom Anfang des 15. Jahrh. Vor dem Texte ist bemerkt: Dit boeck hoert den susteren to Schutterpe in sancte Marien gaerden. 8°. Z.

Zb 19. Das Leben der heil. Katharina und vom Leiden unseres Herrn. Papierhandschr. v. J. 1496. 4°.

Zb 20. Jakobs von Königshofen elsässische und straßburgische Chronik. Papierhandschr. des 15. Jahrh. Folio.

Zb 22. Ludolfs von Suchen Beschreibung seiner Reise nach Palaestina vom Jahre 1356, niederd. Handschr. geschrieben 1472 von Nik. Eulenborch. 4°. (Gehörte zu den 1826 in Berlin erstandenen und am 1. Okt. d. J. gestohlenen Stücken). 4°.

Zb 24. Marienlied auf einem Bl. Folio. Es befand sich an dem Deckel des Sachsenspiegels v. J. 1488. Z.

Zb 25. Reise des Ritters Johann von Montevilla nach Palaestina. Papierhandschr. mit vielen farbigen Zeichnungen v. J. 1459. 4°. Z.

Zb 28. Umschreibung der visio s. Philiberti: Dit buch seit von dem entspridden man, wesentlich hochdeutsch. Papierhandschr. des 15. Jahrh. 4°. (1. Apr. 1826 in Berlin gekauft.) Z.

Zb 29. Lateinisch-deutsches Wörterbuch, am Ende: per me Heinricum Zachariam . . ., a. d. 1448. Folio. Z.

Zb 30. Niederdeutsches Psalmenbuch, Papierhandschr. des 15. Jahrh.; am Schluß einige biblische Lobgesänge und Gebete, 4 Abschnitte, Papierhandschr. mit hübschen Initialen und Verzierungen; Bl. Pergament mit kunstvoller Randverzierung. 8°.

Zb 31. Psalter in niederdeutscher Sprache; am Schluß Gebete und evangelisch-biblische Abschnitte, Papierhandschr. mit hübschen Initialen und Verzierungen; 1 Bl. Pergament mit kunstvoller Randverzierung. 8°.

Zb 34. Weltchronik des Rudolf von Ems, Pergamenthdschr. in 256 Bl. 4°, die vollständigste und wichtigste Handschrift dieses großen mittelhochdeutschen Gedichts vom Ende des dreizehnten Jahrhunderts, wie wir oben sahen von Z. während seiner Göttinger Studentenzeit erworben. Eines Eingehens auf dieselbe bedarf es an dieser Stelle nicht. Z.

Zb 35. Papierhandschr. aus dem Jahre 1469. Barlaam und Josaphat des Rudolf von Ems enthaltend. Mit 145 blattgroßen Malereien. Folio.

Zb 36. Glossa vulgata zum Sachsenspiegel 245 Blt. Papier, Folio, der Text in großer, die Glossen in kleiner Schrift, Initialen in verschiedener Farbe; die Sprache niederdeutsch. Der Anfang lautet: Hir hevet sek an de glose over dat lantrecht. Die in der inneren Seite des Einbandes eingeklebten Hildesheimer Urkunden von 1423 deuten auf die Herkunft der dem 15. Jahrh. angehörenden Handschr.

Zb 37. Vom Kaplan Joh. Zotemyn im J. 1497 dem Rat zu Salzdetfurt geschenkte Papierhandschr., enthaltend: 1. einen Sachsenspiegel, 2. das sächs. Lehnrecht, von anderer Hand im J. 1416 geschrieben, 3. das Werk des Aegidius Romanus, Erzb. v. Bourges de regimine principum ins Niederdeutsche übersetzt von Joh. von Brack, Lesemeister zu Osnabrück, Handschr. des 15. Jahrh. Folio.

Zb 38. Vermehrter Sachsenspiegel. im Jahre 1429 für den Rat zu Weißensee geschrieben, hochdeutsch. 4°.

Zb 39. Schöppenbuch der Stadt Halle aus den Jahren 1365 bis 1380, 132 Bll. Pergament, niederdeutsch. Die Handschr. hat sich in Delius' Händen befunden, der zu Aanfang den Titel des Buchs aufgeschrieben hat. Folio.

Zb 40. Eine vor das Jahr 1472 zurückreichende Handschr. des Schwabenspiegels; Anfang: Hie vahet an das lantrechtbuch, und ist diss die vorrede. Das Landrecht schließt mit Kap. 302; dann folgt das Lehnrecht in 150 Kapiteln. Anfangsbuchstaben und Rubriken sind rot gemalt. Folio.

Zb 41. Dit Buch heisset der selen spiegel. Papierhandschr. des 15. Jahrh. auf 28 Blättern. Es gehörte zu den Büchern, die Z. am 1. Okt. 1826 in Berlin gestohlen wurden. 4°.

Zb 42. Statutum Hamburgense vetus. Hamburger Stadtrecht von 1497 in gleichzeitiger Handschrift auf Papier. Folio.

Zb 43. Vgl. weiter unten.

Mehr als bei dem mittelalterlichen Handschriftenschatz des Zeisbergischen Nachlasses müssen wir uns bei dem einer späteren Zeit angehörigen auf eine Auswahl beschränken, weil die Titel des handschriftlichen Verzeichnisses der Zeisbergiana zuweilen zu unbestimmt sind, um die Schriften mit Sicherheit in dem heutigen Handschriftenschatz wiederfinden zu können. Eine Anzahl als wertlos erkannter Sachen ist auch nicht in die Fürstliche Bibliothek aufgenommen worden. Von orientalischen Handschriften entstammen der Zeisbergschen Sammlung:

Za 4. Koran in rotem Ledereinband, aus Hinterindien stammend. 4°.

Zc 5. Ein aus der Jägerschen Versteigerung erstandener Korân in klein 8° in echt orientalischem roten Ledereinbande.

Zc 7. Sieben hebraeisch geschriebene Pergamentrollen. das Buch Esther, Koheleth usw. enthaltend, wahrscheinlich im 18. Jahrh. in Deutschland geschrieben.

Zc 9. Chândô gyôpanischad, ein in Indien geschriebenes Sanskritmanuskript in Devanagaraschrift, ehemals in Rosens Besitz. 8°.

Zc 9a. Neue europäische Abschrift dieser indischen Handschr.

Theologische Handschriften.

Zd 36. Gebetbuch in flamändischer Sprache, im Jahre 1577 geschrieben mit dreizehn eingeklebten Miniaturen und Kupferstichen von Lukas von Leyden, eins von Alart Claessen. 8°.

Zd 78. Gedicht auf Luther: vive, vive mi Luthere, eins auf Papst Clemens, ersteres in zwei Abschriften, die eine von Melanchthons Hand (?) 4°.

Zd 82. Reformatorenbriefe von Melanchthon, Luther, Jonas u. a. Wichtige Sammlung, nach dem bedruckten Einband von 1549. Folio.

Zd 101. Verdeutschung der Psalmen Davids nach dem Hebraeischen von Joh. Campensis 1533; dahinter: Summarischer Begriff der fürnembsten Sprüch und Lehren aus Joh. Tauleri Predigten. Anno 1587. 12°.

Zd 55 bis Zd 58. Die Schrift de tribus impostoribus, die Z. mit besonderer Vorliebe gesammelt zu haben scheint, alle vier in Quartformat. Die Nr. Zd 55 ist in französischer Sprache abgefaßt.

Zd 56. descripsit ex apographo H. S. Reimarus, dahinter die sehr seltene freigeistige Schrift: Meditationes, theses, dubia philosophico-theologica (Freistadii 1719). Handschrift des 18. Jahrhunderts.

Zd 57. Handschrift des 18. Jahrh. mit bemerkenswerten Abweichungen.

Zd 58. De imposturis religionum breve compendium — ab exemplari mspto, quoud ex Bibliotheca Joh· Friderici Majerii anno 1716 Berolini princeps Eugenius de Stabaudia octoginta imperialibus emit.

Rechts- und Staatswissenschaft.

Ze 7. Burc. Gotth. Struvii jurisprudentia feudalis von Just. Herm. Böhmer, von F. W. Pylteman geschriebenes Kollegienheft. Daneben eine ganze Reihe solcher Kollegienhefte.

Zc 10. Dat Stadtrecht der Erbarn Stadt Brunswigk unde dat Echteding d. d. Donnerdages na Agapiti 1532, mit mehreren Braunschweiger Ratsverordnungen. 4°.

Zc 11. Des undergerichtes processus u. gebruck der stadt Brunswig, niederdeutsch aus dem Jahre 1538. 8°.

Zc 33. Dat Stadtbock der erendtriken stadt Hamborch u. s. f. Handschr. des 16. Jahrh. Folio.

Zc 34. Van ordineringe der hogesten overicheyt dusser erentryken stadt Hamborch. 16. Jahrh. 12°.

Zc 66. Verordnung des Rats der Stadt Nürnberg über Hochzeiten, Kindtaufen usw. Pergamenthandschr. des 16. Jahrhunderts. 4°.

Zc 78. Liber sententiarum, sehr verschiedene Stücke enthaltend, darunter Vieles, was sich auf die Provinz Sachsen bezieht. Folio.

Unter Zc finden sich auch noch rechtswissenschaftliche Kollegienhefte aus Zeisbergs Besitz.

Sprachwissenschaft und schönes Schrifttum.

Zg 1. Dictionarium Anglosaxonicum a Dano Fr. Rostgaard ex Bibliotheca Bodlejana descriptum 1694. Adjectum est testimonium Wynfledae dictum coram rege Aethelred Saxonice. 4°.

Zg 5. Gedicht vom Jahre 1568 dem Kaiser Maximilian gewidmet, auf die Vermählung Albrechts V. von Baiern gedichtet. Folio.

Zg 8. Gedichte aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Folio.

Zg 9. Gellerts Moral, Handschrift des 18. Jahrh. 4°.

Zg 10. Von K. Zeisberg gefertigte Abschrift des Locheimer Liederbuches mit seinen Angaben über die Handschrift.

Zg 12. Fragmentum antiquum de bello Trojano ex cod. Ms. pergam. bibliothecae magistratus Vindobonensis, Bruchstück von Konrads von Würzburg Trojanerkrieg von einer Hand des 18. Jahrhunderts geschrieben. 4°.

Zg 13. Das neue Jahrhundert, Posse in einem Akt von A. v. Kotzebue, wahrscheinlich des Dichters Handschrift. 8°.

Zg 15. Geistliche und weltliche Lieder aus der rheinfränkischen Gegend von Schleiden und aus dem ursprünglichen Besitze der Grafen von Manderscheid, 2. Hälfte des 16. Jahrh.

Zg 18. Ernst Christian Lambergs Gedichte — zwischen 1684 und 1699. 4°.

Zg 19. Abschrift von Müllers Sammlung altdeutscher Gedichte von Zeisbergs Hand. 4°.

Zg 20. Nachrichten von älteren und neueren Dichtern. 18. Jahrhundert. 4°.

Zg 22. Martin Opitzens Judith aufs newe ausgefertiget, wozu das vördere Theil der Historie beygefüget von Andreas Tscherningen. Rostock im Jahr 1646. Gleichzeitige Handschrift, vielleicht Urschrift. 8°.

Zg 28. Gedichte von Christian Gottlieb Stöckel. 18. Jahrhundert. 8°.

Zg 29. J. v. Ihre's Abschrift der silbernen Handschrift von Upsala, die vier Evangelien von Ulfilas Bibelübersetzung enthaltend. Folio.

Zg 33. Reuschii dictata in Terentii adelphos. 17. Jahrh. 8°.

Noch verschiedene Nummern dieser den Lieblingsneigungen Zeisbergs am nächsten liegenden Abteilung sind als sein einstiges Eigentum anzusprechen, doch sind sie aus dem im Jahre nach seinem Ableben etwas eilig gefertigten Verzeichnis nicht mit Sicherheit zu erkennen, auch wird dadurch das Bild seines Strebens nicht wesentlich verändert. Wir zählen dazu:

Zg 6. Fol. Cramer, Ode auf Melanchthon, Lübeck 1772.

Zg 17. kl. 8°. Jenaisches Liederbuch. Handschr. des 18. Jahrhunderts.

Zg 21. 4°. Nachtigal. Handschr. des 17. Jahrh.

Zg 30. 4°. D. J. G. Zeiz Gedichte. Handschr. v. J. 1773. Dresden.

Zg 31. 8°. Guntheri Ligurinus und Bartolini de bello Norico Austriadum, geschrieben 1627.

Geschichtliche Handschriften.

Hierbei ist es in einzelnen Fällen noch schwerer, als bei den vorigen Abteilungen die Herkunft zu bestimmen, teils weil derselbe Gegenstand sich bei verschiedenen Stücken wiederholt, teils — und ganz besonders — weil Chr. Heinr. Delius als gleichzeitiger eifriger Sammler geschichtlicher Schriften in Wettbewerb mit dem ihm persönlich nahestehenden jüngeren Freunde tritt. Bei einer Reihe von Nummern: Zh 11, 12, 31, 36, 53, vgl. auch 54, 67m, 68, 68f, 72, 75, 78, 78m wissen wir, daß sie sich im Besitze von Delius befanden. Daraus folgt freilich noch nicht, daß Z. sie nicht von Delius an sich gebracht habe. Denn der eine Kaufvertrag vom 31. Dezember 1840 und der Befund der erst im Jahre 1904 aus dem Karl Zeisbergschen Hause zur Einordnung in die Fürstliche Bibliothek uns zugekommenen Sachen zeigt, daß verschiedene die vaterländische Geschichte betreffende von Delius an Zeisberg gelangten.

Sonst haben wir als geschichtliche Handschriften aus Z.'s Sammlung zu nennen:

Zh 18. Chronik der Stadt Erfurt mit Anhang über die Kurmainzische Blockierung der Stadt im Jahre 1663. Handschrift des 17. Jahrh. 4°.

Zh 19. Chronik von Erfurt bis 1521. 16. Jahrh. 4°.

Zh 20. Chronik von Erfurt bis 1562 herabreichend. 16. Jahrhundert. Folio.

Zh 21. Erfurtische Chronika. 17. Jahrh. 4°.

Zh 39. Kurze Auszüge aus von der Hardts collectancis manuscriptis, als Anhänge zu Heineccius antiquitates Goslariensis zu gebrauchen. Foliohandschr. des 18. Jahrh.

Zh 40m. Martini Hassii opera sacra latino—germanica; geschichtliche Sachen für Sachsen, Lausitz, Solms u. a. m. Folio.

Zh 42, 43. Vaticinium Hermanni in Lehnin, das erstere Quart, das zweite Folio.

Zh 64. Magdeburger Schöppenchronik, eine Abschrift, welche Z. von der Berliner Handschrift anfertigte, mit Bemerkungen von Chr. Heinr. Delius. Zwei Bände Folio.
Zh 65. Magdeburger Schöppenchronik, um 1600 angefertigte Abschrift einer hochdeutschen Umschreibung dieser Chronik, die sogen. Alvenslebensche Handschrift. Folio.
Zh 69. Chron. urbis et ecclesiae Moguntinensis, catalogus archiepiscoporum et episcoperum Laureacens. et Pataviensis Ecclesiarum per N. Schreitwein collectus ad Ferd. III. imp. in 55 Bll., epist. ad Jacobum Fuggerum autore J. H. Muntzinger et collectanea historica, alles von Muntzingers Hand. Folio.
Zh 70. Histor. Vorstellung des Herrl. Joannis Grafen von Montforth, Ingolstadt 1696. 4 °.
Zh 77. Chronik der Stadt Nürnberg bis zum Jahre 1586, beginnend mit Gedichten von Rosenplüt und Hans Sachs. 478 Bll. Folio.
Zh 81. Inscriptiones vetustae Romanae et earum fragmenta in Augusta Vindelicorum et ejus diocesi, cura et diligentia Chuonradi Peutinger Augustani antea impressae, nunc denuo revisae, castigatae simul et auctae. 1520. Folio.
Zh 86. Quedlinburgisches Chronikon bis auf das Jahr 1686. 4°.
Zh 90. Chronicon der löflichen olden Stadt Bremen in Sassen u. s. f. Abschrift d. 18. Jahrh. 8 °.
Zh 92. D. Casp. Sagittarii hist. comitum Gleichensium ex b. auctoris schedis descripsit . . Christ Gottlob Haltaus. Lips. 1727. Folio.
Zh 93. Merkwürdigkeiten bei dem Einzuge K. Karls V. und seiner Armada 1547 zu Naumburg vom Floßschreiber Dan. Schirmer aufgeschrieben. Papierhandschr. 4 °.

Wie bei den eigentlich geschichtlichen ist auch bei den die geschichtlichen Hülfswissenschaften betreffenden Handschriften ein gleichzeitiger Sammeleifer von Zeisberg und Delius zu beobachten.

Von Zeisberg wurden erworben:

Zi 2. Fortsetzung der Supplementorum zu Hübners Staats- und Zeitungs- u. s. f. Lexico. 2 Bde. 8 °.
Zi 7. Geographie des alten Galliens und Germaniens. Handschrift des 17. Jahrh. Folio.
Zi 18. J. A. Ernesti, vita Casparis Barthii. Handschr. des 18. Jahrh. 8 °.
Zi 21. M. Mich. Conradi, Andenken Kursächsischer Münzmeister von 1381 bis 1786 mit vielen Münzabbildungen 4 °.
Zi 22. M. Croll, Nachrichten von Kurfürstl. Medaillen aus dem 18. Jahrh. Folio.
Zi 25. Ein Münzbuch in Tabellen über den Metallgehalt der Münzen. 17. Jahrh. 4 °.
Zi 27. Verzeichnis und Beschreibung aller Hamburgischen Blanco-Portugaleser nebst einem zwiefachen Anhange von Admiralitäts- und vermeinten Blanco-Portugalesern. Von Mich. Richey, Hdschr. vom J. 1730. Folio.
Zi 29, 31 und 32. Stammbäume der Ascendenten eines Grafen von Colloredo, vom Geschlecht des Grafen Rantzau und von den Ascendenten eines Herrn von Sickingen. 18. Jahrh.
Zi 33. Das große zweibändige von Schaffhausensche Wappenbuch von der zweiten Hälfte des 15. bis ins 16. Jahrh. Zwei Bände Folio.

Aus der Technologie sind zu erwähnen:

Zk 5. Confectbüchlein 1699. 4 °.
Zk 7. General-Forstbeschreibung der gesamten einseitigen Harzforsten, der Herzbergischen, Lauterbergischen, Elbingeródischen, Clausthalischen und Osterödischen Forsten von 1731—1733 verzeichnet. 4 °.
Zk 10. Kochbuch: Hierinnen findet man mancherlei Geköchs und Küchenspeis zu machen, auch andere nützliche Ding. Anno a serpente ligato 1595. 4 °.
Zk 21. Adelsdiplom für die Familie Gratter 20. März 1756. Fol.
Zk 22. Wappenbrief für Barthol. Gratter v. J. 1535, abgeschrieben 1760. Fol.
Zk 25. Zeugnis des Apothekers Paul Kanut Leinker für den Apothekergesellen Karl Gotfr. Bierbaum. Nürnberg 1737. Bogen in 4 ° gelegt.
Zk 28. Wappenbrief K. Ferdinands für Simon Sautter 1547. Beglaubigte Abschrift für dessen Sohn 1571 vom Rat zu Ingolstadt ausgestellt. In 4 ° zusammengelegt.
Zk 33. La forge de Vulcain ou l'appareil des machines de guerre par le chevalier de St. Julien 1706. Abschrift mit vielen Handzeichnungen. Quer 4 °.

Vermischtes.

Zl 1a. Des Aristoteles quatuor libri de coelo. Sorgfältig geschrieben im 17. Jahrh. und mit einer Druckschrift eines Michael Khun Mainz 1619 schön gebunden. 4 °.
Zl 6. Christii collegium litterarium, dahinter ein Anhang über Stempelschneiderei und Medailleure. 4 °.
Zl 9. Von der Dichtkunst, in ungebundener Rede die verdeutschte ars poetica des Horaz 1772. 4 °.
Zl 14. Kurzer Begriff von den Druiden, Barden, Skalden u. s. f. Handschr. des 19. Jahrh. 4 °.
Zl 22m. Sinfonie in Es-dur vom Jahre 1786 von Joseph Haydn, von der Hand des Tonsetzers geschrieben. Querfolio.
Zl 31. Tractatus de musica. Handschr. aus dem Jahre 1514 mit Noten 4 °.

Stammbücher und Autographe.

Wir werden uns nicht wundern, daß ein Sammler von der Art eines Karl Zeisberg auch mit Eifer Stammbücher und solche Schriftstücke zusammen zu bringen suchte, die nicht an und für sich von Bedeutung waren, sondern um des Ruhmes und Namens ihrer Verfasser wegen erstrebenswert erschienen. Wir haben diese Abteilung tunlichst beschränkt, wenn auch jetzt noch vielleicht Einzelnes besser andern Abteilungen einverleibt werden könnte. Wir heben heraus:

Zm 3. Joh. Friedr. Blumenbachs Handexemplar seiner Schrift über die Aegyptologie mit zahlreichen handschriftlichen Bemerkungen des Verfassers. 4 °.
Zm 6. Seth Calvisius 1586—1615, 45 St. Schreiben verschiedener Gelehrten an den zwischen 1556 und 1615 lebenden Tonmeister und Chronologen S. C. (Kallwitz).
Zm 13. Gotfried Chr. Haberland (g. 1749 † 1829), s. 1822 Rektor der Oberschule in Wernigerode), 66 von 1770—1822 reichende Briefe an diesen gelehrten Herrn.
Zm 15. Vierzig mit der Konrad Gesners im 16. Jahrh. beginnende und bis in den Beginn des 19. Jahrh. reichende Handschriftenproben.
Zm 19. Lauhn, B. F. R. (g. 1712 † 1792); gelehrter Briefwechsel, 20 Stück zw. 1749 und 1771.
Zm 20. Neun Originalbriefe — deutsch, französisch und lateinisch — von Gotfrid W. Leibniz 1698—1701.
Zm 22. Eigenhändige Selbstbiographie des Göttinger Prof. der Naturwissenschaft Tobias Mayer (1723—1762) — nach Blumenbachs Zeugnis.
Zm 23. Reformatoren-Stamm- oder Gedenkbuch v. J. 1542 (Luther, Bugenhagen, Melanchthon, Kreuziger, Rörer, Nopp u. a. m.) Folio.
Zm 26. Acht Schreiben aus Koburg 1688—1694 von Joh. Christian Schlegel, Superintendenten in Zwickau. Folio.
Zm 27. Rottschütz aus Görlitz, s. 1607 Stud. der freien Künste in Wittenberg und Leipzig, darin einige Stücke von allgemeinem Interesse. 4 °.
Zm 28. Familien-Gedenkbuch M. Joh. Rümlins zu Ehingen 1583—1620, 156 Bll. 4 ° mit zahlreichen Wappen und kulturgeschichtlich merkwürdigen farbigen Bildern.
Zm 31. Gelegenheitsschreiben Fürstlicher Personen an Heinrich Herzog von Sachsen 1708—1726.

Zm 32. Casp. Sagittarius (Schütze, Geschichtsschreiber 1643—1694, Briefe an Christian Schlegel 1687—1694). Fol.

Zm 33. Verschiedene von dem Geschichts- und Münzforscher M. Joh. Christian Schlegel (g. 30. Jan. 1667, † 17. Oktober 1722), geschriebene oder auf ihn bezügliche Briefe und Schriftstücke. Folio.

Zm 34. 63 an denselben gerichtete von 1688 bis 1722 reichende Schreiben von Wagner, M. Ad. Gschwend, C. Gensch, Olearius u. a. Folio.

Zm 35. Acht Briefe von Joh. Andr. Schmidt (1652 bis 1726) von Christian Schlegel. 4°.

Zm 36. 30 Stück Gedichte, Briefe und Handblätter von Schriftstellern und Dichtern. Folio.

Zm 37. W. Ernst Tentzels (1659—1707) Briefe an Christian Schlegel.

Zm 39. Schreiben des Königl. Schwedischen Feldmarschalls Karl Gustav von Wrangel vom 21. und 31. Oktober 1647.

Zm 41. Brief von G. C. Beireis vom 13./8. 1808 an den Kammerrat Chr. Ernst Z. und an dessen Sohn Karl Z. von Benecke, Jak. Grimm (1823), v. d. Hagen (1828), Ziemann (1835).

Nach dieser Wanderung durch die verschiedenen Abteile des Zeisbergschen Handschriftenschatzes bliebe nur noch die verhältnismäßig ansehnliche Sammlung der Wernigerodensien F. Bibl. Yd zu besichtigen. Aber wie dieselben in der Fürstlichen Bücherei ihre besondere Stelle hat, so dürfte sichs auch empfehlen, diese Sachen hier beiseite zu lassen. Denn so wichtig diese Handschriften sind, so herrscht doch bei ihnen das lokale Interesse vor. Gewiß ist gerade dieser Schatz lokaler handschriftlicher, gelegentlich auch gedruckter Ueberlieferung ein Zeugnis des warmen vaterländischen Sinnes ihres Sammlers, und manches Stück mag durch ihn vom Untergang gerettet sein. Es gelangte aber mehreres, besonders Urkundliches in seinen Besitz, was seiner Natur nach dem Privatbesitz hätte entnommen bleiben müssen. Nur dadurch wurde hier einem großen Schaden vorgebeugt, daß der gesamte litterarische Nachlaß von Z. in herrschaftlichen Besitz gelangte. Das einzige unzweifelhaft aus mittelalterlicher Zeit von Kloster Waterler (Wasserleben) erhaltene Buch, die Postilla ums Jahr 1500 gedruckten Missale, der dem S. Silvestristift gehörte der Z.'schen Sammlung an, der stattliche Folioband des ums Jahr 1500 gedruckten Missale, der dem S. Silvestristift gehörte, entbehrt wenigstens des alten herrschaftlichen Besitzzeichens, des Ex libris. (F. B. Hl 652).[1])

Ein ansehnlicher Teil der Abteilung „Wernigeröder Handschriften" wird geradezu von Zeisbergschen Familiensachen gebildet, indem sie nicht nur eigentlich Zeisbergsche Stücke enthält, sondern auch solche, die von Familien stammen, die mit ihnen verschwägert waren, wie den Fortman, Haberstroh, Lamberg und Wehmeyer.[2])

Eine Aufgabe, der wir uns nicht gern entziehen möchten, ist schließlich der Nachweis, in welcher Weise die mit so glühendem Eifer und großen Opfern zusammengebrachten litterarischen Schätze des Wernigerödischen Sammlers bisher der Wissenschaft ihre Dienste geleistet haben. Es liegt in der Natur der Sache, daß ein solcher Nachweis nur in unvollkommener Weise gegeben werden kann, da darüber nicht regelmäßig Buch geführt wurde und nicht erschöpfend geführt werden konnte. In welcher Weise Z. sich schon bei Lebzeiten Männern wie Benecke, Grimm, v. d. Hagen, Maßmann, v. Meusebach, Rambach, Tucher, Uhland mit seinen litterarischen Schätzen nützlich erwies, haben wir bereits oben gesehen.

Am bestimmtesten und wirksamsten läßt sich natürlich der Einfluß und die Bedeutung unserer litterarischen Sammlungen bei den Handschriften aufweisen, wo wir von deren Bearbeitung Herausgabe und Abschriftnahme wissen.

Unter den lateinischen Quellen ist hier die Pergamenthdschr. Za 28 aus dem 13. und 14. Jahrh. zu nennen: Bl. 1—8 eine lateinische Chronik der Päpste und Kaiser, dann 9—12 Annalen aus dem 13. Jahrh., dann in deutscher Sprache Kaiser Rudolfs Landfrieden von 1287, endlich eine Bulle von Papst Bonifazius VIII. enthaltend. Diese Handschrift wurde nach Berlin geschickt, wo Pertz sie für die Monumenta Germaniae abschreiben ließ.

Za 65 Folio Martinus Polonus, annales s. Trudberti, benutzt bei Pertz. Mon. German. SS. XVII, 285—294, dann später nochmals für die Habsburgischen Regesten.

Von der Reihe schöner mittelalterlicher Horenbücher wohl das schönste, der Prachtband in 8° Za 48, wurde eingehend behandelt und ausgezogen als: Les heures de Blanche de France, Duchesse d'Orléans von Léop. Delisle Membre de l'institut Français in der Bibliothèque de l' école des chartes t. LXVI p. 489—539. Paris 1905. 8°. Vgl. auch Dr. Heinr. Drees, Altfranzösische Funde, Sieben Abendmahlsgebete nach einer Handschrift Fürstlicher Bibliothek zu Wernigerode. Daselbst 1900. 8°.

Sowie unserem Sammler die Schriften in der deutschen Muttersprache als die begehrenswertesten und wichtigsten erschienen, so haben sie auch von unsern Forschern die größte Beachtung gefunden. Dabei sind zuerst ein par biblische Handschriften zu nennen:

1. Zb 8 Folio, eine aus dem Peterskloster zu Erfurt stammende Art Historienbibel bis zu den Büchern Samuelis reichend vom Anfang des 16. Jahrh. Prof. Dr. Wilh. Walther in Rostock, lic. Hans Vollmer in Hamburg u. a. haben sich damit beschäftigt.

2. Zb 43. Das neue Testament in niederländischer Sprache aus Luthers Zeit stammend, aber unabhängig von Luthers Septemberausgabe des N. T. von 1522. Eingehend bearbeitete es Franz Sethe in seiner Promotionsschrift als Das deutsche N. T. in der H. S. Zb 43 der Fürstlich Stolbergischen Bibliothek zu Wernigerode. Greifswald 1907. 72, 5. hoch 8°.

Zwei mittelalterliche deutsche Handschriften erschienen in der Reihenfolge der von der Königlichen Akademie der Wissenschaften unter Prof. Dr. Roethe's Leitung herausgegebenen Reihe der deutschen Texte des Mittelalters, nämlich:

1. Gustav Guth, Der Große Alexander aus der Hdschr. Zb 4° der Fürstl. Bibliothek zu Wernigerode. Berlin 1908.

2. Prof. Dr. Ehrismann, Die Weltchronik des Rudolf von Ems nach der vollständigsten Handschrift dieses Werkes Zb 34. 4° auf F. Bibl. zu Wernigerode. Der betreffende Band ist noch im Druck begriffen.

3. Zg 15. 4°. Gräflich Manderscheidsches Liederbuch aus der zweiten Hälfte des 16. bis ins 17. Jahrhhundert. Im Jahre 1902 und noch ein zweites von Dr. B. Crome in Göttingen benutzt, aber noch nicht in einer Druckschrift verwertet.

4. Auch ein Bruchstück von Hugo von Trimbergs Spruchdichtung „Der Renner, das sich auf zwei als Umschlag einer Thüringischen Chronik in der Handschrift, F. Bibl. Zh 105 Folio erhalten hat, zog bereits die Aufmerksamkeit der Germanisten auf sich. Vgl. Germania Bd. 30, S. 130.

Von den rechtsgeschichtlichen mittelalterlichen Handschriften befand sich lange die vor das Jahr 1472 zurückreichende Handschrift des Schwabenspiegels Zb 40 zu München in L. Rockingers Benutzung, während die der Magdeburger Schöppenchronik, an welcher Zeisberg selbst gearbeitet

[1]) Auch die Predigt des ehemaligen Himmelpförtner Priors Andreas Proles „van der dope", Magdeburg 1500 4° j. F. Bibl. Hl 226 gelangte aus der Zeisbergschen Sammlung in die Fürstl. Bibliothek.

[2]) Einzelne Wernigerodensien finden sich auch in anderen Abteilungen eingereiht, so Zg 18 Gedichte von Ernst Christian Lamberg, Zm 13 Schreiben an Rektor Haberland, Zm 41 Germanistenbriefe an Zeisberg.

hatte, längere Zeit ums Jahr 1865 von H. Gymnasialdirektor a. D. Wiggert in Magdeburg entliehen war, dann von Dr. K. Janicke für Band 7 der Chroniken Deutscher Städte benutzt wurde (Leipzig 1869 8°, Einleitung XLVI).

Unter den theologischen Manuskripten Zeisbergs wurden die Reformatorenbriefe vom Jahre 1549 (Zd 82) u. A. von Karl Krafft in Elberfeld und noch jüngst von G. Kawerau benutzt.

Mögen aus dem Zeisbergschen Handschriftenschatze anderen Forschungsgebieten umfangreichere Beiträge zugeflossen sein, auf keinem Felde waren diese doch wohl bedeutsamer, als auf dem unseres Volksliedes und der Musikgeschichte. Es handelt sich hier besonders um die Handschrift Zb 14, das „Locheimer Liederbuch" und die ars organisandi des Konrad Pauman oder Baumann. Ersteres bietet uns einen Kranz von Blüten des alten deutschen Liedes mit mehrstimmigen Tonweisen aus der Mitte des 15. Jahrhunderts. Die ars organisandi ergänzt diese Gabe gewissermaßen, indem sie uns den frühesten geregelten Kontrapunkt darbietet. Die Lieder mit ihren Tonweisen sowohl als die ars organisandi sind nun als wichtige Bausteine der zu unserer Zeit zu reicher Entwickelung gediehenen Musikwissenschaft allgemein zugänglich gemacht durch die mit Beihülfe Chrysanders und Bellermanns geschehene kritische Bearbeitung und Veröffentlichung von Friedrich Wilhelm Arnold in Friedr. Chrysanders Jahrbüchern für Musikalische Wissenschaft Bd. II, Leipzig 1867, S. 1—224 m. Nachtr. von Chrysander und Bellermann S. 225—234.

Eine andere von Zeisberg erworbene musikalische Handschrift, die von des Tonmeisters Hand geschriebene Partitur der Sinfonie in Es aus dem Jahre 1786 von Joseph Haydn, j. Fürstl. Bibl. Zl 22m, ist bei der neuesten Ausgabe der Haydnschen Werke bei Breitkopf u. Härtel benutzt worden.

Auch aus der Abteilung der Autographen und Stammbücher wurde von uns ein Stück, Nr. Zm 25 des Katalogs der Wern. Bibliothek, das Wittenberger Reformatoren-Gedenkbuch vom Jahre 1542 in der Zeitschrift für Kirchengeschichte der Provinz Sachsen, II. Jahrgang (1905) S. 35—47 zum Abdruck gebracht.

Dürften schon diese kurzen Angaben über die Veröffentlichung von Handschriften der Zeisberg'schen Sammlung oder über Benutzung von Stücken derselben in wissenschaftlichen Werken eine Vorstellung von deren Bedeutung gewähren, so liegt doch auf der Hand, daß diese Mitteilungen, die auf Vollständigkeit keinen Anspruch machen, keineswegs den Einfluß erschöpfend kennzeichnen können, den diese teilweise sehr alten und merkwürdigen Stücke auf ihre zahlreichen Benutzer geübt haben.

Wir möchten noch gelegentlich an die technisch-künstlerische Prüfung dieser (freilich auch anderer) Handschriften auf der Fürstlichen Bibliothek durch den Palaeographen Prof. Wilh. Meyer in Göttingen, Dr. O. Döring in Dachau bei München,[3]) Dr. Er. Petzet in München,[4]) Prof. A. Goldschmidt in Halle u. a. erinnern. In andern zahlreichen Fällen war die Bibliothekverwaltung in der Lage, durch Wort und Bild über manches Figürliche Auskunft zu erteilen, z. B. aus der zweibändigen Zeisbergischen Foliohandschrift des Schaffhausenschen Wappenbuchs aus dem Ende des 15. und Anfang des 16. Jahrhunderts Zi 33. Zahlreiche alte Wappen konnten dadurch in ihren ursprünglichen Farben, Schildzeichen und Formationen festgestellt werden.

Wir mußten uns bei der Anführung einzelner Stücke aus dem Zeisbergschen Bücherschatze auf die Handschriften beschränken, weil ein Eingehen auf die Drucke wenigstens an dieser Stelle zu weit führen würde. Ohne Zweifel haben nun in einem Abzuge oder auch sehr selten auf uns gekommene Drucke mehr oder weniger den Wert von Urschriften. Solcher seltenen Sachen hatte Zeisberg manche in seinen Besitz gebracht, besonders in Einzelblattdrucken, wie sie ein R. v. Liliencron für seine „Historischen Volkslieder der Deutschen" und ein Phil. Wackernagel und seine Nachfolger für ihre hymnologischen Sammlungen verwerten konnten.

Wir erwähnten schon, wie trotz des reichen Schatzes alter Bibeldrucke, den besonders ein Graf Christian Ernst zu St.-W. sammelte, der Sammler Z. in eifrigem Wettbewerb mit seiner treu verehrten Herrschaft einen ansehnlichen Vorrat sehr wertvoller alter Bibeln für sich sammelte. Und vorzugsweise nach dem von ihm erworbenen ältesten Druck der Hochdeutschen Bibel Straßburg, Mentel 1466 wurde die im Jahre 1904 im Druck begonnen, eine kritische Bearbeitung der „Ersten Deutschen Bibel" von W. Kurrelmeyer (Bibliothek des Litterarischen Vereins in Stuttgart CCXXXIV ff) hergestellt. Und obwohl für die Geschichte der F. Bibliothek und der Verbreitung der Faustsage die vom Gründer der Bibliothek veranlaßte Erwerbung des zweiten Druckes entschieden wichtiger war, mußte doch der in des „Büchernarren" Z. Hände gelangte erste Druck des Faustbuchs der im Jahre 1884 von Wilhelm Scherer bewirkten Nachbildung dieses kulturgeschichtlich so merkwürdigen Buches seine guten Dienste leisten. (Vgl. Scherers Einleitung S. XXXIII f.) Unter den litterarischen Frühdrucken aus dem seit 1904 vom Erdboden verschwundenen litterarischen Schatzhause Zeisberg möge wenigstens die frühmundartliche westfälisch-kölnische Dichtung: Van einer suvelicher aventure. Stynchyn van der Krone erwähnt werden, die Wilhelm Crecelius im Jahre 1874 unter den mittel- und niederdeutschen Dialektproben S. 75—88 (vgl. das. 110 f.) veröffentlicht hat.

[3]) Die Miniaturen der Fürstl. Stolb. Bibl. zu Wernigerode in der Zeitschr. für Bücherfreunde von Fedor v. Zobeltitz. 1. Jahrg. Heft 7. Okt. 1897. Derselbe, Georg Voß, Meisterwerke der Kunst in Sachsen und Thüringen. Magdeburg (1904) Fol.

[4]) Eine Prachthandschr. der Weltchronik des Rudolf von Ems in der Germanisch-Romanischen Monatsschrift von Dr. Heinr. Schröder, Jahrg. 1909 S. 465—494. Mit 4 Abbildungen.

Nachricht über die Fürstliche Bibliothek zu Wernigerode.

Geschäftsbericht für das Jahr 1909/1910.

Die Zählung des vorjährigen Berichts über die unter Fürstlicher Verwaltung stehenden Büchersammlungen schloß mit einem Bestande der Stammbibliothek von 114 251 Bänden ab, die mit Ausschluß von 2130 Bänden (Meinecke'sche Sammlung), die im Bibliotheksaale des Fürstlichen Gymnasiums untergebracht ist, im Fürstlichen Bibliothekgebäude aufgestellt waren. Mit Einschluß der ebendaselbst befindlichen Büchersammlung des Harzvereins von 4068 Bänden betrug die Gesamtsumme der unter Fürstlicher Verwaltung stehenden Bücherbestände 118 319 Bände. Da sich die Harzvereinssammlung im abgelaufenen Jahre durch 109 Bände vermehrte und auf 4177 Bände stieg, die Vermehrung der Stammbibliothek aber 592 Bände betrug, so erreichten die unter Fürstlicher Verwaltung stehenden Bücherschätze am Schluß des abgelaufenen Jahres 119 020 Bände.

Während die Vermehrung der Harzvereinsbibliothek nur durch Schriftenaustausch bewirkt wurde, wuchs die Fürstliche Bibliothek durch 160 Bände Ergänzungen und Neuanschaffungen; 131 Bände wurden ihr durch unmittelbare herrschaftliche Ueberweisung einverleibt, 223 durch Schenkungen von Privaten und Instituten. Nur 18 Bände konnten besonderer Umstände wegen auf antiquarischem Wege erworben werden.

War die Vermehrung im Ganzen eine geringere, als in früheren Jahren, so verteilte sich der Zuwachs doch mit mehr Gleichmäßigkeit auf die verschiedenen Hauptabteilungen. Durch 86 in Zugang gekommene Bände wuchs die Theologie auf 23 393 an, durch 69 die Staats- und Rechtswissenschaft auf 12 517, durch 51 die Deutsche Geschichte auf 10 578, die allgemeine durch 18 neu hinzugekommene auf 7508 Bände. In außerordentlicher Weise wurde die Abteilung Medizin durch 37 dazu gestiftete Bände auf 1903 Bände gebracht, die Kunst durch 32 Bände auf 3992. Achtundzwanzig Bände wurden zur Zeitungsabteilung hinzugetan, die nun 2087 Bände zählt; 28 zur Technologie hinzugekommene Stücke haben dieses Fach auf 2382 Bände erhöht. Zur Litteratur, die damit auf 10 984 Bände stieg, wurden 23 neue hinzugetan. Andere Abteilungen erfuhren eine geringere Vermehrung.

Nur teilweise wurden die auf Fürstlicher Bibliothek sonst an erster Stelle gepflegten Abteilungen durch einen zahlreichen Zuwachs vermehrt. Die Abteilung

Ha Bibeln stieg durch 12 hinzugekommene Bände auf . . . . 3411 Bände
Hb Hymnologie durch 21 hinzugekommene Bände auf . . . . 5679 Bände
Hb Leichpredigten durch 4 hinzugekommene Stücke auf . . . . 6642 Stück
X Harzlitteratur durch 22 hinzugekommene auf . . . . 1504 Bände gebracht.
G die Wernigerodensien und Haus Stolberg wurden durch 35 Bände vermehrt und zählten . . . . 2652 Bände beim Abschluß des vergangenen Jahres.

Bei der Theologie ist unter den hinzugekommenen Sachen zu erwähnen Kautzsch Verdeutschung des Alten Testaments Bd. 1, Hermann Menge, Das neue Testament, Braunschweig 1909. Das große Unternehmen der Hauckschen Real-Enzyklopädie für protestantische Theologie fand in dem 22. — Register- — Bande Das große nUternehmen der Hauck'schen Real-Enzyklopädie für protestantische Theologie fand in dem 22. — Register- — Bande seinen Abschluß. Von der Weimarschen Ausgabe der Luther-Werke erschienen die Bände 26, 36 und 37 und Luthers Bibelübersetzung Band 2. G. Kawerau, der es übernommen hat die Enderssche neue Ausgabe der Lutherbriefe zum Abschluß zu bringen, lieferte hierzu einen zwölften Band.

Von kirchengeschichtlichen Arbeiten fanden Einecke's Zwanzig Jahre Schwarzburgischer Kirchengeschichte in dem zweiten, die Jahre 1531—1541 behandelnden Bande ihren Abschluß. Von Kehrs Papstregesten erschien der vierte Band; von Ludwig von Pastors Geschichte der Päpste Band 5.

Reicherer Zuwachs ist auf dem Gebiete der Geschichte zu verzeichnen. Unter den geschichtlichen Zeitschriften mögen die Bände 103 und 104 von der Sybelschen Historischen Zeitschrift erwähnt werden und als allgemeines darstellendes Werk K. Lamprechts Deutsche Geschichte Band 11b und 12.

Von dem großen Quellenwerke der Monumenta Germaniae medii aevi historica erschienen von den scriptores rerum Merowingicarum tom. V, ferner diplomata regum et imperatorum t. IV, die Urkunden Konrads II., Deutsche Chroniken Bd. 6, Oesterreichische Chronik von den 95 Herrschaften, alle in Quartformat.

Sonst kamen von geschichtlichen Werken deutscher und außerdeutscher Länder in Zugang:

Die Kriege Friedrichs des Großen, 3. Teil; der Siebenjährige Krieg, Band 7, herausgegeben vom Großen Generalstab; Wolfgang Förster, Prinz Friedrich Karl von Preußen, Denkwürdigkeiten aus seinem Leben, Band 1, 1828—1864; Codex diplomaticus Saxoniae regiae I. Hauptteil Abteilung B, drei Bände 19—21, die Matrikel der Universität Leipzig, neuere Zeit von 1559 bis 1809.

Von niederländischen Geschichtswerken erschien eine Fortsetzung des Quellenwerkes: Archives ou correspondance inédite de la Maison d'Orange-Nassau IIIe Série Tome III 1700—1703 und IVe Série t. II sowie P. J. Block, Geschichte der Niederlande Band 4, 1609—1648. Noch ist zu erwähnen: N. Jorga, Geschichte des Osmanischen Reichs, Band 3.

Von den geschichtlichen Hülfswissenschaften ist zunächst der biographischen Literatur zu gedenken. Hier erschien der eine größere Anzahl von Nachträgen enthaltende 55. Band der

Allgemeinen Deutschen Biographie. Mit einem 56. das Gesamtregister über alle 55 Textbände enthaltenden Bande wird voraussichtlich im nächsten Jahre dieses große, im Jahre 1875 im Druck begonnene nationale Unternehmen seinen Abschluß finden. Von Bettelheims Biographischem Jahrbuche und Deutschem Nekrologe erschienen im verflossenen Jahre die Bände 11 und 12. Als erd- und heimatkundlicher Zuwachs und Fortsetzungen sind zu erwähnen:

Petermanns Geographische Mitteilungen, Jahrg. 1909.
Paul Langhans, Deutsche Erde, die Jahrgänge 1908 und 1909.
Kurt Hassert, Deutschlands Kolonien.
Willi Ule, Heimatkunde des Saalkreises.
Heinrich Born, die Stadt Elberfeld.

Von Entdeckungsreisen wurden beschafft:

Sven Hedin, Transhimalaja, Entdeckungen und Abenteuer in Tibet, zwei Bände und
E. H. Shakleton, 21 Meilen vom Südpol, Band 1.

Von dem großen Heraldischen Sammelwerke des „Neuen Siebmacher", gedieh zum Abschluß von der 1. Abteilung der 2. Teil: Wappen der deutschen Souveraine und Lande, neue Folge.

An der Spitze des sprachwissenschaftlichen Zuwachses ist zu nennen Band IV des großen Thesaurus linguae latinae, dann Kluges Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache, siebente Auflage.

Fr. Steub, Schweizerisches Idiotikon, Band VI.
Reinhold Trautmann, Altpreußische Sprachdenkmäler.

Von Fortsetzungen und neuen Erscheinungen auf dem Gebiete des schönen deutschen Schrifttums sind zu nennen:

Karl Goedeke, Grundris zur Geschichte der deutschen Dichtung, Bände 7 und 8.
M. Holzmann, Deutsches Anonymen-Lexikon, Band V, 1851 bis 1908. Dazu kommen mehrere hierhin gehörige Briefwechsel und Lebensläufe:
Theodor Körners Briefwechsel mit den Seinen.
Wilhelm und Caroline von Humboldt in ihren Briefen, Bände 3 und 4.
Wilhelm Bode, Charlotte von Stein.

Von Texten kamen in Zugang:

Friedrich Pfaff, die große Heidelberger Liederhandschrift, 1. Teil, Textabdruck.
Deutsche Texte des Mittelalters, herausgegeben im Auftrage der Berliner Akademie der Wissenschaften von Prof. Dr. Roethe, Bände 15, 16 und 17.

Als vereinzelte Beiträge zur Geschichte der Pädagogik sind zu erwähnen die Lebensläufe von Johann Heinrich Pestalozzi und von Christian Gotthilf Salzmann. Die Kunstgeschichte betreffen:

Bodo Ebhardt, Der Väter Erbe, Beiträge zur Burgenkunde und Denkmalspflege.
Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Sachsen, 28. Kreis Heiligenstadt.
P. Lehfeldt, Bau- und Kunstdenkmäler Thüringens, Hefte 34 und 35.
Knackfuß, Künstlermonographien, Nr. 95—99.
G. Lehnert, Geschichte des Kunstgewerbes, Band 2.

Die Abteilung Musik erhielt eine Ergänzung durch Band 17 der Werke von Heinrich Schütz.

Nach der Art und Weise der Vermehrung war die zahlreichste die, welche durch an die Bibliothek gemachte Geschenke bewirkt wurde. Es sind zunächst solche zu nennen, die ihr durch Institute und Vereine zugingen: durch die Smithsonian Institution und die Kongreßbibliothek zu Washington, die Königliche Bibliothek des Herrenhauses — zwanzig Bände stenographischer Berichte, die vom Landeshauptmann der Provinz Sachsen, Freiherrn Dr. v. Wilmowski Exzellenz, übermittelten Verhandlungen des 25. Landtages der Provinz Sachsen und die vom theologischen Lesezirkel hierselbst gestifteten 6 Bände theologischer Zeitschriften.

Von Privaten verehrte der Bibliothek einen größeren Schatz heilkundlicher Schriften der längere Zeit in Wernigerode wohnende frühere Oberarzt in Hamburg Dr. H. Schäfer, jetzt in Neckargemünd, Baden. Neben eigenen Schriften des Stifters: Allgemeine gerichtliche Psychologie, Ein gewesener Paralytiker, Jesus in psychiatrischer Beleuchtung, gehört dazu die neuere Realenzyklopädie der gesamten Heilkunde von Albert Eulenburg in 22 Bänden. Herr Kandidat M. Ritscher schenkte 21 Bände, darunter verschiedene schätzbare, besonders schlesische Gesang- u. Liederbücher. Neunundzwanzig Bände wurden von Hrn. Amtsrichter Dr. jur. H. Hof in Herford verehrt, sieben Gesangbücher von Herrn Forstrat a. D. Gutt in Leizig-Connewitz, ebensoviel Bände verschiedenen Inhalts von Frau Kühne geb. Beyrich in Wernigerode-Hasserode.

Auch kleinere Zuwendungen waren ihres Inhalts wegen zuweilen besonders willkommen, so, wenn sie Schriften von Wernigerödern darboten. Herr Oberpfarrer R. Riem überreichte eine Schrift seines Sohnes Dr. Johannes R.: „Vom Werden der Welt", Herr Superintendent Konsist.-Rat Blau schenkte zwanzig eigene Aufsätze in drei Bänden und die gedruckte Ansprache bei der Einsegnung des Erbprinzen Botho, Herr Hofrat Dr. Karl Friederich in Dresden „Das dreifache Jubiläum des Jahres 1909", Herr Rendant Ferdinand Freyer seine Schrift: Das landwirtschaftliche Jahr in Briefen, Herr Dr. Richard Martini seine Promotionsschrift: Die Trierer Bischofswahlen, Herr Dr. Karl Försterling seine Dissertation über die Reflexion des Lichts an natürlich aktiven Körpern.

Andere Gönner stifteten Drucksachen, die sich auf die Grafschaft, das Haus Stolberg und den Harz beziehen, so Herr Pastor Koch in Würzburg eine Schrift über den Senior Samuel Urlsperger in Augsburg (1685—1772), der zum Grafen Christian Ernst zu Stolberg in den engsten Beziehungen stand, Herr Professor Dr. Schubert in Eberswalde eine eigene Schrift: Klima und Pflanzenverbreitung im Harz, Herr Dr. E. Petzet in München seinen Aufsatz über eine Prachthandschrift von Rudolf von Ems, worin auch von der Handschrift dieses Gedichts in Wernigerode Zb 34 gehandelt ist, Herr Amtsrat Henneberg in Wasserleben stiftete R. Hennebergs Geschichte der Familie Henneberg, die seit ein paar Menschenaltern in der Grafschaft ansässig und für dieselbe von Bedeutung ist. Herr Lehrer Wein zu Helbra bei Eisleben überreichte verschiedene eigene Beiträge zur Pflanzenkunde des Harzes, Herr Hermann Löns in Hannover eine solche über die Verbreitung des Uhus in Nordwest-Deutschland. Herr Hofbuchhändler R. Stolle in Braunschweig stiftete ein paar Schriften seines Verlags, die für die Grafschaft Wernigerode und das Haus Stolberg von Interesse sind. Herr Stadtschulrat Dr. Michaelis in Berlin, Herr Professor Dr. Nettelbusch in Magdeburg und das Verkehrsamt (Herr Max Schulze) hierselbst stifteten zur Harzabteilung Fürstl. Bibliothek die bisher erschienenen Hefte der „Brockenpost".

Weiterhin sind von Schenkungen Handschriften- und andere Kataloge zu verzeichnen, die von der Königl. Universitätsbibliothek zu Utrecht, von Fr. Muller u. Komp. in Amsterdam, von der Herzogl. Hofbibliothek in Dessau, der Stadtbibliothek in Nürnberg sowie von der Gymnasial- und Landesbibliothek in Gera in die Fürstliche Bibliothek gestiftet wurden. Sonst schenkte Herr Pastor Georg Arndt zu S. Moritz in Halberstadt drei eigene Schriften, Herr Pfarrer Horning in Straßburg seine Arbeit über Calvins Amtierung in der lutherischen Kirche zu Straßburg, Herr Karl Ficke hierselbst über die Wasserwältigung der Gruben des Harzes, Herr Prof. Dr. Max Schmidt seine Arbeit über Max Hornow. Als dankbarer Bibliotheksbenutzer übereignete Herr Rudolf Nicolai in Leipzig (Schweta) derselben das von ihm verfaßte und geschriebene Verzeichnis der Lieder Benjamin Schmolke's und seine Biographie dieses frucht-

baren geistlichen Sängers, der Lehrer Dannhauer hierselbst den Folianten: Egidius Strauß: Starcke und Milch-Speise (Predigten) 1683, Prof. Dr. P. Pietsch in Berlin (j. Greifswald seine Bibliographie der Lutherbibel von 1522 bis 1546. Herr Prof. Dr. Schemann zu Freiburg im Breisgau seine Schrift über den Grafen Gobineau und das Gesamtregister zu dessen Rassenwerk, Herr Rechtsanwalt Deneke in Göttingen zwei Briefe des Arzts und Psychologen Joh. Aug. Unzer, jüngeren Bruders des gräfl. Stolbergischen Leibarzts Joh. Christoph U. zu Wernigerode, und eine eigene Schrift: Goethe's Schriften bei Göschen 1781—1790; Herr Geh.-Rat Brämer in Wernigerode das Viehstandslexikon des Königreichs Preußen 1883. Herr Prof. Lundström in Upsala seine Schrift Kyrkohistorisk Arsskrift. Jahrgang 1908/9, Lic. Glaue in Gießen seine Schrift: Das gotisch-lateinische Bibelfragment der Universitätsbibliothek in Gießen, Herr Prof. Dr. Zelle in Berlin seine Arbeit: Die Singweisen der ältesten evangelischen Lieder, Herr Moon, Fallsington, Pennsylvanien, den Traktat: Why Friends (Quakers) do not baptize with water. Herr Dr. Bruno Weiß in Bremen seine Schrift über Monismus, Monistenbund, Radikalismus und Christentum, Fräulein Prietze überreichte ein Neues Testament und Hases Lehrbuch der Dogmatik, Herr Pastor i. R. Diener zwei Schriften: 1. Caroline von Stein, Aus dem Leben meines Vaters, Freiherrn von Stein, 2. Höfling, de symbolorum natura, Erlangen 1835, Fräulein v. Sierakowski zwei Gesangbücher, Herr Pastor i. R. Schmidt, bisher in Schermeisel, demnächst hier wohnhaft, eine Schrift über Friedrich v. Bodelschwingh. Willkommen war auch ein Geschenk von drei Leichpredigten, welches der H. Kandidat des höh. Schulamts Hencke, z. Z. in Wohlmirstedt, der Fürstl. Bibl. machte. In einzelnen Fällen wurden auch Familiengeschichten und eigene Gedichte der Fürstl. Bibl. zum Geschenk gemacht.

Gegenüber einer so außerordentlichen Zahl und Mannigfaltigkeit von Zuwendungen ist es dem Berichterstatter eine besonders angenehme Pflicht, den freundlichen Stiftern derselben auch an dieser Stelle namens Seiner Durchlaucht des Fürsten öffentlich den angelegentlichsten Dank abzustatten. Besonders wohltuend ist besonders die aus der zunehmenden Zahl und Häufigkeit solcher Schenkungen zu machende Beobachtung, daß die Einsicht vom Charakter und der Bedeutung dieses seit fast fünf Menschenaltern der öffentlichen Benutzung zugänglich gemachten litterarischen Schatzes in immer weiteren Kreisen zunimmt.

Die Benutzung der Bibliothek durch Entleihung von Büchern entsprach dem aus der Vergleichung einer Reihe von Jahren sich ergebenden Durchschnitt. Es wurden — rund — 2000 Bände entliehen, darunter 870 an Auswärtige. Daneben her ging die selten aussetzende aber in der günstigen Jahreszeit besonders häufige Benutzung in den Diensträumen der Bibliothek und durch schriftlich erbetene und nach Vermögen erteilte Auskunft.

Kaum jemals erfreute sich endlich die Bibliothek einer so großen Zahl von Besuchern zum Zweck ihrer Besichtigung aus der Nähe wie aus größter Ferne. Obwohl im Sommer und Herbst am zahlreichsten, setzte dieser Besuch zu keiner Jahreszeit ganz aus. Die Namen der Besucher, die sich eigenhändig eintrugen, füllen dreizehn große Blattseiten gegenüber sieben im Jahre vorher.

Wernigerode, den 18. Juli 1910.

Ed. Jacobs.

Nachricht über die Fürstliche Bibliothek zu Wernigerode.

Geschäftsbericht für das Jahr 1910/11.

Am Schlusse des Geschäftsjahres 1909/10 war die Gesamtzahl der unter Fürstlicher Verwaltung stehenden Büchersammlungen auf 119020 Bände angewachsen, wovon 4177 Bände auf die Bücherei des Harzvereins für Geschichte und Altertumskunde, 114843 auf die Fürstliche Stammbibliothek entfielen. In dem am 30. Juni abgelaufenen Jahre wuchs die Harzvereinsbibliothek durch Schriftenaustausch auf 4271 Bände an. Da nun mittlerweile die Fürstliche Bibliothek durch 540 hinzugekommene Bände auf die Stückzahl von 115383 angewachsen war, so betrug am 30. Juni 1911 die Gesamtzahl der unter Fürstlicher Verwaltung stehenden Bücherschätze 119654 Bände.

Von dem Zuwachs der Bibliothek wurde wieder ein großer Teil mit 233 Bänden durch die Schenkung von Privaten, Vereinen und Instituten bewirkt, es waren dieses mal noch zehn Stück mehr als im Vorjahre. Die Bändezahl der neu in Zuwachs gekommenen Bücher betrug nur 186, wobei die größere Zahl aus Ergänzungen und Fortsetzungen bereits vorhandener Werke und Zeitschriften bestand.

Durch Alt- und Gelegenheitskauf wurden zwar nur 29 Bände erworben, ihr Wert aber war teils an sich, teils für Wernigerode ein bedeutender. Es befindet sich darunter zunächst aus Luthers Zeit ein im Jahre 1544 gedruckter deutscher Psalter in klein Oktav, Wittenberg Hans Luft, sodann ein wichtiges neues Werk, die Acta Borussica, Denkmäler der Preußischen Staatsverwaltung im 18. Jahrhundert, Behörden-Organisationen, herausgegeb. von G. Schmoller in 12 stattlichen Oktavbänden, Berlin 1894—1910. Von hervorragender Bedeutung waren für die wernigerödische Kultur- und Familiengeschichte drei aus der Warnecke'schen Sammlung stammende und aus der Börnerschen Versteigerung in Leipzig erstandene Stammbücher von Gliedern der wernigerödischen Familien Delius, Klingspor und Meldau. Wir hoffen darüber in einem anderen Zusammenhange in Beigaben zu den Jahresberichten eingehender handeln zu können.

Von größeren neueren Erscheinungen und Ergänzungen sind zu erwähnen auf theologischem Gebiet Kautzsch, die Schriften des Alten Testaments Bd. II; Alfr. Jeremias, das Alte Testament im Lichte des alten Orients. Von der neueren Weimarschen Ausgabe der Werke Luthers erschienen 5 weitere Bände, von der Kawerauschen Fortsetzung der Endersschen Ausgabe Luthers Briefwechsel Bd. 13, von der Sammlung der Werke Zwingli's Bd. 7. Zu den analecta hymnica medii aevi von Blume kam ein 53. Stück. Fischer Tümpels-Evangelisches Kirchenlied des 17. Jahrhunderts (bezw. bis 1680) gelangte hinsichtlich des Textes zum Abschluß, doch steht noch ein textkritischer Ergänzungsband mit Register in Aussicht, zu dessen Bearbeitung Herr D. Tümpel auch im verflossenen Jahre wieder auf Fürstlicher Bibliothek erschien. Von J. M. Reu's Quellen zur Geschichte des kirchlichen Unterrichts erschienen die mitteldeutschen Katechismustexte; von Kehrs Regesta pontificum Romanorum kam vol. V der Italia pontificia zur Ausgabe. Ein schon wegen ihrer Entstehung besonders erfreuliche missionsgeschichtliche Erscheinung ist der allgemeine Statistical Atlas of christian missions Edinburgh 1910 Folio.

Unter den sprachwissenschaftlichen Zugängen sind verschiedene Wörterbücher zu erwähnen: Weigands deutsches Wörterbuch Bd. II, Nederlandsch Woordenboek Teil 11, von Dijkstra's Friesischem Wörterbuch der dritte Teil, von Falk-Torps Norwegischem und Dänischem Wörterbuch Teil 1 und 2, von Levy's Provenzalischem Supplement-Wörterbuch Bd. 6.

In der Reihe der Röthe'schen Sammlung mittelalterlicher deutscher Schriftwerke erschienen die Predigten Taulers, herausgegeben von Vetter, und Dichtungen des Deutschen Ordens IV: Die mitteldeutsche poetische Paraphrase des Buches Hiob, herausgegeben von T. E. Karsten. Zum neueren schönen Schrifttum kamen in Zugang fünf Bände von der Weimarschen Ausgabe der Göthe-Werke und Bd. 25 der Schriften der Göthe-Gesellschaft, von der im Erscheinen begriffenen Sammlung der Schriften Joh. Christoph Gottscheds die Bände 1, 2, 5 und 6.

Die Abteilung allgemeine und außerdeutsche Geschichte erfuhr eine Vermehrung durch die Bände 4, 5 und 6 der Alfred Sternschen Geschichte Europas; die Geschichten und geschichtlichen Quellensammlungen einzelner Völker und Staaten durch die Archives ou correspondance de la maison d'Orange-Nassau Ve série tom. 1; die Geschichte Napoleons von ihm selbst erzählt, deutsch von Heinrich Conrad Bde. 1—4; L. M. Hartmann, Geschichte Italiens im Mittelalter III_2, C. Jirecek, Gesch. der Serben Bd. 1; W. Kulczycki, Geschichte der Russischen Revolution Bde. 1 und 2; N. Jorga, Gesch. des Osmanischen Reichs Bd. 4.

Die Monumenta Germaniae historica erhielten eine Fortsetzung in der Abteilung leges: Constitutiones et acta publica imperatorum et regum t. IV. p. II. Sonst ist von neu erworbenen Schriften zur deutschen Geschichte und einzelner Landschaften zu erwähnen: K. Th. Heigel, Deutsche Geschichte vom Tode Friedrichs des Großen bis zur Auflösung des alten Reiches Bd. II; die Kriege Friedrichs des Großen bearbeitet von der kriegsgeschichtlichen Abteilung des Großen Generalstabes, III. Teil, Siebenjähriger Krieg Bd. 9, Bergen; Wolfgang Förster, Denkwürdigkeiten des Prinzen Friedrich Karl von Preußen Bd. 2; D. Schäfer, Hanserezesse Bd. 8; Chroniken der deutschen Städte, Lübeck, Bd. 4; Monumenta Boica Bd. 49; Württembergische Geschichtsquellen Bde. 9—11; Wenzel, Urkundenbuch der Stadt und des Kreises Langensalza Bd. 1; W. Mück, der Mansfeldische Kupferschieferbergbau in seiner rechtsgeschichtlichen Entwicklung Bde. 1 und 2; Friedel und Mielke, Landeskunde der Pro-

vinz Brandenburg Bd. II. Von der prähistorischen Zeitschrift erschien Jahrgang 1909. Zu erwähnen ist noch, daß von Shackletons 21 Meilen vom Südpol der 2. Band erschien.

Vom Zuwachs der biographischen Abteilung ist zu erwähnen Bd. 13 von A. Bettelheims Biographischem Jahrbuch und Nekrolog; von Erich Marcks Bismarck-Biographie Bd. 1; Herm. Barge, Andreas Bodenstein von Carlstadt; Theodor Fliedner Bd. II, von Georg Fliedner; L. M. Hartmann, Theodor Momensen; Karl Berger, Schillers Lebens Bde. 1 und 2, Wilhelm von Gwinner Schopenhauers Leben, Dietrich von Oertzen, Adolf Stöcker Bde. 1 und 2.

Ein erwünschtes münzkundliches Hülfsmittel wurde in Halke's Handwörterbuch der Münzkunde erworben. Außerdem kamen von P. Josephs Frankfurter Münzzeitung die Jahrgänge 1904 bis 1909 in Zugang. Zum großen Neuen Siebmacherschen Wappenbuch kamen die Abteilungen V, 8 Bürgerliches Wappenbuch, VI, 1. Abt. Abgestorbener Bayerischer Adel, 3. Teil, und VI. Bd. 2. Abteilung, Abgestorbener Württembergischer Adel in Zugang.

Die Abteilung Kunst erhielt eine Vermehrung durch die Nrn. 100 bis 103 der Knackfußschen Künstler-Monographien: Guido Reni, Franz Krüger, Anders Zorn und Julius Schnorr von Carolsfeld. Von den beschreibenden Darstellungen der Bau- und Kunstdenkmäler erschien in den Braunschweigischen Landen P. J. Meier, der Kreis Gandersheim; von der Provinz Hannover der Kreis Marienburg; von den Kreisen der Provinz Sachsen der Liebenwerda'sche, von A. Ludorffs Bau- und Kunstdenkmälern der Provinz Westfalen Nr. 28—31. Von den Denkmalen Deutscher Tonkunst erhielt die 2. Folge Bayern eine Fortsetzung im Bd. 2 des 9. Jahrg. Von dem Zuwachs der Abteilung Y Grafschaft Wernigerode und Haus Stolberg ist des H. Hofrats Dr. Karl Friederich Werk: Die Münzen und Medaillen des Hauses Stolberg und die Geschichte seines Münzwesens die wichtigste Erscheinung.

Wenden wir uns den zahlreichen Geschenken zu, so ist stellenweise die Nennung der freundlichen Schenker auf ihren Wunsch unterlassen. Wenn bei der Überreichung von Jahresberichten und kleinerer, vielfach selbstverfaßter Schriften oder beim Austausch von Jahresberichten die Aufführung der einzelnen Stücke und Namen an dieser Stelle unterlassen ist, so sei hier der zumeist mündlich abgestattete Dank dafür nochmals wiederholt. Herr Professor Odwart Hahn in Berlin schenkte 31 Bände, Herr P. i. R. Diener 22, Herr Apotheker Dr. Forcke 23, Herr Buchbindermeister Fuchs 11, Herr Kaufmann Hesse in Nöschenrode 15, Herr Pastor Schrader in Beckenstedt sieben Bände von Luthers Werken in Folio 1557—1568. Sieben Bände stiftete auch Herr Konsistorialrat Dr. Hermens in Cracau bei Magdeburg, 19 Bände die Bibliothek des Herrenhauses, 3 die Smithsonian Institution zu Washington. Unter den von Herrn Pastor Diener geschenkten Schriften sind besonders Katechismen vertreten, unter denen des H. Dr. Forcke die asketische Literatur des 18. Jahrhunderts, des Herrn Konsistorialrat Dr. Hermens ebenfalls. Herr stud. phil. Finck in Göttingen übereignete Schriften von Quirsfeld und Tersteegen. Eine größere eigene Schrift: Manuel de l'amateur de la gravure sur bois et sur métal au XVe siècle tome I—III schenkte Herr Prof. L. Schreiber in Potsdam, Herr Dr. med. Ed. Krauß in Dresden übereignete Bd. III. seiner Familiengeschichte. Von der Anstalt von Vieweg und Sohn wurde ein illustrierter Katalog der Firma, von der Kruppschen Bücherhalle in Essen Fr. C. G. Müller, Krupps Gußstahlfabrik, von der Königlichen Universität in Utrecht der Catalogus Codicum manuscriptorum Bibliothecae universitatis Rheno-Trajectinae, von H. Otto Teute seine Schrift: Das alte Ostfalenland, von Herrn Prof. Dr. W. Kurrelmeyer zu Baltimore Bd. 7 seiner Ersten Deutschen Bibel vor Luther, von Herrn Landmesser a. D. Spengler die Berg- und Hüttenmännische Rundschau, 3.—6. Jahrgang, 4 Bände geschenkt. Willkommen war auch das Geschenk des Herrn Prof. Dr. Edward Schröder in Göttingen: E. Kelter, Das Stammbuch des lange zu Stolberg lebenden Andreas Chemnitius von 1597—1626 und besonders die von der Gräfin Udo zu Stolberg-Wernigerode Erlaucht Fürstlicher Bibliothek übereigneten Gedichte des Grafen Adolf zu Stolberg-Wernigerode.

Für alle diese gütigen und geneigten Zuwendungen verfehlt der Berichterstatter nicht, namens Seiner Durchlaucht des Fürsten zu Stolberg-Wernigerode und der Bibliothekverwaltung den angelegentlichsten Dank abzustatten. Es darf wohl wiederholt darauf hingewiesen werden, daß ganz abgesehen von größeren der alten herrschaftlichen Stiftung in wissenschaftlichem und gemeinnützigem Sinne zu machenden Zueignungen auch weite Kreise in der Lage sein dürften, brauchbare Stücke zu deren Ausbau beizutragen, weil die in diesen Büchern gepflegten Abteilungen der praktischen Theologie: Bibeln, Gesangbücher, Katechismen und ältere Erbauungsschriften vielfach im Privatbesitze vorhanden sind. Und da es nicht die letzte, vielmehr eine wichtige Aufgabe der Fürstlichen Bibliothek ist, den nur zu leicht verloren gehenden gedruckten oder auch ungedruckten Nachrichten über einzelne Personen, Leichpredigten, Freuden- und Trauerfeiern, Familiengeschichten, Stammbäumen, Dissertationen und sonstigen Schriften von Eingesessenen der Stadt und Grafschaft Wernigerode eine leicht zugängliche Aufbewahrungsstätte zu sichern, so werden einsichtige und vaterländisch gesinnte Bewohner der Grafschaft gewiß gern diesem gemeinnützigen Zwecke dienen.

Die Benutzung war im verflossenen Jahre eine recht lebhafte, sowohl von solchen, welche an Ort und Stelle forschten, als von einheimischen und auswärtigen Entleihern von Büchern. Die Zahl der entliehenen Bände betrug insgesamt 2150, wovon 1181 innerhalb der Grafschaft, 969 außerhalb derselben benutzt wurden. Auch die Besichtigung der Bibliothek, welche zu keiner Jahreszeit ganz aussetzte, war eine zahlreichere als in fast allen Vorjahren. Von Ausländern waren besonders Gelehrte aus Holland, Belgien (der Germanist Willem de Vreese aus Gent), Dänemark und Schweden vertreten, aber auch wissensdurstige Personen aus England, Schottland und aus den Pflanzstaaten jenseits des Ozeans: Philadelphia, Baltimore, Washington fehlten nicht und hatten ihr Interesse an alten englischen und schottischen Drucken der heiligen Schriften und mit Freude las ein schottischer Prediger, der das Evangelium in hochschottisch-keltischer Sprache zu verkündigen hatte, bei uns am Fuße des Harzes in dieser ihm vertrauten Zunge.

Wernigerode, den 18. Juli 1911.

Ed. Jacobs.

Nachricht über die Fürstliche Bibliothek für das Geschäftsjahr 1911|12.

Der vorjährige Geschäftsbericht schloß am 30. Juni 1911 mit einem Bestande von 119 654 Bänden ab, wovon 115 383 Bände auf die Fürstlichen Sammlungen, die übrigen 4271 auf die ebenfalls der Fürstlichen Bibliothekverwaltung unterstellte Sammlung des Harzvereins für Geschichte und Altertumskunde entfielen.

Im abgelaufenen Geschäftsjahr wurden zu den herrschaftlichen Sammlungen 687 Bände hinzugetan, die teils durch Neukauf (187 St.) oder auf antiquarischem Wege (20 St.) erworben, teils durch herrschaftliche Ueberweisung und aus altem Bestande (239 St.), endlich durch Geschenke von Privaten und Behörden (241) hinzugefügt wurden. Wenn damit der Bestand der eigentlichen Fürstlichen Bibliothek auf 116 070 Bände anwuchs, so betrug am 30. Juni 1912 die Bändezahl der unter Fürstlicher Verwaltung stehenden Bücherschätze mit den 4368 Bänden der Harzvereinsbibliothek 120 438 Bände.

Da der größte Teil der Vermehrung im letztverflossenen Jahre vorzugsweise durch Schenkungen und Ueberweisungen bestand, so konnte diese nicht dem Leitgedanken der Fürstlichen Bibliothekverwaltung entsprechen. Immerhin wurden die wichtigen Sondersammlungen tunlichst gemehrt. Vielleicht ist erwünscht das verhältnismäßig größere oder geringere Wachstum einzelner Abteilungen der Fürstlichen Bibliothek seit 1865, der Zeit des Weggangs unseres Amtsvorgängers Förstemann, zahlenmäßig anzugeben. Die Bändezahl der Abteilungen Ha. Bibeln betrug am 30. Juni 1912 3437 Bände, 1865 2950 Bände. Hb. Hymnologie betrug am 30. Juni 1912 5718 Bände, 1865 2536 Bände. Hd. Katechismen und symbolische Bücher betrug am 30. Juni 1912 368 Bände, 1865 177 Bände. Die hymnologische Literatur wurde seit 1879 auch noch durch eine besondere Abteilung Zn. hymnologischer Handschriften erweitert, die mittlerweile auf die Stückzahl 167 gebracht ist. Von weiteren neuen Sondersammlungen ist weiter die der Leichpredigten zu erwähnen. Im Jahre 1865 gab es nur 276 Nummern Leichpredigten als Anhang zu der Abteilung Hg. Predigten. Seit dem Jahre 1876 veranlaßte die Überweisung der Tripletten aus der großen herrschaftlichen Sammlung zu Stolberg die Bildung einer besonderen Abteilung für diesen wichtigen Quellenstoff für die Familiengeschichte. In dem genannten Jahre erreichte die Sammlung die Stückzahl 4094, die jetzt auf 4827 angewachsen ist. Mit den zerstreut auf Fürstlicher Bibliothek vorhandenen Stücken beträgt deren Zahl jetzt 6659. Bei andern wichtigen Abteilungen wuchs die Bändezahl seit 1865 in folgender Weise:

Ji. Reformationsgeschichte 1865 114 Bände, 1912 422 Bde. R. Deutsche Geschichte 1865 5720 Bände, 1912 10 703 Bde. Ta. Biographien 1865 1390 Bde., 1912 2801 Bde. U. Kunst 1865 940 Bde., 1912 3967 Bde. X. Harzschriften 1865 191 Bde., 1912 1537 Bde. Y. Wernigerodensien und Haus Stolberg 1865 1167 Bde., 1912 2740 Bde.

Eine besondere liturgische Abteilung (Hn.) gibt es auch erst seit 1880; sie zählt jetzt 271 Bände. Die seit 1891 gebildete Sonderabteilung Kulturgeschichte und Kostümkunde hat die Bändezahl 581 erreicht. Während die Provinzial- und Lokalblätter das mäßige Wachstum von 324 auf 534 aufweisen, ist die Abteilung der Zeitungen seit Förstemanns Zeit nicht nur der Zahl nach, sondern auch hinsichtlich des Umfangs der einzelnen Bände in unheimlicher Weise von 564 auf 1593 gewachsen.

An der Spitze der außerordentlichen Zuwendungen steht diesesmal ein gnädigstes Geschenk Seiner Majestät Kaiser Wilhelms II., unseres allergnädigsten Königs und Herrn, bestehend in der Arbeit des Freiherrn Axel Albrecht v. Maltzahn: Die 4096 Ahnen Sr. Majestät des deutschen Kaisers, woran sich die Fürstliche Bibiothek ein wenig beteiligt hatte. Von der stattlichen Bändezahl, welche aus altem Vorrat auf dem Schlosse überwiesen wurde, teilweise aus der Sakristei der früheren Schloßkapelle herrührend, waren einige handschriftliche Stücke oder solche mit handschriftlichen Einzeichnungen die wichtigsten und erwünschtesten.

Aber auch von Privaten gingen der Bibliothek recht ansehnliche Schenkungen zu. Unter der Stückzahl von 121 Bänden, welche die Frau Witwe Superintendentin Koch in die Bibliothek stiftete, befand sich manches, was sich mehr oder weniger gepflegten Abteilungen anschloß, wie Katechismen, Missionsschriften und Lebensläufe. Zu den besonderen Gönnern und Freunden der Bibliothek gehörten auch im vergangenen

Jahre wieder Herr Oberpfarrer Riem und Pastor Diener, beide im Ruhestande lebend. Des ersteren Gaben boten besonders Schriften über die äußere Mission und die christlich-akademische Studentenbewegung; der letztere, der sich auch um die Uebermittelung vollständiger Jahrgänge von Zeitschriften des hiesigen theologischen Lesekränzchens bemühte, verehrte aus eignem Besitz das mit dem Jahre 1764 beginnende Stammbuch eines Verwandten, des Professors Ch. Wilhelm Wehrn in Erfurt, später in Halle. Fräulein Milja Sandmann aus Wiborg in Finland, eine eifrige Besucherin Fürstlicher Bibliothek, stiftete mit mehreren Freundinnen eine Finnische Bibel. Herr Pfarrer Kline in New-Hanover (Pennsylvanien) schenkte die von ihm geschriebene Geschichte dieser Gemeinde. Herr Professor Collitz in Baltimore eine deutsche, von ihm verfaßte grammatische Schrift. Herr Professor Buçar in Agram seine lateinisch abgefaßte Schrift über die Geschichte und den Bestand der in Agram vereinigten Archive von Kroatien, Slavonien und Dalmatien. Herr Professor Dr. Kurrelmeyer von der Johns Hopkins-Universität in Baltimore den 8. Band der von ihm bearbeiteten vorlutherischen deutschen Bibel, Herr Buchhändler G. v. Dobbeler in Goslar mehrere Schriften seines Verlages. Die Freiin Elisabeth von Maltzahn ihre Schrift: Das heilige Nein. Für die Abteilung Familiengeschichte schenkte Herr Professor Schrader in Bielefeld das Familienwerk über die Delius Westfälischen Zweiges, zunächst aus Stammtafeln bestehend. Die als preußisch-patriotisch bekannte Buchdruckerfirma Trowitzsch u. Sohn in Berlin stiftete Fürstlicher Bibliothek die zu ihrer Jubelfeier verfaßte Festschrift; Herr Generalmajor Rogge übereignete derselben Zingelers biographische Schrift: Karl Anton, Fürst von Hohenzollern; der Wirkl. Ober-Reg.-Rat Th. v. Ditfurth in Potsdam die von ihm verfaßte Geschichte der Preußischen Oberrechnungskammer.

Außer den hier angeführten wäre noch eine Reihe von Zuwendungen, die Schriften der Smithsonian institution of Kn. in Washington, die Jahresberichte von Bibliotheken, Behörden und Körperschaften zu nennen. Auch die Widmung von Dissertationen und sonstigen Schriften seitens ihrer Verfasser, zumal wo es sich um Söhne der Grafschaft oder um Arbeiten, welche die heimische Geschichte oder die des Hauses Stolberg betreffen, werden mit Dank begrüßt und wird den gütigen Stiftern solcher Arbeiten, welche der Bibliothek innerhalb des letztverflossenen Geschäftsjahres überreicht wurden, an dieser Stelle nochmals der angelegentliche Dank ausgesprochen.

Von den Fortsetzungen begonnener und von angeschafften neuen Schriften ist im Bereich der Philosophie M. Kronenbergs Geschichte des deutschen Idealismus, 1. Band, zu erwähnen, von theologischen und kirchengeschichtlichen Schriften W. Bäumker, das deutsche katholische Kirchenlied, Band 4 (Schluß), von der Weimarer Ausgabe von Luthers Werken die Bände 42, 45, 46 und die Deutsche Bibel Band 3, K. Pallas, die Registraturen der Kirchenvisitationen II. Abteil., 4. Teil, Fr. Roth, Augsburgs Reformationsgeschichte, Bd. 2, 3 und 4, v. Pflugk-Harttung, Im Morgenrot der Reformation 1912, P. F. Kehr, Regesta pontificum Romanorum. Germania pontificia Vol. I. Daran schließen sich Emil Sehlings Evangelische Kirchenordnungen des 16. Jahrhunderts, Bd. 4, 1911.

Die Sprachwissenschaft und das Schöne Schrifttum betreffen J. u. W. Grimm Deutsches Wörterbuch, IV. Band, 1. Abteil., III. Teil, Getreide bis Gewöhnlich; Herm. Fischer Schwäbisches Wörterbuch, Bd. III., G. H.; Karl Müller-Fraureuth Wörterbuch der obersächsischen und erzgebirgischen Mundarten, Band 1., A—J. Thesaurus linguae latinae vol. III, C—Comus.

Karl Goedeke, Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung, Band 9. Von Quellenwerken zur Deutschen Geschichte sind zu nennen Band 9 und 10 des Württembergischen Urkundenbuchs und Württembergische Geschichtsquellen, Band 12; Hoogeweg, Urkundenbuch des Hochstifts Hildesheim, Bd. 6, 1370 bis 1398; die Chroniken der deutschen Städte Lübeck, Bd. V,, 1.; Urkunden und Aktenstücke zur Geschichte des Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg, 20,1 und 20,2; Die Kriege Friedrichs des Großen, III. Teil, Siebenjähriger Krieg, Bd. 10, Kunersdorf; E. Friedel u. R. Mielke, Landeskunde der Prov. Brandenburg, Band 3; J. Vota, Der Untergang des Ordensstaates Preußen und die Entstehung des preußischen Königtums; Johann Georg, Herzog zu Sachsen, Briefwechsel zwischen König Johann von Sachsen und den Königen Friedrich Wilhelm IV. und König Wilhelm I. von Preußen; Georg Winter, Friedrich der Große, Bände I und II; Kurt Kaser, Deutsche Geschichte am Ausgange des Mittelalters, Band II, 1486 bis 1519. Kaindl, R. Fr., Geschichte der Deutschen in den Karpathenländern, Bd. 3.

Von vor- und frühgeschichtlichen Schriften sind zu erwähnen die Prähistorische Zeitschrift, 2. u. 3. Band, 1910/11; L. Lindenschmit, Die Altertümer unserer heidnischen Vorzeit, Bd. 5.

Der außerdeutschen Geschichte gehören an: Joh. Dierauer, Geschichte der Schweizer. Eidgenossenschaft, Bd. 4; J. G. Blok, Geschichte der Niederlande, Bd. V. Archives ou correspondance inédite de la Maison d'Orange-Nassau, IV. Serie, Tom. 3. — Napoleons I. Leben von ihm selbst erzählt, Bände V, VI, VII; endlich Meyers Historischer Handatlas. Noch sei hier angeschlossen H. Deichert, Geschichte des Medizinalwesens.

Verhältnismäßig reich vertreten waren die Lebensläufe. An der Spitze ist A. Bettelheims Biographisches Jahrbuch und Deutscher Nekrolog, 14. Band, 1909, zu nennen. Von Einzelbiographien kamen in Zugang: Carl von Bunsen, an drei Gesandtschaften, Hermann Cremer von Ernst Cr., Gottsched, von Eugen Reichel Band 2., Heinrich von Kleists Leben von Oto Brahm; Hartman Grisar, Luther Bd. 1; Conrad Ferdinand Meyer als religiöser Charakter von Walter Köhler, Elisabeth von der Recke von Paul Rachel, Bd. 1 und 2, Henry Morton Stanley, Mein Leben, Band 1 und 2, Theodor Storm von Gertrud Storm, Richard Wagner von Ferdinand Pfohl. Von erdkundlichen Schriften kamen in Zugang: Petermanns Mitteilungen, Ergänzungsband 36, Jahrgang 1911, Band II und 1912 Band I. Joseph Partsch Landeskunde von Schlesien, Band II.

Aus dem Gebiete der Kunst sind zu erwähnen: A. Ludorffs Bau- und Kunstdenkmäler Westfalens, die Kreise Schwelm, Hagen Stadt und Land und Altena, zwei Bände, P. Lehfeldt, Bau- und Kunstdenkmäler Thüringens, Heft 37, Großherzogtum Weimar-Eisenach; Kunstdenkmäler der Provinz Hannover, Heft 11, Stadt Hildesheim. Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz, IX Band 2, Kreise Aachen und Eupen.

Die Benutzung Fürstlicher Bibliothek wies im vergangenen Jahre wieder eine Vermehrung hinsichtlich der Menge der entliehenen Bücher gegenüber dem Vorjahre auf: es wurden 2252 Bde. verliehen, 863 nach außerhalb, 1389 innerhalb der Grafschaft Wernigerode. Von Wichtigkeit für die Benutzung preußischer Bibliotheken durch Vermittlung der Fürstlichen Bibliothek war der im Januar d. J. erfolgte Anschluß an den neugeordneten Leihverkehr der preußischen Bibliotheken.

Auch die Benutzung der Bibliothek an Ort und Stelle stand im Zeichen der Zunahme. Von der Häufigkeit des Besuchs zur Besichtigung ihrer Schätze und Einrichtungen zeugen die fast vierzehn Folioseiten füllenden Namen der Besucher. Von auswärtigen Gästen waren solche aus Oesterreich, den Niederlanden und England, besonders aber aus Friesland und den Vereinigten Staaten vertreten. Die häufigen Besuche aus Nordamerika sind wohl teilweise aus persönlichen Beziehungen und aus dem Wechselverkehr durch die Jahresberichte und Schriften Fürstlicher Bibiliothek an Universitäten der Union in Washington, Chicago, Urbana (Illinonis) zu erklären.

So mannigfaltig auch sonst die Forschungsgebiete waren, auf welchen die Benutzer Fürstlicher Bibliothek sich zu belehren suchten, so waren es doch in erster Reihe diejenigen, welche seit Graf Christian Ernsts Zeit von etwa 1720 an bei der Vermehrung ihres literarischen Bestandes an erst. Stelle gepflegt wurden, die Hymnologie, die Bibeln und die Katechismen: Herr D. Tümpel vervollständigte hier die Literatur seines Schlußbandes zum Evangelischen Kirchenliede des 17. Jahrhunderts, Herr Pastor Dr. Schapper in Möhringen bei Stendal suchte hier den nötigen Apparat für seine Arbeit über das Altmärkische Gesangbuch, Herr Professor Schüttorf aus Döbeln für seine Sammlung der geistlichen Lieder Val. Loeschers, Dr. Gmelin in Großgartag für seine Schrift über das Württembergische Gesangbuch, der Anfragen von Prof. Dr. Hoffmann in Breslau, Stadtpfarrer Jehle in Stuttgart u. a. nicht zu gedenken. Herr Lic. Dr. Breest aus Berlin benutzte die Bibelausgaben der letzten Jahrhunderte, Herr Lic. Bornemann, Superintendent in Klausthal, benutzte an Ort und Stelle und an seinem Berufsorte die Katechismusliteratur.

Wernigerode, 1. Juli 1912. Ed. Jacobs.



Nachricht über die Fürstliche Bibliothek für das Geschäftsjahr 1912/13.

Die Zählung aller unter Fürstlicher Verwaltnng stehenden Bücherbestände ergab am Schlusse des Vorjahrs 1911/12 insgesamt 120 438 Bände. Durch eine Vermehrung um **707** Bände ergaben sich am 30. Juni für die einzelnen Abteilungen folgende Zahlen:

112 547	Bände für die Stammbibliothek,
2 001	„ „ „ Radecke'sche Sammlung,
2 132	„ „ „ Meinecke'sche Sammlung,
116 680	die Fürstlichen Sammlungen. Dazu der mit der Fürstlichen Bibliothek verwaltete Bücherschatz des Harzvereins für Geschichte und Altertumskunde
4 465	Bände
121 145	Bände als Gesamtsumme der unter Fürstlicher Verwaltung stehenden Büchersammlungen.

Der oben angegebene Zuwachs verteilt sich auf

1. neu erworbene oder fortgesetzte Schriften	165 Bände
2. antiquarisch beschaffte oder von herrschaftlicher Seite überwiesene	134 „
3. als Geschenke in Zuwachs gekommen	311 „
zusammen	610 Bände
Dazu die vorjährige durch Schriftenaustausch entstandene Vermehrung der Harzvereinsbibliothek	97 „
insgesamt	707 Bände

Bei der verhältnismäßig bescheidenen Vermehrung der Bibliothek im letz vergangenen Jahre wird es genügen, den Zuwachs bei einigen Hauptabteilungen anzumerken. Durch hinzugekommene 121 Bände wuchs die Abteilnng R., Deutsche Geschichte, auf 10 824 Bände an, durch 75 Bde. H. Theologie, auf 23 719, durch 33 J, Kirchengeschichte, auf 4 106, durch 23 Bände Pk und Pl Deutsche Litteratur auf 5 628 Bände. Die Vermehrung der Bibliothek durch 311 Bände Geschenke, welche damit schon über die Hälfte des Zuwachses beträgt, würde noch größer erscheinen, wenn sich die Katalogisierung und Einordnung aller Bücher schon vollständig hätte bewerkstelligen lassen.

Indem wir nun dieser Zuwendungen gedenken, beschränken wir uns auf die bereits eingeordneten Stücke. Hier ist zunächst des literarischen Nachlasses des längere Zeit hier im Ruhestande lebenden Herrn Gymnasialdirektors zu Brandenburg a. d. H. Dr. Rasmus Erwähnung zu tun, welchen dessen Sohn, der Königl. Erste Staatsanwalt Rasmus zu Naumburg a. S. in seinem und der übrigen Erben Namen Fürstlicher Bibliothek übereignete. Unter den bereits eingeordneten 311 Bänden nehmen naturgemäß die altklassischen Schriften (52 Bde.) eine hervorragende Stelle ein, doch sind auch verschiedene andere Fächer, so das schöne deutsche Schrifttum mit 23 Bänden vertreten. Eine Anzahl größerer heilkundlicher Schriften schenkte der einige Zeit hier wohnende Oberarzt Dr. med. Schäfer in Halle an der Saale. Mehrfach verehrten die Verfasser eigene Schriften, die teilweise schon durch die persönlichen Beziehungen zu Stadt und Grafschaft Wernigerode erwünscht waren, so der Herr Oberprediger a. D. G. Arndt, Eugen Artho, Prof. Dr. Drees, Buchdrucker Fieke, Alfred Fried aus Berlin, Hofrat Dr. Friederich in Dresden, R. Gaettens in Halle a. S., Dr. Hellmann in Berlin, Dr. Lammert in Wernigerode, Heraldiker de Lorme in Hannover, Dr. M. Ritscher hierselbst, Prof. Dr. Spitta in Straßburg, Pastor Trippenbach in Wallhausen. Einzelne größere Stücke mögen namentlich erwähnt werden: Bd. 9 von Prof. Dr. W. Kurrelmeyers kritischer Ausgabe der vorlutherischen deutschen Bibel, welche in Bälde mit dem noch ausstehenden zehnten Bande ihren Abschluß finden soll. Daneben sei mit besonderem Danke der von der Verfasserin, der Freiin Elisabeth v. Maltzahn der Fürstlichen Bibliothek verehrten Schrift Contra naturam? gedacht, ebenso einer bemerkenswerten Gabe von C. F. Barker Fir Lodge, Purley Essex: A. J. Penny, studies in Jacob Boehme. Noch am letzten Tage des abgelaufenen Amtsjahres verehrte Herr Konf.-Rat a. D. Dietr. Vorwerk z. Z. hierselbst sein zweibändiges Werk Gebet und Gebetserhörung, für welches er einen größeren Teil der Vorstudien auf Fürstlicher Bibliothek gemacht hatte. Besonders erwünscht für das auf Fürstlicher Bibliothek tunlichst gepflegte Fach der Familiengeschichte waren die Geschenke des Herrn Gymnasialdirektors Dr. Bötticher in Berlin: Die Familie von Bötticher und Bötticher und von Herrn Freiherrn v. Wintzingerode auf Aligse, Geschichte der Familie v. Wintzingerode. Das vom Herrn Geh. Archivrat v. Mülverstedt bearbeitete v. Oppensche Familienwerk in 4 Bänden wurde der Bibliothek von Herrn Krichelдorff in Gatersleben gütigst vermittelt.

Zu der hymnologischen Hauptabteilung Fürstlicher Bibliothek stifteten Herr Prälat D. Hermes und Herr Stadtpfarrer Jehle in Stuttgart neue dort gedruckte Gesangbücher, ein Altmärkisches Gesangbuch Herr Pastor Dr. Schapper aus Groß-Möringen bei Stendal, ein anderes Herr Bureau-Assistent Friede hierselbst. Fräulein Decker aus Halberstadt übereignete eine zweibändige Schrift von Theodor Brandt über den Befreiungskrieg von 1813—1815. Auch für die Zuwendung kleinerer Drucksachen, welche für die Bibliothek irgend ein besonderes Interesse hatten, wurde den freundlichen Gebern angelegentlichst gedankt.

Wie alljährlich, so war auch im vergangenen Jahre der Zuwachs an Schriften von Vereinen und gelehrten Instituten, wobei die Smithsonian-Institution und die Kongreßbibliothek in Washington wieder an erster Stelle zu nennen sind, ein ansehnlicher. Aber auch durch die Jahresberichte und sonstigen Veröffentlichungen von Bibliotheken und gelehrten Gesellschaften und Instituten gingen der Bibliothek manche Bereicherungen zu. Der hiesige theologische Leseverein überreichte wieder die vorjährigen Jahrgänge von vier theologisch-kirchlichen Zeitschriften. Von der Bibliothek des Herrenhauses gingen 13 Bände stenographischer Berichte des Abgeordneten- und Herrenhauses ein.

Hinsichtlich der Benutzung ist zu bemerken, daß die Zahl der entliehenen Bände etwas unter der üblich gewordenen Höhe blieb: es waren nur 1979, davon 1306 innerhalb der Grafschaft benutzte, 673 nach auswärts versandte, während 1911/12 die Gesamtzahl 2252 betragen hatte. Aber dieser Minderbetrag wurde durch eine besonders starke Benutzung des Bücherschatzes an Ort und Stelle mehr als aufgewogen. Der Besuch von Forschern und Forscherinnen war ein umfangreicherer, als je zuvor. Der Unterschied dieses Besuchs war auch zwischen der wärmeren und kälteren Jahreszeit kein besonders großer und wiederholt waren 4 bis 6 Bibliothekbenutzer an ein und demselben Tage teils im Arbeitszimmer, teils im Hauptsaale Fürstlicher Bibliothek beschäftigt. Allerdings war mehrfach die bibliothekarische mit der archivischen Forschung verbunden.

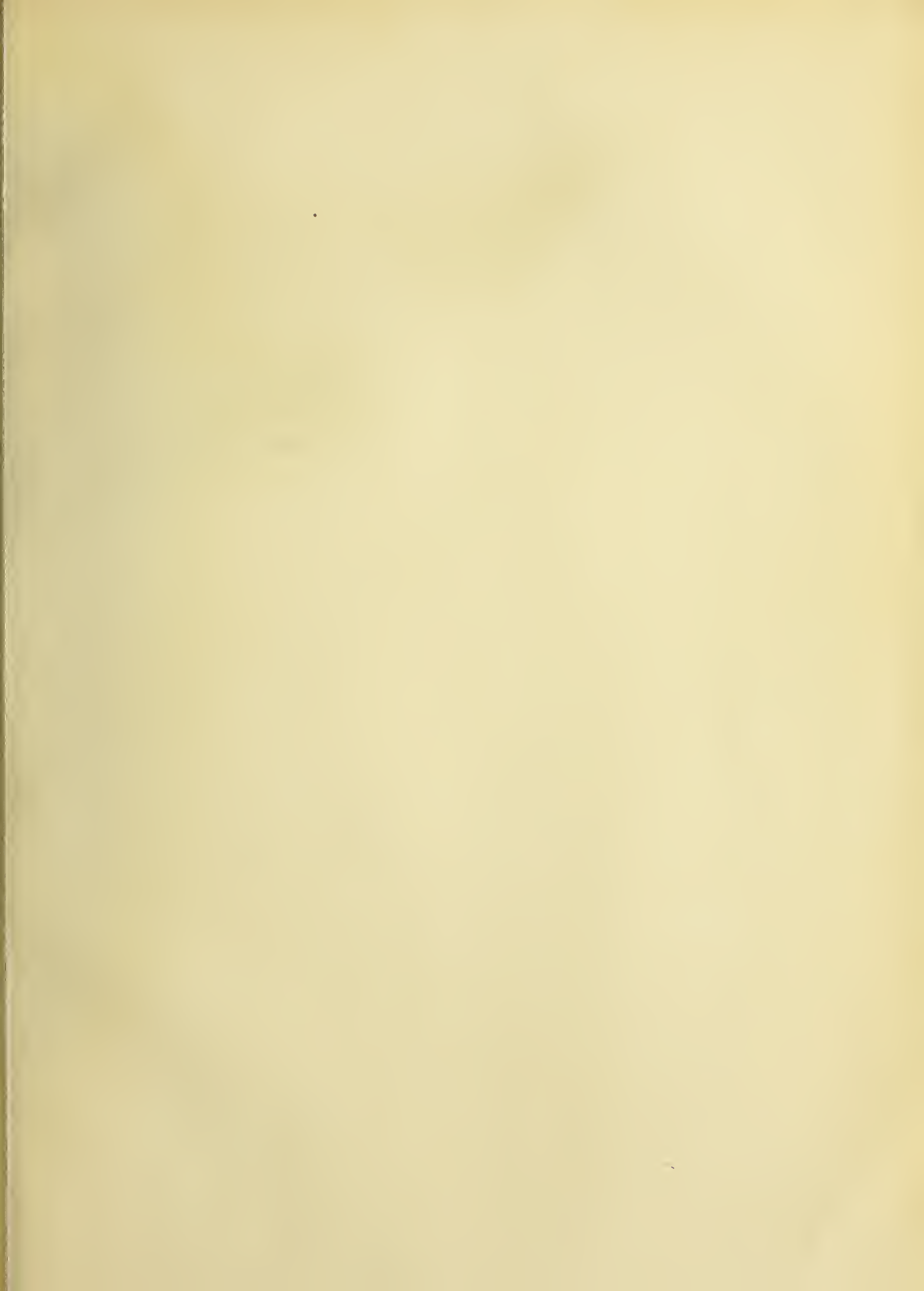
Die Gegenstände dieser Arbeit waren manigfaltige. An der hymnologischen Hauptsammlung arbeitete Herr Pastor D. Schapper sowohl an Ort und Stelle wie durch Entleihungen für seine Schrift über das altmärkische Gesangbuch, Herr Superintendent Brathe in Wansleben für das von der sächsischen Provinzialsynode ausgegangene Unternehmen der Ausstattung eines Provinzialgesangbuchs mit Bildschmuck. Herr Organist Hans Luedtke aus Berlin machte sehr eingehende Studien über den Joh. Seb. Bach-Choral und über die Vorspiele dazu. Herr cand. theol. Falk zu Goslar sammelte zu einer Arbeit über den pietistischen Superintendenten Werner Nikolaus Ziegler, Herr st. ph. Wilh. Maesser für seine Arbeit über die Bewegung der Bevölkerung usw. vom Rennsteig. Die Schriftstellerin Frau L. Gerbing aus Schnepfenthal sammelte für eine folkloristische Arbeit, Herr Lehrer Bode aus Plaussig bei Leipzig forschte sehr eifrig über Ortsnamen und Wüstungen. Herr Prof. Dr. Miller aus Baltimore machte gräzistische Studien, besonders über die Konstruktion τὶ μὲν — τὰ δὲ.

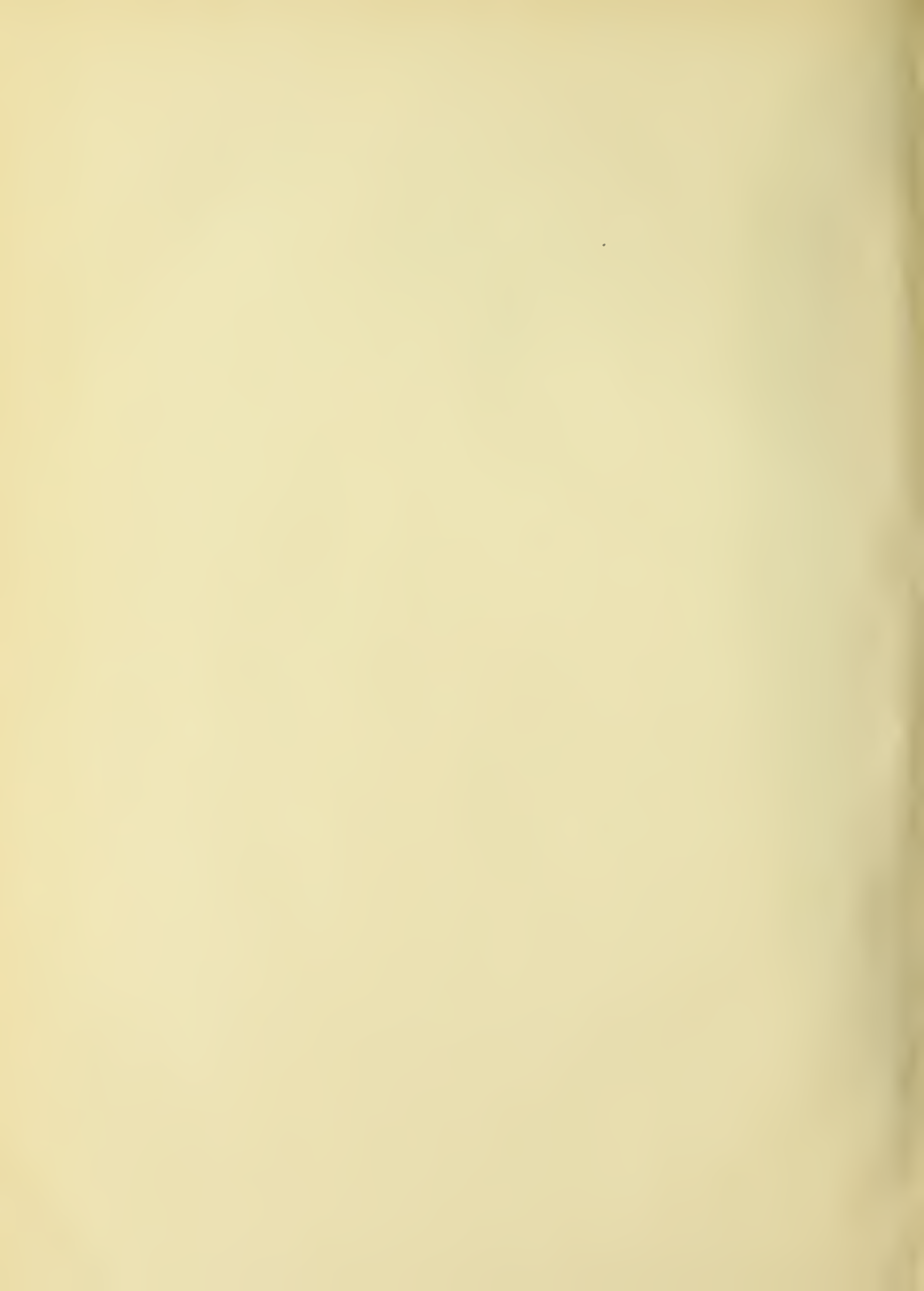
Herr Oberprediger Arndt hierselbst arbeitete über Kirchenpatronate und kirchliche Baulasten, dann auch an einer Zusammenstellung der kirchengeschichtlichen Literatur für das Bistum und Fürstentum Halberstadt. Dabei ist daran zu erinnern, daß der Leiter dieses von dem Verein für Kirchengeschichte in der Provinz Sachsen ausgegangenen Unternehmens im vergangenen Jahre auf Fürstlicher Bibliothek eine Sitzung des Redaktionsausschusses unter dem Vorsitze des Kirchenhistorikers Prof. D. Dr. Heinrich Voigt in Halle abhielt. Zur leichteren Förderung der auf Fürstlicher Bibliothek verfolgten Arbeiten wurden auch literarische Hülfsmittel aus den Bibliotheken zu Berlin, Halle, Hamburg, München, Stuttgart und Wolfenbüttel erbeten.

Wenn oben bemerkt werden konnte, daß im laufenden Geschäftsjahr ein wesentlich durch die besonderen Schätze Fürstlicher Bibliothek bedingtes und gefördertes großes Unternehmen wie die textkritische Kurrelmeyersche Ausgabe der vorlutherischen Deutschen Bibel seinem Abschluß entgegenging, so haben wir nun noch hinzuzufügen, daß nunmehr ein anderes, ebenfalls großes und merkwürdiges Werk, der erstmalige Druck der Weltchronik des Rudolf von Ems (zw. 1250 und 1254) nach der vollständigsten über 134,000 Verszeilen umfassenden Handschrift Zb 34 Fürstlicher Bibliothek im Druck abgeschlossen wurde. Das Werk erscheint in der Rötheschen Sammlung altdeutscher Drucke und ist bearbeitet durch Herrn Professor Dr G. Ehrismann in Greifswald, früher Heidelberg. Die Pergamenthandschrift gelangte, wie in einer früheren Anlage zu den Bibliothekberichten mitgeteilt wurde, im Jahre 1858 mit der Sammlung des Bibliothekars Karl Zeisberg an die herrschaftliche Bibliothek zu Wernigerode.

Wegen des seit Jahrzehnten erfolgten starken Wachstums Fürstlicher Bibliothek stellte sich im abgelaufenen Jahre die Notwendigkeit heraus, den alphabetischen Gesamtkatalog um zwölf Kasten zu vermehren. Auch waren für die Abteilung Vermischte Deutsche Geschichte zwei neue Fächer herzustellen.

Der in vielen Fällen mit wissenschaftlicher Arbeit verknüpfte Besuch der Bibliothek war im abgelaufenen Jahre ein besonders zahlreicher. Die eingetragenen Namen der Besichtiger füllen vierzehntehalb Folioseiten.
















UNIVERSITY OF ILLINOIS-URBANA
3 0112 111453095